

Eschenburg, Johann Joachim,

Ueber W. Shakspeare

Zürich 1787

P.o.angl. 371 o

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749975-3

VD18 14453320-001





<36700132100013

<36700132100013

Bayer. Staatsbibliothek

(Shakespeare)

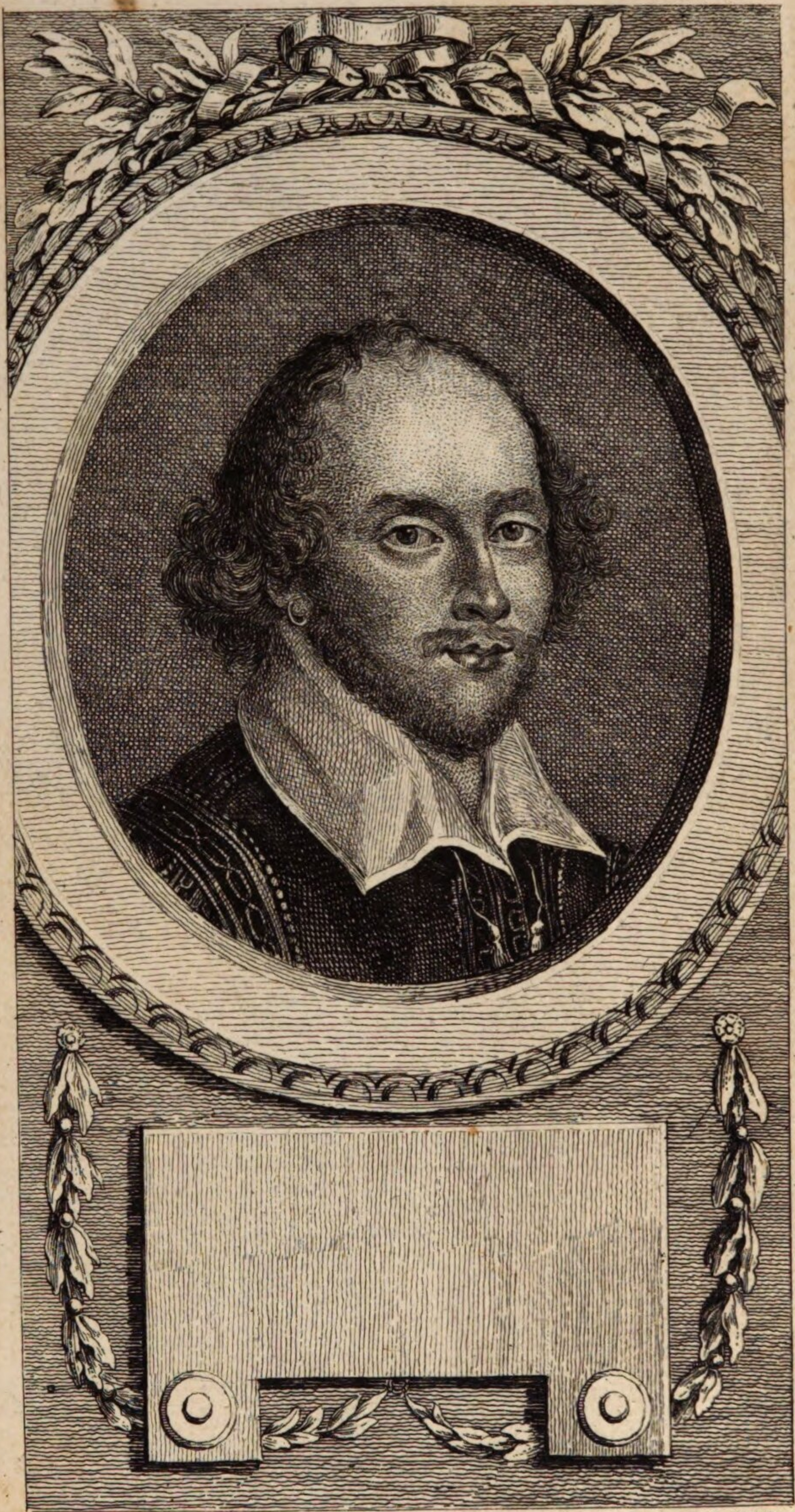
Jo o. auzl. 371⁰

Eschenburg

angl.

~~Off. W. Smith p. 161.~~

Oc^{lo} 2783.



Ueber

W. Shakspeare.

Von

Joh. Joach. Eschenburg,
Herzogl. Braunsch. Lüneb. Hofr. u. Prof.
am Collegio Carolino in Braunschweig.



Mit Shakspears Bildniß.

Zürich,
bey Drell, Gebner, Füßli und Comp.
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

V o r b e r i c h t.

So schmeichelhaft mir die Erwartung ist, welche mehrere mir sehr verehrungswürdige Stimmen im deutschen Publikum auf diese vorlängst von mir versprochene Arbeit gerichtet, und das Zutrauen, womit sie mich zur Erfüllung dieses Versprechens mehrmals aufgefodert und ermuntert haben: so fürchte ich doch fast, daß diese Arbeit, so, wie ich sie hier nun endlich liefere, jene Erwartung nicht ganz befriedigen, jenem Zutrauen nicht völlig entsprechen werde. Mehrere Umstände, die ich hier, weil sie zum Theil nur mich angehen, nicht alle aufzählen mag, haben mich an einer frühern Erfüllung meiner öffentlichen Zusage gehindert; aber eben durch diesen langen Zeitverlauf wird man sich, sorg' ich, um so mehr berechtigt halten, eine sehr vollendete, und in ihrer Art vollständige Schrift über den Dichter zu erwarten, welcher den einzigen Gegenstand derselben ausmacht. Zwar hab' ich auch über Ihn nicht mehr und nichts anders zu liefern versprochen, als ich hier liefere; eine Art von literarischem Apparat, dessen größter Theil vielleicht nur wenigen Lesern, nur denen interes-

V o r r e d e.

sant seyn wird, die durch Lesung und öftres Studium seiner Werke eine so innige Liebe und Hochachtung für ihn gefaßt haben, daß ihnen alle, auch an sich minder erhebliche, Nachrichten und Aufklärungen, die ihn, sein Genie und seine Schriften betreffen, wichtig und lesenswürdig sind. Und von solchen Lesern hoffe ich in Ansehung der Mängel und Unvollkommenheiten, die in dieser Arbeit zurückgeblieben sind, desto zuversichtlicher Nachsicht und Entschuldigung, je mehr ich sie als vollgültige Richter anerkenne, die gewiß auch meinen auf dieß Werk verwandten Fleiß zu würdigen, und das Mühsame und Schwierige desselben einzusehen im Stande sind.

S h a f s p e a r e ' s

L e b e n s u m s t ä n d e.

William Shakspeare *) wurde im April **) des
Jahrs 1564. zu Stratford am Fluß Avon, in Wars

*) Daß dieß wohl die richtigste Art sey, den Namen unsers
Dichters zu schreiben, habe ich schon bey'm Anfange des Vor-
berichts zum dreyzehnten Bande bemerkt. Aus einer der ers-
ten Noten zu Pope's Dunciade sieht man, daß sie schon
ehedem in Vorschlag gebracht ist. Gegenwärtig wird sie,
wegen der eignen Unterschrift in Sh.'s letztem Willen, von
den neuesten Herausgebern, und den meisten englischen Schrift-
stellern beybehalten. Mit den im *Gentleman's Magazine*
darüber geführten Streitigkeiten, will ich meine Leser nicht
behelligen, sondern nur anmerken, daß Sh. selbst seinen
Namen nicht immer auf gleiche Art schrieb.

**) So sagen alle seine Biographen, ohne den Tag seiner Ge-
burt genauer zu bestimmen. Hr. Baker hingegen nennt in
seinem *Companion to the Playhouse* den 16ten April, ohne seine
Autorität anzuführen. In dem Kirchenregister zu Stratford,
woraus Hr. Steevens (*Neue Ausgabe* B. I. S. 211.)
einen die Shakspearische Familie betreffenden Auszug liefert,
wird der 26ste April als unsers Dichters Taufstag angegeben.

2 Ueber Shakspeare's Lebensumstände.

wickshire, geboren, und war der älteste Sohn *) eines dortigen bemittelten Wollhändlers **), John Shakspeare, dem, in Rücksicht auf die Verdienste seines Urgroßvaters, und seine Verheyrathung mit der Tochter Robert Arden's aus Wellingcote, der Gebrauch eines adlichen Wappens durch eine förmliche Urkunde verstattet wurde. ***) Auf die Erziehung dieses seines Sohns konnte er indeß, seiner zahlreichen Familie wegen, nicht viel wenden. Eine Zeitlang schickte er ihn in die Frenschule seines Orts,

*) Vor ihm waren, dem eben angeführten Kirchenbuche zufolge, seinem Vater schon zwei Töchter geboren. Fast in allen Biographien wird gesagt, Shakspeare's Vater habe überhaupt zehn Kinder gehabt; dort aber werden ihrer zwölf genannt, sechs Töchter und sechs Söhne.

**) Hr. Farmer führt (N. A. S. 207.) mit hinreichender Widerlegung eine von dieser sonst einstimmigen Nachricht abweichende, und selbst der gleich anzuführenden Wappenurkunde widersprechende Anekdote an, Sh.'s Vater sey ein Fleischer gewesen, mit dem Zusatze, er selbst habe, als Knabe, seines Vaters Handwerk geübt; aber, wenn er ein Kalb geschlachtet, es gewöhnlich im hohen Styl gethan, und eine Rede dabey gehalten.

***) Pope ließ, so viel ich weiß, diese Urkunde in der Vorrede seiner Ausgabe zuerst abdrucken; seitdem ist sie zum öftern wiederholt; und wer sie deutsch lesen will, findet sie, wie wohl ziemlich fehlerhaft übersezt, in der Sammlung von Lebensbeschr. a. d. britt. Biogr. B. VIII. S. 646. Bei dem korrektesten Abdrucke des Originals in der neuesten Ausgabe des Dichters, B. I. S. 191. erinnert der Wappenkönig John Anstis Esq. der sie Hrn. Steevens in einer genauern Abschrift aus dem Archiv des Heroldsamts (*Heralds Office*) mittheilte, es sey daselbst auch noch ein andres Dokument befindlich, woraus sich ergebe, daß der John Shakspeare, dem jenes Patent ertheilt wurde, eine obrigkeitliche Würde zu Stratford am Avon bekleidet habe.

wo er vielleicht auch etwas Latein lernen mochte; mehr aber gewiß nicht; auch nicht einmal die Anfangsgründe weiterer wissenschaftlicher Kenntnisse. Von der sehr beschränkten Einrichtung solcher Schulen in England, vollends in den damaligen Zeiten, läßt sich solch ein Unterricht durchaus nicht erwarten.

Nach vollendeten Schuljahren, deren Dauer nur kurz war, scheint Shakspeare das Gewerbe seines Vaters übernommen zu haben; und schon in seinem siebzehnten Jahre verheyrathete er sich mit der fünf und zwanzigjährigen Tochter eines gewissen Hathaway, eines ganz wohlhabenden Mannes zu Shottery, in der Nähe von Stratford. Aus dieser Ehe hatte er zwey Töchter, Susanne und Judith, und einen Sohn, Samuel, der im zwölften Jahre starb. Alle drey Kinder, wovon die beyden letztern Zwillinge waren, wurden noch zu Stratford, in den Jahren 1583 und 1584. geboren.

Kurz hernach kam unser Dichter nach London; oder er wurde vielmehr genöthigt, in diese Stadt seine Zuflucht zu nehmen. Er war nämlich mit einer Gesellschaft wilder junger Leute bekannt geworden, unter denen einige ihn mehr als einmal verleiteten, mit ihnen einen benachbarten Thiergarten zu Cherlecot zu bestehlen. Der Eigenthümer desselben, Sir Thomas Lucy, belangte ihn gerichtlich darüber; und, der Sage nach, vertheidigte und rächte sich Shakspeare, als Dichter, in einer sehr bittern, aber nicht mehr vorhandenen, Ballade. Dadurch wurde aber der Unwille jenes Edelmanns noch mehr gereizt, und der Dichter zuletzt genöthigt, sein Haus und Gewerbe in Warwickshire auf

4 Ueber Shakspeare's Lebensumstände.

eine Zeitlang zu verlassen, und sich nach London zu begeben.

Eben so, wie diese Anekdote, gründet sich auch eine andre auf bloße Sage, die Shakspeare's erstes Erwerbungs mittel in London, und den ersten Anlaß zu seiner Bekanntschaft mit der Bühne betrifft. Es waren, sagt man, *) die Kutschen damals noch nicht sehr im Gebrauch, und Miethkutschen gab es noch gar nicht; deswegen pflegten Leute, die zu vornehm, zu schwächlich, oder zu träge zum Gehen waren, gemeiniglich zu reiten. Man ritt auch ins Schauspielhaus, und es war Shakspeare's erster Behelf in London, vor dem Eingange desselben zu stehen, und die Pferde derer, die keine Bedienten hatten, während des Schauspiels zu halten, damit sie nach dessen Endigung gleich bey der Hand wären. Seine Pünktlichkeit und Sorgfalt dabey machte ihn so beliebt, daß man keinem, als ihm, seine Pferde vertrauen mochte, und daß er um alles zu bestreiten, einige Knaben in Dienst nahm, die, wenn man seinen Namen rief, mit den Worten: „Ich bin Shakspeare's Junge, mein Herr!“ herbeizulaufen pflegten. Auch in der Folge, so lange das Reiten ins Schauspiel üblich war, wurden die Pferdehalter gemeiniglich Shakspeare's Jungen genannt.

Hr. Steevens findet diese Anekdote mit Recht höchst

*) Pope berief sich bey Erzählung dieser Anekdote auf keine ältere Zeugen, als auf Rowe und Betterton; und jener hat sie doch nicht einmal in seine Lebensbeschreibung mit aufgenommen. In Cibber's, oder vielmehr Shiels's Leben der Dichter wird sie zuerst erzählt.

unwahrscheinlich. Denn es ist nicht zu vermuthen, daß Shakspeare wegen jener jugendlichen Unbesonnenheit die Unterstützung seines Vaters und seiner Frau so ganz verloren habe. Ihnen brauchte er den Ort seines Aufenthalts nicht zu verheelen. Auch konnte er auf eine leichtere Art bey den Schauspielern Aufnahme finden; denn Thomas Green, ein damals sehr berühmter Schauspieler, war mit ihm aus einem Orte gebürtig, und vielleicht auch mit ihm verwandt. Weit wahrscheinlicher ist es daher, daß ihn mehr der Trieb seines Genies, als ein so zufälliger Anlaß, der Bühne zugeführt habe. Ausserdem ist es auch noch unbewiesen, daß das Reiten ins Schauspiel ehemals in England Sitte gewesen sey. Das beliebteste Schauspielhaus lag am Wasser; und man sieht noch aus den damaligen satirischen Blättern, daß es sehr gewöhnlich war, zu Schiffe ins Theater zu fahren; des Reitens und Pferdehaltens hingegen erwähnt kein Einziger.

Genug, Shakspeare wurde bald nach seiner Ankunft in London Schauspieler, und erhielt anfänglich nur sehr unbedeutliche Rollen. Herr Malone führt es als eine theatralische Sage an, daß er zuerst Aufwärter des Einheifers gewesen sey, dessen Geschäft war, es den Schauspielern jedesmal anzuzeigen, wenn sie auftreten mußten. Nichts weiter, als ähnliche Tradition ist es, daß er als Schauspieler lange nicht so einzig und vorzüglich gewesen sey, wie er als Schauspielerdichter war; wenn gleich manche Umstände diese Sage allerdings wahrscheinlicher, als die vorhergehenden, machen. Man findet seinen Namen, der damaligen Gewohnheit nach, vers

6 Ueber Shakspeare's Lebensumstände.

schiednen alten Schauspielen vorgeedruckt; aber ohne irgend eine besond're Angabe der Gattung von Rollen, die er am meisten spielte; und Rowe brachte durch alle seine Nachsuchungen hierüber nichts weiter heraus, als daß die Rolle des Geistes in seinem Hamlet der höchste Gipfel seiner Kunst gewesen sey. Der Verfasser des dramatischen Censors giebt indeß einen nicht unwahrscheinlichen Grund dieses Umstands an, *) der denselben nicht sowohl für Shakspeare, als für den theatralischen Geschmack seines Zeitalters unrühmlich machen würde. „Shakspeare's Ruhm als Schauspieler, sagt er, hat bloß dadurch gelitten, weil er augenscheinlich für die Art des Vortrags schrieb, die Garrick durch sein vortrefliches Beispiel eingeführt hat. Unstreitig verwarf er, als Kenner und Liebhaber der Natur, jenen damals üblichen eintönigen Singsang, der ehedem so sehr bewundert ward; und eben deswegen hielt man ihn für einen mittelmäßigen Schauspieler, ausser in der Rolle des Geistes im Hamlet; denn hier nahm er ohne Zweifel sehr schicklich eine pomphafte Sprache an, die ihn bey andern mündlichen Gelegenheiten damals sehr beliebt gemacht hätte. Denn eben im Hamlet ist uns die bekannte Vorbereitungs-scene dieses Prinzen mit dem Anführer der Schauspieler der beste Beweis, wie sehr er die wahren Erfodernisse dieser Kunst kannte, und wie sehr er jenen unnatürlichen Bombast des Vortrags und der Vorstellungsart verschmähte und verwarf. Man stelle, sagt ein andrer Schriftsteller, *) einen kaltblütigen, ruhigen, logis-

*) Vol. I. p. 36. **) Der ungenannte Verfasser des Shakspeare's

„schen Prediger in einer Methodistenkirche auf, und
 „gebe Acht, wie die Zuhörer von ihm urtheilen wer-
 „den. Der Fall ist fast völlig der nämliche. „ Und
 gesetzt, jene Sage wäre auch gegründet; so hatte viel-
 leicht, wie Lefing bemerkt, *) Shakspeare über die
 spearischen Lebens vor Bell's Ausgabe seiner Gedichte,
 Lond. 1774. 8. S. 4.

*) Hamburg. Dramaturgie, St. V. S. 35. — — Hr. Ma-
 lone hat in seinem ersten Supplementbände, S. 50, noch
 verschiedene andre Rollen genannt, die Sh. wahrscheinlich
 gespielt hat. Dahin gehören z. B. die Rolle des alten Kno-
 well in Jonson's *Every Man in his Humor*, Aldam's in
As you like it, Duncan's im *Macbeth*, Heinrichs des
 Vierten und des Sechsten. Dieß letztere vermuthet er aus
 den Anspielungen in einem alten ums Jahr 1611. geschrie-
 benen Sinngedichte in *John Davies's Scourge oft Folly*. —
 Unter den Materialien, die Oldys ehemals zu einer Biogra-
 phie unsers Dichters mit vieler Sorgfalt sammelte, und
 woraus Steevens (N. A. B. I. S. 203.) ein paar Aus-
 züge liefert, findet sich noch folgende hieher gehörige Anekdote.
 Einer von Shakspeare's jüngern Brüdern erreichte ein sehr
 hohes Alter, und lebte noch einige Jahre nach der Wieders-
 einsetzung K. Karls des Zweyten. Dieser pflegte in seinen
 jüngern Jahren oft nach London zu kommen, um seinen Bru-
 der Will, wie er ihn nannte, spielen zu sehen. Die spätern
 Schauspieler, unter denen selbst ein Verwandter und Ab-
 kömmling des Sh. Geschlechts, Charles Harte, befindlich,
 und einer der berühmtesten war, erkundigten sich bey diesem
 alten Manne mit grosser Neugier nach jedem noch so kleinen
 Umstande, der seinen Bruder, besonders als Schauspieler,
 betraf. Er war aber schon so alt und von so schwachem Ge-
 dächtniß, daß er ihnen nur wenig Aufschluß geben konnte,
 und erinnerte sich nur noch sehr dunkel, er habe ihn einmal
 in einem von seinen eignen Lustspielen die Rolle eines alten
 abgelebten Mannes, mit einem langen Barte, spielen sehen,
 der so schwach und hinfällig gethan hätte, daß ihn ein anderer
 habe führen, und zu einem gedeckten Tische bringen müssen,
 woran er unter eine Gesellschaft gesetzt wurde, von der einer

8 Ueber Shakspeare's Lebensumstände.

Kunst um so viel tiefer nachgedacht, weil er so viel weniger Genie dazu hatte. Denn daß er es nicht der Mühe werth gehalten hätte, sie mit Eifer zu treiben, wie einige seiner Biographen, zur vermeynten Entschuldigung dieses Umstandes, voraussetzen, scheint mir mit dem so ganz dramatischen Hange seines Geistes, und mit jenen Aeußerungen im Hamlet über die falschen und wahren Schönheiten des Spiels und des Vortrags, durchaus nicht verträglich.

Wie früh Shakspeare selbst dramatischer Schriftsteller geworden, und welches von seinen Schauspielen das erste gewesen sey, läßt sich nicht mit völliger Gewißheit ausmachen. Sowohl hierüber, als über andere Merkwürdigkeiten seines Schriftstellerlebens muß man die folgenden Abschnitte zu Rathe ziehen; der gegenwärtige schränkt sich bloß auf seine Lebensumstände ein. Schon sein Zeitalter fühlte und erkannte seine grossen Verdienste, und belohnte ihn mit Beyfall und Bewunderung. Auch genoß er der Gunst der Grossen, vornämlich der Königin Elisabeth, und ihres Nachfolgers Jakobs I. Jene würdigte den Charakter Falstaff's in den beyden Theilen Heinrich's IV einer vorzüglichen Aufmerksamkeit, und veranlaßte den Dichter, ihn in den lustigen Weibern von Windsor noch einmal auf die Bühne zu

ein Lied sang. Dieß war ohne Zweifel Adam's Rolle im Wie es euch gefällt. Vergl. dessen Charakter in der letzten Scene des zweyten Akts. — Noch setze ich eine andere von Steevens gemachte Bemerkung hieher, daß Sh. den Schauspieler Joseph Taylor in der Rolle des Hamlet, und John Lowine in der Rolle K. Heinrichs VIII. unterrichtet habe. Er beruft sich dabey auf den *Roscius Anglicanus* oder *Downes the prompter'sbook*, das 1703. gedruckt ist.

bringen. Der Dichter war gegen ihren Beyfall nicht undankbar, sondern gab in verschiedenen schmeichelhafte Anspielungen auf die Grösse und Schönheit seiner Königin öffentliche Beweise seiner Erkenntlichkeit. *) R. Jakob der Erste ertheilte ihm und seinen Genossen die Freyheit, eine Bühne zu errichten, wovon ich sogleich mehr anführen werde; und ausserdem hat Aldys die von Sir William d'Uvenant dem Herzoge von Buckingham erzählte Anekdote aufbehalten, daß dieser König, ein so grosser Liebhaber und Beförderer der Wissenschaften, mit eigener Hand unserm Dichter einen freundschaftlichen Brief geschrieben habe, den Davenant noch lange in Händen hatte, der aber nun verloren ist. Auch war der Graf von Southampton, der als Freund des Grafen von Essex in der Geschichte damaliger Zeiten so berühmt ist, Shakspeare's Gönner und Wohlthäter. Er soll ihm einmal, um einen Kauf, den er vorhatte, machen zu können, tausend Pfund geschenkt haben; eine Großmuth, die durch des Dichters so verbindliche Aeusserungen in den Zuschriften seiner Gedichte Venus und Adonis und Lucretia an diesen Grafen, wahrscheinlich wird.

Und, was dem weisern Manne schätzbarer, belohnender und zuverlässiger ist, als Lob und Gunst der Grossen, das Glück geselliger Freundschaft, und die Vertraulichkeit ähnlich gesinnter, ähnlich begabter Männer, dieß ward gleichfalls Shakspeare's Theil. Sein schriftstellerisches Verdienst erwarb ihm allgemeine Ach-

*) In mehrern Stellen des Sommernachttraums, und am Schluß des Trauerspiels, Heinrich VIII, in Cranmer's Prophezeiung.

tung ; und die edle , wohlwollende Gesinnung , die ihm eigen war , gewann ihm eben so allgemeine Liebe derer , die mit ihm vertrauter wurden. Am bekanntesten ist seine Freundschaft mit Ben Jonson , deren Entstehung der edlen Denkungsart unsers Dichters nicht wenig Ehre macht. Jonson, der damals noch der Welt völlig unbekannt war , hatte den Schauspielern eins seiner Stücke *) zur Aufführung angeboten. Man las es flüchtig durch , und wollt' es ihm eben mit der nicht sehr verbindlichen Antwort , die Gesellschaft könne keinen Gebrauch davon machen , wieder zurückgeben , als es zum Glück in Shakspeare's Hände fiel. Dieser fand es sehr beyfallswerth , und veranlaßte die Aufführung , wodurch der damals noch junge Dichter **) dem Publikum zuerst bekannt wurde. Bey allen Vorzügen der Kenntnisse und der sorgfältigern Korrektheit erreichte jedoch Jonson's Ruhm eben so wenig , als sein Geist , den Shakspeare'schen. Und eben diese Demüthigung und unbefriedigte Ruhmsucht verleitete ihn zu den in seinen Schauspielen hie und da vorkommenden offenbaren Sticheleyen auf die Werke seines grossen Nebenbuhlers. Denn , daß es Feindseligkeit und Undank gewesen sey ,

*) Selbst Whalley , Ben Jonson's Biograph , weiß den Namen dieses Stücks nicht anzugeben , und vermuthet , es sey eins von denen Schauspielen gewesen , die er bey der Sammlung seiner Werke keiner Beybehaltung werth hielt. Vorhin bemerkt er indeß , er habe vorher ein oder zwey Stücke geschrieben , die ihm weder Ruhm noch Gewinnst eingetragen , und das , wovon hier die Rede ist , sey das dritte gewesen.

**) Nach Whalley's Vermuthung war er ungefähr vier und zwanzig Jahr alt , als sich sein dramatischer Ruhm , durch diese Veranlassung , zu verbreiten anfing.

möcht' ich ihm eben so ungern mit einigen shakspearischen Biographen Schuld geben, als ich auf der andern Seite ihn mit Pope von kleinen Hohnneckereyen dieser Art völlig freysprechen, und alles auf die Unbilligkeit seiner Parthey schieben mag. Wie gesagt, jene Anspielungen sind zu auffallend, und werden durch mehrere historische Beweise sowohl, als durch das, was von Jonson's finsterner und argwöhnischer Denkungsart bekannt ist, nur zu sehr bestätigt. *) Wie aber traf wol, wie Steevens sagt, das Horazische: *Extinctus amabitur idem*, so völlig ein, als in Jonson's Betragen nach dem Tode Shakspeare's, auf den er nun, als seinen würdigen Freund und Geliebten, ausser dem Epigraph seines Bildnisses, ein ziemlich langes Gedicht verfertigte, in welchem ihm Ruhm und Lobeserhebungen nicht nur reichlich ertheilt, sondern bis zur Uebertreibung verschwendet sind. Er setzt unsern Dichter nicht nur über alle seine

*) Unter andern auch durch ein unter der Regierung Karls des Ersten gedrucktes Pamphlet: *Old Ben's Light Heart made heavy by Young John's Melancholy Lover*; ein Titel, der sich auf eine Komödie Johnson's, *The new Inn or Light Heart* bezog, der man Ford's Lover's Melancholy vorzog. Es kommen darin manche historische Anekdoten von Ben Jonson vor, und besonders von seiner Eifersucht auf Ford's und Shakspeare's grössern Beyfall. Sein Charakter wird darin so geschildert: Er war von Natur milzsüchtig und finstern, und sein Neid machte ihn oft für die Gesellschaft unleidlich. Vermöge seiner Erziehung beß er mehr Gelehrsamkeit als Politur; und dadurch wurde sein Geist zu einem prahlerischen Stolz auf seine eignen Werke aufgeblasen, und zu einer übermüthigen unerbittlichen Strenge gegen seine Zeitgenossen. Umständlicher sehe man hievon Steevens's Neue Ausg. Shaksp. B. I. S. 219. u. f. Vergl. ebend. S. 303. u. f.

Zeitgenossen, sondern selbst über Chaucer und Spenser, hinaus, und bietet den drey grossen Tragikern der Griechen, ja dem ganzen Griechenland und Rom Trotz, etwas seinem Genie gleiches aufzuweisen. Eher könnte bey diesen Versen geflissentliche, ironische Uebertreibung zum Grunde liegen; ob mir gleich auch das nicht wahrscheinlich ist; als Neid und Sparsamkeit im Lobe, die Dryden darin zu entdecken glaubte. In seinen sehr lesenswerthen Entdeckungen, (*Discoveries*,) oder Betrachtungen über mancherley Gegenstände, ließ doch auch Jonson unserm Dichter, und vornämlich seinem moralischen Charakter volle Gerechtigkeit wiederfahren. Hier legt er ein minder hyperbolisches, und eben dadurch minder verdächtiges, Geständniß von seiner Freundschaft gegen ihn ab, und von der Verehrung seines Andenkens. Hier rühmt er die Rechtschaffenheit, Offenheit und Freymüthigkeit seiner Gesinnungen, und sondert nur das wahre Verdienst des Dichters von dem blinden Beyfall der Schauspieler ab, die ihn so ausschliessend, und vielleicht oft zum Nachtheil andrer, priesen und bewunderten.

Zu welcher Zeit Shakspeare die Bühne verlassen, und mit seinem ruhigen Privatleben vertauscht hat, läßt sich eben so wenig, als die Zeit seiner ersten Erscheinung auf der Bühne, genau bestimmen. Gemeinlich nimmt man an, jenes sey ungefähr drey Jahre vor seinem Tode geschehen, und der damalige Schluß seines Schauspielerlebens sey auch zugleich das Ende seiner dramatischen Arbeiten gewesen. Dieser letzte Umstand ist wenigstens äusserst zweifelhaft, weil sein Schauspiel *Twelfth Night*, nach Hrn. Tyrwhitt's

wahrscheinlicher Vermuthung, wol nicht früher, als im J. 1614, geschrieben ist. *) Vermuthlich war dieß sein letztes Schauspiel, und vielleicht schrieb er es erst nach seiner Entfernung von London und der Schaubühne. Daß er in den letztern Jahren, die er bey dieser noch zubrachte, einer von den vornehmsten Unternehmern eines damals berühmten und durch K. Jakob I. besonders privilegirten Schauspielhauses gewesen ist, bemerke ich hier nur im Vorbeygehen, da ich einigen nähern Nachrichten von dieser Unternehmung, und dem damaligen Zustande des englischen Theaters überhaupt, einen eignen Abschnitt widmen werde.

Außgemacht ist es indeß, daß unser Dichter seine letzten Lebensjahre an seinem Geburtsort ruhig, und im vertrauten Umgange mit seinen Freunden hingebracht hat. Unter diesen war ein alter Landjunker der dortigen Gegend, John Combe, durch seinen Reichtum und Bucher sehr berufen. Einer lange und oft nacherzählten Sage zufolge, sagte dieser einmal in einer muntern Gesellschaft zu Shakspeare, er hoffe doch von ihm, wenn er ihn überlebte, daß er ihm eine Grabchrift verfertigen werde, und weil er dann nicht mehr erfahren könne, wie sie ausfiele, so wünsche er sie gleich zu hören. Shakspeare habe ihm darauf folgende vier Verse gegeben:

Ten in the hundred lies here engrav'd,
'Tis a hundred to ten his foul is not fav'd.
If any man ask, Who lies in thistomb?

*) Die Gründe dieser und der folgenden Vermuthung findet man im ersten Bande der N. A. Sh. von 1778, S. 343. ff. durch Herrn Malone weiter ausgeführt.

14 Ueber Shakspeare's Lebensumstände.

Oh! oh! quoth the devil, 'tis my John - a -
Combe. *)

D. i.

Zehn für Hundert liegt hier in der Erde,
Zehn gegen hundert ist's, daß er nicht selig werde.
Und wünscht man auch seinen Namen zu lesen;
So ruft der Teufel: Oho! es ist mein John Combe
gewesen.

*) Hr. Steevens bemerkt, daß Peck, in seinen *Memoires of the Life and poetical Works of Mr. John Milton*, 4to. 1740, p. 223, noch eine andre Grabchrift anführt, die, ohne weitere Beweise, Shakspeare'n gleichfalls zugeschrieben wird. Sie ist auf einen *Tom a Combe*, sonst auch *Dünnebart* genannt, Bruder dieses John:

Thin in heard, and thick in purse;
Never man beloved worse;
He went to the grave with many a curse;
The devil and he had both one nurse.

D i. Dünn an Bart, an Beutel dick;
Von Niemand Einen freundlichen Blick;
Er gieng ins Grab, von Flüchen schwer;
Nur Eine Amme hatten der Teufel und Er.

Und im Supplement führt er aus einer im Jahr 1608. gedruckten Sammlung von Sinngedichten ein Distichon an, welches mit jenen auf John Combe in den ersten beyden Zeilen fast wörtlich einerley sagt:

Foeneratoris Epitaphium.

Epigram 24.

Ten in the hundred lies under this stone,
And a hundred to ten to the Devil is gone.

Dazu setzt Herr Malone noch ein andres aus *Camden's Remains*, die 1614. herauskamen:

Here lies ten in the hundred
In the ground fast ramm'd.
'Tis a hundred to ten,
But his soul is damn'd.

Rowe setzt hinzu, Combe sey von der Bitterkeit dieses Einfalls so betroffen worden, daß er ihn nie wieder habe verschmerzen noch vergeben können. *)

Shakspeare's Vermögensumstände waren in seinen letzten Lebensjahren ganz beträchtlich. Er kaufte sich zu Stratford liegende Gründe, die mit seinem, noch daselbst stehenden, und in der dortigen grossen Feuersbrunst im J. 1614 geretteten Bohnhause **) der neue Platz (new Place) hießen. Im März des 1616ten Jahrs machte er sein Testament ***) dessen Vollziehung er seiner jüngsten Tochter, Susanna Hall, und ihrem Manne auftrug, die er auch zu Erben seiner Grundstücke einsetzte. Nicht lange hernach, d. 23sten Aprill ****) eben dieses 1616ten Jahrs starb er, gerade

*) Dugdale gedenkt in seinen Alterthümern von Warwickshire eines zu Stratford befindlichen Grabmals, welches einem im Jahr 1614. verstorbenen John Combe, und also vermuthlich diesem nämlichen, errichtet, und worin dessen mildes Vermächtniß gepriesen ist. Aber die Mildthätigkeit ist in ihrer Art eines Bucherers vollkommen würdig, weil er die Unterbringung des Geldes zu hohen Zinsen dabey ausdrücklich festsetzt, wenn er gleich diese Zinsen den Hausarmen bestimmte. — Dem in der vorhergehenden Note erwähnten Thomas Combe vermachte Shakspeare seinen Degen. S. s. Testament.

**) Eine Ansicht des Hauses zu Stratford, worin Shakspeare geboren wurde, findet man vor Hrn. Malone's erstem Supplementbände in Kupfer gestochen.

***) Der Länge nach ist es sowol in die brittische Biographie, als in die neue Ausgabe der Sh. Werke von Stevens und Dr. Johnson eingerückt. In der letzten findet man eine Kupfertafel dabey, worauf eine Nachbildung (facsimile) von Sh. Schriftzügen, nebst denen der Zeugen, nach der Unterschrift dieses Vermächtnisses, befindlich ist.

****) Hr. Malone bemerkt, dieß sey gerade sein Geburtstag

zwey und fünfzig Jahr alt, und wurde an der Nordseite des Chors in der Hauptkirche zu Stratford begraben. Seine Witwe lebte noch sieben Jahre nach ihm. Außerdem hinterließ er zwey verheyrathete Töchter; die älter, Judith, hatte mit Thomas Quiney drey Söhne die alle drey ohne Kinder starben; und seine jüngere, von ihm am zärtlichsten geliebte, Tochter Susanna heyrathete Dr. John Hall, einen in dortiger Gegend ganz angesehenen Arzt. Sie hinterließ eine einzige Tochter, die zuerst an Thomas Nash, Esq. und hernach an Sir John Bernard von Abington verheyrathet wurde, und gleichfalls ohne Leibeserben starb.

Ueber seinem Grabe ist ihm an der Mauer ein Denkmal errichtet, welches ihn, in eingegrabener Arbeit, sitzend vorstellt, ein Küssen vor ihm, eine Feder in seiner rechten Hand, und unter seiner linken ein aufgerolltes Papier. Unter dem Küssen stehen die beyden lateinische Verse:

Iudicio Pyladem, genio socratem, *) arte Maronem,
Terra tegit, populus moeret, Olympus habet.

Und unten auf dem Grabsteine steht:

Good friend, for Iesus' sake forbear
To dig the dust inclosed here Blest

gewesen, der sonst, wie ich oben gleich in der ersten Note gesagt habe, entweder gar nicht, oder auf dem 16en April, angegeben wird.

*) Weil die erste Sylbe dieses Namens kurz gebraucht ist, so vermuthet Hr. Steevens, daß statt desselben vielleicht *Sophoclem* zu lesen sey. Er gesteht aber selbst, daß dadurch der Lobspruch würde verringert werden, und daß man damals in der lateinischen Prosodie, vornehmlich in eigenthümlichem Namen, so gewissenhaft nicht gewesen sey.

Blest be the man that spares these stones,
And curst be he that moves my bones.

D. i.

Um Jesu willen, Freund, laß ab
Von diesem Staub; umgrabe nicht dieß Grab!
Gesegnet sey, wer diesen Leichstein ehrt,
Verflucht, wer mein Gebein versehrt! *)

Auf dem Denkmale selbst findet man noch unter jenem lateinischen Distichon folgende Verse:

Stay, passenger, what dost thou go so fast?
Read, if thou canst, whom envious death hath plac'd
Within this monument; Shakspeare, with whom
Quick nature dy'd, whose name doth deck the tomb
Far more than cost; since all that he hath writ
Leaves living art but page to serve his wit.

D. i.

Steh, Wanderer! was eilst du so vorbey?
Pies, wenn du kannst, wer hier begraben sey:
Shakspeare, mit dem das Leben der Natur
Dahin starb, dessen blosser Name nur
Dieß Grab mehr schmückt, als Pracht; denn setz
nem Geist
Steht alles dienend nach, was Wiß und Kunst
noch heißt.

*) Es ist ungewiß, ob diese Grabschrift von Sh. selbst, oder nach seinem Tode von einem seiner Freunde verfertigt ist. Die Verwünschung am Schlusse derselben könnte vielleicht durch die Besorgniß veranlaßt seyn, daß unsers Dichters Gebeine einerley Schicksal mit den Gebeinen seiner meisten übrigen Landsleute habe, und mit auf den ungeheuren Haufen von Menschenknochen geworfen werden möchten, die man in dem Weinhaus zu Stratford verwahrt. Doch ist dieß nur blosser Muthmassung; denn man findet ähnliche Verwünschungen in vielen alten lateinischen Grabschriften. Malone.

Erst im J. 1741 erhielt unser grosse Dichter in der Westmünsterabtey ein öffentliches, seiner würdiges Monument. Die Kosten desselben wurden durch öffentliche Unterzeichnung aufgebracht; und die Besorgung übernahmen der Graf von Burlington, Dr. Mead, Hr. Pope und Martin. Die Zeichnung ist von Kent, und die Ausführung von Sheemaker; beydes von der besten Wirkung und im edeln Geschmack. Die Bildsäule des Dichters ist in Lebensgrösse aus dem feinsten weissen Marmor gehauen; seine Kleidung nach dem Costume seiner Zeit. Mit dem Ellbogen des rechten Arms stützt er sich, etwas zur Seite gelehnt, auf einige Bücher, die auf einem dreyeckigen, mit allegorischen Attributen in halberhabner Arbeit verzierten dreyeckigen Fußgestelle liegen, an dessen vordrer Spitze eine abgewinkelte Bücherrolle herabhängt, auf welcher die bekannten schönen Verse aus seinem Schauspiel, der Sturm, zu lesen sind: *)

The cloud-capt towers, the gorgeons palaces,
The solemn Temples, the great Globe itself,
And all, which it inherit, shall dissolve,
And like the baseless fabrick of a Vision
Leave not a wreck behind.

D. i. „Die mit Wolken bekränzten Thürme, die
„stattlichen Palläste, die feyerlichen Tempel, die gross

*) Man hat unter andern eine Abbildung dieses Denkmals auf zwey Kupfertafeln; auf der einen stehen anstatt der obigen Verse folgende an der abgewickelten Rolle:

Thus Britain lov'd me, and prefero'd mes fame
Pure from a Barber's or a Benson's name.

A. POPE.

„se Erdfugel selbst, und alle, deren Erbtheil sie ist,
 „werden dereinst zergehen, und, gleich dem grunds-
 „losen Bau einer Erscheinung, nicht die mindeste
 „Spur zurücklassen.“ — Oben über dem Haupte
 der Bildsäule ist eine kleine länglichtviereckige dunkel-
 farbige Marmortafel angebracht, und auf derselben
 mit grosser goldner Schrift:

GUILIELMO SHAKESPEAR
 ANNO POST MORTEM CXXIV
 AMOR PUBLICUS POSUIT. *)

Der ansehnlichste Beytrag zu den Kosten dieses
 Grabmals gab das Theater zu Drurylane, dessen Un-
 ternehmer, Rich und Fleetwood schon im April 1738
 eine zu dieser Absicht bestimmte Vorstellung des Ju-
 lius Cäsar gaben, wozu Hr. Benjamin Martyn
 den Prolog, und Herr James Noel den Epilog
 schrieb. **)

Eine sehr ausgezeichnete, und in ihrer Art einzige
 Verherrlichung Shakspeare's war die im September
 des Jahrs 1769 ihm zu Ehren von dem grossen engs-
 lischen Schauspieler Garrick zu Stratford angestellte
 Jubelfeyer, ***) deren Veranlassung und Umstände

*) Dr. Mead machte wider das in dieser Zeile befindliche Wort
Amor den Einwurf, es komme in antiken Inschriften nicht
 vor; Pope aber und die übrigen bestanden darauf, es ste-
 hen zu lassen. Endlich gab Dr. Mead nach, und sagte:

Omnia vincit amor, & nos cedamus amori.

**) Beyde findet man, der Länge nach in der Lebensbeschrei-
 bung unsers Dichters in der Britischen Biographie.

**) Die Herren, Graf v. Catuelan, le Tourneur, und
 Fontaine Malherbe, haben dem ersten Bande ihrer fran-
 zösischen Uebersetzung Shakspeare's einen ziemlich weitläuf-
 tigen Aufsatz über diese Feyerlichkeit, unter der Aufschrift:
Jubilé de Shakspeare, vorangesetzt. Sie machen darin dieß

hier eine nähere Beschreibung verdienen. *) Jene gaben der Mayor, die Aldermänner und Repräsentanten der Stadt Stralsford, die am 8ten May des gedachten Jahres Hrn. Garrick das Bürgerrecht ihrer Stadt ertheilten, und ihm die Ausfertigung desselben in einer künstlich gearbeiteten Kapsel **) aus

Fest zur Nationalangelegenheit. Dieß war es, wie Hr. Steevens (B. I. S. 210.) erinnert, im geringsten nicht. Ueberhaupt ist ihre Beschreibung in manchen einzelnen Umständen nichts weniger als historisch richtig, so sehr sie dieselbe auch mit pomphaftem, und fast burleskem, Wortaufwand aufzuschmücken gesucht haben. Nur eine Stelle zur Probe, für deren Glaubwürdigkeit ich nicht einmal stehen möchte. Ein Geislicher, erzählen sie S. XVIII, kam nach Stratford, und kaufte sich dort an; Shakspeare's Haus gehörte mit zu den liegenden Gründen dieses Kaufs; der von dem Dichter in seinem Garten gepflanzte Maulbeersbaum war ihm im Wege; er ließ ihn Nachts umhauen. „Le bruit de sa chute se répandit avec le jour dans tous les quartiers de la ville. Hommes, femmes & enfans sont consternés à la nouvelle de cette espèce de sacrilège. L'ancienne Rome n'eût pas été plus allarmée d'apprendre que les feux de Vesta étoient éteints. Dès que les premiers frémissemens d'étonnement & d'horreur furent passés, une indignation générale s'empara de tous les esprits: vengeance fut le cri de la ville; on s'attroupe, la maison est investie; tous, d'un oeil attendri, contemplent ce tronc révérent gissant sur la terre; tous jurent de venger le grand homme qui le cultiva, & d'immoler le coupable à sa mémoire.“ Und in dem Bombaste geht's fast bis ans Ende fort.

*) Meine Erzählung wird ein summarischer Auszug der Nachrichten des London Magazine vom Jahr 1769. seyn, größtentheils aus einem daselbst zu Anfange des Septembermonats befindlichen Briefe des berühmten Boswell.

**) An der vordern Seite war eine Tama geschnitten, die Shakspeare's Büste hielt, und die drey, ihn mit Lorbeern kränzenden Grazien; an den Seiten emblematische Vorstellungen

dem Holze eines von Shakspeare selbst gepflanzten Maulbeerbaumes überbrachten. Sie war mit folgenden Briefe begleitet:

An David Garrick, Esq;

„Der Mayor, die Aldermänner, und Repräsentanten des alten Burgflecks Stratford am Avon, einer Stadt, die sich rühmen kann, daß der unsterbliche Shakspeare in ihr geboren ist, dessen Andenken durch Sie so sehr verherrlicht wird, und dessen Gedanken Sie von jeher so glücklich vorzutragen gewußt haben, ergreifen mit Freuden die Gelegenheit, ihr Scherflein zu dem allgemeinen Beyfalle beizutragen, den Ihre unnachahmlichen Talente mit so vielem Rechte verdienen; und übersenden Ihnen, als ein Merkmal ihrer Hochachtung und Dankbarkeit, mit aller Ehrerbietung ihr freyes Bürgerrecht in einer Kapsel, die aus einem ohne allen Zweifel von Shakspeare selbst gepflanzten Maulbeerbaum verfertigt ist, in der Hoffnung, daß Sie ihnen die Ehre erweisen werden, es anzunehmen.“

„Auf Befehl des Mayor, der Aldermänner und Repräsentanten im Rath.“

Unterzeichnet von

Stratford am Avon,
d. 3 May, 1769.

W. Hunt, Stadtschreiber.

Garrick, von Rührung und Erkenntlichkeit durchdrungen, sann auf ein Mittel, seinen Dank gegen Shakspeare's Vaterstadt sowohl, als seine Verehrer der Komödie und Tragödie; auf der Rückseite Garrick, als Lear in der Scene des Ungewitters; oben und in den Ecken verschiedne Devisen aus des Dichters Werken. Diese überaus fleißige Arbeit war von einem sehr geschickten Künstler in Birmingham.

22 Ueber Shakspeare's Lebensumstände.

rung gegen den grossen Dichter selbst, auf die beste
 und thätigste Art an den Tag zu legen. Was er in
 dieser zwiefachen Absicht veranstaltete, wurde zugleich
 für ihn selbst und seine edeln Gesinnungen das rühm-
 lichste Denkmal. Der Gedanke ein öffentliches glän-
 zendes Fest dem Andenken eines Dichters zu widmen,
 war in der That des griechischen Alterthums würdig.
 Nicht bloß die Neugierde, auch wahrer Eifer, seine
 Hochachtung für den Gegenstand dieser Feyer an den
 Tag zu legen, versammelte eine Menge zum Theil an-
 gesehener Personen jedes Standes und Geschlechts.
 Der sechste September war der erste Tag dieses Zus-
 belfestes. Am Morgen desselben wurden von den be-
 sten Tonkünstlern aus London, die sich maskirt hats-
 ten, vor den Wohnungen der vornehmsten anwesen-
 den Personen Serenaten aufgeführt, und dabey fol-
 gende an die Damen gerichtete Verse gesungen:

Let beauty with the sun arise,

To Shakspeare tribute pay,

With heavenly smiles and speaking eyes

Give grace and lustre to the day.

Each smile, she gives, protects his name;

What face shall dare to frown?

Not Envy's self can blast the fame,

Which beauty deigns the crown.

D. i. „Die Schönheit erwache mit der Sonne, bringe
 „ge Shakspeare'n ihren Zoll, und mit himmlischem Läch-
 „cheln und redendem Auge gebe sie diesem Tage Glanz
 „und Anmuth! — Jedes Lächeln von ihr ist Schutz
 „seines Namens. Welch Antlitz wagt nun einen fin-
 „stern Blick? Der Neid selbst vermag den Ruhm
 „nicht zu schmälern, den Schönheit zu krönen
 „würdigt. „

Man gieng in einer von Garrick, als Marschall der ganzen Feyer, angeführten Prozession in die Hauptkirche zu Stratford, wo ein Oratorium, *Judith*, musikalisch aufgeführt wurde, von Bickerstaff verfertigt, und von Dr. Arne in Musik gesetzt. Aus der Kirche gieng der Zug in ein zu dieser Absicht aufgeführtes Amphitheater, ein grosses hölzernes Gebäude, am Ufer des Avon, in achteckiger Form, mit acht das Dach tragenden Säulen, mit Geschmack ausgeschmückt, vergoldet und verziert. In demselben war ein grosses Orchester. Hier wurde gespeiset, und gegen Abend unterhielt man die Gesellschaft mit Instrumentalmusik und Absingung verschiedner, auf diese Gelegenheit meistens von Hrn. Garrick verfertigter, Lieder, *) zu denen verschiedene Tonkünstler die Musik gesetzt hatten. Abends wurde die Stadt und das Amphitheater erleuchtet, und in einer sehr zahlreichen Gesellschaft der Bal eröffnet.

Am folgenden Tage verhinderte die eingefallne schlimme Bitterung den feyerlichen Aufzug durch die Stadt, den verschiedene Masken, deren Charaktere aus shakspearischen Schauspielen genommen waren, halten sollten, und womit man seine Bildsäule auf einem Siegeswagen ins Amphitheater begleiten wollte. Gegen elf Uhr Vormittags erschien daselbst Garrick auf der Bühne, von einem Chor Sängern und Sängerinnen umgeben, und recitirte seine auf diese

*) Man hat eine Sammlung davon unter dem Titel: *Shakspeare's Garland, being a Collection of new songs, Ballads, Roundelays, Catches, Glees, &c. performed at the Jubilee at Stratford upon Avon. The Music by Dr. Arne, Mr. Barthelemon, Mr. Ailwood, and Mr. Dibdin. Lond. 1769. 8vo.*

24 Ueber Shakspeare's Lebensumstände.

Feyerlichkeit verfertigte Ode, *) die mit Gesängen und Chören abwechselte. Sowohl der Gegenstand selbst, als die Feyerlichkeit, und die stille Aufmerksamkeit der Zuhörer versetzten ihn dabey in die innigste Begeisterung. Die Abwechselung der von ihm recitirten Stellen mit Gesang und Chor, worein er selbst einstimmte, und die er zugleich mit dem lebhaftesten Gebhrdenspiele begleitete, war von der glücklichsten Wirkung. Nach geendigter Ode sagte Garrick ein sehr bescheidnes und verbindliches Compliment in Prose, dann panegyrische Verse Milton's zum Lobe Shakspeare's, **) und einen Epilog an die Damen. Er foderte nun jeden, der etwa noch zu reden Lust hätte, dazu auf; und der berühmte komische Schauspieler King nahm die Auffoderung an. Seine Rede war durchaus ironischer Angrif der shakspearischen Verdienste, in dem Charakter eines schönen Geistes vom modernen Geschmack. Vielleicht schickte sich diese Ironie nicht recht zu der Würde dieser Feyer; wenigstens that sie keine sonderliche Wirkung auf eine Versammlung, die eben durch enthusiastische Bewunderung des grossen Dichters herbeigeführt war. King spielte indeß seine Rolle ungemein gut. Garrick nahm darauf wieder das Wort, und wandte sich an die Damen mit der Bitte, ihren Dichter wieder diese Angriffe in Schutz zu nehmen, und schloß seine Rede mit Versen von ähnlichem Inhalt.

*) An Ode upon dedicating a Building and erecting a Statue to Shakspeare at Stratford upon Avon; by D. G. Lond. 1769. 4.

**) Unter Milton's Poems on several Occasions ist es das zehnte Gedicht.

Unter den bey dieser Gelegenheit, dem Amphitheater gegen über, angebrachten Verzierungen zeichneten sich einige sehr vortheilhaft aus; z. B. die Zeit, die Shakspeare'n zur Unsterblichkeit führte, und auf beyden Seiten die tragische und komische Muse, nach der Angabe von Sir Josua Reynolds; und fünf in den Fenstern des Rathhauses angebrachte Gemählde, wovon das mittlere den Dichter selbst, und die vier übrigen den Lear, Kaliban, Fallstaff und Pistol vorstellten. Vor den Fenstern des Zimmers, worin Sh. geboren worden, war auf einem erleuchteten Gemählde die durch Wolken brechende Sonne angebracht. Auch war bey dieser Gelegenheit eine Medaille geprägt, auf welcher Sh's Kopf, mit der Umschrift stand:

We shall not look upon his like again;
und auf der Rehrseite eine englische Inschrift zum Andenken dieses Festes. Jedermann trug sie an einem blauen Bande auf der Brust. *)

Auf den Abend war unter Angelo's Aufsicht ein sehr artiges und sinnreiches Feuerwerk veranstaltet; aber auch dieß Schauspiel wurde durch das anhaltende Regenwetter fast ganz vereitelt. Den Schluß dies

*) Auch die Modehändler in London mußten sich diese Gelegenheit zu Nuße zu machen, und verkauften allerley Kleinigkeiten, die sich darauf bezogen. Eine der glücklichsten Erfindungen war vielleicht ein mit allen Farben des Regenbogens bemahltes Band, welches ein gewisser Jackson dazu verfertigen ließ, und *the Shakspeare-Ribband* nannte, um dadurch die vielfarbige Mannichfaltigkeit seines Genies anzudeuten. Auf dem Ankündigungszettel stand der Vers von Dr. Johnson:

Each change of many-colowid life he drew.

D. i. „Er mahlte jeden Wechsel des vielfarbigen Lebens.“

ses festlichen Tages machte ein maskirter Bal, reich, mannichfaltig und glänzend. Vornehmlich unterschieden sich Lady Pembroke, und Mrs. Bouverie und Crewe, drey der schönsten Frauenzimmer in England, als die drey Hexen im Macbeth; und der berühmte Boswell als Korsikaner. *) Garrick wiederholte seine Ode, weihte den Tempel Shakspear's damit ein, und krönte dessen Bildsäule.

Am dritten Tage war ein Pferderennen, dessen Preis eine auf diese Jubelfeyer gefertigte silberne Schale, funfzig Pfund an Werth, war. Abends war ein vom Wetter besser begünstigtes Feuerwerk, und darauf wieder ein maskirter Bal, womit die ganze Feyer geendigt wurde.

Was man dabey am meisten bedauerte, war der oben erwähnte, durch das schlechte Wetter **) verhinderte allegorische Zug der vornehmsten shakspearischen Charaktere, auf welchen Garrick so viel Mühe und Kosten verwandt hatte. Den Winter darauf wurde indeß dieß Schauspiel, durch Besorgung des Portraitmahlers Wilson, auf die Bühne in Drurylane gebracht, und mit dem größten Beyfall und mehr als neunzimal wiederholt. Ich kann die Beschreibung davon nicht besser geben, als mit den Worten eines sehr unterhaltenden deutschen Schriftstellers

*) Vor dem Sept. 1769. des London Magazine findet man ihn in dieser Tracht abgebildet, und in eben dieser Nummer eine nähere Beschreibung der ganzen Maske.

**) Die Natur, sagt Boswell etwas zu richtig, schien über eine Jubelfeyer sauer zu sehen, welches dem Diebe zu Ehren gefeyert wurde, der ihr ihren ganzen Reichthum geraubt hatte. »

lers, der dieß Schauspiel selbst acht und zwanzigmal, und immer mit vielem Vergnügen gesehen hat: *)

„Dieß Schauspiel, sagt er, war kein grosses Stück in fünf Akten, sondern nur ein Entertainment, das, wie gewöhnlich, nach einem grössern gegeben wurde. Es führte den Titel *The Jubilee*, und dauerte anderthalb Stunden. Garrick selbst war dessen Verfasser, wenn ich nicht irre. **) Die Scene lag in Stratford; der Inhalt des Stücks aber war eine Menge sehr kontrastirender Auftritte, die sich während des Jubileum in dieser Stadt theils wirklich zugetragen hatten, oder sich doch hätten eräugnen können. Es waren englische Naturgemählde nach dem Leben gezeichnet, und mit Witz und Laune reichlich ausgestaffirt. Bald war die Scene in einer Bauerhütte unter alten Weibern, bald auf der Gasse, wo eine grosse Anzahl Masken zur Nachtzeit Ständchen brachten, dann wieder auf dem Markt, wo man alle Scenen vereinigt sah, die man auf grossen Messen einzeln gewahr wird: Juden, die da handeln wollten; Tabletträger, die ihre Waaren anpriesen; tanzende Hunde und Affen; Weiber vom Pöbel umringt, die Gassenlieder sangen; Aequilibristen zu Pferde mit Trompetern, die ihre Künste kund thaten und Zettel austheilten; Leute, die sich prügelten; Taschendiebe, die ihre Praxis ausübten; und andre dergleichen Gegenstände, die ein Personale von vielen hundert Menschen darstellten, einen königlichen Auf-

*) S. England und Italien, von J. W. von Archenholz. Leipz. 1785. B. I. Th. II. S. 487.

**) Von Garrick war die ganze Erfindung; es ist aber nie gedruckt worden.

wand bewiesen, und die Täuschung aufs höchste trieben. Mit diesen waren launige und interessante Scenen verbunden, die jedoch alle Ein Ganzes formirten. Es fand sich auf dem Markt eine Anzahl Trinkgesellschaften ein, die Lieder zu Ehren Shakspeare's sangen, und dabei feyerlich aus einem Becher tranken, der von dem Holz eines Maulbeerbaums gemacht war, den der grosse Dichter mit eignen Händen gepflanzt hatte. Dieser Becher war ein Geschenk des Stadtmagistrats an Garrick; er wurde wie ein Heiligthum angesehen, und selbst von diesen Zechern mit Ehrfurcht ausgeleert.

„Endlich stellte das Theater den grossen Marktplatz zu Stratford vor, mit einer grossen Kirche im Hintergrunde, aus deren Kuppel eine Glocke gewaltig ertönte; wobei die Bühne mit gemeinem Volk erfüllt war, das man von der Strasse hereingerufen hatte, um den Markt desto natürlicher darzustellen. Und nun nahm eine der prächtigsten Prozeßionen ihren Anfang, die man je auf einem Theater gesehen hat; eben dieselbe, die in Stratford die Zierde des Festes gewesen war. *) Der Zug wurde durch eine Anzahl schön gekleideter Tänzer eröffnet, die bloß mit einem feyerlichen Tanze vor den Augen der Zuschauer vorbeizogen. Ihnen folgten Nymphen, die den Weg mit Blumen bestreuten; hiernächst kamen alle Lustspiele Shakspeare's nach der Reihe zum Vorschein. Die vornehmsten Personen eines jeden Stückes giengen hier in Prozeßion hinter grossen Fahnen, worauf die Titel der Stücke angezeigt waren. Der Zug der Komödien wurde durch einen Triumphzug

*) Oder vielmehr, hatte seyn sollen.

gen geschlossen, worauf Thalia saß, der von grotesken Figuren gezogen wurde. Nachher sah man die andern Musen, Venus mit ihren Grazien, grosse Chöre von Liebesgöttern und Scherzen, Nymphen, Dryaden, Faunen, u. s. w. die Shakspeare's Bildsäule mit Gesängen begleiteten. Nach diesen folgten die Trauerspiele mit ihren Fahnen und Herolden; und zwar nicht allein die vornehmsten Personen in denselben, sondern auch andre dazu gehörige Dinge erschienen in diesem Triumph. Im Macbeth sah man nebst den Hexen den grossen Kessel; im Koriolan das mit Waffen geschmückte Zelt dieses Feldherrn; und im Romeo und Julie das Grabmal der Letztern. Wenn die Personen sich dem Proscenium näherten, stellten sie einen Hauptzug des Stückes pantomimisch vor; wodurch das Ganze ungemein belebt wurde. Der König Lear zeigte seinen Wahnsinn, und Richard III. seine Wuth vor der Schlacht. Der Geist im Hamlet trat in seiner Rüstung auf, und zeigte sich dem Prinzen; worauf die schreckensvolle Scene durch die Gebhehrdensprache erfolgte. Macbeth erschien hier mit seinem blutigen Dolch, und seine Gemahlinn im Nachtkleide mit dem Licht in der Hand. Romeo nahm sein Gift; und in dem Augenblick erwachte Julie aus dem Sarge. Im Trauerspiele Julius Cäsar sah man Liktoren und Adler; und bey dem Koriolan eine Menge römischer Matronen verschleiert zu den Füßen dieses Siegers liegen. Sein Zelt sowohl, als das Grabmal der Julie, wurden durch Maschinen ganz unmerklich von hinten nach vorne geschoben; so daß man die Handlung sich entwickeln und vollenden sah, ohne daß der

Zug dabey aufgehalten wurde, der sich mit dem Triumphwagen der Melpomene endigte. Dieser wurde von Helden gezogen, und die Muse stand in demselben aufgerichtet mit dem Dolch in der Hand. Die letzte Scene dieses glänzenden Schauspiels stellte den Tempel der Unsterblichkeit vor. Man sah hier die vornehmsten Stücke des Dichters in transparenten Gemälden, die auf den Altären des Tempels aufgestellt waren. In der Mitte desselben stand Shakspeare's Bildsäule, in derselben Stellung, wie man sie in der Westminsterabthey sieht. Hier versammelten sich nun die Musen, Grazien und Nymphen, besfränzten die Bildsäule des Dichters mit Blumen, machten feyerliche Tänze um dieselbe, und sangen Jubellieder zu Ehren dieses göttlichen Genies. Es war eine förmliche Apotheose; aber nicht dem Aberglauben, sondern dem erhabensten Talent freywillig dargebracht. „

„Die Hochachtung der Nation war schon vordem sehr groß; allein durch dieses Jubileum wurde ein Enthusiasmus daraus, der keine Gränzen kannte. Strassen, Tavernen, Kaffeehäuser und Theegärten wurden nach seinem Namen genennt; sein Bildniß in Büsten und Kupferstichen in allen Häusern aufgestellt; und seine Lobgesänge wurden von allen Menschen gesungen. Um dieß theure Andenken zu erneuern, wurde dieß Schauspiel vor acht Jahren *) wieder auf die Bühne gebracht; allein nicht mit der urs

*) Im Jahr 1776. Denn es war gleich im ersten Entwurfe dieser Feyer, die Absicht, sie alle sieben Jahre zu wiederholen. Dieß geschah damals nur bloß durch Erneuerung dieses Schauspiels; und im Jahr 1783. ist es, so viel ich weiß, ganz unterblieben.

sprünglichen Pracht, die Garrick's Ehrgeiz und Reichthümer bezeichneten. Wenn es igt gegeben wird, so geschieht es bloß, um das Schauspielhaus zu füllen.,,

Zu dieser allgemeinen Beschreibung eines in seiner Art einzigen Schauspiels will ich nun noch einen etwas genauern Entwurf von der ganzen Oekonomie und von der Verbindung der einzelnen Bestandtheile desselben hieher setzen. Die Prozeßion war freylich dabey die Hauptsache; sie wurde aber durch einige komische Scenen, die nach Stratford verlegt, und vielleicht zum Theil wirklich vorgefallen waren, eingeleitet. Gleich der erste Auftritt zwischen Goody Benson und Margarete Jarvis ist eine Anspielung auf die damalige Besorgniß der dortigen Einwohner, daß diese einem Komödienschreiber zu Ehren angestellte Feyerlichkeit schwere Gerichte und Landplagen über ihr Städtchen bringen würde. Am lustigsten war die Rolle eines Irländers, der durch die Serenade aus dem Schlaf geweckt wird, und auf einmal den Kopf aus einer Postkutsche hervorsteckt, um auf diese Unhöflichkeit laut zu schimpfen. „Denn, sagt er, ich habe kein Auge zugethan, bis ihr mich aufgeweckt habt; und habe hier nicht besser unterkommen können, als im untersten Stockwerk der Postkutsche.“ Darauf folgten Scenen voll Getümmels der Aufwärter, der Herrschaften, die keine Aufwartung finden konnten, der Hausirer, die Dosen und andre Sachen aus allerley Holz für ächte Stücke aus dem berühmten shakspearischen Maulbeersholz an Mann zu bringen suchten, u. s. f. und am Ende kommt der arme Irländer wieder zum Vorschein, und sagt, er habe leider! die ganze Prozeß

32 Ueber Shakspeare's Lebensumstände.

sion verschlafen. In dieser Meinung reist er wieder davon, und kann sich nicht satt darüber lachen, daß er so fest geschlafen hat, da er hätte wachen sollen, und daß er ist wacht, da er schlafen sollte, daß er nichts zu essen bekommen kann, und noch oben drein doppelt dafür bezahlen muß. *)

Die Ordnung der Prozeßion selbst, die nun ihren Anfang nahm, war folgende: Zuerst sechszehn Personen mit Tambourins; darauf zwey andre mit Fahnen, auf welchen die Inschriften: *Veluti in speculo*, und *Totus mundus agit histrionem*, standen. Sodann ein Trupp Musikanten; und nun die Hauptpersonen aus Shakspeare's Lustspielen: Wie es euch gefällt: und Audry; Orlando und Rosalinde; Jaques, Adam und Forstleute; — aus dem Sturm: Prospero, Ferdinand und Miranda; Ariel, Kaliban, und betrunckne Matrosen; — aus dem Kaufmann von Venedig: Bassanio, Portia; die Kästchen auf einer reich verzierten Tragbaare; der Jude Shylock mit seinem Messer und der Verschreibung; Rathsherren, u. s. f. — aus Wie ihr wollt: Sir Andres Fieberswange, Sir Toby Rülps, Malvolio, Olivia und Gefolge; — aus dem Sommernachtstraum: Zettel mit einem Eselskopf; eine Menge Kinder, welche Feen vorstellten; Oberon und Titania in einem schönen Wagen; Senssaamen, Bohnenblüthe, Spinnweb, u. s. f. — aus den lustigen Weibern zu Windsor: Richter Shallow, Glender, Sir Hugh Evans, Dr. Kajus, Rugby, der Gastwirth, Pistol, Falstaff, Frau

*) Die Reden des Irländers gehören zu den bey den Engländern so lächerlichen und verrufenen Irish bulls oder Ausdrücken voller Widerspruch.

Frau Ford und Frau Paoſe, Bardolph, Nym, u. a. m. — aus Viel Lärmens um Nichts, Benedikt und Beatrice; Pedro, Leonato, und maskirte Personen; — Dann die Komische Muse (Mistress Abington) auf einem prächtigen Wagen sitzend, von Satyrn gezogen, und von verschiedenen Charaktern der alten Komödie begleitet. Nach ihr, wieder Musikanten, und dann die Trauerspiele. Zuerst Richard III, indem er dem Tyrel den Mord der beyden jungen Prinzen befiehlt, die mit ihrer Mutter, und von Wache begleitet, folgten; — Cymbeline: Bellarius, Guiderius, Arviragus, Imogen, Posthumus, und Gefolge. — Hamlet: Der Geist, der dem Hamlet winkt, den seine Mutter im Gespräch hält; Ophelia in der Scene ihrer Raserey; die beyden Todtengräber; — Othello: Der Herzog im Gespräch mit Brabantio; Othello, der Desdemonen führt; Iago, Roderigo, u. s. f. — Romeo und Julie: Peter und die Anne, der Mönch, Romeo und Julie, Bediente, u. a. m. — Heinrich VII: der Lord Kammerer, der König, auf Kardinal Wolsey gestützt, Anna Bullen, Erzbischof Cramner, Wache; — K. Lear: Edgar in der Ungewitterscene; Lear zwischen Kent und Cordelia; Herolde und Gefolge; — Macbeth: Er und seine Gemahlinn in der Dolchscene; Hekate und die Hexen mit dem flammenden Kessel; — Julius Cäsar: Liktoren, Tribunen, u. s. f. Cäsar und der Wahrsager, begleitet von Brutus und Cassius; — Antonius und Kleopatra: Aegyptische Sklaven; Antonius und Kleopatra; Mohren, u. s. f. — Dann Apoll mit seiner Leyer; und nach ihm die tragische Muse, (Mrs Barry) auf einem Siegeswagen, umz

34 Ueber Shakspeare's Lebensumstände.

ringt von Kalliope Klio, Erato, Euterpe, Polyhymnia, Terpsichore und Urania; und zuletzt Shakspeare's Bild, nach seinem Monument in der Westminsterabtey, mit emblematischen Verzierungen, und einem ansehnlichen Gefolge, welches den Zug schloß.

Die Musik zu der Prozession war von Hrn. Dibden gesetzt; und die Hauptrollen wurden von den vornehmsten Schauspielern dieses Theaters gespielt.

Der Unternehmer des andern grossen Theaters in Coventgarden, Herr Colman, nützte diese Gelegenheit gleichfalls, und kam seinem Nebenbuhler Garrick, noch mit einer Vorstellung zuvor, in welcher ein ähnlicher Jubelzug auf die Bühne gebracht wurde. Zur Einleitung desselben schrieb er ein eignes Lustspiel: *Man and Wife, or Shakspeare's Jubilee*, welches auch im Jahr 1770. gedruckt ist, mit dessen Inhalt ich aber den Leser um so weniger aufhalte, da derselbe auf die Feyer selbst gar keine Beziehung hat.

Von geringerm Belang sind: *Shakspeare's Jubilee, a Mask*, by George Saville Carey. Lond. 1769. 8. — *The Stratford Jubilee, a Comedy in two Acts*; to which is prefixed *Serub's Trip to the Jubilee*, 8vo. — und *Trinculo's Trip to the Jubilee*. 4to.

II.

U e b e r

Shakespeare's Gelehrsamkeit.

I.

Um meine Leser in den rechten Gesichtspunkt zu setzen, aus welchem die so oft aufgeworfene, und so verschiedentlich beantwortete Frage über Shakespeare's Gelehrsamkeit beurtheilt werden muß, halt' ich es für nöthig, ihnen, ehe ich zur Erörterung der Frage selbst übergehe, ein allgemeines Gemählde von dem Zustande der Gelehrsamkeit, und besonders der Poesie in dem Zeitalter unsers Dichters, welches das Zeitalter der Königin Elisabeth war, aufzustellen. Dieß Gemählde wird freylich nur Kopie eines Originals seyn, welches sich in Hrn. Warnton's Geschichte der englischen Poesie findet *); aber eben dadurch erhält es desto größern Werth.

Gemeiniglich nennt man die Zeiten der Königin Elisabeth das goldne Zeitalter der englischen Poesie; wenigstens war es poetischer, als irgend eins. Am

*) B. III. S. 490.

meisten sind in demselben herrschender Geschmack an Fabel, Dichtung und Phantasie, und vorzügliche Liebe zu interessanten Abentheuern und rührenden Vorfällen hervorstechend. Der Grund davon lag wohl vornehmlich in folgenden Veranlassungen, die bald einzeln, bald gemeinschaftlich wirkten: in der Wiedererweckung und englischen Uebersetzung der Klassiker; in der Einführung und Verdolmetschung italienischer Novellen; in den schwärmerischen Träumen oder Spitzfindigkeiten einer falschen Philosophie; in einem Grade von Aberglauben, der den Zwecken der Poesie hinlänglich angemessen war; in der Aufnahme romanthastischer Maschineren, und dem häufigen, und zum Theil verbesserten Gebrauch allegorischer Vorstellungen in den öffentlichen Schauspielen.

Nach Abschaffung der papistischen Mißbräuche und Blendwerke wurde die Liebe zur alten Literatur in England allgemein; und die Gelehrsamkeit war nicht mehr ein bloßes Eigenthum der Studirten, sondern auch eine Beschäftigung des Adels und der Vornehmen. Die Geistlichen hatten ihren Vortheil dabei gefunden, die Sprachen des Alterthums für sich allein zu behalten; und jetzt war man sehr begierig, das kennen zu lernen, was man der übrigen Welt so lange und so unbillig vorenthalten hatte. Wahrheit verbreitet Wahrheit; und die Decke des Geheimnisses ward jetzt nicht nur von der Religion, sondern auch von der Literatur, hinweggenommen. Die Laien, die jetzt ihre natürlichen Rechte zu behaupten gelernt hatten, wurden ungeduldig auf das alte Monopolium der Kenntnisse, und verlangten, an dem Antheil zu nehmen, was sich bisher die Klerisey so

ausschliessend angemaaßt hatte. Die allgemeine Begierde nach neuen Entdeckungen wurde durch theils gegründete, theils eingebildete Vorstellungen von den Schätzen, die in den alten Griechen und Römern verborgen lagen, noch mehr gereizt; und ermunterte nun alle Leute von Müsse und von Vermögen, die Klassiker zu studiren. Was zu unsern Zeiten Pedanterey ist, war im vorigen Jahrhunderte seine Lebensart. Genaue Kenntniß der Phraseologie und der Eigenheiten der alten Dichter, Geschichtschreiber und Redner, die jedoch selten mehr war, als bloße Rosenklatur, gehörte damals vornehmlich und nothwendig zur guten Erziehung. Jedes junge Frauenzimmer von Stande wurde sorgfältig in der klassischen Literatur unterrichtet; und die Tochter einer Herzogin mußte nicht nur gebrannte Wasser destilliren, sondern auch griechisch konstruiren lernen. Unter den gelehrten Damen von erstem Range war Königin Elisabeth selbst die angesehenste. Roger Ascham, ihr Lehrer, spricht mit Entzücken von ihrem erstaunlichen Fortgange in Erlernung der griechischen Kennwörter, und rühmt es mit nicht geringem Triumph, daß sie während eines langen Aufenthalts in dem Lustschlosse zu Windsor mehr griechisch an Einem Tage habe zu lesen gepflogen, als ein dortiger Kanonikus in einer ganzen Woche Latein las. Jetzt wird man freylich eine Fürstinn, die Wörter in einem Lexikon aufsucht, und schwere Phrasen aus Plutarch's Lebensbeschreibungen aufzeichnet, für ungewöhnlicher und seltner halten, als einen Kanonikus zu Windsor, der kein griechisch und nur wenig Latein versteht; damals aber war diese Liebhas

38 Ueber Shakspeare's Gelehrsamkeit.

berer der Königin Elisabeth ganz natürlich, und dem Geist und der Gewohnheit ihres Zeitalters vollkommen gemäß.

Weil also die Großen mit den Schriften des Alterthums so vertraut waren, so hatten nun auch alle Dinge einen gewissen Anstrich von alter Geschichte und Fabellehre. Die heidnischen Götter wurden zwar von den Calvinisten deswegen verrufen, weil man glaubte, sie könnten leicht den Geist des Götzendiens wieder beleben und unterhalten; dennoch aber kamen sie überall in Gang. Wenn die Königin bey irgend einem von ihrem Adel einen Besuch machte, so wurde sie bey dem Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt. Selbst die Pastetenbecker waren erfahrene Mythologisten. Bey der Tafel wurden ausgesuchte Verwandlungen aus dem Ovid in Kanditorarbeit vorgestellt; und der glänzende Ueberguß eines grossen historischen Rosinenkuchens hatte in der Mitte ein liebliches Basrelief von der Zerstörung von Troja. Geruhete sie nach Tafel in den Garten zu gehen, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet, die aus jedem Gebüsch hervorlauschten; und die Bedienten hüpfen über die Terrassen in der Gestalt von Satyren. Ich bin weit entfernt, widrigen Verdacht erregen zu wollen; aber es läßt sich doch wohl schwerlich erklären, warum Elisabeth's Jungfräulichkeit immerfort der Gegenstand übertriebener Lobsprüche war; und man sieht den Grund so leicht nicht ab, warum einer verheyratheten Königin weniger Ruhm und Verdienst gebühren sollte, als einer

anverheyrahteten. Und doch wurde sie den Morgen darauf, nachdem sie in einem mit Gemälden von der Fahrt des Aeneas tapezirten Zimmer geschlafen hatte, in dem Thiergarten, wo sie jagen wollte, von der Diana empfangen, die unsre königl. Spröde für das herrlichste Urbild unbefleckter Keuschheit erklärte, und sie in ihre Gebüsche einlud, die vor Aftaons Nachstellungen sicher wären. Im Grunde verschwendete man ihr dieser Tugend wegen so viel Schmeicheleyen, weil man sie für die charakteristische Zierde ächter Heldinnen hielt, eben so, wie die Ritter der alten Romane auf eingebildete Ehre vorzüglich stolz waren. Bloß diesen immer noch gangbaren Ritterbegriffen gemäß, war sie ihrer Keuschheit wegen so sehr berühmt; nur brachte man frenlich klafische Anspielungen in die ihr darüber gemachten Lobsprüche.

Eine regierende Königin wird leicht lächerlich, wenn sie bloß durch weibliche Vorzüge glänzen will. Die sanftern Reize des schönen Geschlechts verschwinden auf dem Thron. Elisabeth suchte alle Gelegenheiten auf, ihrer Schönheit wegen gepriesen zu werden, von der sie doch selbst im Lenz ihrer Jugend nicht gar viel besaß; ihre jungfräuliche Tugend mag übrigens so unsträflich, als sie will, gewesen seyn. Ungeachtet ihrer übertriebenen Neigung für Würde und Hofgepränge, und einer gewissen Affectation königlicher Strenge, sah sie doch nicht ein, daß dieser Ehrgeiz, ihrer Schönheit wegen gepriesen zu werden, ein leerer und unverzeihlicher Leichtsinn war, der sich mit ihrem hohen Range durchaus nicht vertrug. Da sie alle Nationen durch ihre Waffen eroberte, so kam

es nicht darauf an, was sie mit ihren Augen für Eroberungen machte. Wer kümmerte sich viel darum, was die Beherrscherinn der Welt für Gesichtszüge hatte? Nicht weniger eitel auf ihre Person, als auf ihre Politik, war es dieser feyerlichen Kokette, der Beschützerin des protestantischen Glaubens, dieser furchtbaren Beherrscherinn des Meers, der Vermittlerin der Unruhen in Frankreich, und der Geißel der Spanier, äußerst kränkend, wenn ihr ein Abgesandter bey der ersten Audienz nicht sagte, sie sey die größte Schönheit in ganz Europa. Keine Unterhandlungen kamen zu Stande, wenn man sie nicht wie eine Göttinn anredete. Schmeichlerische Lobreden auf ihre Schönheiten wären allemal, wenn sie auch wirklich jung und schön gewesen wäre, überflüssig, unnütz und ihrer unwürdig gewesen, und wurden eben so unschicklich an sie gehalten, als von ihr aufgenommen. Aber wenn sie durch die Gassen der Stadt Norwich fuhr, gieng Cupido, auf Befehl des Major's und der Aldermänner, aus einer Gruppe von Göttern hervor, die zur Verherrlichung des Zuges den Olymp verlassen hatten, und gab ihr einen goldenen Pfeil, den treffendsten seines vollen Köchers, der unter dem Einfluß so unwiderstehlicher Reize ganz unfehlbar das härteste Herz verwunden würde.

„Ein Geschenk, sagt der ehrliche Chronikschreiber Hos-
 „linsbed, welches Ihre Majestät, die iht nahe an
 „die funfzig war, sehr dankbar annahm.“ In ei-
 nem von jenen langweiligen Hoffschauspielen, bey
 dem sie zugegen war, stellten ihre Singknaben die
 Geschichte der drey eifersüchtigen Göttinnen auf dem
 Berge Ida vor, denen Ihre Majestät gar sinnreich

als die vierte benegelt wurde; und Paris ward förmlich darüber belangt, daß er der Venus den goldenen Apfel zuerkannte, der doch der Königin allein gebührte.

Von dieser Seuche klassischer Pedanteren wurde nun auch die englische Poesie gar bald angesteckt. Schriftsteller, die in der Schule der Phantasie groß geworden waren, wurden gar bald von diesen neuen Bildern und Spielwerken geblendet; und jedes Gedicht wurde nun mit den Gottheiten und Helden des heidnischen Alterthums aufgestützt. Wenn Shakspeare's Frau Page, die im geringsten keine gelehrte oder gezierte Dame seyn soll, ihren wohlbeleibten Liebhaber Fallstaff mit seiner schwerfälligen Liebeln auslacht, so sagt sie: „Lieber möcht' ich eine Nies-
sinn seyn, und unter dem Berge Pelion liegen.“ *) Diese Bekanntschaft mit der Fabelgeschichte wurde indeß nicht sowohl durch das herrschende Studium der alten Originalschriftsteller veranlaßt, als durch deren häufige englische Uebersetzungen, die eben deswegen gemacht wurden. Diese Uebersetzungen der Klassiker, womit sich jetzt jede Feder beschäftigte, machten dergleichen mythologische Bilder immer gangbarer und berühmter, und verbreiteten sie unter den gemeinen Mann. Kaum waren sie von der Hülse der Schulsprachen befreit, so wurden sie sogleich allgemein bekannt. Ovid's Verwandlungen, die Golding eben erst ins Englische übersetzt hatte, eröffneten gleichsam den Ungelehrten selbst eine neue Dichtungswelt. Man hatte jetzt alle die alten Fabeln in dieser Sprache; und so waren gelehrte Anspielungen,
*) S. die lustigen Weiber zu Windsor, Akt. II. Sc. I.

in Gedichten oder Prozeßionen und Schauspielen, Dem gemeinen Leser und Zuschauer nicht mehr dunkel noch unverständlich. Und merkwürdig bleibt es immer, daß man bey dieser Wiederherstellung der Klassiker zuerst bloß auf ihre fabelhaften Erfindungen achtete, nicht auf ihre Regelmäßigkeit des Plans, und auf die Richtigkeit ihrer Gedanken. In dem rohen Zeitalter, worin man sie icht zu lesen anfieng, ahmte man bloß ihre ausschweifenden Phantasien, nicht ihre natürlichen Schönheiten, nach. Und jene wurden nun noch dazu, wie alles was neu ist, bis zum Fehlerhaften übertrieben.

Eine zweyte Hauptquelle der Poesie, die dieß Zeitalter auszeichnete, waren die häufigen Uebersetzungen italienischer Novellen ins Englische. Diese Erzählungen, die nicht durchaus romantische Erfindungen, sondern wirkliches Leben und Sitten zur Grundlage haben, und oft erdichtete, aber doch wahrscheinliche Begebenheiten in einer künstlichen Verbindung vortragen, schafften einer Nation neue Unterhaltung, die noch immer ihren alten Geschmack am Märchens Erzählen behielt, und wurden die Modelektüre derer, die nur zum Vergnügen lasen. Durch sie wurden unzählige Gedichte und Schauspiele veranlaßt, die ohne sie nie würden geschrieben seyn; und die Englischen Schriftsteller wurden dadurch auf Erfindungen von ähnlicher Art gebracht. Ehe diese Bücher in Gang kamen, wußte man ben nahe nichts von rührenden Situationen, von Verbindung der Begebenheiten, und von dem Pathos der Katastrophe. Man hatte Leiden und Widerwärtigkeiten, besonders die, welche der Kampf der Zärtlichkeit veranlaßt, noch nicht

in ihrer interessantesten Gestalt gezeigt. Und eben daher entlehnten die englischen Dichter, besonders die dramatischen, ihre Begriffe von einem regelmäßigen Knoten, und der zur Bewirkung Eines Ganzen so nöthigen Verknüpfung der Begebenheiten eines Lustspiels oder Trauerspiels. Je mehr die Kenntniß gewachsen war, desto mehr hatte es dem Genie an Subjekten und Materialien gefehlt. Diese Stücke traten ißt an die Stelle der Legenden und Chronicken. Und wenn gleich die alten historischen Balladen viele dreiste Abentheuer, viele heroische Unternehmungen, viele starke Züge roher Zeichnung, enthielten; so fehlte es ihnen doch an jener Häufung und Vertheilung der einzelnen Umstände, an jener der Wahrheit und Natur näher kommenden Schilderung der Charaktere und Handlungen, die ein aufgeklärteres und einsichtsvolleres Zeitalter erforderte. Selbst die rohen Umrisse der ursprünglichen gothischen Romane wurden durch diese Art von Lektüre gemildert; und die italienische Schäferpoesie, obgleich mit einiger Einwebung von Begebenheiten, wie sie in Heliodor's äthiopischer Erzählung vorkommen, die damals eben übersetzt war, wurde mit dem Ritterwesen und den Feudalsitten in Sydney's Arkadia verflochten.

Die Kirchenverbesserung hatte indeß noch nicht alles Blendwerk des Aberglaubens zerstört, noch nicht allen Bahn völlig entzaubert. In dem nun vermodernden Glaubenssystem der Volksfage waren immer einige dunkle Züge noch lesbar. Nicht jedes Gespenst der Unwissenheit verschwand bey dem ersten Schimmer dieser Morgenröthe der Aufklärung. Die Vernunft erlaubte einigen Dämonen noch ihr freyes Spiel,

die sie unter der Aufsicht der Dichtkunst in ihrem Dienste zu behalten Willens war. Man glaubte, oder ließ sich doch wenigstens leicht bereden, daß noch immer Geister umher schwebten, die „Lüste vom Himmel oder verderblichen Hauch der Hölle,“ athmeten; daß die Gespenster aus ihrem höllischen Kerker um Mitternacht losgelassen würden; und daß Feyen auf dem Rasen der Wiese beym Mondschein geheimnißvolle Zauberkreise machten. Vieles von diesem Aberglauben führte sogar den geweihten Namen einer Wissenschaft und eines tiefen Scharffsinns. Prospero hatte „seinen Stab noch „nicht zerbrochen, noch sein Buch tiefer versenkt, als „je ein Senkbley forschte.“ Damals lenkte der Goldmacher und der Sterndeuter seine geheimen Anstalten unter der mächtigen Leitung irgend eines übernatürlichen Wesens, welches folgsam auf seinen Ruf erschien, und verbunden war, ihm unter gewissen Bedingungen, und eine gesetzte Zeit hindurch, die schwersten Dienste zu thun. Damals war es eins von den vorgeblichen Kunststücken dieser schwärmerischen Philosophen, die Königin der Feyen in der Einsamkeit eines finstern Waldes hervorzurufen, vor welcher ein plötzliches Rauschen der Blätter vorherrschte, und die dann im überschwenglich glänzenden Lichtgewande erschien. *) Der Shakspeare eines aufgeklärten und feinen Zeitalters würde keine zaubrische Verfinsterung der Sonne am hellen Mittage, keinen Hexensabbath, und keinen Zauberkessel auf die Bühne gebracht haben.

Unstreitig fanden diese Begriffe in den vorhergehenden Zeiten weit mehr Glauben und Beyfall. Aber

*) *Lylly's Life*, p. 151.

Die Schreibart hatte doch damals noch nicht Fortschritte genug gethan; und Dichter jener Zeiten würden sie nicht mit so vieler Geschicklichkeit und Einsicht zu benutzen gewußt haben. Man war jetzt in England so weit gekommen, daß die Leichtgläubigkeit der Nation, durch Vernunft belehrt, eine Art von verfeinerstem Aberglauben hervorgebracht, und eine Reihe von Volksfagen beybehalten hatte, die phantasiereich genug für die dichterische Ausschmückung, und doch nicht zu gewaltsam und chimärisch für den gemeinen Menschenverstand waren. Hobbes, der sonst kein Freund dieser Lehre war, bemerkt sehr glücklich: „in einem
 „guten Gedichte müsse sowohl Vernunft als Phantasie herrschen; aber die Phantasie müsse doch am
 „meisten hervorstechen, weil es durch ungewöhnliche
 „Bilder gefallen, aber durch Unvernunft nur nicht
 „mißfallen müsse.“ *)

Unterdeß behauptete das gothische Romanensystem immer noch seinen Platz, wenn es gleich durch die klassischen Dichtungen, und durch die Erzählungen des Boccaccio und Bandello etwas erschüttert wurde; und die gewagten Maschinereyen der Riesen, Drachen, und bezauberten Schlösser, die aus der magischen Kustkammer eines Boiardo, Ariost und Tasso erborgt waren, wurden nunmehr von der epischen Muse gebraucht. Allzu eckle und slavische Kunstrichter haben diese Verzierungen getadelt, weil sie gar zu viel abgeschmackte Ungereimtheiten enthielten, und von den Verfahren Homer's und Virgil's zu gröblich abwichen. Der Verfasser der Untersuchung über Homer's Leben und Schriften gesteht zwar dem Ariost

*) LEVIATHAN, p. I. Ch. VIII.

und Tasso fruchtbares Genie und glücklichen Vortrag zu; aber er klagt doch zugleich, „daß sie die Natur verließen, sich an lustige Hirngespinnste und utopische Charaktere hielten, und ihre Werke mit Zauberreyen und Erscheinungen, diesen neuern Hülfquellen des Wunderbaren und Erhabnen, anfüllten. Die besten Dichter ahmen die Natur nach, und stellten sie so dar, wie sie sie finden. So bald sie dieselbe aus den Augen verlieren, schreiben sie falsch, ihre Talente mögen auch noch so groß seyn.“ *) Was sind denn aber die Cyclopen und die Lastrigonen in der Odyssee anders als Utopier? Ariost's Hippogryph ist um nichts fabelhafter, als Virgil's Harpyen. Wenn im Orlando Blätter in Schiffe verwandelt werden; so werden in der Aeneide Schiffe aus Nymphen. Rakus ist ein noch unnatürlicherer Bild der als Kaliban. Auch glaub' ich nicht, daß die Idee von Ismeno's Zauberhain in dem befreuten Jerusalem, der durch feurige Mauern und Verschanzungen geschützt wird, weniger wunderbar und erhaben sey, als der Sprung von den Pferden der Juno in der Iliade, den Longin wegen seiner vorzüglichen Pracht und Würde preist. **) Nach den Grundsätzen jenes Kunstrichters mußte Voltaire's Henriade an der Spitze der neuern Heldengedichte stehen. — In dem Zeitalter, wovon hier die Rede ist, verband und verwebte man sehr oft die gothischen und heidnischen Dichtungen. Die *Lady of the Lake* schwamm mit in Neptun's Gefolge vor der Königin Elisabeth zu Kenilworth; Ariel nimmt die Gestalt einer Seenymphe an; und Setate hat die Aufsicht

*) Sect. V. p. 69. **) *Iliad.* V. 70. LONGIN. §. IX.

über die Zauberbeschwörungen der Hexen im Macbeth.

Die Allegorie brachte man aus den geistlichen englischen Schauspielen in die bürgerlichen. Bey den Maskeraden und Prozessionen zur Zeit der Königin Elisabeth gab es nicht bloß heidnische Gottheiten, sondern oft auch in Personen verwandelte Tugenden und Laster, in bedeutungsvoller Kleidung, durch ihre eigenthümlichen Attribute deutlich genug ausgezeichnet, und von lebendigen Personen vorgestellt. Die alten symbolischen Schauspiele dieser Art hatten nun nicht ganz mehr ihre ehemalige Barbarey und Einmischung von Religion; sondern hoben sich zu einem gewissen Grade poetischer Schönheit und Bestimmtheit. Auch verrieth nicht bloß die Darstellungsart einzelner Figuren viele Phantasie; sondern auch die Verwebung mancher Fabeln oder Erfindungen in ganze Gruppen idealischer Personen. Diese Vorstellungen belebten die schöpfrische Erfindung, und warfen das Licht auf die Dichtkunst zurück, was sie von ihr erhalten hatten. Durch ihre Leichtigkeit und Popularität veranlaßten sie einen Nationalgeschmack für die Allegorie; und die allegorischen Dichter schrieben nun auch fürs Volk. Selbst die Romane leitete man in dieß Gleis. In der Seenkönigin ist die Allegorie in das Ritterwesen mit verflochten; und die Thaten und Dichtungen der Ritter von der runden Tafel werden darin moralisirt. Die Tugenden der Großmuth und Keuschheit sind hier zu Personen gemacht; sie werden aber unter der Gestalt und mit der Handlungsart romantischer Ritter und Schönen dargestellt. Was dem Tasso erst nach Vollendung seines Gedichts einfiel, war Spenser's

vorbedachter und vorzüglicher Zweck. Man muß indeß diese moralischen Kämpfer der Feenkönigin nicht mit einigen andern in ihr versinnlichten Abstrakten vermengen, die bloß und durchaus allegorisch sind.

Hiezu kommt noch, daß damals nur erst wenig kritische Abhandlungen, und nur eine einzige Poetik, geschrieben waren. Die Gedanken und Bilder waren noch durch keine Vorschriften genau bestimmt; und das Genie wurde nicht durch die Erwartung eines künftigen Endurtheils vor dem Richtstuhl des Geschmacks geschreckt. Die damaligen Dichter Englands behaupteten eben durch ihre Achtlosigkeit gegen kleine Schönheiten eine gewisse Würde. Ohne zu ängstlich auf gewisse Merkmale der Korrektheit zu denken, ließ ein jeder dem Eigensinn seiner Erfindung freyes Spiel. Der Dichter bekümmerte sich um sonst nichts, als um seine eignen innern Gefühle, um seine unmittelbare und eigenthümliche Vorstellungsart. Und diese Freyheit der Gedanken wurde oft auch mit einer unverstellten Freyheit des Vortrags ausgedrückt. Und dieser Umstand trug auch sehr zu der fließenden Modulation bey, welche damals in dem Sylbenmaaß der englischen Dichter herrschte, und bald hernach in das Gegentheil, in Uebelflang und Rauigkeit ausartete. Auswahl und Aussonderung achtete man oft sehr wenig. Shakspeare suchte überall die ganze weite Natur auf. „Sein Auge strahlt vom Himmel zur Erde, und von der Erde zum Himmel.“ Wir sehen ihn die Schranken eingebildeter Methode durchbrechen. In der nämlichen Scene steigt er von seiner Mittagshöhe der edelsten tragischen Erhabenheit zu Wortspielen und Schwänken, zu den niedrigsten Spässen des gemeinsten

sten Possenspiels herab. Mitten in seiner Würde gleicht er seinem Richard dem Zweyten, diesem wankelmüthigen Könige, der sich oft des Ansehens eines Monarchen entäußerte, und „seine königliche Würde „gaufelnden Becken Preis gab.“ *) Er scheint nichts unschickliches in den plötzlichsten Uebergängen gefunden zu haben, von Herzogen zu Possenreißern, von Senatoren zu Matrosen, von Räthen zu Konstabeln, und von Königen zu Rüpelu. Gleich Virgil's majestätischer Eiche,

— — Quantum vertice ad auras

Aetherias, tantum radice in Tartara tendit.

Man schrieb in England keine eigentliche satirische Gedichte, bis in die letzten Jahre der Regierung Elisabeth's; und auch da nur wenige. Allgemeine Schildrungen herrschender Laster paßten nicht für Leser, die am liebsten in den Regionen künstlicher Sitten umherstreiften. Die Muse war gleich dem Volke, zu feyerlich und zurückhaltend, zu förmlich und pedantisch, um sich zum gewöhnlichen Leben herabzulassen. Die Satire ist nur eine Dichtungsart für eine höchst verfeinerte Nation.

Man kannte damals den Werth des weiblichen Charakters noch nicht; und gab dem Frauenzimmer noch keinen Zutritt in die gewöhnlichen Gesellschaften. Die Wirkung ihres Umgangs hatte der Poesie noch keine komische Wendung gegeben, noch den grellern Ton der Verse durch die Reichheit der Galanterie und die Vertraulichkeit der Komplimente gemildert, die vielleicht zuweilen auf ernsthafte Dinge ihren Einfluß haben, und sich unvermerkt der ganzen Manier des Aus-

*) Erster Theil Heinrich's IV, Akt. III. Sc. 2.

drucks und der Gedanken mittheilen. Nicht, als ob die englische Poesie durch die grosse Sittenveränderung gelitten hätte, welchen dieser nähere Umgang mit dem schönen Geschlecht, oder vielmehr die Verbesserung der weiblichen Erziehung hervorgebracht hat, indem sie dem Umgange Leben und Abwechslung ertheilte, und Witz und Laune dadurch neue Gegenstände, und grössern Reichthum erhielten. Sondern ich bemerke hier nur die Eigenheiten der Schreibart, und will nur so viel sagen, daß der Mangel eines so wichtigen Umstandes in der ehemaligen Lebensart und Verfassung auf die damalige Poesie einen Einfluß gehabt haben muß. Es finden sich jzt noch viele Spuren von dem Sittenzustande der vorigen Zeiten in England, in Rücksicht auf diesen Punkt. Den damaligen galanten Styl kann man aus den verliebten Gesprächen Samlet's, Percy's, Heinrichs V, und Senton's abnehmen. Die tragischen Heldinnen, die Desdemonen und Ophelien, so wichtig sie auch für die Handlung des Stücks sind, werden immer nur entfernt im Hintergrunde gehalten. Im Lustspiel sind ihre Damen nichts weiter, als Lustige Weiber; schlichte und aufgeräumte Matronen, an denen Zucht und Treue das Beste ist. Wenn in den kleinern Gedichten ein Liebhaber seine Geliebte lobt, so geschieht es auf eine so wenig feine als rührende Art, ohne sonderlichen Geschmack und ohne Künsteley. Man beschreibt sie nicht mit verständlichen, und zugleich feinen Lobsprüchen, nicht mit wirklichen Farben und den ächten Vorzügen der Natur; sondern als ein Ideal aus einer andern Sphäre, welches Empfindungen einflößt, die eben so unbedeutend, übertrieben und unnatürlich sind.

Alle, oder doch die meisten hier angeführten Umstände trugen dazu bei, der damaligen Dichtersprache eine beschreibende, mahlerische und figürliche Wendung zu geben. Dieß sieht man selbst an der Prose zur Zeit der Königin Elisabeth. In dem folgenden Zeitalter ward die Prose die Sprache der Poesie.

Unterdeß verbreiteten sich die Kenntnisse überhaupt ungemein weit und schnell. Der Bücher wurden immer mehr; und eine grosse Menge nützlicher und vernünftiger Gegenstände waren schon in englischer Sprache bearbeitet. Die eigentlichen Wissenschaften aber hatten noch keine gar grosse Fortschritte gemacht. Ueberhaupt war man in England in einer Lage, die gerade den Aeusserungen originaler und wahrer Poesie die zuträglichste war. Die spröde Phantasie verschmähte die Anträge des Verstandes nicht ganz; das Genie wurde von der Urtheilskraft mehr geleitet, als regiert; und Geschmack und Litteratur hatten die Einbildungskraft nur so weit unter ihrer Zucht, daß sie in denen Fällen ihren Ausschweifungen keinen Einhalt thaten, wo sie mit wahren Schönheiten verbunden waren.

II.

Nach diesem vorläufigen Abrisse des Zustandes der schönen Litteratur und der herrschenden Richtung des poetischen Geschmacks in dem Zeitalter Shakspeare's komme ich nun zu der Frage über die Gelehrsamkeit dieses Dichters, deren Untersuchung so viele scharfsinnige Männer beschäftigt und so manche verschiedene Beantwortung veranlaßt hat. Nicht

nur alle Herausgeber seiner Schauspiele, alle seine Biographen, und fast alle, die über ihn geschrieben haben, berühren diese Frage; sondern sie hat auch zwey eigne kleine Schriften von Whalley und Farmer *) veranlaßt, wovon der Versuch des letztern der gründlichste und ausführlichste ist, den ich daher auch hier zum Grunde lege, obgleich ich manches, was er nur berührt, näher erörtern, und mehreres, was er umständlich zergliedert, und was dem deutschen Leser minder interessant seyn möchte, vorbeys lassen werde.

Freylich aber kann ichs nur denen unter meinen Lesern, die kritische Untersuchungen mit der Erwartung, manches dabey zu bemerken und zu lernen, gern weiter verfolgen, und nicht mit allgemeinen Behauptungen ohne Thatbeweise zufrieden sind, nur diesen kann ich es zumuthen, mit mir etwas weiter in diese Materie einzugehen. Für andre sey es genug, vorläufig zu bemerken, daß diese Frage, wie so manche andre, wohl nur darum so viel Widerspruch und Streit veranlaßt habe, weil sie gleich Anfangs nicht bestimmt genug ausgedrückt und gefaßt wurde. Der relative, und eben daher so schwankende Begriff des Worts Gelehrsamkeit (*Learning*) hätte vor allen Dingen erst genau bestimmt, oder

*) An Enquiry into the Learning of *Shakspeare*, with Remarks on several passages of his Plays. In a Conversation between Engenius and Neander. By *Peter Whalley*, A. B. London, 1748. gr. 8vo.

An Essay on the Learning of *Shakspeare*, addresse to *Joseph Cradock*, Esq; by *Richard Farmer*, B. D. Cambridge, 1767. 8vo. 2d. Edition, with large Additions, ib. 1767. 12mo.

lieber vielleicht gar nicht ins Spiel gebracht werden sollen. Denn die Frage ist hier selbst nicht: ob Shakspeare, nach dem Maasse und den Fortschritten seines Zeitalters, gelehrt gewesen sey; sondern nur: ob er Sprachkenntnisse besessen, ob er die Werke der Alten und einiger neuern Ausländer in ihrer Ursprache gelesen, und sie so als Quellen benutzt habe? Ausserdem hat man nicht immer genug bedacht, daß die Voraussetzung, Shakspeare habe diese Sprachgelehrsamkeit wirklich besessen, seinen Ruhm nicht sowohl vergrößern als verringern werde. Aus übel verstandnem Eifer für diesen seinen Ruhm hat man oft, allem historischen Augenschein zuwider, seinem Verstande Vorzüge auf Kosten seines Genies beizulegen gesucht.. *) Und mit Recht findet Farmer es sehr sonderbar, daß wahre Freunde des Dichters ihn immer noch in eine Lage hinein zwingen wollen, die nicht die seinige war. Man behandle ihn, sagt er, als einen Gelehrten; womit will man dann noch seine groben Verstossungen wider Geschichte, Zeitrechnung und Länderkunde entschuldigen? — Shakspeare bedurfte der Sprachstelzen nicht, um sich über alle übrige Menschen hinaus zu heben.

*) „Wer weiß, sagt Dr. Young in seinen *Conjectures on Original Composition*, wer weiß, ob nicht Shakspeare weniger würde gedacht haben, wenn er mehr gelesen hätte? Wer weiß, ob er nicht unter der Last der Gelehrsamkeit eines Jonson, wie Enceladus unter dem Aetna, gearbeitet hätte? — Und wenn ihm auch alle Gelehrsamkeit fehlte, so hatte er doch zwey Bücher inne, die manchen grundgelehrten Männern fremd sind; aber Bücher, die der letzte Brand allein zerstören kann: Das Buch der Natur und des Menschen. Diese wußte er auswendig, und schrieb daraus in seine unsterblichen Werke viele herrliche Seiten ab.“

In Ben Jonson's oben erwähntem Lobgedichte auf Sh. werden seine erworbenen Kenntnisse eher übertrieben als zu mäßig erhoben; und doch sagt er darin von ihm: „er habe wenig Latein, und noch weniger Griechisch*)“, gekonnt. Dieser Ausspruch, sollte man glauben, sey entscheidend genug; man hat ihn aber verdächtig gefunden, und ihn für eine Folge eifersüchtigen Neides gehalten, obgleich davon in diesem Gedichte sonst nicht die entfernteste Spur ist. „Aber, (sagt Upton, **) man wird allemal einem andern alles zugestehen; nur das nicht, worauf man sich selbst am meisten zu gute thut; und daß Ben Jonson sich mit seiner Gelehrsamkeit viel wußte, daß er mit ihr in seinen Schauspielen überall Parade macht, ist bekannt genug.“ Wohl wahr; aber das ist doch auch nur da der Fall, wo wirklicher Wettstreit statt findet, wo der Mitwerber fürchtbar ist. Hier aber, wo Jedermann dem J. gar leicht den Vorzug zugestand, konnte sein schriftstellerisches Interesse ihn wol unmöglich zu solch einer Ungerechtfertigkeit verleiten.

Mit Ben Jonsons Aeußerung stimmt das Zeugniß andrer Zeitgenossen unsers Dichters völlig überein. Drayton, sein Landsmann und Freund, schreibt seine Vortrefflichkeit bloß seinen Naturgaben ***) zu.

*) And though thou hadst small Latin and less Greek, &c.

In Dr. Johnson's Vorrede zu seiner ersten Ausgabe wurde diese Stelle mit der vermuthlich aus Gedächtnißfehler veränderten Lesart: and no Greek, angeführt; in der neuern ist less wieder für no gesetzt.

**) Critical Observations on Sh. (Lond. 1746. 8.) p. 12.

***) to the naturall Braine. In seiner Elegie auf die Poeten und die Poesie. S. 206. fol. 1627.

Digges, ein beliebter Stadtpoet, noch vor der Zeit, da Sh. die Schaubühne verließ, drückt sich sehr deutlich und stark hierüber aus. „Die Natur allein war seine Hülfe, sagt er; denn man wird in diesem ganzen Buche keine Spur finden, daß er eine einzige Redensart von den Griechen entlehnt, noch die Römer nachgeahmt, noch aus neuern Sprachen übersetzt habe.“ *) — Suckling setzt sein leichteres Dichtertalent dem mühsamen Schweiße des gelehrten Jonson entgegen. — Denham versichert uns, er sey alles, was er war, durch Mutterwitz geworden. — Milton nennt in seinem Gedichte *L'Allegro* die Gedichte Shakspeare's „natürliche, wilde Waldtöne.“ **) Dryden sagt: „er habe nicht die Brille der Bücher gebraucht, um die Natur zu lesen.“ Er kam, wie Colman es ausdrückt, aus der Hand der Natur, wie Pallas aus dem Haupte Jupiters hervorgieng, reif und völlig erwachsen. — Der immer denkwürdige, obgleich jetzt fast vergessene Hales von Wton kannte beydes unsern Dichter und die Alten zu

*) — „Nature only helpt him; for looke thorow
This whole book, thou shalt find he doth not borrow
One phrase from Greekes, nor Latines imitate,
Nor once from vulgar Languages translate.“

S. sein Gedicht „upon Master William Shakspeare“, welches, nebst andern von ihm, für die Folio-Ausgabe von 1623 bestimmt war, und hernach in mehrern Sammlungen, auch in der unächten Ausgabe von Sh.'s Gedichten von 1640 und in Malone's Supplement B. I. S. 70. gedruckt ist. Ein andres von ihm steht im ersten Bande von Dr. Johnson's und Steevens's Edition, S. 222.

**) *If sweetest Shakspeare, Fancy's child
Warblev his native wood-notes wild.*

gut, um zu glauben, daß beyde mit einander viel Bekanntschaft gehabt hätten, und behauptete sehr richtig: wenn Sh. die klassischen Schriftsteller nicht gelesen habe, so hab' er auch aus ihnen nicht gestohlen, und gegen jede schöne Stelle aus einem alten Dichter getraue er sich eine von Sh. anzuführen, die wenigstens eben so schön wäre. — Fuller, ein eben so fleißiger Wahrheitsforscher als Wortspieler, erklärt ausdrücklich: seine Gelehrsamkeit sey sehr geringe, und die Natur sey alle an ihn verwandte Kunst gewesen, wie er selbst, wenn er noch lebte, gestehen würde. Und gestand er es nicht wirklich selbst, wenn er sich wegen seiner *untutored lines*, seiner durch keine Schulerziehung gebildeten Verse, bey seinem edeln Gönner, dem Grafen von Soudhampton, entschuldigt?

Diesß Verzeichniß von Zeugen liesse sich noch leicht vergrößern, wenn die Sache selbst nicht zu viel einleuchtendes für sich hätte. Nur müssen wir vorher noch die vornehmsten Vertheidiger der gegenseitigen Meynung, kürzlich anführen.

Einer der ersten und heftigsten Verfechter der Gelehrsamkeit Shakspeare's war der Herausgeber seiner Gedichte, der bekannte Gildon; und einer von den folgenden Herausgebern älterer Dichter, Dr. Sewel trat pünktlich in seine Fußstapfen.

Dope gehört freylich nicht zu denen, welche diese Meynung ohne Einschränkung und gehörige Bestimmung behauptet haben; in seinem Urtheil über diesen Punkt ist indeß noch immer zu viel für dieselbe eingeräumt. „Unstreitig, sagt er in der Vorrede seiner Ausgabe unsers Poeten, unstreitig ist ein grosser

Unterschied zwischen Gelehrsamkeit und Sprachkunde. In wie fern er die letztere nicht besessen habe, kann ich nicht entscheiden, so viel aber ist gewiß, daß er wenigstens viel Belesenheit hatte, wenn man es auch nicht Gelehrsamkeit nennen will. Und wenn Jemand Kenntnisse besitzt, so kommt am Ende nicht viel darauf an, ob er sie aus der einen oder der andern Sprache geschöpft habe. Nichts ist augenscheinlicher, als sein Geschmack an Naturkunde, Mechanik, alter und neuer Geschichte, poetischen Kenntnissen und Mythologie; auch sieht man, daß er mit den Sitten und Gebräuchen des Alterthums sehr bekannt war. „ Er führt hernach verschiedene Beispiele als Beweise davon an, auf die wir in der Folge noch zurück kommen werden; und glaubt, Shakspeare's Bekanntschaft mit den Alten lasse sich aus einerley Gründen mit Ben Jonson's Kenntniß derselben darthun.

Theobald bestreitet Rowe's Behauptung, daß Sh. die alten Schriftsteller gar nicht gelesen habe, und ist, wie er sagt, gar nicht geneigt, ihn für einen so armseligen Sprachgelehrten zu halten, als ihn viele darzustellen gesucht haben; indeß werde er sich auch wol hüten, die gegenseitige Meynung allzuentscheidend zu behaupten, besonders was die todten Sprachen betrifft. Von der Kenntniß derselben, meynt er, sey er nach seinen Schuljahren durch seine Lebensart abgekommen, und nun sey er nicht zu den Quellen selbst zurück gegangen, sondern habe sich mit den damals schon in Menge vorhandenen Uebersetzungen begnügt. Seine häufigen und argen Verstossungen wider Geschichte, Zeitrechnung und Völ-

ferkunde hält er nicht sowol für Folgen seiner Unwissenheit, sondern seiner lebhaft erhitzten Phantasie, deren Uebermacht alle erworbnen Kenntnisse vertilgte. In Rücksicht auf die so oft angestellte Vergleichung Shakspeare's mit Ben Jonson macht er eine Anmerkung, die ich nicht übergehen kann, weil sie mir sehr richtig und treffend zu seyn scheint. Beyde Dichter haben treffliche Werke, aber auch andre Arbeiten geliefert, die ihrer sehr unwürdig sind; nur entdeckt man in des erstern schlechtern Stücken immer noch hervorschimmernde Funken seines grossen Genies, da hingegen in denen von Ben Jonson keine Spur seiner in dem Alchymisten und dem Fuchs gezeigten Talente zu finden ist. Diese Verschiedenheit läßt sich so erklären. Jonson hatte alle seine Schönheiten bloß der Kunst zu verdanken, wodurch er sich bisweilen zu einer ungewöhnlichen Höhe hinaufschwang, da er zu andern Zeiten wieder erschlafte, mit seinem Gegenstande spielte, und durch nichts unterstützt ward. Und so ist es kein Wunder, daß er dann so tief unter sich selbst blieb. Shakspeare hingegen hatte der Natur weit mehr zu verdanken, als jener Dichter seinen erworbenen Talenten; und konnte daher in seinen nachlässigsten Stunden sich niemals so ganz seines Genies entäussern, daß es nicht sehr oft mit erstaunlicher Stärke und mit dem größten Glanze hervorgeleuchtet hätte.

Dr. Warburton hat die Schwäche einiger Gründe für vermeynte Nachahmungen unsers Dichters in ihrer Blöße dargestellt; und doch sucht er selbst andre Stellen desselben für Nachahmungen auszugeben, von denen er unstreitig eben so leicht hätte darthun können, daß es keine wären.

Upton wundert sich, mit welchem Grunde irgend Jemand sich dergestalt täuschen könne, daß er glaube, Shakspeare habe keine Gelehrsamkeit besessen, und züchtigt mit vieler Wärme und Selbstzufriedenheit den Stolz und die Zudringlichkeit der Dunse, die unter diesem Vorwande gar zu gern ihre eigne Trägheit und Unwissenheit beschönigen möchten. Ihm scheint es Grund genug zu seyn, Sh. für gelehrt zu halten, weil er in einem gelehrten Zeitalter lebte, und weil die Königin Elisabeth, wie schon oben angeführt ist, selbst Griechisch verstand. *) Hr. Farmer wundert sich mit Recht, daß Upton sich nicht lieber auch auf einen Befehl dieser Königin an die damalige Geistlichkeit beruft, daß die ungeübten Leser (*mean readers*) unter derselben die Kapitel der Bibel und die Homilien erst ein oder ein paarmal durchlesen sollten, um sie hernach desto deutlicher und fertiger vorlesen zu können. Denn wirklich liegt in der von Upton angeführten Stelle Ascham's, wenn man sie im Zusammenhange liest, gerade ein Beweis von der Ungelehrtheit des shakspearischen Zeitalters.

So ist auch Dr. Grey der Meynung, **) daß sich Sh.'s Kenntniß des Griechischen und Lateinischen nicht wohl bezweifeln lasse, weil er die alten Dichter und Geschichtschreiber zu genau nachahme, und man von ihnen damals noch keine erträgliche Uebersetzungen gehabt habe. Als ob es hier auf Schönheit dieser Uebersetzungen ankäme, wo bloß von Entlehnung

*) Critical Observations, p. 12. 13.

**) S. Critical, Historical and Explanatory Notes on Shakspeare with Emendations of the Text and Metre. by Zachary Grey, LL. D! 2 Vols. Lond. 1754. 8. Pref. p. VII.

des Stofs, einzelner Vorfälle, einzelner Gesinnungen, die Rede seyn kann!

Auch Dr. Dodd *) hielt es für ausgemacht, daß Sh. kein solcher Neuling in der Gelehrsamkeit und Alterthumskunde gewesen sey, als manche vorgaben. Und darin stimmen ihm mehrere bey, von denen ich nur noch einen einzigen, nämlich Whalley anführen will, um den Leser zugleich mit seiner schon oben erwähnten eignen Schrift über diesen Gegenstand etwas näher bekant zu machen.

Die Form dieser Schrift ist dialogisch; und sie wurde, wie ihr Verfasser in der Vorrede sagt, durch Bemerkung der Aehnlichkeit zwischen einigen Stellen im Sh. und in den alten Klassikern veranlaßt, die ihn auf die Gedanken brachte, daß Sh. den Alten doch wohl mehr zu danken habe, als man gemeiniglich glaube. Uebrigens sieht er in dieser Vorrede die Streitsfrage, wovon hier die Rede ist, aus einem nicht so ganz verfehlten Gesichtspunkt an. „Lieblingsvorurtheile, sagt er, wirken gemeiniglich sehr stark auf den Verstand; und Partheyen jeder Art geben sich selten eher zufrieden, bis sie ihre Meynung bis aufs Aeußerste und Unstatthafte getrieben haben. Dieß ist vermuthlich auch der Fall in Ansehung des Streits über unsern Dichter. Weil einige glaubten, er habe gar keine Gelehrsamkeit gehabt, so stellen sich andre seine Belesenheit allzu groß vor, und glauben wenigstens, er habe mehr gelesen, als sich aus seinen Schauspielen mit Grunde darthun läßt. Und so können seine Vertheidiger durch übertriebenen Eifer gar leicht die Sache verderben, die sie zu unterstützen dachten.“

*) S. Vorrede zu den Beauties of Shakspeare.

Gleich hernach aber glaubt er doch, man müsse unserm Dichter wenigstens in der lateinischen Sprache einen gewissen Grad von Geschmack und Kenntniß ihrer Schönheiten beylegen; und dieß sucht er durch einen sehr mißlichen Beweis, durch die Entlehnung des Stoffs zum Hamlet aus dem Saxo Grammaticus, zu bestätigen. Von einigen sehr guten Bemerkungen, die in dem Gespräche selbst vorkommen, und die mehr Shakspeare's Genie und Behandlungsart seiner Subjekte, als seine Gelehrsamkeit, betreffen, werde ich in der Folge Gebrauch machen. Und hier würde michs zu weit führen, wenn ich alle die Stellen aus den Alten der Länge nach hersetzen wollte, von denen Whalley glaubt, daß in ihnen die Nachahmung nicht zu verkennen sey. Diese sind übrigens, wie er in der Vorrede versichert, nicht mühsam aufgesucht, sondern lauter Stellen, wobey ihm die Aehnlichkeit und Parallele gleich bey ihrer ersten Lesung auffiel. Uebrigens scheint Farmer diesem seinem Vorgänger in der nähern Prüfung dieses streitigen Punkts, doch wohl zu viel zu thun, wenn er glaubt, er habe sich, als Herausgeber Jonson's, von einer, wiewohl verzeihlichen, Partheylichkeit hinreißen lassen, unsern Dichter aus dem freyen Felde der Natur auf klassische Grund und Boden zu locken, weil er wohl gewußt habe, daß sein Dichter nur hier allein es mit dem unsrigen aufnehmen könnte.

Freylich aber ist wohl bey der Aufsuchung solcher Parallelstellen nur gar zu oft Eitelkeit und Liebe zum gelehrten Prunk die vornehmste Triebfeder gewesen. In jeder natürlichen Beschreibung, in jeder moralischen Gesinnung, hat man den Dichter auf Raub zu

ertappen geglaubt; und das ließ sich oft durch Hülfe der Excerpten, Sentenzenbücher und Blumenlesen, leichter thun, als es auf den ersten Anblick scheint. Man weiß, mit welcher glücklichen Satire Addison diese Parallelsucht in seinem Commentar über die alte Ballade *Chevy-Chace*, und Wagstaff in seinen Notizen über *Tom-Thumb*, lächerlich gemacht haben; und eben so gut, als aus den Alten, ließen sich auch aus den frühern englischen Schriftstellern dergleichen Parallelen zum Sh. in Menge auffinden. Farmer selbst gesteht, daß er sich ehemals die eitle Mühe gegeben habe, dergleichen zu sammeln; und unter dem grossen Vorrath derselben, die in der in anderm Betracht sehr verdienstlichen Schule Shakspeare's von Capell mit unerhörter Geduld zusammengetragen sind, giebt es ihrer gewiß die Menge, die Sh. vielleicht nie las, viel weniger nachahmte, wenn gleich diese Nachahmung ihm weit näher lag, und auch daher bey weitem die wahrscheinlichere ist. Doch, hievon in der Folge, wenn ich auf die unleugbaren Quellen unsers Dichters komme. Hier also nur so viel davon, als die klassische Gelehrsamkeit und die neuere Sprachkunde desselben betrifft.

Daß in seinen Schauspielen häufige Anspielungen auf alte Geschichte und Fabel vorkommen, daß einige derselben Begebenheiten des Alterthums zur Grundlage haben, ist unleugbar und augenscheinlich genug. Und keiner von den alten Schriftstellern ist in dieser Absicht mehr und offener von Sh. benutzt worden, als Plutarch. Kaum aber sollte man glauben, daß dieser Umstand die sonderbare Voraussetzung und Behauptung veranlaßt hätte, Sh. müsse jenen Geschichts

schreiber nothwendig im Original gelesen haben. Keinen hat diese Voraussetzung weiter geführt, als den vorhin schon erwähnten Upton, der sich sogar einfallen ließ, vermeynte fehlerhafte Stellen der Abschreiber von Sh.'s Schauspielen aus dem griechischen Text Plutarch's zu verbessern. Ihm sind Theobald, Hamer, und andre gefolgt. Herr Farmer *) hat indeß an mehreren Beyspielen gezeigt, daß jene Abweichungen nicht ursprünglich im Sh. sondern in der schon 1579 gedruckten englischen Uebersetzung von Plutarch's Lebensbeschreibungen zu suchen sind, die aus dem französischen des Amyot **) von Thomas North verfertigt wurde. Nichts ist augenscheinlicher, als daß diese Uebersetzung die nächste Quelle unsers Dichters, selbst die Quellen seiner historischen und anderer Irrungen war. Eben daher hatte Sh. auch die charakteristische Kenntniß von seinem Brutus und Antonius, woraus man vornehmlich seine klassische Literatur hat beweisen wollen; eben daher nahm er buchstäblich die Grabschrift auf den Timon, von der Theobald ***) glaubte, er habe darin durch seine größere griechische Sprachkunde die Fehler der lateinischen Uebersetzung verbessert. Eben daher entlehnte er auch verschiedene Reden im Koriolan, von welchen Pope meynte, man könne sie eben so gut zu Beweisen von Sh.'s Gelehrsamkeit brauchen, als die, welche Jon.

*) Essay, p. 10. sq.

**) Man hat darüber folgende alte, sehr treffende, Verse:

'Twas Greek at first, that Greek was Latin made,
That Latin French, that French to English straid:
Thus 'twixt one Plutarch there's more difference,
Than i'th' same Englisman return'd from France.

***) S. seine Vorrede zu Richard II. 8vo. 1720.

son in seinem *Katilina* aus dem *Cicero* genommen hat, zu Belägen von dieses Dichters lateinischer Sprachkenntniß. Wenn man aber diese Reden mit denen in jenem alten englischen *Plutarch* zusammens hält; so ergiebt sich bald, daß Sh. nicht viel mehr dabey gethan, als *North's* Prose in Verse gebracht habe. *) Und eben dieß ist der Fall in allen den Stellen, die man mit einigem Grade von Wahrscheinlichkeit für solche erkennen kann, wo Sh. den *Homer*, *Anakreon*, *Plautus*, *Terenz*, u. s. f. in Gedanken gehabt hätte.

Denn in der zweyten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erschien in England eine zahlreiche Menge von Uebersetzungen aus den Schriftstellern, und besonders den Dichtern des Alterthums. Durch sie wurden die Ideen derselben den englischen Dichtern und ihren Lesern geläufig; durch sie wurde die englische Sprache und Versifikation verbessert; und, im Ganzen genommen, waren sie ein sehr beträchtlicher Zuwachs der dortigen poetischen Literatur. Hr. *Warston*, der von dem Einfluß und der Beschaffenheit dieser Uebersetzungen in seiner Geschichte der englischen Poesie **) umständlich handelt, nennt sie mit Recht die Klassiker *Shakspeare's*. ***) Und in der Ausgabe des Dichters von *Johnson* und *Steevens* findet man ****) ein sehr reichhaltiges und kritisches Verzeich-

niß

*) *G. Farmer's* Essay, p. 13. sq.

**) Vol. III. Sect. XL. XLI. p. 395. sq.

***) Und *Pope*: „die Klassiker eines Zeitalters, das nichts von Classikern wußte „:

The Classics of an age, that heard of none.

****) Vol. I. p. 86.

niß derer englischen Uebersetzungen von klassischen Autoren überhaupt, die zu Sh.'s Zeiten schon vorhanden waren. Dem Literator kann dieses Verzeichniß, auch in Rücksicht auf unsre vaterländischen frühern Arbeiten dieser Art, zu manchen unterrichtenden Betrachtungen Anlaß geben, die aber ausser den Gränzen gegenwärtiger Abhandlung liegen. Um aber doch auch den Deutschen Leser auf die Ergiebigkeit jenes Zeitalters an solchen Uebersetzungen aufmerksam zu machen, will ich nur die Namen der Schriftsteller herzusetzen, unter denen manche, wenigstens theilweise, damals schon mehr, als einmal ins Englische übersezt waren. Es sind folgende: Homer, Musäus, Euripides, Plato, Demosthenes, Isokrates, Lucian, Herodot, Thucydides, Polybius, Diodor, Appian, Josephus, Aelian, Herodian, Plutarch, Aristoteles, Xenophon, Epiktet, Eunapius, Achilles Tatiüs, Dionys, Euclid, Hippokrates, Galen, Heliodor, Virgil, Horaz, Ovid, Plautus, Martial, Terenz, Seneka, Livius, Tacitus, Salust, Sueton, Cäsar, Justin, Curtius, Eutrop, Ammian, Cicero, Boethius, Apulejus, Frontin, Plinius der Aeltere und Jüngere, Pomponius Mela, Solinus, Vegetius, Rutilius Rufus, Dares, und Diktys, Cato und P. Syrus. Und so konnte ein damaliger englischer Schriftsteller viele Kenntniß der Klassiker zu verrathen scheinen, ohne daß man daraus auf seine Kenntniß ihrer Originalsprachen zurück zu schliessen berechtigt war. Bey Shakspeare'n scheint dieß so sehr der Fall gewesen zu seyn, daß man selbst aus dem sparsamen Gebrauch, den er von ihnen, und nur von so wenigen aus dieser grossen Anzahl,

macht, nur eine sehr einzelne und vielleicht sehr zufällige Bekanntschaft mit diesen Schriftstellern vermuthen darf, von denen er die meisten höchst wahrscheinlich nie hatte nennen hören. Dieß konnte zuweilen sogar der Fall selbst bey denen seyn, aus denen er wirklich seine Subjekte, oder einzelne Reden hernahm. Man machte nämlich, wie wir unten sehen werden, in so manchen andern, noch gangbarern, Büchern damaliger Zeit, von den alten Schriftstellern und ihren Uebersetzungen mannichfaltigen Gebrauch; und Sh. erhielt also wohl oft jene Bekanntschaft erst aus der dritten Hand; wie das z. B. in Ansehung des Stoffs zum Troilus und Kressida und Timon von Athen, in den kritischen Anhängen dieser Trauerspiele von mir gezeigt ist.

Aber man glaubt Spuren davon, daß Sh. aus den Originalen selbst schöpfte, in seiner Sprache und Schreibart zu finden. Mehr als Einen Gracismus und Latinismus hat besonders Upton in seinen Schauspielen zu finden geglaubt, und im dritten Buche seiner kritischen Bemerkungen, worin sonst manches Gutes über unsers Dichters eigenthümliche Schreibart vorkommt, als solche, und als Beweise seiner griechischen und römischen Sprachkenntniß, geltend zu machen gesucht. Indeß fällt das Unstatthafte und Ungereimte dieser Grille gar bald von selbst in die Augen; und kaum waren Beyspiele dieser Art Farmer's Anführung und Widerlegung werth. *)

Eben dieser scharfsinnige Kunstrichter beweist zur Gnüge, wie mißlich es mit den Beweisen von Shakspeare's Anspielungen auf Stellen und Redensarten

*) *Essay*, p. 19. ff.

lateinischer Autoren ausieht. Man ist im Aufhaschen derselben, wie Dr. Johnson in der vortreflichen Vorrede seiner Ausgabe bemerkt, oft so weit gegangen, daß man die Worte: „Geh voran, ich folge dir,“ für offenbare Nachahmung, oder gar Uebersetzung des Terenzischen „*I præ, sequar*,“ oder Kaliban's: „Ich weinte, um wieder einzuschlafen,“ für die Nachahmung Anakreon's gehalten hat, der bey ähnlicher Gelegenheit, wie jeder andre gethan hätte, nämlich nach einem sehr angenehmen Traume, eben das wünscht. Und dieß ist auch der Fall in Ansehung mancher Bilder und poetischer Beschreibungen, die bey Sh. entweder ganz zufällig mit ähnlichen Stelen alter Dichter zusammen treffen, oder die er vielleicht noch aus ihren Uebersetzungen und Nachahmungen, in denen er sie las, in Gedanken hatte. Denn wer wird behaupten wollen, daß er, ungeachtet seiner Unbekanntschaft mit den Sprachen der alten Dichter, in ihrer poetischen Bildersprache fremd und unbelesen gewesen sey? „Diejenigen, sagt ein geschmackvoller englischer Kunstrichter, *) in einer Abhandlung, worin er die wahren Kennzeichen der Nachahmung vortreflich erörtert; diejenigen, welche sich über Shakspeare's Gelehrsamkeit so sehr verwundern, treiben ohne Zweifel die Vorstellung von seinem Mangel an Kenntnissen zu weit, und vergessen dabey, daß die heidnischen Bilder allen Dichtern seiner Zeit geläufig waren; daß er eine Menge Gelehrsamkeit dieser Art fast aus jedem englischen Buche auffammeln konnte,

*) S. Zurd's kritische Abhandlung über die Kennzeichen der Nachahmung, im zweyten Bande meiner Uebersetzung seines Kommentars über Horazens Episteln an die Pisonen und an den August, (Leipz. 1772. gr. 8.) S. 241.

daß ihm nur in die Hände fiel; daß viele von den besten griechischen und lateinischen Schriftstellern ins Englische übersetzt waren; daß er mit den gelehrtesten, das heißt, mit solchen Dichtern viel umgieng, die zu seiner Zeit von der heidnischen Fabellehre den meisten Gebrauch machten; vor allen Dingen aber, daß er, war' er auch nie mit Büchern und Bücherkennern umgegangen, beynahe alle die Geheimnisse der heidnischen Religion, in so fern nämlich ein Dichter ihrer bedurfte, aus den Masken des Ben Jonson hätte lernen können, welche von diesem Dichter mit einer so pedantischen Genauigkeit ausgearbeitet waren, daß man sie eher für Vorlesungen und Erläuterungen über die alte Literatur ansehen könnte, als für Uebungen des neuern Witzes. „ — Es gab z. B. damals eine Götterlehre von einem gewissen Stephen Bateman unter dem seltsamen Titel eines Goldnen Buches der bleyernen Götter. *) und mehrere ähnliche Kompilationen dieser Art. Aber auch alle seine Mythologie, und noch weit mehrere, ließ sich schon aus dem *Testament of Creseide*, das unter Chaucer's Werken steht, ob es gleich eigentlich von Robert Henderson ist, und aus Spenser's *Geenköninginn*, lernen.

Wenn indeß bey irgend einer Stelle im Shakspeare die Entlehnung und Nachahmung der Bilder und Vorstellungsart klassischer Dichter wahrscheinlich wird; so ist es in der Rede Klaudio's in dem Lustspiele, Gleiches mit Gleichem: **) „Ja! „ aber sterben, und hingehn, ohne zu wissen, was

*) The Golden Booke of the leaden Goddes 1577.

**) Akt III. S. 2.

hin; u. s. f. Sowol Upton als Whalley finden hier offenbare Nachbildung der Begriffe, die sich das Alterthum von dem Zustande der Bewohner des Schattenreichs, und besonders derer, die sich Virgil im sechsten Buche seiner Aeneis von der platonischen Hölle machte, wo er von den unglücklichen Schatten sagt:

— — — — Aliæ panduntur inanes
Suspendæ ad ventos: aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.

Hiemit finden sie die Ideen vom Baden des Geistes in feurigen Fluthen, vom Zittern in Gegenden von aufgehäuften Eise, vom Einkerkern in unsichtbare Wände, offenbar übereinstimmend. Freylich waren diese Ideen bey unserm Dichter wol nicht durchaus original; aber daraus folgt doch noch nicht, daß sie keines andern, als klassischen, Ursprungs waren. Auch die Mönche hatten, wie Hr. Farmer bemerkt und mit Anführung einer alten Legende bestätigt, *) ihre heiße und ihre kalte Hölle. In einer andern, damals sehr gangbaren, Legende kommt ein Gespräch zwischen einem Bischof und einer in einer Eisscholle gequälten Seele vor, die herbens geschleppt ward, um eine grosse brennende Hitze seines Fußes zu heilen; und noch eine dritte erzählt von der Seele eines Mönchs, die an einen Felsen geschmiedet war, um den die Wände ein ganzes Jahr hindurch wehen, und sie so von ihren Missethaten reinigen mußten.

Und so läßt sich auch darthun, daß Shakspeare selbst da, wo er einen lateinischen Dichter im Auge

*) Essay p. 41.

gehabt zu haben scheint, gewiß nicht an das Original, sondern an die englische Uebersetzung dachte. Der Anfang der bekannten Anrede Prospero's im Sturm an seine dienstbaren Geister: „Ihr Elfen der Hügel, der stehenden Seen und Wälder &c.“ hat, nach Warburton's Bemerkung, allen Anschein einer Nachahmung der Anrede, die Ovid seiner Medea in den Mund legt.

Auræque & venti, montesque, amnesque, lacusque,
Diique omnes nemorum, diique omnes noctis, adeste!

Und Herr Holt *) findet es daher unwidersprechlich, daß Sh. mit dem Zaubersystem der Alten, und ihrer Vorstellungsart davon, vollkommen bekannt gewesen sey. Wenn man aber die alte englische Uebersetzung von Arthur Golding vergleicht, die gar nicht wörtlich ist, so ergiebt sich augenscheinlich, daß Sh. nur diese vor Augen gehabt habe, und ihr fast wörtlich gefolgt sey:

Ye Ayres and Winds, ye *Elves* of Hills, of Brookes,
of Woods alone,
Of *standing Lakes*, and of the Night, approche
ye everych one.

Denn im Englischen fängt sich jene Anrede an:

Ye Elves of Hills, of standing lakes and groves:

Hoffentlich ist meinen Lesern dieß eine, sehr auffallende Beyspiel genug; wenn es gleich nicht das eins

*) In seinen Anmerkungen über den Sturm, die er unter folgendem affectirt antiken Titel herausgab: An attempt to rescue that aunciente English Poet and Play-wrighte, Maister *Williaume Shakspeare*, from the many Errours, faulſely charged upon him by certaine new-fangled Witles. Lond. 1749. 8. p. 81.

zige dieser Art ist; und Farmer hat in seinem oft angeführten Versuch ihrer mehrere gesammelt. Nur Einen Vertheidiger der ältern Sprachkunde unsers Dichters muß ich noch erwähnen, weil das, was er darüber gesagt hat, leicht auch deutschen Lesern zu Gesicht kommen, und seine Meinung, wenn sie hier gar nicht berührt wäre, den Anschein grösserer Gründlichkeit erhalten könnte, als sie wirklich hat.

Herr Colman, dem man eine sehr schätzbare englische Uebersetzung des Terenz zu verdanken hat, sagt in der Vorrede zu derselben, es sey, ausser der Aehnlichkeit vieler einzelnen Stellen im Sh. mit Stellen der Alten, bekannt genug, daß der Stof des Lustspiels der Irrungen größtentheils aus den Menächmen des Plautus entlehnt sey; aber das sey, so viel er wisse, noch von keinem bemerkt, daß die Verkleidung des Pedanten in der Kunst, eine Widerbellerinn zu zähmen, und der Umstand, daß er Vicentio's Namen und Charakter annimmt, offenbar von der Verkleidung des Sykophanten in dem Trinummus des Plautus entlehnt sey. Auch, sagt er, kommt in eben diesem Lustspiele eine Anführung aus dem Terenz vor, die so ganz natürlich in den Dialog eingewebt sey, daß dadurch Shakspeare's Belesenheit in dem Originaltext der römischen Lustspieldichter ganz ausser Zweifel gesetzt werde:

Redime te captum, quam queas minimo.

Allein, in Ansehung der Irrungen ist schon an seinem Orte bemerkt worden, *) daß Sh. die Menächmen aus einer im Jahr 1595 gedruckten englis-

*) S. den kritischen Anhang zum vierten Bande meiner Uebersetzung, S. 411. und 396.

schen Uebersetzung kennen konnte; und so auch über den Stof des zwennten Stückes, daß es höchst wahrscheinlich aus dem *Supposes* des alten englischen Dichters Gascoigne genommen sey. Bey dem Verse aus dem Terenz aber ist in meiner Uebersetzung (B. IV. S. 170.) schon Dr. Johnson's Bemerkung angeführt, daß sie, wie selbst die Zusammenziehung in Einen Vers beweist, nicht aus dem Dichter selbst, sondern aus Gilly's lateinischer Grammatik entlehnt ist. Eben so steht diese Stelle auch in *Udall's Flores for Latin speaking*, die, aus dem Terenz gesammelt, 1560 herauskamen, und wo eine englische Uebersetzung beygefügt ist. — Herr Colman hat sich in einem Anhang zu der Oktavherausgabe seines Terenz wider das, was Farmer und Dr. Johnson seinen Aeusserrungen entgegen gesetzt hatten, zu vertheidigen gesucht, und noch mehrere lateinische Brosken gesammelt, die hie und da in Shakspeare's Schauspielen vorkommen. Aber auch diese hatte er vermuthlich aus der zwennten Hand; und daß er so viel Latein, als dazu gehörte, verstanden habe, wird wol Jedermann leicht einräumen. Denn auch selbst als Schauspieler brauchte er, wie Farmer erinnert, *) etwas Latein, um die in den damaligen englischen Schauspielen nur allzu gewöhnlichen lateinischen Floskeln hersagen zu können. Und unter diesen mögen sogar selbst manche gewesen seyn, von denen er hernach in seinen eignen Schauspielen, obgleich weit

*) S. die Ausgabe von Johnson und Steevens, B. II. S. 435, wo Herr Farmer auf jenen Anhang zu Colman's Terenz antwortet, der auch, der Länge nach, in dem ersten Band dieser Ausgabe, S. 102. ff. eingerückt ist.

sparsamer, als seine Zeitgenossen, gelegentlichen Gebrauch machte. Das *Ira furor brevis est* im Timon von Athen findet sich fast in jedem Buche. Und so durfte er auch das Wort *thraasonical* nicht erst, wie Herr Colman glaubt, aus dem Terenz nehmen, da es ihm in englischen Büchern seiner Zeit, worin es mehrmals vorkommt, näher zur Hand war.

Bei den Allen könnte man doch leicht unsern Dichter für einen grössern Lateiner halten, als er der höchsten Wahrscheinlichkeit nach war, wenn man unter seinen Gedichten die Heroiden von Paris und Helena, aus dem Ovid übersetzt, antrifft. Diesen Dichter, glauben daher einige, müsse er wenigstens im Original gelesen haben. Allein, es ist historisch erwiesen, daß Sh. nicht Verfasser dieser poetischen Briefe war, sondern Thomas Heywood, der sie in sein Historienbuch, *Britaines Troy*, Lond. 1609. Fol. des verwandten Inhalts wegen mit aufnahm; und sich selbst ihre Uebersetzung zuschreibt. Der Buchdrucker, Jaggard, ließ sie einzeln unter Shakspeare's Namen abdrucken, worüber sich Heywood in seiner *Apology for Actors*, 1612. 4. beschwert. Und das gilt auch von den übrigen, in einigen Ausgaben von Sh.'s Gedichten befindlichen Uebersetzungen, die man alle in jenem Buche von Heywood antrifft. Herr Malone hat diese Gedichte daher, als offenbar unächt, in seiner neuen Ausgabe ganz weggelassen.

Bei dieser Gelegenheit muß ich eines andern Buchs gedenken, welches bloß dadurch eine literarische Merkwürdigkeit geworden ist, weil es den Namen unsers Dichters an der Stirne führt, und deswegen im Jahr 1751, zu London wieder gedruckt wurde.

Es hat den Titel: A compendions or briefe Examination of certayne ordinary complaints of diuers of our Countrymen in these our days: which although they are in some part unjust and friuolous, yet are they all by way of Dialogue throughly debated and discuffed by *William Shakespeare*, Gentleman. 8vo. D. i.

„Kurze und summarische Untersuchung einiger gewöhnlicher Beschwerden verschiedner von unsern Landesleuten in unsern Tagen; die zwar zum Theil ungerecht und unbedeutend, hier aber alle Gesprächsweise vollständig dargelegt und erörtert sind, von William Shakspeare.“ Zuerst erschien diese Schrift 1581. 4. und wurde von dem Verfasser „der tugendsamsten und gelehrtesten Frau, seiner theuersten und gnädigsten Fürstinn Elisabeth zu geeignet; aus pflichtmäßiger Dankbarkeit für Ihrer Majestät neuliche und besondere Gnade, die sie ihm durch Verzeihung eines gewissen pflichtwidrigen Betragens erwiesen.“ Und von den neuern Herausgebern wurde sie dem vorigen Könige von England zugeschrieben, als das Werk des größten und fruchtbarsten Genies, den je irgend ein Zeitalter oder irgend eine Nation hervorgebracht hätte. — Die Verfasser der Britischen Biographie *) glauben, daß dieß Buch, wenn es von Sh. wäre, den Streit über seine Gelehrsamkeit völlig entscheiden würde, weil er darin den Homer, Plato, Cäsar, Cicero, Pomponius Mela, Vegetius, Columella, und verschiedne andre anführt; und ausdrücklich sagt, er habe sie alle im Original gelesen, ob er sie gleich in Uebersetzungen hätte haben können. Die Erwähnung

*) S. die deutsche Uebersetzung, B. VIII. S. 668.

des pflichtwidrigen Betragens, worunter man seine Wilddieberey verstehen könnte, scheint diese Voraussetzung noch wahrscheinlicher zu machen. Allein erstlich war Sh. im Jahr 1581 erst siebenzehn Jahr alt, und konnte sich also nicht wol, wie der Verf. dieses Buchs thut, auf seine lange Erfahrung berufen. Ausserdem nennt Strype in seinen Annalen diesen Verfasser einen gewissen Gelehrten, *some learned man*; und das scheint auf einen so berühmten Mann, wie Sh. war, nicht wohl zu passen. Und dann stehen auf dem Tittelblatte sowohl, als am Schluß der Zuschrift, bloß die Anfangsbuchstaben, W. S. und Wood *) sagt ausdrücklich, William Stafford sey der Verfasser gewesen, der, nach Camden's, und andrer Bericht, schon damals, und noch mehr in der Folge, an einer Verschwörung wider die Königin Elisabeth Theil nahm; und dieß nannte er mit allem Recht ein pflichtwidriges Betragen.

Herr Warton führt in seiner Lebensbeschreibung des Dr. Bathurst einige auf blossen Hörensagen beruhende Anekdoten von unserm Dichter aus Aubrey's Papieren an, die Wood in Händen gehabt hatte, und die sich ursprünglich von einem gewissen Beeston herschrieben. Da sie alle unbedeutend und unerwiesen sind, **) so führe ich hier nur die einzige an, die hieher gehört: „Daß er nämlich ziemlich gut Latein gewußt habe, weil er in seinen jüngern Jahren Schulmeister auf dem Lande gewesen sey.“ Dieß Vorgeben aber widerspricht selbst Aubrey's übrigen Nachrichten, unter welchen auch die ist, die

*) Fasti, 2. Edit. V. 1. 208.

**) S. Farmer's Essay, p. 74. ff.

ich schon oben in der dritten Note zu Sh.'s Leben angeführt habe, daß sein Vater ein Fleischer gewesen, und er selbst von diesem zum Kälberschlachten angeführt sey. Denn damals war er doch gewiß nicht sehr jung; und schon als er ungefähr achtzehn Jahr alt war, wurde er Schauspieler. Ein Jahr früher verließ er schon seinen Vater, und verheyrathete sich, und hatte wenigstens schon zwey Kinder aus dieser Ehe, als er von Stratford nach London gieng. Wood hatte daher in seiner eignen Biographie mehr als zu viel Ursache, diesen Aubrey für einen leichtgläubigen und übel berichteten Anekdotenträger zu halten.

Genug, und manchem Leser vielleicht schon zu viel, über Shakspeare's vorgebliche klassische Gelehrsamkeit; ißt noch ein paar Worte über seine vermeynte Kenntniß neuer Sprachen, die man gleichfalls, aber aus eben so unzulänglichen Gründen, zu behaupten gesucht hat.

Vorläufig bemerke ich nur, daß die Kenntniß fremder Sprachen, besonders der französischen, italienischen und spanischen, zur Zeit unsers Dichters in England sehr gewöhnlich war. Es gehört nicht unmittelbar zu meinem Zwecke, die, an sich sehr interessanten, Bemerkungen über die erste Einführung und allmähliche Verbreitung der ausländischen Sprachkunde und Literatur in England hier anzuführen, die besonders Herr Warton mit dem mühsamsten und verdienstlichsten Fleiße, vornehmlich in Rücksicht auf die Poesie, in seiner vortreflichen Geschichte der Englischen Dichtkunst gemacht hat. *) Ich bemerke bloß, daß von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts an

*) In mehreren Abschnitten aller drey bisherigen Bände.

die Uebersetzungen aus den gedachten fremden Sprachen, vorzüglich aus der Italiänischen, in England immer häufiger wurden, und daß keine Gattung der Schreibart die Verfasser dieser Uebersetzungen so sehr beschäftigte, als die erzählende.

Daß unser Dichter italiänisch verstanden habe, glaubt man aus den in seinen Schauspielen vorkommenden italiänischen Wörtern und Redensarten hinlänglich beweisen zu können. Aber schon die verfehlte Rechtschreibung derselben macht diese Kenntniß verdächtig; ob man gleich hievon die Schuld auf die Abschreiber und Herausgeber seiner Stücke schieben könnte. Hr. Farmer aber, der sich in diese Untersuchung umständlicher eingelassen hat, *) beweist auf eine sehr befriedigende Art, daß Sh. alle die bey ihm vorkommenden italiänischen Brocken aus damals gangbaren englischen Bücher nehmen können, und höchst wahrscheinlich auch wirklich genommen habe. Dazu kommt, daß manche seiner Ausleger ihm oft da italiänische Wörter, oder Anspielungen auf diese Sprache angedichtet haben, wo man aus einer ganz andern Erklärungsquelle, nämlich aus der Volkssprache seiner Zeit, hätte schöpfen sollen.

Um ihm auch spanische Sprachkunde beylegen zu können, findet D. Brey es wahrscheinlich, daß Sh. den Stof seines Romeo und Julie aus einem Lustspiele des Lope de Vega entlehnt habe. Jeder aber, der die Sache nur etwas näher prüft, wird diese Vermuthung äußerst unwahrscheinlich finden; und die wahren und nächsten Quellen dieses Trauerspiels habe ich in dem kritischen Anhange desselben nachgewies-

*) Essay, p. 78. E.

sen. Seine vornehmste, oder vielmehr höchst wahrscheinlich seine einzige, Quelle war wohl unstreitig, das alte englische im J. 1562 gedruckte Gedicht, *History of Romeus and Iuliet*, welches Herr Malone in seinem ersten Supplementbände (S. 267 ff.) wieder hat abdrucken lassen. — Was es mit den beyden geradebrechten spanischen Wörtern gleich zu Anfange der Einleitung zur Wilderbellerin für Bewandniß habe, ist daselbst gleichfalls schon angemerkt worden.

Aber Französisch muß Sh. doch wenigstens wohl verstanden haben, da in seinem Heinrich V eine ganze französische Scene, und so manche einzelne französische Redensart in mehrern Stellen seiner Schauspiele vorkommt? — Aber auch dieser Umstand ist noch sehr zweifelhaft. Denn in den ersten Abdrücken kommt nicht halb so viel Französisch vor, und die Wörter sind fast durchgehends erbärmlich verhungt. Und selbst diese waren, wie bekannt, nicht von dem Dichter selbst veranstaltet, und wurden durch so viele fremde Einschaltungen verfälscht, wie unten gezeigt werden soll. Jene ganze Scene scheint zu diesen Einschaltungen mehr, als irgend eine andre, zu gehören. Und wäre sie auch seine Arbeit gewesen, so würde sie doch nur beweisen, daß Sh. das Französische sehr schlecht verstanden habe. Denn selbst die rechte Aussprache scheint ihm, wie Sawkins bemerkt, nicht bekannt gewesen zu seyn, da er *) den Pistol das zuletzt ausgesprochne Wort *bras* für *brass* nehmen läßt. Vielleicht wurde auch diese französische Scene in jedes Trauerspiel dieses Inhalts eingeschoben, deren es

*) Heinrich V. Akt IV. S. 4. — Vergl. auch die Note zu B. VII, S. 307 der deutschen Uebers.

vermuthlich schon vor Sh. mehr als eins gab. *) — Vom Kabelais, auf dessen Riesen er oft anspielt, war freylich zu seiner Zeit noch keine Uebersetzung da; die Geschichte selbst aber war bekanntes Volksmärchen. Bey dem allen gesteh ich, daß, wenn irgend Sh. Sprachkenntnisse besaßen, die französische Sprache diejenige ist, von der man es noch mit der meisten Wahrscheinlichkeit behaupten kann, daß sie ihm bekannt gewesen sey.

Und überhaupt liegt auch wohl bey diesem ganzen Streite die Wahrheit in der Mitte. Man geht unstreitig zu weit, wenn man Sh. für einen vertrauten Kenner der alten und neuen Sprachen, auch schon, wenn man ihn in den Schriften derselben für belesen hält; aber man würde auch dann zu weit gehen, wenn man ihn für einen völligen Fremdling in diesen Sprachen, und für völlig unbelesen in den aus ihnen übersehten Werken halten wollte. Beides wird durch den Augenschein widerlegt. Shakspeare hatte, wie Farmer am Schluß seines Versuchs sagt, vielleicht noch genug Latein aus seinen Schuljahren behalten, um das *Hig, hag, hog*, dem Pfarrer Evans in den Mund zu legen, **) und mochte wohl auch aus den ziemlich buntscheckig geschriebnen Büchern seiner Zeit, oder aus der Sprache des gemeinen Lebens ein paar französische und italiänische Wörter und Redensarten aufgehasht haben; sein eigentliches Studium aber war bloß auf die Natur und auf seine Muttersprache eingeschränkt.

*) Die Beweise hiezu s. mit mehrern dieser Art in Farmer's Essay, p. 88. ff.

**) S. Die lustigen Weiber zu Windsor, Akt IV. Sc. 1.

III.

Ich versprach oben, von Shakspeare's eigentlichen und unleugbarem Quellen noch besonders zu handeln; denn daß die Originalschriften der Griechen, der Römer, und der neuern Ausländer entweder gar nicht, oder doch nur sehr uneigentlich Quellen dieses Dichters heißen können, ist bisher, wie ich hoffe, zur Gnüge dargethan. Die erste, vornehmste und ergiebigste Quelle der shakspearischen Werke und ihrer eigenthümlichsten Schönheiten war freylich keine andre als das außerordentliche Genie dieses in seiner Art ganz einzigen Schriftstellers, ein ungewöhnlicher Scharfsinn, die Natur in ihren verborgensten Folteln und Schlupfwinckeln aufzustellen, und eine Darstellungsgabe, deren Stärke wohl schwerlich irgend ein andrer Dichter jemals erreicht hat. Von dem allen aber ist hier die Rede noch nicht; sondern nur von dem, was bey ihm erworbenne Kenntniß, und, wenn man will, Belesenheit, oder gar, weil beyde Begriffe nur allzu oft verwechselt werden, Gelehrsamkeit war. Denn es verräth allemal sehr wenig Bekanntschaft mit unserm Dichter, wenn man ihn für einen rohen Sohn der Natur hält, wenn man alles, was er war und was er leistete, bloß und ausschließend seinem Genie zuschreibt. Dieß behält immer noch an dem Umfange und an der Aeusserungsart seiner Geisteskräfte den größten Antheil; dieß behauptet immer noch auf seine vorzüglichsten Schönheiten den größten Anspruch; und der außerordentliche Dichter, den wir in ihm bewundern, wäre er ohne diese Ueberlegenheit seiner Naturgaben nie geworden. Je mehr man aber seine Schauspiele studirt, desto mehr und öfter fühlt man

man das Bedürfniß derer Hülfsmittel zu ihrer Erläuterung, die uns die Schriften seines Zeitalters an die Hand geben; und ihre Benutzung zeigt dann gar zu oft deutliche Spuren von der Bekanntschaft, in welcher Sh. selbst mit diesen Schriften stand, die daher, verbunden mit der Umgangssprache, dem Sitztenszustande, dem Zeitgeschmack, nur mit dem ganzen eigenthümlichen Charakter seines Zeitalters als Quellen anzusehen sind, aus welchen er sehr oft seine Darstellung schöpfte, und aus welchen auch der Leser, der ihn ganz verstehen will, ist noch schöpfen muß, so trübe sie auch meistens sind. Belesenheit dieser Art ist dem Ausleger Shakspeare's unentbehrlich. Wer sich in dieser Absicht bloß an die Schriftsteller des Alterthums wenden wollte, der würde, wie Farmer sich ausdrückt, *) eben so weise handeln, wenn er den Talmud studirte, um den Tristram Shandy zu erklären. Durch nichts anders, setzt er hinzu, als durch eine vertraute Bekanntschaft mit den Schriftstellern seiner Zeit, die sehr oft weiter keinen Werth haben, lassen sich seine Anspielungen auffinden, und seine Redensarten in ihrem rechten Sinn verstehen. In ihnen findet man die besten Auflösungen zum Verständniß der damaligen gemeinen Sprachart, mancher Provinzialausdrücke, dunkler Sprüchwörter, veralteter Gewohnheiten, und so oftmaliger Winke und Anspielungen auf längst vergessene Personen und Vorfälle.

Trenlich aber sind diese ältern englischen Schriftsteller grossentheils mehr Quellen für den Ausleger Shakspeare's, als sie es für ihn selbst gewesen seyn

*) Essay, p. 94.

mögen. Ihm würde man sehr oft zu viel thun, wenn man behaupten wollte, er habe überall, wo er mit ihnen zusammentrifft, sie vor Augen, oder auch nur in Gedanken gehabt. Viele von ihnen hatte er vielleicht nie gelesen, nie einmal nennen gehört. Aber ihre Zusammenstimmung mit ihm in Sachen und Ausdrücken muß unstreitig das beste Licht auf sehr viele Stellen werfen, die unserm Zeitalter ohne diese Behülfe dunkel und unerklärbar seyn würden.

Hat irgend ein Schauspieldichter Natur, Leben und Sitten treffend darzustellen gewußt, so ist es unstreitig Shakspeare, der auch in dieser Gabe, der vorzüglichsten und schwersten des dramatischen Dichters, unübertrefflich ist. Viele von seinen Darstellungen dieser Art sind freylich, so individuell sie an sich sind, ihrer Anwendbarkeit nach allgemein genug, um jedem Zeitalter, jeder Nation verständlich und interessant zu seyn. Aber er wäre weniger Meister dieser Kunst gewesen, wenn er dabei auf Kultur, Sitten, und Modengeschmack seines Zeitalters weniger Rücksicht genommen hätte. Dieß war vornehmlich in seinen Lustspielen, und in den aus der englischen Geschichte entlehnten Trauerspielen und historischen Schauspielen der Fall. In ihnen würde uns gemein viel Treffendes für uns verloren gehen, uns gemein viel Bedeutendes seinen izelebenden Landesleuten, und vollends Ausländern, unbedeutend und zwecklos scheinen, wenn man nicht die Denkmäler der Gebräuche und Sitten seines Zeitalters zu Rathe ziehen, und aus ihnen die Aufklärungen und Erläuterungen schöpfen wollte, die sie dem aufmerksamen Forscher in Menge darbieten. Whalley bemerkt sehr

richtig, *) daß Sh. seine Beschreibungen, Bilder und Metaphern sehr oft von den zu seiner Zeit herrschenden Sitten, von den damals üblichsten und beliebtesten Ergötzlichkeiten u. s. f. hernahm. Daher seine häufigen Anspielungen auf Falkenjagd, aufs Bogenschießen, und dergleichen.

Auch seine satirischen Anspielungen treffen sehr oft herrschende Mißbräuche seiner Zeit. Von der Art waren z. B. die Zweykämpfe, die man damals auf systematische Regeln zurückgeführt hatte, welches auch Jonson und Fletcher, wie der eben gedachte Kunstsrichter umständlicher zeigt, bey mehreren Gelegenheiten lächerlich zu machen suchten. So wird man sich mancher Stellen im Sh. erinnern, in welchen er die gleichfalls zu seiner Zeit eingerissene Ziererey bey Schwüren und Betheurungen verlacht; andrer, in welchem die Aufschneideren zurückgekehrter Reisenden ein Ziel seines Spottes ist; andrer, worin er leichte oder geschmacklose Schriftsteller oder schlechte, unnatürliche Schauspieler bestraft oder parodirt. Ein grosser Theil dieser einzelnen Beziehungen ist ohne Zweifel noch unerörtert; manche werden auch vielleicht nie ganz erklärt werden können, weil die Zeit ihre Spur vertilgt hat; aber alles das auffuchen, was sich von dieser Art nur irgend aufreiben läßt, und dadurch den Werken dieses grossen Dichters nicht nur mehr Licht, sondern selbst mehr Eindruck und Bedeutung geben, ist unstreitig eine sehr verdienstvolle Bemühung.

Und dieser Bemühung haben sich daher die besten Ausleger unsers Dichters desto williger unterzogen,

*) Enquiry into the Learning of Sh. p. 25.

je mehr sie das Verdienst derselben erkannten, und je mehr sie zur Uebernehmung derselben fähig waren. Denn diese Fähigkeit setzt freylich grossen literarischen Fleiß, ausharrende Geduld, und nicht geringe Selbstverleugnung voraus. Sie mußten sich entschliessen, kaum lesbare Bücher zu lesen, und sich begnügen, oft nur eine oder andere einzelne Aufklärung aus einem ganzen Buche zu erbeuten. Diejenigen Herausgeber Shakspeare's, die den meisten Geschmack besaßen, und sich durch eigne Geistesarbeiten am berühmtesten gemacht haben, Pope, Warburton, und Dr. Johnson, waren gerade am wenigsten im Stande, ihrem Dichter diesen Dienst zu leisten. Andre hingegen, die mehr Wortkritik, ältere englische Sprachkunde und Alterthumsiebe besaßen, Theobald, Hanmer, Steevens und Malone waren dazu desto geschickter. Mit ihnen vereinten sich so manche andre schätzbare Literatoren, die gelegentlich, oder in besondern kritischen Schriften, dergleichen Untersuchungen anstellten, und die ich in einem der folgenden Abschnitte noch besonders nennen und charakterisiren werde. Hier gedenke ich nur der Erläuterungen der *Mistress Genov* aus den *Novellen* und *Chroniken*, *) der oben schon angeführten kritischen *Noten* des Dr. Grey, des so oft in diesem Abschnitte gedachten, und an Bemerkungen und Aufklärungen dieser Art so reichhaltigen Versuch von *Farmer*, und der vornehmlich zu dieser Absicht von *Sawkins* **)

*) *Shakspeare Illustrated; or the Novels and Historics, on which the Plays of Sh. are founded; &c. Lond. 1753. 3. Vols. 8vo.*

**) *The Origin of the English Drama, illustrated in its va*

und Nichols *) veranstalteten Sammlungen alter englischer Schauspiele.

Keiner aber hat um das, was man shakspearische Literatur nennen kann, wenigstens von Seiten des Fleisses und des unermüdeten Forschens, mehr Verdienst, als der im Jahr 1781. verstorbene Edward Capell; ein Mann, der die letzten sieben und dreissig Jahre seines Lebens ganz dem Studium dieser Literatur widmete. Schon im Jahr 1768 gab er eine saubere, unten genauer anzuführende, Ausgabe unsers Dichters in zehn Oktavbänden heraus, in welcher möglichste Korrektheit des Textes, und Vergleichung desselben mit den ältesten Abdrücken sein vornehmstes Augenmerk war. In der Einleitung derselben, die viel Merkwürdiges enthält, und deren ich schon in meinen kritischen Anhängen mehrmals erwähnt hatte, versprach er einen weitläufigen Kommentar, der Noten, Varianten, ein Glossarium, kurz einen vollständigen Apparat zum Shakspeare, enthalten sollte. Ein Theil dieses Kommentars sollte Shakspeare's Schule heissen, und lauter Auszüge derjenigen Bücher enthalten, die in der Rücksicht seine Schule heissen können, weil sie wahrscheinlich die Quellen waren, aus welchen er seine meiste Kenntniß in der Mythologie und alten Geschichte, seine Fabel, die Subjecte seiner historischen Stücke, und selbst viele anscheinende Eigenthümlichkeiten sei-

rious Species - - by Specimens from our earliest Writers
- - by *Tho Hawkins*, M. A. Oxford, 1773. 3 Vols. 8vo

*) Six Old Plays, on which *Shakspeare* founded his *Measure for Measure*; *Comedy of Errors*; *Taming the Shrew*; *King John*; *K. Henry IV.* and *K. Henry V*; *K. Lear*
Lond. 1779. 2. vols. 8vo.

ner Sprache und Schreibart, schöpfte. Um diese Materialien zu sammeln, hatte sich Capell die Mühe nicht verdriessen lassen, fast alle englische Schauspiele, die zu Sh.'s Zeit, oder doch kurz hernach, in Druck erschienen waren, die Chronicken seiner Zeitgenossen, oder derer, die nicht lange vor ihm lebten, viele damalige Originaldichter und Uebersetzer, eine Menge kleine Schriften, Novellen und Märchen, kurz alles durchzulesen, was sich nur irgend auftreiben, wovon sich nur irgend vermuthen ließ, daß Sh. es gekannt habe, oder daß sich daraus irgend etwas zu seiner Erläuterung hernehmen liesse. Von seinen Notizen und Varianten ließ er im Jahr 1774. den ersten Band in Großquart abdrucken, der auch zugleich ein allgemeines Glossarium enthielt. Vermuthlich aber lag es an dem wenigen Absatz dieses auf des Verfassers Kosten gewagten, und freylich nur für wenige und kritische Leser interessanten Unternehmens, daß es mit der weitem Förderung desselben sehr langsam gieng; und erst nach seinem Tode im Jahr 1783. erschienen auch die beyden übrigen Bände, deren letzter nun Shakspeare's Schule enthält. *) Man erstaunt über die unermüdete, eiserne Geduld, mit welcher Capell die hier gelieferten Materialien zusammen trug; und man darf nur das gleich Anfangs gelies-

*) Der ganze Titel dieses dritten Bandes ist: *The School of Shakspeare, or, Authentic Extracts from divers English Books, that were in Print in that Author's Time, evidently shewing, from whence his several Fables were taken and some Parcel of his Dialogue: also, further Extracts from the same, or like Books, which or contribute to a due Understanding of his Writings, or give Light to the History of his Life, or to the Dramatic History of his Time.*

ferte Verzeichniß von alten, größtentheils vergessenen, und an sich der Vergessenheit würdigen, fast von Niemand mehr gelesenen Büchern durchlaufen, um über diese Geduld noch mehr zu erstaunen. Dr. Johnson sagte von ihm, er habe ein Leben an Shakspeare'n verschwendet; aber sein Urtheil war ohne Zweifel zu hart; denn ganz unnütz war diese Verschwendung doch nicht; künftige Forscher und Ausleger finden hier so viel vorgearbeitet, daß sie sich eine Mühe ersparen können, deren sie sich doch nicht ganz hätten überheben dürfen. Weniger begreiflich und weniger rühmlich für Capell wäre freylich die Anekdote, welche die Verfasser des *Monthly Review* *) von ihm anführen, daß er nämlich jedes Schauspiel unsers Dichters wenigstens zehnmal mit eigener Hand abgeschrieben habe; ein Eifer, setzen sie hinzu, der fast der Emsigkeit Duns Scotus gleich kommt, der mit der äußersten Anstrengung ein altes Manuscript abschrieb, und bey der letzten Seite starb. Größern Werth würde freylich Capell's Arbeit haben, wenn sie nicht rohe, sondern verarbeitete Materialien lieferte, wenn er uns nicht sowol seine Forschungen selbst, sondern die Resultate derselben geliefert, und nicht bloß, in Beziehung auf seine Ausgabe, die Stellen nachgewiesen hätte, zu deren Erläuterung die von ihm gemachten Excerpte dienen können. Aber auch so, wie sie da ist, hat sein Fleiß immer noch sein Verdienst, und kann dem Scharfsinn und eignen Nachdenken dessen, der die Zusammenhaltung anstellen will, desto mehr Reiz und Ermunterung geben: Auch sind nun diese der Länge nach hingesezte Aus-

*) Vol. LXIX. p. 483.

züge noch weit authentischer, als es bloße Berufung auf sie gewesen wäre. Und für diese ihre Glaubwürdigkeit sorgte der gewissenhafte Mann dadurch noch mehr, daß er alle die Bücher, die er auszog, so, wie seine Papiere selbst, noch vor seinem Tode in die Bibliothek des Trinity-Kollegium zu Cambridge gab; so wie die ansehnliche Sammlung alter Schauspiele, die sein Freund, der berühmte Garrick gemacht hatte, und deren er sich bey dieser Arbeit gleichfalls bediente, gegenwärtig im Brittischen Museum befindlich ist. Viele von seinen Erläuterungen haben nun freylich, da sie so spät erschienen sind, das Verdienst der Neuheit nicht mehr, das sie gehabt hätten, wenn sie vor Dr. Johnson's und Steeven's neuer Ausgabe unsers Dichters erschienen wären. Denn diese Herausgeber sowol, und besonders der letztre, als die vielen Kunstrichter, deren Anmerkungen sie in diese Ausgabe gesammelt haben, sind den nämlichen Weg der kritischen Forschung und Erläuterung eingeschlagen, und mußten daher natürlicher Weise auf vieles treffen, was Capell bey seinen Nachsuchungen zu seinem Zwecke dienlich fand. Unentschieden bleibt es indeß noch, ob alles, worin sie ihm zuvor kamen, eigner Fund, oder ob nicht manches, besonders die Berichtigung der Lesarten, stillschweigend von einem Manne entlehnt war, dessen Bemühungen diese Herausgeber mit einer fast verdächtigen Kälte erwähnten. Collins, der die Vollenbung des Druckes dieses Kommentars nach Capell's Tode besorgte, macht wenigstens Herrn Steevens sowol in einer besondern kleinen Schrift, die er gleich nach Erscheinung des von diesem besonders veranstalt-

teten Abdrucks shakspearischer Schauspiele nach den Quarteditionen herausgab, als auch in der Zueignungsschrift des Kommentars die härtesten Vorwürfe über verheimlichte und widerrechtliche Anmassung fremden Eigenthums,

Uebrigens werde ich auf dieses grosse kritische Werk, von dem sich freylich für Leser des deutschen Shakspeare's weit weniger Gebrauch machen läßt, als für den, der das Original des Dichters studirt, in der Folge mehr als einmal zurück zu kommen Gelegenheit haben.

U e b e r

Shakspeare's

G e n i e.

Vorläufig muß ich die zu grossen Erwartungen von dem Inhalte dieses Abschnitts etwas herabstimmen, dessen Aufschrift vielleicht bey manchem die Frage veranlassen könnte:

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

Shakspeare's Genie in seinem ganzen weiten Umfange darstellen, und alles, was sich darüber sagen liesse, erschöpfen wollen, hiesse, nichts geringers unternehmen, als das Unermeßliche zu messen. Wer es, besonders in dieser Absicht, unternimmt, über Shakspeare zu schreiben, dem geht es, wie Theobald zu Anfange seiner Vorrede sich sehr wahr ausdrückt, wie dem, der durch einen engen und dunkeln Eingang in ein grosses, geräumiges und prächtiges Gebäude tritt. Ein unerwarteter heller Lichtglanz strahlt ihm plötzlich in die Augen; und tausend Schönheiten des Genies und Charakters liegen auf einmal um ihn her verbreitet. Die Aussicht geht zu

sehr ins Weite, um sich mit Einem Bilck übersehen zu lassen; es ist ein herrliches Gemisch reizender Gegenstände, die zu manichfaltig sind, um sich anderst, als in Einer allgemeinen Bewunderung geniessen zu lassen; man muß sie einzeln in Augenschein nehmen, um ihren ganzen Werth, ihre ganze Vortreflichkeit gehörig schätzen zu lernen.

Aber dazu wäre nun freylich ein, bloß aus dem Gesichtspuncte des Geschmacks gefaßter, Kommentar über alle seine Schauspiele, und über deren einzelne Stellen nöthig, der seinen grossen Werth haben könnte, den man aber hier nicht von mir erwarten wird. Meine Absicht ist bloß, das grosse Talent, welches dieser Dichter besaß, die grossen Vorzüge seines Geistes, die zusammen genommen sein Genie ausmachen, in ein etwas helleres Licht zu setzen, und dadurch den Ruhm zu rechtfertigen, den sich dieser Dichter als der größte und einzige seiner Art, erworben hat. Dieß kann vielleicht manchen, dem dieser Ruhm übertrieben scheint, über die Gültigkeit und Gerechtigkeit desselben belehren; manchen blinden Bewunderer seiner Grösse von dem, was er bisher lieber nachsagte, als durchdachte, besser unterrichten; und, was ich vornehmlich wünsche, manchen, der bisher mit seinen Werken nur flüchtig und obenhin bekannt ist, zur aufmerksamern Lesung, zum genauern Studium derselben ermuntern. Solch ein Leser wird dann die Beweise dessen, was hier gesagt wird, in diesen Werken selbst überall antreffen, und weit öfter, als er vielleicht glaubt, das Vergnügen haben, Vorzüge und Schönheiten, die hier nur allgemein angezeigt werden können, und ausser ihnen gewiß noch manche andre, darin zu entdecken.

Schon aus dem, was im vorhergehenden Abschnitte von dem geringen Maaß der erworbenen und gelehrten Kenntnisse unsers Dichters gesagt und erwiesen ist, erhellt ein Verdienst desselben, das hier zuerst in Betrachtung kommt: seine Originalität. Je weniger fremden Antheils in der Masse seiner Erkenntniß und seiner Geistesfähigkeiten überhaupt war, und je weniger dieser fremde Antheil das ausmachte, oder zu dem beytrug, was eigentlich sein Genie heissen kann, und was ihn am herrlichsten auszeichnet; desto grösser und vielbefassender, aber auch desto eigenrümlicher war dieses sein Genie; desto mehr war er Original. „Verdiente jemals ein Dichter diesen Namen, sagt Pope, so war es Shakspeare. Selbst Homer schöpfte seine Kunst nicht so unmittelbar aus den Quellen der Natur; sie war schon durch ägyptische Röhren und Kanäle geleitet, und kam zu ihm nicht ohne Beymischung von einer Gelehrsamkeit, oder von der Manier und dem Muster derer, die vor ihm gewesen waren. Shakspeare's Poesie war reine Begeisterung; er ist nicht sowohl Nachahmer, als Werkzeug der Natur; und man muß eigentlich nicht sagen, er rede von ihr und durch sie, sondern vielmehr, sie rede durch ihn. „ — Je mehr man mit dem Zustande der Literatur und des Geschmacks in seinem Zeitalter, und vornehmlich mit der damaligen Beschaffenheit der englischen Bühne und Schauspiele bekannt wird, desto mehr wird man hievon überzeugt. Eben so aber, wie Sh. bey mehreren gelehrten Kenntnissen vermuthlich als Genie minder groß geworden wäre; so würde sich auch sein Talent gewiß nicht so frey, so einzig, so ausserordentlich gezeigt haben, wenn Geschmack

und Dichtkunst und Bühne damals schon einen höhern Grad der Vollkommenheit erreicht gehabt hätten. Geringere Vorzüge der Regelmäßigkeit, der Korrektheit, der sorgfältigern Ausfeilung hätte er dann vielleicht in höherm Grade besessen; und man kann auf ihn anwenden, was Horaz von Lucil sagt:

— — — ille,

Si foret hoc nostrum fato dilatus in ævum,
Detereret sibi multa, recideret omne, quod ultra
Perfectum traheretur, et in versu faciendo
Sæpe caput scaberet, vivos et roderet unguis.

Aber eben diese Feile hätte dann vielleicht auch manche von jenen grossen und überschwenglichen Schönheiten weggetilgt, die wir jetzt so sehr an ihm bewundern. Ein schätzbarer englischer Kunstrichter, der diese Bemerkung, daß ein dichterisches Originalgenie sich in einem frühern und weniger aufgeklärten Zeitalter immer mit der grössten Stärke zeigt, wie überhaupt die Materie vom Originalgenie, mit vielem Scharfsinn ausgeführt hat, *) giebt folgende Ursachen davon als die vornehmsten an: das Alterthum eines solchen Zeitalters selbst, und der Anschein von Neuheit in denen Gegenständen, die das Genie behandelt und darstellt; die Einfachheit und Einförmigkeit der Sitten, die solch einem Zeitalter eigen ist, die in demselben herrschende grössere Masse und Ruhe und unschuldigere Art von Ergözüngen; die Freyheit von den Regeln und dem Zwange der Kritik, und

*) An Essay on Original Genius, and its various Modes of Exertion in Philosophy and the fine Arts, particularly in Pætry; by *William Duff*, M. A. 2d. Edit. Lond. 1767. 8vo. p. 260. A

der Mangel an solchen Kenntnissen, die man aus Büchern schöpft. In dem Grade war das Zeitalter unsers Dichters freylich nicht von Aufklärung und Kultur entfernt, wie das Zeitalter Homers und Ossian's; auch kann man den Sitten desselben keine durchgängige Einfachheit und Einförmigkeit, und noch weniger dem damaligen Geschmack eine völlige Unverdorbenheit beylegen. Aber mit unserm Zeitalter verglichen, bleibt doch die Entfernung in Ansehung der Sitten immer noch groß genug; und in Rücksicht auf den Geschmack, wird auch der eifrigste Bewunderer unsers Dichters ihn nicht ganz von der Theilnehmung an den Entartungen desselben freysprechen können; ob man gleich ihm auf der andern Seite seine grosse Ueberlegenheit selbst in dem, was edler, grosser Geschmack heissen kann, desto mehr zugestehen wird, je mehr man ihn mit seinen Zeitgenossen vergleicht. Und eben diese Vergleichung setzt auch die Originalität seines Genies in ein noch helleres Licht. Man erstaunt dann um so mehr, daß Sh. in solch einem Zeitalter das alles schon in sich vereinigte, wovon er so wenig ausser sich fand, wovon er den größten Theil ganz aus sich selbst schöpfen mußte; und daß er selbst ist noch, unabhängig von seinem Zeitalter, solch ein Dichter, solch ein unterhaltender und lehrreicher Schriftsteller für unsre Zeiten, bey aller ihrer Kultur und Aufklärung ist; daß er damals schon so viele treffende Züge der menschlichen Natur, gleichsam mit Seherblick, auffand und wahrnahm, die sich in dem Fortgange der Kultur erst einzeln, erst allmählig, dem Auge späterer Beobachter leichter darboten und entwickelten.

Erfindungsgabe ist eins von den vornehmsten Merkmalen des Genies; und man weiß, daß manche sie sogar als das einzige angesehen haben. Wer aber, der unsern Dichter auch nur von weitem kennt, wird ihm diese Gabe, wird ihm schöpferischen Geist absprechen? Nur muß man nicht glauben, daß Erfindung des Stoffs und der Begebenheiten das einzige oder auch nur das größte Werk des dichterischen Genies sey. In der Behandlungsart eines vorgefundenen, selbst von andern schon bearbeiteten Stoffs zeigt sich die Erfindungskraft des Genies nicht minder, und oft noch rühmlicher, thätig. Und dann bedenke man, wie Sh. solch einen Stof behandelte; wie wenig fremden Antheils in seinen Schauspielen zurück blieb; wie fast alles darin neu und sein eigen wurde. Shakspeare's meiste Fabeln, sagt Gerard, *) wurden von ihm schon von andern erzählt, vorgefunden. Aber wenn die Phantasie stark genug ist, Scenen, Figuren, Charaktere, Fabeln, oder Schönheiten irgend einer Art, ohne diese Beyhülfe des Gedächtnisses zu erfinden; so ist uns der Mangel dieser Beyhülfe so wenig unangenehm, daß wir vielmehr dann, wenn Gedächtniß und Urtheilskraft nur bloß so viel thaten, daß sie die Phantasie in Stand setzten, Dinge so darzustellen, wie sie seyn konnten, das Genie für so viel größer, für so viel originaler halten, weil es keiner weitem Beyhülfe bedurfte. Abweichungen von der Wirklichkeit der Dinge, die in Wissenschaften tadelhaft, und mit ihrem eigentlichen Zweck unverträglich seyn würden, tragen in den Künsten zur größern Vollkommenheit bey.

*) Essay on Genius, p. 363.

Nirgend aber erscheint Shakspeare's Erfindungsgabe so glänzend, als da, wo er sich über die wirkliche Welt in die idealische hinaufschwingt; nirgend erscheint er selbst so ganz als Dichter. Da, wo er die Geschichte oder Fabel seiner Stücke vorfand, setzte er freylich oft wenig, oder nichts hinzu, fand sie an sich schon seinem Zwecke und der dramatischen Wirkung angemessen, und erhöhte diese Wirkung nur durch seine Behandlungsart. Dann aber, wenn er ganz erfand, wenn er übernatürliche oder idealische Wesen einführte, ließ er seiner Einbildungskraft desto freyern Lauf. Dann glich sein Verfahren ganz dem herrlichen Gemählde des Schöpfergeistes in seinem Sommersnachts Traum:

Des Dichters Aug', in schönem Wahnwitz rollend,
Blickt von der Erde zum Olymp, vom Himmel
Zur Erd; und, wie die Phantasie Gedanken
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
So bildet sie sein Kiel, und giebt dem lüft'gen Unding
Verbindung, Ort und Zeit, und einen Namen.

Eben in diesem Schauspiel und in dem Sturm findet man die auffallendsten Beweise von seinem vorzüglich grossen Dichtungsvermögen. In ihnen gehört der größte Theil der Handlung selbst, und besonders alles eigentlich dichterische, alles idealische, seiner Erfindungskraft; besonders der Charakter Kalibans, der äusserst original ist. Und wie viel ganz eigenthümliches und neues hat sein Ariel! Seine Feen, Hexen und Gespenster sind freylich nicht ursprüngliche Geschöpfe seiner Phantasie; aber wie viel durchaus neues und originales in der Art, wie er sie reden und handeln läßt!

Und

Und dann welch ein Reichthum von Neuheit und Eigenheit in seinen poetischen Bildern! Auch da, wo sie nicht ganz an ihrer Stelle sind, wo sie sich mit Lage und Gemüthszustand weniger zu vertragen scheinen, haben sie doch fast alle, für sich betrachtet, ungemein viel poetisches Verdienst. Eben das gilt von seinen Beschreibungen, in denen er am wenigsten als Kopist fremder Eindrücke und Empfindungen, sondern immer als geistvoller Mahler der Natur erscheint; von den Gesinnungen, die er seinen Personen giebt, und wodurch er sie mit einer so treffenden Eigenthümlichkeit auszeichnet; und von der unnachahmlichen Stärke seines leidenschaftlichen Ausdrucks. *)

Selbst in der Wildheit und Regellosigkeit seiner Phantasie liegt ein charakteristisches Merkmal von der Grösse seines Genies, welches sich aber freylich nur dann geltend machen läßt, wenn man seine übrigen Vorzüge immer dabey in Gedanken hat. Denn, daß ohne diese, bloße shakspearische Wildheit und Regellosigkeit kein ächtes Gepräge des grossen Genies sey, zeigt sich an so manchen unglücklichen Nachahmern seiner höchst einseitig verstandnen, und so ganz verfehlten Manier nur gar zu deutlich. Nur vermöge seiner innern Grösse und Ueberlegenheit konnte und mußte er sich über den Zwang so mancher geringerer Rücksichten hinaus setzen, konnte und mußte er sich selbst so ungleich werden. Nur das Grosse und Außerordentliche beschäftigte seine ganze Seele; und ein ho-

*) Man sehe hierüber verschiedne gute Bemerkungen, mit schicklichen Beyspielen unsers Dichters erläutert in *W. Duff's Critical Observations on the Writings of the most celebrated Original Geniuses in Pætry*; (Lond. 1770. 8.) p. 127. ff

her Grad der Erhabenheit ist, wie Longin schon bemerkt hat, mit Auswahl und Genauigkeit unverträglich. Shakspeare's dichterischer Charakter zeichnet sich in der That durch nichts so sehr aus, als eben durch eine gewisse wilde und phantasiereiche Darstellungsart jedes Gegenstandes. „Beym Homer und Oßian, sagt Duff, bricht diese Eigenschaft meistens nur in plötzlichen und einzelnen Blitzen hervor; im Shakspeare aber ist sie eine fortlodernde Flamme, die vornehmlich in seinem Sturm, seinem Sommersnachts Traum, Romeo und Julie, Macbeth und Hamlet mit ausnehmenden Glanze leuchtet.“

Witz und Laune pflegen zwar gemeiniglich als Bestandtheile des Genies angesehen zu werden; sie sind es aber nicht immer, wenigstens nicht immer im vorzüglichen Maasse. Beyde sind frenlich Wirkungen und Aeussierungen der Phantasie; aber mehr der umher schweifenden, umher haschenden Phantasie; und ein Genie ist daher nicht allemal ein witziger Kopf, so, wie ein witziger Kopf nicht immer Genie heissen kann. Bey dem allem aber sind Genie und Witz nicht unverträglich mit einander; davon ist kein Dichter so sehr Beweis, als Shakspeare, in dem beyde fast in gleichem Maasse verbunden waren. Nur allzuoft sind auch die Aeussierungen beyder einander so nahe gebracht, oder vielmehr Genie und Witz wirkten bey ihm nur allzuoft in so gemeinschaftlicher Stärke, daß der feinere Geschmack mindern Einfluß des letztern für grössere Vollkommenheit halten würde. Aber höchst ausserordentlich bleibt es immer, daß Shakspeare, wie Pope sich ausdrückt, eben so sehr Meister des Lächerlichen, als des Grossen in der mensch-

lichen Natur war; eben so sehr Meister über unsre kleinsten Schwächen, als über unser zärtlichstes und edelstes Gefühl; eben so sehr Herr über unsre leichtesten und fröhlichsten Eindrücke, als über unsre stärksten Rührungen. — Und wer kann seinen Falstaff und Jaques kennen, ohne ihn für einen der ersten Meister der Laune in Charakter, Gesinnung, Handlung und Ausdruck zu halten? Aus ihm haben fast alle poetische und rhetorische Kunstrichter der Engländer die besten und treffendsten Beyspiele des Wises und der Laune entlehnt; und die Werke keines Dichters sind an solchen Beyspielen ergiebiger.

Urtheilskraft und Scharfsinn, die dem Schwunze des Genies seine gehörige Richtung geben, und ihn oft, wenn seine Kühnheit über die Gränzen der Natur und Wahrheit hinaus eilt, hemmen und zurückhalten müssen, wird man vielleicht einem Dichter nicht so willig zugestehen, dessen Einbildungskraft einen so kühnen, ungewohnten Flug zu nehmen gewohnt war. Aber wer seine weise Vertheilung der einzelnen Umstände jeder dramatischen Handlung, die vortrefliche Haltung in seinen Charaktern, die stufenweise Verstärkung der Leidenschaft und ihrer Wirkungen in seinen Trauerspielen, und so manche andre herrliche Aeussierungen seines Beobachtungsgeistes und seiner Menschenkenntniß in Erwägung zieht, der wird, auch diese Geistesfähigkeiten in ihm zu erkennen und zu bewundern, öftern Anlaß finden. Shakspeare's Urtheilskraft, sagt Gerard, *) war nicht ausgebildet genug, um ihn in Stand zu setzen, überall unschickliche Subjekte, unnatürliche und unwahrschein-

*) Essay on Genius, p. I. Sect. IV. p. 74.

liche Vorfälle, gezwungne und geschraubte Ausdrücke zu vermeiden, oder die Regelmäßigkeit und Einfachheit wahrzunehmen, die am besten der Natur des dramatischen Gedichts angemessen ist; aber in Beobachtung der Eigenthümlichkeit der Charaktere, in Bemerkung der schicklichen Ausdrücke und der natürlichen Wirkungen der verschiedenen Leidenschaften, und in vielen andern Stücken, verräth er eine so ausnehmende Genauigkeit der Urtheilskraft, daß wir uns dadurch genöthigt sehen, seine Mängel vielmehr dem schlechten Geschmack derer, für die er schrieb, als irgend einem Mangel seiner Einsicht und seines Verstandes, zuzuschreiben.

Und eben diesem verderbten Geschmack seines Zeitalters ist auch das Geschmacklose in manchen Scenen dieses grossen Dichters, in manchen Gesprächen und Reden seiner dramatischen Personen, hauptsächlich beizumessen. Im Ganzen genommen hob sich Shakspeare, wie schon bemerkt ist, weit über den Gesichtskreis seiner Zeitgenossen, der Schriftsteller sowohl, als des Publikums, hinaus; oder vielmehr, er wußte seine Zeitgenossen durch die Gewalt seines Genies zu sich empor zu ziehen, ihren Geist zu ungewohnten Gegenständen, und ihr Herz zu außerordentlich starken und edeln Empfindungen zu erheben. Aber um dieß zu bewirken, um ihres theilnehmenden Beyfalls mächtig zu werden, mußte er sich auch oft zu ihnen herablassen, und dem herrschenden Zeitgeschmack nachgeben. Wie verderbt und verwöhnt aber dieser Zeitgeschmack war, ist schon oben bemerkt worden, wo der literarische Zustand des shakspearischen Zeitalters geschildert wurde. Wortspiele, Witzeleien und fin-

dische Spielwerke waren ein herrschender Charakter der damaligen Schreibart. König Jakob I. wurde, wie Dr. Grey *) bemerkt, von manchen als ein Fürst von grosser Gelehrsamkeit bewundert; aber er suchte auch diese Gelehrsamkeit in seinen Reden so sehr zu zeigen, daß ihm andre den Vorwurf der Pedanterey gemacht haben. Und Gondomar war so dreist, ihm ins Gesicht zu sagen, er spreche Latein wie ein Pedant, er selbst hingegen spreche es wie ein feiner Mann. Wer begreift aber nicht, daß das Beispiel eines Königs, der selbst Schriftsteller war, und das Muster seiner unnatürlichen witzelnden Schreibart, auf seine Nation sehr mächtig wirken mußte. Und diese nachtheilige Wirkung ist auch in den Schriften der damaligen Zeit nur allzu sichtbar. Bischof Andrews, der gelehrteste Prälat dieses Zeitalters, hat in allen seinen Predigten, die er vor dem König hielt, eine Menge solcher Wortspiele. Von mehreren Beispielen, die Dr. Grey daraus anführt, gebe ich meinen Lesern nur folgendes zur Probe, welches aus einer Weihnachtspredigt über I. Timoth. VI, 1. genommen ist, die so anfängt:

„Das hier erwähnte Geheimniß ist das Geheimniß dieses Festes; und dieß Fest ist das Fest dieses Geheimnisses; denn so, wie an diesem Feste Gott geoffenbart wurde im Fleisch, so wird dadurch, daß es ein grosses Geheimniß ist, auch dieß Fest ein grosses Fest. Und dadurch, daß es ein gottseliges Geheimniß ist, sollte es auch ein gottseliges Fest werden; daß es groß ist, dafür stehen wir; und daß es gottselig seyn werde, das hoffen wir;

*) Notes on Shakspeare, Vol. I. Pref. p. VII.

„wollte Gott, es würde so gottselig als groß, und
 „so unstreitig das eine, als das andre!“ —

Wenn sich indeß der Geschmack des Dichters nicht bloß in der feinen und sorgfältigen Auswahl des Schönen und Schicklichen, in Vermeidung alles Anstößigen, Unverträglichen und Unnatürlichen, sondern auch in dem richtigen Gefühl des Wahren und Guten, in der geprüften moralischen Würdigung der Handlungen und Gesinnungen, und in einer innigen Wärme bey Schilderung und Darstellung leidenschaftlicher Gefühle, wirksam beweist; so wird man doch wol Anstand nehmen, über einen Dichter, der alle diese Eigenschaften in so hohem Grade besaß, das harte Urtheil zu fällen, daß er geschmacklos gewesen sey. Selbst die grosse Bewunderung, die dieser Dichter in einem geschmackvollen Zeitalter, und von Männern, denen Jedermann den feinsten Geschmack zugestehet, genossen hat, und noch genießt, widerlegt dieß Urtheil. Nur muß nicht ein verwöhnter, einseitiger, bis zum eigensinnigsten Eckel verfeinerter, und nach willkührlichen Regeln, oder gar nach grundlosen Vorurtheilen gestimmter Geschmack den Entscheidungsgrund abgeben sollen, nach welchem man Shakspeare's Geschmack prüfen und beurtheilen will.

Anerkannter ist das Verdienst seines grossen Beobachtungsgeistes, und seiner tief geschöpften Menschenkenntniß. Ein Verdienst, welches um so viel bewundernswürdiger wird, je mehr man dabey das geringe Maaß seiner Kultur, den eingeschränkten Gesichtskreis seiner frühern Erziehung, und selbst seines spätern Lebens, und den geringen Grad der philosophischen Aufklärung seines Zeitalters, in Bes

trachtung zieht. Durch ein ganz eignes Talent, welches, wie Pope sehr richtig anmerkt, zwischen Scharfsinn und glücklichem Zufall das Mittel hält, trifft er allemal den rechten Punkt, um welchen sich die Stürze jedes Beweises dreht, oder von dem das Gewicht jedes Beweggrundes abhängt. Dieß ist, setzt er hinzu, höchst erstaunenswürdig, bey einem Manne von keiner Erziehung oder Erfahrung in jenen grossen und öffentlichen Scenen des Lebens, die gemeiniglich der Gegenstand seines Nachdenkens waren; so, daß es scheint, er habe die Welt anschaulich gekannt, er habe die menschliche Natur mit Einem Blicke durchschaut, und er sey der einzige Schriftsteller, der zu einer ganz neuen Meynung Grund giebt, daß nämlich der Philosoph, und selbst der Weltmann, ebenso wol, als der Dichter, könne geboren werden.

„Es giebt, sagt Dr. Johnson, in der Vorrede seiner Ausgabe, die überhaupt viele scharfsinnige Bemerkungen über das Genie unsers Dichters enthält, es giebt eine gewisse Wachsamkeit der Beobachtung und der scharfsichtigsten Genauigkeit, die sich nicht durch Bücher oder Vorschriften erlangen läßt; und diese ist die Quelle fast aller ursprünglichen und eigenthümlichen Vortreflichkeit. Shakspeare muß das menschliche Geschlecht mit einem Scharfsinn beobachtet haben, der im höchsten Grade wißbegierig und aufmerksam war. Andre Schriftsteller entlehnen ihre Charaktere von ihren Vorgängern, und ändern sie bloß nach den zufälligen Bestimmungen gegenwärtiger Sitten ab; die Einkleidung ist etwas verschieden, der Körper selbst aber bleibt der nämliche. Unser Dichter hingegen mußte beydes auf Materie und Form

bedacht seyn; denn, die Charaktere Chaucer's ausgenommen, dem er doch meiner Meynung nach nicht viel zu danken hatte, gab es damals keine englische, und vielleicht auch wenig ausländische Schriftsteller, die das menschliche Leben mit seinen wahren, ächten Farben darstellten. Der Streit über die ursprüngliche Gutartigkeit oder Bösgartigkeit des Menschen war damals noch nicht rege geworden. Die Spekulation hatte noch keine Versuche gemacht die Seele zu analysiren, den Leidenschaften bis zu ihren Quellen nachzuspüren, die ersten Keime der Tugend und des Lasters zu entwickeln, oder in den Tiefen des Herzens nach den Triebfedern des Verhaltens zu forschen. Alle die Untersuchungen, die seit der Zeit, da Menschenkenntniß ein Modestudium wurde, zuweilen mit dem feinsten Scharfsinn, oft aber auch mit unnützer Spitzfindigkeit angestellt sind, waren damals noch nicht angestellt. Die Mährchen, mit welchen sich die Kindheit der Literatur begnügte, stellten bloß die Oberfläche und den äussern Anschein der Handlungen dar, erzählten die Vorfälle, ohne die Ursachen zu berühren, und waren für Leute abgefaßt, die mehr Gefallen am Wunderbaren, als am Wahren hatten. Man studirte damals den Menschen noch nicht im Studierzimmer; wer die Welt zu kennen wünschte, sah sich genöthigt, sich unter ihre Geschäfte und Ergötzungen zu mischen, und da seine eignen Bemerkungen zu sammeln. „

„Boyle, fährt er fort, freute sich seiner vornehmen Geburt, weil sie seine Wißbegierde begünstigte, und ihm den Zugang zur Weltkenntniß leichter machte. Shakspeare konnte sich dieses Vortheils nicht rüh-

men; er kam als dürstiger Fremdling nach London, und lebte eine Zeitlang in einer sehr niedrigen Sphäre. Viele Werke des Genies und der Gelehrsamkeit sind in Tagen des Lebens entstanden, die für Nachdenken und Untersuchung wenig günstig zu seyn scheinen; so viele, daß man bey ihrer Erwägung geneigt wird zu glauben, man sehe Muth und Beharrlichkeit über alle äussere Einwirkung Meister werden, und Beyhülfe und Hinderniß vor ihrer Macht verschwinden. Shakspeare's Genie ließ sich durch das Gewicht der Dürstigkeit nicht niederdrücken, noch durch den eingeschränkten Umgang begränzen, zu welchem dürstige Leute unvermeidlich verdammt sind; die drückenden Beschwerden seines niedern Standes wurden von seinem hohen Geiste abgeschüttelt, wie Thautropfen von der Mähne eines Löwen. „

„Ob er gleich so viele Schwierigkeiten zu bestreiten, und so wenig Hülfe, sie zu besiegen, hatte; so wußte er sich doch die genaueste Kenntniß von vielerley Lebensarten, und von so mancherley Gattungen natürlicher Anlagen zu erwerben; wußte sie durch die feinsten Schattierungen auszuzeichnen, und sie durch schickliche Verbindungen in vollem Lichte darzustellen. In diesem Stücke hatte er keinen vor sich, den er nachahmen konnte, und ist doch darin von allen nachfolgenden Schriftstellern nachgeahmt worden. Es ist aber immer noch die Frage, ob sich von allen seinen Nachfolgern mehr Grundsätze theoretischer Menschenkenntniß, oder mehr Regeln praktischer Klugheit sammeln lassen, als er allein seinen Landsleuten gegeben hat. „

„Auch war seine Aufmerksamkeit nicht bloß auf

menschliche Handlungen eingeschränkt. Er war zugleich ein genauer Beobachter der leblosen Schöpfung. Seine Beschreibungen haben allemal etwas ganz Eigenthümliches, welches von der Betrachtung der Dinge, wie sie wirklich existiren, hergenommen ist. Es verdient bemerkt zu werden, daß die ältesten Dichter mancher Nationen ihren Ruhm immerfort behaupten, und daß die folgenden Generationen des Witzes, nach einer kurzen Berühmtheit, in Vergessenheit gerathen. Jene mußten allemal ihre Gedanken und Beschreibungen unmittelbar aus eigener Kenntniß hernehmen; die Aehnlichkeit ist daher treffend, ihre Beschreibungen werden durch den Augenschein bestätigt, und ihre Gedanken und Gesinnungen von jeder Brust als wahr anerkannt. Diejenigen hingegen, die sich durch ihren Ruhm zu gleichen Bemühungen auffordern lassen, kopiren zum Theil diese ihre Vorgänger, und zum Theil die Natur, bis die Schriften Eines Zeitalter so viel Ansehen erhalten, daß sie einem andern Zeitalter eben so viel, als die Natur, gelten; und die Nachahmung, die immer ein wenig abweicht, wird zuletzt ein Werk des Eigensinns und des Zufalls. Leben oder Natur mag Shakspeare's Gegenstand seyn; so zeigt er allemal, daß er mit eignen Augen gesehen hat; er liefert das Bild, das er erhielt, nicht durch die Zwischenkunft eines fremden Organs geschwächt oder verzerrt; der Ungelehrte fühlt, daß seine Darstellungen richtig, und der Kenner sieht, daß sie vollständig sind. —

Eine umständliche Erörterung dieses Verdienstes unsers Dichters, und eine genaue Zergliederung seiner dramatischen Charaktere, ist hier um so weniger

meine Absicht, da ich den Leser, der sich darüber näher, und aus einzelnen Beispielen zu unterrichten wünscht, auf die Arbeit eines sehr schätzbaren Schriftstellers, Hrn. Richardson's, verweisen kann, der diese Zergliederung der vornehmsten shakspearischen Charaktere mit vorzüglichem Scharfsinn, und nicht gemeiner Einsicht in die Erfahrungsseelenkunde angestellt hat. *) Nur einige allgemeinere Bemerkungen englischer Kunstrichter, welche diesen so grossen und bleibenden Werth seiner Schauspiele betreffen, mögen hier ihre Stelle finden.

„Seine Charaktere, sagt Pope, sind so sehr Natur selbst, daß es eine Art von Beleidigung ist, sie, mit einem zu entlegnen Namen, Kopien derselben zu nennen. Bey andern Dichtern haben die Charaktere eine beständige Aehnlichkeit mit einander; ein Beweis, daß sie dieselben von einander erhielten, und einerley Bild bloß vervielfältigten; jedes Gemählde ist, gleich einem falschen Regenbogen, bloß der Widerschein eines Widerscheins. Wenn Shakspeare hingegen ist jeder einzelne Charakter eben so sehr ein Individuum, als er es in der wirklichen Welt ist; es ist bey ihm eben so unmöglich, wie hier, zwey einander völlig gleiche zu finden; und diejenigen, die wegen ihrer Aehnlichkeit oder Verwandtschaft in irgend einem Betracht noch so sehr Zwillingsscharaktere zu seyn scheinen, wird man bey genauerer

*) A philosophical Analysis and Illustration of some of Shakspeare's remarkable Characters, by W. Richardson, Esq. Lond. 1773. 12. ins Deutsche übers. Leipz. 1775. 8. — Fortsetzung davon sind: Essays on Shakspeare's Dramatic Characters of Richard III, K. Lear, &c. London. 1784. 12.

Vergleichung merklich verschieden finden. Man nehme nun noch zu dieser Wahrheit und Mannigfaltigkeit der Charactere, ihre Bewunderungswürdige Behaltung, die durchaus in seinen Schauspielen so groß ist, daß ich glaube, man hätte, wenn auch alle Reden ohne die Namen der redenden Personen gedruckt wären, sie dennoch mit Gewißheit jeder Person richtig zutheilen können. —

„Welche Zeichnungen der Natur! sagt Theobald; welche Mannigfaltigkeit von Originalen! und wie verschieden von einander! Wie hat er sie aus dem reichen Vorrath seiner äusserst ergiebigen Phantasie zu kleiden gewußt, ohne sie zu Affen der Mode zu machen, oder fremden Putz für sie zu erborgten! — — Wenn andre Dichter mehr als einen Gecken oder Narren schildern, so findet sich in ihnen eben die Aehnlichkeit, wie in den Zeichnungen jenes Mahlers, der nur eine Rose schön zu mahlen wußte; es sind lauter jüngere Brüder der nämlichen Familie, die alle einerley Wappen führen; Shakspeare's Narren und Gecke hingegen stammen alle aus verschiedenen Häusern her; sie sind mit einander nicht näher verwandt, als es ein Mensch mit dem andern ist; sind Arten Einer Gattung, aber in ihren Zügen und Bildungen so verschieden, als wir Menschen es sind. —

Und von diesem grossen Talent unsers Dichters, daß er als Menschenbeobachter und Naturmahler in der ausnehmendsten Vollkommenheit besaß, leitet Dr. Johnson mit Recht seinen grossen Ruhm, und die fortwährende Dauer desselben, her. „Nichts, sagt er, kann vielen, und kann lange gefallen, als richtige Darstellung allgemein verbreiteter Natur.

Besondere Sitten können nur wenigen bekannt seyn; und folglich können auch nur wenige davon urtheilen, in wie weit sie treffend nachgeahmt sind. Die unregelmäßigen Verbindungen phantastischer Erfindung werden vielleicht eine kurze Zeit durch die Neuheit gefallen, der wir aus herrschender Sättigung im Lebensgenuß alle nachjagen; aber das Vergnügen plötzlicher Verwunderung erschöpft sich doch gar bald, und die Seele findet nirgend bleibende Ruhe, als auf der Grundfeste der Wahrheit. „

„ Shakspeare ist vorzüglich vor allen, wenigstens vor allen neuern Schriftstellern, der Dichter der Natur; der Dichter, der seinen Lesern einen getreuen Spiegel der Sitten und des Lebens vorhält. Seine Charactere sind nicht durch die Gebräuche besondrer Dörfer und Gegenden modificirt, die sonst nirgend in der Welt üblich wären; nicht durch die Eigenthümlichkeiten der Lebensart oder des Gewerbes, die nur auf wenig Leute wirken können; noch durch die Zufälligkeiten vorübergehender Moden oder vergänglichlicher Meinungen. Sie sind ächte Geburten der allgemeinen Menschheit, wie sie die Welt immer aufstellen, und die Beobachtung allezeit auffinden wird. Seine Personen handeln und reden nach dem Einfluß jener allgemeinen Leidenschaften und Grundsätze, wovon alle Gemüther regiert werden, und wodurch das ganze System des Lebens in Bewegung erhalten wird. In den Werken andrer Dichter ist ein Charakter nur allzuoft ein Individuum; beim Shakspeare ist er gemeiniglich eine Art.

„ Und eben dieser weitre Umfang seines Plans gewährt dem Leser so viel Unterricht. Eben dadurch

sind seine Schauspiele voll von praktischen Axiomen und häuslicher Lebensweisheit geworden. Man sagte von Euripides, jeder Vers sey eine Lebensregel; und von Shakspeare kann man sagen, daß sich aus seinen Werken ein System bürgerlicher und häuslicher Klugheit sammeln läßt. Seine größte Stärke aber zeigt sich nicht in dem Glanz einzelner Stellen, sondern in der Durchführung seiner Fabel, und in dem Gange seines Dialogs; und wer ihn durch ausgesuchte schöne Stellen zu empfehlen sucht, dem wird das eben so wenig gelingen, als dem Pedanten beym Hierokles, der sein Haus gern an Mann bringen wollte, und einen Stein davon zur Probe in der Tasche herum trug.

„Man kann sich nicht leicht vorstellen, wie groß Sh. in der Anwendung seiner Gedanken aufs wirkliche Leben ist, wenn man ihn nicht mit andern Schriftstellern vergleicht. Von den Deklamationschulen der Alten pflegte man zu sagen, je mehr man sie besuche, desto unbrauchbarer werde man für Welt und Umgang, weil man nichts da vorfand, was man irgendwo anders wieder zu finden hoffen konnte. Eben diese Bemerkung läßt sich auf jedes andre, nur nicht auf Shakspeare's Theater anwenden. Gemeiniglich ist sonst die Bühne voll von nie gesehenen Charakteren, die mit einander in einer nie gehörten Sprache von Dingen reden, die im menschlichen Umgange niemals vorkommen. Der Dialog Sh's hingegen wird oft so augenscheinlich durch die augenblickliche Veranlassung bestimmt, und auf eine so leichte und einfache Art durchgeführt, daß er kaum auf das Verdienst der Dichtung Anspruch zu machen, sondern

durch fleißige Auswahl aus dem gemeinen Umgange und aus gewöhnlichen Vorfällen aufgelesen zu seyn scheint. „ — —

„ So vielbefassende und allgemeine Charactere ließen sich nicht leicht abstechend und getreu genug beyhalten; und doch hielt vielleicht noch nie ein Dichter seine Personen so von einander gesondert. Ich will nicht mit Pope behaupten, daß sich aus jeder Rede die redende Person sogleich errathen läßt; denn es giebt manche Reden in seinen Schauspielen, die gar nichts charakteristisches haben; wenn aber vielleicht einige darunter nicht gleich gut für jede Person passen, so wird man doch schwerlich eine finden, die sich auf eine schickliche Art von ihrem izzigen Eigenthümer auf einen andern übertragen liesse. Die Wahl ist richtig, wenn Grund zur Wahl da ist. „

„ Andre dramatische Dichter vermögen bloß durch übertriebene und überladene Charactere, durch fabelhafte und beyspiellose Trefflichkeit oder Verderbtheit Aufmerksamkeit zu erregen; so, wie die Verfasser der alten Rittererzählung den Leser durch einen Riesen und einen Zwerg in Othem zu erhalten wußten; und wer nun seine Erwartungen in menschlichen Dingen auf das Schauspiel oder auf das Märchen gründen wollte, würde in beyden Fällen hintergangen werden. Shakspeare hat keine Helden; seine Scenen sind bloß unter Menschen vertheilt, welche handeln und reden, wie der Leser glaubt, daß er selbst bey ähnlicher Gelegenheit würde gehandelt oder geredet haben; selbst da, wo die handelnden Wesen übernatürlich sind, herrscht im Dialog doch allemal die Sprache des gewöhnlichen Lebens. Ans

dre Schriftsteller verkleiden die natürlichsten Leidenschaften, und die gewöhnlichsten Vorfälle; so daß einer, der sie in der Erzählung oder in dem Schauspiele dargestellt sieht, sie in der Welt nicht wieder erkennt; Shakspeare weiß das Entlegene nahe zu bringen, und das Wunderbare geläufig zu machen. Der Vorfall, den er uns darstellt, wird sich nicht eräugnen; wenn das aber möglich wäre, so würden seine Wirkungen wahrscheinlich die nämlichen seyn, die er ihm bengelegt hat; und man kann von ihm sagen, daß er die menschliche Natur uns nicht nur so gezeigt hat, wie sie in wirklichen Erfodernissen handelt, sondern auch so, wie sie sich bey einer Probe erweisen würde, auf die sie sich nicht stellen läßt. „

„Dieß ist also Shakspeare's Verdienst, daß sein Schauspiel ein Spiegel des Lebens ist; daß einer, dessen Einbildungskraft sich in das Labyrinth von Phantomen verirrt hat, in welches andre Schriftsteller ihn hinein führten, hier von seinen schwärmerischen Ekstasen geheilt werden kann, wenn er menschliche Gesinnungen in menschliche Sprache eingekleidet ließt; in Scenen, nach welchen ein Einsiedler die Weltbegebenheiten schätzen, und aus welchen ein Weichtvater den Fortgang der Leidenschaften vorhersagen kann. „

„Seine Anhänglichkeit an die allgemeine Natur hat ihn dem Tadel derer Kunstrichter ausgesetzt, die ihre Urtheile nach eingeschränkten Grundsätzen abfassen. Dennis und Rhymers glauben, seine Römer seyn nicht Römer genug; und Voltaire findet seine Könige nicht genug königlich. Dennis findet es anstößig, daß Menenius, ein römischer Senator den

Possenreisser spielt; und Voltaire hält vielleicht den Wolstand für beleidigt, wenn der Dänische Usurpator als ein Trunkenbold vorgestellt wird. Aber Shakspeare macht die Natur immer dem Zufall überlegen; und wenn er nur den wesentlichen Charakter beibehält, so bekümmert er sich nicht viel um zufällige hinzukommende Nebenumstände. Sein Subjekt verlangt Römer oder Könige; aber er denkt bloß an Menschen. Er wußte, daß Rom, gleich jeder andern Stadt, Leute von allerley Schlage hatte; und wenn er einen Possenreisser brauchte, so suchte er mitten im Senat das auf, was er ganz gewiß mitten im Senat gefunden hätte. Er wollte einen Usurpator und Mörder nicht bloß hassenswürdig, sondern auch verächtlich darstellen; er fügte daher die Völlerey zu seinen übrigen Unfügenden hinzu, weil er wol wußte, daß Könige so gut, wie andre Leute, den Wein lieben, und daß der Wein auch an Königen seine natürliche Stärke beweist. Nur kleine Geister erlauben sich dergleichen kleine Neckereien; ein Dichter übersieht den zufälligen Unterschied des Landes und des Ranges, wie ein Mahler, dem die Figur selbst genügt, und der die Drapperie vernachlässigt. —

Nach diesem allen brauche ich wol kaum noch etwas von dem grossen Werthe hinzu zu setzen, den Shakspeare's Schauspiele auch von Seiten des moralischen Unterrichts haben. Diesen Unterricht aber ertheilt er, seinem Berufe gemäß, als dramatischer Dichter, das heißt, durch Handlung und lebendige Darstellung, in der wir die Tugend liebenswürdig, das Laster hassenswerth, und die Thorheit lächerlich

finden; nicht durch handlungsleere moralische Tiraden und allgemeine Betrachtungen, die so mancher Dichter und Leser für die wahre und einzige Art poetischer Belehrung hält. Und doch fehlt es auch in den Schauspielen unsers Dichters an solchen Stellen nicht; nur daß er sie immer mit der Handlung und individualen Lage der Person, der er sie in den Mund legt, aufs innigste zu verflechten weiß. Wer Lust hat, sich davon einzeln und auf einmal, und nicht lieber auf eine eindringlichere Art durch Lesung der Schauspiele selbst, zu überführen, der lese die moralische Chrestomathie, die Mißreß Griffith aus unserm Dichter gesammelt hat. *) Und wirklich läßt sich, wie Dr. Johnson bemerkt, aus seinen Schauspielen ein System gesellschaftlicher Pflichten ausheben; denn wer vernünftig denkt, muß moralisch denken.

Schon die bisher bemerkten Vorzüge seines Genie's, und vornehmlich seine so tiefe Menschenkenntniß und äußerst treffende Darstellung der menschlichen Natur, sind Beweises genug, daß Shakspeare auch in Kenntniß, Entwicklung und Darstellung der Leidenschaften, und in den wirksamsten Mitteln zur Erregung und Lenkung derselben ein vorzüglich großer Meister war. Mit dem größten Recht ertheilt ihm hierin Lord Kaimes **) vor allen andern Schriftstellern den Vorzug. „Es ist, sagt er, schwer zu entscheiden, in welchem Stücke er vortreflicher sey, ob in der Geschicklichkeit, jede Leidenschaft nach dem Eigenthümlichen des Charakters zu bilden, die Gesinnungen zu

*) The Morality of Shakspeare's Drama illustrated; by Mrs. Griffith. Lond. 1775. gr. 8vo.

**) Elements of Criticism, Ch. XVII. Vol. I. p. 483.

treffen, die aus den verschiedenen Tönen der Leidenschaft entspringen, oder jede Gesinnung in den ihr eignen Ausdruck zu kleiden. Er hintergeht seine Leser nicht mit allgemeinen Deflamationen, noch mit der falschen Münze nichtsbedeutender Worte, mit der die meisten Skribenten bezahlen. Seine Gesinnungen sind, mit der größten Richtigkeit, dem eigenthümlichen Charakter und den Umständen der redenden Person angemessen; und nicht weniger vollkommen ist die Uebereinstimmung zwischen seinen Gesinnungen und seinem Ausdruck. Daß dieses Lob keine Vergrößerung ist, muß jeder Leser von Geschmack fühlen, der den Shakspeare mit andern Schriftstellern, in Stellen von ähnlicher Art, vergleicht. „

Dieser Vorzug unsers Dichters vor den meisten andern zeigt sich besonders in der Art, wie er Leidenschaften behandelt und darstellt. Wer mit seinen Schauspielen irgend bekannt ist, wird folgende Bemerkung Richardson's sehr treffend finden: *) „Man verwechselt oft den Dichter, der die Leidenschaften nachahmt, mit dem, der sie bloß beschreibt. Shakspeare ahmt nach; Corneille beschreibt. Dichter vom zweyten Range mögen vielleicht nicht weniger, als die vom ersten Range, die schönsten Dichtungen erfinden, die reizendsten Bilder ausmahlen, äußerst interessante Situationen darstellen, ihre Subjekte auf die schicklichste Art bearbeiten; ihr Versbau ist vielleicht wohlklingend, und ihre Charaktere vornehmlich sind vielleicht mit Einsicht angelegt, haben nichts Widersinniges, nichts von der Mißhelligkeit unverträglicher Grunds

*) Philosoph. Analysis of Sh.'s Characters, p. 29.

säße. Allein der Zweck der dramatischen Poesie fodert nicht bloß, daß man die Charaktere richtig anlege, und mit den Umständen gehörig verbinde, sondern auch, daß man jede Leidenschaft natürlich ausdrücke. Unstreitig ist ein grosser Unterschied unter der Beschreibung der Aufwallungen, des Widerstandes und der Ungeduld einer heftigen Leidenschaft, wenn sie derjenige der sie fühlt, oder der sie an andern wahrnimmt, beschreibt, und zwischen ihrer wirklichen Nachahmung und Darstellung. Wie aber kann diese Nachahmung vollkommen werden, wenn nicht der Dichter gewissermassen selbst die Person wird, die er vorstellt, wenn er nicht ganz ihren Charakter und ihre Sitten annimmt, sich nicht ganz in ihre Lage versetzt: Das Gewebe seiner Seele muß ausnehmend fein und zart, muß jedes Gefühl empfänglich, und leicht von jedem Eindrücke bewegt seyn. Ausser dieser Feinheit des Gefühls muß er auch eine vorzügliche Wärme und Leichtigkeit der Einbildungskraft besitzen, um sich gleichsam von sich selbst zu entfernen, seinen gegenwärtigen Zustand zu vergessen, und, ohne Rücksicht auf äussere Umstände, die dramatische Handlung ganz zu fühlen, die er erfindet. Gleich den Bekennern des Heidenthums, muß er Götzen dienen, die ein Werk seiner eignen Hände sind, und vor den Dämonen seiner eignen Schöpfung zittern. Nichts giebt einen stärkern Beweis von der thätigen, biegsamen Natur der Seele, und von der erstaunlichen Schnelligkeit ihrer Bewegungen, als diese dem Scheine nach unbegreiflichen und unverträglichen Aeussierungen ihrer Kraft. „ — Dryden faßt dieß Talent Shakspeare's in dem kurzen, aber vielbefassenden Lobspruch zusam-

men: „Wenn er etwas beschreibt, so sieht man es nicht allein; man fühlt es auch.“ *)

Was bey den so mächtigen leidenschaftlichen Wirkungen der shakspearischen Schauspiele am meisten wahres und grosses Genie verräth, ist der geringe Aufwand von Anstrengung, den ihn diese Wirkungen zu kosten scheinen. Wir bewundern die Kraft desto mehr, die mit weniger, kaum bemerkter Mühe viel ausrichtet; und dieß ist bey diesem Dichter allemal der Fall. „Man sieht, sagt Pope, durchaus keine Arbeit, keine Anstrengung bey ihm, die Leidenschaften zu erregen; keine Zurüstung, uns die Wirkung im Voraus errathen zu lassen, keine Anlage, die dahin zu leiten scheint; sondern das Herz schwillt, die Thränen brechen aus, wo es Zeit dazu ist; wir erstaunen in dem Augenblick, da wir weinen; und sind doch bey dem weitem Nachdenken die Leidenschaft so wahr, so gerecht, daß wir erstaunen würden, wenn wir nicht geweint, und nicht in eben dem Augenblicke geweint hätten.“

Auch in den Leidenschaften, die Sh. nachahmte, herrscht die größte Mannichfaltigkeit. Der Reichthum und die Fülle seiner Empfindungen war nicht minder groß, als der weite Umfang und das unerschöpfliche Maas seiner Phantasie. Wie unzählbar sind die Triebfedern seiner dramatischen Handlungen! und wie zahlreich und fein die Abstufungen der Gemüthsbewegungen seiner handelnden Personen! Bey den meisten Schauspieldichtern ist Liebe fast die einzige Triebfeder, die alles in Bewegung setzt; und selbst

*) Beyspiele dieser Art findet man aus unserm Dichter in Duff's Critical Observations &c. S. 153 ff. gesammelt.

Die übrigen wirkenden Leidenschaften sind gemeiniglich dieser untergeordnet, oder durch sie erweckt und veranlaßt. Wie sehr unser Dichter die Stärke dieser Leidenschaft kannte, wie vortreflich er ihre mannichfaltigen Aeussierungen zu benutzen mußte, wie sehr er Meister ihres wahrsten Ausdrucks war, davon giebt es überall in seinen Stücken Beweise genug; und ich erinnere hier den Leser nur an seine Julie, an seine Desdemona, Ophelia, und Imogen. Aber Liebe ist nicht der einzige Angel, um die sich alles in seinen Schauspielen dreht. Shakspeare wußte, daß jede andre Leidenschaft, nachdem sie gehörig gelenkt wird, oder ausschweift, glückliche oder unglückliche Schicksale, erfreuliche oder leidenvolle Katastrophen bewirken kann.

Bisher haben wir Shakspeare'n überhaupt als Genie betrachtet; ist noch einiges über die besondre Richtung seines Geistes, über den Wirkungskreis, den er sich wählte, über ihn, als dramatisches Genie. Wenn vorzüglicher Hang zur sinnlichen Darstellung, zur Individualisirung der Gegenstände, zur lebhaften Wirkung auf Phantasie und Gefühl durch Sinnlichkeit und Wohlklang der Rede, wenn dieß hauptsächlich das dichterische Genie überhaupt charakterisirt; so ist es noch im höhern Grade der unterscheidende Charakter des dramatischen. Dem Schauspieldichter wird alles Handlung, alles lebendige Darstellung; sein Geist verwandelt alles, was er sich denkt, was er empfindet, in Scene und Spiel. Jede Begebenheit, die er erzählt liest, vergegenwärtigt sich seiner Einbildungskraft aufs lebhafteste, und er fühlt Trieb und Bestreben in sich, sie andern wieder aufs lebhafteste

zu vergegenwärtigen. Aus einer einzigen Begebenheit, die ihm ihrer Wichtigkeit oder Reichhaltigkeit wegen auffällt, entwickelt sein Genie eine Reihe von Umständen, die theils diese Begebenheit veranlaßten, theils sie bewirkten, theils aus ihr folgten; und so entsteht die Handlung seines Schauspiels. Aus einzelnen Reden und Aeußerungen der Personen, die Theil an der Begebenheit nahmen, entwickelt sein Genie die ganze eigenthümliche Art jeder Person, zu denken und zu reden; und so entsteht sein dramatischer Dialog. Selbst aus kleinen unbedeutenden Vorfällen weiß er für sein Schauspiel Vorthail zu ziehen; selbst aus geringen, vorübergehenden Zügen des Charakters Neusheit und Wahrheit seiner Nachahmung zu schöpfen. Und wenn je einem Dichter dieses Talent, diese Wendung des Genies eigen, wenn je ein Schriftsteller für die Gattung, die er wählte, ganz gemacht und gestimmt war; so war es Shakspeare. Wie sehr das Drama sein angestammtes, sein eigenthümliches Gebiete gewesen sey, beweist selbst der Erfolg seiner Versuche, zuweilen in das Gebiete der lyrischen oder der erzählenden Poesie überzugehen, in denen er weit minder glücklich, als in der dramatischen war.

Nur muß man sein dramatisches Verdienst vor allen Dingen aus dem rechten Gesichtspuncte beurtheilen; muß nicht den rohen, ungebildeten Zustand vergessen, in welchem er die Schaubühne seiner Nation vorfand; nicht den Mangel an Kenntnissen und Hülfsmitteln, die ihn auf dieser Laufbahn hätten leiten können. Er war der erste, der seiner Nation eigentliche Schauspiele gab, da sie vorher weder eigentliche Trauerspiele noch Lustspiele gehabt hatte. Nach viel

weniger hatte man die Kunst des Dichters, durch jene zu rühren, und durch diese zu ergötzen, auf Theorie und Regeln zurückgeführt.

Nichts ist daher widersinniger, als der Vorwurf des Verstosses wider die Regeln der dramatischen Poesie, den man unserm Dichter nur gar zu oft, aber immer aus Mißverstand seiner Lage, und aus falscher Beurtheilung und Anwendung dieser Regeln selbst, gemacht hat. Doppelt widersinnig wird vollends dieser Vorwurf, wenn man dabey die aristotelischen Regeln, die Vorschriften des griechischen Theaters, im Auge hat. *) Ihn nach diesen Regeln beurtheilen wollen, ist, wie schon Pope erinnert, gerade so viel als Jemand nach Gesetzen des einen Landes richten, der unter den Gesetzen eines andern Landes lebte und handelte. Shakspeare, setzt er hinzu, schrieb für das Volk; und schrieb anfänglich ohne Schutz und Ermunterung der Grossen, und folglich ohne die Absicht, ihnen zu gefallen; ohne Beystand und Rath der Gelehrten, ohne den Vortheil, unter ihnen erzogen und bekannt zu seyn; ohne die Kenntniß der besten Muster, der Alten, die ihn zur Nachahmung derselben hätte beleben können; kurz, ohne die mindeste Hinsicht auf Ruhm, und auf das, was Dichter Unsterblichkeit nennen; lauter Rücksichten, die entweder einzeln, oder insgesamt, die Eitelkeit and.

*) Man lese hierüber die trefflichen Bemerkungen eines ungenannten, aber nicht zu verkennenden, deutschen Schriftstellers in einem mit so viel Licht als Wärme geschriebnen Aufsätze „Shakspeare“, dem zweyten der fliegenden Blätter Von Deutscher Art und Kunst, Hamburg, 1773. 8.

rer Schriftsteller ermuntert, oder ihren Ehrgeiz gespornt haben. *)

Widersinnig und mißverstanden ist daher auch die Anwendung der aristotelischen Lehre von den drey Einheiten auf Shakspeare's dramatisches Verfahren. **) Wider die Vorwürfe, welche man ihm von dieser Seite gemacht hat, vertheidigt ihn Dr. Johnson in seiner Vorrede umständlich, und nimmt gleich Anfangs die historischen Schauspiele aus, deren besondere Einrichtung ich bey andrer Gelegenheit näher erörtern werde. „In diesen durften nur die Abwechselungen der Handlung auf eine verständliche Art vorbereitet werden, die Vorfälle selbst mannichfaltig und rührend, und die Charaktere getreu beybehalten, natürlich, und abstechend seyn. Keine andre Einheit war hier der Zweck; und folglich muß man hier auch keine andre suchen. „

„In seinen übrigen Schauspielen hat er die Einheit der Handlung genau genug beobachtet. Freylich hat er keinen regelmäßig geschürzten und regelmäßig aufgelösten Knoten; er bemüht sich nicht, seinen Plan bloß in der Absicht zu verbergen, um ihn zu verrathen; denn dieß ist selten der Lauf wirklicher Begebenheiten; und Sh. ist der Dichter der Natur. Aber sein Plan hat gemeiniglich das, was Aristoteles fodert, Anfang, Mittel und Ende; Eine Begeben-

*) Sehr unbedeutend, und wirklich sehr cursorisch ist die vermeynte Widerlegung dieses Urtheils in den *Cursor's Remarks on Tragedy, on Shakspeare, &c.* Lond. 1774. 8. p. 35. ff.

**) Die beste Erörterung dieser Lehre, und manche auf unsern Dichter anwendbare Bemerkungen, findet man in Lessing's *Hamb. Dramaturgie*, St. XLVI. Vergl. auch die eben angef. *Schrift. von Deutscher Art und Kunst*, S. 104. ff.

heit ist mit der andern verkettet, und der Schluß folgt daraus auf die leichteste Art. Vielleicht giebt es in seinen Schauspielen einige Vorfälle, die er hätte sparen können; so, wie es bey andern Dichtern viel Geredes giebt, das bloß die Zeit auf der Bühne ausfüllt; aber die Haupthandlung thut dabey immer allmähliche Fortschritte, und das Ende des Schauspiels ist das Ende der Erwartung. „

„Auf die Einheiten der Zeit und des Orts hat er nicht geachtet; und vielleicht wird eine nähere Erwägung der Grundsätze, worauf sie beruhen, ihren Werth verringern, und ihnen die Bewunderung entziehen, die sie seit Corneille's Zeit so allgemein erhalten haben; wenn man findet, daß sie dem Dichter mehr Mühe, als dem Zuschauer Vergnügen machen. „

„Die Nothwendigkeit, die Einheiten der Zeit und des Orts zu beobachten, entspringt aus der vermeynten Nothwendigkeit, das Schauspiel glaublich zu machen. Die Kunstrichter halten es für unmöglich, daß sich eine Handlung von ganzen Monaten oder Jahren so vorstellen lasse, als ob sie in drey Stunden vorgeinge; oder daß der Zuschauer glauben könne, er sitze im Schauspielhause, indeß Gesandten zwischen entfernten Höfen ab und zu reisen, indeß Kriegsheere aufgebracht und Städte belagert werden, indeß ein Verbannter sein Vaterland verläßt und wiederkehrt, oder bis derjenige, den sie sich um seine Geliebte bewerben sahen, den frühzeitigen Tod seines Sohns beweint. Unser Geist empört sich gegen offenkundige Unwahrheit; und die Dichtung verliert ihre Kraft, wenn sie von der Aehnlichkeit mit der wirklichen Welt abgeht. „

„Aus der engen Einschränkung der Zeit entsteht nothwendig auch die Begränzung des Orts. Wenn der Zuschauer weiß, daß er den ersten Aufzug in Alexandrien sah, so kann er nicht annehmen, daß er den folgenden in Rom sehe, in einer Ferne, die er selbst mit den Drachen der Medea in so kurzer Zeit nicht hätte erreichen können. Er weiß gewiß, daß er den Ort nicht verändert hat; und er weiß, daß sich der Ort nicht selbst verändern kann; daß aus einem Hause kein offnes Feld, daß aus Theben nicht Persepolis werden kann.“

„Dieß ist die triumphirende Sprache, womit ein Kunstrichter über die Armseligkeit eines unregelmäßigen Dichters frohlocket, und gemeiniglich ohne Widerrede und Zurechtweisung frohlockt. Es ist daher Zeit, ihm, von Shakspeare's Ansehn und Beyspiel unterstützt, zu sagen, daß er einen Satz als unstreitigen Grundsatz annimmt, den schon während dessen, daß ihn sein Mund ausspricht, sein Verstand für falsch erklären muß. Es ist falsch, daß man irgend eine Vorstellung für Wirklichkeit nehmen sollte, daß irgend eine dramatische Fabel, ihrer materiellen Beschaffenheit nach, jemals glaublich gewesen, oder auch nur auf einen Augenblick je wirklich geglaubt worden ist.“

„Bey dem Einwurfe, daß es unmöglich sey, die eine Stunde in Alexandrien, und die nächstfolgende in Rom zuzubringen, setzt man voraus, daß der Zuschauer bey Eröffnung des Schauspiels, wirklich glaube, in Alexandrien zu seyn; daß er glaube, sein Gang ins Schauspielhaus sey eine Reise nach Aegypten gewesen, und er lebe in den Zeiten des Antonius und der Kleopatra. Wer das sich einbilden kann, der

kann sich auch leicht mehr einbilden. Wer die Bühne das eine Mal für den Pallast der Ptolemäer halten kann, der kann sie auch leicht nach einer halben Stunde für das Vorgebürge Aktium halten. Wenn es einmal Täuschung giebt, so hat Täuschung keine Gränzen. Wenn sich der Zuschauer einmal überreden läßt, seine alten Bekannten seyn Alexander und Cäsar, ein mit Kerzen erleuchteter Saal sey das pharsalische Schlachtfeld, oder das Ufer des Granikus: so ist er über alle Vernunft und Wahrheit hinaus, und kann dann leicht von der Höhe empyräischer Poesie auf die Beschränkungen von irdischer Art mit Verachtung niederblicken. Man sieht nicht, warum ein so ekstatisch schwärmender Geist die Stunden zählen, oder warum eine Stunde nicht ein Jahrhundert in der Fieberhitze solcher Köpfe werden sollte, die aus der Bühne ein Schlachtfeld machen können. „

„ Im Grunde aber bleiben die Zuschauer doch immer bey Sinnen, und wissen vom ersten Aufzuge bis zum letzten, daß die Bühne nichts weiter als Bühne ist, und daß die Schauspieler bloß Schauspieler sind. Man kommt, um eine gewisse Anzahl von Versen mit dazu passenden Gebärden, und auf eine schöne, wohlklingende Art, recitiren zu hören. Die Verse beziehen sich auf irgend eine Handlung; und eine Handlung muß an irgend einem Orte vorgehen; aber die verschiednen Handlungen, die zu einer vollständigen Begebenheit gehören, können an sehr von einander entlegnen Orten vorgehen; und warum wäre es ungereimt, anzunehmen, daß dieser Platz zuerst Athen, und hernach Sicilien vorstelle, wovon man doch immer weiß, er sey weder Sicilien noch Athen, sondern eine heutige Schaubühne. „

„Eben so, wie sich der Ort durch Voraussetzung annehmen läßt, kann auch die Zeit ausgedehnt werden. Die Zeit, welche die Fabel fodert, verfließt größtentheils zwischen den Akten; denn von dem Theile der Handlung, der vorgestellt wird, ist die wirkliche und die poetische Dauer die nämliche. Wenn man im ersten Aufzuge sich in Rom zum Kriege mit dem Mithridat rüstet; so läßt sich der Ausgang des Krieges in der Katastrophe ohne Ungereimtheit in Pontus vorstellen. Wir wissen, daß hier weder Krieg noch Kriegsrüstung ist; wir wissen, daß wir weder in Rom noch in Pontus sind; daß wir weder den Mithridat noch Lukull vor uns haben. Das Schauspiel stellt fortrückende Nachahmungen fortrückender Handlungen dar; und warum kann nicht die zweite Nachahmung eine Handlung darstellen, die sich Jahre lang nach der ersten zutrug, wenn sie dergestalt mit ihr verbunden ist, daß sonst nichts als die Zeit sie von einander scheidet? Die Zeit bequemt sich unter allen Dingen in der Welt am leichtesten nach der Phantasie; ein Verlauf ganzer Jahre läßt sich eben so leicht denken, als ein Verlauf von Stunden. In Gedanken ziehen wir gar leicht die Zeit wirklicher Handlungen ins Kurze; und erlauben folglich gern, daß man sie ins Kurze ziehe, wenn wir bloß ihre Nachahmung sehen.“

„Aber, wird man fragen, wie rührt denn das Schauspiel, wenn es keinen Glauben findet? Es findet allen den Glauben, der einem Schauspieler gebührt. Es findet, so bald es rührend und eindringlich ist, eben den Glauben, wie das Gemählde eines wirklichen Originals; indem es dem Zuschauer

das vorstellt, was er selbst fühlen würde, wenn er das thäte oder litte, was hier als gethan oder gelitten erdichtet ist. Was unserm Herzen dabey auffällt, ist nicht der Gedanke, daß die Uebel, die wir vor uns sehen, wirkliche Uebel sind, sondern daß es Uebel sind, die uns dereinst selbst treffen können. Ist dabey irgend eine Täuschung, so besteht sie nicht darin, daß wir die Schauspieler, sondern daß wir uns selbst auf einen Augenblick für unglücklich halten; wir bedauern aber mehr die Möglichkeit des Unglücks, als wir die Gegenwart desselben voraussetzen; wie eine Mutter über ihren Säugling weint, wenn sie daran denkt, daß der Tod ihn ihr entreißen könne. Das Vergnügen des Trauerspiels entspringt eben daraus, daß wir wissen, es ist erdichtet; hielten wir Mord und Verrätheren für wirklich, so würden sie uns nicht mehr gefallen. „

„Nachahmungen bringen Schmerz oder Vergnügen hervor, nicht weil man sie für Wirklichkeiten nimmt, sondern weil sie Wirklichkeiten in die Seele bringen. Wenn die Einbildungskraft durch ein Landschaftsgemählde angefrischt wird, so glaubt man nicht von den Bäumen, daß sie uns Schatten geben, noch von den Quellen, daß sie uns mit Kühlung laben; sondern wir bedenken, welch ein Vergnügen es uns machen würde, wenn solche Quellen uns zur Seite spielten, und solche Wälder über uns her schwebten. Unsre Seele wird bewegt, wenn wir die Geschichte Heinrichs V. lesen; Niemand aber nimmt sein Buch für das Feld bey Agincourt. Eine dramatische Vorstellung ist ein recitirtes Buch, mit Neben Umständen, welche dessen Wirkung verstärken oder

verringern. Ein aus dem gemeinen Leben geschöpftes Lustspiel ist oft wirksamer auf der Bühne, als beim blossen Lesen; das heroische Trauerspiel ist dort immer weniger wirksam. Die Laune des Petrucchio läßt sich durch Grimasse erhöhen; aber welche Stimme oder welche Gebärde darf hoffen, dem Selbstgespräche Lato's mehr Stärke oder Würde zu ertheilen? „

„Ein Schauspiel, das man liest, rührt die Seele eben so sehr, als ein Schauspiel, das aufgeführt wird. Es ist folglich klar, daß man die Handlung nicht für wirklich hält; und es folgt daraus, daß man zwischen den Aufzügen eine längere oder kürzere Zeit verfließen lassen darf, und daß der Zuhörer eines Schauspiels auf den Zeitraum oder die Dauer eben so wenig Acht haben wird, als der Leser einer Erzählung, vor welchem in Einer Stunde das ganze Leben eines Helden, oder die Staatsveränderungen eines ganzen Reichs vorübergehen können. „

„Ob Shakspeare die Einheiten kannte, und sie vorsehlich verwarf, oder ob er sie aus glücklicher Unwissenheit nicht beobachtete, ist, meiner Meynung nach, unmöglich, zu entscheiden, und unnütz zu untersuchen. Wir können mit Grunde vermuthen, daß es ihm, als er anfieng berühmt zu werden, an Rath und Erinnerung der Gelehrten und Kunstrichter nicht gefehlt habe, und daß er zuletzt einem Verfahren mit Fleiß treu blieb, welches er anfänglich nur durch Zufall wählte. Da die Fabel weiter kein wesentliches Erforderniß hat, als Einheit der Handlung; und da die Einheiten der Zeit und des Orts offenbar auf falschen Voraussetzungen beruhen, den Umfang des Schauspiels beschränken, und dadurch sei-

ne Mannichfaltigkeit vermindern; so ist es, glaub' ich, nicht sehr zu bedauern, daß er sie nicht gekannt, oder nicht beobachtet hat; und wenn nach ihm ein zweyter Dichter seiner Art aufstünde, so würd' ich ihm kein grosses Verbrechen daraus machen, daß sein erster Aufzug in Venedig, und der zweyte in Cypern spielte. Dergleichen Verletzungen bloß willführlicher Regeln waren dem vielbefassenden Genie Shakspeare's gemäß, und dergleichen Tadel schickt sich für die dürstige und geringfügige Kritik Voltaire's:

— Non usque adeo permiscuit imis

Longus summa dies, ut non, si voce Metelli
Serventur leges, malint a Cæsare tolli.

„Wenn ich aber so geringschätzig von dramatischen Regeln rede, so darf ich freylich nicht vergessen, wie viel Wiß und Gelehrsamkeit man gegen mich aufbringen kann. Vor dem Ansehen solcher Richter fürchte ich freylich nicht bestehen zu können. Nicht, als ob ich die gegenwärtige Untersuchung für eine von denen hielte, die sich durch blosses Ansehen entscheiden lassen; sondern weil sichs vermuthen läßt, daß man diese Vorschriften nicht so leicht würde angenommen haben, wenn man dazu nicht bessere Gründe hätte, als ich aufzufinden im Stande gewesen bin. Das Resultat meiner Untersuchungen, wobey es lächerlich seyn würde, mit Unpartheylichkeit groß zu thun, ist dieses, daß die Einheiten der Zeit und des Orts keine wesentliche Erfodernisse eines guten Schauspiels sind, daß sie zwar zuweilen etwas zum Vergnügen beytragen können, aber doch immer den höhern Schönheiten der Mannichfaltigkeit und des Untertrichts

terrichts aufzuopfern sind; und daß ein mit genauer Beobachtung kritischer Regeln geschriebenes Schauspiel als ein mühsam gearbeitetes Kunststück, als das Produkt einer überflüssigen und ruhmfüchtigen Kunst anzusehen ist, wodurch man mehr zeigt, was möglich, als was nothwendig ist. „

„ Wer ohne Beeinträchtigung aller übrigen Schönheiten alle Einheiten unverletzt beobachten kann, der verdient eben so viel Lob, wie der Baumeister, der alle Säulenordnungen der Baukunst an einer Citadelle anzubringen weiß, ohne dadurch ihrer Stärke den mindesten Abbruch zu thun. Die Hauptvollkommenheit einer Citadelle aber ist, den Feind abzuhalten; und die Hauptschönheiten eines Schauspiels bestehen in Nachahmung der Natur, und im Unterricht des Lebens. „

„ Vielleicht wird das, was ich hier nicht als Behauptung, sondern als unmaßgebliche Meinung, niedergeschrieben habe, Veranlassung geben, die Grundsätze des Schauspiels aufs neue zu untersuchen. Ich erschrecke beynahe über meine eigne Verwegenheit; und, wenn ich an den Ruhm und die Stärke derer denke, welche die gegenseitige Meinung behaupten, so möchte ich fast in ehrerbietigem Stillschweigen danieder sinken; so, wie Aeneas die Vertheidigung Troja's aufgab, als er den Neptun die Mauer erschüttern, und Juno an der Spitze der Belagerer sah. „

„ Wen meine Gründe nicht bewegen können, Shakspeare's Verstand und Einsicht zu billigen, der wird leicht seiner Unwissenheit einige Nachsicht wi-

verfahren lassen, wenn er seine Lebensumstände in Erwägung zieht „

„Man muß die Arbeiten jedes Schriftstellers, wenn man sie richtig beurtheilen will, mit dem Zustande des Zeitalters, in welchem er lebte, und mit seiner eignen persönlichen, mehr oder minder günstigen, Lage vergleichen; und wenn gleich für den Leser ein Buch nicht schlechter noch besser durch die Umstände des Verfassers wird, so haben doch menschliche Werke allemal ein stillschweigendes Verhältniß zu menschlichen Fähigkeiten; und die Untersuchung, wie weit einer in seinen Entwürfen gehen, oder wie hoch sich sein angebornes Talent schwingen kann, ist weit würdiger und erheblicher, als die Frage, welcher Rang irgend einem besondern Werke gebührt. Die Neugier ist daher allemal eben so geschäftig, die Werkzeuge ausfindig zu machen, als das Gebäude selbst in Augenschein zu nehmen; zu wissen, wie viel den ursprünglichen Kräften, und wie viel zufälliger und fremder Hülfe bezumessen sey. Die Palläste in Peru und Mexiko waren unstreitig schlechte und unbequeme Wohnungen, wenn man sie mit den Schlössern europäischer Monarchen verglich; aber wer konnte umhin, sie mit Erstaunen zu betrachten, wenn er bedachte, daß sie ohne Zuthun des Eisens aufgeführt waren? „

„Die englische Nation kämpfte noch zur Zeit Shakspeare's, sich von der Barbaren loszumachen. Italiens Sprachkunde war unter Heinrichs VIII. Regierung nach England verpflanzt worden; und die gelehrten Sprachen war mit glücklichem Erfolg von Lilly, Linacre und More; von Pole, Cheke und

Gardiner; und in der Folge von Smith, Clerk, Gaddon und Usham, getrieben. Griechisch wurde jetzt den Knaben in den vornehmsten Schulen beigebracht; und wer Geschmack mit Gelehrsamkeit verband, las mit grossem Fleiß die italienischen und spanischen Dichter. Aber die Literatur war bloß noch im Besiz der eigentlichen Gelehrten, oder der Vornehmern beyderley Geschlechts. Der grosse Haufe war roh und finster; und lesen und schreiben können, war ein Vorzug, den man noch seiner Seltenheit wegen schätzte. „

„ Nationen haben eben so, wie einzelne Menschen, ihre Kindheit. Ein Volk, das eben erst zur gelehrten Wißbegierde erwacht, und mit der wahren Beschaffenheit der Dinge noch nicht bekannt ist, weiß nicht von dem zu urtheilen, was nur als Aehnlichkeit desselben ihm dargelegt wird. Alles, was vom gewöhnlichen Schein abgeht, ist dem gemeinen Manne immer eben so willkommen, wie Kindern die Leichtgläubigkeit; und in einem durch Wissenschaften noch nicht aufgeklärten Lande ist das ganze Volk gemeiner Mann. Das Studium derer, die damals Volksgelahrtheit trieben, verfiel auf lauter Abenteuer, Riesen, Drachen und Bezauberungen. Der Tod Arthurs war ihr Lieblingsbuch. „

„ Ein Geist, der sich an den üppigen Wundern der Fiktion geweidet hat, findet an der ungewürzten Wahrheit keinen Geschmack. Ein Schauspiel, welches bloß die gewöhnlichen Vorfälle des Lebens nachahmte, würde auf die Bewunderer des Palmerin und Guy von Warwick wenig Eindruck gemacht haben. Wer für Zuschauer dieser Art schrieb, sah sich

genöthigt, sich nach seltsamen Vorfällen und fabelhaften Begebenheiten umzusehen; und eben die Unglaublichkeit, die der reifern Einsicht anstößig ist, war die vornehmste Empfehlung einer Schrift für die ungeschickte Neugierde. „

„Unsers Dichters Plane sind gemeiniglich aus Erzählungen entlehnt; und es läßt sich mit Recht vermuthen, daß er die gangbarsten wählte, die von vielen gelesen, und von noch mehreren erzählt wurden. Denn seine Zuschauer hätten ihm nicht durch alle Verwickelungen des Schauspiels folgen können, wenn sie nicht den Faden der Geschichte in Händen gehabt hätten. „

„Eben die Geschichten, die wir jetzt nur in ältern Schriftstellern finden, waren zu seiner Zeit jedem bekannt und geläufig. Die Fabel in *Wie es euch gefällt*, von der man glaubt, er habe sie aus Chaucer's *Gamelyn* genommen, war eine kleine Broschüre der damaligen Zeiten; und der ältere Cibber erinnerte sich noch des Märchens von Hamlet in schlichter englischer Prose, anstatt daß es die Kunstsrichter jetzt im *Saxo*, *Grammaticus* aufzusuchen haben. „

„Seine englischen Geschichten nahm er aus englischen Chroniken und englischen Balladen; und da die alten Schriftsteller seinen Landesleuten durch Uebersetzungen bekannt gemacht wurden, so lieferten ihm diese neue Subjekte. Er spann einige Lebensbeschreibungen Plutarch's im Schauspiele aus, nachdem sie von North waren übersezt worden. „

„Sowol seine historischen als fabelhaften Plane sind immer mit Umständen und Vorfällen überla-

den, wodurch die Aufmerksamkeit eines rohen Volks sich weit leichter fesseln ließ, als durch Gesinnungen oder Raisonnement; und das Wunderbare hat allemal, selbst über diejenigen, die es verachten, so viele Gewalt, daß Jedermann sich bey Shakspeare's Trauerspielen weit stärker interessiert findet, als bey den Trauerspielen irgend eines andern Dichters. Andere gefallen uns durch einzelne Reden; er hingegen macht uns immer um den Ausgang bekümmert, und hat vielleicht alle, außer dem Homer, in Erreichung des höchsten schriftstellerischen Zwecks übertroffen, indem er rastlose und nie gestillte Neugierde erregt, und den, der sein Schauspiel liest, nöthigt, es ganz durchzulesen. „

„ Das Gepränge und Geräusch, woran seine Schauspiele so reich sind, ist aus eben dieser Quelle herzu leiten. Je mehr die Erkenntniß wächst, desto mehr geht das Wohlgefallen vom Auge zum Ohr über, und kehrt dann wieder, je mehr sie abnimmt, vom Ohr zum Auge zurück. Die Zuschauer, für die er seine Schauspiele schrieb, waren geübter im Pomp und feyerlichen Aufzügen, als in der poetischen Sprache, und bedurften vielleicht einiger sichtbaren und auffallenden Begebenheiten, als Kommentar des Dialogs. Er wußte, wodurch er am meisten gefallen konnte; und sein Verfahren mag nun der Natur gemäßer seyn, oder sein Beispiel zu mächtig auf die englische Nation gewirkt haben; genug, man findet noch immer, daß auf ihrer Bühne sowol etwas gethan als gesagt werden muß; und handlungslose Deklamation wird sehr gleichgültig angehört, sie mag noch so musikalisch und schön, noch so leidenschaftlich und erhaben seyn. „

Voltaire wundert sich darüber, daß die Ausschweifungen unsers Dichters von einer Nation geduldet werden, die das Trauerspiel Cato gesehen hat. Man kann ihm aber darauf antworten, daß Addison die Sprache der Dichter, und Shakspeare die Sprache der Menschen spricht. Im Cato finden wir unzählige Schönheiten, um derentwillen wir seinen Verfasser lieb gewinnen; aber wir finden nichts, was uns mit menschlichen Empfindungen und menschlichen Handlungen bekannt macht. Wir betrachten sein Trauerspiel als die edelste Geburt, aus der Verbindung des Geschmacks mit der Gelehrsamkeit erzeugt; Othello hingegen ist die gesündeste und kraftvollste Frucht der vom Genie geschwängerten Beobachtungsgabe. Cato giebt uns eine glänzende Darstellung künstlicher und erdichteter Sitten, und trägt richtige und edle Gesinnungen in leichten, erhabnen und harmonischen Ausdrücken vor; aber seine Hoffnungen und Besorgnisse setzen das Herz in keine Bewegung; wir nennen den Namen Cato, aber wir denken an Addison.

„Das Werk eines korrekten und regelmäßigen Schriftstellers gleicht einem Garten, der sorgfältig angelegt, und fleißig angebauet ist, in dem Schatten fühlen, und Blumen duften. Shakspeare's Arbeit ist ein Wald, worin Eichen ihre Aeste ausbreiten, und Tannen sich in die Wolken erheben, wo hie und da Strauchwerk und Unkraut hervorschießt, und zuweilen Myrten und Rosen aufblühen, der das Auge mit ehrwürdiger Pracht füllt, und die Seele mit endloser Mannigfaltigkeit ergötzt. Andre Dichter zeigen uns Sammlungen kostbarer Seltenheiten, mühs

sam ausgearbeitet, künstlich geformt, geglättet und schimmernd. Shakspeare öffnet uns eine Grube, die Gold und Edelsteine in unerschöpflicher Fülle enthält, wenn gleich mit Verkrustungen umgeben, durch Schlacken entstellt, und mit einer Masse schlechterer Mineralien vermengt. „ — —

Ben Lesern, denen die Untersuchung über Shakspeare's Genie wichtig ist, darf ich mich wol über die Länge dieser eingerückten Stelle nicht entschuldigen, da sie so manche richtige Bemerkung enthält, die zur Feststellung des rechten Gesichtspunkts beitragen kann, aus welchem man unsern Dichter und sein Genie zu betrachten und zu beurtheilen hat. Indes bin ich weit entfernt, Dr. Johnson's hier vortragene Meinung über die dramatische Täuschung zu der meinigen zu machen, ob ich mich gleich hier in die umständliche Prüfung derselben nicht einlassen kann. *) Denn die Wirkung eines Schauspiels und seiner Vorstellung auf der Bühne wäre doch in der That sehr unbedeutend, wenn gar keine Täuschung des Zuschauers, gar keine Vergessenheit seiner äußern Lage während der Vorstellung möglich, und wenn der Unterschied zwischen Erzählung und Drama, zwischen Lesung und Vorstellung eines Schauspiels so gar geringe wäre. — Hier ist die Gattung von der Wichtigkeit und Schwierigkeit und Kostbarkeit, daß alle Mühe und aller Aufwand vergebens wäre, wenn sie weiter nichts, als solche Wirkungen hervorbringen wollte, die durch eine leichtere und

*) Einige gute, obgleich nicht durchgehends wahre, Erinnerungen dawider findet man im Monthly Review von 1765; Vol. XXXIII. p. 298. sq.; und minder erhebliche in den Cursory Remarks &c. p. 3. sq.

weniger Anstalten erfordernde Gattung eben so wohl zu erhalten wären. Ein Bund Stroh aufzuheben, muß man keine Maschinen in Bewegung setzen; was ich mit dem Fusse umstossen kann, muß ich nicht mit einer Mine sprengen wollen; ich muß keinen Scheiterhaufen anzünden, um eine Mücke zu verbrennen. — Wozu die saure Arbeit der dramatischen Form? wozu ein Theater erbauet, Männer und Weiber verkleidet, Gedächtnisse gemartert, die ganze Stadt auf Einen Platz geladen? wenn ich mit meinem Werke, und mit der Aufführung desselben, weiter nichts hervorbringen will, als einige von den Regungen, die eine gute Erzählung, von Jedem zu Hause in seinem Winkel gelesen, ungefähr auch hervorbringen würde. „*)

Leid ist mirs um Shakspeare's gute Sache, daß Dr. Johnson sie in der angeführten Stelle zum Theil mit Gründen vertheidigt hat, die zu viel beweisen, und die bey genauerer Prüfung nicht überall Stich halten würden. Was er zuletzt von dem Zustande seines Zeitalters, seiner Nation und Bühne, sagt, dient eher zum Zweck, und ist bey dem Geschrey über unsers Dichters Regellosigkeit so oft und so ganz aus der Acht gelassen worden, daß man es nicht oft, nicht laut genug wiederholen kann. Das schlimmste ist, daß man über seine Vernachlässigung der Einheiten der Zeit und des Orts, die doch, wie bekannt, keine wesentliche, sondern bloß zufällige und untergeordnete Vollkommenheiten eines Schauspiels sind, daß man darüber seine Beobachtung derjenigen Eins

*) Gekling, in der Hamb. Dramaturgie, St. LXXIX, LXXX,

heit, die die einzige wesentliche ist, aus der Acht gelassen hat; ich meine, der Einheit der Handlung. So sehr hat man das Verdienst Shakspeare's, diese Einheit beobachtet zu haben, übersehen, daß es vielen äusserst paradox scheinen wird, ihm dieß Verdienst bengelegt zu sehen. Einheit der Handlung? wird man rufen; da, wo der Vorfälle und Nebenvorfälle kein Ende ist? wo die Auftritte so buntscheckig mit einander wechseln? wo vom Ernsthaften zum Lustigen, und von diesem zu jenem so unerwartet hinüber gesprungen wird? Aber, wer so sprechen kann, der hat unsern Dichter vielleicht gelesen, aber nie studiert. Ihm hätte sonst die Stätigkeit unmöglich entgehen können, mit welcher Sh. seinen einmal ins Auge gefassten Hauptzweck sich und dem Leser immerfort gegenwärtig erhält; die bewundernswürdige Geschicklichkeit, sein Subjekt von allen Seiten zu zeigen, in alle Lagen zu setzen, in mannichfaltige Gestalten zu kleiden, und es doch nie ganz aus den Händen zu lassen. Nur muß man sich vorher über das einverstehen, was man Haupthandlung nennt, und dieser nicht zu eingeschränkte, der dramatischen Vollkommenheit nachtheilige Gränzen setzen. Was ein deutscher Kunstrichter, der die innigste Bekanntschaft mit unserm Dichter schon durch diese Bemerkungen verrathen würde, wenn der ganze Aufsatz, worin sie vorkommen, nicht durchgängig davon zeugte, über diesen Umstand sagt, ist so ganz mit dem, was mir darüber einleuchtet, zusammenstimmend, daß ich seine Worte hieher setzen muß: „Wenn beym Sophokles sagt er, das Eine einer Handlung herrscht; so arbeitet Shakspeare auf das Ganze eines Träugnis-

ses, einer Begebenheit. Wenn bey jenem Ein Ton der Charaktere herrscht; so herrschen bey diesem alle Charaktere, Stände und Lebensarten, so viel nur fähig und nöthig sind, den Hauptklang seines Konzerts zu bilden. Wenn in jenem Eine singende feine Sprache, wie in einem höhern Aether, tönt; so spricht dieser die Sprache aller Alter, Menschen und Menschenarten, ist Dolmetscher der Natur in allen ihren Zungen; — und auf so verschiedenen Wegen beyde Vertraute Einer Gottheit! — Und wenn Jener Griechen vorstellt und lehrt und rührt und bildet; so lehrt, rührt und bildet Sh. nordische Menschen! — Mir ist, wenn ich ihn lese, Theater, Akteur, Rouzisse verschwunden! Lauter einzelne, im Sturm der Zeiten wehende Blätter aus dem Buch der Begebenheiten, der Vorsehung, der Welt! — einzelne Gespräche der Völker, Stände, Seelen! die alle die verschiedenartigsten und abgetrenntest handelnden Maschinen, alle — was wir in der Hand des Welt schöpfers sind — unwissende, blinde Werkzeuge zum Ganzen Eines theatralischen Bildes, Einer Grösse habend den Begebenheit, die nur der Dichter überschauet. Wer kann sich einen grössern Dichter der nordischen Menschheit, und in dem Zeitalter! denken? *)

Aus dem Geschmack dieses Zeitalters, aus dem rohen Zustande der damaligen Bühne, aus dem Mangel an uns gewöhnlicher Scheidung der Schauspielgattungen, und selbst aus dem so äusserst lebhaften, so viel befassenden Genie unsers Dichters, läßt sich auch die Mischung des Tragischen und Komischen in seinen Schauspielen erklären, wenn gleich nicht

*) Von deutscher Art und Kunst, S. 92.

überall rechtfertigen. Ich will auch über diesen so oft gerügten Punkt die Gedanken einiger Kunstrichter von entschiedner Einsicht mittheilen; und bemerke nur vorläufig, daß man auf beyden Seiten zu weit zu gehen scheint, sowohl, wenn man dem Dichter aus dieser Mischung schlechthin ein Verbrechen macht, und ihrentwegen seine größern, überwiegenden Vorzüge verkennt, als wenn man sie ihm schlechthin zur Vollkommenheit anrechnet, und diese Manier darum für die beste hält, weil sie die Manier des besten Schauspieldichters war, der doch gewiß durch sie allein nicht diesen hohen Rang in den Augen ächter Kenner erhalten hätte.

„Shakspeare's Schauspiele, sagt Dr. Johnson, sind im strengen und kritischen Verstande weder Trauerspiele noch Lustspiele, sondern Werke von ganz eigner Art. Sie stellen die wahre Beschaffenheit der irdischen Natur dar, in welchem Gutes und Böses, Freude und Leid, mit unendlicher Mannichfaltigkeit des Verhältnisses, und in unzähligen Verknüpfungsarten, vermischt ist. Sie zeigen uns den Lauf der Welt, in welcher der Verlust des einen der Gewinn des andern ist; in welcher zu gleicher Zeit der Fröhliche zum Weine läuft, und der Traurende seinen Freund begräbt; in welcher die Bösartigkeit des einen zuweilen durch die Lustigkeit des andern vernichtet, und viel Unheil und viel Wohlthätiges ohne Vorsatz gethan und verhindert wird.“

„Aus diesem Chaos vermischter Absichten und Zufälligkeiten wählten die alten Dichter, nach den Gesetzen, welche die Gewohnheit eingeführt hatte, bald die Laster, bald die Thorheiten der Menschen; bald

die wichtigen Veränderungen des Lebens, und bald dessen unbedeutendere Vorfälle; bald die Schrecknisse des Unglücks, und bald die Freuden des Glücks. So entstanden die beyden Arten dramatischer Nachahmung, die unter den Namen der Tragödie und Komödie bekannt sind; Werke, deren Zweck es ist, verschiedne Absichten durch entgegenstehende Mittel zu befördern, und die man für so wenig mit einander verwandt ansah, daß ich mich keines griechischen oder römischen Dichters erinnere, der sich in beyden versucht hätte. „*)

„Shakspeare hat die Fähigkeit, Lachen und Weinen zu erregen, nicht nur in Einer Seele, sondern auch in Einem Werke vereinigt. Fast alle seine Schauspiele sind zwischen ernsthaften und lustigen Personen vertheilt; und bringen, in den auf einander folgenden Auswickelungen des Stoffs, zuweilen Ernst und Betrübniß, zuweilen Lustigkeit und Lachen hervor. „

„Daß dieß Verfahren den Regeln der Kritik zuwider sey, wird man leicht einräumen; aber von der Kritik findet noch immer Appellation an die Natur statt. Der Zweck jeder Schreibart ist, zu unterrichten; der Zweck der Poesie, durch Wohlgefallen zu unterrichten. Daß das vermischte Schauspiel allen den Unterricht des Trauerspiels oder des Lustspiels erz

*) Von dieser, gewiß nicht unerheblichen Bemerkung möchten sich wohl wenig Ausnahmen finden, wenigstens nicht in Ansehung der berühmtesten Schauspieldichter der Alten. Freylich verfertigten Aeschylus und Euripides auch satyrische Schauspiele; aber diese näherten sich in Betracht der Personen wenigstens mehr der tragischen als komischen Manier. Suidas führt indeß vom Philostratus aus Lemnos an, er habe 44 Trauerspiele und 14 Lustspiele geschrieben.

theilen könne, steht nicht zu leugnen, weil es beyde in den Abwechselungen seiner Darstellung begreift, und sich mehr, als eins von beyden, dem wirklichen Leben nähert, indem es zeigt, wie grosse Veranstaltungen und geringe Unternehmungen einander befördern oder begegnen können, und wie das Hohe und das Niedre in dem allgemeinen Weltssystem durch unvermeidliche Verkettung gemeinschaftlich wirkt. „

„Aber, sagt man, durch diesen Wechsel der Scenen werden die Leidenschaften in ihrem Fortgang unterbrochen; und der Hauptbegebenheit, die dann nicht in gehöriger Stufenfolge durch vorbereitende Umstände herbeygeführt wird, fehlt es zuletzt an der Kraft zu rühren, welche doch die Vollkommenheit der dramatischen Dichtkunst ausmacht. Diese Gründe sind so scheinbar, daß sie selbst von denen für wahr angenommen waren, die durch tägliche Erfahrung fühlen, daß sie falsch sind. Die Abwechselungen gemischter Scenen verfehlen selten ihres Zwecks, gleiche Abwechselungen der Leidenschaft hervor zu bringen. Blosser Dichtung kann nicht so stark rühren, daß sich die Aufmerksamkeit nicht leicht von Einem Gegenstande auf den andern ziehen liesse; und wenn man gleich zugeben muß, daß zuweilen angenehme Schwermuth von unwillkommener Lustigkeit unterbrochen wird; so muß man doch auch bedenken, daß die Schwermuth oft nicht angenehm ist, und daß das, was Störung für den Einen ist, für den andern Erleichterung seyn kann; daß verschiedene Zuschauer auch verschiedene Gemüthsstimmung haben; und daß überhaupt alles Vergnügen in der Abwechselung bestehe. „

„Die Schauspieler, die in ihrer Ausgabe die Schau

spiele unsers Dichters in Komödien, Historien und Tragödien eintheilten, scheinen diese drey Gattungen durch keine sehr genaue oder bestimmte Begriffe unterschieden zu haben. „*)

„Eine Handlung, die für die Hauptpersonen einen glücklichen Ausgang nahm, sie mochte nun in ihren Zwischenfällen noch so ernsthaft oder unglücklich seyn, machte ihrer Meynung nach eine Komödie aus. Dieser Begriff von einer Komödie erhielt sich lange unter den Engländern, und man schrieb Schauspiele, die, bey Veränderung der Katastrophe, heute Tragödien, und morgen Komödien waren. „

„Die Tragödie war in den damaligen Zeiten kein Gedicht, das überhaupt mehr Würde oder Erhabenheit, als die Komödie, hatte; sie foderte bloß einen unglücklichen Ausgang, womit die gemeine Kritik des damaligen Zeitalters zufrieden war, ihr übriger Verlauf mochte auch noch so viel Fröhliches haben. „

„Das historische Schauspiel war eine Reihe von Handlungen in keiner andern als chronologischen Folge, unabhängig von jeder andern, und ohne die geringste Absicht, den Ausgang einzuleiten oder gehörig anzuordnen. Es ist nicht immer sehr genau vom Trauerspiel unterschieden. Es giebt nicht viel mehr Einheit der Handlung in dem Trauerspiel Antonius und Kleopatra, als in dem historischen Schauspiele Richard II. Aber eine Historie ließ sich mehrere Schauspiele hindurch fortsetzen; und da es keinen Plan hatte, so hatte es auch keine Gränzen. „

*) Man vergleiche über die Unzulänglichkeit dieser Eintheilung die fliegenden Blätter von deutscher Art und Kunst, S. III.

„In allen diesen verschiedenen Schauspielgattungen ist Shakspeare's Behandlungsart die nämliche; eine Abwechslung von Ernst und Lustigkeit, wodurch das Gemüth bald gerührt, bald wieder aufgeheitert wird. Was aber auch seine Absicht seyn mochte, entweder zu erheitern oder niederzuschlagen, oder die Geschichte, ohne Heftigkeit und starke Rührung, auf dem Wege eines leichten und gewöhnlichen Dialogs durchzuführen; so verfehlt er die Erreichung seiner Absicht niemals, indem er uns immer in seiner Gewalt hat, wir mögen lachen oder weinen, oder mit ruhiger Erwartung, ruhig ohne Gleichgültigkeit, still sitzen.“

„Sobald man Shakspeare's Plan gehörig einsieht, verschwinden fast alle Kritiken Rhymers oder Voltaires. Das Schauspiel, Hamlet, eröffnet sich ohne Unschicklichkeit mit zwey Schildwachen; Jago brüllt vor Brabantio's Fenster, ohne dem Plan des Stücks Eintrag zu thun, wenn gleich in Ausdrücken, die das Ohr heutiger Zuschauer nicht wohl vertragen kann; der Charakter des Polonius ist passend und lehrreich; und den Todtengräbern selbst kann man mit Beyfall zuhören.“

Shakspeare kam zur dramatischen Poesie mit offenem, freyem Blick in die Welt. Die Regeln der Alten waren nur noch wenigen bekannt; das Publikum hatte noch keinen festen Geschmack; er hatte keinen Vorgänger, der berühmt genug gewesen wäre, ihn zur Nachahmung zu nöthigen; noch Kunstrichter, die Ansehen genug gehabt hätten, seinen Ausschweifungen Einhalt zu thun; er folgte daher seiner natürlichen Neigung, und diese bestimmte ihn, wie Rhymers bemerkt hat, für das Lustspiel. Im Trauerspiele

schreibt er oft mit grossem Anschein von Mühe und Anstrengung, was am Ende doch mit wenigem Glück geschrieben ist; aber in seinen komischen Scenen scheint er das ohne alle Mühe hervorzubringen, was sich durch keine Mühe besser machen läßt. Im Trauerspiele strebt er immer nach irgend einer Veranlassung, komisch zu seyn; aber im Lustspiele scheint er ganz ruhig zu seyn, oder seiner Phantasie freyen Lauf zu lassen, weil es seinem natürlichen Hange am gemächtesten war. In seinen tragischen Scenen fehlt immer etwas; aber sein Lustspiel übertrifft oft Wunsch und Erwartung. Sein Lustspiel gefällt durch Gedanken und Sprache, und sein Trauerspiel größtentheils durch Begebenheit und Handlung. Sein Trauerspiel scheint Kunst, sein Lustspiel Instinkt zu seyn. „

„ Die Stärke seiner komischen Scenen hat wenig durch die Veränderungen verloren, die anderthalb Jahrhunderte in den Sitten oder Ausdrücken bewirkt haben. Da seine Personen nach Grundsätzen handeln, die aus ächter Leidenschaft entspringen, und sehr wenig durch besondere Formen modificirt sind; so lassen sich ihre Freuden und ihre Bekümmernisse allen Zeiten und Orten mittheilen. Sie sind natürlich; und folglich dauerhaft. Die zufälligen Eigenthümlichkeiten persönlicher Denkungsart sind bloß ein leichter Anstrich der Oberfläche, der nur eine kleine Weile glänzt und gefällt, bald aber sich in eine blasser Farbe verliert, die keine Spuren mehr von dem vorigen Glanze behält; aber die Charakterisirungen wahrer Leidenschaft sind die Farben der Natur; sie durchdringen die ganze Masse, und können nur mit dem Körper untergehen, der sie an sich trägt. Die

zufällig

zufälligen Verknüpfungen heterogener Beschaffenheiten werden durch eben den Zufall, der sie vereinte, wieder zerstört; aber die gleichförmige Einfachheit ursprünglicher Beschaffenheiten erlaubt keinen Zuwachs, und leidet keine Abnahme. Der Sand, den die eine Fluth aufhäuft, wird von der andern wieder weggespült; der Fels hingegen bleibt immerfort an seiner Stelle. Der Strom der Zeit, welcher beständig an die zerstörbaren Gebäude anderer Dichter anschlägt, fließt Shakspeare's Felsenschloß unversehrend vorbei. —

Der letzte Theil dieser angeführten Stelle, den ich, weil er so wahr als schön ist, nicht übergehen mochte, hat uns von dem eigentlichen Punkte der Untersuchung ein wenig seitab geführt. Es ist Zeit, wieder einzulenken. Die Rede war von der Mischung des Komischen mit dem Tragischen in den Shakspeare'schen Stücken. Der Grund, womit Dr. Johnson diese Mischung zu rechtfertigen sucht, die ähnliche Mischung und Abwechselung fröhlicher und trauriger Begebenheiten in der wirklichen Welt, deren Nachbildung die Schaubühne ist, muß wohl sehr auffallend seyn, da mehrere Kunstrichter darauf gerathen sind, und ihn vornehmlich zum Behuf dieser Gattung geltend zu machen gesucht haben. Auch Lope de Vega entschuldigt sein ähnliches Verfahren damit, wodurch er den spanischen Nationalgeschmack zu befriedigen suchte. „Daß diese Abwechselung sehr annehmlich ist, sagt er, lehrt uns die Natur selbst durch ihr Beispiel; und sie entlehnt von dieser Mannichfaltigkeit einen Theil ihrer Schönheit.“ *)

*) Que aquella variedad deleyta mucho,
Buen exemplo nos da naturaleza,
Que por tal variedad tiene belleza.

Arte Nuevo de hazer Comedias.

So auch Herr Wieland, der in seinen trefflichen Agathon *) eine Apologie unsers Dichters eingeschaltet hat, die ich hier dem Leser nicht vorenthalten darf:

„Man tadelt, sagt er, an Shakspeare — demjenigen unter allen Dichtern seit Homer, der die Menschen, vom Könige bis zum Bettler, und vom Julius Cäsar bis zu Jak Falstaff, am besten gekannt, und mit einer Art von unbegreiflicher Intuition durch und durch gesehen hat — daß seine Stücke keinen, oder doch nur einen sehr fehlerhaften, unregelmäßigen, und schlecht ausgedachten Plan haben; daß Komisches und Tragisches darin auf die seltsamste Art durch einander geworfen ist, und oft eben dieselbe Person, die uns durch die rührende Sprache der Natur Thränen in die Augen gelockt hat, in wenigen Augenblicken darauf uns durch irgend einen seltsamen Einfall oder barockischen Ausdruck ihrer Empfindungen, wo nicht zu lachen macht, doch dergestalt abkühlt, daß es ihm hernach sehr schwer wird, uns wieder in die Fassung zu setzen, worin er uns haben möchte. Man tadelt das, und denkt nicht daran, daß seine Stücke eben darin natürliche Abbildungen des menschlichen Lebens sind.“

„Das Leben der meisten Menschen, und — wenn wir es sagen dürfen — der Lebenslauf der grossen Staatskörper selbst, in so fern wir sie als eben so viel moralische Wesen betrachten, gleicht den Haupt- und Staatsaktionen im alten Gothischen Geschmacke in so vielen Punkten, daß man beynahe auf die Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieser letztern wären klüger gewesen, als man gemeiniglich denkt, und hätten, wofern sie nicht gar die heimliche Abs-

*) II. Th. S. 192. der ersten Ausg.

sicht gehabt, das menschliche Leben lächerlich zu machen, wenigstens die Natur eben so getreu nachahmen wollen, als die Griechen sichs angelegen seyn ließen, sie zu verschönern. Um ist nichts von der zufälligen Ähnlichkeit zu sagen, daß in diesen Stücken, so wie im Leben, die wichtigsten Rollen sehr oft gerade durch die schlechtesten Akteure gespielt werden; was kann ähnlicher seyn, als es beyde Arten der Haupt- und Staatsaktionen einander in der Anlage, in der Abtheilung und Disposition der Scene, im Knoten und in der Entwicklung zu seyn pflügen? Wie selten fragen die Urheber der einen und der andern sich selbst, warum sie dieses oder jenes gerade so, und nicht anders, gemacht haben? Wie oft überraschen sie uns durch Begebenheiten, zu denen wir nicht im mindesten vorbereitet waren? Wie oft sehen wir Personen kommen und wieder abtreten, ohne daß sich begreifen läßt, warum sie kamen, oder warum sie wieder verschwinden? Wie viel wird in beyden dem Zufall überlassen? Wie oft sehen wir die größten Wirkungen durch die armseligsten Ursachen hervorgebracht? Wie oft das Ernsthafte und Wichtige mit einer leichtsinnigen Art, und das Nichtsbedeutende mit lächerlicher Gravität behandelt! Und wenn in beyden endlich alles so kläglich verworren und durch einander geschlungen ist, daß man an der Möglichkeit der Entwicklung zu verzweifeln anfängt; wie glücklich sehen wir durch irgend einen unter Blitz und Donner aus papiernen Wolken herabspringenden Gott, oder durch einen frischen Degenhieb, den Knoten auf einmal, zwar nicht aufgelöst, aber doch aufgeschnitten; welches in so fern auf Eins hin-

ausläuft, daß auf die eine oder die andre Art das Stück ein Ende hat, und die Zuschauer klatschen oder zischen können, wie sie wollen, oder — dürfen. „

Lefling, der diese Stelle in das neun und sechszigste Stück seiner Dramaturgie einrückte, in welchen er über diese gemischten Schauspiele redet, macht dabey im folgenden siebzigsten Stücke einige sehr scharfsinnige Bemerkungen, ob gleich in demselben mehr der dramatische Kunstrichter, als der Weltbeobachter spricht, und jener freylich manches anstößig finden mußte, was diesem höchst geläufig, und daher leicht verzeihlich war. Diese Bemerkungen sind folgende:

„Wenn in dieser Vergleichung des grossen und kleinen, des ursprünglichen und nachgebildeten, heroischen Possenspiels die satirische Laune nicht zu sehr vorstäche; so würde man sie für die beste Schutzschrift des komisch tragischen, oder tragisch komischen Drama, (Mischspiel habe ich es einmal auf irgend einem Titel genannt gefunden,) für die geflüßentlichste Ausführung des Gedankens bey'm Vorgehen dürfen. Aber zugleich würde sie auch die Widerlegung desselben seyn. Denn sie würde zeigen, daß eben das Beispiel der Natur, welches die Verbindung des feyerlichen Ernstes mit der possenhaften Lustigkeit rechtfertigen soll, eben so gut jedes dramatische Ungeheuer, das weder Plan, noch Verbindung, noch Menschenverstand hat, rechtfertigen könne. Die Nachahmung der Natur mußte folglich entweder gar kein Grundsatz der Kunst seyn; oder, wenn sie es doch bliebe, würde durch ihn die Kunst, Kunst zu seyn aufhören; wenigstens keine höhere Kunst seyn,

als etwa die Kunst, die bunten Aldern des Marmors in Gips nachzuahmen. Ihr Zug mag gerathen, wie er will; der seltsamste kann so seltsam nicht seyn, daß er nicht natürlich scheinen könnte; bloß und allein der scheint es nicht, bey welchem sich zu viel Symmetrie, zu viel Ebenmaaß und Verhältniß, zu viel von dem zeigt, was in jeder andern Kunst die Kunst ausmacht; der künstlichste in diesem Verstande ist hier der schlechteste, und der wildeste der beste.

„Als Kritikus dürfte unser Verfasser ganz anders sprechen. Was er hier so sinnreich aufstutzen zu wollen scheint, würde er ohne Zweifel als eine Mißgeburt des barbarischen Geschmacks verdammen, wenigstens als die ersten Versuche der unter ungeschlachteten Völkern wieder auflebenden Kunst vorstellen, an deren Form irgend ein Zusammenfluß gewisser äußerlicher Ursachen, oder das Ungesähr, den meisten, Vernunft und Ueberlegung aber den wenigsten, auch wol ganz und gar keinen Antheil hatte. Er würde schwerlich sagen, „daß die ersten Erfinder des Mischspiels (da das Wort einmal da ist, warum soll ich es nicht brauchen?) die Natur eben so getreu nachahmen wollen, als die Griechen sich angelegen seyn lassen, sie zu verschönern.“

„Die Wörter getreu und verschönert, von der Nachahmung und der Natur, als dem Gegenstande der Nachahmung, gebraucht, sind vielen Mißdeutungen unterworfen. Es giebt Leute, die von keiner Natur wissen wollen, welche man zu getreu nachahmen könne; selbst, was uns in der Natur mißfalle, gesfalle in der getreuen Nachahmung, vermöge der Nachahmung. Es giebt andre, welche die Verschönerung

der Natur für eine Grille halten; eine Natur, die schöner seyn wolle als die Natur, sey eben darum nicht Natur. Beyde erklären sich für Verehrer der einzigen Natur, so wie sie ist; jene finden in ihr nichts zu vermeiden, diese nichts hinzuzusetzen. Jenen also müßte nothwendig das gothische Mischspiel gefallen; so wie diese Mühe haben würden, an den Meisterstücken der Alten Geschmack zu finden.

„Wenn dieses nun aber nicht erfolgte? Wenn jene, so grosse Bewunderer sie auch von der gemeinsten und alltäglichsten Natur sind, sich dennoch wider die Vermischung des Possenhaften und Interessanten erklären? Wenn diese, so ungeheuer sie auch alles finden, was besser und schöner seyn will, als die Natur, dennoch das ganze griechische Theater, ohne den geringsten Anstoß von dieser Seite, durchwandeln? Wie wollten wir diesen Widerspruch erklären?“

„Wir würden nothwendig zurückkommen, und das, was wir von beyden Gattungen behauptet, widerrufen müssen. Aber wie müßten wir widerrufen, ohne uns in neue Schwierigkeiten zu verwickeln? Die Vergleichung einer solchen Haupt- und Staatsaktion, über deren Güte wir streiten, mit dem menschlichen Leben, mit dem gemeinen Laufe der Welt, ist doch so richtig!“

„Ich will einige Gedanken herwerfen, die, wenn sie nicht gründlich genug sind, doch gründlichere veranlassen können. — Der Hauptgedanke ist dieser: es ist wahr, und auch nicht wahr, daß die komische Tragödie, gothischer Erfindung, die Natur getreu nachahmt. Sie ahmt sie nur in Einer Hälfte getreu

nach, und vernachlässigt die andre Hälfte gänzlich; sie ahmt die Natur der Erscheinungen nach, ohne im geringsten auf die Natur unsrer Empfindungen und Seelenkräfte dabei zu achten. „

„ In der Natur ist alles mit allem verbunden; alles durchkreuzt sich; alles wechselt mit allem; alles verändert sich eines in das andre. Aber nach dieser unendlichen Mannichfaltigkeit ist sie nur ein Schauspiel für einen unendlichen Geist. Um endliche Geister an dem Genuße desselben Antheil nehmen zu lassen, mußten diese das Vermögen erhalten, ihr Schranken zu geben, die sie nicht hat; das Vermögen, abzusondern, und ihre Aufmerksamkeit nach Gutdünken lenken zu können. „

„ Dieses Vermögen üben wir in allen Augenblicken des Lebens; ohne dasselbe würde es für uns gar kein Leben geben; wir würden vor allzu verschiednen Empfindungen nichts empfinden; wir würden ein beständiger Raub des gegenwärtigen Eindrucks seyn; wir würden träumen, ohne zu wissen, was wir träumten. „

„ Die Bestimmung der Kunst ist, uns in dem Reiche des Schönen dieser Absonderung zu überheben, uns die Fixirung unsrer Aufmerksamkeit zu erleichtern. Alles, was wir in der Natur von einem Gegenstande, oder der Verbindung verschiedner Gegenstände, es sey der Zeit oder dem Raume nach, in unsern Gedanken absondern, oder absondern zu können wünschen, sondert sie wirklich ab, und gewährt uns diesen Gegenstand, oder diese Verbindung verschiedner Gegenstände, so lauter und bündig, als es nur immer die Empfindung, die sie erregen sollen, verstatet. „

„ Wenn wir Zeugen von einer wichtigen und rührenden Begebenheit sind, und eine andre von nichtigem Belange läuft queer ein; so suchen wir der Zerstreuung, die diese uns droht, möglichst auszuweichen. Wir abstrahiren von ihr; und es muß uns nothwendig eckeln, in der Kunst das wieder zu finden, was wir aus der Natur wegwünschten. „

„ Nur, wenn eben dieselbe Begebenheit in ihrem Fortgange alle Schattirungen des Interesse annimmt, und eine nicht bloß auf die andre folgt, sondern so nothwendig aus der andern entspringt; wenn der Ernst das Lachen, die Traurigkeit die Freude, oder umgekehrt, so unmittelbar erzeugt, daß uns die Abstraktion des einen oder des andern unmöglich fällt; nur alsdann verlangen wir sie auch in der Kunst nicht; und die Kunst weiß aus dieser Unmöglichkeit selbst Vortheil zu ziehen. „ —

Nach allem diesem muß nun freylich Shakspeare vor dem Richterstuhl der dramatischen Kritik über seine Mischung des Komischen mit dem Tragischen, mehr entschuldigt, als völlig gerechtfertigt werden; wenn man anders es verantwortlich finden kann, diesen Dichter vor ein Forum zu ziehen, vor welches er eigentlich nicht gehört. Denn wie konnte er, bey so wenigen Hülfskenntnissen, bey völliger Unkunde in der feinern dramatischen Kunst, als Dichter für solch ein Publikum, wie konnte er da über die Absondrungen und Verfeinerungen der nachahmenden Dichtkunst nachdenken; oder wenn sie ihm auch von selbst aufgefallen wären, wie konnte er es rathsam finden, dieser Einsicht in seinen Schauspielen zu folgen, ohne auf den Beyfall seiner Zeitgenossen gänzlich Verzicht

zu thun? Dazu kommt noch, daß seine Uebergänge vom Ernsthaften zum Komischen nicht überall so rasch und gewaltsam sind, als seine Tadler gemeiniglich vorgeben, und als sie manche Nachahmer dieses nicht so ganz nachahmungswürdigen Beispiels sich erlauben; und daß diese Mischung sehr oft gerade der nothwendige, von selbst entspringende Uebergang, jenes Verlaufen der dunkeln Farben in heitre ist, dem Gesang am Schluß der angeführten Stelle nicht bloß Entschuldigung, sondern selbst Rechtfertigung, angedeihen läßt.

Ich komme nun auf die Schreibart unsers Dichters, über die sich selbst für seine deutschen Leser viel sagen ließ, wenn diese gleich diejenigen Eigenheiten, Schönheiten und Mängel derselben, die mit seiner Ursprache innig verwebt sind, nicht völlig empfinden und beurtheilen können. Auch hier muß ihm die Rücksicht auf sein Zeitalter und den damals herrschenden Geschmack in der Schreibart zu Gute kommen, wovon schon oben verschiednes bemerkt ist. Und bey dieser Rücksicht gewinnt unstreitig unser Dichter mehr, als er verliert; auch von dieser Seite zeigt sich die Ueberlegenheit seines Genies im hellsten Glanze. Denn, ungeachtet des Unnatürlichen und Fehlerhaften, was ihm von diesem Zeitalter, von diesem herrschenden Geschmack, anhängt, eilte er doch beyden mit unglaublichem Fluge vor, und war auch hierin der Einzige von allen. Von keiner Seite konnte ihn vielleicht Dr. Johnson so treffend beurtheilen, als von dieser; er, der das Studium der englischen Sprache zum Studium seines Lebens gemacht hatte, und dessen Kritik über schriftstellerische Werke am mei-

sten Achtung und Aufmerksamkeit verdient, so bald von dem Werth oder Unwerth ihrer Sprache und Schreibart die Rede ist. Ich will ihn also für mich reden lassen:

„Giebt es, wie ich wirklich dafür halte, bey jeder Nation einen Styl, der nie veraltet, eine gewisse Art von Phraseologie, die mit der Analogie und mit den Grundsätzen jeder besondern Sprache so zusammentreffend, und ihr so ganz eigenthümlich ist, daß sie einmal festgesetzt und unverändert bleibt; so muß man diesen Styl wohl nur im gewöhnlichen Umgange, und bey denen suchen, die nur sprechen, um verstanden zu werden, ohne Ehrgeiz und absichtliche Schönheit. Die feinern Stände nehmen immer modische Neuerungen an; und die Gelehrten gehen von der eingeführten Sprechart in der Hoffnung ab, etwas bessers zu finden oder aufzubringen. Leute, die sich zu unterscheiden wünschen, verlassen den grossen Haufen auch da, wo der grosse Haufe Recht hat. Es giebt aber eine Sprache des Umgangs über die Grobheit hinaus, und unter der Verfeinerung, in welcher Eigenthümliche zu suchen ist, und in welcher dieser Dichter seinen komischen Dialog scheint gesammelt zu haben. Er ist daher dem Ohre des gegenwärtigen Zeitalters angenehmer, als irgend ein gleichalter Schriftsteller, und verdient, auch ausser seinen übrigen grossen Schönheiten, als einer von den originalen Meistern der englischen Sprache studirt zu werden.“

„Man muß indeß diese Bemerkungen nicht als solche ansehen, die ohne alle Ausnahme zuträfen, sondern nur als solche, die allgemein und in den meis-

sten Fällen wahr sind. Shakspeare's vertraulicher Dialog ist, im Ganzen genommen, fließend und klar, aber nicht ganz ohne Rauigkeit und Schwierigkeit; so, wie eine Gegend vorzüglich fruchtbar seyn kann, wenn sie gleich einzelne unfruchtbare Flecke hat. Man lobt das Natürliche seiner Charaktere, wenn gleich ihre Gesinnungen zuweilen gezwungen, und ihre Handlungen unwahrscheinlich sind; so, wie die Erde im Ganzen kugelförmig, und doch ihre Oberfläche mit Auswüchsen und Unebenheit bedeckt ist. „ — —

„ Ihm gebührt der Ruhm, wenn ihn anders Spenser nicht mit ihm theilen muß, zuerst entdeckt zu haben, welch einer sanften Weichheit und Harmonie die englische Sprache fähig ist. Er hat Stellen, vielleicht auch zuweilen ganze Scenen, die alle Feinheit Rowe's im Ausdruck, ohne seine zu schlaffe Weichlichkeit, haben. Er sucht freylich die meiste Zeit, durch die Stärke und Lebhaftigkeit seines Dialogs zu frappiren; aber nie gelingt ihm diese Absicht besser, als wenn er durch sanften Ausdruck zu rühren sucht. „ —

Sowol von der Vortreflichkeit seiner Schreibart im Ganzen, als von dem bleibenden klassischen Werthe derselben ist selbst der häufige Gebrauch ein Beweis, den die aesthetischen Schriftsteller der Engländer von seinen Schauspielen gemacht haben, um treffende Beyspiele des Schönen, Wahren, Edlen, Ruhrenden und Erhabenen in der Schreibart zu geben. Ausser der italienischen giebt es keine Nation, die von den Werken ihrer so frühen Dichter, wenn vom klassischen Ausdruck die Rede ist, diesen Gebrauch

machen kann; aber bey der englischen ist auch Sh. der einzige, von dem er sich machen läßt; denn Spenser's Sprache ist, mit der seinigen verglichen, schon ungleich mehr veraltet. Unvermeidlich war es indeß, daß auch von den shakspearischen Ausdrücken, durch Abänderung der Sitten, Begriffe und Gegenstände, manche für das spätere Zeitalter dunkel und unverständlich werden mußten; ein Umstand, welcher der Wortkritik über diesen Dichter ein so weites Feld geöffnet hat. Und in seinen Lustspielen war dieß desto mehr der Fall, je mehr hier die gewöhnliche Sprache des Lebens der Vorrath war, woraus er schöpfte. Je tiefer man aber durch Wortforschung und Kritik in den wahren Sinn seiner Ausdrücke eindringt, desto mehr wird man von ihrer Bedeutsamkeit und grossen Schicklichkeit zu den Sachen, die sie bezeichneten, überführt, und erkennt auch hier mit Bewunderung die Stärke seiner Darstellungskraft, die ausserdem auch in der unerschöpflichen Mannichfaltigkeit seiner Schreibart, in ihrem nach Person, Stand, Charakter und Lage äusserst verschiedenem Anstriche so sichtbar ist. Auch wird man bey keinem Dichter so wenig Flaches und Allgemeines in den Ausdrücken und Bezeichnungen seiner Gegenstände antreffen. So wie diese in der Natur, so ist auch ihre Beschreibung, selbst ihre blossе Andeutung in Sh.'s Styl völlig individuell. Und was kann das wahre dichterische Genie unverkennbarer auszeichnen, als eben diese, der Dichtkunst so ganz wesentliche, Eigenschaft?

Für den deutschen Leser muß ich hier die Erinnerung wiederholen, die ich schon gleich in der Vorrede

De meiner Uebersetzung machte: daß die meisten Schauspiele unsers Dichters, selbst die mehrsten Scenen seiner meisten Lustspiele in Versen geschrieben sind. Man weiß, daß der Gang des Verses, selbst der Dialogische Gang desselben, vor dem Gange der Prose, selbst der edlern, allemal eine gewisse Feyerlichkeit und Würde voraus hat, die manchen Ausdrücken und Wendungen, selbst manchen Bildern und Empfindungen den Zugang öffnet, die in der Prose nicht wol Statt gefunden hätten. Man sey daher nicht zu voreilig, unserm Dichter den Vorwurf des Unnatürlichen oder Schwülstigen in seiner dialogischen, besonders tragischen, Schreibart zu machen, und vergesse nicht, daß in der prosaischen Uebersetzung Spuren jenes metrischen feyerlichern Tons zurückbleiben mußten, die hier mehr abstechen müssen, als im Original. Ich wünschte, daß meine metrische Uebersetzung Richards des Dritten auch dem deutschen Leser, dem die englische Sprache fremd ist, das, was ich hier eigentlich sagen will, noch fühlbarer und auffallender machen könnte.

Uebrigens ist wol die Mischung prosaischer Scenen mit den metrischen keine solche Frucht des Ungefährs, oder gar der Barbaren, wie sie auf den ersten Anblick scheinen möchte. Vielmehr entdeckt man, bey näherer Untersuchung, eben die Abstufung der Würde und Erheblichkeit in dem Inhalte jeder Scene, die in dieser ihrer verschiednen Einkleidung beobachtet ist. Auch dieß halte ich nicht für eine Folge des Vorbedachts, sondern des äußerst richtigen natürlichen Gefühls.

Ueber seine Versifikation selbst will ich nur einige Anmerkungen hieher setzen, die ins Allgemeine ders

selben gehen; denn ihre besondere Eigenheiten lassen sich nicht ohne Zuziehung des Originaltextes auseinander setzen. Schon Dennis erkannte ihn für den Urheber der englischen tragischen Harmonie, und des Volkflangs der reimlosen Jamben oder des *blank verse* überhaupt, dem er oft durch zwensylbige und drensylbige Endungen mehr Abwechslung zu geben, auch ihn dadurch von dem heroischen Gange eben dieses Sylbenmasses abstechend, und dialogischer zu machen gewußt habe. Und wenn er auch nicht Erfinder dieses Vortheils wäre, den man wenigstens schon in gleichzeitigen Schauspielen benutzt findet, so hat ihn doch keiner so vortheilhaft zu brauchen, und überhaupt seinen Versen so viel Mannichfaltigkeit und Schicklichkeit zu ertheilen gewußt. Wer nur einiges Gefühl für den poetischen Volklang hat, muß gar bald von der Vortreflichkeit des shakspearischen überzeugt werden, wenn er bemerkt, wie angemessen der ganze Gang seines Verses dem Gedanken ist, wie jener sich mit diesem hebt und senkt; wie schön und vollendet oft seine poetischen Perioden, im Ganzen sowol, als in ihren Einschnitten sind; wie die Empfindung in ihrem metrischen Ausdruck wiedertönt, und wie sehr die Bilder und Beschreibungen durch das Kolorit der Sprache und Wortstellung gehoben werden. Auch hier wirkte das allumfassende Genie des Dichters; aber so stark, und so bewundernswürdig, daß es einem schätzbaren englischen Kunstkenner *) leicht zu verzeihen ist, wenn

*) Herr Webb, in seinen Remarks on the Beauties of Poetry, (Lond. 1762. 8. p. 36. sq. wo man einige Beispiele herrlicher Verse aus unserm Dichter beisammen findet,

er das, was offenbar die Frucht der in Worte leicht ausströmenden Geistesfülle und durch Beobachtung geübten, treffenden Gefühls war, für die Frucht bedächtlicher Sorgfalt und mühsamer Anstrengung hielt.

Capell, dessen lebenswierige kritische Bemühungen um die Erläuterung unsers Dichters, am Schluß des vorhergehenden Abschnitts angeführt sind, hat dem zweiten Bande seiner *Notes and Various Readings* einen eignen Versuch über Sh.'s Versifikation angehängt, unter der Aufschrift: *A brief Essay on Verse as of Shakspeare's Modeling; it's principles, and it's Construction.* Eben der anhaltende, mühsame Fleiß, wodurch sich die übrigen Arbeiten dieses Kunstrichters auszeichnen, ist auch in diesem Versuche sichtbar; es herrscht aber darin auch die seinen übrigen Arbeiten eigne Trockenheit und Sonderbarkeit des Vortrags; und der Geschmack hat an seinen bloß grammatischen Untersuchungen äußerst wenig Antheil. Zudem ist diese genauere Vergliederung des shakspearischen Versbaues nur bloß für den Engländer, und für die wenigen Deutschen brauchbar, denen das Original auch von dieser Seite merkwürdig, und einer sorgfältigen Prüfung werth ist. Diese werden darin manche prosaische Bemerkungen finden, die nicht bloß auf die Verse unsers Dichters, sondern auf das ganze Studium des mechanischen Versbaues anwendbar sind, dessen Werth unter uns Deutschen ist vielleicht höher, als sonst, angeschlagen wird, seitdem der unsterbliche Heldendichter unsrer Nation es nicht für unnütz oder herablassend hielt, sich mit Untersuchungen dieser Art zu beschäftigen.

tigen. Hier will ich also nur das Vornehmste, was dieser Versuch enthält, kürzlich anführen.

Nach einigen allgemeinen Erinnerungen über das Sylbenmaaß und den Versbau überhaupt, bemerkt Capell die Einmischung der Trochäen und die neunfache Abänderung der metrischen Ruhepunkte in den fünffüßigen Jamben Milton's und Shakspeare's, und giebt Beyspiele davon, woben er jedoch den Ruhepunkt des Verses und des Sinnes nicht genug zu unterscheiden scheint; und dann die noch grössere Abwechselung, die Sh. seinen Versen theils durch den weiblichen Ausgang, oder die hinzugefügte eilfte Sylbe, oft selbst in der Mitte, oder zu Anfange des Verses, theils durch die abgeänderten Verhältnisse in der Länge und Kürze der Sylben, die bald grösser, bald geringer ist, zu geben gewußt hat. Bei dieser Gelegenheit wird das jambische Sylbenmaaß der Alten und Neuern, nach seinen mehrentheils übersehenen eigentlichen Bestandtheilen sehr genau zergliedert. Wenn er hernach die Verfehlungen der gehörigen Sylbenlänge, die man in manchen shakspearischen Versen, wie schon die hier angeführten zahlreichen Beyspiele zeigen, antrifft, für mehr absichtlich als zufällig hält; so möchte diese Voraussetzung unserm Dichter wohl grössere und feinere Sorgfalt beizulegen, als er, allen Umständen nach, auf diese Regelmässigkeit gewandt zu haben scheint. Eben dieß gilt auch von den oft mit unterlaufenden sechsfüßigen Jamben oder Alexandrinern, und einigen dem Dialog eingemischten lyrischen Versen. Dann untersucht unser Verfasser die Versarten der im Sh. vorkommenden Lieder, und die äusserst zwangsfreie Beschaf-

schaffenheit mancher in den ältern englischen Schauspielen gewöhnlichen, und auch bey ihm hie und da befindlichen Verse, in denen oft fast alle Spur von Sylbenmaaß verschwindet, und die der Reim nur als seynsollende Verse kentlich macht. Zuletzt zeigt er noch die Aehnlichkeit der gewöhnlichen shakspearischen Jamben mit dem dramatischen Sylbenmaasse der Griechen und Römer; und darauf folgt ein Anhang von Beyspielen der in dem Versuche selbst erörterten verschiednen Füße und Eigenheiten dieser Jamben; und ein Verzeichniß von Wörtern, die von Sh. entweder verkürzt oder verlängert, oder ungewöhnlich betont, oder mit ungewöhnlichen Endungen gebraucht sind. In der That, man kann Vernachlässigungen und Unregelmäßigkeiten nicht fleißiger und methodischer behandeln!

IV.

U e b e r

S h a k s p e a r e ' s

F e h l e r.

I.

Alles ausschliessende und unbeschränkte Lob erregt mit Recht den Verdacht der Parthenlichkeit und Uebertreibung; und nicht selten empfiehlt es den gepriesenen Gegenstand eben dadurch weniger, weil es unbeschränkt und übertrieben ist. Dem warmen, hingerissenen Bewunderer verzeiht man es allenfalls, wenn er im Taumel seiner Leidenschaft alles herrlich, untadelhaft, unübertrefflich findet; aber von dem kühlnen Untersucher erwartet man mehr Besonnenheit und Gerechtigkeitsliebe. Hoffentlich haben meine Leser in dem, was ich bisher über Shakspeare'n geschrieben habe, meinen Wunsch nicht verkannt, mehr Untersucher als Bewunderer und Lobredner zu seyn, wenn es gleich unmöglich ist, einen Gegenstand, wie der, den ich eben verließ, wie Shakspeare's Genie ist, ohne Wärme und leidenschaftliche Aufwallung zu behandeln. Aber ich habe

doch zum Öftern schon, wenn gleich meistens mit Milderung und Entschuldigung, seiner Mängel erwähnt, und halte es nun für Pflicht, denen, die bisher noch nicht, oder nur beyläufig berührt sind, eine besondre und unpartheyische Erwägung zu widmen.

So groß; so ungewöhnlich und allgemein die Bewunderung ist, welche die englische Nation, mit so vielem Rechte stolz auf diesen Dichter, seinen Talenten und Vorzügen widerfahren läßt; so haben doch die einsichtvollsten Kunstrichter derselben, und selbst die, welche am meisten zur Vergrößerung und Verbreitung seines Ruhms bestrugen, seine Mängel und Fehler anerkannt.

„Man muß gestehen, sagt Pope, daß sich bey allen seinen grossen Schönheiten fast eben so grosse Mängel finden; und daß er so, wie er besser, als jeder andre, vielleicht auch schlechter, als jeder andre Dichter, geschrieben hat. Aber, setzt er hinzu, ich glaube diese Fehler größtentheils aus verschiednen Veranlassungen und zufälligen Umständen erklären zu können, ohne welche sich schwerlich denken läßt, daß ein so vielbefassendes und aufgeklärtes Genie ihrer auch nur fähig gewesen wäre. Daß sich alle diese Zufälligkeiten zu seinem Nachtheil vereinigten, scheint mir ein in seiner Art fast eben so sonderbares Mißgeschick zu seyn, als es außerordentliches Glück war, daß sich so viele verschiedne, und sogar widerstreibende Talente in einem einzigen Dichter beisammen fanden.“ — Pope führt darauf die aus dem Vorgehenden nun schon bekannten Entschuldigungen des Dichters an, die von dem Geschmack seiner Zeiten, von dem Zustande der damaligen Bühne, von sei-

ner Unkunde kritischer Regeln , u. s. f. hergenommen sind.

Umständlicher läßt sich Dr. Johnson in die Ausführung dieser Fehler ein , von denen er sagt , daß sie groß genug wären , um jedes andre Verdienst zu verdunkeln.

„ Sein erster Fehler , sagt er , ist der , dem man das meiste Böse in Schriften und an Menschen zuschreiben kann. Er opfert die Tugend dem Erfoderniß der Umstände auf , und giebt sich so viel mehr Mühe , zu gefallen , als zu unterrichten , daß er ohne allen moralischen Zweck zu schreiben scheint. Aus seinen Schauspielen läßt sich frenlich ein ganzes System geselliger Pflichten sammeln ; denn wer vernünftig denkt , muß nothwendig auch moralisch denken ; aber seine Lebensregeln und Axiomen entfallen ihm nur zufälligerweise ; er macht keine gehörige Absonderung zwischen dem Guten und Bösen , und bemüht sich nicht immer , an dem Tugendhaften eine Mißbilligung des Lasterhaften zu zeigen. Er führt seine Personen ohne Unterschied durch Recht und Unrecht hindurch , läßt sie am Ende im Stich , ohne sich weiter um sie zu kümmern , und überläßt die Wirkung ihres Beispiels dem Ungefähr. Diesen Fehler kann die Barbaren seines Zeitalters nicht entschuldigen ; denn es ist allemal des Schriftstellers Pflicht , die Welt zu bessern ; und Gerechtigkeit ist eine von Zeit und Ort unabhängige Tugend. „ —

Aber eben diese , auch vom Ansehen der Person unabhängige , Tugend verbindet mich , den Dichter von diesem Vorwurfe zu retten , der zwar einzelne Scen

nen seiner Schauspiele, aber kein einziges derselben im Ganzen, treffen kann. Die Gerechtigkeit, deren Hintansetzung ihm Dr. Johnson vorwirft, kann wol keine andre, als die sogenannte poetische Gerechtigkeit seyn, deren Vorschriften in eine Poetik gehören, von der unser Dichter nichts wußte. Sonst aber hat er den richtigen moralischen Gesichtspunkt äußerst selten verfehlt, sondern vielmehr seine Personen und ihre Handlungen auf die meisterhafteste Art in denselben zu stellen gewußt. Aber daß ihm seine Moralen nur entfallen, daß sie nur zufällig eingestreut, daß Tugenden und Laster nicht von ihm klassifizirt, und Billigung des Guten und Mißbilligung des Bösen nicht in Deklamationen und lange Tiraden dieser Personen eingekleidet sind; darin hat Sh. so wenig gefehlt, daß es vielmehr eins seiner größten Verdienste ausmacht, alles dramatisch, das ist, durch Charakter und Handlung, dargestellt zu haben. Auch war es weit zweckmäßiger, den Eindruck dieser Darstellung, ihrer eignen innern Wirksamkeit zu überlassen, als durch Nutzenanwendung und Schlußlehre den Zuschauer darauf hinzuweisen, oder vielmehr hinzuweisen zu wollen, wohin ihn der Verlauf der Handlung selbst billig längst geführt haben sollte.

„Die Plane, fährt Dr. Johnson fort, sind oft so nachlässig angelegt, daß man sie mit sehr geringer Mühe verbessern kann, und so sorglos ausgeführt, daß er nicht immer seinen eignen Endzweck gehörig verstanden zu haben scheint. Er läßt Gelegenheiten zum Vergnügen oder Unterricht vorbeigehen, welche der Gang seiner Geschichte ihm gleichsam aufzudringen scheint, und verwirft offenbar Situationen, die weit

rührender gewesen wären, um derer willen, die leichter und ergötzender sind. „

„Auch sieht man, daß in vielen seiner Stücke der letztere Theil offenbar vernachlässigt ist. Wenn er sich dem Schlusse seines Schauspiels nahe fühlte, und den Preis schon im Auge hatte, so verkürzte er seine Mühe, um den Lohn desto eher zu erhaschen. Daher erschläft er in seiner Anstrengung da, wo er sie am stärksten beweisen sollte; und seine Katastrophe wird dann auf eine unwahrscheinliche Art herbeigeführt, oder auf eine unvollkommene Art dargestellt. „

„Er achtete nicht auf den Unterschied der Zeit und des Orts; sondern legt oft einem Zeitalter, oder einer Nation, ohne Bedenken, die Sitten, Verfassung und Denkungsart einer andern bey, und das nicht nur auf Kosten der Wahrscheinlichkeit, sondern selbst der Möglichkeit. Dieser Fehler hat Pope, mit mehr Eifer als Gründlichkeit, seinen vorgeblichen Verfälschern aufzubürden gesucht. Wir dürfen uns nicht wundern, den Hektor den Aristoteles anführen zu hören, wenn wir die Liebe des Theseus und der Hippolyta mit der gothischen Mythologie der Feenswelt verbunden sehen. Shakspeare war freylich nicht der einzige Uebertreter der Zeitrechnung; denn in eben dem Zeitalter hat Sydney, dem es doch nicht an gelehrten Kenntnissen fehlte, in seiner Arcadia die Sitten der Schäferwelt und des Ritterwesens mit einander vermengt, die Tage der Unschuld, Ruhe und Sicherheit mit den Tagen der Unruhe, Gewaltthätigkeit und abentheuerlicher Unternehmungen. „

„In seinen komischen Scenen ist er selten sehr glücklich, wenn sich seine Personen in gegenseitige Scherze und sarkastischen Wortwechsel einlassen. Ihre Späße sind gemeiniglich derbe, und ihre Lustigkeit ausgelassen. Auch haben seine Herren und Damen vom Stande nicht viel Feinheit, und sind von seinen Ruspeln oder Possenreißern durch ihre bessere Lebensart nicht genug unterschieden. Ob er den wirklichen Ton des Umgangs seiner Zeit nachahmte, läßt sich nicht leicht entscheiden. Die Regierung der Königin Elisabeth war, der gewöhnlichen Meinung nach, eine Zeit der Feyerlichkeit, Förmlichkeit und Zurückhaltung; vielleicht aber waren doch die Nachlassungen von dieser Strenge in Erholungsstunden nicht sehr geschmackvoll. Es muß indeß zu jeder Zeit gewisse Arten der Fröhlichkeit gegeben haben, die vor andern etwas voraus hatten; und ein Schriftsteller sollte davon billig allemal die besten wählen.“

„Im Trauerspiele scheint seine Arbeit im Ganzen beständig schlechter zu seyn, so, wie seine Anstrengung grösser war. Die Ergiessungen der Leidenschaft, welche das Bedürfniß abnöthigt, sind meistentheils auffallend und eindringlich; so bald er aber seine Erfindungskraft aufbietet, oder seine Fähigkeiten anstrengt, ist die Frucht dieser Anstrengungen Schwellst, Niedrigkeit, Ermüdung und Dunkelheit.“

„In der Erzählung affektirt er einen mißhellenigen Pomp des Ausdrucks, und ein langweiliges Geschleppe der Umschreibung, und erzählt die Begebenheit unzulänglich mit vielen Worten, die sich weit deutlicher mit wenig Worten hätte vortragen lassen. Erzählung ist in der dramatischen Poesie von Natur

schon langweilig , weil sie unbelebt und unthätig ist , und dem Fortgange der Handlung im Wege steht; sie sollte daher billig immer schnell fortlaufen und durch öftere Unterbrechung belebt werden. Shakspeare fand , daß sie ihm lästig wurde ; und anstatt sich diese Last durch Kürze zu erleichtern , bemüht er sich , sie durch Würde und Glanz zu heben. „

„ Seine Deklamationen oder ausgearbeiteten Reden sind gemeiniglich kalt und schwach ; denn seine Kraft war die Kraft der Natur. Wenn er sich bemühte , gleich andern tragischen Dichtern , Anlässe zur Erweiterung zu ergreifen , und , anstatt auf das zu sehen , was die Gelegenheit erheischte , zu zeigen , wie viel sein eignes Talent leisten konnte , so kommt er selten ohne Bedauern oder Unwillen seiner Leser davon. „

„ Es begegnet ihm dann und wann , daß er sich in einen unbehülflichen Gedanken verwickelt , den er nicht wol auszudrücken weiß , und doch nicht fahren lassen will. Dann ringt er eine Weile mit diesem Gedanken , und bleibt er widerspenstig , so faßt er ihn in den ersten besten Ausdruck , und überläßt es denen , ihn zu entwickeln und aufzuklären , die mehr Müsse darauf zu wenden haben. „

„ Nicht , als ob überall , wo die Sprache schwierig ist , der Gedanke scharfsinnig , oder das Bild immer groß wäre , wo der Vers unbehülflich ist. Das Verhältniß des Ausdrucks zum Gegenstande wird sehr oft von ihm vernachlässigt ; und gemeine Gedanken und alltägliche Vorstellungen täuschen gar oft die Erwartung , die durch volltönende Beywörter und strotzende Figuren erregt wurde. „

„Allein, die Bewunderer dieses grossen Dichters haben dann am meisten Ursache zu klagen, wenn er sich seiner höchsten Vollkommenheit am meisten nähert, und ganz darüber aus zu seyn scheint, ihre Seele niederzuschlagen, und sie in zärtliche Nührung durch den Fall der Grösse, die Gefahr der Unschuld, oder die Widerwärtigkeiten der Liebe zu zerschmelzen. Wenn er gerade am vortrefflichsten ist, so hört er am ersten auf, es zu seyn. Er ist nicht lange sanft und pathetisch, ohne irgend ein müßiges Wortspiel, oder nichtswürdigen Doppelsinn anzubringen. Kaum beginnt er uns zu rühren, so zerstört er sein eignes Werk; und Schrecken und Mitleid werden kaum in der Seele rege, so werden sie durch plötzliche Frostigkeit wieder gehemmt und vernichtet.“

„Ein Wortspiel ist unserm Dichter, was ein Irrlicht dem Wanderer ist; er folgt ihm auf gut Glück; es wird ihn unfehlbar von seinem Wege abführen, und ihn in Sumpf versenken. Es hat eine verderbliche Gewalt über seine Seele, und seine Blendungen sind unwiderstehlich. Sein Nachdenken mag auch noch so viel Tiefsinn und Würde haben; er mag Kenntniß erweitern, oder Mitempfindung erhöhen; er mag die Aufmerksamkeit mit Situationen unterhalten, oder sie durch Ungewißheit fesseln; so darf ihm nur ein Wortspiel in den Weg kommen, und sogleich läßt er sein Werk unvollendet. Ein Wortspiel ist der goldne Apfel, um deßwillen er immer von seiner Laufbahn seitablenkt, oder von seiner Höhe herabsinkt. Ein Wortspiel, so armselig und kraftlos es auch seyn mochte, machte ihm so viel Freude, daß er es gern mit Aufopferung der Vernunft, der

Schicklichkeit und Wahrheit, erkaufte. Eine Wortspieleren war für ihn die verderbliche Kleopatra; um derentwillen er die Welt verlor, und gern verlor. „ — —

Scheint es doch fast, als wenn hier Shakspeare's Liebe zur Witzelen, die Dr. Johnson hier tadelt, den Kunstrichter selbst mit der Sucht angesteckt hätte, Einen Gedanken matt und müde zu jagen! Jener läßt sich wol allerdings nicht von diesem Fehler frey sprechen; aber die Rücksicht auf den Geschmack seiner Zeit kommt ihm doch auch hier nicht wenig zu statten. Man erinnere sich an das, was oben, in der Abhandlung über seine Gelehrsamkeit, hierüber bemerkt, und an das Beispiel, das dort, selbst aus einer Predigt dieses Zeitalters angeführt ist. Auch haben wir in dem Kaufmann von Venedig einen offenbaren Beweis, daß Sh. die Armseligkeit dieser Art des Witzes selbst einsah. Lorenzo sagt dort zum Launcelot, der ihn durch seine Witzelenen ermüdet: „Wie doch jeder Narr mit Worten spielen kann! „Ich denke, es kommt in kurzem so weit, daß Stillschweigen die beste Art seyn wird, seinen Witz zu zeigen, und daß man das Reden nur an Papas gehen anständig finden wird. „ — Mehr braucht es doch wol nicht, um das Urtheil Dr. Johnson's zu einseitig und zu hart zu finden, und wenigstens den guten Geschmack unsers Dichters zu retten, dem man sehr zu nahe treten würde, wenn man für das, was er Witzlingen, Gecken und Narren in den Mund legt, ihn selbst zur Verantwortung ziehen wollte.

„Man wird sich wundern, fährt unser Kunstrich-

ter fort, daß ich in der Aufzählung der shakspearischen Fehler seiner Vernachlässigung der Einheiten noch nicht erwähnt habe; seiner Verletzung jener Vorschriften, welche durch das vereinte Ansehen der Dichter und Kunstrichter eingeführt und festgesetzt sind. „*)

„In Ansehung seiner übrigen Abweichungen von den Regeln der Schreibart überlasse ich ihn der kritischen Gerechtigkeit, ohne irgend etwas anders zu seinem Behuf anzuführen, als die Rücksicht, die man aller menschlichen Vortreflichkeit schuldig ist, daß man nämlich seine Verdienste mit seinen Fehlern zusammenhalte. —

Zu diesen Fehlern unsers Dichters, für die sich doch auch noch manches sagen liesse, und oben zum Theil schon gesagt ist, kommen noch manche andre, die ihm seine absichtlichen Tadel vorgeworfen haben, und über die er freylich noch leichter theils entschuldigt, theils gerechtfertigt werden kann. Ehe ich aber von diesen weiter rede, will ich meinen Lesern einen bisher noch unübersetzten, aller Aufmerksamkeit würdigen Aufsatz von Herrn Richardson **) über Shakspeare's Fehler mittheilen.

II.

Man hat den Auslegern Shakspeare's blinde Bewunderung Schuld gegeben. Man hat ihnen vorgeworfen, daß sie seine Verdienste zu hoch anschlagen,

*) Hierüber ist schon im vorigen Abschnitte das Nöthige erinnert, und dasjenige, was D. J. zu seiner Entschuldigung in dieser Rücksicht angeführt, der Länge nach mitgetheilt worden.

**) S. dessen *Essays on Shakspeare's Dramatic Characters &c.* Essay IV. p. 113. ff.

und seine Fehler mit übertriebener Nachsicht beurtheilen. Bloß die letzte Hälfte dieses Vorwurfs ist in der Wahrheit gegründet. *) Seine Verdienste sind nie zu hoch in Anschlag gebracht. Das Feuer poetischer Phantasie, die Kraft eines starken Ausdrucks, und unvergleichliche Geschicklichkeit in Schilderung der menschlichen Natur, sind ihm in so vorzüglichem Grade eigen, daß sie den wärmsten Beyfall rechtfertigen, und selbst die Nachsicht gewissermassen entschuldigen, die man ihm seiner Uebertretungen wegen hat widersfahren lassen. Aber seine Uebertretungen sind groß; auch hat man sie nicht völlig unbemerkt gelassen. Ausländische Kunstrichter haben heftige Anfälle auf ihn gewagt, und die Last seiner Fehler noch durch die Bürde des Nationalvorurtheils vergrößert. Selbst in England wird Shakspeare's Lob oft mit Klagen über seine Vergehungen vermischt. Außer seinen Verstossungen wider geographische und historische Wahrheit, haben seine Vernachlässigung der Regeln der

*) „So, wie wir Shakspeare'n alles zu danken haben, sagt Dr. Johnson, so hat er auch uns etwas zu danken; und wenn ihm ein grosser Theil seines Lobes von einsichtvollen Kennern beygelegt wird, so wird ihm doch auch vieles aus blosser Gewohnheit und blinder Verehrung ertheilt. Wir heften unsre Augen auf seine Schönheiten, und kehren sie von seinen Verunstaltungen hinweg und dulden an ihm das, was uns an andern widerlich und verächtlich dünken würde. Er duldeten wir das, ohne zu loben, so möchte noch die Achtung für den Vater der englischen Schaubühne uns entschuldigen; aber, ich habe in der Schrift eines neuern Kunstrichters eine Sammlung von Anomalien gesehen, welche beweisen, daß er die Sprache auf alle mögliche Art verdorben hat, und die doch seine Bewunderer als ein Ehrendenkmal zusammen gehäuft hat.“

Einheit, seine rohe Mischung tragischer und komischer Scenen, die Gemeinheit und selbst Unanständigkeit der Sprache, die gar zu oft in seinem Dialog vorkommt, ihn öfterm Tadel ausgesetzt. Ihn dieser Fehler wegen zu tadeln, ist nicht unbillig; es ist vielmehr nothwendig; es hindert die blinde Bewunderung, den herrschenden Geschmack zu verfälschen; denn Fehler wider den Geschmack sind bey Männern von Genie gefährlicher, als bey andern Leuten; und die unbeschränkten Lobsprüche, die man unserm Dichter so verschwenderisch ertheilt hat, haben nicht wenig dazu beygetragen, unsre Fortschritte in der dramatischen Schreibart zu verzögern.

Ist es denn wohl möglich, daß ein Mann von Genie, der sich in einer der höchsten Sphären witziger Schreibart so sehr hervorgethan hat, wider den Geschmack verstossen, und selbst durch schöne Schreibart dazu beytragen kann, der gesunden Kritik eine verkehrte Richtung zu geben? Oder ist es wohl wahrscheinlich, daß Geschmack und Genie auf ganz verschiedenen Grundsätzen beruhen sollten? Unstreitig sind beyde mit einander verwandt; aber nicht so nahe verwandt, daß sie sich nie von einander getrennt finden sollten. Manche Leute können, ohne einen einzigen Funken von Erfindungskraft zu besitzen, dennoch unterscheiden, was in der guten Schreibart vortreflich ist, und selbst die Eindrücke derselben fühlen. Ist es aber wahrscheinlich, daß Männer von feuriger Einbildungskraft, von thätiger Erfindung, begabt mit Talenten zum mannichfaltigen Ausdruck und jeder Kraft poetischer Darstellung, unfähig seyn sollten, selbst in ihrem eignen Wirkungskreise, das einzusehen

oder zu fühlen, was schön oder erhaben ist? Sollte der Zuschauer von unaussprechlichem Entzücken hingerissen werden, und die Brust dessen, der Entzücken erregt, finster und freudenlos seyn? Eine Behauptung, wie diese, ist unstreitig sehr gewagt; und wenn sie gleich in der Anklage wider Shakspeare zu liegen scheint, so muß man sie doch mit gehöriger Einschränkung anhören.

Da jedes Werk der Einbildungskraft, alle Arbeiten des Dichters, des Mahlers oder Bildhauers, aus Theilen bestehen; so ist auch das Vergnügen, welches sie uns verschaffen, eine Wirkung dieser Theile, die in gehöriger Verbindung thätig sind. Der allgemeine angenehme Einfluß solcher Verbindungen kann stark empfunden werden, ohne daß wir im Stande sind, ihre einzelnen Bestandtheile zu unterscheiden, ob sie von größerm oder geringerem Umfange sind, und ohne daß wir die eigentliche Beschaffenheit des unter ihnen befindlichen Verhältnisses einsehen. Es sind viele Thränen über die Leiden einer Jane Shore und Kalliste *) vergossen; und doch haben vielleicht die, welche sie weinten, die Kunst nicht gekannt, durch welche sie gerührt wurden. Auch ist zu bedenken, daß die Mannichfaltigkeit, die Unordnung, die Verhältnisse und die Verwandtschaft dieser Theile, die, in einem Werke des Geschmacks vereint, uns sehr großes Vergnügen gewähren, von Personen eingesehen und unterschieden werden können, die ihrer natürlichen oder angewohnten Unempfindlichkeit halber nicht im Stande sind, ihren Einfluß zu fühlen,

*) In den beyden Trauerspielen von Rowe, *Jane Shore* und *The Fair Penitent*.

oder sie mit ausnehmendem Vergnügen zu empfinden. Der vollkommene Kunstrichter muß eben so wohl das Schöne fühlen, als die Natur des Schönen richtig einsehen. Und doch giebt es Kunstrichter, die viel Einsicht besitzen, aber wenig oder gar kein Gefühl zu haben scheinen. Ausser dem Gefühl und der Einsicht aber ist auch noch ein gewisses Maaß von Kenntnissen unumgänglich nothwendig. Denn Verstossungen wider historische, oder auffallende philosophische Wahrheiten, entweder bey den Verfassern eines Werks, oder bey denen, die das Werk beurtheilen, müssen nothwendig Mißfallen erregen. Und so ist es Erfoderniß des vollkommenen Geschmacks, daß wir fähig seyn müssen, zu fühlen, was wirklich schön ist; daß wir gewissermassen im Stande seyn müssen, die Theile, und die Zusammenstimmung der Theile zu unterscheiden, die in Werken der Erfindung das Schöne veranlassen; und daß wir hinlängliche Kenntnisse von den Dingen besitzen, welche in den Werken eines Künstlers vorkommen.

Nun aber muß ein Jeder, der poetische Erfindung besitzt, an der Betrachtung des Grossen und Schönen, sowohl der Kunst als der Natur, ungemeines Vergnügen finden. Er hat Geschmack, in so fern derselbe vom Gefühl abhängt; und in so fern eine vertraute Bekanntschaft mit dem Schönen den Geschmack bildet, wird auch sein Geschmack immer gebildeter. Allein, es kann ihm an gehörigem Scharfsinn fehlen. Denn, wenn gleich die Fähigkeit des Scharfsinns von der Natur ertheilt wird, so hängt doch die Vollkommenheit desselben von der Kultur ab. Er bemerkt vielleicht nicht das Verhältniß oder

die Verknüpfung der Dinge, die sein Wohlgefallen erregen; er ist vielleicht völlig unwissend in allem, was sie betrifft, nur nicht, in so fern sie unmittelbar auf seine Sinne wirken; und so fehlt es ihm gewiß an hinlänglichem Geschmack, in so weit derselbe auf Vollkommenheit der Verstandeskräfte beruht. Er beweint vielleicht den Tod des Lausus, wie ihn Virgil erzählt, ohne zu bemerken, daß die Kunst des Dichters, womit er jene Bilder, welche verwandte Gemüthsbewegungen hervorbringen, wählt und ordnet, die Zauberkraft ist, die ihn rührt. Ihn bewegt vielleicht die interessante Geschichte einer böhmischen Prinzessin, ohne daß er weiß, daß diese Prinzessin nie in der Welt gewesen, und daß Böhmen nicht, wie Shakspeare es vorstellt, ein an der See gelegenes Land ist. — Und so kann er, mit ausnehmender leidenschaftlicher Gewalt, mit einem ungemeinen Feuer der Phantasie, bey der größten Stärke des Ausdrucks die Leiden der Könige und Fürsten schildern; wenn er aber historische Thatsachen irrig darstellt, und noch mehr, wenn er unverträgliche Gemüthsbewegungen mit einander vermengt, so kann er zugleich einen Widerwillen in uns erregen, der das Vergnügen, welches er uns verschafft hätte, sehr vermindert; er kann unser Bedauern veranlassen, daß seine Kenntnisse nicht ausgebreiteter, oder daß seine kritischen Einsichten nicht ausgebildeter waren.

Wird ihn aber sein Gefühl nicht vor Irrthum bewahren? Wird nicht der unmittelbare und lebhafteste Beystand desselben seinen Verstand erleuchten, und ihm eine hellere Aussicht in die Richtigkeit und Wahrheit der Dinge öffnen, als metaphysische Vernunftes-

ley oder trockne Untersuchung ihm gewähren kann? Wahrlich, kein Gefühl vermag uns die Kenntniß von Thatsachen mitzutheilen; und wenn gleich Empfindlichkeit des Herzens den Verstand zu einer schnelleren Einsicht des Verhältnisses und Zusammenhanges in den Gegenständen unsrer Beobachtung fähiger machen kann, so ist es doch nicht die Empfindlichkeit allein, die uns in Stand setzt, scharfsinnig zu urtheilen. Gesezt aber auch, dieß wäre der Fall; gesezt, es gäbe so fein gebildete Geister, die, vermöge wirksamere Erfindungskraft, ohne alle kalte Prüfung, und ohne sich um Verhältniß und Zusammenhang der Theile zu bekümmern, durch unmittelbaren innern Antrieb jede Wirkung der schönsten Anordnung empfinden, und im Stande wären, durch bloße Aufmerksamkeit auf die Grade des Wohlgefallens, welches sie fühlen, das genaue Verhältniß, den Ueberschuß oder den Mangel an Schönheit in einem Werke zu bestimmen; gesezt auch, solch eine Gabe wäre möglich; so ist doch derjenige, der diesen hohen Vorzug besitzt, vermöge seiner ganzen Gemüthsfassung nicht ausser Gefahr, sich zu irren; er ist nicht durchaus vor falschen Urtheilen gesichert, noch ausser Stand gesezt, irrig zu empfinden. Er kann seiner Gefühle nicht gewiß seyn; sie sind schwankend und wandelbar. Sie hängen von seiner gegenwärtigen Laune oder Gemüthsstimmung ab; und wer kann für die gegenwärtige Laune bürgen, daß sie noch einen Augenblick länger dauern wird? Wer kann uns dafür einstehen, besonders wenn wir uns einer ausnehmenden Empfindlichkeit und äußerst feiner Nerven rühmen, daß unsre ige Laune nicht von der nächstfolgenden völs

lig verschieden seyn werde? Und wenn das ist, so wird Farbe und Stellung der Dinge uns ganz verändert dünken; so werden wir ganz andre Gemüths-
bewegungen fühlen, und ganz entgegenstehende Gesinnungen hegen. Könnte sich der Mann von Genie auf seine Gefühle verlassen; könnte er versichert seyn, daß keine widrige Regungen sich dem natürlichen Hange eines fein gebildeten Geistes widersetzen werden, oder vornehmlich, daß der Einfluß der Mode die wahren Eindrücke der Schönheit nie vertilgen, oder das Ansehen gewisser scheinbar oder schlecht erklärter Grundsätze den Aeussierungen seiner Phantasie nie eine falsche Richtung geben werde; so dürfte er mit nie gehemmtem Laufe forteilen, und, von den angenehmen Lichtstrahlen des Gefühls erleuchtet, dürfte er sich über die Mühseligkeiten jener genauen Sorgfalt hinweg setzen, durch die sich sonst einzig und allein Scharfsinn erwerben liesse. Gäbe es keine feindselige, starke, aber im Stillen fortfließende Ströme, keine widrige Winde, die ihn in seinem Laufe störten, keine Wolken, die ihm den Anblick des freyen Horizonts verdunkelten; so möchte er immer seinen Segeln freyes Spiel geben, auf keine weitere Richtung, als auf die Hülfe irgend eines hellen Leitsterns, achten, seine Fahrt glücklich fortsetzen, und zuletzt an irgend einer glücklichen Insel landen. Aber er hat wider den Strom zu schiffen, hat mit heftigen Stürmen zu kämpfen; sein Leitstern kann ihm durch ein Ungewitter entrückt, und sein glänzendes Fahrzeug kann an Felsen zerschmettert werden, oder auf gefährlichen Sandbänken stranden.

Der Mann von wahrem Geschmack muß nicht nur

fühlen, sondern auch urtheilen können. Er muß sich von seinen Gefühlen gewisser machen. Er muß diejenigen, die richtig und natürlich sind, von den falschen und unächten unterscheiden. Er muß feste Grundsätze seines Urtheils haben, und eine Glaubensregel festsetzen, auf die sein Verstand sich immer berufen, und wodurch er den Eindrücken schwankender Nüchternungen Trotz bieten kann. Wir sind nicht immer in einerley Gemüthsfassung; wir sind zu einer Zeit reizbarer, als zur andern; selbst der nämliche äussere Schein wird uns in verschiedenen Augenblicken auch verschiedentlich rühren; und wir werden zuweilen einmal an eben dem, Geschmack haben können, was uns in einer unglücklichen Laune nicht das mindeste Vergnügen gemacht hätte. Auch selbst unsre Empfindlichkeit kann zuweilen nicht bloß stumpf, sondern gar fränkelnd seyn; und dann können uns leicht Dinge gefallen, die an sich selbst weder heilsam noch unschädlich sind. Dazu kommt, daß Gefühle der Hochachtung für berühmte Männer eben so mächtig in unsrer Seele werden können, als die Gefühle der Schönheit und Harmonie; oder, daß das Ansehen irgend eines beliebten Kunstrichters uns in unsern Meynungen irre führen kann. Und so ist es offenbar, daß, wenn wir uns bloß aufs Gefühl verlassen, unsre Urtheile leicht einseitig, unstät und widersprechend ausfallen können.

Mit dem moralischen Verhalten ist es eben so, wie mit der Kritik. Unsre Urtheile und unser Betragen müssen sich nach Grundsätzen richten, auf die wir vielleicht durchs Gefühl geleitet sind, die aber ihre Stärke und Festigkeit von der Vernunft und tiefem Nach-

denken erhalten müssen. Wir müssen gewisse Regeln haben, nach welchen wir unser Betragen in jenen Augenblicken der Erschlaffung und Verlassenheit einrichten können, wenn das Herz nicht den gegenwärtigen Einfluß des Mitleids, der Zärtlichkeit, und derjenigen wohlwollenden Neigungen fühlt, die ein edelmüthiges Verhalten hervorbringen. Diese himmlischen Gäste halten sich nicht beständig in der menschlichen Brust auf. Vernunft und Nachdenken sollten daher billig solche Unterpfänder ihres angenehmen Umgangs aufbewahren, die uns in ihrer Abwesenheit in dem vollen Vertrauen handeln lehren, daß sie mit unsrer Natur innig verwandt sind, und wieder zurückkehren werden. Durch diese schuldige Erinnerung an sie werden wir sie veranlassen, wieder zurück zu kehren, und vielleicht auf immer in unsrer Brust zu wohnen. Ohne solche Entschliessungen aber, ohne so zu handeln, als ob wir Mitleid und Menschlichkeit fühlten, in der Hoffnung, daß wir sie wirklich fühlen werden, und ohne das Gefühl der Pflicht zu einer beständigen Triebfeder unsers Verhaltens zu machen, werden wir, in den Augenblicken des schwachen Kaltsinns, nicht nur schwach, sondern auch eigennützig handeln, und nicht nur kalt, sondern unmenschlich. Unsre Vernunft wird uns zu weiter nichts dienen, als die verkehrte Neigung zu unterstützen, oder zu rechtfertigen; und auf diese Art kann harte herzige Fühllosigkeit uns gar leicht zur Gewohnheit werden. Es wäre überflüssig, diese Aehnlichkeit weiter zu verfolgen. Es liesse sich leicht zeigen, daß wir im moralischen Verhalten eben so, wie bey unsern Urtheilen über schöne Schreibart, bestimmte Grundsätze

haben müssen, wenn unser Betragen nicht eigensinnig, unstät, und widersprechend seyn soll. *)

Besonders wird der bloß gefühlvolle Mann, der sich nicht, in der Moral, oder in der Kritik, irgend eine Regel des unwandelbaren Verhaltens festgesetzt hat, und der es in Ansehung der Richtigkeit seines Urtheils aufs bloße Gefühl ankommen läßt, gar leicht durch die Anwendung jener allgemeinen Regeln irre geführt werden, nach welchen sich andre in ihrem Verhalten richten. Sein Herz ist nicht immer seiner Empfindungen gleich empfänglich; wenn er aber einmal genöthigt ist, zu urtheilen oder zu handeln, und sich in den Augenblicken hilfloser Verlassenheit befindet, beraubt auf eine Zeitlang jener gepriesenen Gefühle, welche die Wegweiser seines Lebens sind, so wird er gar leicht der Mode folgen, oder, wenn er sieht, daß er sich nach den wol eingeführten Grundsätzen richtet, denen Männer von Ansehen Gehör geben, so wird er gar leicht in Irrthum verfallen können. Dieß wird vornehmlich alsdann der Fall seyn, wenn irgend ein Grundsatz als Regel des Verhaltens empfohlen wird, der zu vernünftigen Zwecken leitet, und der im Ganzen mit Vorurtheilen der Empfindlichkeit zusammen trift, der aber aufmerksam geprüft, wol verstanden, und mit gehöriger Ausdehnung angenommen seyn will, und, dem ungeachtet, in so allgemeinen Ausdrücken, so kurz, und dem Anschein nach so leicht und faßlich kann vorgetragen seyn, daß man ihn oft ohne gehörige Ausdehnung, ohne Prüfung und Einsicht, an-

*) S. des Verfassers Versuch über R. Lear, in der oben angeführten Schrift.

nimmt. Ueberdies werden die wärmsten Bertheidiger der Empfindung und des Gefühls zugeben, daß sie oft mit Mißtrauen, Bedenklichkeit, und einer Art von innerm Bewußtseyn seiner Schwäche vergesellschaftet sind. Daher kommt es, daß bloß empfindsame Leute so bereitwillig sind, alles für allgemeinen Grundsatz anzunehmen, was mit ihren herrschenden Neigungen übereinstimmt. Und, da sie keinen allgemeinen Grundsatz haben, der ihnen wirklich eigen, durch ihre eigne Erfahrung und Prüfung bestätigt und festgesetzt ist, so pflegen sie gar leicht die Vorschriften andrer anzunehmen, und zu den ihrigen zu machen. Und so wird dann oft selbst eine an sich vortrefliche, aber übel verstandene, Vorschrift, unrecht angewandt werden, und, anstatt die Menschen auf den rechten Weg zu führen, sie in die Irrgänge des Irrthums verleiten.

Ich bin sehr geneigt zu glauben, und werde mich icht bemühen, es zu zeigen, daß die größern Fehler Shakspeare's aus diesem Mangel eines völlig ausgebildeten Geschmacks entstanden sind. Es fehlte ihm an hinlänglichem Scharfsinn, der aus gründlicher Untersuchung der wahren Ursache der Schönheit in der poetischen Schreibart entsteht; er hatte nie in seiner Seele irgend ein System eines regelmäßigen Verfahrens, oder irgend ein Ideal dramatischer Vollkommenheit festgesetzt. Er fühlte die mächtigen Eindrücke der Schönheit; er schrieb unter dem Einflusse des Gefühls; aber er konnte auch leicht von jenen allgemeinen Grundsätzen irre geführt werden, die man oft wiederholt, aber übel versteht; die als

lerdings Wahrheit zum Grunde haben, aber mit Behutsamkeit befolgt werden müssen.

Keinen Grundsatz hat man öfter wiederholt, und Dichtern lebhafter eingeschärft, als die Lehre, daß sie der Natur folgen sollen. Der größte Ruhm, nach dem sie streben, ist der, daß ihre Darstellungen natürlich sind; und der größte Tadel, den sie fürchten, ist der Vorwurf eines gegenseitigen Verhaltens. Nach diesem Grundsatz hat man Shakspeare's Irrthümer vertheidigt; und vermuthlich ward er auch von diesem Grundsatz irre geführt. „Läßt sich vermut-
 „then, kann man vielleicht sagen, daß der Fall der
 „Könige und der Umsturz der Königreiche bloß durch
 „Helden und Fürsten bewirkt worden sey? Können
 „nicht geringere Personen, und selbst die niedrigsten
 „Menschen, zu solch einer Katastrophe das ihrige
 „beygetragen haben? Oder läßt sich vermuthen,
 „daß während des Verlaufs grosser Begebenheiten,
 „keiner von den wirklichen Theilnehmern jemals ge-
 „lächelt, oder sich in unbedeutende Unterredungen
 „eingelassen habe? Müssen sie, während der ganz-
 „zen Handlung, die gleichförmigste Ernsthaftigkeit
 „der Miene, und den feyerlichen Pomp ihres Betra-
 „gens beybehalten? Ist es nicht natürlich, daß dann,
 „wenn ein Grab für eine Leiche zu machen ist,
 „die Todtengräber Personen vom niedrigsten Range
 „seyn müssen; und wenn sie das sind, daß auch
 „ihr Gespräch ihrem Stande gemäß seyn wird? Und
 „folglich wird die Sprache des Trauerspiels nicht
 „immer einerley Würde des Ausdrucks beybehal-
 „ten. Selbst Könige und Königinnen, von irgend
 „einer heftigen Leidenschaft aufgebracht, werden so

„sprechen, wie ihre Unterthanen, und werden Worte
 „te austossen, die sehr eckeln Kunstrichtern sich nicht
 „wol mit ihrem Range zu vertragen scheinen. Feyer-
 „liche Staatsmänner können sich zuweilen in gemei-
 „nes Geschwätz einlassen; und ernste Senatoren könn-
 „nen wie der gemeine Mann reden und handeln.
 „Muß nun nicht der Dichter der Natur folgen?
 „Und wenn er Personen aus den höchsten Ständen
 „des Lebens darzustellen hat, muß er sie nicht so
 „darstellen, wie sie wirklich erscheinen? Oder muß
 „sen sie ganz verkleidet, verfeinert, und durch die
 „Begeisterung einer glühenden Phantasie erhöht
 „seyn?“ — Auf diese Art vertheidigt man die Mis-
 schung tragischer und komischer Scenen, und die auf-
 fallende Gemeinheit der Sprache, wozu sich unser
 Dichter, ungeachtet seiner außerordentlichen Stärke
 des Ausdrucks, nur allzu oft herabläßt; und viel-
 leicht waren, wie gesagt, Betrachtungen dieser Art
 die Ursache seiner Verirrungen. Die Sache selbst
 muß man bey dieser vermeynten Vertheidigung frey-
 lich zugeben. Personen von hohem Range können
 sich allerdings, bey der Ausführung grosser Unter-
 nehmungen, feiler und niedriger Werkzeuge bedienen,
 und sich in ihren Gesprächen zu dem Ton ihrer nied-
 rigsten Gehülften herablassen. Der Mächtige kann
 grob und beleidigend; ehrenfeste Senatoren können,
 gleich einigen von denen in Otway's gerettetem Ver-
 nedig, auf eine verächtliche Art wollüstig und sinn-
 lich seyn; und selbst eine englische Prinzessin kann,
 wie sie Shakspeare vorstellt, dem häßlichen und
 eckelhaften Liebhaber, der sich um ihre Liebe bewirbt,
 ins Angesicht speyen, und ihn „ein Mastschwein“

nennen. Eine römische Matrone, die mit den Tribunen des Volks hadert, die ihren Sohn aus der Welt schaffen wollen, hätte sie vielleicht schicklich genug „Räzen“ gescholten. Ein römischer Rathsherr konnte, mitten im bürgerlichen Aufruhr, vielleicht von sich selbst sagen: „er sey ein lustiger Patricier, „und möge gern einen Becher glühenden Wein, oh, „ne Vermischung eines Tropfens Eibwasser; „oder in einem Wortwechsel mit den gedachten Tribunen konnte er ihnen sagen: „sie verheerten „Rom, um die Kohlen wolfeiler zu machen; oder, er konnte, mit vollkommener Beybehaltung seines Charakters, indem er, in einem sehr ernstern Trauerspiele, die Zurückhaltung eines misvergnügten Feldherrn beschreibt, von ihm sagen: „seine finstre Miene mache reife Trauben sauer; sein Murren gleiche einer „Batterie; und er sitze in seinem Prunke da, wie „ein Ding, das den Alexander vorstellen solle. „Alles dieß kann wirklich vorgefallen seyn; und da es wieder vorfallen kann; so mag man es immer natürlich heißen. Ich bilde mir aber ein, daß man billig in der dramatischen Schreibart das Erhabne nicht mit dem Lächerlichen untermengen sollte; daß Shakspeare durch diese Vermischung sich verdientem Tadel ausgesetzt hat; und daß er in diesen Irrthum vermuthlich dadurch verfallen ist, weil er dem Ansehen unerörterter und ungeprüfter Vorschriften folgte.

Es giebt eine gewisse Konsistenz der Leidenschaft, Rührung und Gesinnung, die man in Werken des Geschmacks zu beobachten hat, die nicht minder wichtig ist, als Einheit der Handlung, und weit wichtiger, als Einheit der Zeit und des Orts. Unsere

Seele leidet nicht bloß von Gefühlen, die an sich selbst unangenehm sind; sondern unabhängig von ihrer besondern Natur oder Wirkung, leidet sie auch dadurch, wenn sie in ihrer Ruhe gestört und lebhaft erschüttert wird. Dieser leidende Zustand aber wird alsdann entstehen, wenn entgegengesetzte Gefühle, ob sie gleich an sich selbst angenehm sind, auf einmal, oder unmittelbar nach einander, auf uns eindringen. Da diese mißhellenigen Regungen einander zu zerstören suchen, so befindet sich unser Gemüth, während dieses Kampfs, in einer Art von Verwirrung. Auch kann keins von den kämpfenden Gefühlen seine volle Wirkung thun; denn die Aufmerksamkeit ist zwischen ihnen auf allzu gleiche Weise getheilt, oder wird so plötzlich von Einem Gegenstande zum andern fortgerissen, daß das Vergnügen, welches sie gewähren würden, unvollkommen wird. Dazu kommt, daß bey einer solchen Unordnung das feinere Gefühl gemeiniglich von dem gröbern und heftigern überwältigt wird. Ein lächerlicher Charakter oder Vorfall, in einer rührenden Scene angebracht, wird die vornehmste Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und durch unzeitige Lustigkeit das sanftere Vergnügen verdrängen. Man wird sich hievon noch deutlicher überführen, wenn man den Beyfall derjenigen Schriftsteller in Erwägung zieht, die sich den obigen Grundsatz zu Nuße gemacht haben. Daher das hauptsächlichste Verdienst von Milton's *l'Allegro* und *il Penseroso*. In dem erstern suchte er fröhliche Empfindungen zu erwecken, und schildert daher lauter heitre Gegenstände; in den letztern suchte er eine schwermüthige Seelenstimmung hervorzubringen, und bedient

sich daher lauter solcher Bilder, die mit Einsamkeit und finsterner Stille in Verbindung stehen. Will man uns Thränen des Mitleids entlocken, so muß man sich nicht in eben dem Augenblicke bemühen, uns zum lauten Lachen zu reizen. Oder will man seine Zuhörer zur feyerlichen und hohen Andacht erheben, so muß man sie nicht mit lustigem Scherz, oder mit einem fröhlichen Liedchen unterhalten. Die Befolgung einer herrschenden Idee, oder, mit andern Worten, die Kunst, das Gemüth durch eine zusammenhängende Reihe von Empfindungen zu rühren, hat man sich auch in andern nachahmenden Künsten immer zur Regel gemacht. In der Tonkunst und Mahleren finden wir nichts so unerträglich, als die widersinnige Mischung solcher Empfindungen und Gemüthsbewegung, wie sie im Englischen Trauerspiele so häufig vorkommen. Die Verbesserer der Gartenkunst beobachten eben diese Verfahrensart. Sie sagen uns sehr richtig, daß man in einer feyerlichen Scene alles, was leicht und lustig ist, verdecken und entfernen muß; daß da, wo Erhabenheit der Hauptausdruck ist, jeder Umstand groß oder schauerlich seyn; und überhaupt, daß man alle die untergeordneten Umstände mit dem herrschenden Charakter zusammenstimmend machen muß. *) Selbst Shakspeare hat in manchen hervorstechenden Stellen, wo er sich bloß der Leitung seines Genies, oder einem unverderbten Gefühl überließ, und in allen den einzelnen Stellen, die man gemeiniglich als vorzüglich schön anführt, diesen Bemerkungen vollkommen gemäß gehandelt. Jeder Umstand in seiner Beschrei-

*) S. die Observations on Modern Gardening, Sect. 50.

bung von dem Zustand abgeschiedner Geister, in dem Lustspiele Gleiches mit Gleichem, dient unmittelbar dazu, die Seele mit angenehmem Schauer zu erfüllen, ohne widerliche und unangenehme Empfindungen hervorzubringen.

Wenn nun Zusammenstimmung des Gefühls und der Gesinnung in schriftstellerischen Werken des Geschmacks beobachtet wird; so wird unsre Nachahmung der Natur allemal dadurch gewinnen. Wir werden dadurch in Stand gesetzt, noch völliger, als in dem Urbilde selbst, dasjenige ins Licht zu setzen, was unsern Zweck befördert, oder demselben am gemässesten ist, und diejenigen Umstände zu verbergen, die einen nachtheiligen und widersinnigen Eindruck machen würden. Wollen wir eine heitre Landschaft beschreiben, so werden wir uns hüten, keiner dunkeln Haine, oder tiefer Sümpfe zu erwähnen, die wirklich in derselben vorkommen können. Und wenn wir unsre Zuhörer bewegen wollen, gegen irgend eine hochachtungswürdige Person Gesinnungen der Ehrerbietung zu hegen, so werden wir diejenigen kleinen Mängel in Schatten zu setzen suchen, die sich vielleicht in ihrem Charakter finden, die aber die Würde desselben vermindern. In poetischen Dichtungen ist es erlaubt, nicht nur Schwachheiten zu überschleiern, oder harte und ungeschmeidige Züge zu mildern, sondern auch aus dem Vorrathe der Phantasie und Beobachtung solche Zusätze sowol für die Landschaft als für den Charakter herzunehmen, durch welche unser Vergnügen und unsre Achtung noch mehr gewinnen.

Ist aber nun diese Regel mit dem grossen Grund:

sage von der Nachahmung der Natur im Widerspruch? Oder werden wir irgend genöthigt, die eine dieser Vorschriften zu befolgen, und die andre zu vernachlässigen? Und wenn das ist; welcher von beyden sollen wir den Vorzug geben? — Aber nein, wir werden nicht in diese Verlegenheit gesetzt! Wir können zugleich die Natur nachahmen, freylich nicht als slavische Kopisten, sondern als freye Schüler; und doch dabey die Konsistenz des Gefühls und Ausdrucks beobachten. — Wenn ein verbessernder Kenner eine dürre Haide mit belebenden Hainen bedeckt, oder den widerlichen Anblick eines häßlichen Sumpfes entfernt, indem er ihn in einen angenehmen See, mit Inseln untermischt, verwandelt; können wir ihm da den Vorwurf machen, daß er von der Natur abgegangen sey? Freylich verändert er ihre äussre Ansicht; aber zu gleicher Zeit verbessert er sie, und macht sie unsern Begriffen von Schönheit angemessener. Eben so wird auch der Dichter, der niedrige Personen und gemeine Sprache nicht in sein Trauerspiel aufnimmt, weil sie sich mit dem herrschenden Tone seines Werks nicht vertragen, weder die Natur verletzen, noch wider die grosse Verbindlichkeit verstossen, die ihm obliegt, uns Vergnügen zu machen.

Wiewohl nun aber der Geist dieser wichtigen Regel zu allen Zeiten auf das Verfahren grosser Schriftsteller gewirkt, und selbst, in manchen Fällen, auf die kühne, aber gefühlvolle Phantasie Shakspeare's Einfluß gehabt hat; so ist doch, so viel ich mich erinnere, die Regel selbst nur selten von den englischen Schriftstellern und Kunstrichtern über die dramatische Schreibart als eine unverleglich verbindliche Vors

schrift betrachtet worden. Und so hat man den Grundsatz von Nachahmung der Natur, einen an sich selbst äusserst wichtigen Grundsatz, der beynahe so alt ist, als die schöne Schreibart selbst, ohne gehörige Ausdehnung angenommen. Denn gemeiniglich hat man sich eingebildet, daß man unter dem Worte Natur, wenn es in der Kritik gebraucht wird, die wirklichen Ansichten der Dinge zu verstehen habe, wie sie ursprünglich vorhanden sind, ohne durch menschliche Kunst verbessert zu seyn. Nach dieser Erklärung ist ein Baum mit üppig belaubten Aesten, der nie beschnitten worden, natürlich. Dem ungeachtet folgt aus den obigen Bemerkungen, daß dieser Sinn des Wortes viel zu eingeschränkt ist. Der menschliche Geist ist fähig, eine Schönheit zu unterscheiden und zu denken, die alles das, was wir jemals gesehen haben, weit übertrifft. Diese Schönheit ist jedoch nicht neuen Gegenständen eigen, sondern der verbesserten und erhöhten Beschaffenheit derer Dinge, mit welchen wir schon bekannt sind. Wir können uns keine neue Klasse beseelter Wesen denken, die in jeder Absicht, ihre Beseelung allein ausgenommen, von den uns schon bekannten lebendigen Geschöpfen verschieden wären; aber wir können uns die gegenwärtigen Bewohner unsers Planeten zu einer Stufe der Vollkommenheit erhöht denken, die alle Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts weit übertrifft. Dieser Begriff von Schönheit ist folglich der menschlichen Seele natürlich, die Art, wie er entsteht, läßt sich leicht auffinden; und jene Vorstellungen von äussern Dingen, die von dem wirklichen Schein abgehen, aber doch mit unsern Begriffen von Verschönerung zusammentrefs

fen, muß man für natürlich halten. Dieß läßt sich noch deutlicher machen. Haben wir unter der Natur die ursprüngliche, unverschönerte Beschaffenheit der Dinge zu verstehen; so ist der amerikanische Wilde mehr nach der Natur, als der gesittete Europäer. Und doch wird wohl Niemand dreist genug seyn, zu behaupten, daß ein durch Wissenschaft im hohen Grade ausgebildeter Geist sich in einem unnatürlichen Zustande befinde. Auch werden wir das nicht von dem Baume sagen, der, um Früchte zu tragen, beschnitten und gepfropft ist, und der, wenn man ihn seiner ursprünglichen Leppigkeit überliesse, in lauter unnützes Laub ausschießen würde. Durch die Ausbildung der Seele, und durch die Verschönerung äußerer Gegenstände wird unser Ideal von Schönheit zum Theil erreicht, und wir finden dieses eben das durch der Natur gemäß. Wir können folglich von der noch nie erreichten höchsten und bisher noch idealischen Schönheit sagen, daß sie unnatürlich sey. Weil Shakspeare also vermuthlich die Regel von Nachahmung der Natur in einem allzu eingeschränkten Sinne nahm, so wurde er dadurch zu den argen Fehlern verleitet, die man ihm so oft vorgeworfen hat. Selbst seine Charakterzeichnung hat zuweilen in ihrer Wirkung durch diese stete Anhänglichkeit am äußern Anschein, gelitten; und wenn gleich Staatsmänner und Höflinge, wie Polonius, bey verschiednen Anlässen sehr klug und sehr albern seyn können; so müssen sich doch Staatsmänner und Höflinge im Trauerspiel auf eine gleichförmige und ähnliche Art betragen, was man ihnen auch immer in der wirklichen Welt zu Gute halten mag. Im Lustspiele steht ihnen freylich

nichts im Wege, so lächerlich zu erscheinen, wie in der wirklichen Welt, oder wie es der Dichter immer gut findet. *)

Die übrigen Fehler Shakspeare's sind minder beleidigend, und rühren vornehmlich von seinem Mangel an kritischer und historischer Kenntniß, oder an nöthiger Sorgfalt für die Ausfeilung seiner Schriften, her. Wäre er hinlänglich mit den Dichtern und Kunstrichtern des Altertums bekannt gewesen, so hätte er vermuthlich mehr auf Einheit geachtet, und der Form seiner Subjekte mehr Einfachheit zu geben gesucht. Nicht, als ob er darum die Manier der alten Dichter, in ihrem völligen Umfange angenommen hätte; denn diese würde sich gar zu wenig mit dem damaligen Geschmack, und mit seiner eignen üppigen Phantasie vertragen haben. Dazu kommt noch, daß einige Abweichung von den strengen Regeln der Einheit, wie sie die Kunstrichter des Alterthums einschärfen, und einige Entfernung von der Simplicität der griechischen Dichter kein Verlust für das Schauspiel ist. Wenn indeß Shakspeare sie gekannt, und sie in gewissem Maasse beobachtet hätte, so würde er weniger unregelmäßig und unzusammenhängend geworden seyn. Und hätte er die alte Geschichte besser gekannt, so würde er nicht Alexander den Großen in die Zeiten vor dem Koriolan versetzt, noch die römischen Matronen zur Zeit des Menenius Agrippa Kammermeyer haben neben lassen. Auch hätte er dann nicht die

*) Man sieht bald, daß dieß Raisonnement in der Hauptsache völlig mit dem zusammenstimmt, was ich im vorigen Abschnitte, in Ansehung dieser Mischung des Komischen mit dem Tragischen, aus Lessing's Dramaturgie angeführt habe.

die Tribunen des römischen Volks als Richter eingeführt, oder als Leute, die sich viel Mühe gaben, den Preis der Kohlen herunter zu bringen; noch wäre es ihm eingefallen, daß die Volscier die Gewohnheit gehabt hätten, vor oder nach dem Essen, ein Tischgebet zu sprechen.

So auffallend aber auch diese Fehler sind; so haben sich doch Dichter von nicht geringem Ruhm durch Shakspeare's Beyspiel, und zugleich durch den herrschenden Zeitgeschmack so weit verführen lassen, daß sie seine gröbsten Verstossungen nachgeahmt, oder doch wenigstens nicht vermieden haben. Otway und Southern sind merkwürdige Beyspiele davon. Es kann daher zur Beförderung des guten Geschmacks dienen, wenn man nicht bloß die grossen Verdienste dieses Dichters ins Licht setzt, und wenn man zeigt, in wie fern seine Schildrungen der menschlichen Natur dem Philosophen nützlich seyn können; sondern wenn man auch unpartheyisch, und mit aller seinem grossen Genie gebührenden Achtung, seine Fehler auszeichnet, und sich Mühe giebt, ihre Ursachen ausfindig zu machen. In der gegenwärtigen Untersuchung liegt, wenn man die Abschweifungen und Erläuterungen wegnimmt, diese Gedankenfolge zum Grunde:

Da die Werke der Einbildungskraft aus Theilen bestehen, so ist das Vergnügen, welches sie gewähren, eine Wirkung dieser in Einen Plan vereinter Theile. Diese Wirkung läßt sich empfinden; die Verhältnisse der einzelnen Bestandtheile lassen sich unterscheiden; und ihre Natur läßt sich erkennen. Der Geschmack ist vollkommen, wenn Empfindlichkeit, Scharfsinn und Erkenntniß mit einander verbunden

sind. Sie sind aber in dem erfindrischen Dichterges
nie nicht unumgänglich nothwendig beyammen. Der
Dichter muß Empfindlichkeit besitzen; es kann ihm
aber an Kenntniß und Scharfsinn fehlen. Und dann
verirrt er sich leicht. Bloß vom Gefühl geleitet, wird
sein Urtheil schwankend seyn; er wird, in Stunden
der Erschlaffung, ein Sklav des Ansehens werden,
oder sich durch ungeprüfte Grundsätze verleiten las
sen. Shakspeare war in diesem Falle. Mit großem
Genie begabt besaß er allen den Geschmack, der auf
Empfindung beruhte. Aber, ungebildet durch den
Scharfsinn des philosophischen, oder durch die Kennt
nisse des gelehrten Kunstrichters, war seine Empfind
lichkeit in Gefahr, eine verkehrte Richtung zu nehm
en. Er wurde durch den allgemeinen Grundsatz ir
re geführt, daß man der Natur folgen müsse. Diese
Regel beobachtete er in einem zu eingeschränkten Sin
ne. Er ahmte den wirklichen Anschein der äussern
Dinge nach; aber er achtete jene idealische Schönheit
nicht, die in der menschlichen Seele zu liegen scheint.
Jene Regel, in ihrer weitem Bedeutung, verlangt,
daß Gegenstände, die gefallen und das Herz interes
siren sollen, ihre Wirkung durch zusammenstimmend
oder einhellige Empfindungen hervorbringen müssen.
Dieß läßt sich aber nicht thun, wenn man die Dins
ge so darstellt, wie sie wirklich sind. Bey jeder in
teressanten Darstellung müssen Züge und Tinten zu
der Wirklichkeit hinzugefügt, und diejenigen, welche
der Gegenstand wirklich an sich trägt, müssen zum
Theil verborgen werden. Shakspeare's größte Män
gel entstanden daraus, daß er nicht genug auf dies
se wichtige Regel merkte, und in seinen Trauerspie

len nicht den eigenthümlichen Ton des Werks beibehielt. Daher die öftere und unschickliche Mischung von Niedrigkeit und Würde in seinem Ausdruck, vom Ernsthaften und Lächerlichen in seiner Darstellung. Seine übrigen Fehler sind minder wichtig, und sind seinem Mangel an hinreichender Kenntniß und Sorgfalt für Korrektheit zuzuschreiben. Kurz, wenn gleich seine Verdienste weit grösser sind, als die Verdienste irgend eines Schauspieldichters, und wenn sie gleich selbst seine Fehler entschuldigen; so kann doch die Hitze der Bewunderung gar leicht andre Genies verleiten, seine Unvollkommenheiten zu übersehen, oder nachzuahmen; und es ist daher rathsam, sie auszuzeichnen, und ihre Veranlassungen aufzusuchen.

III.

Ich komme nun auf die Tadler Shakspeare's, deren es unter seinen Landesleuten sowohl, als unter den Ausländern von jeher nicht wenige gegeben hat, und die sich theils durch seine wirklichen, theils durch vorgebliche und angedichtete Fehler, die sie ihm Schuld gaben, berechtigt hielten, die Talente unsers Dichters zu verkennen und zu verschreyen, und sich oft muthwillig oder aus Nebenabsichten gegen seine grossen und überwiegenden Schönheiten verblendeten. Mein Vorsatz ist indeß nicht, sie alle zu nennen, und ihre Beschuldigungen einzeln durchzugehen und zu prüfen. Dieß würde mich zu sehr ins Weite führen, und die Wiederholung mancher Dinge nothwendig machen, die zum Theil schon in der gegenwärtigen, zum Theil schon in den beyden vorhergehenden Abhandlungen, zum Theil auch schon in den

kritischen Anhängen, vorgekommen und erörtert sind. Es sey also genug, nur einige der vornehmsten anzuführen.

Unter den Engländern war, so viel ich weiß, Thomas Rymer *) der erste Kunstrichter, der sich in eine umständlichere Kritik unsers Dichters einließ, und sich zur Pflicht machte, dem vermeynten Verderbnisse der Schauspielkunst unter seinen Landesleuten entgegen zu arbeiten, von dem Sh. ihm der vornehmste Urheber zu seyn dünkte. Da die Abhandlung, **) in welcher er dieser Pflicht ein Gnüge zu thun suchte, selbst in England ziemlich selten geworden ist; so will ich meinen Lesern ihren Inhalt kürzlich darlegen.

Sie besteht aus acht Kapiteln, in deren ersten er die Nothwendigkeit des Chors in Schauspielen, und dessen Einfluß auf die regelmäßige Form des Ganzen zu zeigen sucht. Ohr und Auge, sagt er, müssen durch das Schauspiel unterhalten werden; jenes durch

*) Er war Historiograph K. Wilhelms III, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, und besonders durch seine *Acta et Foedera* berühmt, die siebzehn Folianten füllen. Er starb im J. 1713. Sein eignes Trauerspiel, *Edgar*, welches im J. 1678. 4. gedruckt wurde, und hernach, 1691, unter der Aufschrift, *The English Monarch*, herauskam, giebt, bey aller seiner Regelmäßigkeit, vornehmlich in Ansehung der Einheiten, den besten Beweis von seiner Unfähigkeit zur dramatischen Poesie.

**) *A Short View of Tragedy, it's Original, Excellency and Corruption; with some Reflections on Shakspear, and other Practitioners for the Stage. By. Mr. Rymer, Servant to their Majesties. — Hodieque manent vestigia ruris. Hor. — London, 1693. 8.* In der Zuschrift an den Grafen Dorset beruft er sich auf schon vorher herausgegebne *Observations concerning the stage*. Auch übersehte er Rapi's Betrachtungen über die dramatische Poesie.

den Dialog, dieses durch die Aktion; und auf diese letztere, meynt er, komme es am meisten an. Hier schon tadelt er unsern Dichter, der oft mehr reden als handeln lasse. „Der Schauspieler, sagt er, muß als ein Mann von Geschäften sprechen. Sein Vortrag muß πολιτικός seyn, welches bey den Franzosen *agissant*, und bey den Italiänern *negoziioso* und *operativo* heißt. „Von dieser Seite werden auch Seneka und Ben Jonson getadelt. Sodann wird der bekannte Streit der französischen Kunstrichter über den Eid des Corneille erwähnt, und die französische Oper getadelt. Als Muster eines dramatischen Plans, der sich vornehmlich durch Thätigkeit empfehle, werden die Perser des Aeschylus angeführt; und in diesem Geschmack glaubt er, müßten auch neuere Begebenheiten für die Bühne bearbeitet werden. In den Vorschlägen, die er dazu thut, sieht man aber freylich mehr den Historiker, als den richtigen Beurtheiler dramatischer Poesie. Wundershalber will ich doch den Plan hersetzen, den er von einem solchen modernen Trauerspiel im Antiken Geschmack vorschlägt. Er wählt dazu die Expedition der Spanier gegen die Engländer, im Jahr 1688, weil er darin die meiste Aehnlichkeit mit dem Feldzuge des Xerxes findet. Das Trauerspiel soll *The Invincible Armado*, oder, die unüberwindliche Flotte, heißen. Die Scene soll zu Madrid, in der Nähe eines Grabmals, oder auf irgend einem andern öffentlichen Platz seyn; oder, wenn die Katastrophe unglücklich werden sollte, lieber in einem Saale des Schlosses, in der Nähe des königlichen Schlafzimmers. Das Stück nimmt um Mitternacht seinen Anfang. Bey Eröffnung der Büh-

ne sieht man drey Grandes von Spanien mit ihren Bärten und im feyerlichen Anzuge, die hier nach einem Ball, oder bey irgend einer öffentlichen Gelegenheit zusammen treffen. Sie reden von der Lage der Sachen, von der Grösse ihrer Macht, von dem weiten Umfang ihres Gebiets, und der Aussicht, nun bald Beherrscher der ganzen Welt zu werden. Von diesem Glück und diesen frohen Erwartungen entzückt, vereinen sie sich zuletzt in einem Chor, und machen nach der Musik Taktbewegungen, die sich zu der Würde eines solchen Chors schicken. — Darauf treten zwey oder drey Mitglieder des geheimen Cabinets auf, die nun Erlaubniß erhalten haben, das Geheimniß zu entdecken, daß die Absicht der Anstalten und der unbezwinglichen Flotte dahin geht, England zu erobern. Diese können dann mit einem Theile des Chors sich über alle besondere Umstände unterreden, über den Hülfsvorrath, die Stärke zu Wasser und zu Lande, die Gewißheit des Sieges, die Vortheile dieser Eroberung, und die Menge zu erbeutender Theertonnen für die Keger. Und alles dieß wird, samt dem Chor, Stof genug für den zweyten Aufzug geben. — Im dritten Akt können diese Mitglieder des geheimen Raths über die Vertheilung der Würden in England nicht einig werden; und es entsteht unter ihnen ein heftiges Gezänke. Der eine will durchaus König auf der Insel Man werden, und der andre, Herzog von Lancaſter. Der eine, der eine Krönung in England mit angesehen hat, will durchaus entweder Herzog von Aquitanien, oder Herzog von der Normandie werden. Und bey dieser Gelegenheit haben zwey Nebenbuhler mehr

Recht, sich zu ereifern, und die Hestigkeit ihrer Leidenschaft zu äussern, als Shakspeare's Raskius und Brutus. Hierauf, der Chor. — Im vierten Akt können, statt der Atossa bey Aeschylus, einige alte Hofdamen auftreten, die gewohnt sind, allerley zu träumen, und Gespenster zu sehen, in Nachtkleidern und Schleyern, um die Spanier mit neuen Besorgnissen zu schrecken, die genug Verwirrung und Unordnung zur Ausfüllung dieses Akts anrichten. — In dem letzten Aufzuge kommt der König, und redet weislich wider Träume und Gespenster, um die Gemüther zu beruhigen. Und um sie noch mehr zu besänftigen, und ihnen ihre Furcht zu benehmen, sagt er ihnen, daß ihm der heil. Poyola erschienen sey, und ihm versichert habe, daß nichts zu besorgen sey. Hierauf kommt ein Unglücksbote; seine Nachricht wird verdächtig befunden, und man läßt ihn festsetzen. Ein zweyter Bote, der lange nachher abgieng, aber geschwinder ankam, bringt bestimmtere Nachrichten; und der Verlust wird nun gewiß. Und so schließt endlich einer aus dem Chor mit dem Spruch des Euripides: „Ihr seht also, daß die Götter die Schicksale oft ganz anders lenken, als die Menschen dachten.“ —

Mit diesem Plan weiß sich Rymer nicht wenig, vornehmlich auch wegen des darin liegenden vielfältigen Schauspiels fürs Auge. Im ersten Akt würde Musterung und Schlachtordnung; im zweyten Zurüstung zum Angriff; im dritten Streit über die Theilung der Beute; im vierten Schrecken der Nacht, Gespenster, u. dgl. im fünften Gepränge des Königs, anzubringen seyn. Und nun fodert er einen

Dryden auf, sich an solch einem Stücke zu versuchen, das besser ausfallen, und Logen, Parterre und Gallerie weit mehr unterhalten würde, als irgend ein Schauspiel des unnachahmlichen Shakspeare. — Für den Leser von dem mindesten Geschmack; brauch' ich hierüber kein Wort hinzuzusetzen; der Mann schreibt auf sich selbst die bitterste Satire!

In den fünf folgenden Kapiteln, vom zweiten bis zum sechsten, geht er summarisch, aber in einer höchst widerlichen Schreibart, die ganze Geschichte der Schaubühne, vom Thespis an bis zur Zeit der Königin Elisabeth durch. Gelehrsamkeit findet man hier genug; aber doch aus ziemlich bekannten Quellen geschöpft, und schlecht geordnet. — Aber das siebente Kapitel ist ganz wider unsern Dichter, und zwar wider dessen Othello, gerichtet; an dem alles, sogar der Titel, der ihn Mohr von Venedig nennt, getadelt wird. Ich habe nicht Lust, meine Leser und mich selbst mit einem Auszuge dieses ganzen Tadel zu ermüden, sondern hebe nur einige der auffallendsten Aeußerungen aus, die zugleich von der feinen Sprache dieses Kunstrichters, auf den sich Voltaire so oft berief, einen Begriff geben können.

Daß der wilde Othello sich mit der sanften Desdemona, die Sh. noch dazu zur Tochter eines Rathsherrn macht, verheirathet, scheint unserm Kritiker unbegreiflich. Horaz, sagt er, that längst Einspruch in das Aufgebot:

*Sed non ut placidis coeant immitia; non ut
Serpentes avibus gementur, tigribus agni.*

Aller moralische Nutzen dieses Trauerspiels, meynt

er, laufe auf die drey wichtigen Lehren hinaus: daß kein Mädchen von Stande mit einem Mohren das von laufen; daß jede gute Hausfrau ihre Wäsche wol in Acht nehmen; und daß jeder Ehemann mathematische Beweise haben müsse, ehe seine Eifersucht ein tragisches Ende nimmt. — Aus dem Mohren hätte Sh. wol einen Trompeter, aber keinen General machen sollen. — Die Charaktere hält er für eben so unnatürlich, als die Fabel selbst. Iago mache den Narren, und Desdemona die Narrinn. In den Gedanken sey nichts wahres, schönes oder edles; und der Ausdruck sey vollends schlecht. „In dem Wischen eines Pferdes, sagt er, oder in dem Knurren eines Kettenhundes, ist Verstand, ist lebendiger Ausdruck, und mehr Menschlichkeit sogar, als oft in den tragischen Schwüngen Shakspeare's ist. — Ihm wird Schuld gegeben, daß er die Bühne entweiht, den Namen des Trauerspiels entheiligt, und alle Moralität, gesunden Verstand und Menschlichkeit dem Spott und Gelächter Preis gegeben habe. Jeder Affe, meynt Rymmer, verstehe sich besser auf die Natur, und jeder Pavian in der Barbaren habe mehr Geschmack. Ihm ist es unbegreiflich, wie man an Iago's Charakter Gefallen finden könne, der alles übertreffe, was je der Teufel zu Stande gebracht habe; aber, sagt er, ein Dichter muß auch mehr thun, als der Teufel selbst, um als Dichter mit Shakspear'en gleichen Rang zu erhalten. — Ihm dünkt des Lärmens und Aufhebens um ein Schnupftuch allzu viel zu seyn, und das Stück den Namen der Schnupftuchstragödie zu verdienen. „Wär' es noch, sagt er sehr sinnreich, Desdemona's Strumpfs

band gewesen, so hätte der schlaue Mohr Lunte riechen mögen; aber ein Schnupstuch sey eine so entfernte Kleinigkeit, daß kein schwarzer Tölpel, disseits Mauritanien, das geringste daraus habe argwöhnen können. „ — „ Wenn der Teufel einen zu einer Todsünde verleitet hat, so läßt er ihn laufen, und sehen, wie er weiter fertig wird; aber dann, wenn der böse Feind mit ihm fertig ist, nehmen unsre weisen Schriftsteller ihn in ihren poetischen Dienst, ihn noch weiter zu bringen, und werden des Teufels Handlanger und Packesel. „ —

Nicht säuberlicher wird im folgenden Kapitel mit unsers Dichters Julius Cäsar verfahren. Der Charakter edler Römer ist, nach den Ideen unsers Kunstrichters von Sh. äußerst herabgewürdigt. Jedermann, den er auf die Bühne bringt, müsse nun einmal einen Harlekinsrock tragen; und den Römerinnen gehe es nicht besser. Der Portia werde gerade so mitgespielt, wie der Jungfrau Maria von den Verfassern der alten geistlichen Komödien, „ die, wenn sie in einer Kirche ihr Schauspiel, genannt die Menschwerdung, aufführten, gemeiniglich das Ave Maria einem watschelnden Weibsbilde zumurmeln ließen, die einen Strohut, eine blaue Schürze, und ihre unbefleckte Empfängniß hoch bis ans Kinn hinauf trug. „ — Das Uebrige dieses letzten Kapitels betrifft meistens den Catilina des Ben Jonson.

Wie ungerecht und mißverstanden fast alle Urtheile dieses Kunstrichters sind, fällt schon aus dem hier gegebenen kurzen Auszuge derselben zu sehr in die Augen, als daß ich nur noch Ein Wort zu ihrer

Berichtigung oder Widerlegung zu verlieren brauchte. Rymer war, bey allen seinen übrigen Verdiensten, der Mann nicht, dessen Geschmack gebildet, dessen Gefühl richtig und fein genug war, um shakspearische Schönheiten gehörig zu fassen und zu würdigen. Daß er Geschichtsforscher, und historische Vollkommenheit sein Hauptaugenmerk war, verräth selbst seine Kritik überall; daß er aber nicht Dichter, und alles wahre Dichtergefühl ihm sehr fremd war, davon ist sein verunglücktes Trauerspiel Edgar in jeder Scene lauter Beweis.

Ich komme von ihm auf einen andern englischen Kunstrichter, den manche meiner Leser nicht allzu vortheilhaft aus Pope's Dunciade kennen werden, auf Charles Gildon. *) Auch er hat Anmerkungen über unsern Dichter geschrieben, in denen er seine Fehler nicht verschweigt, aber sie doch weit mäßiger und billiger rügt, als Rymer. Freylich war die poetische Kritik so recht des guten Gildon's Sache nicht; ob er gleich eine ganze Poetik für seine Landsleute geschrieben hat. Aber in seinem Versuch über die Schauspielkunst sowol, als in seinen Anmerkungen über Sh.'s Schauspiele, **) findet sich doch viel richtige Beurtheilung, selbst da, wo er tadelt. Nur

*) Er lebte von 1665 bis 1724, und war selbst Schauspielerdichter, obgleich ohne sonderlichen Erfolg und Beyfall. Man sehe von seinen Lebensumständen Baker's Biographia Dramatica, Vol. I. p. 188.

**) Beyde stehen bey seiner Ausgabe von Shakspeare's poems, die im Jahr 1710 herauskam; auch sind die letztern im siebenten Bande von Rowe's Edition der shakspearischen Schauspiele, und bey Sewell's Ausgabe seiner Gedichte, befindlich.

darin verfehlte er den rechten Gesichtspunkt ganz, daß er unsern Dichter immer mit den Klassikern der Alten zusammen hielt, und ihn dann in Ansehung der dramatischen Schönheiten unter ihnen fand, wenn er ihn gleich in Gemeinörtern für grösser hielt. Rymer's Verfahren tadelt er selbst; nur scheint ihm die übertriebne Abgötterey der Nation gegen Sh. die vornehmste Quelle desselben gewesen zu seyn. Uebrigens hat er Schönheitsgefühl genug, zu gestehen, daß ihn die Lesung unsers Dichters, trotz seiner bekannten und sichtbaren Verstossungen, so ergötze und hinreisse, daß er darüber seine Fehler ganz aus den Augen verliere, so auffallend und augenscheinlich sie auch seyn mögen. Die Regeln, setzt er hinzu, die Sh. beobachtet, haben solch eine Zauberkraft, versehen seine Leser so sehr in Entzücken, daß er darüber gar nicht mehr an die Regeln denkt, die er nicht beobachtet, wenn sie gleich auf eben so festem und untrüglichen Grunde beruhen. Er setzt darauf einige der vornehmsten Schönheiten unsers Dichters noch weiter aus einander, worunter ihm immer noch sein Reichthum an spruchreichen Gedanken und an Gemeinörtern die vornehmste zu seyn scheint. Dann kommt er auf seine Bekanntschaft mit den Schriftstellern des Alterthums, und glaubt, daß dieselbe bey Sh. so geringe nicht gewesen sey, als man oft meynt; daß er aber doch durch eine zu unvollkommene Kenntniß derselben, des einzigen Vorzuges, der ihm fehle, verlustig gegangen sey: korrekt und klassisch zu seyn. Bey dieser Gelegenheit sagt Gildon viel gutes über die gehörige Schätzung kritischer Regeln, wenn er gleich überhaupt den Werth und Einfluß derselben

wol zu hoch anschlägt. Besonders sucht er das dazuthun, was sein Gegner Pope in seinem Versuch über die Kritik so schön ausdrückt, daß wahre Kunstregeln immer noch Natur, aber nur methodisirte Natur sind. Ein Beweis davon dünkt ihm selbst Shakspeare zu seyn, der überall, wo er gefällt, den Regeln vollkommen gemäß schrieb, wenn gleich seine Fehler beweisen, daß er von Regeln nichts wußte. — Shakspeare ist, wie er anderswo gesteht, sehr reich an Schönheiten; aber sie sind in einem Haufen von Schutt begraben, und wir freuen uns, wie bey den Ruinen eines prächtigen Gebäudes, über die Kapitäl der Säulen, über die Basreliefs, und dergleichen, die wir noch darunter antreffen. Wie unendlich schöner und reizender aber muß es seyn, sie an ihrer gehörigen Stelle in dem noch stehenden Gebäude zu erblicken, wo immer eins dem andern entspricht, und eine gemeinschaftliche Harmonie aller der Theile selbst die Schönheit dieser Theile noch mehr erhöht! Wenn man also diese vereinzeltten Schönheiten Shakspeare's in ihrer gehörigen Lage, in ihrer Zusammenstimmung zu irgend einem vollkommenen Ganzen überschauen könnte, so würden sie Lobsprüche erhalten, auf welche sie ist, so wie sie da sind, keinen Anspruch machen können.

Man sieht schon aus dem hier angeführten, und man kann sich aus eigner Lesung des Versuchs und der Anmerkungen Gildon's noch mehr davon überzeugen, daß ihr Verfasser eigentlich nicht, wie gemeiniglich geschehen ist, unter die Tadler unsers Dichters zu zählen sey, sondern mehr unter die gemäßigt-

tern, kaltblütigern Kunstrichter desselben, die sich durch den Glanz seiner grossen Schönheiten nicht dergestalt blenden liessen, daß sie dadurch die Bemerkung seiner Fehler ganz aus dem Gesichte verloren. Nur eine zu starke und zu einseitige Eingenommenheit für die dramatischen Dichter des Alterthums und für die ausschliessende Verbindlichkeit der aristotelischen Regeln für die Schaubühne, veranlaßte diesen Kunstrichter zu manchen tadelnden Ausstellungen, wider welche sich der Mann, den sie treffen, oft leicht vertheidigen liesse.

So groß übrigens die Verehrung der brittischen Nation, besonders in neuern Zeiten, gegen die Verdienste unsers Dichters geworden ist; so hat es doch in ihr nie ganz an einzelnen Kritikern gefehlt, die mehr auf seinen Tadel, als auf sein Lob ausgingen, und sich oft nur eben dadurch, daß sie Ausnahme machten, Ruhm und Aufsehen zu erwerben suchten. Ich halte mich indeß bey der Anführung ihres Tadels, und dessen Prüfung nicht auf, und übergehe hier das, was Dennis, *) *Mistress Lennox* **) und der ungenannte Verfasser flüchtiger Anmerkungen ***) von dieser Art vorgebracht haben, um so mehr, da die Vorwürfe sowol, als die Rechtfertigungen darüber fast immer die nämlichen seyn, und den Leser mehr ermüden als unterhalten würden. Nur Ein Urtheil über Shakspeare will ich hier nicht ganz

*) *An Essay on the Genius and Writings of Shakspeare, with some Letters of Criticism to the Spectator. By Mr. Dennis. Lond. 1712. 8.*

**) *In ihrem Shakspeare Illustrated. 3 vol. 8vo.*

***) *Cursor's Remarks on Tragedy, &c. Lond. 1774. 8.*

übergehen, weil es von einem der berühmtesten Schriftsteller seiner Nation gefällt ist, und weil erst neulich einer der besten heutigen Dichter Englands *) ihm über dieses Urtheil einen bittern Vorwurf gemacht hat.

Zume nämlich hat der Regierungsgeschichte K. Jakobs I. einen Anhang beigefügt, worin er zuletzt auch kurze Charaktere der berühmtesten damaligen Schriftsteller entwirft. **) Der erste darunter ist der Charakter Shakspeare's, den er so schildert:

„Betrachtet man Sh. bloß als Menschen, der in einem rohen Zeitalter geboren, und auf die niedrigste Art, ohne allen Unterricht aus Welt und Büchern, erzogen wurde; so ist er als ein Wunder anzusehen. Nehmen wir ihn aber als Dichter, der im Stande wäre, feinere und einsichtvolle Zuschauer würdig zu unterhalten; so müssen wir diesen Lobspruch etwas herabstimmen. Es thut uns leid, daß in seinen Werken manche Unregelmäßigkeiten, und zuweilen sogar Ungereimtheiten die eingemischten lebhaften und leidenschaftlichen Scenen so oft entstellen; und doch bewundern wir vielleicht zu gleicher Zeit diese Schönheiten um desto mehr, weil sie mit solchen Unförmlichkeiten umgeben sind. Auffallende Eigenthümlichkeit der Gesinnungen, die einem einzelnen Charakter angemessen sind, trifft er sehr oft, mit einer

*) HAYLEY's *Essay on History*, Epist. II. v. 580. ff.

Wild as thy feeble Metaphysic page,
Thy hist'ry rambles into Sceptic rage;
Whose giddy and fantastic dreams abuse
A HAMPDEN's Virtue; and a SHAKSPEARE's Muse.

**) *History of England*, Vol. VI. p. 131. (Lond. 1767. 6 Vols. 8vo.)

Art von höherer Eingebung : vernünftige Schicklichkeit der Gedanken aber weiß er niemals beizubehalten. Kraftvoller und mahlerischer Ausdrücke und Beschreibungen giebt es bey ihm in Menge ; aber vergebens suchen wir bey ihm fortwährende Reinigkeit oder Einfachheit des Ausdrucks. Seine völlige Unwissenheit in aller dramatischen Kunst und Behandlungsart bleibt freylich immer ein wesentlicher Fehler ; da sie aber mehr dem Zuschauer als dem Leser zur Last fällt , so können wir sie noch eher entschuldigen , als jenen Mangel an Geschmack , der so oft in seinen Schauspielen herrscht , und nur dann und wann von Funken und Strahlen des Genies unterbrochen wird. Ein grosses und fruchtbares Genie besaß er unstreitig , dem eine gleich ergiebige komische und tragische Ader eigen war ; aber man sollte ihn billig zum Beweise anführen , wie gefährlich es ist , wenn man sich auf diese Vorzüge allein verläßt , um in den schönen Künsten Vollkommenheit zu erlangen. *) Und es bleibt immer noch die Frage , ob wir nicht vielleicht die Grösse seines Genies allzu hoch anschlagen ; so , wie oft Körper deswegen gigantischer scheinen , weil sie unförmlich und ungestaltet sind. „ — —

Daß eine so patriotische Nation , wie die englische , auf einen Dichter stolz war , der ihr so ganz , so ohne allen Anspruch des Alterthums und des Auslandes , völlig eigen gehörte , der alle seine Zeitgenossen so weit übertraf , der ihrer Schaubühne so mächtig

*) Invenire etiam barbari solent ; disponere & ornare non nisi eruditus. PLIN.

mächtig aufhalf, dessen Schauspiele, bey allen ihren Unregelmäßigkeiten, noch immer so stark auf sie wirkten, die nicht durch beschränkte Kritik oder überfeine Bedenklichkeiten zu einer gewissen ausschliessenden Schauspielform gewöhnt war, die so viele Grundzüge ihrer Denkungsart, ihrer Sitten, ihres Umgangs in seinen Schauspielen, trotz allen Abänderungen des Zeitgeschmacks, immer noch wiederfand, daß solch eine Nation in ihrer Schätzung und Bewunderung gegen diesen Dichter bis zum lebhaftesten Enthusiasmus gieng, und daß unter ihr seiner Tadler immer nur sehr wenige waren; dieß war eben so natürlich, als daß eine Nation, wie die französische, von jeher auf die Vorzüge der englischen eifersüchtig, in diese enthusiastische Bewunderung nicht einstimme, und, bey der vermeynten Vollkommenheit ihrer Schaubühne, solche Stücke, wie die shakspearischen, höchst unvollkommen und verwerflich fand.

Man wurde freylich in Frankreich mit unserm Dichter erst spät bekannt, erst nachdem die Nationalbühne daselbst grosse Fortschritte gemacht, und die meisten klassischen Dichter derselben schon gelebt hatten. Ueberhaupt gelangten die Franzosen erst spät, und immer noch sehr unvollkommen, zur Kenntniß des englischen Theaters. Der erste vielleicht, der sie darauf aufmerksam machte, war St. Evremont; aber was er darüber sagt, *) ist so unzulänglich und so wenig treffend, daß es die Neugier nach näherer Kenntniß nicht sehr reizen konnte. Noch mehr mußte die Uebersetzung der gut gemeynten aber höchst einseitigen

*) Oeuvres de St. Evremont, T. II, p. 245, 260. Ed. d'Amsterd. 1699. 12.

Beurtheilung der englischen Bühne von Collier *) das Vorurtheil wider dieselbe in Frankreich bestärken. Unaufhörliches Morden im Trauerspiel, und ausschweifende Sittenlosigkeit im Lustspiel, waren die charakteristischen Eigenheiten, die man den englischen Schauspieldichtern allgemein beylegte. Voltaire fand es daher sehr leicht, das Urtheil seiner Nation über das englische Theater nach seiner Absicht zu stimmen, die gewiß nicht dahin gieng, ihm grosse Lobsprüche zu machen, und seine Landesleute zur genauern Kenntniß und grössern Schätzung desselben zu ermuntern. Am wenigsten war es sein Zweck und sein Vortheil, sie mit Shakspeare's Verdiensten unpartheyisch bekannt zu machen; und so sprach er ihm schon in seinen Briefen über die Engländer **) jeden Funken guten Geschmacks ab, und erklärte seine Tragödien für „ungeheure Possenspiele.“ Diese Vorwürfe hat er hernach so oft und viel, obgleich fast immer gleich einseitig und ungerecht, wiederholt, daß ich mich bey ihm, als dem berühmtesten, heftigsten und unbildesten Tadler unsers Dichters am längsten verweilen würde, wenn sein Tadel mehr Gewicht und Gründlichkeit hätte, und wenn ich nicht meine Leser auf das verweisen könnte, was theils von andern, theils

*) Sein View of the English Stage, set in a true light kam 1699. 8. heraus, und wurde zu Paris 1715. 8. unter dem Titel: La Critique du Theatre Anglois, übersetzt. Von unserm Dichter kommt nicht viel darin vor, und sein Name kann durch die Uebersetzung in Frankreich nicht sehr berühmt geworden seyn, wenn gleich der Uebers. die Aussprache desselben seinen Landesleuten vermuthlich dadurch erleichtern wollte, daß er ihn Chacoper schrieb.

**) Br. XVIII, XIX.

von mir selbst schon ehemals zur Prüfung und Ablehnung seiner Beschuldigungen geschrieben ist. *) Eben so wenig will ich mich hier auf die Urtheile anderer angesehenen Kunstrichter **) der Franzosen über unsern Dichter einlassen; denn es würde bloße Wiederholung von Gründen und Gegengründen seyn.

Umsonst versuchte la Place in seinem Englischen Theater die Bestreitung jener Vorurtheile, und eine richtigere Würdigung der englischen Schauspieldichter, besonders auch Shakspeare's. Von seinen Uebersetzungen aus demselben rede ich weiter unten; und sie waren freylich nicht darnach, viel Sensation zu machen; aber, was er in seiner vorläufigen Abhandlung über die englische Schaubühne von diesem Dichter sagt, ist viel wahrer und unpartheyischer, ***) als alles, was Voltaire jemals zu seinem Lobe oder Tadel geschrieben hat, und besonders das, was er einem Engländer darüber in den Mund legt. Ist denkt man in Frankreich freylich schon besser und billiger von dem Werth der englischen Bühne und ihres

*) Dahin gehört besonders der von mir ins Deutsche übersehte Versuch der Mrs. Montagu über Shakspeare's Genie und Schriften, Leipz. 1771. 8; die durch Voltaire's Schreiben an die Französische Akademie veranlaßte Vertheidigung Sh.'s im Deutschen Museum, vom Januar 1777. S. 40. ff. und der Discours sur Shakspeare et sur Monsieur de Voltaire, par Joseph Baretti, Lond. 1777. 8. wovon ich in dem Brittischen Museum für die Deutschen. B. III. Art. XII einen Auszug geliefert habe.

**) Besonders Marmontel's in dem *Discours Preliminaire* zu seinen *Chef-d'œuvres Dramatiques*.

***) Auch weit gründlicher, als was dawider in der *Lettre sur le Theatre Anglois*, Par. 1752. 2 Tomes, 8vo. erinnert wird.

größten Dichters, seitdem man mit beyden näher bekannt geworden ist, und beyde der Nachahmung und gelegentlichen Benutzung würdig gefunden hat.

Hoffentlich entläßt man mich gern der Mühe, hier alle deutschen Tadler Shakspeare's zusammenzustellen, und ihren Tadel zu untersuchen. Was in den vorigen beyden Abhandlungen sowohl, als in der gegenwärtigen über unsern Dichter gesagt ist, wird selbst dem, der ihn nicht aus sich selbst beurtheilen und schätzen gelernt hat, Stof genug an die Hand geben, die Vorwürfe zu beantworten, die man auch unter uns oft wieder ihn vorgebracht hat, und hie und da noch vorzubringen fortfährt. Nichts weiter also von allen denen, die auch in Deutschland vor, oder mit, oder nach Voltaire voltairisirten, von Gottsched an bis auf den Kunstrichter von ernster Stirne, nach dessen hohem Ausspruche die Uebersetzung des ganzen Shakspeare und die Aufführung seiner Stücke, Schuld daran ist, daß dramatische Kunst, Festigkeit des Geschmacks, und unser ganzes Theater auf ein ganzes Decennium zurückgesetzt sind; daß in allen Köpfen Liebe für das Uebertriebene, das Grause, Wilde und Furchterliche erregt, die Fantasie verwildert ist; daß Geschmack und Moralität gelitten haben. Shakspeare ist ihm ein Mann, der bey allem grossen Genie nicht das mindeste Gefühl für das Schöne gehabt habe; ist ein Schriftsteller voller Auswüchse, voll wilden Feuers, voll geschraubter Witzelen, voll pöbelhaften Unsinn. Dieß, und mehr dergleichen, im hohen Orakelton gesprochen, steht in einer unsrer achtungswürdigsten Zeitschriften, im drey und zwanzigsten Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Ueber den
Zustand der englischen Schaubühne
zur Zeit
Shakspeare's.

Meinen angelegentlichsten Endzweck bey dieser ganzen Schrift, Shakspeare's deutsche Leser, so viel möglich, in den rechten Gesichtspunkt zu stellen, aus welchem sie diesen Dichter und seine dramatischen Werke zu beurtheilen haben, würde ich immer noch nicht hinlänglich erreichen, wenn ich ihnen nicht auch von dem damaligen Zustande der englischen Bühne eine deutliche Vorstellung zu geben suchte. Kaum darf ich wol erst erinnern, daß es dabey meine Absicht nicht ist, eine vollständige Geschichte der englischen Schaubühne zu liefern *), oder auch nur die

*) An historischen Untersuchungen über die Geschichte der englischen Schaubühne fehlt es nicht; und ich nenne hier nur die vornehmsten darunter, wiewol ihre Verfasser gar oft einander nur kopirt haben. Ausser den in Warton's Geschichte der englischen Poesie hieher gehörige Nachrichten findet man die Hauptzüge dieser Geschichte in Dodsley's

Entstehungsgeschichte derselben bis zu ihrem ersten Ursprunge zu verfolgen. Nur so viel werde ich aus den frühern Zeiten derselben hier berühren müssen, als nöthig seyn wird, den Uebergang von jenen frühern und rohern Versuchen zu denen bessern, wenn gleich von Regelmäßigkeit und Vollkommenheit noch sehr entfernten, dramatischen Vorstellungen zu machen, von welchen hier hauptsächlich die Rede ist.

Es ist bekannt, daß die frühern Schauspiele der meisten europäischen Nationen geistlichen Inhalts waren; und dieß war auch in England der Fall. Ebenso bekannt ist es, daß man diese Schauspiele, weil Religionsgeheimnisse ihre gewöhnlichen Subjekte waren, sowol bey den Franzosen als Engländern *Mysterien* nannte. Beyde hatten ausserdem noch eine Gattung allegorischer Schauspiele, die sie *Moralitäten* nannten, und in denen schon weit mehr Erfindung und dramatische Kunst, selbst auch mehr Charakterisirung der spielenden Personen, als in den *Mysterien*, sichtbar ist. Aus ihnen entstanden hernach eigentliche Komödien und Tragödien, nachdem man mit den dramatischen Werken des Alterthums bekannt geworden war, und selbst zu jenen Benennungen durch diese Kenntniß veranlaßt wurde.

Vorrede zu seiner *Collection of Old Plays*; in *Percy's Reliques of ancient English Poetry*, Vol. I. p. 126; in der Einleitung zu *Baker's Biographia Dramatica*, or a Companion to the Playhouse; *Tho. Hawkins's* Vorrede zu seinem *Origin of the English Drama*, Vol. I; und vor dem *Playhouse Pocket - Companion*, or *Theatrical Vade-Mecum*. Von den ältern Schauspielen und Schauspieldichtern giebt *Capell* in seiner *Notitia Dramatica*, die seiner *School of Shakspeare* angehängt ist, die vollständigste Nachweisung.

de. Dieß geschah in England zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts; obgleich erst unter der Regierung der Königin Elisabeth beyde Gattungen ihre abgesonderte Form erhielten. Ausser ihnen gab es da noch eine dritte Gattung, die historischen Schauspiele. Doch, hievon im folgenden Abschnitte; hier nur das, was die Bühne selbst betrifft. *)

Die ältesten eigentlichen Schauspielhäuser in England, wovon man Nachricht findet, waren *The Curtain*, in *Shoreditch*, und *the Theatre*. Beyde scheinen erst in der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts errichtet zu seyn; und Edmund Howes sagt in seiner Fortsetzung von Stowe's Chronik ausdrücklich, er habe vor dem Jahre 1570 von keinen dergleichen Theatern, stehenden Bühnen, oder Schauspielhäusern gewußt, gehört noch gelesen. Seit der Zeit aber nahm die Zahl solcher Gebäude sehr schnell zu; und zu Shakspeare's Zeiten gab es ihrer nicht weniger, als zehn, **) wovon vier nur Privat Bühnen, und die übrigen sechs, öffentliche Schauplätze waren.

Nur zwey darunter sind hier für uns merkwürdig; nämlich *the Globe*, oder das Theater zur Weltkugel, und das in *Black-friars*, oder in der schwarzen Mönchs-Strasse; weil in diesen beyden die meisten,

*) Die meisten folgenden Nachrichten habe ich aus Herrn Malone's erstem Supplementbände zu Johnson's und Steevens's Ausgabe unsers Dichters in Auszug gebracht.

**) Dodsley nennt siebzehn Schaubühnen, die innerhalb der Jahre 1570 bis 1629 errichtet wurden; und Dr. Percy setzt in seinen *Reliques*, Vol. I. p. 137, noch zwey andre hinzu.

oder vielleicht alle, shakspearischen Stücke gespielt wurden. Beide gehörten der Gesellschaft von Schauspielern, die sich Diener Sr. Majestät, *His Majesty's Servants*, nannten, nachdem sie vom K. Jakob I. im Jahr 1603 ein Privilegium erhalten hatten; denn vorher hießen sie Diener des Lord:Kämmerers, *Servants of the Lord Chamberlain*.

Der Schauplatz in Black-Friars war nur ein Privattheater, ob sich gleich der damalige Unterschied eines solchen von einem öffentlichen Theater nicht wol bestimmen läßt. So viel weiß man nur, daß es sehr klein war, und daß man darauf bey Licht spielte. — Gewöhnlich aber spielte diese Gesellschaft in dem Schauspielhause, *The Globe*, welches an der Südseite der Themse lag, und ein sechseckiges Gebäude war, zum Theil offen, zum Theil mit Schilf bedeckt. *) Es war ein öffentliches Theater, ziemlich

*) Eine Abbildung dieses Schauspielhauses findet man in Johnson's und Steevens's Ausgabe, B. I. S. 85. — Es hatte die zu einer Weltkugel nicht übel passende Inschrift: *Totus Mundus Agit Histrionem*, d. i. die ganze Welt spielt Komödie. Ben Jonson machte dawider folgenden poetischen Einwurf:

If but *stage actors* all the world displays,
Where shall we find *spectators* of their plays?

D. i.

Spielt auf Erden Jedermann;
Wer sieht denn das Schauspiel an?

Shakspeare antwortete darauf:

Little, or much, of what we see, we do;
We're all both *actors* and *spectators* too.

D. i.

Wir thun das, was wir sehn, sey's wenig oder viel;
Und unser zwiefach Amt ist Zuschau'n und ist Spiel.

groß und geräumig; und es wurde darin allemal bey Tage gespielt. Auf dem Dache des Hauses war, wie auf den übrigen öffentlichen Schauspielhäusern, eine Stange mit einer Fahne ausgesteckt; und vermuthlich geschah das nur während der Zeit der Vorstellung. Vielleicht war dieß Gebäude inwendig eine Rotunde, und hatte daher den Namen; oder es hieß auch so von seinem Schilde, worauf ein Herkules stand, der die Weltkugel trug. Im Jahr 1613 brannte dieß Schauspielhaus ab; es wurde aber im folgenden Jahre wieder aufgebauet und neu verschönert. Die Vorstellungen darin waren mehr für die niedrigern Klassen, da hingegen die auf der Bühne in Blackfriars mehr für vornehmere und wolerzogene Zuschauer waren. Jene waren indeß häufiger, und scheinen nur den Sommer hindurch gegeben zu seyn.

In der Mitte dieses Gebäudes war ein freyer, offner Hof, welcher das Parterre ausmachte, wo der Preis am niedrigsten war, und wo die geringste Klasse von Zuschauern stand, die unser Dichter das her Gründlinge nennt. *) Um diesen Hof her giengen Gallerien; und ausserdem gab es noch eine besondre Loge, oder eine Art von Parquet, zur Seite der Schaubühne. Auf diese selbst wurden Zuschauer gelassen, besonders die Kunstrichter und witzigen Köpfe der damaligen Zeit. Diese saßen zum Theil auf der Erde, **) zum Theil auf Stühlen. Sie hats

*) Noch ärger ist Ben Jonson's Wortspiel, der sie the *understanding gentlemen of the ground* nennt.

**) Hieraus läßt sich erklären, daß Hamlet, während des Schauspiels, das er mit ansieht, auf der Erde sitzt. Sh. gab

ten Bursche zur Aufwartung, die ihnen Pfeifen und Toback reichten; denn sowol hier, als auf den übrigen Plätzen, wurde geraucht. Die Bühne selbst war mit Vinsen überstreut, womit man zu Shakspeare's Zeiten den Fußboden gewöhnlich überdeckte. Der Vorhang bestand aus zweien Stücken, die in der Mitte zusammen stießen, und von der Seite mit einer eisernen Stange auf und zu gezogen wurden. Im Hintergrunde der Bühne war ein Balkon, etwan acht oder zehn Fuß höher, und vermuthlich auf Pfeilern ruhend. Hier wurden einige Scenen der ältern Stücke gespielt, und vor demselben hiengen gleichfalls Vorhänge. *)

Wie die Scenen und Maschinen damals beschaffen gewesen sind, läßt sich schwerlich bestimmen. Wenigstens scheinen die Scenen nicht beweglich gewesen zu seyn. Zimmer im Hintergrunde theilte man bloß durch Vorhänge ab, die dann weggezogen wurden, wenn sie, und die in ihnen befindlichen Personen, den Zuschauern sollten dargestellt werden. Auch da, wo sich der Ort der ganzen Scene veränderte, deutete man diese Veränderung und den nun vorzustellenden Ort nur durch dahin gebrachte andre Geräthe an. So war z. B. damals Juliens Gruft wol nie auf der Bühne selbst befindlich; sondern vermuthlich öffnete Romeo mit seinem Brecheisen eine von

ihm bloß die Lage, in der er vielleicht den Grafen von Essex oder Southampton gar oft zu den Füßen einer berühmten Schönheit gesehen hatte. Was manche aus Sparsamkeit thaten, das thaten vielleicht andre aus Galanterie.

*) Daher zuweilen das: *Enter aloft*, von den Personen, die oben auf diesem Balkon erscheinen und spielen sollen.

den Fallthüren des Bodens , die einen Leichenstein vorstellte , stieg wie ins Grab hinab , und brachte hernach Julien mit sich herauf. Ueberhaupt hatte man wol nur wenig Hülfsmittel ; die Täuschung der Zuschauer durch Verzierungen der Bühne zu befördern ; sondern ihre Phantasie mußte sich meistens Ort und Umstände hinzu denken , und , wie Shakspeare selbst sie einmal dazu auffodert , das Fehlende mit ihren Gedanken ausfüllen. Und doch läßt sich kaum denken , wie es möglich gewesen sey , manche Schauspiele unsers Dichters ohne eine Art von Scenerien aufzuführen. Steevens *) glaubt daher auch , daß man sie damals schon gehabt , und die Bühne , wenn es nöthig war , verändert habe. Denn , daß wenigstens Maschinerien schon bey der ersten Aufführung der shakspearischen Stücke gebraucht wurde , sieht man aus verschiednen in der ältesten Ausgabe vorkommenden Anweisungen für die Schauspieler. Im Sturm z. B. soll Ariel als Harpne erscheinen , mit seinen Flügeln auf den Tisch schlagen , und das Mahl verschwinden machen. In eben dem Stücke soll Juno , und im Cymbelin Jupiter , auf einem Adler sitzend , in Donner und Blitz herabfahren. Im Macbeth soll der Kessel sinken , und die Geister sollen emporsteigen. Auch hat Shakspeare's Dialog fast überall Beziehung auf Dinge , die dem Zuschauer sichtbar seyn mußten. Besonders würden seine historischen Schauspiele , ohne charakteristische Auszeichnung des Orts , unendlich viel Dunkelheit und Vers

*) Man sehe seine umständliche Anmerkung hierüber , durch mehrere Beispiele bestätigt , in Malone's erstem Supplementbande , S. 19. ff.

worrenheit in der Vorstellung gehabt haben. Konnte man Maschinen zur Erscheinung der Geister, zum Sinken des Kessels, zur Vorführung einer ganzen Folge königlicher Phantomen im Macbeth angeben; so konnte man unstreitig auch wol eine Höhle, einen Wald, eine Grotte, auf flacher Leinwand vorstellen; welches viel leichter war. Künstlern, welche die Drachen der Medea in Bewegung setzen können, muß die Vorstellung der Wolken, durch welche sie fährt, bey weitem so schwer nicht fallen. Und daß Shakspeare selbst mit dem Zauber theatralischer Verzierungen nicht unbekannt war, läßt sich aus einer Stelle schliessen, worin er auf die Scenen und Maschinen bey den Aufzügen (*Pageants*) redet, diesen so gewöhnlichen Schauspielen seiner Zeit:

„Zuweilen sehen wir eine Wolke, die einen Drachen vorstellt; ein andermal einen Dunst, der wie ein Bär oder Löwe, wie ein gethürmtes Schloß, oder wie ein abhängiger Fels, aussieht; oder wie ein gabelförmiger Berg, oder wie ein blaues Vorgebirge, mit Bäumen drauf, die der Welt zunicken, und unsre Augen mit eitler Luftgestalt äffen. Du wirst oft solche Erscheinungen gesehen haben; sie sind des schwarzen Abends Schauspiele.“

Anton. und Kleop. Akt V. Sc. 12.

Und selbst von diesen Aufzügen entlehnte man vielleicht die Idee der theatralischen Scenen und Verzierungen. Denn, wenn der Zug durch die Straßen geschehen war, so versammelten sich, wie Steevens bemerkt, die Personen desselben in einem grossen Zimmer oder Saal, wo sie ihre Reden hersagten.

ten, und wo man alle die dazu gehörigen Maschinen und Verzierungen anbrachte. Bey den sogenannten Masken, diesen unächten Kindern der Muse, machte man den größten Aufwand, um ihrer Aufführung Pracht und Glanz zu ertheilen; und so ist es nicht wahrscheinlich, daß man die Tragödien habe in Lumpen erscheinen lassen, zumal, da die damaligen Unternehmer der Schaubühnen öftere Gelegenheit hatten, mit der Vorstellungsbart jener Lustbarkeiten des Hofes bekannt zu werden. Bey dem allen giebt es Spuren in den alten englischen Schriftstellern, daß man die Aufführung eines Trauerspiels nur durch schwarze Umhänge der Bühne, und die Veränderungen der Dörter bloß durch die Ueberschrift ihrer Namen, angedeutet habe. Die Erleuchtung der Bühne war gleichfalls sehr unvollkommen; und sie blieb es, um dieß hier beyläufig zu bemerken, in London ziemlich lange. Noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hieng man zwey grosse Kronenleuchter, gleich denen in unsern Kirchen, über die Bühne; und diese verwandelte man hernach, weil sie den Zuschauern die freye Ansicht benahmen, in kleinere hölzerne, mit Licht besteckte, Ringe. Erst Garrick führte, nach seiner Rückkehr aus Frankreich die bessere Erleuchtung ein, deren bloße Wirkung dem Zuschauer sichtbar ist.

Wenn alle die Schauspieler, deren Namen in der ersten Folioausgabe von den Werken unsers Dichters verzeichnet sind, zu der nämlichen Gesellschaft gehörten; so war diese überaus zahlreich. Vielleicht aber spielten sie nicht alle zu gleicher Zeit, oder auf der nämlichen Bühne. Manche Schauspielertruppen war

222 Ueber den Zustand der engl. Schaubühne
ren wenigstens damals so klein, daß sehr oft Eine
Person zwey oder drey Rollen spielte, und daß oft
in einer Schlacht, wovon das Schicksal eines ganz
en Reichs abhängen sollte, nur ein halbes Duzend
Soldaten focht. Daher Shakspeare's Entschuldigung
in dem Chor, oder Prolog, zum vierten Akt
Heinrichs V.

Und nun muß unser Schauplatz Schlachtfeld seyn.
Verzeiht indeß, wenn wir mit einigen
Unwüird'gen Zügen lächerlichen Prunks
Den Glanz von Agincourt verdunkeln; hört
Uns ruhig zu, und denkt euch bey dem,
Was er nur nachäfft, das, was wirklich war.

Ehe die Vorstellung ihren Anfang nahm, pflegte
man drey *flourishes*, oder *soundings*, d. i. drey raus
schende musikalische Sätze, zu spielen. Auch zwischen
den Akten machte man Musik; und es ist irrig, wenn
einige glauben, man habe die Stücke unsers Dich
ters ohne Unterbrechung, in Eins fort, gespielt.
Daß dieß nicht gewesen sey, beweist unter andern
eine Abschrift des Trauerspiels Romeo und Julie
von 1599, wo am Ende jedes Akts das Spiel der
Musik ausdrücklich angemerkt wird. Die gewöhn
lichsten und vornehmsten Instrumente waren Trom
peten, Hörner und Hoboen. Der Musikanten waren
nicht mehr als fünf oder sechs; und diese saßen auf
einem obern Balkon, über der ißt sogenannten Thea
terloge.

Der Schauspieler, der den Prolog hersagte, kam
unter Trompetenschall auf die Bühne, und trug
gemeiniglich einen langen schwarzen Mantel von Samt

met, den man vielleicht für sein bittendes Gesuch am schicklichsten fand. Und dieser Gebrauch hat sich in England sehr lange darin erhalten, daß es noch vor nicht vielen Jahren üblich war, den Prolog im schwarzen Kleide herzusagen. Auch pflegt man jene ältere Tracht noch für den Vorredner in dem Schauspiel, das im Hamlet vorkommt, beizubehalten. Epilogen waren weniger üblich; und in einigen shakspearischen Stücken werden sie von einer Person des Schauspiels selbst, mit Beybehaltung ihres Charakters, gesprochen; ein Umstand, den man bey sonst keinem damaligen Schauspieldichter antrifft. Zuweilen aber hielten auch andre Personen den Epilog, wie z. B. ein Tänzer den zum zweyten Theile R. Heinrichs IV.

Wie es scheint, trugen die Schauspieler, welche männliche Rollen hatten, gemeiniglich Perrücken, die zu Shakspeare's Zeiten noch nicht sehr gewöhnlich waren. Auch trugen sie sowol, als die weiblichen Schauspieler zuweilen Masken, oft wol nur aus Behelf, und zur Verhelung der Identität, wenn mehr Rollen als Schauspieler da waren. Auch von den Zuschauern pflegten manche Frauenzimmer in Masken zu erscheinen; eine Sitte, die bey Damen in den Logen selbst zu Congreve's Zeiten noch üblich war. Die Garderobe des Theaters war natürlicher Weise nicht bey allen Truppen gleich reich; und auch selbst bey der Gesellschaft, wozu unser Dichter gehörte, war sie ziemlich armselig.

Manchem Leser ist es vielleicht aus einer gelegentlichen Anmerkung zum Sh. noch rememberlich, daß weibliche Rollen zu seiner Zeit, und noch lange nach:

her, in England von Mannspersonen gespielt wurden. Sir William d'Avenant war der erste, der, zur Nachahmung der Ausländer, Schauspielerinnen auf die englische Bühne brachte; und Mistreß Betterton soll die erste Schauspielerin des englischen Theaters gewesen seyn.

Gemeiniglich gab man damals nur Ein Schauspiel zur Zeit; und die Fälle, wo ihrer mehrere nach einander aufgeführt wurden, waren sehr selten. Erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts fieng man auch in England an, kürzere Stücke als Nachspiele zu geben, die man noch bis izt Farcen zu nennen pflegt; und von dieser Art scheint eine Nachahmung des *Cocu Imaginaire* von Moliere die erste gewesen zu seyn, die von einer Frau Philips verfertigt war. *) Statt dessen suchte man in jenen frühern Zeiten die Zuschauer durch allerley Zwischenspiel mit Tänzen, Sprüngen, Taschenspielerereyen, u. dergl. schadlos zu halten. Auch gab es mancherley Zeitkürzungen der Zuschauer vor Anfang des Schauspiels. Einige lasen; andre spielten Karten; andre tranken Bier, oder rauchten Toback, welches beides durch eigne Aufwärter umher gereicht und feil geboten wurde. Sehr gewöhnlich war es auch, Schreibtafeln mit ins Schauspielhaus zu nehmen, um sich, aus Neugier, oder aus Feindseligkeit gegen

*) Nur wurde zuweilen, schon zur Zeit unsers Dichters eine Art von poetischem Dialog, den man *a jig* nannte, und der possenhaften Inhalts war, nach einem Trauerspiele gegeben. Daß *a jig* hier nicht, wie sonst wol, den Tanz bedeute, den die Franzosen *Gigue* nennen, sieht man aus der von Malone angeführten Stelle, *Suppl.* Vol. I. p. 383.

gen den Dichter, einzelne Stellen aufzuschreiben; vermuthlich wurden manche sehr verstümmelte shakspearische Stücke aus den Handschriften solcher Geschwindschreiber abgedruckt.

In den ältern englischen Schauspielen wurde gemeiniglich jeder Akt durch ein pantominisches oder stummes Spiel eingeleitet, worin die unmittelbar folgenden Begebenheiten, die der Akt darstellen sollte, durch eine Art von Allegorie im Voraus abgebildet wurden. Herr Warton *) bemerkt dieß von dem ältesten förmlichen Trauerspiele der Engländer, *Horoboduc*, und führt eine Probe davon aus demselben an. Die Verfertigung dieser Vorspiele und die Personendichtungen in denselben verriethen oft viel Einbildungskraft und Poesie. Es dient, sagt er, einisgermassen zur Entschuldigung dieser Vorbildungen, daß sie gemeiniglich zu dunkel und geheimnißvoll waren, um die zu erwartenden Begebenheiten deutlich und bestimmt genug anzudeuten. Auch waren sie nicht allemal in Hinsicht auf das Folgende typisch. Oft brauchte man sie zur Einführung solcher Umstände, die sich auf keine bequeme Art in das Schauspiel und in die Vorstellung selbst einflechten ließen. Zuweilen füllte man Lücken damit aus, und versteckte damit den Mangel an Handlung. Damals nahm man noch gern mit dieser künstlichen Art von Ersatz einer der erheblichsten Einheiten vorlieb, wenn man damit die nöthige Zwischenzeit ausfüllte, während welcher ein Held aus dem gelobten Lande zurück erwartet, oder eine Prinzessin herbeigeführt, vermählt, und ins Wochenbette gebracht wurde. Vers

*) Hist. of Engl. Poetry, Vol. III. p. 361.

muthlich fanden auch die meisten Zuschauer mehr Wohlgefallen an dem emblematischen Prunk, als an dem poetischen Dialog, wiewol beyde gleich unverständlich waren. — Herr Warton wundert sich mit Recht, daß sich dieser augenscheinliche Kommentar des stummen Spiels in Shakspeare's Trauerspielen nicht regelmäßig bey jedem Akt findet. Vielmehr redet er in einigen Stellen spottend und verächtlich davon: und daher glauben einige Kunstrichter, er habe sich desselben nie bedient, zumal, da man es nirgend, weder zu Anfange noch am Schluß eines Akts, beschrieben findet. Seine Absicht war aber doch, viel Zuschauer zu haben; und dazu hatte er alle gewöhnliche Mittel nöthig. Bey keinem Schauspielsdichter seiner Zeit kommen mehr Schlachten und Gespenster vor. In seinen Vorstellungen findet man alles Zubehör des mechanischen Schreckens; und er macht sich jeden theatralischen Aberglauben zu Nutze. Und so läßt sich dieß Problem bloß aus der Thätigkeit oder Ueberlegenheit eines Genies erklären, welches sich entweder durch keine Förmlichkeiten wollte fesseln lassen, oder doch das Unbedeutende dieser unnatürlichen und ausserwesentlichen Verzierungen vollkommen einsah. Nicht durch Deklamation oder durch Pantomime sollte Shakspeare seine ewige Herrschaft über das menschliche Herz behaupten.

Beym Schluß eines Stücks pflegten die Schauspieler in den Häusern der Adlichen, oder in Gasthöfen, wo sehr oft Schauspiele aufgeführt wurden, für das Glück und Wol ihrer Gönner und Wirth, und auf den öffentlichen Schaubühnen für den König und die Königin gute Wünsche zu thun. Diese

waren oft förmliche , kniend verrichtete Gebete , wie das fast bey allen alten Zwischenspielen der Fall war. Zuweilen wurde dieß Gebet am Schluß des Epilogs angebracht. Und vermuthlich kömmt es daher , daß man noch izt in England die Worte: *Vivant Rex & Regina* ! auf die Anschlagzettel zu setzen pflegt.

Die Schauspiele nahmen zur Zeit unsers Dichters gemeiniglich um Ein Uhr Nachmittags ihren Anfang , und pflegten ungefähr in zwey Stunden zu Ende zu seyn. Noch im Jahr 1667 fiengen sie um drey Uhr schon an. Der Tag , an welchem am öftersten gespielt wurde , scheint damals der Sonntag gewesen zu seyn , wie man aus manchen bestrafenden Stellen darüber in den damaligen satirischen und moralischen Schriften sieht. Vermuthlich hatte der Inhalt der geistlichen Stücke , die auch meistens in den Kirchen selbst aufgeführt wurden , zur Wahl dieses Tages Gelegenheit gegeben ; und man behielt ihn in der Folge , wegen der größern Masse der Zuschauer , bey , selbst noch , da man auch an Wochentagen zu spielen anfieng.

Die Frage , ob man ehemals in London auch zu Pferde vorß Schauspielhaus gekommen sey , würde kaum verdienen , hier berührt zu werden , wenn sie nicht einigen Zusammenhang mit den Lebensumständen Shakspeare's hätte , von dem man erzählt , er sey , eh er Schauspieler und Dichter wurde , einer von den Burschen gewesen , die während der Vorstellung die Pferde derer hielten , die zu Pferde gekommen waren. Oben , in seinem Leben , ist schon etwas von der Ungewißheit der Anekdote gesagt worden , die Herr Malone in seinem Supplement noch

genauer untersucht hat. Er führt verschiedne Stellen aus alten Büchern an, woraus man sieht, daß manche Zuschauer in Kutschen, andre zu Pferde, und noch andre zu Wasser kamen. Dieß letztre geschah desto öfter, weil mehrere Schauspielhäuser am Ufer der Themse lagen; und dieß war auch bey dem Theater zur Weltkugel (*The Globe*) der Fall. Uebershaupt war es so gewöhnlich und hergebracht, die Schauspielhäuser an der Wasserseite anzulegen, daß die Uebersfahrer hernach beym Könige um ein Verbot wider diejenigen anhielten, die ihre Schaubühne tiefer in die Stadt hinein errichten wollten. Minder gewöhnlich aber war es wenigstens, ins Schauspiel zu reiten; vielmehr scheint man dieß schon damals für unnatürlich und gesucht gehalten zu haben. *)

Es gab zu Shakspeare's Zeiten noch keine Zeitungen, Wochenblätter oder Journale, wodurch die Bekanntmachung der Schauspiele befördert und beschleunigt werden konnte; aber Anschlagzettel wurden schon damals ausgegeben, und angeschlagen, worauf jedoch nicht alle Personen des Stücks, noch die Namen der Schauspieler verzeichnet waren, sondern

*) Man hat ein altes Epigramm von Sir John Davis, in einer ums Jahr 1598 zu Middelburg gedruckten Sammlung:

Faustus, nor lord, nor knight, nor wife, nor old,
To ev'ry place about the town doth ride;
He rides into the fields, plays to behold;
He rides to take boat at the water-side.

D. i.

„Faustus, nicht Lord, noch Ritter, nicht weise, noch alt,
„reitet überall in der Stadt hin. Er reitet ins Feld, reit
„tet ins Schauspiel, und reitet, um ein Boot an der Was
„serseite zu nehmen.“

bloß die Titel der Stücke, der Ort und die Zeit ihrer Vorstellung. *) Vermuthlich waren indeß die Titel sehr weitschweifig und verbrämt; und es scheint, daß die Titel dieser Art vor den ältesten Quartausgaben der Schauspiele unsers Dichters von diesen Anschlagzetteln kopirt sind. Sie sind ganz im Geschmack derer abgefaßt, mit welchen unsre schlechtern Deutschen Principale oft die besten Stücke anmelden, und womit ihre Vorgänger die ihrer würdigern Haupt- und Staats-Actionen anzukündigen pflegten. **) Vermuthlich schickte man auch Leute aus, welche die

*) Man pflegte auch hernach künftig aufzuführende Stücke im Voraus anzukündigen, wie z. B. in der Originalausgabe des Spectator von 1711 geschah. In dergleichen Ankündigungen hieß unser Dichter immer der göttliche, der uns sterbliche Shakspeare. Daher sagt Pope:

Shakspeare, whom you and every play-house bill
Style the *divine*, the matchless, what you will — — —

**) Herr Malone giebt ein halbes Duzend solcher Titel zur Probe; ich setze davon nur Einen hieher:

M. William Shak-speare:

HIS

True Chronicle Historie of the Life and
Death of King LEAR and his three
Daughters.

With the unfortunate life of Edgar, Sonne
and Heire to the Earle of Gloster, and his
fullen and assumed humor of

TOM of Bedlam:

As it was played before the King's Majestie at White-
hall upon

S. Stephen's Night in Christmase's Hollidayes.

By His Majesties Servants playing usually at the Globe
on the Bank-side.

1608.

230 Ueber den Zustand der engl. Schaubühne
Namen und den Hauptinhalt der aufzuführenden
Schauspiele in eben diesem Ton ausrufen mußten.
Denn daß der bescheidne Shakspeare jemals in sei-
nen Handschriften irgend einem seiner Schauspiele
den Titel eines sehr herrlichen und lustigen Stücks
gegeben haben sollte, laß sich nicht wohl denken.

Man weiß nicht gewiß, wie früh die sogenannten
Benefits in England eingeführt sind, durch welche
die Einnahme der dritten Vorstellung dem Verfasser
eines Schauspiels zufällt. Nach einer handschriftli-
chen Anekdote von Oldys scheint es, daß die Schaus-
pieldichter in jenen ältern Zeiten ihr Benefit gleich
den Tag hatten, an dem ein neues Stück zuerst ge-
geben wurde; eine Einrichtung, die manchen ephes-
merischen Produkten neuerer Zeit sehr zu statten kom-
men würde. Und in den letztern Regierungsjahren
der Königin Elisabeth war, einem Prolog des d'
Uvenant zufolge, die Einnahme der zweiten Vor-
stellung für den Verfasser des Stücks. Zu Shakspear-
e's Zeiten war es indeß durchaus gewöhnlich, die
Handschrift eines Schauspiels an ein Theater zu ver-
kaufen; und vermuthlich zog alsdann der Dichter
von seinem Stücke weiter keinen Vortheil, als was
ihm der Verkauf desselben einbrachte. Zuweilen in-
deß fand er es vortheilhafter, das Recht der Abs-
chrift in Händen zu behalten, und vermuthlich er-
hielt er dann ein Benefit. So viel ist gewiß, daß
der Gebrauch, den Verfassern eines Schauspiels die
Einnahme der dritten Vorstellung zu Gute kommen
zu lassen, der während des vorigen Jahrhunderts
in England ganz allgemein gewesen zu seyn scheint,
im J. 1612 schon ganz üblich war; denn Decker re-

det in dem Prolog zu einem seiner Lustspiele, welches im gedachten Jahre herauskam, von dem „dritten Tage des Poeten.“ Der unglückliche Otway hatte nach Fertigstellung eines neuen Lustspiels nur Einmal den Genuß der Einnahme, und auch diese war er oft genöthigt, noch früher zu verpfänden, als das Stück gegeben wurde. Southerne war der erste Schauspieldichter, der die Einnahme von zwey Vorstellungen, der dritten und sechsten, bekam; und Farquhar erhielt im J. 1700 noch den Vortheil einer dritten, oder gar noch einer vierten Einnahme für sein Lustspiel, *The Constant Couple*, welches in diesem Jahre drey und fünfzigmal gespielt wurde. Zu Addison's Ehre verdient es hier noch angeführt zu werden, daß er der erste war, der die uralte, aber sehr demüthigende, Gewohnheit abschafte, Einlaßzettel auszutheilen, und Zuschauer auf den Abend, wo die Einnahme sein war, damit anzuwerben; eine Demüthigung, wodurch sich doch Southerne, bey einem einzigen Stücke, sieben hundert Pfund gemacht haben soll.

Wenn ein Verfasser sein Schauspiel den Unternehmern oder Eigenthümern einer Schaubühne verkauft hatte, so blieb es einige Jahre lang ungedruckt; wenn das aber nicht war, so ließ er es zum Verkauf abdrucken. Dieß letztre thaten manche schon aus Besorgniß, daß man eine fehlerhafte Abschrift ohne ihre Genehmigung unter die Presse geben möchte. Der gewöhnliche Preis eines handschriftlichen Schauspiels scheint zu Shakspeare's Zeiten zwanzig Nobels, oder sechs Pfund Sterling, dreyzehn Schillinge und vier Pfenninge gewesen zu seyn. Oldys sagt in einer sei-

ner schriftlichen Anekdoten, Shakspeare habe für seinen Hamlet nur fünf Pfund erhalten, ohne zu bestimmen, ob von den Schauspielern, die es zuerst aufführten, oder von dem Verleger, der es zuerst drucken ließ. Beyläufig bemerke ich, daß Hamlet korrekter gedruckt ist, als alle die übrigen Quartausgaben der sh. Schauspiele. In neuern Zeiten ist freylich der Preis, womit man in England dem Schauspieldichter seine Mühe vergilt, allmählig sehr gestiegen. Zu Dryden's Zeiten gab der Verleger zwanzig bis fünf und zwanzig Pfund für ein Stück; sein Benefit konnte der Verfasser dann noch auf etwa siebenzig Pfund rechnen, ausser dem, was er sonst noch für Ueberlassung der Handschrift, und für die Zusage erhielt. Im J. 1715 verkaufte Steele das Lustspiel Addison's, *The Drummer* (das Gespenst mit der Trommel) an den Buchhändler Tonson für fünfzig Pfund; und eben das bekam Dr. Young im J. 1721 für sein Trauerspiel, *The Revenge*, oder, die Rache. Im Jahre darauf verkaufte Southerne, der sich auf Autorgewinnst mehr, als irgend einer, verstanden zu haben scheint, seine *Spartan Dame* für hundert und zwanzig Pfund; und im J. 1726 bezahlte der Buchhändler Lintot dem berufenen Ausschreiber James Moore Sinyth für ein Lustspiel, *The Rival Modes*, hundert Guineen. Seit der Zeit scheint dieß viele Jahre hindurch der gesetzte Preis gewesen zu seyn, bis man ihn in den letzten Jahren noch benähe um die Hälfte erhöht, und für manches neue Schauspiel hundert und fünfzig Pfund bezahlt hat. — Ich zweifle gar sehr, daß die Honorarien, die unsre Lessinge, Lessing's und Göthe für ihre deuts

schen Meisterwerke erhielten, mit jenen Summen in eben dem Verhältnisse stehen, wie der Werth ihrer Stücke mit dem innern Gehalt der so hoch bezahlten besten englischen Schauspiele. — Die gedruckten Exemplare der ältern Stücke wurden für sechs Pence verkauft; und die gewöhnliche Erkenntlichkeit des Gönners für eine Zusage waren vierzig Schillinge; in der Folge waren es gemeiniglich fünf bis zehn Guineen.

Auch die Preise des Einlasses waren, nach Verhältnisse der igiten, sehr geringe. In den ältesten englischen Schauspielhäusern gab es Pfennigbänke, und auf der Gallerie bezahlte man gewöhnlich zwey Pfennige. In manchen waren fünferley Sitze, von sechs Pence bis zu einer halben Krone. Im Parterre war, wie es scheint, ein Schilling der gewöhnliche Preis. Bey der ersten Vorstellung wurden diese Preise gemeiniglich erhöht; und das geschah hernach auch bey den Benefits für die Verfasser. Schauspieldichter hatten schon damals, wie es auch igt noch in England üblich ist, den Einlaß frey.

Auch war es dort schon zu den Zeiten unsers Dichters gewöhnlich, das Endurtheil über ein Schauspiel gleich bey seiner ersten Vorstellung zu fällen. Auch war vermuthlich das Auspfeifen mit den sogenannten *cat-calls*, oder wenigstens mit nachgemachten Ragentönen, damals schon Mode. Nicht weniger als drey Schauspiele seines Nebenbuhlers, Ben Jonson, wurden von den Zuschauern verworfen, nämlich der *Seja*, *Katilina*, und *The New Inn*, oder, der neue Gasthof. Zwey Stücke von Fletcher und Beaumont hatten das nämliche Schicksal. Auch der Ausdruck *to damn a play*, ein Schauspiel verdamm

234 Ueber den Zustand der engl. Schaubühnen
men oder verurtheilen ist eben so alt, als die Sache
selbst.

Wie hoch sich die Einkünfte eines beliebten Schauspieler in den damaligen Zeiten beliefen, läßt sich nicht wohl angeben. Sie hatten noch kein jährliches Benefit, wie jzt. Wie es scheint, theilten die Schauspieler jeder Gesellschaft die Einnahme jeder Vorstellung, oder auch der ganzen Schauspielzeit, unter einander. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß der reine Vortheil dieser Einnahme, nach Abzug aller Unkosten, in hundert Theile getheilt wurde, wovon hernach jeder Schauspieler, nach seinem Range und Verdienst, mehr oder weniger Antheile erhielt. Die ganze Einnahme des Theaters, *The Globe*, belief sich höchstens auf fünf und dreyßig Pfund, wenn das Haus recht voll war; denn es faßte nur ungefähr zwölf hundert Personen. Für die Aufführung eines Schauspiels bey Hofe erhielt die Gesellschaft, zu welcher Sh. mit gehörte, gewöhnlich zwanzig Nobel, oder sechs Pfund, dreyzehn Schillinge und vier Pence; wozu der König noch 3 Pf. 6 Sch. 8 P. als Gnadengeschenk zu geben pflegte.

So dürftig und unvollkommen war die ganze äußere Einrichtung jener alten Schaubühnen, *) auf

*) Diejenigen Leser, welche sich von dieser Einrichtung, und besonders von dem Betragen der Zuschauer in den alten englischen Schauspielhäusern noch näher unterrichten wollen, finden in der Ausgabe unsers Dichters von Johnson und Steevens vom Jahr 1778. B. I. 80. ff. ein dazu dienliches Stück aus einer im J. 1609 von Decker herausgegebenen satirischen Schrift, *The Gul's Hornbook*, dessen sechstes Kapitel die Aufschrift hat: How a Gallant should behave himself in a Playhouse. Es ist, wie das ganze Buch, durchgängige Ironie.

welchen jene Schauspiele zuerst vorgestellt wurden, die in der Folge die Aufmerksamkeit so mancher Kenner auf sich gezogen, und viele tausend Zuschauer so höchst befriedigend unterhalten haben. Aber auch schon damals erwarben sich die Schauspieler durch dieselben grossen Beyfall; und die Kunst ihrer Vorstellungen wurde so sehr bewundert, daß die damaligen Schriftsteller ihnen die größten Lobsprüche ertheilten, und sie mit den berühmtesten römischen Schauspielen in Einen Rang stellten. Hr. Malone hat von den vornehmsten Schauspielern, welche die shakspearischen Stücke gleich zuerst aufführten, und die Gesellschaft ausmachten, zu welcher der Dichter selbst mit gehörte, einige Nachrichten gesammelt, aus welchen ich nur das ausziehe, was auch deutschen Lesern interessant seyn kann, und, hier wenigstens, den Aufwand einiger Blätter zu verdienen scheint:

William Shakspeare. Von seinem Schauspielersleben ist schon im ersten Abschnitte das Nöthige angeführt. Man hat Grund zu glauben, daß er die Rolle des alten Knowell in Ben Jonson's *Every Man in his Humour*, des Adam in seinem *Wie es euch gefällt*, und des Gespenstes im *Hamlet*, vermuthlich also lauter alte Rollen, gespielt habe. Vielleicht auch den Duncan im *Macbeth*, und die Rollen der Könige Heinrichs IV und Heinrichs VI, die alle keine ausserordentliche Schauspielertalente erforderten. Denn daß er diese nicht besessen habe, wird auch von dem Verf. der im J. 1699 gedruckten *Historia Histrionica* bestätigt.

Richard Burbage. Vornehmlich im Trauerspiel berühmt. Als wirkliche Person kommt er in einem

alten Schauspiele, *The Returne from Parnassus*, vor, wo er einen Studenten aus Cambridge unterrichtete, wie er die Rolle Richards III. zu spielen habe. Er war einer von den vornehmsten Eigenthümern oder Interessenten der Schauplätze *The Globe*, und *Blackfriars*. Die Gesellschaft des erstern hieß zuweilen Burbage's Gesellschaft. Camden nennt ihn den zweyten Roscius, und sagt, er sey im Jahr 1619 gestorben. Glednoe *) ertheilt ihm gleichfalls viele Lobsprüche, und sagt unter andern, die Zuschauer hätten sich nie mehr gefreut, als wenn er gesprochen, und nie mehr betrübt, als wenn er geschwiegen hätte; aber auch dann sey sein Gebärdenspiel noch sehr beredt gewesen. John Heminge, gleichfalls im Trauerspiel am stärksten. Er war der eigentliche Unternehmer oder Principal des Theaters, *The Globe*, vor dem Tode der Königin Elisabeth. In dem Privilegium K. Jakobs von 1603 **) wird er zugleich mit Burbage, Shakspeare, u. a. genannt. Im J. 1623 gab er in Verbindung mit dem Schauspieler Condell und dem Dichter Ford die erste vollständige Ausgabe der shakspearischen Schauspiele heraus, und behielt die Disposition bis 1629, da er entweder starb, oder das Schauspielleben aufgab.

Augustin Philips wird ebenfalls in dem gedachten Freyheitsbriefe genannt, und starb vor dem J. 1610. Vermuthlich spielte er lustige Rollen in den shakspearischen Stücken.

*) Short Discourse of the English Stage 1664.

**) Man findet es im ersten Bande der Ausgabe von Johnson und Steevens S. 193. abgedruckt. Andre ähnliche Urkunden, die, so wie jene, in Rymer's grosser Sammlung stehen, liefert Herr Malone, Suppl. Vol. I. p. 385. ff.

William Kempe war der Nachfolger des als komischer Schauspieler allgemein beliebten Tarleton, und gleichfalls, sowohl bey der Königin, als bey dem Publikum, sehr beliebt. Er spielte den Dogberry in Viel Lärmens um Nichts, und den Peter in Romeo und Julie bey den ersten Vorstellungen dieser Stücke; auch, wie es scheint, den Richter Shallow, und den Clown oder Rüpel, in welcher Rolle er sich durch sein witziges Extemporiren viel Ruhm erwarb. Dieser ganze Charakter, so wie Kempe ihn spielte, scheint mit dem Harlekin der italiänischen Komödie die größte Aehnlichkeit gehabt zu haben. Er war auch selbst Schauspieldichter.

Thomas Pope spielte gleichfalls die Rolle des Rüfels, und starb vor 1610.

George Bryan ist nicht viel weiter, als dem Namen nach bekannt. In einem sehr sonderbaren Schauspiel, die sieben Todsünden, *) spielte er den Grafen von Warwick.

Heinrich Condell kam vermuthlich nur in Lustspielen vor, war mit Heminge Herausgeber der Originale

*) Zu fremd und umständlich für meinen Zweck, aber immer sehr merkwürdig für den dramatischen Alterthumsforscher ist die Nachricht von diesem in seiner Art einzigen Schauspiel, und die Probe eines originalen Entwurfs oder Grundrisses desselben, welche Herr Malone (Suppl. Vol. I. p. 58. ff.) liefert, und der eine ausführliche Beurtheilung von Hrn. Steevens beygefügt ist. Die einzige Erinnerung des erstern kann ich, ihrer Erheblichkeit wegen, nicht unberührt lassen, daß man in der ersten Kindheit der neuern regelmäßigen Schauspielkunst die sieben Todsünden für die Hauptsubjekte, und die Warnung davor für den Hauptzweck aller Trauerspiele gehalten habe. Eine Anmerkung, die durch jenes alte Denkmal sehr bestätigt wird.

naledition unsers Dichters, vermuthlich auch Theilhaber an der Unternehmung der beyden Schaupläze dieser Gesellschaft. Jhn, Heminge und Burbage hat Shakspeare auch in seinem Testament bedacht, jeden mit 26. Sch. 8 P. um sich Denkringe dafür zu kaufen.

William Sly, dessen jenes Privilegium gleichfalls erwähnt, spielte wahrscheinlich die Rolle des Osrick im Hamlet, und starb vor 1610.

Richard Cowley scheint ein Schauspieler von geringerem Range gewesen zu seyn, und die Rolle des Verges in Viel Lärmens um Nichts gespielt zu haben.

John Lowin, einer der vornehmsten Schauspieler in den shakspearischen Stücken, und, der Sage nach, der erste Falstaff. Auch soll er K. Heinrich VIII vorgestellt haben. Ausserdem hatte er auch Hauptrollen in den Stücken andrer Dichter. Er wurde sehr alt, und lebte zuletzt, als Gastwirth, in sehr dürftigen Umständen.

Samuel Croß starb vermuthlich schon vor 1600, weil Heywood sagt, er habe ihn nie gesehen.

Alexander Cooke war Prima Donna dieser Gesellschaft, oder der vornehmste in weiblichen Rollen, vermuthlich auch in den Stücken unsers Verfassers.

Samuel Gilburne ist bloß noch dem Namen nach bekannt.

Robert Armin lebte noch im J. 1611, und spielte zuweilen den Narren oder Rüpel in den shakspearischen Stücken. Auch schrieb er selbst Schauspiele. Er war ein Schüler Tarleton's, dessen Rollen er auch spielte, und folglich komischer Schauspieler.

William Ostler war vorher Chorknabe gewesen, und soll weibliche Rollen gemacht haben. Auch er hieß in damaligen Versen, gleich so manchen andern, der Roscius seiner Zeit.

Nathan Field und John Underwood, ehemals gleichfalls Singknaben in der Kapelle; spielten vermuthlich Frauenzimmerrollen. Field war auch Verfasser von zwey Lustspielen, und Gehülfe Massinger's bey einem Trauerspiel.

Nikolas Tooley spielte gleichfalls zuweilen weibliche Rollen.

William Ecclestone, nur dem Namen nach bekannt.

Joseph Taylor, sehr beliebt und berühmt, besonders durch die Rolle des Hamlet, die er zuerst spielte, und worin Betterton in der Folge ganz Taylor's Manier nachahmte, die ihm von d' Avenant gezeigt wurde. Auch hatte er die Rolle des Jago, und starb erst nach 1653. Von einigen wird er, von andern Burbage, als Verfertiger des einzigen Originalbildnisses von Shakspeare angegeben, das noch vorhanden, und im Besitz des Herzogs von Chandos ist.

Robert Benfield scheint ein Schauspieler vom zweyten Range gewesen zu seyn, und lebte noch 1647, wie man aus seiner Unterzeichnung der Zuschrift zu der in jenem Jahre gedruckten Ausgabe von Sletchers Werken sieht.

Robert Goughe, spielte wahrscheinlich weibliche Rollen.

Richard Robinson, im Lustspiel, und wie es scheint, gleichfalls als Frauenzimmer, obgleich seine

240 Ueber d. Zustand d. engl. Schaub. zur Zeit Sh.

Rollen in unserm Verfassers Schauspielen nicht bekannt sind. Er lebte noch 1647, und starb im Zweykampfs.

John Shanke, im Lustspiel; aber von keinen sonderlichen Verdiensten.

John Rice; gleichfalls unbedeutend.

Hugh Peters, durch seine schlechte Lebensart und Büberen berüchtigt. Er wurde von Cambridge relegirt, gieng nach London, und unter diese Schauspieltruppe. Gemeiniglich spielte er die Rolle des Kúpels.

VI.

Ueber die Eintheilung und Zeitfolge der Shakspearischen Schauspiele.

I.

Die Schauspieler Heminge und Condell, welche die erste Ausgabe der sämtlichen shakspearischen Stücke besorgten, theilten dieselben in Komödien, Historien, oder historische Schauspiele, und in Tragödien. Und diese Abtheilung hat man seitdem gemeiniglich beybehalten. Sie ist an sich nicht zu verwerfen; aber man irrt sich, wenn man glaubt, sie sey mit logischer Genauigkeit, oder wenigstens nach richtigen und bestimmten Begriffen von den drey Gattungen gemacht, die hier so viele Theilungsglieder abgeben. *) Vielmehr waren die Begriffe von der Natur und dem Eigenthümlichen jeder Gattung bey den Herausgebern eben so schwankend und unbestimmt, als sie bey dem Dichter selbst gewesen zu seyn scheinen.

*) Vergl. Dr. Johnson's Vorrede, S. II.

Eine Handlung, welche für die Hauptpersonen einen glücklichen Ausgang nahm, sie mochte nun in ihren Zwischenfällen noch so ernsthaft und unglücklich seyn, machte nach ihrer Meynung eine Komödie aus. Ein Vorurtheil, welches sich sehr lange, besonders bey den Engländern erhalten hat. Daher giebt es Schauspiele, die so, wie man die Katastrophe verändert, heute Trauerspiele, und morgen Lustspiele seyn können.

Tragödie war nach den damaligen Begriffen kein Gedicht von höherer Würde, oder von grösserer Feyerlichkeit, als die Komödie. Es gehörte bloß ein unglücklicher Ausgang dazu; mit diesem nahm die gewöhnliche Kritik jenes Zeitalters fürlieb, es mochte in dem Verlaufe des Stücks noch so viel Muntres und Lustiges vorkommen.

Historie, oder historisches Schauspiel, war eine Reihe von Begebenheiten, die bloß durch die Zeitfolge mit einander verbunden, sonst aber unabhängig von einander waren, und keinen weitem Zweck hatten, als den Schluß oder Ausgang des Stücks einzuleiten und herbeizuführen. Diese Schauspielgattung ist indeß oft sehr wenig von dem Trauerspiele verschieden. Im Antonius und Kleopatra ist nicht viel mehr Einheit der Handlung, als in dem historischen Schauspiel, Richard dem Zweyten. Aber eine Historie ließ sich mehrere Schauspiele hindurch fortsetzen; da sie keinen Plan hatte, so hatte sie auch keine Grenzen.

Da diese letzte Gattung des historischen Schauspiels bloß den ältern Dichtern der englischen Nation eigen ist; so wird es hier der Ort seyn, einige Ans

merkungen über dieselbe mitzutheilen. *) Es scheint seinen Ursprung den ältern Religionspielen oder Mystereien zu verdanken; in welchen gleichfalls eine ganze Reihe historischer Begebenheiten, bloß ihrer Zeitfolge nach, ohne Rücksicht auf andre dramatische Regeln, auf die Bühne gebracht wurden. Die historischen Schauspiele sind von den eigentlichen Trauerspielen fast eben so unterschieden, wie die historischen Gedichte von den eigentlichen Epopöen, wie die Pharsalia von der Aeneide. Eine nähere Veranlassung dazu, daß die dramatische Poesie bey den Engländern diese Wendung nahm, scheint folgende gewesen zu seyn. Bald nach Abschaffung der Mystereien erschien zu London eine ansehnliche Sammlung poetischer Erzählungen, unter dem Titel: *The Mirrour for Magistrates*, **) d. i. Spiegel für die Obrigkeit, worin eine Menge der berühmtesten Personen aus der englischen Geschichte aufgestellt, und ihre Unglücksfälle selbst erzählend eingeführt werden. Die Verfasser dieses Buchs waren die ersten, die von den damals noch nicht lange erschienenen englischen Chroniken von Fabyan, Hall und Holinshead poetischen Gebrauch machten, und eben dadurch die Volkskenntnisse dieser Art sehr erweiterten. Das Buch wurde daher auch sehr häufig gelesen; und die dramatischen Schriftsteller der damaligen Zeit fanden es rathsam und leicht, aus demselben Stof zu borgen, zumal, da die ganze

*) Vergl. Dr. Percy's Reliques of ancient English Poetry, Vol. I. p. 135. und der Mrs. Montagu Versuch über Sh. Abschn. II.

**) Ausführliche Nachricht von dieser literarischen Merkwürdigkeit giebt Hr. Warton in seiner *History of English Poetry*, Vol. III, Sect. XXXIII.

Wendung und Form desselben schon dramatisch war. Vermuthlich also nahm man die meisten Subjekte damaliger Schauspiele, besonders der sogenannten Historien, unmittelbar aus diesem Buche, und entlehnte die übrige Einrichtung der Stücke von der Form, oder vielmehr Nichtform, der alten Mysterien. Daß Shakspeare ganze Scenen nach diesem Buche gearbeitet habe, ist von Hrn. Warton und andern Kunstrichtern augenscheinlich dargethan.

Daß schon die ältern englischen Schriftsteller die historischen Schauspiele als eine vom Trauerspiel und Lustspiel verschiedene Gattung betrachtet haben, sieht man aus unzähligen Stellen ihrer Werke. Hier erinnere ich den Leser nur an die Stelle im Hamlet unsers Dichters, wo Polonius die verschiedenen Schauspielarten herzählt, und auch diese darunter mitnennt. *) Und Shakspeare's Freunde, Heminge und Condell haben nicht nur die erste Ausgabe seiner Schauspiele *Comedies, Histories and Tragedies* betitelt; sondern auch die Schauspiele selbst in der Inhaltsanzeige unter eben diese drey Klassen gebracht, und K. Johann, Richard II., beyde Theile Heinrichs IV., Heinrich V., die drey Theile Heinrichs VI., Richard III., und Heinrich VIII., als historische Schauspiele abgesondert. Diese Absonderung verdient die Aufmerksamkeit der Kunstrichter. Denn, wenn es die erste Regel einer gesunden Kritik ist, jedes Werk nach denen Vorschriften zu prüfen, die sich der Verfasser zu seiner Befolgung wählte, so darf man nicht Shakspeare's historische Schauspiele nach den gewöhnlichen Regeln des Trauerspiels und Lust-

*) S. Shaksp. Schauspiele, B. XII, S. 227.

spiels beurtheilen. Ob die Regel selbst fehlerhaft sey oder nicht, ist freylich eine andre Frage. Aber un-
streitig würde man sich viel unnützen Tadel erspa-
ren, wenn man eine Schrift allemal nur nach denen
Grundsätzen prüfte und richtete, nach welchen sie ge-
schrieben wurde.

Nur könnte man leicht auch auf der andern Seite
zu weit gehen, wenn man sich das Verfahren unsers
Dichters methodischer dächte, als es wirklich war,
wenn man sich einbildete, daß er die Gränzen jener
drey Gattungen immer beobachtet, und nicht oft die
eine ganz nach Art der andern, das Trauerspiel ganz
nach Art des historischen Schauspiels, und umges-
kehrt, behandelt hätte. Waren doch selbst die klas-
sischen Dichter des Alterthums den Formen der Poes-
sie nicht immer so ängstlich getreu, daß sie niemals
aus der einen etwas in die andre hinüber genommen
hätten! — „Und was hätte man, wie ein gefühls-
voller Kunstrichter mit Recht fragt, *) was hätte
man denn nun mit jener Eintheilung? — — Kein
shakspearisches Stück wäre doch griechische Tragödie
oder Komödie; und sollte es auch nicht seyn. Jes-
des Stück ist Historie im weitesten Verstande, die
sich nun freylich bald in Tragödie oder Komödie mehr
oder weniger nuancirt. Die Farben aber schweben
da so ins Unendliche hin, und am Ende bleibt doch
jedes Stück, und muß bleiben — was es ist. Histo-
rie! Helden; und Staatsaktion zur Illusion mittler-
rer Zeiten! oder (weniger eigentliche Plays und Dis-

*) Fliegende Blätter von deutscher Art und Kunst, S.
III; in Beziehung auf die Schleswigischen Briefe über
Merkwürdigkeiten der Literatur, Saml. III. S. 262 ff.

vertissens ausgenommen, ein völliges, Grösse habende, Ereigniß einer Weltbegebenheit, eines menschlichen Schicksals. „ —

Noch eine andre Eintheilung der shakspearischen Schauspiele verdient hier ein paar Bemerkungen, nämlich die Abtheilung der einzelnen Stücke in Akte und Scenen. *) In der ältesten Ausgabe sind einige nur in Akte, andre in Akte und Scenen, noch andre gar nicht, abgetheilt. Der erstern sind acht, der letztern eilf; die übrigen sind von der zweyten Art, und zwiefach abgetheilt. Die besten neuern Ausleger haben daher bey der Zergliederung der Schauspiele von der ersten und dritten Art ihre Abtheilungen denen von der zweyten ähnlich zu machen gesucht. Diese sind wahrscheinlich von dem Dichter selbst gemacht worden; und er scheint sich in der Absonderung der Akte nach dem Verfahren gleichzeitiger Dichter gerichtet, und in Ansehung der Scenen, oder der Unterabtheilungen der Akte eine Methode beobachtet zu haben, die ihm vielleicht allein eigen war. Gemeinlich nämlich ist der Wechsel der Scenen auch zugleich Veränderung des Schauplatzes, oder wenigstens völlige Leere desselben, und Auftritt ganz neuer Personen. Denn die Gewohnheit auch unserer Schauspieldichter, mit dem Abgange oder der Hinzukunft jeder einzelnen Person eine neue Scene anzufangen, wurde zuerst von den Franzosen eingeführt, und ihnen auch in England von den Verfassern neuerer Schauspiele nachgemacht. Capell sowohl, als Steevens haben in ihren Ausgaben jene ältere Abtheilung bey behalten, und auch die unabgetheilten Schauspiele

*) Vergl. Capell's Edit. of Sh. Vol. I. Introduction, p. 7. 24.

nach dem gedachten Theilungsgrunde zergliedert; da hingegen andre Herausgeber die Scenen sehr willkürlich vertheilt haben; ein Umstand, der bey den Anführungen aus unserm Dichter und ihrer Auffszung manche unangenehme Beschwerde und Ungezwisheit veranlaßt.

II.

Da die Nachrichten, die man von Shakspeare's Lebensumständen, und besonders auch von seinem Schriftstellerleben hat, überhaupt so mangelhaft und unvollkommen sind; so begreift man leicht, daß auch die Zeitfolge seiner Schauspiele sich nicht genau werde bestimmen lassen, so sehr auch eine genaue Bestimmung derselben zu wünschen wäre. Denn so würden sich die Fortschritte dieses grossen Genies besser auszeichnen und verfolgen lassen; so würde man den Stufengang richtiger bemerken können, der ihn vom Mittelmäßigen zum Vortreflichen fortleitete. Muthmassungen entscheiden hier, wie in der Geschichte überhaupt, allzu wenig; indeß treffen selbst die chronologischen Spuren, die sich von manchen seiner Schauspiele auffinden lassen, mit der so natürlichen Voraussetzung zusammen, daß auch Er allmählig vollkommner geworden sey, daß die Stücke vom geringen Werth Früchte seiner frühern Jahre, und daß die vortreflichsten in den Jahren grösserer Reife und Erfahrung verfertigt sind. Die Schauspiele, die Sh. vor dem Jahr 1600 schrieb, sind bekannt, und ihrer sind ungefähr achtzehn. Unter diesen sind gerade seine schwächsten Stücke; da hingegen Othello, R. Lear, Macbeth, u. a. erst nach jener Zeit ge-

geschrieben sind. Die Folge, in welcher die ersten Herausgeber die Schauspiele lieferten, kann nicht die chronologische seyn, wie aus mehrern Umständen, und schon daraus erhellt, daß sie, wie ich vorhin schon gesagt habe, die Stücke in drey Klassen ordneten, folglich höchstens nur bey jeder besondern Klasse auf die Zeitfolge Rücksicht nahmen. Und ausserdem giebt es um so wenig andre Hülfsmittel, diese Zeitfolge kritisch zu bestimmen, daß die Resultate dieser Untersuchung immer nur wenig ausgemachtes und entschiednes haben können. Nur aus den Schauspielen selbst, und aus den gleichzeitigen oder bald nachher gedruckten Werken, worin ihrer Erwähnung geschieht, oder auf sie angespielt wird. Dazu kommt noch eine Quelle, aus welcher sich wenigstens in Ansehung des ersten Drucks der Stücke die sichersten Nachrichten schöpfen lassen. Von der sogenannten *Stationer's Company*, oder der Papierehändler-Gesellschaft in London, wozu auch die Buchhändler gehören, werden nämlich Bücher gehalten, in welche jedes zu druckende Buch mit dem Namen des Verlegers chronologisch eingetragen wird. Herr Steevens hat daraus die Angaben der ersten Abdrücke shakspearischer Schauspiele ausgezogen *), und sich dadurch um die Geschichte ihrer Ausgaben sehr verdient gemacht.

Alle diese Hülfsmittel sind von Herrn Malone mit vieler Einsicht und grossem kritischen Fleisse benutzt

*) Im ersten Bande seiner Ausgabe vom Jahr 1778. S. 253. ff. Ich werde diese Bücher, der Kürze wegen, in der Folge Verlagsregister nennen.

worden; und von ihm hat man nun einen eignen Versuch über die Zeitfolge der shakspearischen Schauspiele *) , aus welchem ich hier auch dem deutschen Leser das Wesentlichste mittheile.

Vorläufig bemerke ich nur noch , was eben dieser sorgfältige Forscher anderswo **) erinnert , daß in England die Schauspielkunst vor Shakspeare's Zeiten höchst unvollkommen und unbedeutend war. Dryden sagt mit Recht von Sh. er habe die Bühne in England nicht vorgefunden , sondern sie erst geschaffen. Denn alle die englischen Schauspiele , die vor dem Jahre 1592. gedruckt sind , in welchem Jahre Shakspeare höchst wahrscheinlich fürs Theater zu schreiben anfieng , sind selbst ihrem Titel nach , kaum sonst Jemandem , als dem Alterthumsforscher , bekannt ; und keins darunter läßt sich mehr als Einmal lesen. So wenig ihrer aber auch sind , so läßt sich doch vermuthen , daß sie die besten und beliebtesten Schauspiele vor der Erscheinung unsers Dichters waren.

Wenn man die alten Mysterien , Moralitäten , Zwischenspiele und Uebersetzungen ausnimmt , so haben sich bis izt nur vier und drenßig Schauspiele auffinden lassen , die vor oder in dem Jahre 1592 geschrieben sind. Sie heißen:

*) An Attempt to ascertain the Order in which the Plays attributed to *Shakspeare* were writhen ; in der eben gedachten Ausgabe von Johnson und Steevens , Buch I. Seite 269. ff.

**) Suppl. Vol. I. p. I.

250 Ueber die Eintheilung und Zeitfolge

Acolastus - - - - -	1540.	Endymion - - - - -	1591.
Ferrex and Porrex -	1561.	Orlando Furioso	
Damon and Pythias -	1562.	Alphonfus, King of	
Appius and Virginia		Arragon	
Gammer Gurton's	1575.	James IV. King of	
Needle		Scotland	
Promes and Cassandra		A Looking - Glas	
Three Ladies of Lon-	1578.	for London	vor
don		Triar Bacon and Triar	1592.
Cambyfes, ohne Jahrzahl,		Bungay	
aber vermuthlich vor	1580.	Jew of Malta	
Arraignement of Paris		Dr. Faustus	
Sappho and Phaon	1584.	Edward II.	
Alexander and Cam-		Lust's Dominion	
paspe		Massacre of Paris	
Jeronimo		Dido	
Spanish Tragedy	1588.	Soliman and Perfeda	
Tamburlaine		Midas	
Titus Andronicus -	1589.	Galatea	
King Henry V, in oder		Tancred and Gismund	1592.
vor - - - - -	1589.	Arden of Teversham	
King John, 2 Parts	1591.		

Und zwischen den Jahren 1592 und 1600 wurden folgende Schauspiele gedruckt oder aufgeführt, wovon einige vermuthlich früher geschrieben wurden, als Sh. die dramatische Laufbahn betrat:

Cleopatra - - - - -	1593.	The Cobler's Prophecy	
Edward I. - - - - -	1593.	The Wars of Cyrus	
Batle of Alcazar		King Leir	1594.
Wounds of Civil War		Taming of a Shrew	
Selymus Emperor of	1594.	Wily Beguil'd	
the Turks		Locrine - - - - -	
Cornelia		Antonius - - - - -	1595.
Mother Bombie		Edward III. - - - - -	

Woman in the Moon	} 1597.	David and Bethsabe	} 1599.
Mucedorus		Two angry Women	
The Virtuous Octavia	} 1598.	of Abington	} 1599.
Every Man in his Humour		The Cafe is altered	
Pinner of Wakefield	} 1599.	Every Man out of his Humour	
Warning for fair Women			

Von den neunzehn ächten Schauspielen unsers Dichters, die erst nach seinem Tode gedruckt wurden, *) sind vermuthlich die meisten erst in den letzten Jahren seines Lebens verfertigt; und von den sechszehn Stücken, die noch bey seinem Leben gedruckt wurden **), schrieb er dreyzehn vor dem Ausgange des Jahrß 1600. Daß seine spätern Arbeiten erst nach seinem Tode im Druck erschienen, davon lassen sich zwey Ursachen angeben. Erstlich; wenn man annimmt, daß er zwanzig Jahre hindurch fürs Theater geschrieben hat, so konnten diejenigen Stücke,

*) Nämlich: K. Heinrich VI, Th. I., die beyden Veroneser; das Wintermärchen; die Irrungen; K. Johann; Ende gut, alles gut; Wie es euch gefällt; K. Heinrich VIII; Gleiches mit Gleichem; Cymbeline; Macbeth; die Zähmung einer Widerbellerin; Julius Cäsar; Antonius und Kleopatra; Koriolan; Timon von Athen; Othello; der Sturm; und Was ihr wollt. — Die beyden ersten von diesen neunzehn Stücken, und die Irrungen waren indeß gewiß schon früher geschrieben.

**) Diese sind: Der Liebe Müß ist umsonst; Th. II. und III. von Heinrich VI; der Johannismachtstraum; Romeo und Julie; Hamlet; K. Richard II. und III.; beyde Theile Heinrichs IV; der Kaufmann von Venedig; K. Heinrich V; Viel Lärmens um Nichts; die lustigen Weiber von Windsor; Troilus und Kressida; und K. Lear.

die er in der letzten Periode dieses Zeitraums schrieb, nicht wol bey seinem Leben schon gedruckt werden, da das Publikum sie noch nicht so lange lieb gewonnen hatte, als seine frühern Arbeiten. Zweitens: von der Zeit an, da Sh. die Aufsicht über das Theater hatte, d. i. vom Jahre 1603 an, foderte sein eigener Vortheil gar sehr, diejenigen Stücke ungedruckt zu lassen, die zwischen diesem Jahr und der Zeit, da er London verließ, geschrieben wurden, weil handschriftliche Schauspiele damals die grosse Stütze jeder Bühne waren. Auch konnten die Stücke, die er während seiner Direktion schrieb, nicht so leicht als die vorigen, aus seinen Händen kommen, und von andern in Druck gegeben werden.

Die Ordnung, in welche nun Herr Malone, nach diesen Voraussetzungen die shakspearischen Schauspiele, sowol die ächten als die zweifelhaften, stellt, und in welcher hernach von einem jeden noch einige literarische Merkwürdigkeiten sollen angeführt werden, ist diese:

- | | |
|-------------------------------|-------|
| 1. Titus Andronicus, | 1589. |
| 2. Der Liebe Müß ist umsonst, | 1591. |
| 3. R. Heinrich VI; Th. I, | 1591. |
| 4. Dessen zweyter Theil, und | |
| 5. Dessen dritter Theil, | 1592. |
| 6. Perikles, | 1592. |
| 7. Lotrin, | 1593. |
| 8. Die beyden Veroneser, | 1593. |
| 9. Das Wintermärchen, | 1594. |
| 10. Ein Sommernachts Traum, | 1595. |
| 11. Romeo und Julie, | 1595. |
| 12. Die Irrungen, | 1596. |

13. Hamlet, 1596.
14. K. Johann, 1596.
15. K. Richard II, 1597.
16. K. Richard III. 1597.
17. Th. I. von K. Heinrich IV, 1597.
18. Der Kaufmann von Venedig, 1598.
19. Ende gut, alles gut, 1598.
20. Sir John Oldcastle, 1598.
21. Th. II. K. Heinrichs IV, 1598.
22. K. Heinrich V, 1599.
23. Die Puritanerin. 1600.
24. Viel Lärmens um Nichts, 1600.
25. Wie es euch gefällt, 1600.
26. Die lustigen Weiber von Windsor, 1601.
27. K. Heinrich VIII, 1601.
28. Leben und Tod Lord Cromwell's, 1602.
29. Troilus und Kressida, 1602.
30. Gleiches mit Gleichem, 1603.
31. Cymbelin, 1604.
32. Der Londonsche Verschwender, 1605.
33. K. Lear, 1605.
34. Macbeth, 1606.
35. Die Zähmung einer Widerbellerin, 1606.
36. Julius Cäsar, 1607.
37. Ein Trauerspiel in Yorkshre, 1608.
38. Antonius und Kleopatra 1608.
39. Coriolan, 1609.
40. Timon von Athen, 1610.
41. Othello, 1611.
42. Der Sturm, 1612.
43. Was ihr wollt, 1614.

I. Titus Andronicus ; 1589.

Es bleibt immer noch ungewiß, in welchem Jahre Sh. angefangen hat, für die Schaubühne zu schreiben, oder welches Schauspiel sein erstes gewesen ist. Nur Vermuthungen lassen sich darüber machen, die wenigstens zur nähern Aufklärung dieser Fragen dienen können.

Shakespeare wurde den 23. Aprill 1564 geboren, und verheyrathete sich wahrscheinlich in oder vor dem September 1582; denn seine älteste Tochter, Susanna, wurde den 26. May, 1583, getauft. Man weiß nicht, um welche Zeit er Warwickshire verlassen, oder die Bühne zuerst betreten habe. Weil indeß sein Sohn Samuel und seine Tochter Judith zu Stratford den 2ten Februar 1584/5, getauft wurden; so ist zu vermuthen, daß er damals noch nicht von seinem Geburtsorte weggegangen sey.

Zum Theater konnte ihm sein Zugang nicht schwer werden; denn Thomas Green, ein damals berühmter Schauspieler, war sein Landesmann, vielleicht auch sein Anverwandter; und Michael Drayton war gleichfalls aus Warwickshire gebürtig, und mit ihm ungefähr von gleichem Alter. Beyde waren bald nach 1590 am berühmtesten. Vielleicht fieng also Sh. um die Mitte des Jahrs 1591. an, Schauspieldichter zu werden; und damals war er nicht viel älter, als sieben und zwanzig Jahr. Vor dieser Zeit geschieht keiner in solchen englischen Büchern keine Erwähnung, worin die damaligen dramatischen Schriftsteller und ihre Schauspiele genannt werden. Daß er aber vor 1592 geschrieben, und schon damals

die Eifersucht seiner Zeitgenossen erregt haben muß, hat Hr. Tyrwhitt aus einem alten englischen Pamphlet von Robert Greene dargethan. *)

Sein erstes Schauspiel schrieb Sh. wahrscheinlich nicht lange vor dessen Aufführung. Er hatte frühe Familie, und war dabey nicht sehr bemittelt; folglich läßt sich nicht vermuthen, daß er nicht bald von seiner Arbeit sollte Gebrauch gemacht, und Vortheil davon gezogen haben. Bey dem elenden Zustande der damaligen Bühne mußte selbst das schlechteste Stück von ihm ein schätzbarer Gewinn für die Schauspieler seyn, den sie also gewiß nicht ausschlugen.

Titus Andronicus scheint von allen shakspearischen Stücken zu allererst aufgeführt zu seyn; und da man es, sey er nun Verfasser davon oder nicht, wenigstens in alle Ausgaben seiner Werke aufgenommen hat, so verdient es in dem chronologischen Verzeichnisse seiner Schauspiele die erste Stelle. Aus Ben Jonson's Einleitung zum *Bartholomew-Fair*, 1614, ergiebt sich, daß Andronicus fünf und zwanzig oder dreyßig Jahr vorher gespielt worden; und dieß mußte etwa 1589 oder schon 1587 gewesen seyn. In der Zuschrift vor seinem Gedichte, *Venus und Adonis*, die im J. 1593 geschrieben wurde, nennt Sh. dieß Gedicht „den ersten Erben seiner Erfindung;“ und wüßte man nun gewiß, daß es gleich nach seiner Verrfertigung gedruckt worden sey, so würde dieser Umstand zugleich beweisen, daß jenes Trauerspiel einen andern Verfasser haben müsse, und dann auch die Zeit, um welche er zuerst fürs Theater schrieb, ziem-

*) S. die Ausg. Sh. von 1778, B. VI. am Schluß die letzte Note.

lich genau bestimmen. So viel weiß man indeß, daß Titus Andronicus im J. 1593 4 gedruckt und aufgeführt ist. Daß es aber von Sh. sey, bleibt immer höchst unwahrscheinlich.

2. Der Liebe Müh ist umsonst; 1591.

Wenn Dr. Johnson's Bemerkung ihre Richtigkeit hat, daß Shakspeare's natürlicher Hang fürs Lustspiel war; so ist es höchst wahrscheinlich, daß auch sein erstes Schauspiel von der komischen Gattung gewesen sey; und von allen seinen Lustspielen scheint keins so sehr sein erster dramatischer Versuch seyn zu können, als: Der Liebe Müh ist umsonst. Die häufigen Reime, die darin vorkommen, *) und die

*) Herr Malone macht bey dieser Gelegenheit eine Anmerkung, die ich als Nachtrag zu dem, was oben über Shakspeare's Verse in dem Abschnitte von seinem Genie gesagt ist, hieher setze. Fast in allen Schauspielen unsers Dichters findet man eine Mischung von gereimten und reimlosen Versen, oft in der nämlichen Scene; und eben dieß ist auch der Fall bey Ben-Jonson, und fast bey allen ältern englischen Schauspieldichtern. Es ist folglich nicht bloß der Gebrauch der Reime, mit reimlosen Versen vermischt, sondern ihr häufiger Gebrauch, worauf ich mich hier als auf einen Umstand berufe, welcher unsers Dichters erste Arbeiten auszeichnen und zu charakterisiren scheint. In allen den vor 1600 geschriebnen Stücken finden sich weit mehr Reime, als in allen seinen nachherigen Schauspielen. Ob Sh. mit der Zeit der Fesseln des Reims müde geworden ist, oder ob er die Unschicklichkeit desselben zum dramatischen Dialog eingesehen hat, läßt sich nicht sagen; aber seine Vernachlässigung des Reims, den er sich niemals ganz abgewöhnte, scheint wenigstens immer grösser geworden zu seyn. Da sich also seine meisten frühern Arbeiten durch eine grössere Menge von Reimen auszeichnen; so ist es in dem Falle, wo von

er in seinen ersten Arbeiten noch sehr gerne anbrachte, die Unvollkommenheit der Versifikation, der kunstlose und wenig zusammenhangende Dialog, und die Unregelmäßigkeit des Ganzen, alles dieß dient zur Bestätigung jener Voraussetzung.

Im Jahre 1598 wurde dieß Schauspiel, so viel man weiß, zuerst gedruckt; ob es gleich nach der Angabe des Titels, daß es verbessert und vermehrt sey, immer möglich bleibt, daß dieß nicht sich bloß auf die ehemalige Vorstellung, sondern auf einen ehemaligen Abdruck, beziehe.

3. Erster Theil R. Heinrichs VI; 1591.

Erst im Jahre 1623 wurde dieser erste Theil, unter dem Namen des dritten, zuerst gedruckt, da die beyden folgenden Theile schon früher erschienen waren. Bloß in dieser Rücksicht konnten die Herausgeber diesen Theil den dritten nennen; denn die darin behandelten Begebenheiten gehören, der Zeit nach, vor diejenigen, welche in den beyden andern Theilen enthalten sind. Auch läßt sich, wie Dr. Johnson mit Recht bemerkt, wohl nicht annehmen, daß der erste Theil zuletzt sollte geschrieben seyn; denn in den beyden übrigen ist die Handlung offenbar nur fortgeführt, und ihr Inhalt bezieht sich auf das,

dem frühern Alter eines von zwey seiner frühzeitigen Schauspiele die Frage ist, allemal, in Ermangelung andrer Beweise, wahrscheinlich, daß dasjenige Schauspiel, worin die meisten Reime vorkommen, auch am frühesten geschrieben sey. Freylich aber bleibt dieß Unterscheidungsmerkmal noch immer unsicher; denn in den drey Theilen R. Heinrichs VI, die doch zu unsers Dichters frühern Arbeiten zu gehören scheinen, kommen nicht viel Reime vor.

258 Ueber die Eintheilung und Zeitfolge

was in dem ersten Theile vorgeht, überall zu sichtbar. Daß dieser aber schon im J. 1591 geschrieben sey, erhellt aus einem satirischen Pamphlet von Thomas Nashe, das 1592 gedruckt wurde, worin des darin vorkommenden Talbot, als eines dramatischen Charakters, und mit Anspielung auf shakspearische Ausdrücke, gedacht wird.

4. 5. Zweyter und dritter Theil R. Heinrichs VI. 1592.

In einer alten Schrift, *Greene's Groathworth of Witte*, die vor Ausgang des Jahrs 1592 geschrieben wurde, findet sich eine Parodie auf einen Vers im zweyten Theile R. Heinrichs VI, und eine Anspielung auf den Namen Shakspeare. Beyde Schauspiele wurden zwar schon im J. 1593/4 in die Verslagsregister eingetragen; aber erst im Jahr 1600 gedruckt. Ihr zweyter Titel heißt: *Erster und Zweyter Theil der Streitigkeit zwischen den beyden berühmten Häusern York und Lancaſter*. Daß Sh. ihr Verfasser war, erhellt wohl am wahrscheinlichsten aus dem letzten Chor des Trauerspiels Heinrich V, wo er auf den zweyten, oder vielleicht auf alle drey Theile Heinrichs VI, als beliebte Theaterstücke anspielt, und die Hoffnung äußert, jenes Trauerspiel werde, um ihrentwillen, günstig aufgenommen werden; eine Fürsprache, die er schwerlich hätte thun können, wenn er nicht ihr Verfasser gewesen wäre.

6. Perikles, Fürst von Tyrus; 1592.

Sehr wahrscheinlich wurde dieß Schauspiel, von welchem Verfasser es auch seyn mag, um diese Zeit

geschrieben. Bower wird darin als Chor oder Vortredner auf eben die Art eingeführt, wie Rainulph, Mönch von Chester, von Middleton, und wie Skelton und Bruder Tnuß von Thomas Heywood, in ihren ungefähr um eben die Zeit verfertigten Stücken. Ben Jonson redet in seiner Ode über die schlechte Aufnahme seines *New Inn* vom *Pericles* als von einem sehr alten Schauspiele; und nennt es a *mouldy tale*, ein modriges Märchen. Es wurde freylich erst im J. 1609 gedruckt; es muß aber, wie die von Hrn. Malone angeführte Stelle eines im J. 1596 herausgekommenen alten Liedes beweist, schon damals geschrieben und aufgeführt seyn. Auch die darin vorkommende stummen Spiele waren damals sehr üblich, und sind ein Vermuthungsgrund mehr, daß dieß Stück nicht von unserm Dichter sey, der von dergleichen Spiel nie einen ernsthaften Gebrauch machte.

7. Lokrin; 1593.

Es wurde in die Verlagsregister d. 20 Jul. 1594 eingetragen, und 1595, ohne Namen irgend eines Verfassers, gedruckt. Auf dem Titelblatte wird nur gesagt, es sey von W. S. neu herausgegeben, durchgesehn und verbessert.

8. Die beyden Veroneser; 1593.

In die Verlagsregister wurde dieß Lustspiel erst 1623 eingeschrieben, und eben damals wurde es zuerst gedruckt. Indes wird es von Meres schon 1598 erwähnt, und hat sehr viele innere Merkmale einer frühen Verfertigung.

9. Das Wintermärchen ; 1594.

In den Verlagsregistern steht bey dem 22sten May, 1594, ein Schauspiel, *A Winter Nyght's Pastime*, Ein Winterabends-Zeitvertreib, welches vielleicht dieß nämliche Stück war. Denn es giebt mehrere Shakspearische Schauspiele, deren Titel verändert wurden. Meres erwähnt indeß im J. 1598 in seinem Verzeichnisse dieses Stücks nicht; er verschweigt aber auch andre, damals gewiß schon vorhandne Arbeiten unsers Dichters. Greene's *Dorastus und Sawnia*, woraus die Intrigue des Wintermärchens genommen ist, wurde 1588 gedruckt. Dieß letztere wurde zu Anfange des Jahrs 1613 bey Hofe gespielt, und erst 1623 in Druck gegeben. Hr. Walpole glaubt, Shakspeare habe es zur indirekten Schutzschrift für die Anna Boleyn bestimmt, und sieht es als den zweyten Theil Heinrichs VIII an. Wäre dieß, so müßte man annehmen, daß es vielmehr im J. 1601 oder 1602 geschrieben sey; und dieß wird auch durch das Stillschweigen des Meres, und durch den Umstand wahrscheinlich, daß in den Versen dieses Stücks gar keine Reime, außer in dem Chor, vorkommen.

10. Ein Sommernachtstraum ; *) 1595.

Die Poesie dieses Schauspiels, die durchaus vom Feuer lebhafter und jugendlicher Phantasie glüht,

*) Man hat mich in dem Anhang der Allgemeinen Deutschen Bibliothek zu B. XXV - XXXVI. S. 3368 darüber getadelt, daß ich den Titel dieses Stücks, *A. Midsummernight's - Dream* nicht mit Herrn Wieland durch Johannisnachtstraum übersetzt habe, weil *Midsummer* den Johannisstag bedente. Allein, so viel ich weiß, und so viel selbst

Die vielen gereimten Scenen darin, die Dürftigkeit der Fabel, und der Mangel an Absteckung der höhern Rollen von den niedern; alle diese Gründe scheinen zu beweisen, daß dieß einer der ersten Versuche unsers Dichters im Lustspiel gewesen sey. Auch scheinen dabey die noch neuen Eindrücke der Komödiantenzwiste auf ihn gewirkt zu haben; und vermuthlich wählte er die Sitten derer, unter denen er lebte, zuerst zum Gegenstande seiner Nachahmung. Und darin war er auch am glücklichsten; denn alle Personen höhern Ranges sind in diesem Schauspiele fast ganz ohne bestimmten Charakter. Die darin vorkommenden Feenscenen waren nicht ganz von unsers Dichters Erfindung; wenigstens nicht die Zwistigkeiten zwischen Oberon und Titania. Hr. Tyrwhitt findet sehr wahrscheinlich das Vorbild davon in der Pluto und Proserpina in einer von Chaucer's Erzählungen. Vermuthlich also gehört dieß Stück zu Shakspeare's ersten Arbeiten. Gedruckt wurde es erst im J. 1600; Meres erwähnt es aber schon zwey Jahre früher.

II. Romeo und Julie; 1595.

Kein Shakspearisches Trauerspiel hat so viele gereimte Verse, als dieses; und darin liegt, wie oben bemerkt ist, ein starker Vermuthungsgrund, daß es zu den frühern Arbeiten unsers Verfassers gehöre. Dieser Umstand, und die zum Grunde liegende Geschichte, die für einen jungen Dichter so viel Anziehendes

Dr. Johnson wußte, bedeutet *Midsummer* eigentlich den längsten Tag, wie *Midwinter* den kürzsten; und so, denk' ich, kommt Sommernachts Traum diesem Sinne wenigstens nahe. Wer es noch genauer geben will, mag es durch einen Traum der kürzesten Nacht übersehen.

hatte, die unvollkommene Gestalt, worin es anfänglich erschien, und seine frühe Bekanntmachung durch den Druck *); dieß alles giebt Grund zu der Voraussetzung, daß dieß Stück Shakspeare's erstes Trauerspiel gewesen sey; denn die drey Theile Heinrichs VI. können eigentlich nicht Trauerspiele heißen. — In den Verlagsregistern findet sich unterm 5ten August 1595. eine neue Ballade von Romeo und Julie eingetragen; und das kann gar leicht das shakspearische Trauerspiel gewesen seyn. Denn damals nahm man es mit den Benennungen der Dichtungsarten so genau nicht; und so, wie ein Trauerspiel oft ein Diskurs hieß, so wurde dagegen ein ernsthaftes oder trauriges Gedicht zuweilen eine Tragödie genannt, wenn die Form gleich nicht dramatisch war. Wenige Stücke unsers Dichters aber wurden früher in die Verlagsregister getragen, als nachdem sie eine Zeitlang auf die Schaubühne gebracht waren; und so scheint das Gegenwärtige im Jahr 1595 geschrieben zu seyn. Herr Tyrwhitt vermuthet aus den Worten der Wärterin: „Es sind nun seit dem Erdbeben eilf Jahr;“ — daß dieß Trauerspiel, zum Theil wenigstens, im Jahr 1591. geschrieben sey. Denn die Erzählungen, woraus Sh. sein Subject wahrscheinlich nahm, erwähnen diesen Umstand nicht; in England hingegen war im April 1580 wirklich ein Erdbeben; und dieß hatte er vielleicht hier in Gedanken. Herr Malone glaubt indeß, es sey nicht zu vermuthen, daß Sh. diesen

*) Es giebt keinen Abdruck von irgend einem ächten Schauspiele unsers Dichters, der älter wäre, als die erste Ausgabe von Romeo und Julie, im Jahr 1597.

Umstand so genau anzugeben gesucht habe. Sehr charakteristisch ist es, daß er die alte Zeit und Jahr so genau angeben läßt. Er selbst hingegen war gerade in keinem Stücke weniger genau, als in der Zeitrechnung.

12. Die Irrungen; 1596.

In einem alten Buche von Thomas Decker, betitelt: *Newes from hell brought bys the Devil's Carrier*, 1606, scheint eine Anspielung auf den Titel dieses Schauspiels vorzukommen. Es wurde im J. 1623. gedruckt, wurde aber schon 1598. von Meres mit angeführt, und hat auch viele innere Merkmale seiner frühen Entstehung. Früher aber, als 1596, kann es wohl nicht geschrieben seyn, weil die englische Uebersetzung der Menechmen des Plautus, woraus das Subjekt entlehnt ist, erst im Jahr 1595. erschienen war.

13. Hamlet; 1596.

Dieß Trauerspiel wurde im Jahr 1602. in die Verlagsregister eingeschrieben, und erst im Jahr 1604. gedruckt. Und doch sind in alten Büchern Beweise da, wovon besonders Dr. Farmer einen sehr auffallenden anführt, daß es schon in oder noch vor dem Jahre 1596. muß gespielt seyn. Vermuthlich aber war das nur noch ein roher Entwurf; und auf dem Titel des ersten Abdrucks steht ausdrücklich, es sey fast mehr als zwiefach verlängert worden. Auch ist in einem von Ben Jonson's Lustspielen, *The Case is altered*, schon eine Anspielung auf das Gespenst im Hamlet. Und, in diesem Trauerspiele selbst vorkommende Anspielungen auf spätere Vorfälle, woraus man dessen spätere Verfertigung hat beweisen wollen,

264 Ueber die Eintheilung und Zeitfolge

wurden vermuthlich erst nachher eingeschaltet, wie, in Ansehung einiger, selbst aus der Vergleichung jenes ersten Druckes mit der ersten Folio-Ausgabe der sämtlichen shakspearischen Schauspiele erhellt.

14. König Johann; 1596.

Dies ist das einzige von Shakspeare's ächten Schauspielen, welches nicht in die Verlagsregister eingetragen ist. Gedruckt wurde es nicht eher, als 1623; aber Meres führte es schon 1598. mit an; wenn er anders nicht das im Jahr 1591. gedruckte, ältere Schauspiel dieses Namens, in zwey Theilen, für eine Arbeit unsers Dichters hielt.

15. Richard II; 1597.

Es findet sich im Verlagsregister von 1597, und wurde auch in eben dem Jahre gedruckt. Dr. Farmer glaubt, es habe schon ein älteres Stück dieses Inhalts und Titels gegeben; allein, in der Stelle, auf die er sich beruft, kann gar wohl das shakspearische Trauerspiel gemeint seyn, welches schon im Jahr 1600. ein altes Stück heißen konnte, wenn es gleich erst seit drey oder vier Jahren auf die Bühne gebracht war. Denn von einem ältern findet sich nirgend eine Spur.

16. Richard III; 1597.

In die Verlagsregister den 20sten Okt. 1597. eingezeichnet, und in eben dem Jahre gedruckt.

17. Erster Theil R. Heinrichs IV; 1597.

Im Jahr 1598. eingezeichnet, und daher wahrscheinlich im vorhergehenden Jahre geschrieben. Gedruckt, 1598.

18. Der Kaufmann von Venedig; 1598.

Registriert den 22. Jul. 1598, und von Meres in eben dem Jahr angeführt. Gedruckt, 1600.

19. Ende gut, alles gut; 1598.

Findet sich nicht in den Verlagsregistern, und wurde nicht eher als 1623. gedruckt; vermuthlich aber ist es eben das Lustspiel, welches Meres unter dem Titel, *Love's Labour Won*, erwähnt. Hr. Malone glaubt, es habe ehemals auch noch anders geheissen, nämlich: *A Bad Beginning makes a good Ending*; und aus der mit Königs Karls I. eigener Hand eingeschriebenen Note in einem, izt Hrn. Steevens gehörenden, Exemplar der zweyten Folio-Ausgabe der Shakspearischen Schauspiele, ergiebt sich, daß es zuweilen auch den Titel, *Mr. Parolles*, gehabt habe.

20. Sir John Oldcastle; 1598.

Dieses Schauspiel wurde im Jahr 1600. registriert und gedruckt, und zu Anfange eben dieses Jahrs zuerst vorgestellt. Aus dem Prolog sieht man deutlich, daß es nicht von Shakspeare ist. Es wird darin von dem Sir John Oldcastle, der in einem alten Schauspiele, Heinrich V, vorkam, und höchst wahrscheinlich das Vorbild zur Rolle des Falstaff war, zu verächtlich geredet; und unser Dichter selbst scheint in seinem Epilog zum zweyten Theile Heinrichs IV. auf jenen Prolog satyrisch anzuspieren. Eben daher scheint auch Sir John Oldcastle früher geschrieben zu seyn.

21. Zweiter Theil R. Heinrichs IV; 1598.

Im Jahr 1600. in die Verlagsregister eingetragen, und zuerst gedruckt; vermuthlich aber schon zu Aus.

266 Ueber die Eintheilung und Zeitfolge

gange des J. 1598. geschrieben, weil es, dem Epilog zufolge, vor R. Heinrich V. gefertigt seyn muß. Auch findet man in einem 1599. geschriebenen Lustspiele von Ben: Jonson eine Anspielung darauf.

22. R. Heinrich V; 1599.

Pope hielt dieß historische Schauspiel für eine der letzten Arbeiten unsers Dichters, aber mit Unrecht; denn es wurde schon im Jahr 1600. gedruckt, und in der Zeit geschrieben, da sich der Graf von Essex in Irland aufhielt. Dieß war vom April bis zum Septemb. 1599. In dem Prolog zu Ben: Jonson's *Every Man in his Humour* scheint eine offenbare Anspielung auf dieß Stück zu seyn; und da Jonson's Lustspiel schon 1598. zuerst aufgeführt wurde, so mußte man die Zeit der Fertigstellung früher annehmen, wenn nicht verschiedene, von Hrn. Malone angeführte, Gründe da wären, daß jener Prolog später hinzugekommen sey. Pope's und Warburton's Vermuthung, daß die erste Scene in R. Heinrich V. erst im Jahr 1608. von Shakspeare geschrieben sey, wird gleichfalls von Hrn. Malone sehr zweifelhaft gemacht, und überhaupt angemerkt, daß es nicht mit allen vorgeblichen Zusätzen und Vermehrungen der ältern Ausgaben shakspearischer Schauspiele so ganz richtig sey. Die vorhergehenden Abdrücke waren oft nur mangelhaft, und in ihnen waren Stellen, oder ganze Scenen, nur ausgelassen, ob sie gleich schon vorhanden waren.

23. Die Puritanerin; 1600.

In diesem Jahre wurde dieß Schauspiel, ohne Shakspeare's Namen, gedruckt. Auf dem Titel stehen bloß die Buchstaben W. S.

24. Viel Lärmens um Nichts ; 1600.

Vermuthlich zu Anfange dieses Jahrs verfertigt , da es schon den 23sten August in die Verlagsregister eingezeichnet wurde.

25. Wie es euch gefällt ; 1600.

Erst im Jahr 1623. in der ersten Ausgabe der sämtlichen shakspearischen Schauspiele gedruckt , aber schon im August , 1600 , registrirt.

26. Die lustigen Weiber von Windsor ; 1601.

Der erste Entwurf dieses Lustspiels erschien schon im Jahr 1602 ; und so ward er vermuthlich im vorhergehenden Jahre , nach den beyden Theilen R. Heinrichs IV , verfertigt ; der Sage nach , auf Verlangen der Königin Elisabeth ; vielleicht aber auch zwischen jenen beyden Theilen. Herr Malone vermuthet indeß , es sey erst nach R. Heinrich V. geschrieben , worin unser Dichter den Falstaff hatte sterben lassen , den er nun in diesem Lustspiele , mit allen seinen Gefährten , wieder aufleben ließ. Zu welcher Zeit er aber die Aenderungen und Erweiterungen jenes ersten rohen Entwurfs verfertigt habe , läßt sich nicht mit Gewisheit bestimmen. Nach Hrn. Warton's und Dr. Farmer's Meynung geschah es im Jahr 1607. Gedruckt aber wurde das Ganze , wie es gegenwärtig da ist , erst in der Sammlung , 1623.

27. R. Heinrich VIII ; 1601.

Wahrscheinlich schrieb Sh. dieß Trauerspiel , wie Dr. Johnson und Hr. Steevens bemerken , vor dem Tode der Königin Elisabeth , die den 24. März , 1603 , starb. Das Lob R. Jakob's , welches dem Lobe jener

268 Ueber die Eintheilung und Zeitfolge

Königin in der letzten Scene eingewebt worden, ist offenbar ein späterer Zusatz. Denn Sh. kannte den Hof zu gut, um bey Lebzeiten der Königin ihren vermeyntlichen Nachfolger zu complimentiren, auf den sie so eifersüchtig gewesen seyn soll. Auch ist dieß Kompliment gar zu unbehülfslich angebracht. Diese Gründe und die Beantwortung einiger Einwürfe dawider, führt Herr Malone sehr umständlich aus. *) — Im Jahr 1613. wurde dieß Trauerspiel, bey der Anwesenheit des Churfürsten von der Pfalz, mit vielen neuen Dekorationen, wieder auf die Bühne gebracht; und in eben dem Jahre gerieth das *Globe-Theatre* während der Aufführung dieses Stücks in Brand, weil man mit dem darin abzuseurenden Geschütz nicht vorsichtig genug umgegangen war, wodurch das Strohdach des Schauspielhauses in Flammen kam, und das ganze Haus niederbrannte. Gedruckt wurde dieß Trauerspiel nicht eher, als in der Folio-Ausgabe, 1623.

28. Leben und Tod Lord Cromwell's; 1602.

Registrirt, den 11. August, 1602; gedruckt, 1613, bloß mit den Buchstaben W. S. auf dem Titelblatte.

29. Troilus und Kressida; 1602.

Vermuthlich in diesem Jahre geschrieben, weil es zu Anfange des Jahrs 1603. in die Verlagsregister eingetragen wurde. Der erste Druck ist von 1609, mit einer Vorrede des Herausgebers, der davon, als einem noch nicht aufgeführten Stücke, redet, ob es gleich, als von des Lord Kämmerers Leuten aufgeführt, registrirt ist. Vielleicht war es bloß am Hofe

*) S. den ersten Band der Ausgabe von Johnson und Steevens, S. 309. ff.

gespielt worden. Dryden hielt es für eine der ersten, und Pope für eine der letzten Arbeiten unsers Dichters. Hr. Malone wäre, wenn die angeführten Umstände nicht dawider wären, der Schreibart und der gedachten Vorrede wegen, sehr geneigt, es ins Jahr 1608. zu setzen.

30. Gleiches mit Gleichem; 1603.

Erst im Jahre 1623. gedruckt. Allein, zwey auf Jakobs I. Ankunft in England anspielender Stellen wegen ist zu vermuthen, daß es bald nach dessen Throns besteigung muß geschrieben seyn. Auch führt Herr Malone aus einem 1607. gedruckten englischen Gedichte Verse an, die eine auffallende Nachahmung von einer Stelle dieses Schauspiels enthalten.

31. Cymbelin; 1604.

Auch dieß Trauerspiel wurde nicht einzeln, sondern erst 1623. mit den übrigen, gedruckt. Es ist das letzte Stück dieser ersten Ausgabe; dieß beweist aber nichts für noch wider die Zeit seiner Verfertigung. Hr. Malone setzt es aus dem, freylich nicht hinreichenden Grunde in dieses Jahr, weil in demselben kein andres shakspearisches Stück verfertigt zu seyn scheint, und weil man bey dem grossen Fleiß unsers Dichters nicht leicht vermuthen könne, daß sein Genie ein Jahr lang brach gelegen habe.

32. Der Londoner Verschwender; 1605.

Vermuthlich ist dieß Stück schon lange vor 1605. verfertigt; mit Gewißheit aber läßt sich nichts darüber bestimmen. Auf dem Titelblatte steht zwar Shakspeare's Namen; daraus folgt indeß nicht, daß es

270 Ueber die Eintheilung und Zeitfolge

von ihm sey. Man setzte diesen Namen auch vor die Uebersetzung zweyer Heroiden Ovid's, ob sie gleich von Thomas Heywood war.

33. König Lear; 1605.

In den Verlagsregistern steht dieß Trauerspiel unterm 26. Nov. 1607. mit dem Zusatze eingezeichnet, daß es die letzte Weihnachten vor Sr. Majestät dem Könige zu Whitehall aufgeführt sey. Vermuthlich aber war dieß nicht die erste Vorstellung; und es wurde wahrscheinlich schon zwey Jahre vorher gespielt. Denn das alte Stück, *K. Lear*, wurde im Jahr 1605, wie es scheint, in der Absicht gedruckt, um es dem Publikum, dem das Shakspearische Trauerspiel gefallen hatte, statt dieses in die Hände zu spielen. Dieß letztere wurde erst im Jahr 1608. gedruckt.

34. Macbeth; 1606.

Dr. Farmer führt aus einem alten Buche, *Rex Platonius*, die Anekdote an, daß drey Studenten den König Jakob I., als er im Jahr 1605. nach Oxford kam, in den Rollen dreyer Hexen anredeten, und ihm ein kurzes Schauspiel recitirten, dessen Grundlage die Weissagung dieser Sybillen (wie sie der Verfasser nennt,) in Ansehung Banquo's und Macbeth's war. Aus mehrern Gründen steht zu vermuthen, daß damals der Macbeth unsers Dichters noch nicht muß bekannt gewesen seyn. Es ist in diesem Trauerspiel eine Anspielung auf die Vereinigung der drey Königsreiche, England, Schottz und Irland unter Einem Regenten, und (Akt IV. Sc 1. 2.) auf die Heilung der Kröpfe durch die königliche Berührung. Man weiß indeß nicht, in welchem Jahre sich Jakob I. diese vors

gebliche Kraft angemacht hat. Um die Zeit, in welche Hr. Malone die Verfertigung dieses Stücks setzte, mußte der Inhalt desselben natürlicher Weise als sehr geschickt angesehen werden, die Gunst und den Beyfall des Hofes zu erhalten. In den Zusätzen zu Warner's *Albion's England*, die 1606. zuerst gedruckt wurden, wird die Geschichte von den drey Feen oder Zauber:Elfen, wie er sie nennt, kürzlich erzählt, und R. Jakob's Abkunft von Banque geflissentlich abgeleitet.

Herr Steevens besitzt ein handschriftliches Schauspiel, *The Witch*, von Thomas Middleton, einem mit unserm Dichter zugleich lebenden dramatischen Dichter, worin verschiedene Stellen, besonders in den Gesprächen der Hexen vorkommen, die mit den shakspearischen eine auffallende Aehnlichkeit haben. Und so ist noch die Frage, ob nicht Sh. die erste Idee der eingeflochtenen Zauberscenen diesem Dichter zu verdanken habe. Denn es sind verschiedene Vermuthungsgründe da, daß jenes Stück früher, als Macbeth, verfertigt sey, die von Hrn. Steevens weiter ausgeführt sind, wobey er zugleich die ähnlichen Stellen ausgezogen hat. *) Unter andern bemerkt er, daß unserm Dichter, als Schauspieler und Schauspielsdirektor, viele handschriftliche Stücke bekannt seyn, und durch die Hände gehen mußten; und daß schon Beweise genug vorhanden sind, daß er zuweilen Gedanken und Winke seiner Zeitgenossen benutzt habe. Und, setzt er hinzu, es wird vielleicht einmal eine Zeit kommen, wo sich's aus noch unentdeckten und

*) S. seine und Dr. Johnson's Ausgabe von 1778, B. I. S. 325, Note h.

ungeprüften Büchern und Handschriften wird darthun lassen, daß Sh. nie ein Schauspiel zu schreiben eher unternommen habe, als bis die Wirkung des nämlichen Stoffs, oder wenigstens einzelne Umstände der Handlung, schon auf der Schaubühne versucht worden, und seinen Zuhörern geläufig waren. Eine Vermuthung, die dadurch bestätigt wird, daß von folgenden Subjekten schon Schauspiele vor Sh. vorhanden waren: von K. Johann, K. Richard II. und III, K. Heinrich IV. und V, K. Heinrich VIII, K. Lear, Antonius und Kleopatra, Gleiches mit Gleichem, dem Kaufmann von Venedig, der Bezähmung einer Widerbellerin, und den Irrungen. Und aus allen den bisher bekannten hat er wenigstens eins oder das andre entlehnt. Dazu kommt, daß Middleton in seinen übrigen Schauspielen wenig von den Gedanken, und nichts von den Fabeln seiner Vorgänger erborgt hat. Man weiß, daß er zusammen mit Johnson, Massinger, Fletcher und Rowley geschrieben hat; mit Shakspeare aber scheint er in keiner Bekanntschaft, oder wenigstens in keiner Verbindung gewesen zu seyn.

35. Die Bezähmung einer Widerbellerinn; 1606.

Dieß Lustspiel wurde zugleich mit Romeo und Julie und Der Liebe Müß ist umsonst, im J. 1607. in die Verlagsregister eingetragen; vermuthlich aber war es nicht das shakspearische, sondern das ältere Schauspiel eben dieses Namens, von welchem im kritischen Anhang zu jenem das Nöthige gesagt ist. Dieß ältere Stück war schon vorher 1594. registrirt, und wurde vermuthlich um 1607. aufs neue gedruckt. Das Schauspiel unsers Dichters erschien 1623. zuerst,
in

in der Sammlung seiner dramatischen Werke. Nur daraus, daß jenes frühere Stück im Jahr 1607. wieder im Druck erschien, vermuthet Hr. Malone, daß Shakspearische sey gegen das Ende von 1606. verfertigt und aufgeführt, und jener neue Abdruck eines gleich betitelten Schauspiels sey Buchhändler: Speculation gewesen.

36. Julius Cäsar; 1607.

Ein Trauerspiel eben dieses Titels und Inhalts, von William Alexander, nachherigem Grafen von Sterline, wurde im J. 1607. gedruckt, und vermuthlich früher, als das Shakspearische, verfertigt. Denn wenn gleich unser Dichter, wie oben bemerkt ist, manchen vor ihm schlecht behandelten Stof neu bearbeitete; so wagte sich doch kein gleichzeitiger Dichter, so lange er lebte, mit ihm in den Wettstreit, eines ley Subject zu wählen; und das läßt sich von dem Grafen von Sterline um so weniger vermuthen, da er damals noch sehr jung war, und die Schottländische Mundart kaum verlernt hatte. Unbekannt konnte ihm Shakspeare's Arbeit auch nicht wohl seyn, da er damals schon seit einiger Zeit in London lebte. Vielleicht auch, daß er sein Trauerspiel schon ein paar Jahre vorher verfertigt, und daß man es auf Veranlassung des damals zuerst gespielten Shakspearischen Julius Cäsar, erst 1607. in Druck gegeben hatte. Eben dieß war vermuthlich auch der Fall mit einem in eben dem Jahre gedruckten anonymischen Stücke: *The Tragedie of Cæsar and Pompey, or, Cæsar's Revenge.* — Es ist ausgemacht, daß Antonius und Kleopatra vor der Mitte des Jahrs 1608. geschrieben ist; und nichts wird wahrscheinlicher, so bald

274 Ueber die Eintheilung und Zeitfolge

man beyde Stücke zusammenhält, als, daß der Julius Cäsar von beyden zuerst verfertigt sey. Theils erhellt dieß aus einzelnen Stellen, die man von Hrn. Malone angeführt findet; theils auch daraus, daß der Charakter des Antonius im Julius Cäsar bey weitem nicht so treffend und richtig gezeichnet ist, als im Antonius und Kleopatra. Natürlicher Weise aber wurde doch wohl der rohe Entwurf früher verfertigt, als das vollendete Gemählde.

37. Ein Trauerspiel in Yorkshire; 1608.

Die Mordgeschichte, welche den Stof zu diesem Schauspiel gab, fiel erst im J. 1604 vor; früher also kann es nicht geschrieben seyn. Es wurde 1608. registriert, und in eben dem Jahre gedruckt. Der Name des Druckers, Thomas Parier, findet sich auf keinem von den unzweifelhaften Stücken, wohl aber auf andern, die man, gleich diesen, aus mehreren Gründen für unächt hält. Bloß von Heinrich V, und zwey Theilen Heinrichs VI, machte er offenbar unächte und fehlerhafte Nachdrücke.

38. Antonius und Kleopatra; 1608.

Schon im Jahr 1608, den 2. May, in die Verlagsregister eingetragen; aber nicht früher, als 1620, gedruckt.

39. Koriolan; 1609.

40. Timon von Athen; 1610.

Beyder Zeitangabe beruht bloß auf der Vermuthung, daß unser Dichters dramatische Muse in diesen Jahren nicht ganz müßig gewesen sey, und daß die Lesung von North's Uebersetzung Plutarch's, aus

der er die beyden vorigen Stücke nahm, ihn auch zu dem Stof dieser beyden fortgeführt habe. — Man hat noch eine alte englische Komödie eben dieses Inhalts im Manuscript, die, der Schreibart und den Schriftzügen nach zu urtheilen, aus Shakspeare's Zeitalter, und vielleicht früher, als sein Timon, verfertigt ist. Sie hat Scenenweise mit dem letztern manche Aehnlichkeit. Bey dem vorgeblichen Gastmahl aber, welches Timon seinen falschen Freunden giebt, setzt er ihnen nicht, wie beym Sh. lau; warmes Wasser, sondern ein Gericht von Steinen vor, die wie Artischocken gestaltet und angemahlt sind, und die er seinen Gästen an die Köpfe wirft. Aus einem Verse in dem Shakspearischen Stücke liesse sich vermuten, daß er etwas ähnliches darin angebracht habe, wiewohl man es, wegen der Auslassung einer Randnote für die Schauspieler in dem einzigen alten Abdrucke dieses Stücks, nicht mit in die Vorstellung gebracht hat. Die Stelle ist, am Schluß des dritten Aufzugs, folgende:

„ 2. Rathsherr. Timon ist verrückt.

„ 3. Rathsherr. Das fühlen meine Knochen.

„ 4. Rathsherr. Den einen Tag giebt er uns

„ Diamanten; und den andern Steine. „

41. Othello; 1611.

Dieß Trauerspiel wurde erst 1621. in die Verlagsregister geschrieben, und das Jahr darauf zuerst gedruckt; aber, nach Vertue's Angabe, schon im Jahr 1613. bey Hofe gespielt. Wie lange vorher es zuerst auf die Bühne gebracht ist, läßt sich weder aus dem Stücke selbst, noch irgend einer bisher aufgefundenen gleichzeitigen Schrift, bestimmen. Vermuthlich

aber war es eine von den letzten Arbeiten unsers Dichters; eine Vermuthung, die selbst durch seine ausgemachte Vortrefflichkeit wahrscheinlich wird. Hr. Malone setzt es in das Jahr 1611, ob ihn gleich Warburton's Grund, der es einer gewiß wohl von dem Dichter nicht abgezweckten Anspielung *) wegen in eben dieß Jahr setzt, nicht überzeugte. Denn die Stelle hat einen weit natürlicheren Sinn, wenn man gar nicht an diese Anspielung denkt, und Wappenkunde für Freundschaft oder Verbindung überhaupt nimmt.

42. Der Sturm; 1612.

Wenn gleich, nach Dr. Farmer's Bemerkung, von den bermudischen Inseln, deren in diesem Schauspiel erwähnt wird, schon im Jahr 1600. öffentliche Meldung geschehen war; so wurden sie doch erst 1609, als Sir George Somers daselbst landete, allgemein bekannt; und man hat also Ursache, die Verfertigung dieses Stückes etwas späterhin zu setzen, vornehmlich, da es so starke innere Merkmale einer spätern und reifern Arbeit hat. — In den Verlagsregistern findet es sich erst 1623; und in diesem Jahre wurde es auch zum erstenmal, in der Folio-Ausgabe, gedruckt, wo es vielleicht zufälliger Weise an die Spitze der übrigen Schauspiele gestellt wurde. **) Und

*) S. den deutschen Shakspeare. B. XII. S. 449. — Die Würde der Baronets wurde von Jakob I. im J. 1611. gestiftet.

**) Vielleicht war eben die damalige vorzügliche Neuheit dieses Stückes den Herausgebern eine Veranlassung, ihm die erste Stelle in ihrer Sammlung zu geben, um dadurch das Publikum, das es noch im frischen Andenten hatte, auf dieselbe desto aufmerksamer zu machen.

diese Stelle, die ihm gewiß nicht gebührt, hat es seitdem auch in den nachherigen Ausgaben behauptet.

Hr. Malone gründet noch eine Vermuthung in Ansehung der Verfertigungszeit dieses Schauspiels, auf dem Titel desselben, der bloß auf die erste Scene Beziehung hat, und daher noch irgend eine andre äussersliche Veranlassung gehabt zu haben scheint. Und diese war vielleicht ein sehr starker Sturm, der in England zu Ausgange des Jahrs 1612. sehr heftig wüthete, und auf der See viele Schiffbrüche verursachte, so daß, nach Stowe's Chronik, über hundert Schiffe in Zeit von zwey Stunden dadurch verunglückten. Dieser Unfall veranlaßte damals mancherley Pamphlets, die im Furchterlichen der Beschreibung mit einander wetteiferten. Und es ist desto weniger unwahrscheinlich, daß Sh. durch die Neuheit der dadurch erregten Eindrücke zur Wahl seines Titels bestimmt sey, je glaublicher es ist, daß mehrere Schauspiele unsers Dichters ihre Benennung von den Zeitperioden oder Jahreszeiten erhalten haben, in denen sie zuerst gespielt wurden. Der Titel des Stücks, der Heil. Dreykönigsabend, (oder, Was ihr wollt,) im Englischen: *Twelfth-Night*, der Zwölften, läßt sich nicht wohl anders erklären, als daraus, daß man es um diese Zeit zuerst aufgeführt hat. Denn in der Weihnachtszeit, und besonders den Tag vor dem heil. Dreykönigsfest, und an demselben, war die Vorstellung der Schauspiele ehemals in England sehr gewöhnlich. Weder der Titel des Sommernachtsstraums, noch der des Wintermärchens bezeichnen die Zeit der Handlung selbst, sondern vermuthlich die Zeit ihrer ersten Vorstellung. Denn die Handlung des letz-

278 Ueber die Eintheilung und Zeitfolge
tern Stücks fällt in die Zeit der Schaffsur; und die
des erstern in die Maynacht.

43. Der Heil. Drenkónigsabend; 1614.

Hr. Tyrwhitt glaubt, mit vieler Wahrscheinlichkeit
in dem Worte *undertaker*, welches in diesem Lustspiele
(Akt IV. Sc. 3.) vorkommt, eine Anspielung zu fin-
den, die erst in diesem Jahre, die sogenannten *par-*
liamentary undertakers, Unternehmer der Bestechun-
gen zu Parlamentswahlen, mit diesem Namen ge-
brandmarkt wurden. Und so war dieß vermuthlich
unser Dichters letzte Arbeit, schon nach seiner Rück-
kehr in seine Geburtsstadt. Denn auch da konnte ein
so thätiges Genie sich wohl nicht sogleich an völlige
schriftstellerische Unthätigkeit gewöhnen. Auch da sorg-
te er vermuthlich noch für den Vortheil seiner Freun-
de, der übrigen Schauspieler, die er auch noch in
seinem letzten Willen bedachte. Das Stück selbst hat
überall Spuren vorzüglicher Musse; die meisten darin
vorkommenden Charaktere sind weit ausgeführter und
vollendeter, als in seinen frühern komischen Arbeiten.
Einregistriert und gedruckt wurde dieß Stück erst 1623.

Manche — setzt Hr. Malone am Schlusse seines
hier nur in Auszug gebrachten Versuchs hinzu; und
ich habe vielleicht, so sehr ich ihn abgefürzt habe,
noch mehr Ursache, es mit ihm hinzuzusetzen; —
manche werden diese Untersuchung für eine sehr lang-
weilige und unnütze Grübeleiy ansehen. Aber es giebt
doch auch wohl manche, denen nichts, was den größ-
ten Dichter der englischen Nation betrifft, ganz unin-
teressant zu seyn dünkt. Und diese werden mit Ver-

gnügen bemerken, wie sein Genie sich allmählig erweitert hat, bis es, gleich seinem Ariel, nach allen Enden hin Erstaunen flammte, und in einem Glanze strahlte, der bis iht noch nicht erreicht ist, und vielleicht niemals wird übertroffen werden.

III.

Man sieht aus dem ganzen vorigen Abschnitt, wie sehr die Untersuchung über die Zeitfolge der shakspearischen Schauspiele auf lauter, zum Theil sehr ungewisser Vermuthung beruht. Selbst die dabey zu Rathe gezogenen Hülfsmittel, und die in dieser Absicht angestellten mühsamen Untersuchungen bringen uns der Gewißheit noch lange nicht nahe genug. Denn aus der Angabe der Druckzeit eines Schauspiels folgt freylich, daß es nicht später, aber noch nicht, wie lange oder wie kurz vor dem Abdruck es verfertigt ist. Auch kann es zuweilen der Fall gewesen seyn, daß ein später geschriebenes Schauspiel früher, als ein vor jenem verfertigtes zum Druck kam; ein Fall, der bey den shakspearischen Stücken um so eher eintreten konnte, da ihre Bekanntmachung nicht von dem Dichter selbst, sondern von andern besorgt wurde, die natürlicher Weise von den gangbarsten und beliebtesten Stücken den meisten Gewinn erwarteten, und diesen also, in ihrer Wahl den Vorzug gaben, oder die auch nur eines und andern Schauspiels zu diesem Zwecke habhaft werden konnten.

Bei dieser Ungewißheit ist es also kein Wunder, daß die Zeitfolge, in welche der so unermüdete Forscher shakspearischer Literatur, Edmund Capell, diese Schauspiele gestellt hat, von der Malonischen

280 Ueber d. Eintheil. u. Zeits. d. Shaksp. Schausp.
meistens abweicht. *) Er hat sie aus eben den Quells
len hergeleitet, woraus diese geschöpft ist; nur sind
die einzelnen Bestimmungsgründe größtentheils vers
chieden, die man aus seinen Noten, auf die er zur
rückweist, sammeln und dann prüfen muß. Mit dies
ser Sammlung und Prüfung will ich indeß den Leser
nicht ermüden, weil auch hier die Resultate zu keiner
Gewißheit führen, sondern ihm nur bloß Capell's
chronologische Tabelle vorlegen, worin ich jedoch die
zwiefachen Angaben dreier Stücke, des Hamlet,
K. Johann und der Bezähmung einer Widerbeller
inn, weglasser; die auf seiner, sehr unwahrscheinli
chen Voraussetzung beruhen, daß auch die ältern
englischen Schauspiele eben dieses Inhalts und Titels
von unserm Dichter seyn sollen:

1592 Heinrich VI. 2. Theile.	1602 Troilus und Kressida.
1594 Titus Andronicus.	Gleiches mit Gleichem.
D. Liebe Müh ist umsonst.	1605 Hamlet.
1595 K. Johann.	Wie es euch gefällt.
Zwey Veroneser.	1606 Macbeth.
1596 Richard II.	Bezähm. d. Widerbellerin.
Richard III.	1607 D. H. Dreykönigsabend.
Die Irrungen.	König Lear.
1597 Romeo und Julie.	1608 Koriolan.
Somnertnachtstraum.	Julius Cäsar.
Heinrich IV. Th. I.	Antonius u. Kleopatra.
1598 Heinrich IV. Th. II.	Timon von Athen.
Kaufmann von Venedig.	1611 Othello.
1599 Heinrich V.	1612 Cymbellin.
Viel Lärmens um Nichts.	1613 Heinrich VIII.
1600 Heinrich VI. Th. I.	Das Wintermärchen.
1601 Lustig. Weiber v. Windsf.	1614 Der Sturm.

*) S. den vierten Theil, oder zweyten Band, seiner
Notes and Various Readings, p. 182. ff.

VII.

Ueber die
englischen Ausgaben und Herausgeber
der

Shakspearischen Schauspiele.

I.

Erste Abdrücke einzelner shakspearischer Schauspiele.

Es ist schon mehrmals in den vorigen Abschnitten bemerkt worden, daß Shakspeare den Druck seiner Schauspiele nicht selbst besorgt, wenigstens ganz gewiß keine Sammlung derselben selbst veranstaltet habe. Drenzehn einzelne Stücke wurden schon während seiner Lebenszeit gedruckt; und von diesen könnte es auf den ersten Anblick zweifelhaft scheinen, ob sie nicht von ihm selbst zum Druck befördert wären; es ist aber so gut als ausgemacht, daß dieß nicht geschehen sey, so bald man mit der Beschaffenheit dieser Abdrücke etwas näher bekannt wird. Aber gewundert hat man sich doch immer darüber, daß eben die schlechteste Beschaffenheit und die grosse Verunstaltung dieser Schauspiele in ihrer ersten öffentlichen Bekanntmachung ihren Verfasser nicht aufgefodert habe, selbst

Hand anzulegen, und korrektere Abdrücke zu besorgen. Aber auch diese Verwunderung wird wenigstens vermindert werden, wenn man bedenkt, daß in den damaligen Zeiten, wie Dr. Farmer bemerkt, *) jeder Dichter, der mit irgend einer Schauspielergesellschaft in Verbindung stand, seine Stücke an diese Gesellschaft verkaufte, und daß diese nun natürlicher Weise alles vermied, wodurch sie auch in die Hände anderer Gesellschaften kommen konnten. Heywood sagt ausdrücklich, ein beliebtes Schauspiel sey nur in dem Falle gedruckt worden, wenn man es beym Anhören kopirt hatte; (*when it was copied by the ear*;) denn, setzt er hinzu, ein doppelter Verkauf würde die Ehrlichkeit seines Verfassers verdächtig gemacht haben. Shakspeare, der selbst Mitunternehmer eines Theaters war, konnte daher seine Schauspiele, so bald er aus dem Fond der Gesellschaft dafür bezahlt war, nicht mehr als sein Eigenthum ansehen und behandeln. Und auch in den letztern Jahren seines Lebens, als er die Bühne verlassen, und alle Verbindung mit derselben aufgegeben hatte, ließ er sie im Besitze seiner Mitunternehmer, Heminge und Condell, die davon, wie wir unten sehen werden, ungefähr sieben Jahre nach seinem Tode eine vollständige Sammlung veranstalteten, und in der Vorrede derselben die vorhergegangenen einzelnen Abdrücke schlechthin für gestohles und erschliches Gut, für Abdrücke erklären, die durch den Raub und Betrug unstatthafter Betrüger verfälscht und verunstaltet worden. Aeusserungen, die sie sich von ihrem Freunde, auch nach seinem Tode, doch wohl nie erlaubt haben würden,

*) Essay on Sh. Learning, p. 84.

wenn derselbe an jenen frühern Ausgaben auch nur den mindesten Antheil genommen hätte. Wenn daher gleich einige derselben korrekter als die übrigen gedruckt sind, wie dieß Pope von dem Sommernachts-
traum und den beyden Theilen Heinrichs IV. bemerkt; so hat man deswegen noch nicht gleich Ursache, diese als Originalausgaben des Dichters anzusehen. Sie konnten vielleicht nicht bloße Kopien vom Zuhören, sondern verstoßener und unerlaubter Weise genommene Abschriften von seinen eignen Handschriften seyn.

Hey dem allen bleibt die Sorglosigkeit, mit welcher Sh. seine unsterblichen dramatischen Werke ihrem Schicksal überließ, eben so außerordentlich, als so vieles an ihm war. Er konnte immer für sich selbst richtigere Abschriften genommen und aufbewahrt haben, und hätte das gewiß gethan, wenn er für seinen Ruhm bey der Nachwelt irgend bekümmert gewesen wäre. Aber es findet sich keine Spur, sagt Dr. Johnson, *) daß er seine Werke der Nachwelt würdig gehalten, daß er der Folgezeit irgend einen idealischen Tribut abgefodert, daß er irgend eine weitere Hinsicht genommen habe, als auf den Beyfall seiner Zeitgenossen, und seinen damaligen Vortheil. Waren seine Stücke gespielt, so war auch seine Hoffnung am Ende; und er bewarb sich um kein neues Lob von dem Leser. Und eben daher, setzt er hinzu, machte er sich kein Bedenken, einerley Spässe und Einfälle in mehrern Dialogen zu wiederholen, oder verschiedene Intriguen in einerley Knoten zu schürzen. — Wie groß erscheint Shakspeare vollends in dieser Unbefangenheit, wenn man sie mit der ängstlichen Bekümmerniß

*) Preface, p. 40.

eines Cicero und Plinius um Ruhm bey der Nachwelt vergleicht, die ihre Freunde so dringend aufforderten, ihnen dazu doch ja behülflich zu seyn. *) Das Bild ist vielleicht nicht sehr gewählt, aber doch ganz treffend, unter welchem Capell, zu Anfange seiner Einleitung von dieser edeln Selbstverläugnung redet: „Man sagt von dem Strauß, er lege seine Eyer auf gut Glück ins Freye, ohne sich weiter zu bekümmern, ob sie die milde Sonnenwärme zur Reife bringen, oder ob der Fuß der vorübergehenden Menschen und Thiere sie zerdrücken werde. Eben so auch grosse Genies. Sie empfangen und gebähren mit leichter Mühe die herrlichsten Früchte des menschlichen Geistes; aber nun auch darüber zu brüten, sie mühselig und korrekt aufs Papier zu bringen und hernach herauszugeben, ist ihre Sache nicht.“ —

Doch ich komme wieder auf die ersten einzelnen Ausgaben der Shakspearischen Schauspiele zurück. Sie sind sämtlich im Quartformat gedruckt, und die meisten sind bald nach ihrer ersten Erscheinung einmal, oder noch öfter wieder aufgelegt worden. Alle haben lange, umschreibende Titelblätter, die damals auch in England allgemein üblich waren. Den Vers

*) S. Monthly Review, for 1774, Vol. XLIX, p. 421; wo den Malern folgender Wink gegeben wird. „Man hat, wie bekannt, ein sehr gutes Gemählde, (und nach demselben ein bekanntes schönes Blatt in schwarzer Kunst,) wo Garrick in der Mitte zwischen der tragischen und komischen Muse steht, und beyde sich um ihn bewerben. Wäre nicht folgender ähnliche Gedanke werth, den Pinsel eines Gainsborough, Soare, oder Reynolds zu beschäftigen: „Shakspeare, um den sich die Natur und die Göttinn des Ruhms bewerben, und der sich von der letztern mit sichtbarer Gleichgültigkeit wendet.“

käufern thaten, wie Steevens anmerkt, *) dergleichen Titel sehr gute Dienste. Man ließ die Schauspiele und andre Broschüren jeder Art durch Hausirer, gleich dem Autolykus unsers Dichters, umhertragen und ausrufen; und diese riefen nun bald diesen, bald jenen von den Titeln, bald diesen, bald jenen in der Aufschrift erwähnten Umstand aus. Wen dann der einfache und historische Titel eines Stücks nicht anlockte, den reizten oft die lustigen Scenen und Schwänke, oder die schauerlichen tragischen Scenen und Begebenheiten, die ihm, als darin vorkommend, vorgeschrien wurden. Zum Beispiele will ich nur die Titel eines Lustspiels und eines Trauerspiels jener frühern Quartausgaben hieher setzen:

„A most pleasaunt and excellent conceited Comedie, of Syr *John Falstaffe*, and the merrie Wives of *Windsor*. Entermixed with fundrie variable and pleasing humors, of Syr *Hugh* the Welch Knight, Justice, *Shallow*, and his wife Cousin M. Slender. With the swagging vaine of Auncient *Pistol* and Corporal *Nym*. By *William Shakespeare*, &c. „ Lond. 1602.

„The Tragedie of *King Richard the Third*. Containing his treacherous plots against his brother Clarence: the pitifull murther of his innocent Nephewes: his tyrannical usurpation; with the whole course of his detested life and most deserved death. By *W. S.* &c. „ Lond. 1602.

Man hat bisher nur noch von zwanzig Schauspielen unsers Dichters dergleichen einzelne Abdrücke auffinden können; und bey den in dieser Absicht angestellten öftern und fleißigen Nachsuchungen ist es auch

*) *Advertissement to the Reader*, p. 170.

nicht wahrscheinlich, daß ihrer mehrere einzeln gedruckt sind. Drenzehn davon kamen, wie oben gesagt ist, schon bey seinem Leben heraus. Hier ist das Verzeichniß, welches Steevens von jenen giebt, worin zugleich die wiederholten Drücke angezeigt sind:

- | | | |
|------|---|---|
| I. | { | 1. Midsummer Night's Dream, William Shakspeare, 1600. Thomas Fisher. |
| | | 2. Do. William Shaksp. 1600. James Roberts. |
| II. | { | 1. Merry Wives of Windsor, William Shakspeare, 1602. T. C. for Arthur Johnson. |
| | | 2. Do. William Shakspeare, 1619, for Do. |
| | | 3. Do. William Shakspeare, 1630, T. H. for R. Meighen. |
| III. | { | Much Ado about Nothing, William Shakspeare, 1600, V. S. For Andrew Wise and William Aspley. |
| | | 1. Merchant of Venice, William Shakspeare, 1600. J. R. for Thomas Heyes. |
| | | 2. Do. William Shaksp. 1600. J. Roberts. |
| IV. | { | 3. Do. William Shakespeare, 1637, M. P. for Laurence Hayes. |
| | | 4. Do. William Shakespeare, 1652, for William Leake. |
| | | 1. Love's Labour Lost, William Shakspeare, 1598, W. W. for Cuthbert Burbey. |
| V. | { | 2. Do. Will. Shaksp. 1631. W. S. for John Smethwicke. |
| | | 1. Taming of the Shrew, 1607, V. S. for Mich. Ling. |
| VI. | { | 2. Do. Will. Shaksp. 1631, W. S. for John Smethwicke. |
| | | 1. King Lear, Will. Schaksp. 1608, for Nathaniel Butter. |
| VII. | { | 2. Do. Will. Shaksp. 1608, for Do. |
| | | 3. Do. Will. Shaksp. 1655, Jane Bell. |

- VIII. { 1. King John, 2. Parts, 1591, for Sampson Clarke.
2. Do. W. Sh. 1611. Valentine Simmes, for John Helme.
3. Do. Will. Shakspeare, 1622, Aug. Matthes, for Thomas Dewe. *)

- IX. { 1. Richard II, 1597, Valentine Simmes for Andrew Wife.
2. Do. Will. Shaksp. 1598, *id.* for *eund.*
3. Do. Will. Shaksp. 1608, W. W. for Matthew Law.
4. Do. Will. Shaksp. 1615, for Matthew Law.
5. Do. Will. Shaksp. 1634, John Norton.

- X. { 1. Henry IV. First Part, 1598, P. S. for Andrew Wife.
2. Do. Will. Shakspeare, 1599, S. S. for Do.
3. Do. 1604.
4. Do. 1608, for Matthew Law
5. Do. Will. Shakspeare, 1613, W. W. for Do.
6. Do. Will. Shaksp. 1622, T. P. sold by Do.
7. Do. Will. Shaksp. 1632, John Norton, sold by William Sheares.
8. Do. Will. Shaksp. 1632, John Norton, sold by Hugh Perry.

- XI. { 1. Henry IV. Second Part, William Shakspeare, 1600. V. S. for Andrew Wife and William Aspley.
2. Do. 1600. Do.

- XII. { 1. Henry V. 1600, Tho. Creede, for T. Milington, and John Busby.
2. Do. 1602, Thomas Creede, for Tho. Pavier.
3. Do. 1608, for T. P.

*) Alle drey nur Abdrücke des ältern, nicht shakspearischen, Stückes.

- XIII. { 1. Henry VI. William Shakspeare, 1600, Val. Simmes, for Thom. Millington.
- XIV. { 2. Do. W. Shaksp. W. W. for T. Millington, 1600.
3. Do. Will. Shaksp. T. P.
- XV. { 1. Richard III, 1597, Valentine Simmes, for Andrew Wise.
2. Do. W. Shaksp. 1598, Thom. Creede, for Do.
3. Do. Will. Shaksp. 1602, Th. Creede, for Do.
4. Do. Will. Shaksp. 1612, Th. Creede, sold by Matthew Law.
5. Do. Will. Shaksp. 1622, Thom. Purfoot, sold by Do.
6. Do. Will. Shaksp. 1629, John Norton, sold by Do.
7. Do. Will. Shaksp. 1634, John Norton.
- XVI. { Titus Andronicus, 1611, for Edward White.
- XVII. { 1. Troilus and Cressida, William Shakspeare, 1609, G. Eld, for R. Bonian and H. Whalley, with a Preface.
2. Do. 1609, for Do.
3. Do. no Date, Do.
- XVIII. { 1. Romes and Juliet, 1597, John Danter.
2. Do. 1599, Thom. Creede for Cuthbert Burby.
3. Do. 1609, for John Smethwicke.
4. Do. William Shakspeare, no Date, John Smethwicke.
5. Do. Will. Shaksp., 1637, R. Young for Do.
- XIX. { 1. Hamlet, Will. Shaksp., J. R. for N. L. 1604.
2. Hamlet, Will. Shaksp. 1605, J. R. for N. L.
3. Do. Will. Shaksp. 1611, for John Smethwicke.
4. Do. Will. Shaksp. no Date, W. S. for Do.
5. Do. Will. Shaksp. 1637, R. Young for Do.
6. Do. R. Bentley, 1695.

1. Othel-

- XX. { 1. Othello, William Shakspeare, no Date,
Thomas Walkely.
2. Do. Will. Shaksp. 1622, N. O. for Do.
3. Do. William Shakspeare, 1630, A. M. for
Richard Hawkins.
4. Do. Will. Shaksp. 1655, for William Leake.

Aus dem, was ich vorhin über die Entstehungsart dieser alten Ausgaben gesagt habe, folgt nun freylich, daß ihr kritischer Werth nicht gar groß seyn könne, wenn ihnen gleich, in manchem Betracht, kritischer Werth nicht ganz abzusprechen ist. Unter den neuern Herausgebern, deren Aufmerksamkeit bey der Bemühung, den Text ihres Schriftstellers, so viel möglich, zu berichtigen, natürlicherweise auf jene alten Drucke gerichtet werden mußte, haben einige wirklich diesen Werth allzu allgemein bestimmt, und ihn gar zu tief herabgesetzt. Dope bemerkte zuerst die unverantwortliche Nachlässigkeit, mit welcher sie abgedruckt sind. Alle Seiten, sagt er, sind so ärgersich falsch buchstabirt, und fast alle ausländische oder ungewöhnliche Wörter so unleidlich verstümmelt, daß man augenscheinlich sieht, sie müssen entweder gar keinen, oder einen äusserst unwissenden Korrektor gehabt haben. Und diese, und mehrere Klagen wiederholten die meisten nachherigen Herausgeber, ohne vielleicht die wahre Beschaffenheit der Sache mit eignen Augen zu prüfen. Eigne und sorgfältige Prüfung und Vergleichung stellten Capell und Steevens an; ihr Urtheil von diesen Originalausgaben hat daher auch wol die meiste Zuverlässigkeit.

Der erste dieser beyden Kunstrichter *) verschweigt

*) Introduction to his Edit. Vol. I. p. 4. 9.

ihre mannichfaltigen Fehler nicht. Sie haben alle, sagt er, viele und grosse Mängel; aber nicht alle im gleichen Grade. Diese Mängel sind so zahlreich und von so mancherley Art, daß man sich nicht wol anders, als durch Lesung der Stücke selbst, einen richtigen Begriff davon machen kann. Dahin gehören z. B. der gänzliche Mangel an Eintheilung der Akte und Scenen, die sich nur bloß in dem alten Druck des Othello findet, der doch wenigstens in Akte abgetheilt ist; die äusserst fehlerhafte Angabe der auftretenden Personen, deren oft zu viele, oft zu wenige genannt werden; die Auslassung der Anzeige ihres Abgehens, oder unrichtige Angabe desselben. Ueberall kommen für die Schauspieler allzu wenig Anweisungen ihres Spiels, der zu verändern den Scenen, und dergl. darin vor; die Reden der Personen sind oft durch einander geworfen, und ganz, oder zum Theil, falschen Personen zugetheilt; zuweilen steht, statt des Namens der Person, der Name des Schauspielers, der sie vorstellte; manchmal stehen einerley Reden, fast mit einerley Worten, zweymal da. In allen ist Vernachlässigung des Enkchenmaasses der herrschende Fehler; Prose ist oft, wie Verse, und Verse sind oft wie Prose gedruckt, oder die Verse sind auch unrichtig abgetheilt, und die eingemischten Lieder sind besonders am meisten verhunzt. Dazu kommt noch Versetzung der Wörter, der Perioden, der Verse, und selbst ganzer Reden. Manche Wörter sind weggelassen, manche ohne Ursache hinzugesetzt; und die Interpunction ist so fehlerhaft, daß sie kaum die mindeste Rücksicht verdient.

Bei allen diesen grossen Unvollkommenheiten sind dennoch diese Quartausgaben in manchem Betracht besser, als die Folio-Editionen der Shakspearischen Schauspiele, von welchen wir bald besonders reden werden. Auch ist wohl nicht alles Fehlerhafte in jenen die Schuld der Drucker oder der Herausgeber; manches ist vielmehr, wie Capell glaubt, auf die Rechnung des Verfassers selbst zu setzen. Shakspeare, sagt er, erreichte kein hohes Alter, sondern starb im drey und fünfzigsten Jahre; und doch sind seine Werke so zahlreich. Denn, ausser den Schauspielen, die gewiß von ihm sind, gab es vermuthlich noch viele andre, an denen er wenigstens Antheil hatte. Dazu kommen noch seine übrigen Gedichte, und, wie L. vermuthet, auch noch manche, ist freylich ganz unbekannte, prosaische Arbeiten, vielleicht politischen Inhalts. Kein Wunder also, daß er auf die Abschriften seiner Schauspiele so wenig Fleiß wandte, und wenden konnte. Und auf diese Vermuthungen gründet dieser Kunstrichter nun eine andre Vermuthung, nämlich, daß diese Quartausgaben wirklich von des Dichters eignen, wenn gleich unrechtmäßig erhaltenen Handschriften, aber sorglos und fehlerhaft, ohne seine oder seiner Freunde Durchsicht und Korrektur, abgedruckt sind. Was diese Vermuthung wahrscheinlicher macht, ist der gleich schlechte Zustand aller der übrigen Stücke, die nicht einzeln, sondern in der Folio-Ausgabe zuerst gedruckt wurden; denn von Seite der Methode ihrer Herausgebung haben sie mit jenen einzelnen Abdrücken die größte Aehnlichkeit, obgleich ihre Herausgeber sie für ächt erklären. Was diese letztern wider jene Quarta

Editionen sagen, läßt sich, auch bey dieser Voraus-
setzung, immer noch ganz gut erklären. Gestohlen
können sie seyn; aber von des Verfassers Handschris-
ten verstohlener Weise abgeschrieben. Verstümmelt
müssen sie nothwendig seyn, in Rücksicht auf die vie-
len seit der ersten Vorstellung von dem Dichter ge-
machten Aendrun-gen.

„Es liesse sich, fährt Capell fort, zum Vortheil
jener ältern Abdrücke noch manches anführen; z. B.
ihre genaue Aehnlichkeit mit fast allen damals gedruck-
ten Schauspielen, die doch wohl nicht alle heimliche
und unerlaubte Nachdrücke seyn können; die grosse
Unwahrscheinlichkeit, daß Shakspeare durchaus gar
keines von seinen Stücken habe drucken lassen, da es
doch seine übrigen Zeitgenossen thaten, und da Bens
Johnson alle seine Schauspiele selbst zum Druck bes-
förderte. Und selbst die Mängel und Fehler dieser Ab-
drücke, wenigstens einige derselben, könnte man als
Beweise ihrer Aechtheit ansehen. Denn von wem an-
ders, als von dem Verfasser selbst, konnten die oben
erwähnten Wiederholungen, die unvollständigen Aus-
gaben der auftretenden Personen, gar nicht vorkom-
mender Personen, und dergl. herrühren?“

Von den in dem obigen Verzeichnisse angezeigten
wiederholten Abdrücken dieser Quart-Ausgaben diens-
te gemeiniglich die zunächst vorhergehende der zunächst
folgenden zur Grundlage; und meistens sind die spä-
tern Abdrücke weit fehlerhafter, als die frühern; so,
daß die letztern darunter beynahe völlig unbrauchbar
und verwerflich sind.

Herr Steevens hat die ältern Ausgaben, wovon
hier die Rede ist, nicht nur bey der Besorgung seiner

mit der Johnsonischen vereinten Edition sorgfältig verglichen und benutzt; sondern auch zwanzig solche alte Schauspiele, in ihrer ganzen antiken Gestalt, unverändert wieder abdrucken lassen, *) und denselben eine Vorrede beygefügt, worin er ihre Beschaffenheit und ihren Werth mit der ihm gewöhnlichen Genauigkeit und Gründlichkeit untersucht. Er fand sie, im Ganzen genommen, korrekter und sorgfältiger gedruckt, als die nachherigen Folio-Ausgaben. Und wenn sich gleich nicht beweisen läßt, daß Sh. über den Druck irgend eines seiner Stücke selbst die Aufsicht gehabt habe; so findet er es doch nicht wahrscheinlich, daß ein Schrifsteller, der auf Befehl der Königin Elisabeth, und unter dem Schutze des Grafen von Southampton schrieb, so gar achtlos gegen seinen Ruhm gewesen sey, daß er die unberufensten Richter, dergleichen die übrigen Schauspielunternehmer waren, mit seinen Arbeiten nach Gefallen hätte schalten lassen; vielmehr sey aller Grund da, zu vermuthen, daß seine Werke von ihren anmaßlichen Verbesserungen nach seinem Tode erst am meisten gelitten haben.

Auch er bemerkt, daß die mit den Quart-Ausgaben zu gleicher Zeit gedruckten Schauspiele anderer Dichter fast alle, Ben-Jonsons ausgenommen, mit eben der Fahrlässigkeit gedruckt sind. Dazu kommt, daß man alles, was irgend darin auffiel, sogleich für Druckfehler erklärte, selbst alle nicht genau sprachrichtige, oder nicht gleich verständliche Wörter und Ausdrücke. Und so wagt es auch Hr. Steevens nicht, diese alten Ausgaben so schlechthin für unächt

*) Lond. 1766. 4 Vol. gr. 8vo.

zu erklären. Ihm dünkt es wahrscheinlich, daß irgend ein Schauspieler, der mit der Unternehmung des Theaters nichts zu thun hatte, sie den Verlegern oder Druckern ausgeliefert habe. Vielleicht auch war nichts unerlaubtes in seinem Verfahren; denn verschiedene von den Buchdruckern und Buchhändlern, deren Namen auf diesen Abdrücken stehen, haben wirklich die höchsten Würden in der Gesellschaft der Stationers bekleidet, und derselben bey ihrem Absterben ansehnliche Summen vermacht. Auch seh ich nicht, sagt Hr. Steevens weiter, warum die ersten Handschriften, die ein so sorgloser Schriftsteller den Schauspielern einhändigte, weniger korrekt gewesen seyn sollten, als die, welche er, nicht zum Druck fertig, im Besitz eben dieser Gesellschaft hinterließ. Vielmehr war es weit natürlicher, daß seine Schauspiele, nachdem sie zwanzig Jahr durch die Hände mancher unwissender Abschreiber nach einander gegangen waren, verstümmelt und verfälscht seyn mußten, als vorhin, da sie nach Abschriften gedruckt wurden, die nicht viel jünger, als die Originale waren. Daß Heminge und Condell in ihrer Vorrede sie so herabsetzten, geschah ohne Zweifel, um ihrer Ausgabe dadurch einen desto höhern Werth zu geben, und sich dadurch, so viel möglich, an Leuten zu rächen, die ihnen in der Bekanntmachung dieser Schauspiele zuvorgekommen waren, von denen sie noch eine beträchtliche Nachlese von Einnahme hofften, nachdem ihre Erndte davon auf der Bühne vorüber war.

Was hier indeß von den Quartausgaben im Allgemeinen gesagt ist, gilt nicht von unserm Dichters rohen Entwürfen der lustigen Weiber zu Windsor

und des Trauerspiels Romeo und Julie, noch von R. Heinrich V, und den zwey Theilen Heinrichs VI, in ihrem ersten Abdrucke. Denn dieser verräth überall zu deutlich, daß die Stücke während der Vorstellung mangelhaft nachgeschrieben sind, ohne daß man dabey die Originale zur Hand hatte, die den Schauspielergesellschaften gehörten, von welchen sie vorgestellt wurden.

II.

Folio = Ausgaben der sämtlichen shakspearischen Schauspiele.

Sieben Jahre nach Shakspeare's Tode veranstalteten die beyden Schauspieler, John Heminge und Henry Condell, die mit ihm an der Unternehmung und Direktion einer Schauspielergesellschaft Theil gehabt, und dieselbe auch nach seinem Abgange fortgesetzt hatten, eine Ausgabe seiner sämtlichen Schauspiele in Einem Foliobande, unter dem Titel:

Mr. William Shakespeares Comedies, Histories and Tragedies. Published according to the true Originall Copies. Lond. 1623. Isaac Iaggard and Ed. Blount.

Wiederholt wurde diese Ausgabe, unter dem nämlichen Titel:

— — 1632. fol. Tho. Cotes for Rob. Allot.

Sie hat noch einige Druckfehler mehr als die erste, aber doch einige nicht unbeträchtliche abweichende Lesarten, die Aufmerksamkeit verdienen. Weit unbedeutender sind die beyden nächstfolgenden Ausgaben:

— — 1664. fol. for P. C.

— — 1685. fol. for H. Herringman, E. Brewster, and R. Bentley.

Nur sind in diesen beyden Ausgaben die sieben Schauspiele beygefügt, die man mit größtem Rechte für unächt hält, und die ich im dreyzehnten Bande meiner Uebersetzung theils ganz, theils auszugsweise, geliefert habe.

Die beyden Herausgeber widmeten ihre Sammlung den Grafen von Pembroke und von Montgomery in einer Zuschrift, worin sie dieselben vorzügliche Gönner und Beschützer ihres verstorbenen Freundes nennen, und den verwaisten Kindern seines Geistes eben die gütigen Gesinnungen wünschen, welche die Grafen gegen den Vater derselben bewiesen hätten.

„Wir haben, sagen sie, diese Schauspiele bloß gesammelt, und dem Verstorbenen dadurch einen Dienst zu erzeigen gesucht, daß wir seinen Waisen Vormünder verschaffen, ohne dadurch eignen Vortheil oder Ruhm zu suchen; bloß um das Andenken eines so würdigen Freundes und Kollegen lebend zu erhalten, als unser Sh. war.“ — Die darauf folgende Vorrede ist an die große Mannichfaltigkeit von Lesern gerichtet, und mit einiger, wiewohl etwas gesuchten, Laune geschrieben. Der Anfang ist: „Von dem geschicktesten Leser an bis zu dem, der bloß buchstabiren kann; da seyd ihr alle aufgezählt; lieber sehen wir euch aufgewogen. Besonders darum, weil das Schicksal aller Bücher auf eure Fähigkeiten ankommt; und nicht bloß auf die Fähigkeiten euers Kopfs, sondern auch euers Beutels. Wohl denn! das Buch ist nun einmal heraus, und ihr werdet euch eurer

Vorrechte gewiß bedienen: zu lesen und zu urtheilen. Thut das; aber vorher kauft es. Das ist die beste Empfehlung eines Buchs, sagt der Buchhändler. Und dann, so wunderbarlich auch euer Gehirn und Verstand seyn mag; bedient euch eures Rechts, und schont nicht. „ — Ueber ihre Unternehmung selbst erklären sie sich in der Folge so: „ Es wäre freylich zu wünschen gewesen, daß der Verfasser selbst es noch erlebt hätte, seine Schriften durchzusehen und herauszugeben; da dieß aber nun einmal anders verhängt ist, und der Tod ihn dieses Rechts verlustig gemacht hat, so gönnt wenigstens seinen Freunden den Dienst ihrer Sorgfalt und Mühe, die sie darauf wandten, sie zu sammeln und herauszugeben; und sie so herauszugeben; da man euch bisher mit gestohlenen und erschlichenen Abdrücken hintergieng, die durch Raub und Betrug unrechtmäßiger Besitzer verstümmelt und verunstaltet waren. Hier hingegen werden diese euch wieder heil und mit gesunden Gliedmassen dargestellt, und alle die übrigen so richtig und vollendet, als er sie verfertigte. „ — Dann setzen sie noch folgende Lobsprüche des Dichters hinzu: „ Wie er ein glücklicher Nachahmer der Natur war, so wußte er sie auch aufs beste auszudrücken. Geist und Hand giengen bey ihm mit einander; und was er dachte, das äusserte er mit solch einer Leichtigkeit, daß sich in seinen uns hinterlassenen Papieren kaum eine durchgestrichne Stelle findet. „ — Sie wollen indeß sein Lob lieber den Lesern überlassen, die sie am Schluß ihrer Vorrede noch so anreden: „ Leset ihn also, und leset ihn einmal über das andre; und gefällt er euch dann nicht, so seyd ihr gewiß in der aus

genscheinlichen Gefahr, ihn nicht zu verstehen. Und dann überlassen wir euch andern Freunden von ihm, die, wenn es Noth thut, euch zurecht weisen können. Thut das euch aber nicht Noth, so könnt ihr euch selbst und andre zurecht weisen. Und solche Leser wünschen wir ihm. „

Nach diesen Aeußerungen sollte man freylich von dieser Ausgabe grosse Erwartungen fassen, und darin die vielen vorhin angezeigten Fehler der Quartausgaben berichtigt zu finden hoffen. Leider! aber ist dieß so wenig der Fall, daß diese Fehler meistens hier wiederholt, und mit neuen vermehrt sind, zu deren Berichtigung es oft wieder der Hülfe jener ältern Drucke bedarf. Auch die neu hinzugekommenen Stücke wimmeln von Fehlern, und sind mit eben der Fahrlässigkeit, wie die ältern, abgedruckt.

Pope war unter den neuern Herausgebern der erste, der auch diese Folio: Edition kritisch untersuchte; und ich setze das Wesentlichste seines Urtheils hiesher, dem die nachherigen Kunstrichter in den meisten Stücken beystimmen:

Diese Ausgabe, sagt er, ist, einige verbesserte Druckfehler ausgenommen, in allem Betracht weit schlechter, als die Quart: Editionen. Denn erstlich sind die Zusätze nichtswürdiger und schwülstiger Stellen in dieser Ausgabe weit häufiger. Alles, was vielleicht, seit jenen ersten Abdrücken, von den Schauspielern hinzugehan, oder aus ihrem Munde in die geschriebnen Rollen hineingestohlen war, wurde nun in den gedruckten Text gebracht, und alles auf Rechnung des Dichters gesetzt. Er selbst flagte im Hamlet über dieß Verfahren, (Akt III. Sc. 4.) und

wünscht, daß die, welche die lustige Person spielen, nicht mehr sagen möchten, als was für sie niedergeschrieben ist. — Ferner ist eine Menge schöner Stellen, die in den ersten Drucken vorkommen, in dieser Ausgabe weggelassen; vermuthlich bloß in der Absicht, einige Scenen kürzer zu machen. — Auf ihrem Titelblatte wird gesagt, sie sey von den Originalabschriften (*from the original copies*) abgedruckt. Wahrscheinlich verstanden sie darunter die Abschriften, die seit des Verfassers Lebenszeit beym Theater gelegen hatten, und von Zeit zu Zeit willkührlich abgekürzt oder erweitert waren. Denn es fällt in die Augen, daß diese Ausgabe, eben so wie die einzelnen Schauspiele in Quart, wenigstens zum Theil, von keiner bessern Handschrift abgedruckt ist, als von dem Buche des Einhelfers, oder von den einzelnen, zum Gebrauch der Schauspieler geschriebenen, Rollen. Denn an manchen Stellen sind aus Nachlässigkeit ihre Namen, statt der Namen ihrer Rolle, hinzugesetzt; und manchmal stehen die Nachweisungen für den Theatermeister in Ansehung der Requisite, und für die Schauspieler in Ansehung des Auftretens und Abgehens, mitten im Text, aus Unwissenheit der Abschreiber. — Akte und Scenen sind in dieser Ausgabe freylich abgetheilt; aber auf eine sehr ungeschickte Weise; sehr oft da, wo in der Handlung selbst kein Stillstand ist, oder wo man es gut fand, sie zu unterbrechen, um Musik, Tanz, Pantomime, u. dergl. einzuschalten. — Zuweilen sind die Scenen versetzt, und vorwärts oder rückwärts verschoben; eine natürliche Folge von ihrer sorglosen Abschrift aus einzelnen Rollen. Manche Verse sind ganz ausgelassen,

300 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
und andre sind von ihrer Stelle weggerückt. Ganze
Rollen werden in einander gemengt, und oft wird
aus zweyen Eine gemacht; vermuthlich, weil diese
zwey von Einer Person gespielt wurden. Auch legte
man manche Reden ganz unrichten Personen in den
Mund, denen sie der Dichter unmöglich bestimmt
haben konnte; vielleicht, weil sie einem der bessern
Schauspieler vorzüglich gefielen, und er es dem schlech-
tern mißgönnte, sie herzusagen. — Endlich sind auch
Prose und Verse hier selten gehörig unterschieden.

Freylich aber konnte man von Schauspielern in
den damaligen Zeiten nicht viel gescheideres erwar-
ten, deren Einsichten wenig aufgeklärt waren, und
denen die Pflichten eines Herausgebers schriftstelleris-
cher, und selbst theatralischer, Arbeiten wohl sehr
fremd seyn mochten. Sie thaten, wie Theobald
vermuthet, vielleicht nichts weiter, als daß sie alles,
was nur an Abschriften shakspearischer Stücke oder
einzelner Rollen vorhanden war, zusammen brach-
ten, und nun daraus, was und wie es ihnen vors-
kam, auf gut Glück abdrucken ließen.

Ungerecht aber wär' es auch, wenn man die man-
cherley Fehler und Nachlässigkeiten in den ersten Aus-
gaben der shakspearischen Schauspiele ihren Heraus-
gebern allein zur Last legen wollte. Die oben schon
erwähnte Sorglosigkeit des Dichters selbst hatte uns-
streitig grossen Antheil daran. Und hier wird eine
sehr richtige Anmerkung an ihrer Stelle stehen, die
Hr. Steevens, *) vornehmlich in Rücksicht auf die
neuern Herausgeber und Verbesserer des shakspearis-
chen Textes macht. Viele ihrer Verbesserungen, sagt
*) Ausg. von Johnson und Steevens, B. I. S. 74.

er, gründen sich auf der Voraussetzung, daß Sh. ursprünglich ein äußerst korrekter Schriftsteller gewesen, und bloß durch die Nachlässigkeit oder den Eigendünkel der Schauspieler verstümmelt und interposirt worden sey. Man hat daher überall Aendrun- gen vorgeschlagen, wo ein Vers wohlklingender gemacht, ein Beywort mit einem schicklichern vertauscht, oder eine Periode weniger verwickelt gemacht werden könnte.

III.

Rome's Ausgabe.

So sehr Shakspeare während seiner Lebenszeit bewundert wurde; so verringerte sich doch der Ruhm seiner Schauspiele bald nach seinem Tode. Ben Jonson hatte sich längst bemüht, ihn herabzumü- digen; es gelang aber ihm und seinen Anhängern nicht sonderlich; wenigstens erhielt er bey der Nation den Vorzug nie, auf dessen Behauptung er so eifersüchtig war. Aber schon im J. 1640 klagt Shirley in einem Prolog zu seinem Schauspiele, *The Sisters*, daß der Zulauf zu Shakspeare's Stücken nicht groß sey, und daß er nur noch wenig Freunde habe. *) Man fand damals, wie es scheint, mehr Geschmack an den sogenannten *Masques*, die Jonson vornehmlich in Gang gebracht hatte. In der Folge kamen die ins

*) — — — You see,

What audience we have, what company

To Shakspeare comes? whose mirth did once beguile

Dull hours, and buskin'd make even sorrow smile;

So lovely were the wounds, that men would say

They could endure the bleeding a whole day;

He has but few friends lately.

302 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
nern Unruhen Englands hinzu, die auch auf die schöne Litteratur einen sehr nachtheiligen Einfluß hatten, und Ruhm, Ermunterung und Beyfall der Dichter theils hemmten, theils verdunkelten. Die Schaubühne wurde während dieser Zeit wenig geachtet; und so geriethen auch ihre Meisterstücke natürlicherweise in Vergessenheit. Dem frommelnden blinden Eifer der Puritaner gelang es, die Schauspiele nicht nur als Gottlosigkeiten, und die Schauspieler als nichtswürdiges Gesindel zu verschreyen, sondern auch Verbote und Verweisungen wider sie auszuwirken. Und, als man in der Folge die Schauspiele wieder eingeführt hatte, und mehrere Gesellschaften entstanden waren, versiel der Geschmack des Publikums mehr auf die Schauspiele andrer Dichter, besonders Beaumont's und Fletcher's, von denen, wie Dryden sagt, das Jahr hindurch zwey Stücke gegen Eins von Sh. aufgeführt wurden. Daher auch die Klagen und die satirischen Bestrafungen mehrerer damaliger Dichter über seine Vernachlässigung. Selbst zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts war unser Dichter bey weiten so berühmt nicht, als er in den letzten fünfzig Jahren desselben geworden ist. Tate spricht in der Zuschrift seiner Umarbeitung des R. Lear von dem Original, als von einem unbekannten Stücke, das ihn ein Freund habe kennen gelehrt; und wenn im Tatler einige Verse aus dem Macbeth angeführt werden, so geschieht es aus Davanant's erbärmlicher Umändrung. Unter den damaligen Schauspieldichtern waren Dryden, Shadwell, Lee, und andre, ihren Zeitgenossen weit bekannter und schätzbarer, als Shakspeare, dessen Stüs

cke man grossentheils nur noch aus den neuern Umarbeitungen kannte, dergleichen Dryden selbst verschiedne lieferte.

Nicholas Rowe *) gehörte selbst zu diesen damals beliebten Schauspieldichtern. Sein Studium machte ihn, wie Dr. Johnson sagt, **) natürlicherweise mit Shakspeare'n bekannt; aus dieser Bekanntschaft wurde Verehrung, und er unternahm eine Ausgabe seiner dramatischen Werke, die seit vier und zwanzig Jahren, seit der letzten Folio-Ausgabe von 1685, nicht wieder zusammen gedruckt waren. Rowe's Ausgabe erschien zuerst zu London, 1709, in sieben kl. Oktavbänden, und ist hernach einigemal wieder aufgelegt worden. Voran steht, ausser einer nicht erheblichen Vorrede, eine Nachricht von Shakspeare's Leben, deren Verdeutschung Hr. Wieland dem achten Bande seiner Uebersetzung beygefügt hat. In

*) Er wurde zu Little Berltford in Bedfordshire im J. 1673 geboren, studirte die Rechte, und schrieb verschiedne Trauerspiele, worunter die Fair Penitent, Jane Shore, und Lady Iane Gray die berühmtesten sind. Er starb im J. 1718.

**) Lives of the most eminent English Poëts, (Lond. 1781. 4 Vols. gr. 8vo.) Vol. II. p. 323. Von seiner Ausgabe Shakspeare's urtheilt Dr. Johnson, er habe davon weder grosses Lob gehabt, noch erwartet. „Indeß glaub' ich, setzt er hinzu, daß man bey ihrer Vergleichung mit den ältern Ausgaben finden wird, er habe darin mehr geleistet, als er versprach. Ohne den Prunk von Noten, ohne Gepränge von Kritik, sind darin manche Stellen glücklich berichtigt. Er schickte eine Lebensbeschreibung des Dichters voraus, die so beschaffen war, als er sie aus der damals schon fast ausgestorbenen mündlichen Ueberlieferung schöpfen konnte, und eine Vorrede, die eben nicht viel Gründlichkeit noch Scharfsinn ver-räth. Wenigstens trug er viel dazu bey, seinen Dichter bekannter und beliebter zu machen.“

der zweyten Ausgabe hat Rowe diese Lebensbeschreibung etwas abgekürzt, und stellenweise verändert.

In seiner Zueignungsschrift an den Herzog von Somerset sagt er: „Ich darf mir nicht anmassen, daß ich den Text dieses Werks nach des Verfassers Original-Handschriften wiederhergestellt hätte; denn diese sind nicht mehr vorhanden, oder wenigstens aller meiner Nachsuchung unzugänglich geworden. Und so blieb mir nichts übrig, als die verschiedenen Ausgaben mit einander zu vergleichen, und daraus die richtigen Lesarten, so gut ich konnte, zu liefern. Dieß hab' ich ziemlich sorgfältig zu leisten gesucht, und manche Stellen dadurch verständlich gemacht, die es vorher nicht waren. In einigen Ausgaben, besonders in der letzten, waren manche Verse, und im Hamlet eine ganze Scene, ausgelassen; diese sind nun alle ergänzt. Ich fürchte, Ew. Gnaden werden noch einige Fehler finden; aber ich hoffe, es werden nur bloß Druckfehler seyn.“ — Aus dieser Erklärung sollte man nun freylich schliessen, Rowe, der keine einzige Quartausgabe verglichen zu haben scheint, habe doch wenigstens die Folio-Editionen verglichen und zu Rathe gezogen.

Dieß war aber leider! der Fall nicht; sondern er legte nur gerade die letzte und fehlerhafteste dieser Ausgaben bey seiner Arbeit zum Grunde. Geschicklichkeit und Talente besaß er genug dazu; aber es mangelte ihm an Fleiß und Stätigkeit, um den vielen Mängeln des Textes, die er einsah, gehörig abzuhelpfen. Auch war selbst diese Einsicht der Mängel noch sehr unvollkommen, und Erklärung oder Erläuterung seines Dichters scheint gar nicht seine Absicht

sicht gewesen zu seyn. „Rowe, sagt Dr. Johnson, *) ist oft laut darüber getadelt worden, daß er das nicht geleistet hat, was er doch gar nicht übernahm; und es ist Zeit, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und zu gestehen, daß er freylich an weiter keine Verfälschung des Textes, als durch Druckfehler, gedacht, aber doch manche Verbesserungen gemacht hat, die seine Nachfolger stillschweigend beybehalten haben, und wovon sie, wenn sie von ihnen wären gemacht worden, ganze Seiten angefüllt hätten, um die Einfalt zu rügen, aus welcher die Fehler begangen wurden, um die darin liegenden Ungereimtheiten aus einander zu setzen, um mit ihren neuen Lesarten groß zu thun, und sich selbst zu so treffenden Entdeckungen Glück zu wünschen.“

IV.

Pope's Ausgabe.

Zu den mannichfaltigen Verdiensten dieses klassischen Dichters gehört auch das, der erste gewesen zu seyn, der seiner Nation die erste kritische Ausgabe ihres größten Schauspieldichters besorgte, und dadurch sowol, als durch die ansehnliche äußere Gestalt dieser Ausgabe, zur Verbreitung seines Ruhms und seines dadurch weit allgemeiner gewordenen Beyfalls sehr viel beynrug. Pope hatte damals eben die Uebersetzung der Iliade vollendet; und man weiß mit welchem außerordentlichen Glücke für ihn und für den Verleger Tonson. Beyde fühlten sich dadurch zu einer neuen Unternehmung ermuntert, und kündigten im Jahr 1721 eine Ausgabe *) Vorrede zu seiner Ausg. S. 42.

Shakspeare's in sechs Quartbänden auf Unterzeichnung zu sechs Guineen an. Pope's Name war schon berühmt genug, und die Versprechungen, die er that, erregten genug Erwartung, um dieß Unternehmen nach Wunsch zu befördern. Und so erschien diese Ausgabe im Jahr 1723.

In der schön geschriebnen Vorrede, worin er besonders den Charakter unsers Dichters, den vor ihm nur Dryden mit einzelnen Zügen angedeutet hatte, meisterhaft ausmahlte, giebt er von seinen Bemühungen bey dieser Ausgabe Rechenschaft, nachdem er vorher die verderbte, fehlerhafte Beschaffenheit der vorhergegangenen Ausgaben beschrieben hat. „Es ist unmöglich, sagt er, alles das Unrecht wieder gut zu machen, was Sh. bisher erlitten hat; dazu ist schon zu viele Zeit verstrichen, und es giebt der Materialien zu wenig. Was ich gethan habe, soll mehr zum Beweise meines guten Willens und meines Wunsches, als meiner Fähigkeit dienen, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich habe das abstumpfende Geschäfte eines Herausgebers, so gut ich gekonnt habe, verrichtet, mit mehr Arbeit, als ich Dank dafür erwarte; mit gewissenhafter Enthaltung von aller Neuerung; und ohne alle Nachgiebigkeit gegen mein eignes Gefühl oder gegen meine Muthmassungen. — Die verschiednen Lesarten hab' ich aufrichtig am Rande abdrucken lassen, so daß ein Jeder sie vergleichen kann; und die, welche ich in den Text aufgenommen habe, sind allemal nur *ex fide codicum*, nie ohne Auctorität, aufgenommen. Die Veränderungen oder Zusätze, welche Sh. selbst machte, sind an ihrem Orte bemerkt. Einige ver-

dächtige Stellen, die äusserst schlecht sind, Einschaltungen zu seyn scheinen, und ohne Nachtheil des Zusammenhanges wegbleiben können, sind unten hinzugesetzt, und ein Sternchen verweist auf die Stelle, wo sie hinein gehören. Die Scenen sind so genau bezeichnet worden, daß jede Veränderung des Orts dadurch angedeutet ist; ein Umstand, der bey diesem Dichter desto nöthiger ist, je öfter diese Veränderung bey ihm vorkommt, und je dunkler manches sonst für den Leser würde geblieben seyn. Die veralteten oder ungebräuchlichen Wörter sind erklärt. Einige sehr hervorstechende Stellen sind mit Häkchen am Rande bezeichnet; und wo nicht bloß einzelne Stellen, sondern die ganzen Scenen vorzügliche Schönheit haben, da ist dieß zu Anfange derselben durch ein Sternchen bemerkt. Dieß scheint mir ein kürzerer und bescheidnerer Weg zu seyn, die edelste Pflicht eines Kritikers, die Auszeichnung der Schönheiten seines Schriftstellers, zu erfüllen, als wenn man ganze Bogen voll Anführungen schöner Stellen schreibt, und am Ende allgemeines Lob, oder leere Ausbrufungen hinzusetzt. Auch ist ein Verzeichniß derer ersten Ausgaben beygefügt, durch welche die meisten Varianten und Verbesserungen ihre Bestätigung erhalten, die ausserdem mehrentheils von selbst einleuchtend und überzeugend sind. —

Nicht alles, was hier Dope selbst von seiner Ausgabe sagt, ist so schlechthin als Verdienst derselben anzusehen. Unter den Lesarten, die er da, wo er Verderbenheit des Textes fand oder ahndete, vorschlug, giebt es unstreitig viele sinnreiche und wahrscheinliche Konjekturen; aber auch viele, und vielleicht

308 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
mehrere, deren Bedürfniß man nicht wol einseht,
und die durch jene irrige Voraussetzung einer durch-
gängigen Korrektheit unsers Dichters veranlaßt sind.
Seine Nachfolger haben daher, den einzigen Dr.
Warburton ausgenommen, nicht allzu günstig von
seiner Ausgabe geurtheilt; keiner aber ungünstiger,
als sein nächster Nachfolger, Theobald, in dessen
Urtheil aber freylich auch der zu empfindlich beleidig-
te Manne und Schriftsteller, und der eifersüchtige
Mitwerber um einerlen Ehre spricht. Ich setze daher
auch das, was er über Pope's Arbeit sagt, nicht
alles hieher, sondern nur folgende Stelle zur Pro-
be, mit welcher er die Klage über die von ihm vorge-
schlagnen unglücklichen Aendrun-gen des Textes be-
schließt: „Er hat sich gegen unsern Dichter eben so
betragen, wie jener Herausgeber, dessen Lipsius er-
wähnt, sich gegen Martial betrug: *Inventus est nes-
cio quis Popa, qui non vitia eius, sed ipsum excidit.*
Er ist gleich einem unbehülfslichen Schlächter über
ihn hergefallen, und hat nicht seine Fehler, sondern
ihn selbst, herausgeschnitten.

Ganz anders lautet nun freylich das Urtheil Dr.
Warburton's, dessen Freundschaft für Pope bekannt
ist, und der vielleicht auch aus Eingenommenheit
wider Theobald, die wiederum in jener Freundschaft
ihren Grund haben mochte, so lobpreisend von der
Popischen Ausgabe sprach. Er sieht sie als die bes-
te Grundlage aller nachherigen Verbesserungen an,
und legt es Pope'n zur Bescheidenheit aus, daß er
die fernern Erläuterungen des Dichters Kunststrei-
tern von Profession überlassen habe. Unter andern
macht er ihm auch daraus ein Verdienst, daß er die

ächten shakspearischen Schauspiele von den unächten geschieden habe. Eigentlich aber that er nichts weiter, als daß er die in den beyden ersten Folio-Ausgaben gelieferten Stücke beybehielt, und die in den beyden letztern hinzugekommenen wegließ. „Dergleichen Bemühungen, sagt Dr. Johnson *), scheint Pope für seiner Fähigkeiten unwürdig gehalten zu haben; denn er konnte sich in seiner Vorrede nicht enthalten, gegen das trockne abstumpfende (*dull*) Geschäfte eines Herausgebers seine Verachtung zu äußern. Er verstand sich indeß auf dieß Amt nur halb. Das Geschäfte eines Kollator's ist allerdings abstumpfend; aber es ist doch auch, gleich so manchen andern verdrießlichen Geschäften, nothwendig; allein, ein verbessernder Kunstrichter würde seine Pflicht sehr schlecht erfüllen, wenn er nicht Eigenschaften besäße, die von der Stumpfheit sehr verschieden sind. Beym Durchlesen eines verderbten Stücks müssen ihm alle Möglichkeiten des Sinnes sowol als des Ausdrucks vorschweben. So vielbefassend muß sein Nachdenken, so groß sein Reichthum an Sprache seyn. Aus vielen möglichen Lesearten muß er diejenigen zu wählen wissen, die sich am besten mit der ganzen Verfassung, der Denkungsart und der Sprechart verträgt, die in jedem gegebenen Zeitalter herrschten, mit der besondern Vorstellungsart und dem eigenthümlichen Ausdruck seines Schriftstellers. So ausgebreitet muß seine Kenntniß, so gebildet muß sein Geschmack seyn. Muthmaßliche Kritik fodert eigentlich mehr, als menschlichen Kräften möglich ist; und selbst der, der sie noch so rühmlich auszuüben weiß, bedarf öfterer

*) Vorrede zu f. Ausg. S. 43.

Nachricht. Man sage also nichts weiter von dem trocknen, abstumpfenden Geschäfte eines Herausgebers. — Zuversicht ist die gewöhnliche Folge gelungener Unternehmungen. Leute, deren Verdienste in irgend einer Art man laut gepriesen hat, pflegen leicht zu schliessen, daß sie zu allem fähig seyn werden. Pope's Ausgabe fiel unter seiner Erwartung aus, und es kränkte ihn so sehr, daß sich fand, er habe noch andern etwas zu thun übrig gelassen, daß er die letzte Zeit seines Lebens in einer Art von beständiger Feindseligkeit gegen Wortkritik zubrachte. — Dr. Johnson hat indeß alle seine Anmerkungen beybehalten, damit auch nicht das kleinste Bruchstück eines so grossen Schriftstellers verloren gieng. Seine Vorrede, die gleich schätzbar von Seiten der schönen Schreibart und der darin vorkommenden richtigen Bemerkungen ist, und die eine so vielbefassende Kritik des Dichters enthält, daß sich wenig hinzusetzen, und eine so richtige, daß sich wenig dawider sagen läßt, diese Vorrede, sagt er, wird jeder Herausgeber, der seinen Vortheil versteht, gern unterdrücken wollen; aber jeder Leser wird auch ihre Einrückung verlangen. *)

Bei einer andern Gelegenheit **) wiederholt Dr. Johnson das Wesentliche dieses Urtheils; er setzt aber doch eine Milderung desselben hinzu, die seiner Billigkeit Ehre macht, und die daher auch hier nicht übergangen werden darf: „Pope machte in seiner Ausgabe unstreitig vieles unrecht, und ließ manches

*) Man findet diese Vorrede in Johnson's und Steeven's Ausgabe, B. I. S. 110.

**) Lives of English Poets, Vol. IV. p. 74.

ungethan; man muß ihm indeß sein gebührendes Lob nicht versagen. Er war der erste, der es einsah, oder wenigstens der erste, der es sagte, durch was für Hülfsmittel sich der shakspearische Text verbessern ließe. Wenn er die ältern Ausgaben nachlässig zu Rathe zog, so lehrte er dafür andre, genauer zu seyn. — Auch zog er die Aufmerksamkeit des Publikums mehr auf Shakspeare's Werke, die bis dahin zwar oft angeführt, aber wenig gelesen waren.

V.

Theobald's Ausgabe.

Selbst das so günstige Vorurtheil, womit das englische Publikum Pope's Ausgabe der shakspearischen Schauspiele erwartete und aufnahm; selbst die kritische Behandlungsart derselben, und des Herausgebers eignes vortheilhaftes Zeugniß, welches er seinen Bemühungen ertheilte, mußte die Aufmerksamkeit derer rege machen, die zu eben den Hülfquellen, aus welchen Pope geschöpft hatte, nähern Zugang hatten, und zugleich Muth und Geduld genug besaßen, sich einer nähern Prüfung dieser Quellen sowol, als der bisher daraus geschöpften Hülfe, zu unterziehen. Theobald *) scheint der erste gewesen zu seyn, der mit dieser Prüfung öffentlich auftrat; und vielleicht hatte er schon früher, als Pope's Ausgabe erschien, eine ähnliche Bearbeitung unsers Dichters übernommen; vielleicht spornte ihn das Mißvergnügen darü-

*) Lewis Theobald war aus Sittingborne, in der Grafschaft Kent, gebürtig, und starb im Jahr 1742. Man hat von ihm verschiedne Schauspiele, die aber alle sehr mittelmäßig sind.

ber, daß man ihm zuborgekommen war, noch mehr zu der öffentlichen Darlegung der Mängel und Unvollkommenheiten, die er mit leichter Mühe in der Arbeit seines Mitwerbers entdecken konnte. Er gab daher im Jahr 1726. eine besondre Schrift heraus, *) worin er nichts weniger als Wiederherstellung des shakspearischen Textes ankündigte, worin er die Fehler Pope's und die vielen von ihm noch übersehenen Mängel des Textes anzeigte, und im voraus Proben seiner eignen Verbesserungen gab. Erst sieben Jahre hernach, 1733, erschien die von ihm darin angekündigte Ausgabe in sieben Oktavbänden, und wurde hernach mehrmals, unter andern 1740. in acht Duodezbanden, wiederholt.

Ueber das, was er bey dieser Ausgabe geleistet hat, mag Er selbst zuerst reden: „Bey aller Kritik, sagt er, in so fern sie einen Herausgeber beschäftigt, scheint es auf dreyerley anzukommen: auf die Verbesserung fehlerhafter, auf die Erklärung dunkler und schwerer Stellen, und auf die Untersuchung der Schönheiten und Mängel der Schreibart. Bey meiner Arbeit hab' ich mich vornämlich nur auf die ersten beyden Stücke eingeschränkt, wiewol ich doch auch einige Proben von dem letztern mit eingemischt habe, weil sich manche Verbesserungen dadurch am besten bestätigen, und manche Schwierigkeiten dadurch am

*) *Shakspeare Restored: or a Specimen of the many Errors as well committed as unamended by Mr. Pope in his late Edition of this Poet. Designed not only to correct the said Edition, but to restore the true reading of Shakspeare in all the Editions ever yit published. By Mr. Theobald, 4to 1726.*

besten auflösen ließen, daß man die Schönheiten und Mängel in der Schreibart dieses unsterblichen Dichters bemerkte und erörterte. Doch, dieß geschah nur gelegentlich, und bloß in der Absicht, die beyden erstern Pflichten desto vollkommner zu erfüllen, die der Hauptzweck des Herausgebers waren. —

„Da es, fährt er hernach fort, sehr wenig Seiten im Shakspeare giebt, auf welche nicht der Verdacht einiger verderbter Lesarten fällt; so habe ich zuvörderst mirs zur Pflicht gemacht, mich durch eine fleißige und mühsame Vergleichung der Hülfe aller der ältern Abdrücke zu bedienen. — Bey seinen historischen Schauspielen und Trauerspielen hab' ich überall, wo unsre englische, oder die griechische und römische Geschichte mehr Licht geben konnte, keine Mühe gespart, durch Zusammenhaltung des Dichters mit seinen Quellen einzelne Stellen zu berichtigen. Denn er war, wie ich sehr oft bemerkt habe, ein treuer und genauer Nachahmer, wenn seine Fabel aus der Geschichte entlehnt war. — Wo der Sinn des Dichters klar, und leicht zu entdecken, aber vielleicht platt und gemein ist, da hab' ich nicht Aenderungen oder Neuerungen in seinen Text hinein zu tändeln gesucht, aus eitler Bemühung, ihn besser sprechen zu lassen, als er in den alten Ausgaben thut. — Da, wo sich in allen bisherigen Ausgaben klarer Unsinn und undurchdringliche Dunkelheit fand, hab' ich zuweilen durch einen oder zweien hinzugesetzte oder veränderte Buchstaben, oder durch Versetzung der Interpunction Sinn und Gedanken des Dichters wiederhergestellt; und dergleichen Berichtigungen bedürfen ohne Zweifel keiner Entschuldigung. Und

auch da, wo ich mir bey meinen Aendrun gen mehr Freyheit verstattet habe, bin ich doch immer darauf bedacht gewesen, meine Berichtigungen und Muthmassungen durch Parallelstellen und Anführungen aus dem Dichter selbst zu bestätigen, den sichersten Hülfsmitteln zur Erklärung irgend eines Schriftstellers. Cette voie d'interpréter un auteur par lui même, est plus sûre que tous les commentaires; sagt ein sehr gelehrter französischer Kunstrichter. —

Seinen Anmerkungen suchte er, wie er in der Folge seiner Vorrede sagt, alle die Abwechslung zu geben, wodurch sie beydes dem gelehrten und dem ungelehrten Leser gefallen könnten. Er rechtfertigt darin seine Verbesserungen, erörtert seine Konjekturen, giebt philologische und historische Erläuterung dunkler Stellen, u. s. f. Es war anfänglich sein Vorsatz, ein vollständiges und wortreiches Glossarium beyzufügen; er versparte es aber auf die Ausgabe von Shakspeare's Gedichten, die er jedoch nie geliefert hat. Ueber dieß alles erklärt er sich in dem letzten Theile der gedachten Vorrede umständlich, und vertheidigt sich zugleich wider den Tadel Pope's und anderer Kunstrichter.

Denn, Theobald hatte in seinem *Shakspeare Restored* vornemlich die Absicht gehabt, die Unvollkommenheit der Popischen Ausgabe unsers Dichters darzuthun; und dieß veranlaßte sehr heftige und bittere Ausfälle wider ihn in der Vorrede, womit Pope die zweite Ausgabe seines Shakspeare begleitete. Dieser Dichter wurde nun vollends ein Feind aller Editoren, Kollatoren, Kommentatoren und Wortkritiker, und hoffte dadurch die Welt zu überreden,

sein Unternehmen sey ihm bloß darum mißlungen, weil sein Geist für dergleichen geringfügige Arbeiten zu groß und zu erhaben wäre. *) Jene Ausfälle befriedigten seinen gekränkten Ehrgeiz noch nicht; er stellte den armen Theobald an die Spitze der Duncse, und bittern Spott über ihn an die Spitze der Notizen seiner Dunciade **), die durchgehends zur Verlachung und Beschämung aller seiner Gegner bestimmt war. Auch gelang es seinem Witz, die Lächer auf seine Seite zu ziehen, und Theobald's Namen zu verrufen, wenn gleich der unpartheyische Beurtheiler sein Verdienst, und die unleugbaren Vorzüge seiner Ausgabe vor der Popischen einsah. Theobald selbst suchte diese Vorzüge zu behaupten; aber seine Gründe vermochten wider den Spott des Satirikers sehr wenig. Von dem Allen nimmt es der Leser gewiß weniger für Pope'n als für Theobald ein, wenn dieser in seiner Vorrede sagt: „Es geschieht wahrlich nicht mit geheimem Vergnügen, daß ich wider Herrn Pope, als Kunstrichter, so manches erinnere; aber es giebt beleidigende Auffoderungen, die sich nie ganz verschmerzen lassen. Seine Schmähschriften verrathen so tief eingewurzelten Groll, daß

*) S. Dr. Johnson's Lives of Engl. Poets, Vol. IV. p. 74.

**) In der ersten Ausgabe dieses Gedichts vom Jahr 1729. war Theobald (oder, wie sein Name der Aussprache nach, und dem Sylbenmaaß bequemer, von P. geschrieben wurde, Tibbald,) der Held desselben, und der Nachfolger des Stadtpoeten Settle im Reiche der Dummheit. In der Ausgabe von 1742 aber wurde Cibber in seine Stelle gesetzt. Ueber die Unschicklichkeit dieser Aenderung, und der Hinzufügung des sehr heterogenen vierten Buchs, s. War-ton's Essay on the Genius and Writings of Pope, Vol. II. p. 370. ff.

man wol nicht lange fragen kann, ob ein Christ sie schreiben sollen, sondern daß es nur die Frage bleibt, ob ein Mensch sie hat schreiben können. Ich möchte nicht gern, wie Quintus Serenus im ähnlichen Falle, darüber ungewiß seyn:

Sive homo, seu similis turpissima bestia nobis
Vulnera dente dedit.

Vielleicht ist der natürliche Unwille darüber, wenn man für einen Dummkopf erklärt wird, in uns Männern eben so stark, als die Empfindlichkeit eines Frauenzimmers, wenn man ihm Schönheit abspricht. Ich habe ihm frenlich einige schreyende Höflichkeiten (*flagrant civilities*) zu danken, und ich will gern einen Theil meines Lebens auf die redliche Bemühung wenden, mich mit ihm abzufinden; nur mit der Einschränkung, daß ich diese Höflichkeiten nicht auf die ihm ganz eigne Art erwidern, sondern mich wenigstens in den Gränzen der gemeinen Anständigkeit halten werde. Ich werde es allemal für besser halten, keinen Witz, als keine Menschlichkeit zu besitzen; und die unparthenische Nachwelt ist vielleicht meiner Meinung. —

Um dieß letzte zu verstehen, muß man wissen, daß Theobald von Pope des Undanks war beschuldigt worden, für Wohlthaten, die er vielleicht in seinen dürftigen Umständen von ihm genossen hatte. Aber sein größtes Verbrechen war wohl immer, daß ihm seine Bearbeitung Shakspear's besser gelungen war. Und in jedem Falle gereicht die Beschwerde über Undank für solche Wohlthaten selbst dem, der ihn wirklich erfahren hat, nicht sehr zur Ehre. Noch auffallender ist es daher, wenn Dr. Warburton, der

sich nicht nur der Sache seines Freundes wider Theobald annahm, sondern nun, da er selbst Herausgeber unsers Dichters wurde, eignes Interesse in der Herabwürdigung seines Vorgängers fand, wenn dieser Mann, der auf die Würde seines Standes so eifersüchtig that, sich einen gleichen Ton erlaubte, und sein Urtheil über seinen Vorgänger mit ähnlichen Vorwürfen anhebt. Theobald, sagt er, *) sey ihm seiner Armuth wegen empfohlen worden, und, um ihm zu Gelde zu verhelfen, habe er ihm eine Menge von Anmerkungen mitgetheilt, und ihm erlaubt, dieselben drucken zu lassen. Th. habe sich nun die Freyheit genommen, mit einigen davon als mit seinem Eigenthum zu schalten, und andre, vermuthlich zu einer künftigen Ausgabe, zurückzulegen. Uebrigens gesteht er ihm natürliche Anlage zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit zu: „Was er gelesen hatte, konnte er abschreiben; weil er aber, was er dachte — wenn er anders je gedacht hat — nur schlecht ausdrücken konnte, so las er immer mehr; und dadurch erwarb er sich den Ruf eines gelehrten Mannes, ohne daß man ihm den augenscheinlichen Mangel an Talenten zur Last legte. Durch eine pünktliche Vergleichung der alten Abdrücke verbesserte er das, was in den spätern Ausgaben falsch war, durch das, was in den frühern offenbar richtig war. Und das ist sein wirkliches, aber auch sein ganzes Verdienst. Denn, wo eine Redensart sehr veraltet oder ungrammatisch in den gemeinen Ausgaben, oder nur etwas fehlerhaft in den ältern war, da mangelte es ihm an hinlänglicher Kenntniß der Geschichte und der allmählichen

*) S. die Vorrede zu Dr. Warburton's Ausg. des Sh.

Fortschritte der englischen Sprache, und an Bekanntheit mit dem Eigenthümlichen der shakspearischen Schreibart, um einzusehen, was recht war; auch hatte er nicht gemeine Urtheilskraft genug, um das offenbar Fehlerhafte zu sehen, noch kritischen Scharfsinn genug, um es zu verbessern. Gemeiniglich bedient er sich daher seiner Gabe, zu muthmassen, ganz am unrechten Orte. Er bleibt nur immer bey dem hängen, was er in den gewöhnlichen Ausgaben fand, und in den ältern bemerkt er diejenigen Abweichungen nicht, deren Sinn er nicht verstand. „

Darin stimmen nun freylich mehrere Zeugnisse überein, daß Theobald bey seiner Arbeit mannichfaltige Hülfe gehabt habe. Manche theilten ihm ihre Beiträge zur Berichtigung der Lesarten, ihre Konjekturen und kritische Anmerkungen selbst in der Absicht mit, um Pope's Uebermuth dadurch etwas zu demüthigen, der nun, wie Dr. Johnson bey diesem Umstande seines Lebens bemerkt, in seinem Ruhme hoch genug gestiegen war, um gefürchtet und gehaßt zu werden. In einer Note zur Dunciade wird gesagt, Theobald habe vor Pope'n sein Vorhaben, den Sh. zu ediren, immer geheim gehalten, und indeß von Zeit zu Zeit an ihn geschrieben, um sich Gefälligkeiten von ihm auszubitten. Es scheint also, daß Pope selbst ihm, ohne es zu wissen, zu seinem Vorhaben behülflich gewesen ist; und in eben dem Falle war auch Warburton gewesen, von dem sich sonst, bey seiner vertrauten Freundschaft mit Pope, diese Willfährigkeit nicht wohl begreifen liesse. Aber früher, als er mit Pope bekannt wurde, und bald nach seiner Ankunft in London, im J. 1726, gerieth er

mit Theobald, Concanen, und andern Gegnern Pope's in sehr vertrauten Umgang. *) Unartig aber war es dann freylich, daß Theobald von aller der Beyhülfe, deren er genoß, kein Wort erwähnte; und so verdiente es, daß ihm die fremden Federn wieder ausgerupft, und, wie es scheint so ausgerupft wurden, wie der Krähe in der Fessingischen Fabel, die selbst ihre eignen glänzenden Schwingfedern darüber einbüßte.

Verheimlichung fremder, und Anmassung eigener Verdienste scheint überhaupt, sowohl bey dieser als andern literarischen Unternehmungen, Theobald's Sache gewesen zu seyn. Gegen den Schluß der Vorrede seiner ersten Ausgabe des Sh. rühmt er sich, über acht hundert englische Schauspiele, zu diesem Behuf, durchgelesen zu haben, Ben Jonson's, Beaumont's und Fletcher's Werke ungerechnet. Bey der zweyten Ausgabe ließ er diese Prahlerey weislich weg, weil ihn sein Gewissen dabey einer Unwahrheit zeihen mußte; denn, die Schauspiele der genannten Dichter ausgenommen, würde es schwer seyn, nur vierhundert, und folglich die Hälfte alter Schauspiele aufzufinden, die zu dieser Absicht brauchbar gewesen wären. Auch bestand Theobald's ganze Sammlung, die der Buchhändler Tonson nach ihm besaß, aus nicht viel mehr, als hundert Schauspielen, worunter noch manche von Shakspeare, Johnson und Fletcher mit begriffen waren. Andre Sammlungen, die einzige Harlenische ausgenommen, waren damals noch nicht vorhanden; und Theobald's

*) S. die Memoirs of Bishop Warburton, im Gentleman's Magazine vom J. 1780, S. 357.

Ausgabe selbst hat nicht die geringsten Spuren von einer so mühsamen Auffuchung und Durchsicht der ältesten englischen Schauspiele, dergleichen er angestellt zu haben vorgiebt. *)

Ben dem allem enthält seine Ausgabe viel gutes und brauchbares; und sie war gewiß der Achtung werth, deren sie ehemals von Kennern in England genoß, ehe die neuern, bessern Ausgaben vorhanden waren; die Verachtung aber verdiente sie gewiß nicht, mit der Dr. Warburton ihrer so unzählig oft in seinen Anmerkungen gedenkt. Wer Theobald's und Warburton's Erklärungen und Konjekturen unpartheisch vergleicht, wird gewiß öfter dem erstern als dem letztern bejzustimmen geneigt seyn. Nur muß man sich durch den Spott zwey so angesehner Männer, wie Pope und Warburton waren, nicht irre führen lassen. So spottet Pope z. B. über Theobald's Belesenheit, und nennt sie nie gelesene Leserey:

— all such Reading, as was never read; ohne zu bedenken, daß jene alten, an sich abgeschmackten Bücher, die Th. zuweilen anführt, gerade die Bücher waren, die Shakspeare las und studirte, und die das her seinen Ausleger in Stand setzten, so manche sonst unverständliche Anspielungen zu erklären. Aus Unkunde dieser Hülfsmittel erklärte Pope manchmal seinen Schriftsteller ganz falsch. „Wenn Shakspeare verdient, gelesen zu werden, sagt Hr. Thomas Warburton sehr richtig, **) so verdient er auch erklärt zu werden; und die in dieser rühmlichen Absicht angestellten

*) Steevens's Advertis. to the Reader, Ed. Vol. I. p. 75.

**) Observations on the Fairy Queen, Vol. II. p. 265.

stellten Nachforschungen verdienen den Dank des Genies und der Wahrheitsliebe, nicht aber die Satire des Vorurtheils und der Unwissenheit. Jene Mühe, die zur Beförderung des guten Geschmacks so viel beyträgt, ist eines ehrenvollern Gedächtnisses werth, als der Tempel der Dummheit. „

Dr. Johnson charakterisirt in seiner Vorrede den Theobald als einen Mann von eingeschränktem Verstande und geringen Kenntnissen, ohne vorzügliche Naturgaben, vom künstlichen Lichte der Gelehrsamkeit wenig erleuchtet, aber voll Eifers für die kleinste Genauigkeit, und nicht faumselig, alles aufs genaueste zu erforschen. „ Er verglich, fährt er fort, die alten Drucke, und berichtigte manche Irrthümer. Von einem so ängstlich gewissenhaften Manne hätte man noch mehr erwarten sollen; aber das wenige, was er that, war meistens recht gethan. — In seinen Nachweisungen der Abdrücke und Ausgaben darf man ihm nicht ohne Prüfung trauen. Oft spricht er von mehreren Abdrücken, wenn er nur Einen vor sich hatte. In seiner Nachricht von den Ausgaben erwähnt er der beyden erstern in Folio als ungemein, und der Dritten als wenig zuverlässig; im Grunde aber ist die erste nicht besser, als alle übrigen, die von ihr nur durch die Nachlässigkeit des Druckers abweichen. Wer Eine von den Folio-Ausgaben hat, der hat sie alle; die Abweichungen ausgenommen, die bey jeder Wiederholung einer Ausgabe nothwendig vorkommen. Anfanglich verglich ich sie alle; hernach aber bediente ich mich bloß der ersten. „

Dr. Johnson sagt ferner, er habe Theobald's Anmerkungen in seiner Ausgabe meistens beybehalten

ten, einige unbedeutende, oder von andern hinlänglich widerlegte, ausgenommen. Auch hat er seine Aenderungen in der Interpunction oft beybehalten, ohne jedoch die Prahlereyen zu wiederholen, die er gemeiniglich bey dergleichen Aenderungen hinzusetzt, oder die verächtlichen Aufferungen über Rowe und Pope, womit er ihre Meynungen anführt und widerlegt. Nur zuweilen hat er ihn zur Belustigung des Lesers so gezeigt, wie er sich selbst würde gezeigt haben, damit die aufgeblasene Leerheit einiger Anmerkungen die Abkürzung der übrigen rechtfertigen oder entschuldigen möchte. „Theobald, setzt er hinzu, der so schwach und unwissend, so kriechend und unzuverlässig, so muthwillig und prahlhaft war, hatte zum guten Glück Pope'n zum Gegner, und ist dadurch, und dadurch allein, noch rühmlich genug durchgekommen. So gern unterstützt das Publikum die, welche um Unterstützung bitten, wider die, welche Ehrerbietung heischen; und so leicht wird derjenige gelobt, den Niemand beneiden kann. „

VI.

Sir Thomas Hanmer's Ausgabe.

Sie ist die ansehnlichste von allen Ausgaben unsers Dichters, und erschien zuerst im Jahr 1744, in sechs gr. Quartbänden, zu Oxford, wo ihr Herausgeber, Sir Thomas Hanmer, Baronet, lebte. Sie heißt daher bey Dr. Warburton, und den folgenden Auslegern Shakspeare's gewöhnlich die Oxfordische Ausgabe, und ihr Urheber, der Oxfordische Herausgeber. Im J. 1771 wurde sie mit eben der Pracht, in eben der Form und Anzahl der Bände

de, und mit Kupfern zu jedem Schauspiele, wieder gedruckt.

Sir Thomas Hanmer war nicht Schriftsteller oder Kunstrichter von Profession, sondern bloß Dilettante, und hatte, wie er gleich zu Anfange seines Vorberichts sagt, seit mehrern Jahren in seinen Nebenstunden den Dichter mit anhaltender Aufmerksamkeit gelesen, die Dunkelheiten und Mängel des Textes bemerkt, und sich bemüht, die Aechtheit und Reinigkeit desselben, nach seinen besten Einsichten, wieder herzustellen. Sein Zweck dabey war anfänglich bloß seine eigne Befriedigung, sein Exemplar so korrekt, als möglich zu machen. Die Arbeit wuchs ihm unter den Händen an, zum Theil auch durch den Beystand einiger Freunde, die ihm ihre kritischen Erinnerungen und Anmerkungen mittheilten, und ihn ermunterten, von dem gesammelten Vorrath öffentlichen Gebrauch zu machen. Und dieß that er, ohne die Arbeiten seiner Vorgänger herabzusetzen, denen er vielmehr für das, was sie schon geleistet hatten, und wodurch sie ihn, noch mehr zu leisten, veranlaßten, Dank weiß. Bey seinen Kritiken machte er sich, wie er sagt, beständig zur Regel, der Phantasie kein freyes Spiel zu lassen, und nie auf Gerathewohl zu entscheiden, was Sh. geschrieben haben sollte, anstatt zu untersuchen und zu entdecken, was er wirklich geschrieben hatte. Er änderte folglich nur da, wo es der Sinn nothwendig forderte, wo ihn das Sylbenmaaß und dessen Ergänzung auf die Spur brachte, und wo die Aehnlichkeit der Wörter in der falschen und wahren Lesart ihm die Aenderung zu rechtfertigen schien. — Pope's Ausgabe

legte er bey der seinigen hauptsächlich zum Grunde, ließ auch seine Vorrede mit abdrucken, und setzte, gleich ihm, die Stellen, die er für eingeschaltet hielt, unter den Text. Die veralteten und unverständlichen Ausdrücke brachte er in ein dem letzten Bande beygefügttes Glossarium, und erklärte andre Dunkelheiten, die sich auf veraltete Sitten und Gebräuche, oder dergl. bezogen, in einigen wenigen unter den Text gesetzten Anmerkungen.

Die Billigkeit, welche dieser Herausgeber gegen seine Vorgänger bewiesen hatte, widerfuhr ihm nicht von seinen Nachfolgern, und am wenigsten von dem nächsten derselben, dem Dr. Warburton. Dieser stellte ihn mit Theobald zusammen, und erklärte beyder Arbeiten für gleich verunglückt. Der eine, sagt er, sey ihm als ein armer Mann, und der zweyte, nämlich Sanmer, als ein armer Kunstrichter empfohlen worden, und beyden habe er, zu verschiedenen Zeiten, eine grosse Menge von Anmerkungen mitgetheilt, wovon sie, nach ihrem Gutdünken, zur Abhelfung ihres beyderseitigen Mangels, Gebrauch gemacht hätten. *) Theobald habe Geld gebraucht,

*) Wenn man sich von Dr. Warburton's ehemaligen Verbindungen mit Theobald und andern Schriftstellern, die Pope als Dunse aufstellte, näher unterrichten will, so lese man seinen Brief an Concanen, den Hr. Malone in seinem ersten Supplementbande S. 223 ff. zuerst hat abdrucken lassen. Warburton nennt diese Verbindungen in seiner Vorrede zufällig; sie waren aber, allen Umständen nach, gesucht und absichtlich; und es bleibt immer äusserst auffallend, daß er in dem gedachten Briefe eben dem Pope alles Genie abspricht, dessen Genie er in der Folge so lobrednerisch herausstrich, und dessen Dunciade er durch seinen Kommentar noch treffender zu machen bemüht war.

und er habe ihm daher leicht die Benützung seines Darlehns erlauben können; dem Oxfordischen Herausgeber aber, dem nur um das zu thun gewesen, dessen er sehr gut hätte entübrigt seyn können, um den Ruhm eines Kritikers, könne er es nicht so leicht vergeben, daß er ohne sein Vorwissen mit seinen Papieren Handel getrieben, und sich bey seiner Ausgabe viele von seinen Konjekturen, wider sein ausdrückliches Verlangen, zu Nutze gemacht habe.

„Wie es dem Oxfordischen Herausgeber einfallen konnte, fährt er fort, daß er zu dieser Arbeit geschickt sey, die ihm in seinem ganzen Leben so fremd geblieben war, steht schwer zu begreifen. Denn so viel Genie und Gelehrsamkeit er auch besitzen mochte, so war er doch in der Kritik völlig unwissend, und eben so unbekannt mit der ältern Poesie und mit der Sprache seines Schriftstellers. Auch war er so entfernt von dem Gedanken, die ersten Ausgaben zu untersuchen, daß er selbst Pope's Ausgabe zu vergleichen versäumte, von der er doch die seinige abdrucken ließ, und eben so wenig die von Theobald zu Rasthe zog. Dadurch giengen für ihn manche schöne Verse verloren, die der letztre aus den alten Quartausgaben wiederhergestellt hatte. Wo er sich in Untersuchung des Sinnes auf seinen eignen Scharfsinn verläßt, da sind seine Muthmassungen gemeiniglich abgeschmackt und unnatürlich, und wider alle Regeln der Kritik. Freylich aber fehlte es ihm, in seiner Muth zu verbessern, nicht ganz an Kunst. Denn, da er eine Menge von meinen Konjekturen vor sich hatte, so nahm er davon so viel, als ihm gut dünkte, zur Grundlage, und dadurch, daß er sie in ets

was, seiner Meynung nach, gleichgeltendes oder ähnliches verwandelte, machte er sie zu seinem Eigenthum, und wurde so auf eine wohlfeile Art ein Kunstrichter. Wie glücklich er aber hierin, und in seinen Konjekturen, die ihm ganz eigen gehören, gewesen sey, wird man aus meinen Anmerkungen sehen; *) ob er gleich dadurch, daß er von seinen Einschaltungen keine Gründe angegeben, mir die Gelegenheit benommen hat, ihn so zu fassen, wie den minder vorsichtigen Theobald. Seine vornehmste Absicht war indeß, das Sylbenmaaß seines Schriftstellers zu verbessern; dieß that er bey jeder Gelegenheit durch Einschaltung oder Auslassung unbedeutender Füllwörter; und daraus besteht der größte Theil seiner unschuldigen Verbesserungen. Auf diese Weise hat er nun, trotz jener äussersten Vernachlässigung des Sylbenmaasses, wodurch sich unsre frühesten Schauspieldichter unterscheiden, den alten Barden von Haupt bis zu Fuß mit aller der gezierten Nettigkeit eines modernen Sylbenzählers aufgestutzt. —

In wie fern Dr. Warburton's Klagen über Hammer's Betragen gegen ihn und seine ihm mitgetheilten Anmerkungen gegründet sind, bin ich nicht im Stande zu entscheiden. **) Aber sein Tadel, und die

*) Freylich hat D. W. in seinen Noten den armen Orfordischen Herausgeber übel genug behandelt. Man sehe, wenn man Lust hat, saubre Probbchen davon in Dr. Grey's Vorrede zu seinen *Notes on Sb.* p. IV. f. — Grey lobt das gegen diesen Herausgeber als einen Mann von Welt, als einen würdigen Gelehrten, und — was das beste sey — als einen guten Christen, der seine Vorgänger mit Anstand und Bescheidenheit behandelt habe.

**) Vermuthlich giebt folgende Broschüre, die ich noch nicht

wegwerfende Art, mit der er von seiner Ausgabe redet, sind gewiß übertrieben, oder wenigstens zu allgemein. Weit mäßiger und gerechter ist folgendes Urtheil Dr. Johnson's: *)

„Nach Theobald's Ausgabe fiel unser Dichter in die Hände Sir Thomas Hanmer's, eines Mannes, der, meiner Meynung nach, vorzüglich viel Talent zu Arbeiten dieser Art besaß. Er hatte das, was das erste Erfoderniß zur verbessernden Kritik ist, jenen hellen Blick, der die Absicht des Dichters unmittelbar entdeckt, und jene glückliche Richtung des Geistes, die ihr Werk auf die leichteste Art auszuführen weiß. Unstreitig war er sehr belesen; seine Bekanntschaft mit Gebräuchen, Meynungen und Traditionen scheint ausgebreitet gewesen zu seyn; und er ist oft ohne Prunk gelehrt. Selten übergeht er das, was er nicht versteht, ohne sich zu bemühen, einen Sinn darin zu finden oder hinein zu bringen; und zuweilen bringt er das zu voreilig hinein, was ein wenig mehr Aufmerksamkeit würde gefunden haben. Er sucht oft das nach der Sprachlehre zu berichtigen, wovon er nicht gewiß seyn konnte, daß es nach der Absicht seines Schriftstellers sprachrichtig seyn sollte. Shakspeare sah mehr auf die Folge der Gedanken als der Worte; und seine Sprache, nicht für das Lesepult bestimmt, war alles, was sie nach seiner

habe austreiben können, nähere Auskunft darüber: The Castrated sheet in the sixth Volume of the Biographia Britannica, containing a curious Letter of Sir Thomas Hanmer, wherein is Discovered the first Rise of the præsent Bishop of Gloucester's Quarrel with that Bart - about his Edition of Shakspeare's Plays. — — Lond. 1764. fol.

*) In seiner Vorrede, S. 46. ff

Absicht seyn sollte, wenn sie den Zuhörern seine Meynung zu verstehen gab. „

„ Hammer's Sorgfalt für das Sylbenmaaß hat man zu heftig getadelt. Er fand es, durch die stillschweigenden Bemühungen einiger Herausgeber, womit die übrigen gleichfalls stillschweigend fürlieb nahmen, schon in so vielen Stellen berichtigt, daß er sich für erlaubt hielt, in dieser Freyheit noch etwas weiter zu gehen, die man schon ungeahndet so weit getrieben hatte; und von seinen Berichtigungen im Ganzen genommen, muß man gestehen, daß sie oft treffend, und mit möglichst geringer Verletzung des Textes gemacht sind. — Dadurch aber, daß er seine, eignen oder entlehnten, Verbesserungen in den Text brachte, ohne die abweichenden Lesarten anderer Ausgaben anzuführen, hat er sich die Arbeit seiner Vorgänger zugeeignet, und seiner eignen Ausgabe wenig Zuverlässigkeit ertheilt. Sein Zutrauen zu sich und zu andern war allerdings zu groß; er nimmt alles für richtig an, was Pope und Theobald gethan hatten; er scheint keinen Kunstrichter für trieglich zu halten; und es war nicht mehr als billig, daß er das selbst erwartete, was er andern so freygebig zugestand. — Weil er nie ohne sorgfältige Untersuchung und fleißige Erwägung schreibt, so habe ich alle seine Anmerkungen aufgenommen, und glaube, daß jeder Leser ihrer mehrere wünschen wird. „ —

Es war natürlich, daß Hammer's, allerdings zu freye, Behandlung des shakspearischen Textes einem Kunstrichter, wie Capell, mißfallen mußte, der mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit alles Fremde und

Eingeschaltete dieses Textes auszumergen suchte, und unsern Dichter völlig mit der kritischen Strenge behandelte, die man sonst nur gegen die klassischen Schriftsteller des Alterthums, und bey der Zusammenhaltung authentischer Handschriften, anzuwenden pflegt. Er tröstet sich *) mit der gewissen Hoffnung, daß man Hammer's Beispiele bey der Herausgabe keines Schriftstellers jemals folgen werde; denn, sagt er, das hiesse in der That die Schriftsteller völlig vernichten, wenn man darin nur noch ein wenig weiter gieng; man würde auf diese Art alle Spuren von Eigenthümlichkeit, alle Merkmale des Zeitalters, alle Freyheit des Ausdrucks und Sylbenmaasses, alle Richtigkeit des Gedankens, alles Edle der meisten Begriffe, vertilgen. Die Art, setzt er hinzu, mit welcher er seinen Autor behandelt, erregt bey mir einen Unwillen, der manchen vielleicht zu stark und zu heftig geäußert scheint; aber gelindere Ausdrücke würden meinem Gefühl Unrecht thun; und ich wage es daher, ihn freymüthig zu tadeln. — — Indes läßt er ihm doch am Ende die Gerechtigkeit widerfahren, daß seine Muthmassungen, bey ihrer grossen Menge, oft nicht unglücklich, und einige darunter so vorzüglich sind, daß man erstaunen muß, wie ein so einsichtvoller, scharfsinniger Mann bey seiner Ausgabe eine Behandlungsart habe wählen können, die allen den Begriffen zuwider läuft, die sich alle Vernünftige bisher von dem Amt und der Pflicht eines Herausgebers gemacht haben.

*) Introduction, p. 17.

VII.

Dr. Warburton's Ausgabe.

Sie besteht aus acht Bänden in groß Oktav, und wurde zu London im Jahr 1747. gedruckt. — Die zahlreichen, und zum Theil weitläufigen Anmerkungen waren von Dr. Warburton, der erst im Jahr 1779. als Bischof von Gloucester starb, *) schon in seiner Jugend gesammelt worden, und sie würden, wie er in der Vorrede sagt, nie im Druck erschienen seyn, wenn ihn nicht das Verfahren der beyden vorigen Herausgeber, und Dope's Zureden dazu aufgefodert hätte. Dieser wünschte sehr, daß sein nunmehriger Freund sich mit einer neuen Ausgabe Shakspeare's beschäftigen möchte, um dadurch vielleicht der überhand nehmenden Thorheit, den Text berühmter Schriftsteller ohne Talente und Einsicht umzuändern, gesteuert werden könnte. „Und, fährt er fort, er ließ sich gefallen, daß seine Ausgabe in die meinige umgeschmolzen würde, weil er dadurch — so groß ist die Bescheidenheit eines edeldenkenden Geistes — bequeme Gelegenheit zu erhalten hoffte, seine Fehler zu bekennen. Zum Andenken unsrer Freundschaft hab' ich sie daher zu unsrer gemeinschaftlichen Ausgabe gemacht. Seine vortreffliche Vorrede ist

*) Von seinen Lebensumständen und mannichfaltigen schriftstellerischen Arbeiten s. die Biographical and literary Anecdotes of *William Bowyer* — — by *John Nichols*. Lond. 1782. 4.; und aus diesen in Hrn. Bamberger's biographischen und literarischen Anekdoten von den berühmtesten großbrit. Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts, (Berl. 1786. gr. 8.) B. I. S. I. ff.

hier abgedruckt ; alle seine Anmerkungen stehen hier, mit Benfügung seines Namens ; die Scenen sind nach seiner Einrichtung abgetheilt, und die schönsten Stellen, wie in seiner Ausgabe, mit Häfchen bezeichnet. Nach seinem Beyspiel hab' ich dieß bey mehreren Stellen gethan, von denen ich glaubte, daß sie die vorzügliche Aufmerksamkeit des Lesers verdiensteten ; und diese sind mit doppelten Häfchen bezeichnet. „

Ich übergehe hier die zum Theil sehr harten und derben Aeusserungen in Ansehung seiner übrigen Vorgänger, besonders Theobald's und Hammer's, deren ich auch zum Theil vorhin schon gedacht habe. Nur von dem, was er in Ansehung seiner eignen Ausgabe sagt, will ich das Wesentlichste hieher setzen, ehe ich die Urtheile andrer darüber anführe. — „Alles, sagt er, was ein Kritiker für einen Autor thun kann, der seiner Dienste würdig ist, besteht darin : daß er den fehlerhaften Text verbessere, daß er die Eigenthümlichkeiten der Sprache bemerke, die dunkeln Anspielungen erlautre, und die Schönheiten und Mängel der Gedanken oder der Schreibart aus einander setze. Und wahrlich, wenn je ein Schriftsteller auf diesen Dienst Anspruch machen konnte, so war es unser Shakspeare, der so außerordentliche Kenntniß der menschlichen Natur besaß, und seinen unendlich mannichfaltigen Schildrungen derselben so viel Wahrheit des Entwurfs, so viel Stärke der Zeichnung, so viel Schönheit des Kolorits zu ertheilen gewußt hat, dergleichen schwerlich irgend ein andrer Schriftsteller jemals erreichte, er mochte die Belehrung oder die Unterhaltung des menschlichen Geschlechts zur Absicht haben. Die Anmerkungen in

332 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
dieser Ausgabe begreifen also den ganzen Umfang der
Kritik. „ —

Die erste Art von Anmerkungen, die auf Berichtigung des Textes gehen, hat er, wie er ferner sagt, nur da angebracht, wo sich unerklärbare Sinnlosigkeit im Text findet. Bey seinen Muthmassungen habe er nie der Phantasie freyes Spiel gelassen, sondern immer die strengen Regeln der Wortkritik beobachtet, wie man aus den, seinen Aendrerungen beygefügtten Gründen sehen werde. — Die zweyte Klasse seiner Anmerkungen habe die Erklärung solcher Stellen zur Absicht, in welchen der Sinn des Dichters, entweder wegen allzu frey gebrachter Ausdrücke, oder durch harte und sprachwidrige Wortfügung, oder durch weit hergeholte und gezwungne Anspielungen, dunkel ist. Bey dieser Gelegenheit werden über die eigentliche Bewandniß dieser dreyfachen Dunkelheit der shakspearischen Schauspiele gute und richtige Bemerkungen gemacht. — Bey der dritten Art von Noten, welche die Schönheiten und Fehler des Dichters, und vornehmlich seine Schönheiten erörtern, habe er sich bemüht, nicht bloß zu bewundern, und den Leser dazu aufzumuntern, sondern ihn über den Grund des Schönen und Bewundernswürdigen zu belehren. Dieß sey bey dem Kommentiren über Shakspeare desto schwerer, weil er so sehr Original sey, weil man sich bey ihm nicht auf die Regeln und Grundsätze poetischer Theorien berufen könne, sondern überall bloß die Regeln und Grundsätze, die er befolgte, Natur und Menschenverstand, zu Rathe ziehen müsse. — — In der letzten Hälfte seiner Vorrede rechtfertigt sich Dr. W. noch über die Verträglich-

keit dieser seiner Unternehmung mit der Würde seines geistlichen Standes, und über die Verwendung eben des kritischen Fleisses an die Erläuterung eines neuern und einheimischen Schriftstellers, den man sonst nur auf die griechischen und römischen Klassiker zu verwenden und einzuschränken gewohnt sey.

Die Aufnahme dieser Warburton'schen Ausgabe bey dem englischen Publikum und bey den Kunstrichtern der Nation war sehr ungleich. Von einigen wurde sie ungemein empfohlen, z. B. vom Bischof Newton in der Vorrede zu seiner Ausgabe Milton's. Dieß Lob aber war wol nicht mehr als dankbare Erwiederung der Empfehlungen, mit welchen W. diese Ausgabe in seiner Vorrede zum Sh. angekündigt hatte. Allgemeiner, und im Ganzen gewiß gegründeter, war der Tadel seines Kommentars, der, bey vielem unleugbaren Fleisse und Scharfsinn, doch noch so viele willkührliche, gezwungene und unstatthafte Erklärungen enthielt. Verschiedne wider diesen Kommentar gerichtete Schriften, besonders von Upton und Edwards, werde ich unten näher anzeigen; hier nur noch die Urtheile einiger Sachkenner.

Dr. Johnson redet in seiner Vorrede mit sichtbarer Schonung und Mäßigung von dieser Ausgabe; und doch ist in dem, was er aus Ueberzeugung sagen mußte, und worin ich ihm aus Ueberzeugung vollkommen beystimme, das Nachtheilige dem Vortheilhaften sehr überwiegend. „Von dem letzten Herausgeber sagt er, fällt mirs schwerer, meine Meinung zu sagen. Erhabne Würde verdient Ehrerbietung; dem Ruhm eines Lebenden gebührt schonende Achtung; Genie und Gelehrsamkeit heischen Verehrung.

rung. Ihm kann indeß eine Fremdmüthigkeit wol nicht beleidigend scheinen, von welcher er selbst so manches Beyspiel gegeben hat; auch kann ihm wol nicht sehr daran gelegen seyn, wie man von Anmerkungen urtheilt, die er nie als ein Theil seiner ernsthaften Beschäftigungen wird angesehen haben, und die er vermuthlich ist, seitdem die Hitze der ersten Arbeit vorüber ist, nicht mehr unter die glücklichen Produkte seines Fleisses rechnen wird.

„Die ursprüngliche und herrschende Unvollkommenheit seines Kommentars ist Begnügung mit dem, was ihm zuerst in Sinn kam; jene Uebereilung, die eine Folge vom Bewußtseyn schneller Unterscheidungskraft ist; und jenes Zutrauen, welches durchs Uberschauen der Oberfläche eben das zu leisten vermeynt, was bloß Anstrengung, durchs Eindringen auf den Grund, auszurichten vermag. In seinen Anmerkungen finden sich oft falsche Auslegungen, und oft unwahrscheinliche Konjekturen; bald giebt er dem Dichter einen tiefer liegenden Sinn, als die erklärte Stelle erlaubt, und bald entdeckt er da Ungereimtheiten, wo der Sinn jedem Leser verständlich ist. Oft aber sind auch seine Verbesserungen glücklich und treffend, und seine Erklärungen dunkler Stellen gelehrt und scharfsinnig. — Von seinen Anmerkungen habe ich meistens theils diejenigen verworfen, wider welche sich die allgemeine Stimme des Publikums erklärt hat, oder die durch ihre eigne Widersinnigkeit von selbst verworfflich werden, und von denen ihr Verfasser vermuthlich selbst wünscht, daß man sie vergessen möge. Unter den übrigen habe ich einige äußerst gebilligt, indem ich die vorgeschlagne Lesart in den Text auf-

nahm; einige habe ich dem Urtheil des Lesers, als zweifelhaft, wenn gleich scheinbar, überlassen; und noch andre habe ich ohne Rückhalt getadelt, aber gewiß ohne alle Bitterkeit und Bosheit, und hoffentlich auch ohne Spott und Muthwillen. „ —

In seiner kritischen Lebensbeschreibung Pope's *) charakterisirt Dr. Johnson den damals unlängst verstorbenen Dr. Warburton auf folgende Art: „ Er war ein Mann von vieler Seelenstärke, von aufbrausender und heftiger Gemüthsart, der sich durch unaufhörlichen und unbegrenzten Fleiß ausgebreitete und mannichfaltige Kenntnisse erworben hatte, ohne daß dadurch seine Einbildungskraft erstickt, oder sein Scharfsinn verdunkelt war. An jede Arbeit gieng er mit einem Gedächtnisse, welches von einer an originalen Verknüpfungen fruchtbaren Phantasie reichlich angesteuert war; und dann zeigte er sich zu gleicher Zeit als Gelehrter, als Denker, und als witziger Kopf. Aber seine Kenntniß war allzu mannichfaltig, um immer genau zu seyn, und seine Bemühungen waren zu heftig, um immer vorsichtig zu bleiben. Seine Fähigkeiten erweckten in ihm eine grosse Zuversicht, die er weder zu verheelen noch zu vermindern suchte; und seine Unleidlichkeit des Widerspruchs bewegte ihn, seine Gegner mit einem verachtungsvollen Uebermuth zu behandeln; so, daß seine Leser gemeiniglich seine Feinde, und selbst Freunde seiner Sache ihm abgeneigt wurden. Der Grundsatz jenes römischen Kaisers: *oderint, dum metuant*! scheint auch der seinige gewesen zu seyn. Er bediente sich nie eines einnehmenden, sanften Tons, sondern suchte

*) The Lives of English Poets, Vol. IV. p. 105.

mehr zu zwingen, als zu überreden. — Seine Schreibart ist reich ohne Wahl, und nachdrücklich ohne Schönheit; er nahm die Worte, wie sie sich ihm darboten; sein Ausdruck ist daher rauh und unrein, und seine Perioden sind unabgemessen. — In den ersten Jahren seines Lebens fand er Gefallen an der Bekanntschaft leichtere Köpfe, und hielt sich mit zu Pope's Feinden. Man fand einen Brief auf, den er vielleicht selbst lange vergessen hatte, worin er seinem Freunde Concanen sagt, Milton habe aus Affectation, Dryden aus Faulheit, und Pope aus Noth von andern geborgt. Und als Theobald seinen Shakspeare herausgab, wurden ihm, aus Widerwillen gegen Pope, die besten Noten von Warburton mitgetheilt. — In der Folge aber ward er anderer Meynung, und Pope fand in eben dem Manne einen Vertheidiger, der zur Erhebung seines Nebenbuhlers so viel beigetragen hatte. — Warburton's Uebermuth machte alle möglichen Kunstgriffe und Beleidigungen wider ihn rege; und man kann also leicht vermuthen, daß seine Verbindung mit Pope für heuchlerischen Wankelmuth gehalten wurde; ob es gleich leicht der Fall seyn kann, daß man poetische Verdienste zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich schätzt. Dergleichen Schätzungen werden gar oft ohne genaue Prüfung angestellt und wieder aufgegeben. Und wer hat nicht oft Ursache gefunden, seine Urtheile über weit wichtigere Dinge zu ändern? —

Mit ganz andern, und vielleicht zu stark aufgetragenen Farben ist der Charakter geschildert, den Herr Harley, ein eben so trefflicher Dichter, als scharfsinniger und geschmackvoller Kunstrichter, von Dr. War-

Warburton gelegentlich entwirft, *) der sich freylich in seinem Leben zu viele Feinde gemacht, und zu wenig Freunde zu erhalten gesucht hatte, um nach seinem Tode allgemeine Lobsprüche hoffen zu können. Vielleicht wünschen einige Leser, denen das Original nicht zur Hand ist, auch diese Charakterisirung kennen zu lernen; und so, denk' ich, steht sie hier um so weniger am unrechten Orte, da sie den Dr. W. vornehmlich als Kunstrichter zu schildern bestimmt ist:

„Welcher Liebhaber der Poesie, den keine persönliche Verbindungen zurückhalten, kann von Warburton ohne Aeußerung seines Unwillens reden? Wenn auch ich auf diesen berühmten Commentator mit verachtender Bitterkeit angespielt habe, so that ich es aus der Ueberzeugung, daß er sich an den Werken jedes Dichters vergriffen und versündigt hat, den er zu erläutern vermeynte; und daß er sehr oft das nützliche und edle Geschäfte der Kritik zu einem niedern Werkzeuge persönlichen Hasses herabgewürdigt hat; oder, um mich der noch stärkern Ausdrücke seines größten Antagonisten **) zu bedienen, „daß er sich die hohe Würde eines Generalinquisitors und Obersrichters über die Meynungen der Gelehrten angemast hat; eine Würde, die er mit einem Eifer und Despotismus unternahm und verwaltete, dergleichen in

*) In den Anmerkungen zu seiner ersten poetischen Epistel über die epische Poesie. *G. Hayley's Works*, Vol. III. p. 162.

**) Der igeige Bischof von London, Dr. Lenth, in seinem schön und mit lebhafter Wärme geschriebenen Letter to the Right Reverend Author of the Divine Legation of Moses demonstrated — — — by a late Professor in the University of Oxford. (Lond. 1765. 8vo.) p. 9.

338 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
der gelehrten Republik, und selbst unter den Schülern des heil. Dominikus, nie erhört ist. „ — Es ist das gerechte Loos der Tyrannen, verabscheut zu werden; und von allen Despoten ist der literarische am wenigsten zu entschuldigen, weil er sich nicht einmal auf den gewöhnlichen Vorwand der Tyrannen, auf Nothwendigkeit oder Interesse berufen kann; denn die Gültigkeit seiner Edikte wird allemal desto tiefer sinken, je höher er den schiedsrichterlichen Ton stimmt, mit welchem er sie ausspricht. Warburton's Schicksal ist ein auffallendes Beyspiel dieser wichtigen Wahrheit. Welch eine Zerrüttung hat nicht schon der Verlauf einiger weniger Jahre in jenem stolzen Bau herrschsüchtiger Kritik, den er aufthürmte, hervorgebracht! Viele von seinen Noten über den Shakspeare haben schon den weit bessern Auslegungen vollkommenerer Kunstrichter weichen müssen; und vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, da selbst Pope's Werke nicht mehr eine Niederlage für den Plunder seines Freundes abgeben werden. Warburton's ärgste Feinde müssen freulich gestehen, daß verschiedne von seinen Anmerkungen über seinen poetischen Mäcen, ihres Nutzens oder ihrer Schönheit wegen, der Erhaltung würdig sind; aber größtentheils, fürcht' ich, sind sie weder schön noch nützlich; und, wie sehr der Kritiker im Stande war, den Dichter herabzusetzen, muß jeder Leser einsehen, der sich erinnert, daß der Konsense in dem Versuch über die Kritik, wo der Pegasus eine Grazie haschen soll, *) durch eine willkührliche

*) Thus Pegasus — — — — —

May snatch a grace beyond the reach of art.

Vergl. Warton's Essay on Pope, Vol. I. p. 136.

Versehung des Herausgebers zuerst in dieß Gedicht hineinkam. „

„Uebermuth ist freylich der auffallendste und ausgezeichneteste Fehler in der Schreibart dieses anmaßlichen Kommentators; er hat aber auch unstreitig andre kritische Fehler von grosser Erheblichkeit; und vielleicht geschieht der Kritik selbst ein kleiner Dienst dadurch, wenn man die Eigenheiten in diesem seltsamen Schriftsteller weiter aufsucht, wodurch er unter die Menge jener dahin schwindenden Kunstrichter versinkt, die sein Freund Pope in einem so klaren Gesichte sah, daß es scheint, er habe uns ein prophetisches Bild seines eignen Kommentators gegeben: *)

Kunstrichter sah ich fremde Namen tilgen,
Und mühsam ihren in die Stelle setzen;
Ihr Name schwand, den fremden gleich, gar bald;
Oft schwand er, und der vor'ge glänzte wieder.

Ich will daher einige fernere Anmerkungen nicht nur über diesen berühmten Kritiker unsers Landes und Zeitalters wagen, sondern auch über die zwey grossen Männer des Alterthums, über die ihn die parthenische Stimme begeisterter Freundschaft hinaus gesetzt hat. **) Es ist gar nicht meine Absicht, seine eifrigsten Anhänger zu beleidigen; und wenn ich ihn gleich

*) Critics I saw, that others' names efface,
And fix their own, with labour, in the place;
Their own, like others', soon their place resign'd,
Or disappear'd, and left the first behind.

**) Vermuthlich zielt Hr. Bayley hier auf die grossen Lobsprüche, die der izeige Bischof Hurd dem Dr. W. als Kunstrichter in der Zuschrift seines Kommentars über die biographische Epistel an den Augustus gemacht hat.

für nicht anders halten kann, als für einen gelehrten Despoten, so rede ich doch von ihm, wie jener grosse Geschichtschreiber von erhabnern Tyrannen, sine ira & studio, quorum causas procul habeo. — Zur Bildung eines vollkommenen Kunstrichters scheinen drey natürliche Gaben erforderlich zu seyn: grosser Verstand, lebhaftes Einbildungskraft, und feines Gefühl. Grosser Verstand war das eigenthümliche Talent des Aristoteles; und alle Zeitalter stimmen darin überein, daß er denselben in ganz ausnehmendem Grade besessen habe. Darf ich die Meinung zu äussern wagen, daß er von den beyden andern Eigenschaften nur einen sehr mäßigen Antheil gehabt habe? Ich will damit nicht schlechthin behaupten, er habe weder Phantasie noch Gefühl gehabt; aber, daß seine Einbildungskraft nicht glänzend, und sein Gefühl nicht vorzüglich fein gewesen ist, läßt sich, wie mich dünkt, aus dem durchgängigen Gehalt seiner Prose abnehmen; auch widerspricht der kleine Ueberrest seiner Poesie diesem Gedanken nicht. Die beyden Eigenschaften, die vielleicht dem Aristoteles fehlten, waren gerade die beyden, wodurch sich Longin am meisten auszeichnete, dem es gewiß auch nicht an Verstande fehlte, wenn er gleich nicht den philosophischen Scharfblick des Stagiriten hatte. In jedem Betracht scheint er der vollkommenste Kunstrichter des Alterthums gewesen zu seyn. Hatte Warburton irgend eine Aehnlichkeit mit einem von diesen beyden grossen Männern, so mußte es mit dem Aristoteles gewesen seyn, dem er vielleicht an Einbildungskraft überlegen war. Nur glaub' ich, daß ihm von den drey Eigenschaften, die ich als Erfordernisse eines

vollkommenen Kunstrichters anzunehmen gewagt habe, die letzte, und gewiß die wesentlichste von allen Dreyen, gar sehr gefehlt habe. Denn, wie der grosse Kommentator Horazens *) in einer Anmerkung über diesen Dichter sehr philosophisch und richtig bemerkt, „das Gefühl oder die Empfindung ist nicht nur die sicherste, sondern auch die einzige höchste Schiedsrichterin über Werke des Genies.“ Es kann einer scharfen Verstand und lebhafte Einbildungskraft besitzen, ohne ein gesunder Kunstrichter zu seyn; und diese Wahrheit läßt sich vielleicht nicht klarer darthun, als aus Warburton's Schriften. Sein Verstand war ohne Zweifel scharf; seine Einbildungskraft war lebhaft; aber Einbildungskraft und Gefühl sind schlechterdings nicht einerley; und es fehlte ihm ganz gewiß an jenen feinem Empfindungen, welche die Genauigkeit des Unterscheidungsvermögens und eine vollkommne Empfänglichkeit für Schönheiten gelehrter Werke bilden. Und eben dieser Mangel verursachte, daß er oft, anstatt den wahren Sinn und die abgezweckten Schönheiten eines Schriftstellers zu fassen, dem Eigensinn seiner thätigen Phantasie folgte, die ihn auf Nachspürung versteckter Bedeutungen und geheimnißvoller Anspielungen leitete. Diese fand er dann sehr leicht; und seine Verstandeskkräfte setzten ihn in Stand, sie in eine scheinbare und einnehmende Gestalt zu kleiden, und manche Leser zu überreden, er sey, was er selbst zu seyn glaubte, der Wiederhersteller ächter Kritik. Als einen fernern Beweis, daß es ihm an feiner Empfindlichkeit

*) Zurd, in seinem Kommentar über die Epistel an den Augustus, zu B. 210.

342 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
fehlte, könnte ich das Eigenthümliche seines Ausdrucks
anführen, der, wie Dr. Johnson sehr richtig be-
merkt hat, rauh und unrein ist. Es ist vielleicht der
Fall, daß sich Schriftsteller in dem Maasse, in wel-
chem sie die Eigenschaft besitzen, die ich ihm abge-
sprochen habe, mehr oder weniger durch die Leichtig-
keit, Schönheit und Eleganz ihres Ausdrucks zu un-
terscheiden pflegen. Sollte ich diese Vermuthung
durch Beispiele bestätigen, so würde ich mich auf
Virgil und Racine, auf Fenelon und Addison be-
rufen, auf den Addison, der zwar von Pope's Aus-
leger mit den Namen eines mittelmäßigen Dichters
und eines noch schlechteren Kunstrichters verspottet
wird, der aber, meiner Meinung nach, an kritischem
Geschmack und gründlicher Beurtheilung eben so sehr
überlegen war, als er vor ihm offenbar in der Har-
monie seines Styls, und in allen feinem Schönhei-
ten der Schreibart grosse Vorzüge hatte.

VIII.

Dr. Johnson's Ausgabe.

Schon im Jahre 1745 gab der um die englische
Sprache und Literatur so mannichfaltig verdiente
Dr. Samuel Johnson *) vermischte Anmerkungen
über Shakspeare's Macbeth heraus, die er mit Er-
innerungen über Hamner's Ausgabe des Dichters,
und mit Vorschlägen und Proben einer neuen Ausg.

*) Er starb d. 13 Dec. 1785 in seinem 75sten Jahre. Von
seinen Lebensumständen s. *The Life of Dr. Johnson*, prin-
ted for G. Kearfley, Lond. 1785 12. *Anecdotes of the*
late Dr. Sam. Johnson, by Mrs. Piozzi. Lond. 1786. 8.
u. a. m.

gabe desselben begleitete. *) Und so scheint er sich mit dieser Arbeit schon zwanzig Jahr vor ihrer Vollendung beschäftigt zu haben, ob er gleich in diesem Zwischenraum mehrere Schriften verschiedner Art, und besonders sein grosses Wörterbuch der englischen Sprache ausarbeitete, welches im J. 1755 zuerst erschien. In dem darauf folgenden Jahre machte er sein Vorhaben einer Ausgabe des Sh. durch einen Subscriptionsplan umständlicher bekannt; sie erschien aber erst neun Jahre hernach, 1765, in acht gr. Oktavbänden.

Die mehr als vier Bogen füllende Vorrede dieser Ausgabe ist eine schätzbare, und mit der diesem Schriftsteller eignen Eleganz geschriebne Abhandlung, worin überaus viel wahre und scharfsinnige Bemerkungen über unsern Dichter, über sein Genie, seine Kenntnisse, seine Schauspiele, seinen dramatischen Charakter, seine Herausgeber und Ausleger, u. s. f. gesagt wird, und worin er zugleich von der Absicht und Einrichtung seiner eignen Ausgabe vorläufige Nachricht giebt. Aus dieser Vorrede habe ich in den vorhergehenden Abschnitten schon manches ausgezogen; weil ich es für besser und zweckmäßiger hielt, die Bemerkungen eines so einsichtvollen Kunstrichters gleich bey den Materien, die sie betreffen anzuführen, als die ganze Vorrede, so sehr sie es auch verdient, dem Leser vorzulegen. Was ich indeß noch nicht daraus benutzt habe, will ich grossentheils hier

**) *Miscellaneous Observations on the Tragedy of Macbeth; with Remarks on Sir Tho. Hanmer's Edition of Shakspeare. To which are affixed Proposals for a new Edition of Sh. with a Specimen. Lond. 1745. 12.*

344 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
nachholen, um dadurch den Leser mit der Beschaffen-
heit dieser Ausgabe, und den Absichten ihres Urhe-
bers, näher bekannt zu machen. Hier ist also gleich
der Eingang.

„Daß man ungegründetes Lob an Verstorbne ver-
schwendet, und die Ehre, welche bloß ausgezeich-
netem Verdienste gebührt, dem Alterthum zollt, ist
eine Klage, welche immer von Leuten wird geführt
werden, die nicht im Stande sind, der Wahrheit
durch ihren Dienst beförderlich zu seyn, und sich da-
her durch paradoxe Rezeren hervorzu thun hoffen;
oder von Leuten, die wegen fehlgeschlagener Hoff-
nung zu allerley Trostgründen ihre Zuflucht nehmen,
und nun gern von der Nachwelt das hoffen möchten,
was ihnen das gegenwärtige Zeitalter versagt, und
sich schmeicheln, daß die Achtung, die ihnen jzt noch
die Mißgunst versagt, ihnen zuletzt noch von der Zeit
werde ertheilt werden.“

„Das Alterthum hat unstreitig, wie alles, was
die menschliche Aufmerksamkeit auf sich zieht, seine
Anhänger, die es aus keinem weitem Grunde, als
aus Vorurtheil, verehren. Manche scheinen ohne
Unterschied alles zu bewundern, was sich lange Zeit
erhalten hat, ohne zu bedenken, daß Zeit und Zus-
fall zuweilen gemeinschaftlich dazu beigetragen haben;
Jedermann ist vielleicht bereitwilliger zur Verehrung
ehmaliger, als itziger, Verdienste; und die Seele
betrachtet das Genie durch die Schatten des Alters
eben so, wie das Auge durch künstliche Beschattung
die Sonne betrachtet. Das größte Bestreben der
Kritik geht dahin, die Fehler der Neuern und die
Schönheiten der Alten aufzufinden. So lange ein

Schriftsteller noch am Leben ist, schätzen wir seine Fähigkeiten nach seinem schlechtesten Werke; und ist er todt, so schlagen wir seinen Werth nach seiner besten Arbeit an. „

„ Werke indeß, deren Schönheit nicht absolut und bestimmt, sondern abstuftend und verhältnißmäßig ist; Werke, die nicht auf demonstrative und wissenschaftliche Grundsätze gebauet sind, sondern bloß durch Erfahrung und Beobachtung bewährt werden müssen, vertragen keine andre Probe, als Länge der Dauer, und Fortwähnung ihrer Achtung. Was man lange besessen hat, das hat man auch oft geprüft und verglichen; und wenn man dann immer noch dabey beharrt, den Besitz zu schätzen, so folgt daraus, daß öftre Vergleichen die vortheilhafte Meinung davon bestätigt haben. So, wie man in den Werken der Natur eigentlich keinen Fluß tief, und keinen Berg hoch nennen kann, ohne viele Flüsse und viele Berge gesehen zu haben; so kann auch von Werken des Genies nichts vortreflich heißen, bis man es mit andern Werken von eben der Art verglichen hat. Was sich philosophisch beweisen läßt, äußert seine Kraft unmittelbar, und hat vom Verlauf der Jahre nichts zu hoffen noch zu fürchten; Werke der Prüfung und Erfahrung hingegen müssen nach ihrem Verhältniß zu den sämtlichen Geschicklichkeiten der Menschen überhaupt geschätzt werden, wie sie sich in einer langen Folge von Bemühungen äußern. Von dem Gebäude, das man zuerst auführte, ließ sich mit Gewißheit bestimmen, daß es rund oder viereckig war; ob es aber geräumig oder hoch war, das mußte erst durch die Zeit entschieden werden. Von dem pythas

gorischen Zahlensystem sah man sogleich, daß es vollkommen war; aber von Homer's Gedichten wissen wir es selbst jetzt noch nicht anders, daß sie die gewöhnlichen Gränzen des menschlichen Verstandes übersteigen, als wenn wir bemerken, daß eine Nation nach der andern, ein Jahrhundert nach dem andern, nicht viel mehr hat thun können, als seine Begebenheiten anders ordnen, seine Charaktere anders benennen, und seine Gedanken umschreiben. „

„ Die Verehrung, welche lange vorhandenen Schriften gebührt, entspringt also nicht aus irgend einem leichtgläubigen Zutrauen zu der höhern Weisheit vorriger Zeiten, oder aus einer finstern Ueberzeugung von der Entartung des menschlichen Geschlechts; sondern sie ist eine Folge anerkannter und unbezweifelnder Grundsätze: daß nämlich das am längsten Bekannte auch das am meisten Erwogene, und das am meisten Erwogene auch das aufs beste Verstandne sey. „

„ Der Dichter, von dessen Werken ich die Revision übernommen habe, kann jetzt schon auf die Würde eines alten Schriftstellers, und auf das Vorrecht wohlgegründeten Ruhms und musterhafter Verehrung Anspruch machen. Sein Jahrhundert, diese gewöhnlich bestimmte Probezeit literarischer Verdienste, hat er längst durchgelebt. Alle die Vortheile, die er ehemals von persönlichen Anspielungen, lokalen Gebräuchen, oder damaliger Denkungsart ziehen konnte, haben sich schon seit vielen Jahren verloren; und jeder Anlaß zur Lustigkeit, jedes Motiv der Betrübniß, welche die zu seiner Zeit eingeführte Lebensart ihm an die Hand gaben, verdunkeln jetzt nur eben die Scenen, die einst durch sie aufgeheilt wurden.

Die Wirkungen der Gunst und des Betteifers haben
ist aufgehört; die Tradition von seinen Freundschaften
und Feindschaften hat sich verloren; seine Werke
vertheidigen keine Meinung mit Gründen, und begünstigen
keine Parthey mit Schmähreden; sie können weder der
Eitelkeit schmeicheln, noch die Schandenfreude befriedigen;
sondern man liest sie aus keiner andern Ursach, als aus
Liebe zum Vergnügen, und lobt sie daher bloß in dem
Grade, in dem man dieß Vergnügen daraus schöpft.
Ungeachtet ihnen aber alle Unterstützung des Interesse
oder der Leidenschaft fehlt, sind sie doch so viele
Abwechselungen des Geschmacks und Abänderungen
der Sitten durchgegangen, und in ihrem Uebergange
von einer Generation zur andern haben sie jedesmal
neue Ehre, neues Lob erhalten.

„Weil aber menschliches Urtheil, wenn es gleich
allmählig zur Gewißheit gedeiht, niemals untrüglich
wird, und noch so lange fortgedauerter Beyfall immer
doch nur der Beyfall des Vorurtheils oder der Mode
seyn kann; so bedarf es einer Untersuchung, durch
welche eigenthümliche Vorzüge Shakspeare die
Gunst seiner Landesleute sich erworben und erhalten
hat.“ — —

Und nun folgt diese mit vielem Scharfsinn angestellte
Untersuchung, die ich schon in dem Abschnitte über
Shakspeares Genie meinen Lesern mitgetheilt habe.
Es liegt dabey vornehmlich die Bemerkung zum Grunde,
daß Shakspeare's dramatische Darstellungen die Natur,
wie sie ist und bleibt, zum Gegenstande haben, und
daher nicht von Zeit, Ort, Sitten und Moden abhängig,
nicht, wie diese, wandelbar und

348 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
veränderlich sind. — Dann folgt die gleichfalls oben
schon benutzte Rechtfertigung des Dichters über seine
Mischung komischer und tragischer Scenen; die näher
Bestimmung der eigentlichen Form und Einrich-
tung seiner Schauspiele; die Anführung seiner vor-
nehmsten Fehler; die Ablehnung des Vorwurfs der
durch ihn verletzten dramatischen Einheiten; Schild-
derung des damaligen Zustandes der englischen Büh-
ne; Bestimmung seiner Verdienste um dieselbe, und
Prüfung der Streitfrage über seine Gelehrsamkeit.
Hierauf geht Dr. Johnson die sämtlichen Ausgaben
unseres Dichters kürzlich durch, würdigt das Verdienst
ihrer Herausgeber, und giebt dann von der seinigen
weitere Rechenschaft.

„Bey der Durchsicht meiner acht Bände, sagt er
bey dieser Gelegenheit, macht es mir kein Vergnüs-
gen, zu bemerken, wie viel Papier ich mit Widers-
legungen habe verschwenden müssen. Wer die man-
nichfaltigen Revolutionen der Literatur, und die vie-
len Streitfragen von grösserer oder geringerer Erheb-
lichkeit erwägt, woran man seinen Witz und Ver-
stand geübt hat, der muß den unglücklichen Erfolg
der Untersuchungen und den langsamen Fortgang der
Wahrheit beklagen, wenn er bedenkt, daß ein grosser
Theil der Arbeit jedes Schriftstellers bloß Vertilgung
seiner Vorgänger ist. Die erste Sorge des Erbauers
eines neuen Systems geht dahin, die schon aufges-
führten Gebäude niederzureissen. Der eifrigste Wunsch
desjenigen, der über einen Schriftsteller kommentirt,
ist allemal, zu zeigen, wie sehr andre Ausleger ihn
entstellt und verdunkelt haben. Meinungen, die in
dem einen Zeitalter herrschend sind, und als über

allen Angrif erhabne Wahrheiten angesehen werden, widerlegt und verwirft man in dem andern, und weckt und nimmt sie hernach in spätern Zeiten wieder auf. So wird immer der menschliche Verstand ohne weitre Fortschritte in Bewegung erhalten. So verdrängen oft Wahrheit und Irrthum, und zuweilen mehrseitige Irrthümer, einander durch gegenseitige Bestreitung und Uebergewicht. Der Strom vermeynter Kenntnisse, der sich über das eine Menschenalter ergießt, zieht sich vor dem andern wieder zurück, und läßt es dürre und fruchtlos; die plötzlichen Meteore von Aufklärung, die eine Zeitlang ihre Strahlen über dunkle Regionen zu verbreiten scheinen, entziehen ihnen auf einmal ihren Glanz, und lassen die Sterblichen wieder im Finstern tappen.

„Da sich diese Erhebungen und Senkungen des Ruhms, und die Widersprüche, denen alle Beförderer der Erkenntniß immerfort ausgesetzt bleiben, selbst nicht von den erhabensten und glänzendsten Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft nicht vermeiden lassen; so müssen sich freylich Kunstrichter und Ausleger mit Geduld in sie ergeben, die sich nur als Trabanten und Nachtreter ihrer Schriftsteller betrachten dürfen. Wie kannst du um dein Leben bitten, sagt Homer's Held zu seinem Kriegsgefangnen, da du weißt, daß nur das über dich ergehen soll, was dereinst über den Achill selbst ergehen muß? „ — —

„Ich kann von allen meinen Vorgängern mit voller Aufrichtigkeit sagen, was man hoffentlich dereinst auch von mir sagen wird, daß keiner von ihnen Shakspeare'n unverbessert gelassen hat; auch ist unter ihnen keiner, dem ich nicht Beystand und Belehrung

zu danken habe. Alles, was ich von ihnen entlehnt habe, war meine Absicht seinem Urheber zu lassen; und man kann sicher glauben, daß ich das, was ich nicht fremder Hülfe zuschrieb, während des Schreibens für mein eignes gehalten habe. In manchen Stücken ist man mir vielleicht zuvorgekommen; wenn man aber je finden sollte, daß ich mir die Anmerkungen eines andern Auslegers zugeeignet habe, so bin ichs gern zufrieden, daß die Ehre davon, sie sey groß oder geringe, dem zufalle, der darauf den ersten Anspruch hat; denn sein Recht dazu, und nur seines, ist unzweifelhaft; der zweyte kann seine Ansprüche nur bloß sich selbst beweisen; auch kann er selbst nicht immer mit hinlänglicher Gewißheit Erfindung von Erinnerung unterscheiden. „

„ Sie sind alle von mir mit einer Billigkeit behandelt, die sie gegen einander zu beobachten nicht bemüht gewesen sind. Es läßt sich nicht leicht ein natürlicher Grund angeben, woher die Bitterkeit eines Scholiasten gegen den andern entstehen kann. Die Gegenstände, die er zu erörtern hat, sind von sehr geringer Erheblichkeit; sie betreffen weder Eigenthum noch Freyheit, noch das Interesse irgend einer Sekte oder Parthey. Die verschiednen Lesearten der Ausgaben, und die verschiednen Erklärungen einer Stelle scheinen Untersuchungen zu seyn, woran man den Wiß üben kann, ohne daß dabey die Leidenschaften mit ins Spiel kommen dürfen. Es sey nun aber, weil „Kleinigkeiten den Menschen stolz machen,“ und Eitelkeit die kleinsten Anlässe benützt; oder weil aller Widerspruch der Meinungen, selbst bey denen, die sie nicht länger vertheidigen können, stolze Leute

leicht aufbringt; genug, man findet in Kommentarien oft einen heftigern und giftigern Ausbruch von Hohn und Verachtung, als der hitzigste Zänker über politische Gegenstände wider diejenigen ausläßt, zu deren Verläumdung er verdungen ist. „

„Vielleicht trägt die Unerheblichkeit der Materie zu der Hefigkeit in ihrer Behandlung bey. Wenn die zu untersuchende Wahrheit so nahe an ein Un Ding gränzt, daß sie unsrer Aufmerksamkeit entgeht; so muß man ihr durch Wuth und Geschrey mehr Körper und Gewicht zu geben suchen. Was Jedermann so, wie es ursprünglich ist, für unbedeutend ansehen würde, zieht vielleicht Aufmerksamkeit auf sich, wenn das Schicksal eines guten Rufs davon abhängt. Ein Ausleger ist in der That sehr in Versuchung, das durch Hefigkeit und Unruhe zu ersetzen, was ihm an Würde abgeht; seinem Bißchen Golde durchs Schlagen eine geräumige Oberfläche zu geben, und das zu Schaum zu verarbeiten, woraus sich durch alle Kunst und Fleiß kein Geist ziehen läßt. „

„Die Anmerkungen, sagt Dr. Johnson weiter, die ich von andern entlehnt, oder selbst verfertigt habe, sind theils erläuternd, zur Erklärung schwerer Stellen; oder beurtheilend, zur Bemerkung der Fehler und Schönheiten; oder verbessernd, zur Berichtigung verderbter Lesarten. „ —

„Nach allen den Bemühungen der bisherigen Herausgeber, fand ich doch noch viele Stellen, die mir für die meisten Leser schwierig zu seyn schienen, und hielt es daher für meine Pflicht, ihnen diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Es ist einem Ausleger unmöglich, nicht für manche zu wenig,

und für manche zu viel zu schreiben. Er kann das, was nothwendig ist, nur aus seiner eignen Erfahrung beurtheilen; und so viel Ueberlegungen er auch darüber anstellt, so wird er doch am Ende viele Stellen erklären, deren Mißverstand der gelehrte Leser für unmöglich hält, und manche übergehen, bey welchem der ungelehrte seiner Hülfe bedarf. Ein Tadel dieser Art ist bloß relativ, und muß gelassen verschmerzt werden. Ich habe mich bemüht, weder überflüßig wortreich, noch ängstlich zurückhaltend zu seyn; und ich hoffe, den Sinn meines Schriftstellers manchen verständlich gemacht zu haben, die ehedem abgeschreckt wurden, ihn durchzulesen; und so hab' ich hoffentlich durch Verbreitung eines unschuldigen und vernünftigen Vergnügens zum gemeinen Besten etwas beygetragen.

„Die vollständige Erklärung eines Schriftstellers, der nicht systematisch und zusammenhängend, sondern mannichfaltig und oft abspringend ist, und eine Menge zufälliger Anspielungen und leichter Winke anbringt, läßt sich nicht von irgend einem einzelnen Scholiasten erwarten. Alle persönliche Rücksichten, woben die Namen verschwiegen werden, müssen in wenig Jahren unwiederbringlich verlöschen; und Gebräuche, die zu geringfügig sind, um die Aufmerksamkeit der Gesetze zu erregen, als: Kleidertrachten, Cerimonien des Umgangs, Regeln der Besuche, Vertheilung des Hausraths, und andre Förmlichkeiten, welche natürlicherweise im gewöhnlichen Gespräche vorkommen, sind so vergänglich und außerswesentlich, daß man sie nicht leicht beybehält oder wieder aufnimmt. Was sich davon erfahren läßt, wird man
zufals

zufälligerweise aus vergessenen und verlegenen Papieren auffinden, die man gemeiniglich in irgend einer andern Absicht durchliest. Von dieser Kenntniß besitzt Jedermann etwas, und Niemand viel; wenn aber ein Schriftsteller die Aufmerksamkeit des Publikums rege gemacht hat, so pflegen diejenigen, die zu seiner Erläuterung etwas beitragen können, ihre Entdeckungen einander mitzutheilen; und die Zeit bringt sodann das herbei, was aller Fleiß nicht aufzutreiben vermochte.

„Der Zeit habe ich manche Stellen überlassen müssen, die ich freylich nicht verstand, die aber vielleicht in Zukunft erläutert werden; dagegen hoff' ich manche erklärt zu haben, die von andern übersehen oder mißverstanden sind; zuweilen durch kurze Anmerkungen oder kurze Angaben im Texte, dergleichen jeder Herausgeber nach seinem Belieben hinzugesetzt hat; oft aber auch durch einen ausführlichen Kommentar, als vielleicht die Sache zu verdienen scheint. Aber das Schwerste ist nicht immer auch das Wichtigste; und für einen Herausgeber ist nichts eine Kleinigkeit, was seinen Schriftsteller dunkel macht.

„Die poetischen Schönheiten oder Mängel hab' ich nicht allzu sorgfältig bemerkt. Einige Schauspiele haben mehr, und andre weniger Anmerkungen dieser Art; nicht im Verhältniß ihres verschiednen Werths, sondern weil ich diesen Theil meines Plans dem Zufall und der Laune überließ. Dem Leser, glaub' ich, gefällt es selten, wenn man ihm in seinem Urtheile vorgreift; es ist natürlich, daß uns das mehr Freude macht, was wir finden oder selbst

354 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
machen, als was wir von andern erhalten. Die
Urtheilskraft wird, gleich andern Kräften, durch
Uebung verbessert, und man hindert ihren Fortgang
oft dadurch, daß man sich diktatorischen Entschei-
dungen unterwirft; so, wie das Gedächtniß stum-
pfer wird, wenn man sich alles in sein Taschenbuch
schreibt. Einige Anleitung dazu ist aber doch nöthig;
denn alle unsre Geschicklichkeit erlangen wir theils
durch Vorschriften, und theils durch Uebung. Ich
habe daher so viel hierin zu leisten gesucht, als für
den angehenden Kritiker genug seyn wird, um das
übrige selbst zu entdecken. „

„Am Schluß der meisten Schauspiele habe ich kurz
ze Kritiken hinzu gethan, worin die Fehler im All-
gemeinen getadelt, oder die Schönheiten gelobt wer-
den. Ich weiß freylich nicht, in wie fern ich darin
dem herrschenden Urtheile beypflichte; wenigstens
aber bin ich nie aus Liebe zur Sonderlichkeit davon
abgewichen. Meine Untersuchungen gehen niemals
ins einzelne; und man darf daher vermuthen, daß
in den Stücken, die ich nicht lobe, viel lobenswer-
thes, und in denen, die ich lobe, viel tadelnswür-
diges vorkommen wird. „

„Die Art von Kritik, mit welcher sich die ganze
Reihe von Herausgebern am fleißigsten beschäftigt,
der den stolzesten Prunk veranlaßt, und die größ-
ten Bitterkeiten erregt hat, ist die Verbesserung ver-
derbter Lesarten. Hierauf ward die Aufmerksamkeit
des Publikums durch den heftigen Streit zwischen
Pope und Theobald zuerst gerichtet; und sie ist dar-
in seitdem durch die Verfolgung unterhalten wor-

den, zu der man sich gleichsam wider alle Herausgeber des Shakspeare verschworen hat. „

„ Daß viele Stellen falsch und unrichtig alle Ausgaben hindurch geblieben sind, ist ungezweifelt gewiß; und ihre Berichtigung steht nur durch Vergleichung der Ausgaben, oder durch scharfsinnige Konjektur, zu erhalten. Beym Vergleichen hat man sichere und leichte, beym Muthmassen hingegen gefährliche und schwere Arbeit. Da indeß die shakspearischen Schauspiele größtentheils nur in Einem Originaldrucke vorhanden sind, so darf man diese Gefahr nicht vermeiden, noch diese Schwierigkeit von sich ablehnen. „

„ Von den Lesarten, welche dieser Wetteifer im Verbessern bisher hervorgebracht hat, habe ich einige von der Arbeit eines jeden Herausgebers in den Text aufgenommen; und diese muß man als Lesarten ansehen, die meiner Meinung nach erwiesen genug sind; einige habe ich unerwähnt gelassen, und als offenbar irrig verworfen; einige habe ich ohne Beyfall oder Tadel in den Anmerkungen stehen lassen, weil ihr Werth oder Unwerth sich nicht völlig entscheiden ließ; und einige, die mir scheinbar, aber nicht richtig dünkten, habe ich mit einer hinzugefügten Erinnerung eingeschaltet. „

„ Nachdem ich die Bemerkungen andrer hingesezt hatte, mußte auch ich nun versuchen, was ich in die Stelle ihrer Irrungen setzen, und wie ich ihre Auslassungen ergänzen konnte. Ich verglich so viel alte Abdrücke, als ich aufreiben konnte, und hätte gern mehr gehabt; aber ich fand die Sammler dieser Seltenheiten nicht sehr willfährig dazu.

Von den Ausgaben, die mir durch Zufall oder Gefälligkeit in die Hände kamen, habe ich ein Verzeichniß gegeben, damit man mir nicht vorwerfe, daß versäumt zu haben, was ich zu thun nicht in meiner Gewalt hatte. „

Während der Prüfung der alten Abdrücke fand ich bald, daß die neuern Herausgeber, bey allem Selbsttruhm von ihrem Fleisse, manche Stellen ohne Autorität hatten stehen lassen, und sich mit Rowe's Einrichtung des Textes selbst da begnügt hatten, wo sie das Willkührliche derselben einsahen, und bey geringem Nachdenken hätten sehen können, daß der Text unrichtig sey. Einige von diesen Aendrun-
 rungen sind bloß Wegwerfung eines Wortes gegen ein andres, das ihm zierlicher oder verständlicher dünkte. Diese Verfälschungen habe ich oft stillschweigend berichtigt; denn die Geschichte unsrer Sprache, und der wahre Nachdruck unsrer Wörter kann nur dadurch aufrecht erhalten werden, daß man den Text der Schriftsteller von aller Verfälschung rein erhält. Andre, und sehr häufige Aendrun-
 gen dienten nur bloß, den Gang des Verses fließender, oder sein Enlbenmaß richtiger zu machen; mit diesen bin ich weniger strenge verfahren. Wenn nur ein Wort versezt, oder eine Partikel eingeschaltet oder weg-
 lassen war, so hab' ich oft den Vers unverändert gelassen; denn die Abdrücke weichen so sehr von einander ab, daß man sich leicht einige Freyheiten erlauben kann. In diesem Verfahren bin ich indeß nicht allzu weit gegangen, sondern ich habe den ursprünglichen Ausdruck allemal da wieder hergestellt, wo er sich nur irgend mit Grunde beybehalten ließ. „

„Die Verbesserungen, welche die Vergleichen-
der Ausgaben an die Hand gab, nahm ich in den
Text auf; zuweilen wenn die Verbesserung unbedeu-
tend war, ohne es anzumerken; zuweilen auch mit
Anzeige der Gründe zur Veränderung.“

„Muthmassungen waren oft unvermeidlich; indeß
hab' ich ihnen nicht mit unbeschränkter Fretheit
Raum gegeben. Es war immer mein fester Grund-
satz, daß die Leseart der alten Abdrücke vermuthlich
die wahre sey, und daß man sie daher um der größ-
fern Zierlichkeit, Deutlichkeit, oder um des bessern
Sinnes willen, nicht gleich ändern müsse. Denn,
wenn man gleich der Treue der ersten Herausgeber
nicht sehr, und noch weniger ihrer Einsicht, trauen
darf; so ist es doch immer wahrscheinlicher, daß sie,
welche die Handschrift vor sich hatten, sie recht las-
sen, als wir, die wir sie bloß in Gedanken lesen.
Es ist aber offenbar, daß sie oft aus Unwissenheit
oder Nachlässigkeit grobe Fehler begangen haben,
und daß folglich die Kritik mit Recht etwas wagen
darf, wenn sie nur zwischen Zuvorsicht und Schüch-
ternheit das Mittel hält.“

„Solch eine Kritik habe ich hier auszuüben ge-
sucht; und wenn eine Stelle unauflöslich dunkel zu
seyn schien, hab' ich mich bemüht zu entdecken, wie
sie auf die natürlichste Art verständlich zu machen
sey. Zuvörderst aber hab' ich mich immer bestrebt,
die alte Leseart nach allen Seiten hin zu kehren, und
zu sehen, ob irgendwo der Sinn durchschimmerte;
so, daß ein Zuet selbst mir nicht den Vorwurf ma-
chen würde, ich habe, aus bloßer Alenderungsucht,
mir die Mühe des Nachdenkens und Untersuchens

gespart. Auch ist mir dieser bescheidene Fleiß nicht ganz mißlungen. Manche Stellen habe ich dadurch von den Angriffen der Dreistigkeit befreit, und manche Scenen von den Anfällen der Verbesserungssucht gerettet. Ich folgte dabei dem römischen Grundsatz; daß es ehrenvoller sey, einen Bürger zu retten, als einen Feind zu tödten; und war mehr auf Schutz, als auf Angriff bedacht. „

„ Ich habe die gewöhnliche Eintheilung der Schauspiele in Akte oder Aufzüge beybehalten, ob ich gleich glaube, daß sie fast in allen shakspearischen Stücken ohne Autorität ist. Einige von denen, die in den spätern Ausgaben eingetheilt sind, haben in der ersten Folio-Edition gar keine Eintheilung; und einige, die in dieser Edition eingetheilt sind, haben keine Eintheilung in den vorhergehenden Abdrücken. Die auf der Bühne eingeführte Mode erfordert vier Zwischenräume in jedem Schauspiel; aber wenige, oder gar keins von den Stücken unsers Verfassers lassen sich auf diese Art eintheilen. Ein Akt ist so viel von einem Schauspiel, als ohne leere Zwischenzeit, oder Veränderung des Orts, vorgeht. Eine Pause macht einen neuen Akt. Bei jeder wirklichen, und folglich auch bei jeder nachgeahmten Handlung kann es der Zwischenräume mehr oder weniger geben, indem die Einschränkung auf fünf Akte bloß zufällig und willkührlich ist. Dieß wußte Shakspeare; und darnach richtete er sich. Seine Stücke wurden in einer ununterbrochnen Folge geschrieben, und zuerst gedruckt, und sollten billig jetzt mit kurzen Pausen vorgestellt werden, die so oft eintreten mußten, als die Scene verändert wird, oder irgend eine

Beträchtliche Zwischenzeit verstreichen muß. Dadurch würden dann auf einmal tausend Ungereimtheiten wegfallen. „

„ Bey der Wiederherstellung der shakspearischen Werke in ihren völligen, ersten Zustand habe ich die Interpunction gänzlich in meiner Gewalt zu haben geglaubt; denn wie konnten die auf Kommata und Kolon's bedacht seyn, die ganze Wörter und Perioden verunstalteten? Was sich also durch Berücksichtigung der Unterscheidungszeichen thun ließ, ist stillschweigend geschehen; in einigen Schauspielen mit grösserer, in andern mit geringerer Sorgfalt. Denn es ist schwer, ein geschäftiges Auge anhaltend auf flüchtige Atomen, oder den denkenden Verstand beständig auf flüchtige Wahrheit zu heften. „

„ Eben diese Freyheit habe ich mir auch mit einigen wenigen Partikeln, oder andern Worten von uns bedeutendem Gewichte genommen. Ich habe sie zuweilen unbemerkt eingeschaltet oder weggelassen; und das nur zuweilen gethan, was die übrigen Herausgeber beständig thaten, und was die ganze Verfassung des Textes freylich zur Gnüge rechtfertigen kann. „

„ Die meisten Leser werden uns nicht unbedeutender Kleinigkeiten halber tadeln, sondern sich vielmehr wundern, daß man auf blosser Kleinigkeiten so viel Mühe, so viel Streit, und so feyerliches Wortgepränge verwandt hat. Diesen antworte ich zuversichtlich, daß sie von einer Kunst urtheilen, die sie nicht verstehen; indeß kann ich ihnen keinen grossen Vorwurf aus ihrer Unwissenheit machen, noch ihnen versprechen, daß sie insgesamt durch

Erlernung der Kritik brauchbarer, glücklicher oder weiser werden würden. „

„ Je mehr ich den Konjekturen nachhieng, desto weniger lernte ich mich auf sie verlassen; und nachdem ich ein paar Schauspiele hatte abdrucken lassen, entschloß ich mich, keine von meinen Lesearten in den Text aufzunehmen. Mit dieser Vorsicht bin ich jetzt ungemein zufrieden; denn ich werde mit jedem Tage mißtrautscher gegen kritische Verbesserungen. „

„ Da ich meine eignen Einfälle bloß in den Noten angebracht habe, so wird man mir keinen großen Vorwurf darüber machen, wenn ich hier meiner Phantasie ziemlich freies Spiel erlaubte. Muthmassungen sind sehr unschädlich, wenn sie bloß als Muthmassungen angebracht werden; und so lange der Text unangetastet bleibt, lassen sich diejenigen Aendrerungen sicher vorschlagen, die selbst von dem, der sie vorschlägt, nicht für nothwendig oder zuverlässig angesehen werden. „

„ Wenn meine Lesearten von geringer Bedeutung sind, so habe ich sie dafür auch nicht mit vielem Prunk vorgebracht, oder sie stürmisch aufgedrungen. Ich hätte längere Noten schreiben können; denn die Kunst, Noten zu schreiben, ist so gar schwer nicht. Es ist leicht gethane Arbeit, wenn man anfänglich auf die Dummheit, Nachlässigkeit, Unwissenheit und eselhafte Geschmacklosigkeit der vorigen Herausgeber schimpft, und aus allem Vorhergehenden und Nachfolgenden die Unstatthaftigkeit und Ungereimtheit der alten Leseart darthut; dann eine andre vorschlägt, die ein flüchtiger Leser wahrscheinlich finden würde, die aber der Herausgeber mit Unwillen verwirft;

Dann die wahre Leseart mit einer langen Umschreibung anführt, und mit lautem Lobgeschrey über die neue Entdeckung schließt, und mit einem frommen Wunsche für Beförderung und Gedeihen der ächten Kritik. „

„Alles dieß läßt sich leicht thun, und vielleicht zuweilen ohne Unschicklichkeit thun. Aber ich vermuthete immer, daß die Leseart richtig sey, bey der es vieler Worte braucht, ihre Unrichtigkeit zu beweisen; und die Verbesserung unrichtig, deren Richtigkeit sich nicht ohne so viele Mühe darthun läßt. Die Richtigkeit einer glücklichen Verbesserung fällt sogleich auf; und die moralische Vorschrift: *quod dubitas, ne feceris*, läßt sich auch auf die Kritik anwenden. „

„Natürlicherweise meidet der Seefahrer die Küste, welche er mit Trümmern des Schiffbruchs bedeckt sieht. Ich hatte so manche unglücklich abgelaufene kritische Abentheuer vor Augen, daß mir Vorsicht und Behutsamkeit gleichsam aufgedrungen wurden. Auf jeder Seite sah ich den Witz mit seiner eignen Sophistery im Kampfe, und Gelehrsamkeit in ihre vielfachen Absichten verwickelt und verloren. Ich sah mich genöthigt, Männer zu tadeln, die ich bewunderte, und konnte mich bey Widerlegung ihrer Verbesserungen des Gedankens nicht erwehren, wie bald eben dieß Schicksal auch die meinigen treffen könne, und wie viele von den durch mich verbesserten Lesearten vielleicht von irgend einem andern Herausgeber mögen vertheidigt und als richtig behauptet werden.

Kunstrichter sah ich fremde Namen tilgen,
Und mühsam ihren an die Stelle setzen;

Ihr Name schwand, dem fremden gleich, gar bald;
Oft schwand er, und der vor'ge glänzte wieder.

P o p e.

Daß ein muthmaßlicher Kritiker oft irre gehen muß, kann weder für ihn, noch für andre ein Wunder seyn, so bald man erwägt, daß es in seiner Kunst kein System, keine herrschende und völlig ausgemachte Grundwahrheit giebt, nach welcher sich andre, ihr untergeordnete, Sätze bequemen müssen. Solch ein Kunstrichter läuft bey jedem neuen Schritte neue Gefahr, sich zu irren. Ein schiefer Blick auf die Stelle des Autors, ein geringer Mißverstand der Redensart, eine zufällige Achtlosigkeit auf den Zusammenhang, ist schon hinreichend, ihn nicht nur zu Fehlern, sondern selbst zu lächerlichen Fehlern zu verleiten; und wenn es ihm nun auch aufs beste gelingt, so bringt er doch zuweilen nur Eine Lesart aus vielen wahrscheinlichen hervor; und derjenige, der eine andre vorschlägt, wird immer im Stande seyn, ihm seine Ansprüche streitig zu machen. „

„Man ist überall schlimm daran, wo sich Gefahr unter der Larve des Vergnügens verbirgt. Die anlockenden Reize des Emendirens sind fast untwiderstehlich. Bey Konjekturen fühlt man alle Freude und allen Stolz eines Erfinders; und wer einmal auf eine glückliche Aenderung gefallen ist, freut sich viel zu sehr darüber, um zu bedenken, was sich das wider wird einwenden lassen. „

„Muthmaßliche Kritik hat indeß der gelehrten Welt schon mancherley Nutzen geschafft; und es ist meine Absicht nicht, ein Studium herabzusetzen,

welches so manche grosse Köpfe, von der Wieders-
herstellung der Wissenschaften an bis auf unsre Zei-
ten, beschäftigt hat, von dem Bischof von Uleria
an bis auf den Engländer Bentley. Die Kunstrich-
ter über alte Autoren haben bey der Anwendung
ihres Scharffsinns manche Hülfsmittel, auf welche
der Herausgeber Shakspeare's leider! Verzicht thun
muß. Sie beschäftigen sich mit grammatischen und
zu einer gewissen Festigkeit gediehenen Sprachen,
deren Wortfügung so viel zur Verständlichkeit bey-
trägt, daß es im Homer weniger dunkle Stellen
gibt, als im Chaucer. Die Wörter haben nicht
nur ihre bekannte Beziehung auf andre, sondern auch
ihren unwandelbaren Tongehalt, wodurch ihre Wahl
geleitet und eingeschränkt wird. Es giebt da gemein-
iglich mehr als Eine Handschrift, und alle diese
Handschriften werden nicht leicht in Einer falschen
Lesart übereinstimmen. Und doch gestand Skaliger
dem Salmasius die geringe Befriedigung, welche
ihm seine Verbesserungen gewährten: *Illudunt nobis
coniecturæ nostræ, quarum nos pudet, posteaquam in
meliores codices incidimus.* Und Lipsius klagte dar-
über, daß manche Kritiker Fehler machten, indem
sie dieselben hinweg zu schaffen suchten: *Ut olim
vitiis, ita nunc remediis laboratur.* Und in der That
sind da, wo es auf blosser Muthmassung ankommt,
des Skaliger und Lipsius Emendationen, ihres
bewundernswürdigen Scharffsinns und ihrer Gelehr-
samkeit ungeachtet, sehr oft schwankend und streitig,
gleich denen von mir oder Theobald. „

„Vielleicht aber tadelt man mich nicht sowol dar-
über, daß ich meine Pflicht nicht gehörig erfüllt,

als daß ich zu wenig gethan, daß ich die Erwartung des Publikums erregt, und sie am Ende doch nicht befriedigt habe. Die Erwartung der Nichtkenner ist unbestimmt, und die Erwartung der Kenner ist oft tyrannisch. Es ist schwer, denen ein Gnüge zu thun, die selbst nicht wissen, was sie fordern sollen, oder denen, die mit Fleiß Dinge fordern, die sie selbst für unmöglich halten. In der That hab' ich Niemanden weniger ein Gnüge gethan, als mir selbst; und doch hab' ich mich bemüht, meine Unternehmung mit möglichster Sorgfalt auszuführen. Keine einzige Stelle in dem ganzen Werke schien mir verfälscht zu seyn, ohne daß ich sie zu berichtigen, oder dunkel, ohne daß ich sie aufzuklären suchte. Von manchen hab' ich eben so, wie andre, gefehlt; und von manchen hab' ich, nach allen meinen Bemühungen, die Hand abziehen müssen, und dieß aufrichtig gestanden. Ich habe nicht mit angenommener Superiorität das übergangen, was mir eben so schwer, als dem Leser ist; sondern, wo ich ihn nicht belehren konnte, da hab' ich meine Unwissenheit bekannt. Sehr leicht hätte ich über leichte Scenen eine ganze Menge scheinbarer Gelehrsamkeit vorbringen können; man muß mirs aber nicht zur Nachlässigkeit auslegen, daß da, wo nichts nöthig war, auch nichts geschehen ist, oder daß ich da, wo andre schon genug gesagt hatten, nichts weiter gesagt habe. „

„Noten sind oft nothwendig; aber sie sind nothwendige Uebel. Wer noch nicht Shakspeare's Stärke kennt, und das höchste Vergnügen, welches ein Schauspiel gewähren kann, zu empfinden wünscht,

Der lese jedes Stück, von der ersten Scene bis zur letzten, ohne sich an alle seine Ausleger im mindesten zu kehren. Wenn seine Phantasie Einmal ihren Schwung genommen hat, so sinke sie nicht wieder zur Verbesserung oder Erläuterung herab. Wenn seine Aufmerksamkeit stark gefesselt ist, so sey es ihr gleich widerlich, auf Theobald's und auf Pope's Namen Seitenblicke zu thun. Er lese fort, durch Helle und Dunkel, durch Richtigkeit und Unrichtigkeit hindurch; er behalte den Dialog immer in Gedanken, und bleibe immer von der Fabel lebhaft interessiert. Und erst wenn das Vergnügen der Neuheit aufgehört hat, sey er auf Genauigkeit bedacht, und lese die Kommentatoren.

„ Einzelne Stellen lassen sich durch Noten erläutern; aber der Totaleindruck des Werks wird dadurch geschwächt. Die Seele erkaltet durch die Unterbrechung; die Gedanken werden von dem Hauptgegenstände abgezogen; der Leser ermüdet, weiß nicht warum, und wirft am Ende das Buch weg, welches er allzu fleißig studirt hat. „

„ Man muß sich nicht eher auf die Prüfung einzelner Theile einlassen, als bis man das Ganze übersehen hat. Die Seele bedarf einer Art von Entfernung, um irgend ein grosses Werk nach seinem ganzen Plan und nach seinen wahren Verhältnissen zu fassen; dicht in der Nähe bemerkt sie zwar die kleinern Feinheiten, aber die Schönheit des Ganzen unterscheidet sie da nicht mehr. „

„ Es ist nicht sehr angenehm, wenn man bedenkt, wie wenig die ganze Reihe von Herausgebern zu Shakspeare's Beyfall, und dessen Verbreitung bey-

getragen hat. Er wurde gelesen, bewundert, studirt und nachgeahmt, als er noch durch alle die Unge-
 reimtheiten verunstaltet war, die Unwissenheit und
 Vernachlässigung nur immer über ihn zusammenhäu-
 fen konnten; als man die Lesarten noch nicht be-
 richtigte hatte, und seine Anspielungen noch nicht ver-
 stand. Schon damals sagte Dryden: „Shakspear
 „re sey der Mann, der von allen neuern, und viel-
 „leicht auch von allen ältern Dichtern den größten
 „und umfassendsten Geist gehabt habe. Alle Bilder
 „der Natur, sagt er, waren ihm immer gegenwärt-
 „tig; und er schilderte sie nicht mühsam, aber glück-
 „lich. Wenn er etwas beschreibt, so sieht man es
 „nicht bloß; man fühlt es auch. Wer ihn des Man-
 „gels an Gelehrsamkeit beschuldigt, der empfiehlt
 „ihn dadurch desto mehr. Er war gelehrt von Na-
 „tur; er bedurfte nicht der Brille der Bücher, um
 „die Natur zu lesen; er blickte ins Herz, und fand
 „sie da. Ich kann nicht sagen, daß er sich überall
 „gleich ist; wäre er das, so würde ich ihm Unrecht
 „thun, wenn ich ihn mit dem größten Manne von
 „der Welt vergliche. Er ist manchmal falsch und
 „geschmacklos; sein komischer Witz fällt oft ins Plat-
 „te, und sein Ernst wird zum Bombast. Aber er ist
 „allemaal groß, so oft sich ihm eine grosse Gelegen-
 „heit darbietet. Niemand kann ihm vorwerfen, er
 „habe je einen für sein Genie schicklichen Gegenstand
 „gehabt, und sich dann nicht so hoch über die übris-
 „gen Dichter erhoben,

Quantum lenta solent inter viburna cupressi. „

„Es ist zu beklagen, daß solch ein Schriftsteller
 eines Kommentars bedürfen, daß seine Sprache vers

alten, daß sein Sinn dunkel werden mußte. Aber was hilft es, mehr zu wünschen, als in menschlichen Dingen möglich ist? Was allen begegnen muß, ist auch durch Zeit und Zufall Shakspeare'n widerfahren; und mehr, als irgend ein andrer Schriftsteller seit Einführung der Buchdruckerey erlitten hat, erlitt er durch seine Vernachlässigung alles Ruhms, oder vielleicht durch jene Ueberlegenheit seines Geistes, der seine eignen Arbeiten nicht achtete, wenn er sie mit seinen Kräften verglich, und Werke der Erhaltung unwerth glaubte, um deren Berichtigung und Erläuterung sich die Kunstrichter der Folgezeit wetteiferend bemühen sollten. „

„ Unter diesen Bewerbern um einen Ruhm von geringerer Art stelle nun auch ich mich dem Richtstuhle des Publikums dar, und wünschte nur, daß ich zuversichtlich meinen Kommentar als der Ermunterung würdig darlegen könnte, die ich zu erhalten die Ehre gehabt habe. Jede Arbeit dieser Art ist schon ihrer Natur nach mangelhaft; und ich würde um mein Urtheil nicht sehr bekümmert seyn, wenn nur einsichtsvolle Kenner allein es auszusprechen hätten. „ —

So weit Dr. Johnson. — Bey aller Mühe, die er sich in diesem letzten Theile seiner Vorrede gab, Kunstrichter und Publikum zu seinem Vortheile zu stimmen, fand dennoch seine Ausgabe bey beyden die günstige Aufnahme nicht, welche der sichtbare Zweck dieser Bemühungen war. Freylich übertraf sie die vorhergehenden Ausgaben, und wurde ihnen auch schon deswegen vorgezogen, weil sie das Beste und Brauchbarste derselben in sich vereinte, und gewissermassen schon als eine Ausgabe *cum notis vario-*

rum anzusehen war. Nur das, was Dr. Johnson selbst dabey geleistet hatte, entsprach der so sehr und so lange schon erregten Erwartung nicht, und selbst den Erklärungen nicht, die er über seinen Fleiß und über sein Verdienst bey dieser Unternehmung gegeben hatte.

Der Ausspruch kritischer Journalisten ist freylich nicht immer entscheidend genug, um darnach das Urtheil aller Sachkenner, geschweige denn das Urtheil des ganzen Publikums zu bestimmen, und dieses aus jenem abzunehmen. Nur gar zu oft ist dieser Ausspruch nichts weiter, als die Meynung eines einzelnen, nicht immer ganz unbefangenen, oder vom Einfluß der Leidenschaft und Laune völlig freyen Bücherrichters. Dieß ist gewiß in England nicht weniger, wenn gleich wohl nicht öfter, als in Deutschland der Fall; und bey allem dem günstigen Vorurtheile, welches die in dem bekannten *Monthly Review* enthaltenen Rezensionen von Seiten der Unpartheylichkeit für sich haben, giebt es doch gewiß auch in dieser Monatsschrift manche sichtbar partheyische Beurtheilungen. So weit sich indeß, bey völliger Unkunde von dem Verfasser und seinen Privatverhältnissen, aus dem Ton und Gehalt eines Bücherurtheils von dessen Billigkeit und Gründlichkeit urtheilen läßt; so scheint mir der Rezensent dieser Johnsonischen Ausgabe in gedachter periodischen Schrift *) zwar ein strenger, aber in den meisten Stücken kein ungerechter Richter ihres Werths gewesen zu seyn. Dazu kommt, daß mich der Gebrauch,

*) The Monthly Review, Vol. XXXIII. p. 285. ff.

brauch, den ich bey den ersten Bänden meiner Uebersetzung von dieser Ausgabe gemacht habe, nur allzu oft von ihrer Unzulänglichkeit, und von der Wahrheit jenes Urtheils überzeugt hat, dessen vornehmsten Inhalt ich kürzlich ausziehen werde.

Anfänglich wird bemerkt, daß es allemal ein sehr nachtheiliger Umstand selbst für die Arbeiten der besten Schriftsteller sey, wenn beyhm Publikum ein günstiges Vorurtheil für dieselben schon vor ihrer Erscheinung rege gemacht ist; vornehmlich, wenn man dieß Vorurtheil eine geraume Zeit hindurch in zweifelhafter Erwartung hingehalten hat. Aufschub ist an sich schon eine Art von fehlgeschlagener Hoffnung, wodurch das Gemüth zu einer noch empfindlichern Kränkung vorbereitet, und dahin gestimmt wird, daß wir unsre Hoffnung auch dann schon für getäuscht halten, wenn man uns nicht etwas noch vorzüglicheres liefert, als wir gleich Anfangs zu erwarten berechtigt waren. Bey einer eilfertig vollendeten Arbeit giebt es mancherley Entschuldigungen, die man auch leicht statt finden läßt. Fehler und Unachtsamkeiten sieht man hier als natürliche Folgen der Eilfertigkeit an. Ganz anders aber ist es mit solchen Werken, die man lange versprochen und aufgeschoben hat, und von denen man nun mit Recht erwartet, daß sie durch diesen Aufschub an Werth und Schäßbarkeit gewonnen haben. In diesem nachtheiligen Falle befindet sich nun auch Dr. Johnson's Ausgabe der shakspearischen Schauspiele, die so sehr eine gute Auslegung fodern und verdienen, und sie bisher doch so wenig erhalten haben. Von dem gegenwärtigen Herausgeber erwartete man es

was bessers; aber er gesteht selbst, daß er die poetischen Schönheiten und Fehler seines Dichters nicht gar zu sorgfältig bemerkt, sondern diesen Theil seines Plans der Laune und dem Zufall überlassen habe. In seiner Ankündigung versprach er, seinen Schriftsteller auf eine ganz andre Art zu behandeln, als seine Vorgänger gethan hatten. Vielleicht aber fand er die Arbeit, über Sh. als Dichter zu commentiren, weit schwerer, als er sich dieselbe gedacht hatte. In einem öffentlichen Blatte hat man ihn mit seiner ihm eignen Unthätigkeit entschuldigen wollen, weil er von Natur ein Müßiggänger sey. *) Eine Entschuldigung, die für das Publikum so wenig befriedigend, als für Dr. Johnson selbst ehrenvoll ist. — Hierauf geht der Rezensent die Vorrede durch, und macht über verschiedne Stellen derselben, besonders über das, was von der Mischung des Tragischen und Komischen im Sh. und über seine Verstoßung wider die Einheiten gesagt wird, Erinnerungen, die einen Mann von Einsicht und Scharfsinn verrathen. — Zuletzt wird noch über den, vorhin mitgetheilten, Schluß der Vorrede die richtige Bemerkung gemacht, daß Dr. J. hier selbst, mehr als Einmal, sein eignes Bewußtseyn vom Mangel an Fleiß in seinen vorgeblichen Bemühungen, und seine Besorgniß eines nicht glücklichen Ers

*) Eine Anspielung auf Dr. Johnson's bekannte Wochenschrift, *The Idler*, der Müßiggänger. — So kündigte Dr. Kenrick einmal eine Kritik über sein Wörterbuch unter dem Titel an, der zugleich auf die Wochenschrift, *The Rambler*, anspielt: a Ramble through the Idler's Dictionary.

folgs dieser Bemühungen verrathe. *) In der ganzen Vorrede glaubt der Rezensent eine widersinnige Mischung von Lob und Tadel andrer, von Selbstruhm und Selbstentschuldigung, wahrzunehmen; und sie scheint ihm das Produkt einer wankenden Feder zu seyn, von einer Hand geführt, die einer ohne Ueberlegung unternommenen, und ohne gehörigen Fleiß ausgeführten Arbeit satt und müde war. — Zuletzt wird noch von den eignen Anmerkungen Dr. Johnson's gesagt, daß es ihrer nicht viele gebe, daß aber doch einige unter den übrigen, und gleich den übrigen, vorhanden sind: *bona quædam, mala, mediocria*. Ihre geringe Anzahl und ihre Unerheblichkeit habe man indeß vornehmlich der Vorstellung des Herausgebers — der unglücklichsten, die je einem Ausleger in den Sinn gekommen! — zu verdanken: daß dem Leser allemal das besser gefalle, was er selbst ausfindig macht, als was ihm der scharfsinnigste Scholiast aus einander setzt. Gar leicht könne man diese Entschuldigung zu weit treiben, und dadurch wohl gar aller Mühe eines Auslegers überhoben seyn. Aber Dr. Johnson scheint um die gute Aufnahme seiner Anmerkungen eben so sorglos

*) Zur Bestätigung dieser Anmerkung dient folgende in Dr. Johnson's Leben (Lond. 1785. bey Kearsley) S. 53 erzählte Anekdote: „Den Abend vor der Publicirung der ersten Ausgabe seines Sh. aß er mit einigen Freunden im Temple. Man spaste eine Zeitlang über das Kommentiren, und er kehrte sich nicht daran, daß es spät wurde, bis die Glocke fünf schlug. Auf einmal fuhr er wie aus einem Traum auf, und rief: „Für euch Herren mag das wohl Spaß seyn; aber ihr denkt nicht daran, daß zwischen mir und der Kritik nur noch zwey Stunden sind.“

zu seyn, als er vermuthlich bey ihrer Verfertigung war; nur wäre, zu seiner eignen Ehre zu wünschen, daß er den Dichter immer mit eben der Billigkeit behandelt hätte, die er sich gegen die übrigen Herausgeber beobachtet zu haben die Miene giebt.

Von den einzelnen durch diese Ausgabe veranlaßten Schriften, worunter die von Dr. Kenrick die schärfsten und bittersten waren, findet der Leser die Anzeige im folgenden Abschnitte.

IX.

Steevens's neue Ausgabe der ältesten Abdrücke.

Nachdem die Aufmerksamkeit auf die ersten Abdrücke der shakspearischen Schauspiele, oder auf die sogenannten Quart-Ausgaben derselben, durch Pope zuerst war rege gemacht worden; so war ihre Herbeschaffung und Vergleichen nicht nur ein nothwendiges Geschäft aller folgenden Herausgeber, sondern auch ein Gegenstand literarischer Liebhaberey. Diese Abdrücke waren indeß ziemlich selten geworden; und selbst denen, die ihrer am wenigsten entbehren konnten, waren nur einige in die Hände gekommen, wenn sie gleich ihre Titel einer nach dem andern angaben. Es war daher ein sehr guter Gedanke des in der Folge um unsern Dichter so verdient gewordenen Hrn. George Steevens, so viele dieser Abdrücke, als noch keiner in Händen gehabt hatte, zusammenzubringen, woben ihn Barriett's ansehnliche Sammlung alter englischer Schauspiele sehr unterstützte. Wenn von einem Stücke

mehrere alte Drucke vorhanden waren, so verglich er diese mit einander, und lieferte nun mit Benbehaltung der alten Orthographie und der übrigen äußern Eigenheiten, zwanzig shakspearische Schauspiele, d. i. alle die, welche, wie oben näher angezeigt ist entweder bey Lebzeiten des Dichters, oder von seinem Absterben an bis zu der ersten Folio-Ausgabe, einzeln waren gedruckt worden. Der ganze Titel heißt: *Twenty of the Plays of Shakspeare; being the whole Number printed in Quarto, during his Life-time, or before the Restoration; collated where there were different Copies, and published from the Originals. By George Steevens, Esq; 4 Bände in Großoktav; London, 1766.* — Was dieß für zwanzig Schauspiele unsers Dichters sind, ist schon oben, in dem Verzeichnisse der noch vorhandnen Quart-Ausgaben, angezeigt.

Einige dieser Stücke findet man auch in dieser Sammlung mehr als Einmal abgedruckt, weil es manche Liebhaber giebt, denen der Besitz eines vollendeten Gemähldeß von irgend einem grossen Meister noch nicht genügt, sondern die sich auch den ersten dazu gemachten rohen Entwurf zu verschaffen wünschen, um das Vergnügen zu haben, die Fortschritte des Künstlers von dem ersten schwachen Colorit bis zum letzten Pinselzuge verfolgen zu können. Solchen Liebhabern werden die frühern Ausgaben vom *R. Johann, Heinrich V, Heinrich VI, den lustigen Weibern zu Windsor, und Romeo und Julie*, vermuthlich nicht unwillkommen seyn. Denn in ihnen findet man gerade das, was in der Mahleren die flüchtigen Umrisse des Pinsels sind, und

zugleich eine angenehme Ahndung derjenigen Vollkommenheit, zu welcher der Künstler jedes Werk brachte, welches er sich zu retuschiren die Mühe nahm.

Was Herr Steevens in seinem Vorberichte zu dieser Sammlung über den eigentlichen Werth und Gehalt der Quartausgaben sagt, habe ich dem Leser schon oben an seinem Orte mitgetheilt; und so auch das, was er über die Folio-Editionen und die Art ihrer Veranstaltung erinnert.

„Ganz gewiß, setzt er hinzu, würde sich durch eine fleißige Lesung der zu Shakspeare's Zeiten geschriebenen Lustspiele der Sinn mancher bey ihm vorkommender Ausdrücke entdecken lassen; denn die damalige Sprache des Umgangs kann man bloß noch in solchen Werken zu finden hoffen, die zu ihrer Zeit dazu bestimmt wurden, Gemählde der Menschen und Sitten zu seyn. Wahrscheinlich hat sich die Umgangssprache eben so sehr verändert, als die Büchersprache; und dieser Veränderung halber können wir uns in beyden Fällen an sonst keine, als diese Hülfsmittel wenden. Sollte man die englische Sprache einmal einer recht strengen Prüfung unterwerfen, und sollte das Bestreben allgemeiner werden, unser altes Eigenthum zu behaupten, anstatt neues zu gewinnen, das wir doch am Ende wieder aufgeben, oder unter dessen Gewicht wir endlich erliegen müssen; so wird man Ursache finden, es zu bedauern, daß man nie eine ordentliche Sammlung alter englischer Bücher veranstaltet hat, aus welcher sich, wie aus einem Archiv, Wörter und Redensarten so oft herausnehmen ließen, als Laune

oder Uebermuth eine Abwechslung nothwendig machten; anstatt daß wir es jetzt oft nöthig finden, neue Wörter aufzunehmen, oder gründliche Stärke gegen schwachen Schimmer auszutauschen, der in keiner Sprache lange statt findet, ohne daß darüber ihre Reinigkeit verloren geht. „

„Wir wundern uns, daß wir vor Shakspeare's Zeiten die Bühne so unfruchtbar an Schauspielen finden; aber wir vergessen, daß wir mit den Schriftstellern damaliger Zeit fast gar keine Bekanntschaft haben, wenn gleich einige wenige von ihren dramatischen Stücken noch vielleicht vorhanden sind. Eben dieß gilt beynahe auch von der Periode zwischen jenem und Dryden's Zeitalter. Denn da die damaligen Schauspiele nicht in Sammlungen gebracht, noch, wie jetzt, durch eine grössere Anzahl von Abdrücken überall verbreitet sind, so müssen sie nach und nach auf eben die Weise in Vergessenheit gerathen.

Vixere fortes ante Agamemnona

Multi — —

Und dennoch wagen wir es, aus einigen wenigen Proben von dem Genie der vormaligen Zeitalter unser Urtheil zu fällen. Selbst bey denen Vorwürfen, die wir dem Geschmack der Zuhörer zu machen pflegen, welche die schlechtesten Schauspiele unter Karls II. Regierung mit Beyfall aufnahmen, sollten wir doch bedenken, daß die wenigen auf unsre Bühne gebrachten Stücke, die, wenn sie jetzt geschrieben wären, gewiß nie zum zweytenmale würden gespielt seyn, wahrscheinlich die besten unter hundert waren,

die vom Publikum gemißbilligt und verworfen wurden. Die von Herrn Barrick gemachte Sammlung von Schauspielen, Zwischenspielen und dergl. die er an eine öffentliche Bibliothek zu vermachen Willens ist, *) werden immer als ein sehr schätzbarer Gewinn anzusehen seyn; denn man hat kleine Schriften und Broschüren bisher noch lange nicht mit hinlänglicher Hinsicht auf die Nachwelt untersucht. —

Herr Steevens setzt über die Wichtigkeit alter Schriften und ihrer Aufbewahrung zum Besten der Literatur noch verschiednes hinzu, womit ich, so wahr und gegründet es ist, hier den Leser nicht aufhalte, dem ich nur von der Einrichtung seiner Ausgabe der alten Abdrücke einige Nachricht ertheilen wollte. Ihr Zweck ist, wie er sagt, unter andern auch eben die Ermunterung und Belebung des in England in den letzten zwanzig Jahren sehr thätig gewordenen Eifers für die ältere Nationalliteratur. Uebrigens hat er in den hier wieder abgedruckten Schauspielen die ersten Gedanken und Worte des Dichters überall beybehalten; die in den nachherigen Auflagen gemachten Zusätze durch Kursivschrift unterschieden, und sogar jeden Druckfehler der Quartausgaben unverändert gelassen. Bloß durch Zufall entstandne Varianten hat er mit unter die übrigen gesetzt, weil er für andre nicht zu entscheiden wagte, welche darunter brauchbar oder unnütz wären. Manche Wörter, die bloß in der Rechtschreibung verschieden sind, oder aus denen man bloß die

*) Sie ist nach seinem Tode in das Britische Museum zu London gekommen.

Schwierigkeiten abnehmen kann, welche die ersten Aufklärer ihrer Dunkelheit vorfanden, sind hier gleichfalls beybehalten worden. Uebrigens gesteht Hr. Steevens selbst, daß einige wenige Lesarten aus Versehen mit abgedruckt sind, die durchaus nicht zur Erläuterung dienen können, weil er sich es einmal zum Gesetz machte, auch die kleinsten Abweichungen der verschiednen Ausgaben zu bemerken; wodurch er denn gar bald überzeugt wurde, daß die ältesten überhaupt auch die korrektesten waren.

Die sechszehn Schauspiele, die in dieser Sammlung nicht befindlich sind, blieben bis zu der Folio-Ausgabe von 1623. ungedruckt; obgleich der Kompilator *) eines Buchs unter dem Titel, *Theatrical Records*, verschiedne einzelne Ausgaben von ihnen allen vor dieser Zeit erwähnt. Allein, da keiner von den Herausgebern, oder sonst ein Gelehrter, sie je zu Gesichte bekommen hat; so ist zu vermuthen, daß dieser Kompilator das Verzeichniß nach seiner Phantasie ergänzt hat. Denn er hätte ein ganz besondres Glück haben müssen, von allen zwey oder drey verschiedne Abdrücke zu besitzen, da doch Herausgeber und Sammler seit beynabe funfzig Jahren nicht im Stande gewesen sind, nur eines einzigen von allen diesen Abdrücken habhaft zu werden.

Am Schluß des vierten Bandes hat Herr Steevens ein altes Trauerspiel vom *King Leir* beygefügt, welches früher, als das shakspearische, im Druck erschien. Vermuthlich hatte Sh. dieß Stück gesehen; denn es kommt darin gleichfalls der Umstand vor, daß der Vater vor seiner Tochter auf die

*) William Rufus Thetwood.

Knie fällt, als sie ihn kniend um seinen Segen bittet, auf den wol schwerlich zwey Dichter von selbst würden gefallen seyn, und den Sh. mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn allein ausgehoben zu haben scheint, da es gerade die natürlichste Stelle in dem ganzen Schauspiel ist.

Auch findet man als einen Anhang dieser Ausgabe Shakspeare's Sonnette nach einer im J. 1609 von G. Eld veranstalteten Edition abgedruckt, die auch Herr Steevens mit deswegen für ächt hält, weil sie bey Lebzeiten des Dichters und unter seinem Namen erschienen. Eben dieser Grund, sagt er, ließe sich für einige andre Schauspiele anführen, die hier aus Achtung gegen die Einsicht derer, die sie zuerst wegliessen, gleichfalls weggelassen sind. „*)

„Es wäre zu wünschen, daß man einmal über die der Ehre eines Schriftstellers vortheilhafteste Art, ihn herauszugeben, etwas gewisses festsetzte: ob man nämlich alle seine Werke ohne Unterschied in die Welt schicken, oder nach Gefallen das weglassen sollte, wovon man glaubt, daß es ihm nicht zur Ehre gereichen werde. Die ersten Ausgaben, welche den Perikles wegliessen, behielten den Titus Andronikus bey; und Pope nannte ohne allen Grund das Wintermärchen ein Schauspiel, welches von allen denen, die er für unächt hielt, die stärksten Spuren an sich trüge, von Shakspeare's

*) Lokrin, 1595. Sir John Oldcastle, 1600. Der Londner Verschwender, 1605. Perikles, Fürst von Tyrus, 1609. Die Puritanerin, 1600. Thomas Lord Cromwell, 1613. Ein Trauerspiel in Norfolkshire, 1608.

Hand zu seyn. Dr. Warburton brandmarkte die drey Theile Heinrichs VI., und einige andre:

Inde Dolabella est; atque hinc Antonius; und alle sind darüber aus gewesen, Shakspear'en zu plündern, oder eine Menge schlechten Metalls mit seinem reinsten Golde zu vermischen. „

„ Josua Barnes, der Herausgeber des Euripides, hielt jedes noch so kleines Bruchstück seines Dichters so heilig, daß er, mit dem Namen eines seiner Schauspiele, ein einziges daraus übriges Wort aufbehalten hat. Man könnte freylich zu seiner Entschuldigung eben den Grund anführen, aus welchem dieß schätzbare dreyßilbige Wort vorher schon aufbehalten wurde, weil man es nämlich sonst nirgends bey den griechischen Schriftstellern antrifft. Dieß scheint aber nicht sein einziger Grund gewesen zu seyn, weil er mit eben der Sorgfalt verschiedne einzelne und abgerissene Redensarten, aus den Scholiasten aufgelesen, hat abdrucken lassen, die weiter gar kein Verdienst haben; und doch würden manche die Werke des Dichters ohne dieselben für unvollständig halten. Erwartet man also diese Pflicht von jedem Herausgeber eines griechischen oder römischen Dichters; warum sollte man sie nicht auch in Rücksicht eines englischen Klassikers fordern. Wenn aber der Gebrauch, jede erhebliche und unerhebliche Kleinigkeit aufzubewahren, besser vernachlässigt, als beobachtet wird; so sollte man die Unterdrückung mancher Dinge wenigstens nicht als einen Fehler ansehen. Die Bekanntmachung vieler Sachen, die Swift bloß in der Absicht schrieb, um seinen Freunden etwas zu lachen

zu geben, hat frenlich die Zahl der Bände von seinen Werken etwas vermehrt, aber seinen schriftstellerischen Ruhm sehr wenig. Wenn man auch die vier Bände, die nach Dr. Hawkesworth's Ausgabe gedruckt sind, nicht als eine noch wol verzeihliche Auflage fürs Publikum ansehen will, so enthalten sie doch am Ende nicht viel mehr von Bedeutung, als sich in Einen Band hätte bringen lassen; und es ist, aufs gelindeste zu reden, eine Art von Unredlichkeit, wenn man das öffentlich bekannt macht, was ein Schriftsteller niemals für das Publikum bestimmt hat. Denn nur kleine, eigennützige Absichten können die überlebende Freunde eines Autors verleiten, Sachen herauszugeben, wovon sie selbst einsehen müssen, daß sie dem Andenken des Verstorbenen nicht rühmlich sind.

„Im menschlichen Leben ist nun einmal das Böse gemeiniglich mit dem Guten vermischt. Die wolthätigen Wirkungen der Buchdruckerkunst leiden durch die Leichtigkeit, mit welcher sich Unzänglichkeiten dadurch verbreiten, und Geheimnisse entdecken lassen; und durch die Versuchung, mit welcher der Handelsgeist die Habsucht verführt, die Schwächen der Leidenschaft, oder das Vertrauen der Freundschaft zu verrathen.“

„Ich glaube überzeugt zu seyn, daß dergleichen Bekanntmachungen hinterlassener Schriften der Gesellschaft sehr nachtheilig sind. Wer sich eines literarischen Ruhms bewußt ist, wird am Ende scheu werden, einen zärtlichen Brief an seine Schwester oder an sein Kind zu schreiben, oder bey der unbezweutendsten Gelegenheit, oder in dringender Eile,

einmal nicht auf kritische Wahl und grammatische Strenge zu denken. Eben die Ehrerbietung, die seine Briefe aufbehält, bringt am Ende seine Schande an den Tag, wenn man das, was er bloß an seinen Freund oder an seine Tochter schrieb, öffentlich dem Publikum vorlegt.

„Es ist vielleicht erwiesen genug, daß die meisten von den gedachten Schauspielen, so unähnlich sie auch den übrigen seyn mögen, von Shakspeare geschrieben sind; aber der gewöhnliche Grund bey der Bekanntmachung minder korrekter Arbeiten eines Schriftstellers, daß man dadurch seine Talente oder seine Denkart desto unparthenischer kennen lerne, als wenn wir ihn ganz förmlich zu unserm Empfange bereit vor uns sehen, ist nicht hinreichend, um einen Herausgeber zu tadeln, der anders denkt und verfährt. Denn was läßt sich aus dem allem weiter abnehmen, als daß jeder Mensch zu der einen Zeit schwächer denkt, als zur andern? Eine Wahrheit, die Jedermann leicht zugegeben hätte, ohne zu ihrer Bestätigung Beweise zu fordern, die der Ehre eines Schriftstellers nachtheilig werden können.

„Kurz, wenn die Arbeit, zu deren Erleichterung diese Ausgabe dienen soll, schon geschehen ist, so wird sie eine Gelegenheit werden, das zu erfahren, und sich dessen zu freuen; ist sie aber noch ungethan, so mögen die, welche grosse Erwartungen der Korrektheit erregten, und sie unerfüllt ließen, von künftigen Herausgebern ihren verdienten Tadel erhalten, die nun fast alles das in Händen haben werden, was sie sonst vielleicht Jahrelang umsonst aufgesucht hätten; denn gegen so viele alte Quartaus-

gaben, als hier abgedruckt sind, ist die erste Folio-Ausgabe ein gemeines, unbedeutendes Buch. Wenigstens wird der Vortheil daraus entstehen, daß künftige Herausgeber einerley Abdrücke vor sich haben, und sich also nur bloß durch Genie, Fähigkeit, Fleiß und Gelehrsamkeit werden hervorthun und auszeichnen können. „

„ Da ich also bloß für künftige Künstler Materialien gesammelt habe, so sehe ich meine Arbeit für nichts weiter an, als für einen zu ihrem Gebrauch bestimmten Apparat. Wenn sie das Publikum gleichfalls so ansieht; so bin ich für meine Mühe reichlich belohnt; wo nicht, so unterwerfe ich mich willig dem Tadel, den ein unüberlegter Versuch mit allem Rechte verdient; indeß tröste ich mich damit, daß meine Absicht nur bloß der Wunsch war, andre zu ermuntern, auf die Erhaltung der ältesten Ausgaben englischer Schriftsteller zu denken, die mit jedem Tage seltner werden; und dem Publikum alle die Behülfe und das Vergnügen zu verschaffen, welches ihm die ächtesten vorhandenen Abdrücke seines edelsten Dichters gewähren können. „

X.

Capell's Ausgabe.

Sie besteht aus zehn Bänden in klein Oktav, und hat folgenden Titel: *Mr. William Shakspeare his Comedies, Histories, and Tragedies, set out by himself in quarto, or by the Players his fellows in folio, and now faithfully republish'd from those Editions in ten Volumes octavo; with an Introduction: Whereunto will be added, in some other Volumes, Notes, criti-*

cal and explanatory, and a Body of *Various Readings* entire. Das Jahr des Drucks ist auf dem Titel nicht angegeben; die Zuschrift aber an den Herzog von Grafton ist vom 9ten November, 1767; und bald darauf, oder zu Anfange des Jahrs 1768. wurde diese Ausgabe ins Publikum gebracht. Sie ist überaus sauber, ohne alle typographische Verzierungen, mit einer gefälligen, obgleich etwas gesuchten, Einfachheit gedruckt.

Schon mehrmals habe ich Gelegenheit gehabt, der außerordentlichen Flemsigkeit zu erwähnen, mit welcher der nun verstorbne Herausgeber *) das Studium seines Dichters betrieb. Wortkritik war freylich sein Hauptzweck, den er sowol bey diesem Abdrucke der shakspearischen Schauspiele, als in seinen Noten und Variantensammlungen verfolgte. Auf diese letztern werde ich in der Folge noch zurück kommen müssen; hier also nur von seiner Ausgabe, über die er sich in der dem ersten Bande vorgesetzten, und oft schon von mir angeführten, Einleitung erklärt.

Den ersten Entschluß zu diesem Unternehmen faßte er schon im Jahre 1745, aus Unwillen über Hans

*) Er starb den 24sten Februar, 1781, und heißt in der Anzeige seines Todes (*Gentl. Mag.* Febr. 1781. p. 95.) Unter-Aufscher der Schauspiele, *Deputy Inspector of Plays* deren Oberaufsicht der Lord Kämmerer hat. Uebrigens schrieb er eine im Jahr 1758 aufgeführte Umarbeitung des Trauerspiels, *Antonius und Kleopatra*, und war der ungenannte Herausgeber einer Sammlung alter englischer Gedichte, unter dem Titel, *Prolusions*, (Lond. 1760. 8.) von welchen man im *Monthly Review*, Vol. XXII, p. 218. II. Nachricht findet.

384 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
mer's allzu freyes Verfahren bey seiner Ausgabe,
und mit dem Vorsatze, fernern Vergreifungen an
der Ehre des Dichters vorzubeugen. In dieser
Absicht versah er sich mit den übrigen neuern und so
vielen alten Ausgaben, als er nur immer aufstrei-
ben konnte. Von den alten Abdrücken in Quart
glückte es ihm, noch zwölf mehr, als seine Vorgän-
ger, ausfindig zu machen. Und nun verglich er,
zuerst die neuern mit den alten, und dann die al-
ten mit den noch ältern; und bey dieser Verglei-
chung faßte er bald den Entschluß, sich einzig und
allein an die besten ältesten Abdrücke zu halten, und
nie von ihnen, ohne die dringendsten Gründe, ab-
zugehen. Bey denen Schauspielen, von welchen
es keine einzelne Abdrücke giebt, hielt er sich vor-
nehmlich an die erste Folio-Ausgabe, deren Text
weit richtiger, als der in den drey folgenden ist.
Bey dem allen blieben noch viele Stellen des Dich-
ters über, deren Mängel sich durch diese Mittel
nicht bessern ließen; und da zog er zuerst die neuern
Ausgaben zu Rathe. Sehr oft aber ließen ihn auch
diese unbefriedigt; und dann nahm er seine Zuflucht
zur kritischen Vermuthung, ohne jedoch allzu frey
und willkührlich zu verfahren. Verbesserungen die-
ser Art nahm er sogleich in den Text auf, und setzte
unter demselben die verworfne Lesart; andre min-
der gewisse, aber doch ziemlich wahrscheinliche, ver-
sparte er auf seine Variantensammlung; über man-
che andre erklärte er sich erst in seinen besonders
gedruckten Noten. Die gröbern und offeneren
Fehler der alten Editionen in Vertheilung der Scen-
en, Angabe der Personen, in Sylbenmaaß, Inter-
punkt

punktion, u. dergl. bemerkte er nicht einzeln, sondern verbesserte und ergänzte sie stillschweigend, und erklärte sich, in der gedachten Einleitung über die Gründe dazu, und über sein Verfahren bey diesen Aendrun-gen. Der zweyte Theil dieser Einleitung hat die Ueberschrift: *Origin of Shakspeare's Fables*, und enthält manche brauchbare Nachweisungen der Quellen, woraus Sh. den Stof seiner Schauspiele schöpfte. Ich habe davon zu seiner Zeit, in meinen kritischen Anhängen, Gebrauch gemacht.

XI.

Ausgaben von Johnson und Steevens.

I.

The Plays of William Shakspeare. With the Corrections and Illustrations of various Commentators; to which are added, Notes by Samuel Johnson and George Steevens. With an Appendix. 10 Vols. Lond. 1773. 8vo.

Eigentlich eine neue Auflage der Johnsonischen Ausgabe; aber sehr verbessert, und mit sehr vielen Anmerkungen vermehrt. Das größte Verdienst erwarb sich Hr. Steevens durch seinen Beytritt, und durch den grossen Fleiß, den er sowohl auf die Richtigkeit des Textes, als auf die grössere Vollständigkeit und Brauchbarkeit der Erläuterungen wandte. Seine Anmerkungen sind grossentheils von der Art, daß sie die vorhergehenden, auch die von Dr. Johnson, der bey dieser neuen Ausgabe ihrer nicht gar viele hinzuthat, prüfen, und entweder durch neue Gründe und Beyspiele bestätigen, oder durch bessere widerlegen und berichtigen.

Die Korrektheit des Textes war dieses, scharfsinnigen und verdienstvollen Kunstrichters vornehmstes Augenmerk; und dazu hatte er sich selbst in seiner vorhin beschriebenen Ausgabe der ältesten Abdrücke vorgearbeitet. Eigenmächtiger Aendrun gen, Weglassungen oder Ausfüllungen enthielt er sich ganz. Seine Absicht war nicht, eine vollständige Variantsensammlung zu machen, oder alle Abweichungen der verschiednen Ausgaben zu bemerken; um so weniger, da beynahe zwey Drittheile davon blosser Druckfehler, oder doch äusserst unerhebliche Kleinigkeiten sind. Nur dahin gieng seine größte Sorgfalt, Shakspeare's Text, so viel möglich, eben so zu liefern, wie er selbst, oder seine ersten Herausgeber ihn geliefert hatten. Er entfernte daher auch alle die kleinen, an sich unbedeutenden Aendrun gen, da man zur Berichtigung des Sylbenmaasses sich oft erlaubt hatte, und sonderte die prosaischen Stellen sorgfältiger, als bisher geschehen war, von den metrischen ab.

Ueber die Länge mancher Anmerkungen und die Anhäufung der Beispiele rechtfertigt sich Hr. Steevens mit sehr guten Gründen. Die letztern dienen besonders dazu, die Sprache des Dichters verständlicher zu machen, und aus andern Schriftstellern seines Zeitalters darzuthun, daß seine Phraseologie nicht so gesucht und sonderbar war, als sie vielleicht sonst, mit der heutigen verglichen, oftmals scheinen möchte. Oft hat auch Hr. St. Beispiele zum Besten gegenseitiger Meynungen der Ausleger angeführt, ohne zwischen ihnen zu entscheiden, um dadurch künftigen Kunstrichtern Materialien zu liefern. In dies

fer Absicht hat er eine Menge, an sich oft sehr unerheblicher, Bücher des Shakspearischen Zeitalters zu Rathe gezogen.

Herr Steevens hatte anfänglich die Absicht, eine eigne Ausgabe unsers Dichters zu veranstalten. Weil er aber bey diesem Unternehmen mehr Schwierigkeiten fand, als er vorausah, so vereinte er sich mit Dr. Johnson, dem er auch vorher sowohl seine eignen, als die ihm von manchen andern Gelehrten eingelieferten Anmerkungen, zur Beurtheilung vorlegte, die man ihnen auch hie und da, meistens nur mit wenig Worten, beygefügt findet.

Nur im Vorbeygehen gedenkt Hr. Steevens in dem Vorbericht an den Leser seines letzten Vorgängers, Capell. „Man wird erwarten, sagt er, daß hier von dem letzten Herausgeber Shakspeare's Erwähnung geschehen, und daß sein Verdienst, gleich dem Verdienste seiner Vorgänger hier werde gewürdigt werden. Es läßt sich aber von einem Werke nicht viel sagen, zu dessen Vollständigkeit noch ein grosser Theil des Kommentars und der verschiedenen Lesart bis ikt noch nicht erschienen ist. Der zweyte Theil Heinrichs VI. ist das einzige Schauspiel aus dieser Ausgabe, welches bey der gegenwärtigen zu Rathe gezogen ist. Denn, da verschiedene Stellen darin willführlich ausgelassen, und andre gemachte Abweichungen von den alten Ausgaben nicht darin bemerkt sind; so war es sehr unerheblich, irgend eine andre zu untersuchen. Man führt diesen Umstand deswegen an, damit nicht zufällig zusammentreffende Urtheile, die sich in der Folge äussern möchten, für Ausschreibereyen gehalten werden.“

Diese Vorkehrung kam indeß unserm Herausgeber so wenig zu statten, daß ihm vielmehr von Capell's Freunde, Hrn. Collins, in einer besondern kleinen Schrift *) ein förmliches System von Ausschreiberey zur Last gelegt wurde, und daß eben dieser Geistliche, in der Zuschrift der von ihm nach Capell's Tode besorgten Fortsetzung der Noten und Varianten den nämlichen Vorwurf, nicht ohne Heftigkeit, wiederholte, und sich weitläufig darüber ausließ, daß Capell's Text eigentlich die Grundlage dieser ganzen Ausgabe von Johnson und Steevens gewesen sey, sowohl bey dieser ersten, als bey der zweyten vermehrten Auflage. Daß man dieß so geffissentlich zu verheelen suchte, erklärt er für unverzeihliche Falschheit und Unverschämtheit, die aber eben so viel Dürftigkeit auf der einen, als Ueberfluß und Ueberlegenheit auf der andern Seite verrathe.

„Der Mann, sagt er zuletzt, der auf diese Weise mehr geehrt als beleidigt wurde, war ein Mann von ganz anderm Schlage; war über das Bedürfniß und über die Niederträchtigkeit hinaus, durch dergleiche unedle Kunstgriffe und betrügerische Künste nach Ruhm zu trachten. Ihm war es vielmehr Gewissenssache, bey jeder Gelegenheit seine Verbindlichkeit frey zu gestehen, und jedem zu lassen, was ihm gehörte.“

Es ist so leicht nicht, zwischen diesen beyden Parthenen zu entscheiden, und zu bestimmen, ob das Stillschweigen, welches Hr. Steevens über diese

*) A Letter to George Hardinge; Esq; on the Subject of a Passage in Mr. Steevens's Preface to his Impression of *Shakspeare*. Lond. 1777. 4.

Vorwürfe beobachtet hat, und die mit keinem Zusatz begleitete Anzeige der Schrift seines Gegners unter den über Shakspeare herausgekommenen Schriften, großmüthige Verschmähung eines ungerechten Angriffs, oder Bewußtseyn seiner Schuld sey. Beide Gelehrte konnten sich der nämlichen Mühe des Collationirens unterziehen; und die Resultate ihrer Vergleichenungen mußten wohl nothwendig einander gleich, oder wenigstens einander sehr ähnlich, ausfallen. Auch hatte sich Hr. Steevens, bey seiner Sammlung der Quartausgaben, unleugbar mit ihrer eignen kritischen Durchsicht und Prüfung beschäftigt; und seine Noten geben überall Beweise, daß er sich dieser kritischen Arbeit fast mit eben der Fleißigkeit und beharrlichen Geduld, nur freylich auf eine zweckmäßigere, und geschmackvollere Art, als Capell unterzogen hat. Und doch ist, auf der andern Seite die Aehnlichkeit mancher kleinen, zufälligen Umstände in den Lesarten, in den Unterscheidungszeichen, in den Abtheilungen der Scenen, u. s. f. so auffallend, daß sie bey der spätern Ausgabe von Steevens fast nicht anders, als durch die Voraussetzung begreiflich wird, er habe durchgängig die frühere von Capell dabey vor Augen gehabt. Unbegreiflicher aber bleibt mirs doch noch, daß ein Mann von so vielem eignen Verdienste gegen fremdes so ganz undankbar und ungerecht hätte seyn können; ein Mann, den sonst Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe mir immer auch als Kunstrichter desto ehrwürdiger machten.

2.

The Plays of William Shakspeare. In Ten Volumes. With the Corrections and Illustrations of va.

rious Commentators ; to which are added Notes by *Samuel Johnson* and *George Steevens*. The *Second Edition* , revised and augmented. Lond 1778. gr. 8vo.

In dieser neuen Ausgabe ist der neue , oder vielmehr mit unermüdeter Sorgfalt und Beharrlichkeit fortgesetzte Eifer der Herausgeber , und besonders des Herrn Steevens , dem Texte immer mehr Richtigkeit , und den Erläuterungen immer mehr Vollständigkeit zu geben , überall sichtbar. Die schon in der vorhergehenden Ausgabe sehr zahlreichen Anmerkungen sind hier noch um ein grosses vermehrt ; und man hat in dieser Absicht nicht bloß die eigentlichen Ausleger des Dichters , sondern auch die Bemühungen derer Kunstrichter genutzt , die entweder in einzelnen kritischen Schriften , oder auch nur gelegentlich bey anderweitigen Untersuchungen zur Aufklärung shakspearischer Dunkelheiten irgend etwas beigetragen haben. Bey der Ankündigung dieser Ausgabe nannte man folgende ein und funfzig Ausleger , deren Erläuterungen in dieselbe aufgenommen sind : Rowe , Pope , Theobald , Hanmer , Warburton , Upton , Grey , Edwards , Roderick , Thirlby , Bishop , Heath , Ridley , Seyward , Simpson , Granger , Walpole , Farmer , Percy , Tollett , Hurd , Gardinge , Holt , Goldsmith , Collins , Burrow , Smith , Chamier , Sawkins , Musgrave , Langton , Oldys , Guthrie , Reynolds , Tyrwhitt , Malone , Colman , Kenrick , Reed , Folkes , Betherland , Barrington , James , Rawlinson , Bowle , Joseph Warton , Murphy , Thomas Warton , West , Warner , Mrs. Montague. Durch diese so zahlreiche und

ansehnliche Sammlung von Auslegungen erhielt die gegenwärtige Ausgabe einen sehr grossen Vorzug vor allen vorhergehenden, um so mehr, da sie alles Verdienstliche derselben in sich vereinte, und all ihr Mangelhaftes hier gehoben und vermieden war.

Ausserdem enthält der erste Band dieser Ausgabe noch eine Reihe schätzbarer Materialien zur bessern Kenntniß des Dichters und seiner Schauspiele. Voran steht sein Bildniß nach dem Kupferstiche von Martin Droeshut, welches vor der ersten Folio-Edition von 1623 befindlich ist. Dann folgt Dr. Johnson's Vorrede, und der auch in der vorhergehenden Ausgabe schon befindliche Vorbericht an den Leser, von Hrn. Steevens; ferner, ein Auszug aus *the Gul's Hornbook*, von Decker, woraus die Einrichtung der ältern englischen Schaubühne verständlicher wird; ein Holzschnitt von dem *Globe Theatre*, aus einem Antwerper Prospekt von London in der Pepys'schen Bibliothek; ein Verzeichniß der ersten englischen Uebersetzungen der griechischen und lateinischen Klassiker; der Anhang zu Colman's Uebersetzung des Terenz, die Gelehrsamkeit Shakspeare's betreffend; die Zueignungsschrift und Vorrede der Schauspieler Heminge und Condell vor der ersten Ausgabe in Folio; die Vorreden von Pope, Theobald, Hanmer und Warburton zu ihren Ausgaben; der Vorbericht von Steevens zu seiner Sammlung der alten Abdrücke in Quart; Rowe's Nachricht von Shakspeare's Leben; eine Handschrift aus dem Archiv des *Herald's Office*, seine Familie betreffend; die ihm und seinen Mitunternehmern ertheilten Privilegien, aus Rymer's *Foedera*, und seinen Pas

pieren; Shakspeare's Bildniß nach dem von Marshall vor der Ausgabe seiner Gedichte von 1640; eine in Kupfer gestochne Probe (*Fac-Simile*) von seinen Schriftzügen; Anekdoten von ihm aus Oldy's Papieren, u. a. Farmer's Nachricht von einer unserm Dichter fälschlich beygelegten Schrift, nebst einigen Anmerkungen über eine Stelle in Warton's Leben des Dr. Bathurst; Anmerkungen über einige Stellen in der Vorrede zu der französischen Uebersetzung des Sh; sein Familienregister; Grainger's Verzeichniß der Bildnisse, die man von ihm hat; ältere und neuere Gedichte zur Empfehlung des Dichters, mit Anmerkungen; Verzeichniß der shakspearischen Schauspiele, ihrer Umarbeitungen, einzelner Schriften über ihn, u. s. f; Auszug der Einzeichnungen seiner Schauspiele in die Verlagsregister; und endlich der mit so vielem kritischen Fleiß ausgearbeitete Versuch, die chronologische Folge zu bestimmen, in welcher die shakspearischen Schauspiele geschrieben sind, von Hrn. Malone.

Von eben diesem in der alten englischen National-Literatur sehr erfahren, und in kritischer Genauigkeit mit Steevens wetteifernden Gelehrten erschienen bald nach dieser Ausgabe zwey starke Supplements-Bände zu derselben, unter der Aufschrift:

Supplement to the Edition of Shakspeare's Plays, published in 1778 by Samuel Johnson and George Steevens: Containing additional Observations by several of the former Commentators: to which are subjoined, the genuine Poems of the same Author, and seven Plays that have been ascribed to him. With Notes by the Editor and others. Lond. 1780. 2 Vols. gr. 8vo.

Unter dem Vorberichte nennt sich Herr Edward Malone als Herausgeber dieser Supplemente, bey deren Ausarbeitung er durch die Hülfe verschiedner angesehner Gelehrten unterstützt wurde, die ihm vornehmlich zur Vermehrung der Erläuterungen über die Schauspiele beförderlich waren. Steevens selbst nahm an diesem Unternehmen sehr lebhaften und thätigen Antheil; und ausser ihm noch Dr. Percy, Dr. Farmer, Hr. Zenley, Tyrwhitt, u. a. m. Manche erscheinen hier zuerst als Scholiasten unsers Dichters, vornehmlich der durch seine unsterblichen Commentare über die englische Verfassung und Gesetzgebung so berühmte Sir William Blackstone, dessen Anmerkungen mit einem E, dem Endbuchstaben seines Namens, bezeichnet sind.

Die dem ersten Bande vorausgeschickten Prolegomena enthalten viele Merkwürdigkeiten von der Einrichtung der alten englischen Schaubühne zur Zeit unsers Dichters, mit der mühsamsten Sorgfalt gesammelt, wovon ich oben bey der Abhandlung dieser Materie Gebrauch gemacht habe. Dann folgen Zusätze von Anmerkungen über die sämtlichen für acht gehaltenen Schauspiele, in Beziehung auf die letzte Ausgabe, und in der nämlichen Folge. Unter diesen zeichnen sich die von Tyrwhitt am vortheilhaftesten aus; vornehmlich seine sehr gründlichen Erinnerungen wider Dr. Warburton's Meynung über die Entstehung der Romane und des Ritterwesens. Am Schluß der Anmerkungen über das Trauerspiel Romeo und Julie ist das alte, im J. 1562 zuerst gedruckte, englische Gedicht, *The Tragicall History of Romeus and Iuliet*, seiner grossen Seltenheit wegen

der Länge nach eingerückt; und bey den Anmerkungen über den Hamlet ist die im J. 1608 gedruckte *Historie of Hamblet* verglichen worden. Die zwente Hälfte dieses ersten Bandes füllen Shakspeare's Gedichte, die hier zuerst kritisch durchgegangen, von unzähligen falschen und sinnlosen Lesarten der vorigen Abdrücke gereinigt, und mit Anmerkungen von Hrn. Malone, Steevens, Dr. Farmer u. a. m. begleitet sind. — Der zwente Band enthält die sieben Schauspiele, deren Aechtheit noch zweifelhaft ist, nämlich: *Pericles*, *Gotrin*, *Sir John Oldcastle*, *Lord Cromwell*, *Der Londner Verschwendter*, *die Puritanerin*, und *Ein Trauerspiel in Yorkshire*, gleichfalls mit erläuternden Anmerkungen von den gedachten Kunstrichtern, besonders von Steevens und dem Herausgeber.

3.

The Plays of William Shakspeare; in ten Volumes; with the Corrections and Illustrations of various Commentators; to which are added Notes by Samuel Johnson and George Steevens. The third Edition, revised and Augmented by the Editor of Dodsley's Collection of old Plays. Lond. 1785. 10 Vols. gr. 8vo.

Der Herausgeber dieser neuen Auflage ist Herr Reed, *) von dem schon in der vorigen einige Ans

*) Ich bin ungewiß, ob es der nämliche Joseph Reed ist, von dem man verschiedne englische Schauspiele hat, und von dem in Baker's *Biographia Dramatica*, or *Companion to the Playhouse* gesagt wird, daß er kein Gelehrter, sondern ein Seiler von Profession sey, der bis ums Jahr 1754 an seinem Geburtsorte, Stockton, in der Grafschaft Durham, dieß Gewerbe getrieben, und seitdem zu London eine ansehnliche Manufaktur angelegt habe. Fast glaube ich, dieß sey

merkungen vorkommen. In seiner Vorrede bedauert er mit Recht, daß Hr. Steevens, der ihm diese Besorgung überließ, sie nicht lieber selbst übernommen habe. Die in dieser neuen Ausgabe gemachten Aenderungen sind theils Zusätze, theils Weglassungen. Die Zusätze sind ihm von Hrn. Steevens und den vornehmsten noch lebenden Kommentatoren mitgetheilt worden, wozu noch einige Anmerkungen neuer Ausleger, und einige Auszüge aus neuern Schriften kommen. Auch sind die in Hrn. Malone's Supplementen befindlichen Noten hier an ihrem Orte eingeschaltet worden. Weggelassen sind verschiedne nicht ganz gegründete Anmerkungen der vorigen Ausgabe, und einige andre, wovon man glaubte, daß ihr Werth ihrer Weitläufigkeit nicht gleich käme. Alle diese Abänderungen, die vielleicht nicht alle wirkliche Verbesserungen sind, hat der neue Herausgeber allein veranlaßt, und erkennt sich allein dafür verantwortlich. Auch manche Beyspiele zur Erklärung einzelner Wörter, und veralteter Gebräuche, sind hier weggeblieben, weil Hr. Steevens darüber einen Wink gegeben hatte, daß dieß geschehen könne, wenn das, was dadurch erläutert oder bewiesen werden solle, nun schon bekannt und ausgemacht genug sey. Für Leser, die den Dichter in dieser Aus-

ein andrer, weil eben der Reed, der Dodsley's alte Schauspiele und diese neue Auflage besorgte, selbst Herausgeber jener neuen Edition des *Companion* seyn soll. Und dieß ist wohl vielmehr der Mr. Reed of Staple Inn, den Steevens S. 239, seiner zweyten Ausgabe als einen Mann rühmt, der die größte Bekanntschaft mit alten und neuern englischen Schriften, und die größte Willfährigkeit, sie mitzutheilen, besitze.

gabe allein und zuerst studiren wollen, ist das nun doch wohl der Fall nicht; und Prior's Ausspruch scheint hier nicht ganz anwendbar zu seyn: „daß vier wohl gewählte Beweise so gut, als vier Duzend, sind.“ *) — Eigne Anmerkungen hat der Herausgeber nur sparsam hinzugehan.

Ueberhaupt nun hat diese dritte Ausgabe bey weiten nicht den Vorzug vor der zweyten, den diese vor der ersten hat. Auch im Aeussern steht sie den beyden vorigen nach, zu denen schärferer Druck und besseres Papier gewählt ist. Ein drittes Bildniß des Dichters, von Hall nach dem einzigen Originalgemählde gestochen, welches ist der Herzog von Chandos besitzt, ist hier als Frontispiz hinzugekommen. Uebrigens weiß ich aus dem Briefe eines würdigen Gelehrten in London, bey dem ich mich nach dem Werth dieser Ausgabe, ehe sie mir zu Händen kam, erkundigte, daß Herr Steevens mit der Art, wie der Herausgeber von seinem ihm mitgetheilten bezichtigten Exemplare Gebrauch gemacht hat, und mit der ziemlich vernachlässigten Besorgung des Druckes sehr unzufrieden ist. Zugleich meldet mir mein Correspondent, daß eine neue Ausgabe des Dichters von Herrn Malone bereits unter der Presse sey, von der sich freylich mehr erwarten läßt, und die ich daher bey dem von Hannover aus angekündigten Abdruck der Ausgabe von Johnson und Steevens zum Grunde gelegt zu sehen wünsche.

*) That, when one's proofs are aptly chosen,
Four are as valid as four dozen.

XII,

Bell's Ausgaben.

Bei der bisherigen Uebersicht der Ausgaben Shakspeare's habe ich mich bloß auf diejenigen eingeschränkt, die sich, durch neue Berichtigung des Textes, oder durch neue Erläuterungen desselben, als kritische Ausgaben auszeichnen, ohne mich auf die vielen Abdrücke einzulassen, die man seit etwa fünfzig Jahren sehr häufig zu London, Edinburg, Glasgow, Dublin und Birmingham von den shakspearischen Schauspielen veranstaltet hat, die aber entweder bloße Nachdrücke der angeführten, oder nichts weiter, als Darlegungen des Textes ohne alle kritische Hülfen sind. Nur die beyden Ausgaben verdienen hier noch mit angeführt zu werden, welche John Bell, einer der angesehensten ighen Londner Buchhändler besorgt hat.

Die erste unterscheidet sich von allen übrigen dadurch, daß sie die sh. Schauspiele so liefert, wie sie gegenwärtig auf der englischen Bühne ausgeführt werden. Ihr Titel ist:

Shakspeare's Plays, as thoy are nov performed at the Theatres Royal in London; regulated from the Prompt Books of each House, by Permission. With Notes critical and illustrative. By the Authors of the Dramatic Censor. Lond. 1774. 8 Vols 8vo.

Zu diesen acht Bänden kam in der Folge noch ein neunter, welcher Shakspeare's Lebensbeschreibung und Gedichte enthält. Die Stücke sind, wie auch auf dem Titel gesagt wird, aus den Büchern der Einhelfer beyder Theater in London, des zu Drus

rylane und Coventgarden, abgedruckt, ohne daß jedoch die Urheber der Umarbeitungen genannt wären. Meistens sind sie indeß anderweitig bekannt. Der Gedanke, diese, zum Theil vorhin noch nicht gedruckten, Umarbeitungen in Eine Sammlung zu bringen, war sehr gut, und mußte nicht nur dem Literator und dem Beobachter des Zeitgeschmacks, sondern vornehmlich dem Theile des englischen Publikums ganz willkommen seyn, der die aufgeführten Schauspiele entweder während der Vorstellung selbst, oder nach derselben, nachzulesen wünschte. Manche bey der Vorstellung weggelassene, aber für den Leser interessante Stellen sind auch in den Noten beybehalten worden. Diese Noten sind nicht zahlreich, aber doch ganz zweckmäßig. Theils dienen sie zur Worterklärung, theils zur kurzen Hinweisung auf die vornehmsten Schönheiten und Mängel des Dichters. Auch enthalten sie verschiedne dienliche Winke für den Schauspieler. Ueberhaupt ist diese Ausgabe mehr für den Liebhaber, als für den gelehrten Kenner bestimmt. Jenem können auch die als Einleitung gegebenen kurzen Entwürfe jedes Schauspiels zur bessern Uebersicht des Ganzen nützlich seyn. Auch ist ein Versuch über die Beredsamkeit (*Essay on Oratory*) als allgemeine Einleitung vorangesetzt, der viel Gutes und Lehrreiches für den Schauspieler enthält, ob er gleich mit den shakspearischen Schauspielen eigentlich in keiner ausschließenden Verbindung steht. Uebrigens gefällt diese Ausgabe auch durch die Sauberkeit des Drucks und der vor jedem Schauspiele befindlichen Kupfer, deren Zeichnung und Stich jedoch ziemlich ungleich ist.

Noch mehr Schönheit des Aeusserlichen, als diese, und alle vorhergehende kleinere Ausgaben unsers Dichters hat die zweite, welche dieser Buchhändler erst im J. 1785 zu veranstalten angefangen, und ist schon grossentheils geliefert hat. Sie macht gewissermassen eine Folge zu seiner saubern aus 109 Duodezbanden bestehenden Sammlung englischer Dichter von Chaucer bis Churchill aus, von der aber, wie von Dr. Johnson's Sammlung, alle dramatische Dichter ausgeschlossen waren. Nur ist zu Shakspeare's Schauspielen ein etwas grösseres Format, und etwas grössere, ungemein scharfe, Schrift gewählt. Die Ausgabe von Johnson und Steevens ist übrigens bey der gegenwärtigen zum Grunde gelegt. Ihr Titel ist daher auch: *Bell's Edition of Shakspeare's Works, printed complete from the Text of Samuel Johnson and George Steevens.* Jedes Schauspiel wird in einem besondern Hefte ausgegeben, welches zugleich zwey sich darauf beziehende Kupferblätter, von einigen der besten Meister enthält. Wenn die sechs und dreyßig Hefte des Textes ausgegeben sind, so werden ihnen eben so viele Hefte folgen, worin Vorreden, Einleitungen und Kommentar aller bisherigen Herausgeber befindlich seyn werden. Denn es ist die nicht übel gemeinte, aber wohl schwerlich erreichbare, Absicht des Verlegers, alle andre Editionen unsers Dichters durch die seinige entbehrlich zu machen.

Es sey mir noch erlaubt, dieser, für manchen Leser vielleicht zu weitläufigen, Recension der Ausga-

400 Ueber die engl. Ausgaben u. Herausgeber
ben einige sie und ihre Herausgeber betreffende Anek-
doten hinzu zu setzen. Größtentheils wurden diese
Ausgaben von dem nun verstorbenen Buchhändler
Tonson verlegt, dem Hr. Steevens, seiner Einsich-
ten, als besonders seiner edeln, uneigennütigen Den-
kungsart wegen, sehr viel Lob ertheilt, *) und aus
dessen hinterlassenen Handelsbüchern er die Angabe
der sehr ungleichen, aber zum Theil ansehnlichen Ho-
norarien ausgezogen hat, welche die Herausgeber
für ihre Arbeit erhielten. Rowe gewann damit nur
36 Pfund 10 Schillinge, und Hughes bekam für die
Korrektur und Verfertigung des Registers 28 Pf. 7
Sch. Dagegen erhielt Pope, 217 Pf. 12 Sch.
Fenton und Gay für die Korrektur der Popischen
Ausgabe, jener 30 Pf. 12 Sch. und dieser 35 Pf.
19 Sch. 6 P. Von Theobald's Ausgabe wurden
nicht weniger, als 11360 Exemplare abgedruckt;
und sein Honorarium betrug 652 Pf. 10 Sch. Dr.
Warburton erhielt 560, und Capell 300 Pfund.

Aus dem abwechselnden Preise mancher Ausgaben
unser's Dichters läßt sich der Unbestand des Ge-
schmacks und der Bücherliebhaberey abnehmen. Ehes-
dem wurde ein einzelner Quartabdruck für sechs
Pence, und eine der ersten Folio-Editionen gewiß
nicht höher, als für zehn englische Schillinge, ver-
kauft. Seitdem der Geist für alte Literatur und
Schätzung der shakspearischen Werke sich mehr ver-
breitet haben, hat man oft schon für eine Quart-
ausgabe eines einzelnen Stück's eine bis zwei Guis-
neen bezahlt. Die erste Edition in Folio kostet ges-
meis

*) Advertisement to the Reader, p. 78.

meiniglich sieben oder acht Guineen; und wer weiß, wie hoch endlich ihr Preis noch steigen wird, da sich ein Buchhändler Fox in Holborn vor einiger Zeit kein Gewissen gemacht hat, nicht weniger als zwey Guineen für zwey Blätter aus einem defekten Exemplare dieser Ausgabe zu fordern, ob er gleich ihrer mehrere, gleichfalls defekt, vorrâthig hatte. Die zweyte Folioausgabe wird gemeiniglich auf zwey bis drey Guineen geschätzt.

In des verstorbenen Buchhändlers Tonson's Auktion, im J. 1767, wurden 140 Exemplare von Pope's Ausgabe des Sh. in sechs Quartbänden, wofür die Subskribenten sechs Guineen zahlen mußten, unter die Buchhändler das Exemplar zu 16 Schillingen verkauft. Von dieser Ausgabe wurden überhaupt 750 abgedruckt. In eben der Auktion gieng der noch übrige Vorrath von Dr. Warburton's Edition, die sonst 2 Pf. 8 Sch. kostete, das Exemplar zu 8 Schillingen weg; und von 1000 Stücken waren noch 178 vorrâthig. Dagegen stieg der Preis von Hanmer's Orford's Ausgabe von 1744, in sechs Quartbänden, die vorher drey Guineen kosteten, bis zu neun oder zehn Guineen, ehe die neue 1771 gedruckte Auflage veranstaltet wurde.

Im Ganzen zählt Dr. Steevens, mit Inbegriff aller Nachdrücke und wiederholten Auflagen, bis zu seiner zweyten Ausgabe fünf und dreyßig Editionen unsers Dichters, und 35000 Exemplare der sämtlichen Werke, die vielen Abdrücke einzelner Schauspiele ungerechnet.

VIII.

Ueber einzelne kritische Schriften, Shakspeare's und seine Herausgeber betreffend.

I.

A short View of Tragedy, its original Excellency and Corruption. With some Reflections on *Shakspeare* and other Practitioners for the Stage. By Mr. RYMER, Servant to their Majesties. Lond. 1693. 8.

Von dem Inhalt und dem Werthe dieser Schrift habe ich schon oben in der Abhandlung von Shakspeare's Fehlern hinreichende Nachricht gegeben. Hier setze ich nur noch hinzu, daß Dryden auf die weissen Blätter eines ihm von Rymer geschenkten Exemplars seiner oben gleichfalls erwähnten frühern Schrift, *Remarks on the Tragedies of the last Age*, verschiedne einsichtvolle Erinnerungen schrieb, worin er zur Parallele zwischen den alten und neuern, besonders zwischen den griechischen und englischen, Dichtern, einige schätzbare Grundzüge liefert. Dr. Johnson hat diese Anmerkungen, als einen Anhang zu Dryden's kritischer Biographie aus dem angeführten Exemplar selbst, welches Garrick besaß,

Ueber einzelne kritische Schriften, 2c. 403
abdrucken lassen; ob sie gleich vorher, wie er in der
Vorrede erinnert, schon anderswo gedruckt waren.

2.

Remarks on the Plays of *Shakspeare*. By C. GILDON. 8vo.

Sie stehen am Schluß des siebenten Bandes der Rowischen Ausgabe von 1710, und in dem zu einer spätern Auflage eben dieser Edition von Dr. Sewell hinzugefügten zehnten Bande, der die shakspearischen Gedichte enthält, wo auch gleich zu Anfang Gildon's Versuch über die Kunst, den Ursprung und Fortgang der Schaubühne in Griechenland, Rom und England, abgedruckt ist, in welchem gleichfalls manches unsern Dichter betreffendes vorkommt. Beide verdienen immer noch die Aufmerksamkeit des kritischen Lesers, und sind schon oben, in dem eben gedachten Abschnitte, von mir angeführt worden.

3.

An Essay on the Genius and Writings of *Shakspeare*, with some Letters of Criticism to the Spectator. By Mr. DENNIS. 8vo. 1712.

Gildon und Dennis werden in Pope's Duncias de sehr oft zusammengestellt, und erscheinen daselbst beide in gleich nachtheiligem Lichte. Man weiß indeß, daß Pope's Satire in diesem Gedicht oft mehr Rache seiner selbst, als Rettung des guten Geschmacks war; und in Ansehung Gildon's, der seinen Lockenraub so strenge beurtheilt hatte, war dieß gewiß sehr der Fall. Dennis verdiente die harte Züchtigung schon mehr; sowol seine eignen Ans

404 Ueber einzelne kritische Schriften,
beiten, als seine Beurtheilungen fremder Werke,
sind äusserst unbedeutend. Seine hier angezeigte
Schrift über Shakspeare habe ich bisher noch nicht
auftreiben können; was mir aber daraus bekannt
ist, erweckt mir keine sonderliche Vorstellung von
ihrem Werth; und er scheint darin den wahren Ge-
sichtspunkt, aus welchem dieser Dichter zu beurthei-
len ist, durchaus verfehlt zu haben.

4.

Shakspeare Restored; or a Specimen of the many
Errors, as well committed as unamended, by Mr. Po-
pe in his late Edition of this Poet. Designed not on-
ly to correct the said Edition, but to restore the true
Reading of Shakspeare in all the Editions ever yet pu-
blished. By Mr. THEOBALD. 4to. 1726.

Eine Ankündigung der Ausgabe Theobald's, von
welcher schon in dem vorigen Abschnitte das Nöthi-
ge erinnert ist.

5.

An Answer to Mr. Pope's Preface to *Shakspeare*,
in a Letter to a friend, being a Vindication of the old
Actors, who were the publishers and performers of
that Author's Plays. Whereby the Errors of their Edi-
tion are further accounted for, and some Memoirs of
Shakspeare and the Stage History of his Time are in-
serted, which were never before collected and publi-
shed. By a strolling Player (JOHN ROBERTS) 8vo. 1729.

Weder in der Vertheidigung der ersten Heraus-
geber der sämtlichen Schauspiele Shakspeare's, noch
in den ihn und die damalige Theatergeschichte bez-

treffenden Anekdoten, ist irgend etwas erhebliches. Die Vorwürfe, welche Pope in seiner Vorrede jenen Herausgebern macht, sind nur allzu gegründet, wenn sie gleich von ihm nicht nach hinlänglicher eigener Prüfung gemacht wurden.

6.

Some Remarks on the Tragedy of Hamlet Prince of Denmark, written by *William Shakspeare*. Printed for W. Wilkins in Lombard Street. 8vo. 1736.

7.

Explanatory and Critical Notes on divers Passages of *Shakspeare's* Plays, by FRANCIS BECK.

Sie sind den New Memoirs of the Life and Writings of Mr. *John Milton* von diesem so fleißigen Kompilator angehängt, die zu London, 1740. 4. gedruckt wurden.

8.

An Essay towards fixing the true standards of Wit and Humour, Raillery, Satire, and Ridicule: to which is added an Analysis of the Characters of an Humourist, Sir John Falstaff, Sir Roger de Coverley, and Don Quixote. (By CORBYN MORRIS.) 8vo. 1744.

Eine Beurtheilung dieser kleinen Schrift, und einen Auszug einiger Stellen derselben findet man in der Bibliothéque Britannique, T. XXIV. p. 1 - 28.

9.

Miscellaneous Observations on the Tragedy of Macbeth. with Remarks on Sir *Thomas Hanmer's* Edition of *Shakspeare*. To which are affixed proposals for a new Edition of Shakspeare with a Specimen. (By Dr. SAMUEL JOHNSON) 12mo. 1745.

Dr. Johnson hat von diesen Anmerkungen in seiner erst zwanzig Jahre nach dieser Ankündigung erschienenen Ausgabe Gebrauch gemacht. Es ist übrigens dieser Schrift schon oben Erwähnung geschehen.

Io.

A Word or two of Advice to *William Warburton*, a Dealer in many Words. By a Friend. (Dr. GREY.) With an Appendix containing a taste of *William's* Spirit of railing. 8vo. 1746.

Bis ist kenne ich dieß Pamphlet nur bloß dem Titel nach.

II.

Critical Observations on *Shakspeare*, by JOHN UPTON, Prebendary of Recheſter. Lond. 1746. 8vo. 2d. Edit. 1748. 8vo.

Die erste grössere kritische Schrift über unsern Dichter, deren erste Auflage, die ich vor mir habe, 346. Seiten in Großoktav beträgt. Die zweite, die nach Warburton's Ausgabe erschien, soll einige Veränderungen und Zusätze enthalten. Ungeachtet des Spottes, der auch diesen Kunstrichter in einer Anmerkung zur Dunciade (B. III. v. 173.) traf, muß man doch seinem Fleiß und seinem Scharffsinne Gerechtigkeit wiederfahren lassen, der nur nicht allemal glücklich angewandt wurde, und sich zu oft in willführliche Muthmassungen und unnöthige vermeynte Verbesserungen des Textes verlor. Dr. Johnson sagt von ihm, *) er sey in Sprachen geübt, und mit Büchern bekannt gewesen, nur scheine er keine sonderliche Stärke des Genies und wenig Feinheit des

*) Vorrede, S. 51.

Geschmack's gehabt zu haben. Und dieß Urtheil finde ich sehr gegründet. Viele von seinen Erklärungen, setzt er hinzu, sind sinnreich und brauchbar; allein, ob er sich gleich das Ansehen gab, sich der allzu dreisten Zuversichtlichkeit der Herausgeber zu widersetzen, und sich an die ältesten Abdrücke zu halten, so war er doch auch nicht im Stande, der Verbesserungssucht zu widerstehen, wiewol sein Eifer von seiner Geschicklichkeit nicht sonderlich unterstützt wurde. Jeder kalte Empiriker läßt sich gar leicht, wenn sein Herz durch irgend einen glücklichen Versuch in Wallung geräth, zum Theoristen aufblasen; und der arbeitsame Kollator frohlockt leicht in irgend einem ungünstigen Augenblick über seine Konjekturen. — Uebrigens hat er seine Schrift in drey Bücher abgetheilt, von welchen das dritte das merkwürdigste ist. Es enthält aus Beispielen abstrahirte Regeln von den Eigenheiten der shakspearischen Schreibart, deren größter Theil freylich wol nicht so sehr Werk des Vorbedachts war, als Folge der geniereichen Gewalt, mit welcher Shakspeare seine Sprache behandelte, und bewundernswürdiger Meister derselben ward.

12.

Essay on English Tragedy, with Remarks on the Abbé *Le Blanc's* Observations on the English Stage. By WILLIAM GUTHRIE, Esq. 8vo. (1747.)

In den Beschreibungen, die der Abt le Blanc *)

*) Lettres de Mr. l'Abbé *le Blanc*, concernant le Gouvernement, la Politique & les Moeurs des Anglois & des François. Amst. 1749. 3 Voll. 8. S. besonders den 39sten und 77sten Brief.

von der englischen Bühne macht , ist eben so viel Einseitiges , als in seiner Charakterisirung einiger englischen Schauspieldichter. Auch er hatte dabei , gleich den meisten französischen Kunstrichtern , seine eigene Nation zu sehr im Auge , und hielt die Form des französischen Theaters für das einzige und höchste Muster dramatischer Kunst. Uebrigens verkannte er Shakspeare's Grösse nicht ganz ; nur in die Ungleichheiten seiner Schreibart , und in seine Mischung des Tragischen mit dem Komischen wußte er sich so wenig zu finden , daß er es einem Franzosen für unmöglich hielt , ein ganzes Schauspiel dieses Dichters von Anfange bis zu Ende zu lesen , und es für rathsamer hielt , ihnen bloß einzelne schöne Tiraden vorzulegen. Guthrie bestimmt in der angezeigten Schrift die Verdienste der englischen Bühne und ihres größten Dichters genauer und richtiger.

13.

An Enquiry into the Learning of *Shakspeare* , with Remarks on several Passages of his Plays. In a Conversation between Eugenius and Neander. By PETER WHALLEY , A. B. Fellow of St. John's College : Oxford. Lond. 1748. gr. 8vo.

Von dieser Schrift habe ich schon oben , in dem Abschnitte über Shakspeare's Gelehrsamkeit Nachricht ertheilt und Gebrauch gemacht.

14.

An Answer to certain Passages in Mr. W—'s Preface to his Edition of *Shakspeare* , together with some Remarks on the manner Errors and false Criticisms in the Work itself. 8vo. 1748.

Shaksp. u. seine Herausgeber betreffend. 409

Ich kann von dieser Streitschrift wider Dr. Warburton nichts weiter, als den Titel anführen, weil ich sie nicht besitze.

15.

Remarks upon a late Edition of *Shakspeare*: with a long string of Emendations borrowed by the celebrated Editor from the Oxford Edition without acknowledgment. To which is prefixed a Defence of the late *Sir Thomas Hanmer*, Bart. Addressed to the Rev. Mr. *Warburton*, Preacher of Lincoln's Inn, &c. 8vo.

Ohne Angabe des Druckjahrs, aber um diese Zeit herausgegeben, und mir gleichfalls noch nicht aus eigener Ansicht bekannt.

16.

An Attempte to rescue that aunciente English Poet and Play-wrighte Maister *William Shakspeare* from the many errours faulselly charged on him by certaine new-fangled Wittes; and to let him speak for himself, as right well he wotteth, when freedde from the many careless mistakings of the heedless first Imprinters of his Workes. By a Gentleman formerly of Grey's Inn. (Mr. HOLT.) Lond. 1749. 8vo.

Schon die affectirte Beybehaltung uralter englischer Rechtschreibung verräth Mikrologie; und diese herrscht auch in den meisten hier gelieferten Anmerkungen, die sich nicht über alle Schauspiele unsers Dichters verbreiten, sondern nur Eins derselben, den Sturm, betreffen.

17.

A free and familiar Letter to that great Refiner of

410 Ueber einzelne kritische Schriften,

Pope and Shakspeare, the Rev. Mr. *William Warburton*, preacher of Lincoln's Inn. With Remarks upon the Epistle of Friend *A. E.* In which his unhandsome treatment of this celebrated writer is exposed in the manner it deserves. By a Country Curate, (Dr. GREY.) 8vo. 1750.

18.

Miscellaneous Observations on the Tragedy of *Hamlet Prince of Denmark*: with a Preface containing some general Remarks on the Writings of *Shakspeare*. 8vo. 1752.

Ein paar Bogen von geringer Erheblichkeit, meistens mit Citaten angefüllt.

19.

The Beauties of *Shakspeare*; regularly selected from each Play; with a general Index digesting them under proper Heads. Illustrated with explanatory Notes and similit Passages from ancient and modern Authors. By WILLIAM DODD, B. A. late of Clare Hall, Cambridge. Lond. 1752. 2d. Edit. 1757. 2 Vols. 12mo. 3d. Edition, with large Additions, and the Author's last Corrections. 1780. 3 Vols. 12mo.

Der durch den unglücklichen Ausgang seines Lebens *) so bekannt gewordene Sammler dieser Shakspeare'schen Schönheiten.

*) Dr. William Dodd war ehemals Prediger bey dem durch seine thätige Mitwirkung und Fürsprache im Jahr 1758 gestifteten Magdalenen-Hospital und hernach königl. Kapellan. Diese Stelle aber verlor er wegen einer versuchten Bestechung der Gemahlin des Lordkanzlers, durch den er eine einträglichere Beförderung zu erhalten wünschte. Im Jahr 1777 wurde er wegen eines im Namen seines ehemaligen Zöglings, des Grafen von Chesterfield ausgestellten falschen Wechsels angeklagt, überwiesen, und zum Galgen verurtheilt.

spearischen Chrestomathie hat darin mit guter Auswahl nicht bloß diejenigen Stellen ausgehoben, die sich durch ihre moralische Vortrefflichkeit auszeichnen, sondern auch die, in welchen Leidenschaft, Mitgefühl, Menschenkenntniß, Natur und Laune mit vorzüglicher Stärke sprechen. Manche sind auch bloß der auffallenden Besondernheit wegen aufgenommen. Die ziemlich zahlreichen Anmerkungen verrathen Geschmack; viele darunter enthalten Parallestellen älterer und neuerer Dichter. Die Schauspiele werden der Reihe nach durchgegangen, und jede der daraus gezogenen Stellen hat eine Ueberschrift ihres Inhalts. Der Text ist nach Theobald's Ausgabe abgedruckt, der Herr Dodd in der Vorrede vor der Warburton'schen grosse Vorzüge giebt.

20.

Shakspeare Illustrated: or the Novels and Histories, on which the Plays of Sh. are founded, collected and translated from the original Authors, with critical Remarks. (By Mrs. LENOX. Lond. 1753. 54. 2 Vols. 12mo.

Die Absicht der Verfasserin *) gieng vornehmlich dahin, durch Mittheilung der Erzählungen, aus welchen Shakspeare den Stoff seiner meisten Schauspiele hergenommen hat, erdichteter sowol als wahr-

theilt. Dieß Urtheil wurde auch den 27sten Junius des gedachten Jahrs an ihm vollzogen.

*) Mistreß Arabella Lenox, geborne Ramsay, ist außers dem auch durch verschiedene Romane, den weiblichen Don Quixote, Henriette, Sophie, u. a. m. bekannt, und durch drey mit keinem sonderlichen Beyfall aufgenommene Schauspiele.

rer, den größern oder geringern Antheil seiner Erfindungskraft an diesem Stoffe genauer zu bestimmen. In der Zueignungsschrift an den Grafen von Orrery erklärt sie sich wider den Vorwurf, den man ihr vielleicht über die Absicht machen könnte, Shakspeare's Ruhm durch diese Schrift zu schmälern. „Nur ein kleiner Theil seines Ruhms, sagt sie, beruht auf der Geschichte, oder dem Stoff seiner Schauspiele. Er lebte in einem Zeitalter, in welchem die Rittergeschichten noch allgemein im Gange, und folglich seine Zuschauer nicht dazu gewöhnt waren, Wahrscheinlichkeiten abzuwägen, oder das Verhältniß zwischen Ursachen und Wirkungen genau zu untersuchen. Es war zur Empfehlung einer Geschichte hinreichend, wenn sie von den Vorfällen des gemeinen Lebens weit entlegen war, wenn häufige Glücksveränderungen in ihr vorkamen, und ihr Ausgang rührend war. Diese Stimmung des damaligen Zeitalters traf mit Shakspeare's Einbildungskraft so glücklich zusammen, daß er gar nicht Lust hatte, sie umzustimmen; und daher entsprang auch im Grunde jene unbegränzte Mannichfaltigkeit, wodurch seine Schauspiele unterhaltender geworden sind, als die Werke irgend eines andern Schauspieldichters.“ — Uebrigens sind hier nur selten die nächsten Quellen geöffnet, aus welchen Sh. schöpfte; sondern bey den erdichteten Subjekten die Novellen der Italiener, die in die englische Sprache übergetragen, und umgearbeitet, und so erst unserm Dichter zugänglich geworden waren. In den beygefügtten Beurtheilungen, und Vergleichen des Stoffs mit der Bearbeitung, ist nur allzu oft absichtliche Tadelsucht der Verfasserin sichtbar.

21.

The Novel, from which the Play of the Merchant of Venice, written by *Shakspeare*, is taken, translated from the Italian. To which is added a Translation of a Novel from the Decamerone of *Boccaccio* Lond. 1755. 8vo.

Diese Novelle des Ser Giovanni Fiorentino ist ein Nachtrag zu dem eben angezeigten Werke der Genov. Man vergleiche darüber meinen kritischen Anhang zum Kaufmann von Venedig.

22.

Critical, Historical, and Explanatory Notes on *Shakspeare*, with Emendations of the Text and Metre; by ZACHARY GREY, LL. D. Lond. 1755. 2 Vols. gr. 8vo.

An Fleiß, Gelehrsamkeit und weitläufiger Belesenheit fehlte es dem Dr. Grey gewiß nicht, der sich auch durch den in seiner Art schätzbarern Romanmentar über den *Judibras* bekannt gemacht hat; nur verband er mit jenen Verdiensten allzu wenig Geschmack, allzu wenig Gabe, das Brauchbare und Zweckmäßige von dem Ueberflüssigen und Unnöthigen zu scheiden. In der Vorrede klagt er über die Nachlässigkeiten der bisherigen Herausgeber unsers Dichters, und äußert über Warburton's Ausgabe die meiste Unzufriedenheit. Von seiner eignen Arbeit sagt er, daß er die zwey ersten Folio-Editionen, besonders die zweyte, mit den neuern Ausgaben ziemlich genau verglichen, und durch die Aendrerungen der letztern vieles verschlimmert gefunden; daß er die Werke *Chaucer's*, *Skelton's* und *Spenser's* durchgesehen, und sich bemüht habe, diejenigen Stellen

auszuzeichnen, welche Sh. seiner Vermuthung nach von ihnen entlehnte, und zu zeigen, was die dramatischen Dichter, die zu oder bald nach seiner Zeit lebten, von ihm entlehnt haben. Auch hat er seine historischen Schauspiele mit den Historien selbst verglichen, woraus ihr Stoff zunächst geschöpft wurde. Seine Verbesserungen des Textes will er nur als Vorschläge und Anfragen angesehen wissen. *) Als freundschaftliche Gehülfen bey seiner Arbeit rühmt er Hrn. Smith von Harleston in Norfolk, der auch Hammer'n bey seiner Ausgabe, und unserm Grey selbst bey seinem *Hudibras* behülflich war; ferner den Dr. Lathwell, einen Arzt, einen Ungenannten, und noch verschiedne andre Freunde. — Bey meiner Uebersetzung habe ich diesen Kommentar beständig zur Hand gehabt, ob ich gleich für den deutschen Leser nicht gar viel daraus benutzen konnte.

23.

The Canons of Criticism and Glossary; being a Supplement to Mr. *Warburton's* Edition of *Shakspeare*. Collected from the Notes in that celebrated Work, and proper to be bounded up with it. By the other Gentleman of Lincoln's Inn. (Mr. EDWARDS.) Lond. 1748. 8vo. Seventh Edrtion, with Additions, 1765. 8vo.

Dr. Warburton sagte in der Vorrede zu seiner Ausgabe, er sey Willens gewesen, derselben ein förmliches System von Regeln der Wortkritik, (*Canons for literal Criticism*) und ein Glossarium

*) Mit Recht wünscht Dr. Johnson, daß alle die Grey's Bescheidenheit nachahmen möchten, die ihn an Kenntniß und Gelehrsamkeit nicht zu übertreffen im Stande sind.

über seinen Autor beizufügen; er glaube aber, daß seine gelegentlichen Anmerkungen dieser Art schon zur Erreichung des dabey abgezielten Endzwecks hinreichend seyn würden. Durch diese Aeußerung wurde ein lebhafter und geistvoller Mann, Thomas Edwards, *) veranlaßt, seiner wider die Warburtonische Ausgabe gerichteten Kritik diese Form zu geben; und darin zuerst fünf und zwanzig, ironisch abgefaßte, Regeln der Kritik vorauszuschicken, wozu er in der Folge die Beispiele sammelte, und mit bitteren Bemerkungen begleitete, in welchen W. diese Regeln treulich befolgt hatte. Nur einige dieser Vorschriften will ich dem Leser zur Probe mittheilen:

„Ein Kunstrichter von Profession hat das Recht,
 „zu erklären, daß sein Schriftsteller das wirklich ges-
 „schrieben habe, wovon er glaubt, er habe es schrei-
 „ben müssen; und dieß so zuversichtlich, als ob er
 „ihm während des Schreibens auf die Hand ges-
 „sehen hätte.“

„Er hat das Recht, eine Stelle zu ändern, die er
 „nicht versteht.“

„Wenn ihm ein Ausdruck nicht gefällt, und er
 „ihn doch nicht verbessern kann, so darf er seinen
 „Autor dafür mißhandeln.“

*) Bey der ersten Auflage nannte er seinen Namen nicht; sondern erst, nachdem ihn Warburton selbst auf eine sehr wegwerfende Art in einer Note zur Dunciade, B. IV. v. 567, genannt hatte. Ist setzte er ihn unter eine sehr bit- tre Zuschrift an W. und erklärte sich in einer Vorrede um- ständig wider dessen Unbilligkeiten. Edwards war Barri- ster, oder Sachwalter des Kollegii Lincoln's Inn, und starb im J. 1757. Ueber die nächste Veranlassung zu seiner Streitschrift s. das *Gentleman's Magazine*, June, 1783. S. 288.

„ Er darf veraltete Wörter auffuchen , oder neue
 „ Wörter prägen , und sie in der Stelle derer setzen ,
 „ die ihm nicht gefallen , oder die er nicht versteht. „

„ Er darf ihm da einen schmutzigen oder unmoralis-
 „ schen Sinn aufbürden , wo sich davon nicht die
 „ geringste Spur findet. „

„ Er darf eine schwere Stelle mit durchaus unvers-
 „ ständlichen Worten erklären. „

„ Er darf sich selbst widersprechen , um seine kritis-
 „ sche Geschicklichkeit in Vertheidigung und Bestreis-
 „ tung der nämlichen Meynung zu zeigen. „

„ Er darf eine Stelle seines Autors , ohne Grund
 „ und wider alle Autorität der Ausgaben , ändern ,
 „ und hernach die so veränderte Stelle als einen
 „ Grund zur Aenderung einer andern anführen. „

Das Glossarium ist von eben dieser Art , und er-
 klärt manche im Sh. vorkommende Wörter so , wie
 sie Dr. W. in seinen Anmerkungen verstanden , oder
 vielmehr grossentheils mißverstanden hat. Ausserdem
 sind noch Anmerkungen über Shakspeare von Ros-
 derick , der neuesten Ausgabe beygedruckt , die auch
 noch als Anhang eine Rechtfertigung des Buchstas-
 ben T von Edwards , und dessen Sonnete enthält ,
 deren einige schon vorher in die Dodgleyische Samms-
 lung von Gedichten eingerückt waren , und die nicht
 ohne poetisches Verdienst und reinen , ungekünstelten
 Ausdruck der Empfindung sind. *)

24.

*) Vor den *Canons* steht folgendes sehr bittre Sonnet an
 Warburton :

Tongue daughty Pedant , whose ambitious mind
 Prompts thee beyond thy native pitch to soar ,
 And , imp'd with borrow'd plumes of Index-lore

A Revival of *Shakspeare's* Text, wherein the Alterations introduced into it by the more Modern Editors and Criticks are particularly considered. (By Mr. HEATH.) Lond. 1765. 8vo.

Der Herausgeber und Kunstrichter, wider welchen der Verfasser dieses ansehnlich starken Bandes vornehmlich eifert, ist wieder kein andrer, als Dr. Warburton; und man kann sein Werk gewissers massen als eine Folge von Edwards's leben gedachter Schrift ansehen; nur ist es nicht mit so vielem Geist und kritischen Scharfsinn geschrieben, als diese. Aeusserst mühsam hat der Verf. auch die kleinsten Aenderungen der spätern Editoren aufgesucht, um einem künftigen sorgfältigern Herausgeber vorzuarbeiten. — Dr. Johnson stellt in der Vorrede zu seinem *Shakspeare* diese beyden vornehmsten Widersacher Warburton's zusammen. Edwards, sagt er, macht seine Fehler mit lustigem Muthwillen lächerlich, der sich zur Unerheblichkeit des ganzen Streites nicht übel schickt; Heath hingegen greift ihn mit finstern Grimme an, als ob er einen Mörder oder Mordbrenner vor Gericht schleppte. Jener sticht wie eine Fliege,

Range through the Vast of Science unconfin'd!

Not for thy wing was such a flight design'd;

Know thy one strength, and wise attempt no more;

But lowly skim round Error's winding shore,

In quest of Paradox from Sense refin'd.

Much hast thou written — more than will be read;

Then cease from *Shakspeare* thy unhallow'd rage;

Nor, by a fond o'erweening pride misled,

Hope fame by injuring the sacred Dead:

Know, who would commend well his godlike page,
Critik, must have a Heart as well as Head.

saugt ein wenig Blut aus, fliegt munter davon, und kommt wieder um mehr zu holen; dieser heißt gleich einer Otter, und möchte gar zu gern Entzündung und Krebs zurücklassen. Wenn ich an den einen und seine Anhänger denke, so fällt mir die Gefahr Koriolan's ein, dem bange dafür war, daß ihn Mägde mit Bratspiessen und Knaben mit Steinen im läppischen Gesechte erschlagen möchten; und wenn mir der zweyte in den Sinn kommt, so denk' ich an das Wunderzeichen im Macbeth, da ein sich stolz und hoch daher schwingender Falke von einer mausenden Eule aufgejagt und getödet wurde. — Beiden gebührt indeß ihr Recht. Der eine ist ein witziger Kopf, und der andre ein Gelehrter. *) Beide beweisen Scharfsichtigkeit genug in Auffindung von Fehlern, und liefern ganz annehmliche Erklärungen einiger dunkeln Stellen; so bald sie aber Verbesserungen und Vermuthungen wagen, so zeigt sich, welch einen falschen Begriff sich der Mensch von seinen eignen Fähigkeiten macht; und das wenige, was sie geleistet haben, hätte sie billig lehren sollen, gegen fremde Bemühungen gerechter und billiger zu seyn.

25.

A Review of *Dr. Johnson's New Edition of Shakspeare*: in which the Ignorance or Inattention of that

*) Dr. Farmer wundert sich indeß (Essay, p. 10.) mit Recht, daß Heath, der Verfasser eines so starken Bandes über den Shakspeare in seiner Vorrede sagt, er sey nicht so glücklich gewesen, eine von den Folio-Ausgaben, viel weniger die Quart-Editionen zu erhalten; und selbst Hammer's Arbeit kenne er nur aus Dr. Warburton's Beschreibung.

Editor is exposed, and the Poet defended from the Persecution of his Commentators. By W. KENRICK. Lond. 1765. 8vo.

Ein sehr harter und heftiger Angriff Dr. Johnson's, dem hier, sehr ungerecht, (S. 54,) alle Gelehrsamkeit und selbst alle Sprachkenntniß geras dazu abgesprochen wird. Auch Dr. Warburton wird mit gleicher Strenge behandelt, über die sich K. in der Vorrede zu rechtfertigen sucht, weil er den Dichter, über den beyde kommentirt haben, von ihnen noch weit ärger behandelt glaubt. Offenbar ist die ganze Schrift mit der leidenschaftlichsten Erbitterung geschrieben, deren unaufhörliche Ausbrüche den unbefangenen und unpartheyischen Leser gar leicht ungedultig machen, und von ihrer Durchlesung abschrecken können, die sie sonst mancher guten und belehrenden Erläuterungen wegen verdient. Nur die ersten drey Bände der Johnsonischen Ausgabe sind hier durchgegangen; die Beurtheilung der fünf übrigen ist, so viel ich weiß, nie erschienen. Veranlaßt wurden dadurch folgende beyde Schriften:

26.

An Examination of Mr. Kenrick's Review of Mr. Johnson's Edition of *Shakspeare*. Lond. 1766. 8vo.

27.

A Defence of Mr. Kenrick's Review of Dr. Johnson's *Shakspeare*, containing a Number of curious and ludicrous Anecdotes of Literary Biography. By a Friend. Lond. 1766. 8vo.

In der ersten werden Kenrick's derbe Ausfälle mit gleicher Derbheit und mit gleich unanständigen

persönlichen Schimpfreden erwiedert. Die zweite hat einen etwas gemäßigtern Ton; ihr Verfasser nimmt es aber mit einem ganzen Heer von Gegnern auf, die sich seinem Freunde, Kenrick, widersetzt, und Dr. Johnson vertheidigt haben, von dem hier allerley unrühmliche Anekdoten erzählt, und dem alle Fähigkeiten zur Herausgabe Shakspeare's abgesprochen werden. Uebrigens sieht man aus dieser Schrift, daß Kenrick selbst mit einer solchen Ausgabe umgieng, und daß die Verhinderung derselben durch die Johnsonische wenigstens Eine von den Ursachen seiner bittern Feindseligkeit mag gewesen seyn.

28.

Observations and Conjectures upon some Passages of *Shakspeare*. Oxford, 1766 8vo.

Der Verfasser dieser wenigen, aber sehr schätzbaren, Bemerkungen und Konjekturen ist der durch nachherige ausgezeichnete Verdienste um die klassische sowohl als englische Literatur berühmt gewordne Thomas Tyrwhitt, Esq. Fast alle sind von Hrn. Steevens in seine neue Bearbeitung der Johnsonischen Ausgabe aufgenommen worden.

29.

An Essay on the Learning of *Shakspeare*, addressed to *Joseph Cradock, Esq*; by RICHARD FARMER. B. D. Cambridge, 1767. 8vo. Second Edition, 1767. 12mo.

Von diesem sehr gelehrten und mit dem Geist ächter Kritik geschriebenen Versuche habe ich bey meiner Uebersetzung schon zum öftern, und am meisten

in der obigen Abhandlung über Shakspeare's Gelehrsamkeit, Gebrauch gemacht.

30.

A Letter to *David Garrick, Esq*; concerning a Glossary to the Plays of *Shakspeare*, on a more extensive Plan as has hitherto appeared. To which is annexed a Specimen. Lond. 1768. 8vo. (By *RICHARD WARNER*.)

Schon Dr. Sewell hatte seiner Ausgabe der shakspearischen Gedichte, die als siebenter Band zu Pope's Ausgabe seiner Schauspiele in Quart, 1725, und als zehnter Band der Duodezauflage von 1728 gedruckt wurde, ein von Gildon verfertigtes, aber sehr kurzes und unzulängliches Glossarium über die schwersten Wörter beygefügt. Dieser Wörter sind aber kaum zweyhundert. Vollständiger, aber doch immer noch mangelhaft war das, welches Hanmer seiner Ausgabe anhieng, und hernach andern kleinern Editionen unsers Dichters zum öftern angehängt ist. Warner *) dachte daher auf einen erweiterten Plan solch eines erklärenden shakspearischen Wörterbuchs, und legte denselben in diesem Schreiben an Garrick auf eine Art dar, die seinen Einsichten Ehre macht. Es sollten darin nicht bloß veraltete Ausdrücke, sondern auch Kunstwörter, Pros-

*) Richard Warner, Esq. war ein wohlhabender Mann, der auf seinem Landgute zu Woodford Green in Essex lebte, und ein grosser Pflanzenkenner war. Man hat von ihm ein botanisches Werk: *Plantæ Woodfordienses*. 8vo. Auch übersetzte er die vierzehn Lustspiele des Plautus ins Englische, welche Thornton unübersetzt gelassen hatte. Er starb, 1775.

vinzialwörter, und diejenigen gewöhnlichen Ausdrücke und Redensarten erklärt werden, die Sh. in einem ungewöhnlichen Sinne braucht. Auch wollte er dabei schon auf die Nachwelt Hinsicht nehmen, bey der die jetzt wenig üblichen Wörter vermuthlich noch mehr außer Gebrauch kommen werden. Zugleich liefert er hier eine Probe seines Werks, dem er folgenden Titel bestimmte: *A Glossary to the Plays of Shakspeare, in which are explained technical Terms, words local, obsolete and uncommon, or such as are used in an uncommon Sense; the Passages quoted; the Play, the Act, the Scene, the Speaker referred to. Together with Authorities, as far as can be found, from ancient or cotemporary Authors, chiefly Poëts.* Diese Probe enthält nur den ersten Buchstaben des Alphabets. Bis an sein Ende soll er an diesem Glossarium gearbeitet haben; und vermuthlich befindet es sich unter seinem handschriftlichen Nachlaß im Wadham College zu Oxford, wohin er seine ansehnliche Büchersammlung vermachte.

31.

An Essay on the Writings and Genius of Shakspeare, compared with the Greek and French Dramatic Poets, with some Remarks upon the Misrepresentations of Mons. de Voltaire. By Mrs. MONTAGU. Lond. 1770. 8vo. Fifth Edition, Lond. 1784. 8vo.

Von der günstigen Aufnahme dieses Versuchs in England zeugen die fünfmal davon gemachten Auflagen. Der vierten, die im Jahr 1777. herauskam, sind zuerst drei Todtengespräche von eben der Verfasserin beygedruckt. Nach einer allgemei-

nen Einleitung folgen acht Abschnitte; über die dramatische Poesie; über das historische Schauspiel; über die beyden Theile R. Heinrichs IV; von dem übernatürlichen Wesen unsers Dichters, über den *Macbeth*; über den *Cinna* des *Corneille*; und, über Sh's. *Julius Cäsar*. Die Verfasserin verräth überall viel Geschmack und richtiges Gefühl wahrer Poesie; nur sind freylich ihre Bemerkungen nicht alle gleich gründlich und erheblich, und ihre Parallelen *Shakespeare's* mit griechischen und französischen Schauspieldichtern nicht immer zutreffend. *) — Unter dem Titel: Versuch über *Shakespeare's* Genie und Schriften, in Vergleichung mit den dramatischen Dichtern der Griechen und Franzosen habe ich zu Leipzig, 1771. 8v. eine Uebersetzung dieser Schrift geliefert, und sie mit einem eignen Versuche über *Voltaire's* Trauerspiel, *Julius Cäsar*, und den Anmerkungen über Sh's. *Sturm aus dem Abenteuer*, begleitet. — Eine französische Uebersetzung, ohne Anmerkungen und Zusätze, erschien zu Paris im Jahr 1777, unter der Aufschrift: *Apologie de Shakspeare, en Reponse à la Critique de M. de Voltaire: Traduite de l'Anglois de Madame De MONTAGU.* gr. 8vo.

32.

The Tragedy of *King Lear*, as lately published, vindicated from the Abuse of the Critical Reviewers; and the wonderful Genius and Abilities of those Gentlemen for Criticism, set forth, celebrated and extol-

*) Man vergleiche die in meiner Vorrede ausgezogene Beurtheilung dieses Versuchs im *Monthly Review*, Vol. XLI. p. 130. ff.

424 Ueber einzelne kritische Schriften,

led. By the Editor of King Lear. (CHARLES JENNENS, Esq.) Lond. 1772. 8.

Charles Jennens, ein sehr bemittelter Landedelsmann in Leicestershire, der in seiner Jugend wegen seines prachtvollen und unerhörten Aufwandes gemeiniglich *Solyman the Magnificent* hieß, ließ sich in seinen spätern Jahren eine andre Art, Aussehen zu machen, in den Sinn kommen, die ihm aber weniger glückte. Sein Ehrgeiz fiel auf nichts geringers, als auf eine Ausgabe unsers Dichters in zwey und vierzig Oktavbänden! Als Probe davon gab er den *K. Lear* heraus, mit äußerst elenden und nichtswürdigen Anmerkungen, die von den englischen Kunstrichtern mit Recht zur Verwerfung und Vergessenheit verurtheilt wurden, wovon sie ihr Verfasser in der angezeigten Schrift vergebens zu retten sucht.

33.

Introduction to the School of *Shakspeare*; held, on Wednesday Evenings, in the Apollo, at the Devil Tavern, Temple Bar. To which is added a Retort Courteous on the Critiks, as delivered at the Second and Third Lectures. Lond. (1774.) 8vo.

Dr. Kenrick gieng immer noch mit dem Gedanken um, eine eigne Ausgabe des *Shakspeare* zu veranstalten, und nahm darauf Unterzeichnung an. Nachdem indeß die von Steevens erschienen war, verzor sich die Neugier auf die seinige mit dem Bedürfnisse derselben gar bald; und, aus Mangel an hinlänglicher Unterstützung, gab er nun sein Vorhaben auf. Um indeß seine Subskribenten schadlos zu halten, stellte er wöchentlich Vorlesungen über *Shak*.

speare an, wovon hier die drey ersten abgedruckt sind. Durch mündlichen Vortrag und gehörige Deklamation glaubte er zur Erläuterung des Dichters noch vieles beytragen zu können. Sonderbar nur, daß K. auch hier sich des Polemisirens nicht enthalten, und daß er hoffen konnte, seine Zuhörer durch seine erneuerten Ausfälle auf Dr. Johnson, und durch sein Herumfechten mit den Zeitungsschreibern, interessiren zu können. Es hatte daher auch mit dieser neu angelegten Schulanstalt *) nicht lange Bestand.

34.

Curfory Remarks on Tragedy, on *Shakspeare*, and on certain French and Italian Poets, principally Tragedians. Lond. 1774. 8vo.

In der obigen Abhandlung über Sh's. Genie habe ich dieser wirklich sehr kursorischen und flüchtig hingeschriebenen Anmerkungen schon erwähnt. Des ungenannten Verfassers Begierde, sich durch kritische Paradoxen auszuzeichnen, ist darin überall sichtbar. Der Inhalt ist folgender: Einleitung; über *Shakspeare*; über *Corneille*, *Racine* und *Voltaire*; über die *Sofonisbe* des *Trifino*; über die *Rossemunde* des *Ruccellai*; die *Merope* des *Maffei*; die Oper, *la Clemenza di Tito*, von *Metastasio*; und über *Tasso's* befreytes *Jerusalem*.

*) Dr. Kenrick gesteht selbst, er habe den Titel, the School of Sh. von Capell entlehnt; dieser aber verstand darunter, weit treffender die sämtlichen Bücher, woraus Sh. geschöpft und gelernt hatte, wovon es in dem so betitelten Werke die Auszüge lieferte; nicht aber Schule oder Unterricht über den Dichter.

A Philosophical Analysis and Illustration of some of *Shakspeare's* remarkable Characters. By WILLIAM RICHARDSON, Esq. Professor of Humanity in the University of Glasgow. Lond. 1774. 12. Third Edition, 1784. 12.

Philosophirt über Sh. hatte schon so mancher Ausleger und Kunstrichter, aber mit so tief eindringendem psychologischen Scharfsinn noch keiner. Nach einer sehr lesenswürdigen Einleitung, worin die Vortheile der Dichtkunst, besonders der dramatischen, für das Studium des menschlichen Geistes und Herzens gezeigt werden, folgt eine treffliche philosophische Zergliederung von *Macbeth's* Charakter, worin vornehmlich die Gewalt einer herrschenden Leidenschaft selbst über ein von Natur gutartiges Gemüth, und die Wahrheit dargethan wird, daß sehr vieles bey der Bildung und Richtung unsrer Charaktere auf uns selbst ankommt, und daß wir jede natürliche Anlage gar sehr verbessern oder verschlimmern können. Auf eben diese Art wird sodann *Hamlet's* Charakter zergliedert, in welchem Tugendgefühl der unwiderstehlich herrschende Grundtrieb ist. Bey der Entwicklung des sehr originalen Charakters des melancholischen *Jaques* in dem Lustspiele: Wie es euch gefällt: zeigt der Verfasser sehr einleuchtend, wie überspannte und zu weit getriebene gesellige Neigungen, wenn sie vollends heftigen Widerstand finden, uns ungesellig und mürrisch machen können. Und aus dieser Bemerkung werden die fruchtbarsten Vorschriften des Verhaltens hergeleitet. Der letzte Abschnitt betrifft den sanften, feinen

und einnehmenden Charakter der Imogen im Cymbellin, bey welcher Liebe die herrschende Leidenschaft ist, und deren Duldungen uns so ausnehmend rühren. Diese Liebe ist mit den Regungen der Furcht, der Hoffnung, der Betrübniß, und andern ähnlichen, verknüpft; und die Wirkung dieser Mischung ist bey der Trennung, Kummer und Reue; bey der Besorgniß eines Unbestandes, Eifersucht und Verlegenheit; und bey der Gewißheit von seiner erkalteten oder treulosen Liebe, völlige Muthlosigkeit. — Bald nach der ersten Ausgabe dieser sehr schätzbaren Schrift wurde sie unter folgendem Titel ins Deutsche übersetzt: William Richardson über die wichtigsten Charaktere Shakspeare's; aus dem Englischen. Leipzig, 1775. 8vo.

36.

The Morality of Shakspeare's Drama illustrated. By Mrs. GRIFFITH. Lond. 1775. 8vo.

„Shakspeare, sagt die Verfasserin, ist nicht nur mein Dichter, sondern auch mein Philosoph. Seine Zergliederung des menschlichen Herzens ist aus der Natur, nicht aus der Metaphysik geschöpft; er wirkt unmittelbar auf unsre anschauende Erkenntniß, und irrt nicht mit den Schulgelehrten in den ungebahnten Wildnissen der Theorie umher. — Sie hat von Sh's. Moralität einen so hohen Begriff, daß sie dieselbe für das höchste Verdienst und die vorzüglichste Schönheit seiner Schriften hält. Dieß ist nun freylich wol nicht der Fall; denn sein größtes Verdienst bleibt doch wol immer jene unerschöpfliche Erfindungskraft seiner dichterischen Phantasie; ob er gleich dabey immer einen hohen Grad

moralischen Verdienstes besaß, der auch der Aufmerksamkeit und der sorgfältigen Auszeichnung vollkommen würdig war, wodurch diese Arbeit vielen Werth, und einen merklichen Vorzug vor andern shakspearischen Chrestomathien erhält. Denn sie ist nicht eine bloße Reihe schöner Stellen; sondern eine Art von Auszügen der Stücke selbst und ihrer einzelnen Scenen, in Rücksicht auf moralischen Unterricht. Denn gar oft enthält in seinen Schauspielen eine einzelne Zeile, oft ein einzelnes Wort sogar einen von dieser Seite merkwürdigen und eindruckvollen Wink für Herz und Gefühl. Zuweilen liegt auch in der Fabel des Stücks moralischer Zweck; daher hat die Verfasserin in solchen Fällen auch die Hauptumstände derselben ausgezogen. Uebrigens hat sie sich nicht bloß auf eigentliche Sittenlehre eingeschränkt, sondern ihre Bemerkungen und Auszüge auf alles das sich erstrecken lassen, was irgend mit der ganzen Oekonomie des Lebens und der Sitten in Verbindung steht, und sich auf Klugheit, Politik, Anstand und Lebensart, oder auf die zärtlichen Empfindungen und Bande der menschlichen Natur bezieht, besonders auf jene moralische Pflichten, welche die wahrste Quelle menschlicher Glückseligkeit sind, auf häusliche Verbindungen, Verhältnisse und Pflichten.

37.

Notes and Various Readings on *Shakspeare*. Part the First. With a general Glossary. By EDWARD CAPELL. Lond. (1775.) 4to.

Von Capell's Ausgabe, und selbst von diesem, in derselben versprochenen, Kommentar habe ich

schon mehrmals, und ziemlich umständlich, zu reden Gelegenheit gehabt. In diesem ersten Theile, den einzigen, der von seinem mit mehr mühsamer als nützlicher und zweckmäßiger Anstrengung vollendeten Werke bey seiner Lebzeit erschien, steht das allgemeine Glossarium voraus, welches sich auf seine Ausgabe, zum Theil aber auch auf die Noten, Varianten, u. s. f. bezieht, und viel Gutes, aber auch viel Willkührliches und Ueberflüssiges, und in seiner äussern Einrichtung viel Beschwerliches und Unbehülfliches hat. Eben dieß gilt von den Anmerkungen, wovon in diesem ersten Theile nur der Anfang, zu neun Schauspielen gehörig, geliefert wurde. Zuletzt stehen die in eben diesen neun Stücken vorkommenden Varianten. Von den englischen Kunstrichtern erhielt Capell wenig Dank für seine Mühe. Sie glaubten, er habe so lange, als wahrer Schauspiel: Inspektor *), seine Augen an ihnen abgenutzt, daß er zuletzt blind wie ein Maulwurf darüber geworden sey. Gleich diesem habe er viele Jahre hindurch unter der Erde gearbeitet, ohne von fremden Arbeiten etwas zu wissen, die zum Theil seine kleinen Entdeckungen schon längst vor ihm gemacht, und dem Publikum mitgetheilt hätten. Auch fand man in dem grossen Quartformat der dicken Bände dieses Kommentars ein Mißverhältniß gegen das Taschenformat der Ausgabe selbst, und verglich ihre so späte und langsame Erscheinung hinter drein mit der schleppenden Ankunft des dickleibigen Falstaff lange nach der Schlacht. Dem Leser, glaubte

*) Dieß war, wie oben schon bemerkt ist, Capell's Bedienung.

man, könne dieser ganze Notenschwall zu weiter nichts dienen, als ihre Geduld an der Lesung eines Werks zu üben, in dem der Verfasser überall seinem Leser, vollkommen in Dogberry's Geiste zu sagen scheine: „Wär ich so langweilig, als ein grosser Herr, ich würde Lust haben, alle meine Langweiligkeit an Ew. Wolgebornen zu verwenden.“ *)

38.

A Letter to George Hardinge, Esq. on the Subject of a Passage in Mr. Steevens's Preface to his Impression of Shakspeare. Lond. 1777. 4to.

Ich habe dieser Streitschrift schon oben, in der Rezension der ersten Ausgabe von Johnson und Steevens erwähnt. Ihr Verfasser ist ein Geistlicher, Collins; und ihr Hauptinhalt der Vorwurf, daß sich Hr. Steevens's bey seiner Ausgabe der Vorarbeiten Capell's stillschweigend bedient, und sie zur Grundlage seines Textes gemacht habe. Diese Vorwürfe wurden hernach mit gleicher Bitterkeit wiederholt, als eben dieser Collins's die bald anzuführende Fortsetzung des eben gedachten Kommentars nach Capell's Tode herausgab.

39.

Lettre de Mr. de Voltaire à l'Académie Française, lue dans cette Académie à la solennité de la saint Louis, le 25. Auguste, 1776. 8vo.

A Letter from M. Voltaire to the French Academy — — — translated from the Original, just published at Paris. With a Dedication to the Marquis of Granby, and a Preface by the Editor. Lond. 1777. 8vo.

*) G. Monthly Review, Vol. LIII. p. 394. ff.

Die Veranlassung dieses Schreibens war die damals angefangene französische Uebersetzung unsers Dichters; und die, wenigstens vorgebliche, Absicht war Warnung des französischen Publikums vor dem Verderbniß des ächten dramatischen Geschmacks, welches W. von dieser Uebersetzung befürchtete. Freylich aber hätte sich diesen nachtheiligen Folgen wol auf bessere und wirksamere Art vorbeugen lassen, als durch eine so einseitige und unglimpfliche Behandlung des daran ganz unschuldigen Dichters, dem W. manches zu verdanken, und dem er doch schon oft sehr übel mitzuspielen sich erlaubt hatte. — Im Januar des Deutschen Museum vom Jahr 1777. habe ich dieß Schreiben übersetzt, und in der Einleitung sowol, als in den beygefüigten Anmerkungen Shakspeare's gute Sache wider die Voltairischen Schmähungen zu vertheidigen gesucht.

Wer den Ton dieser Vertheidigung zu hart gefunden hat, vergleiche damit folgende Anmerkung, die Steevens am Schluß des Hamlet in seiner neuen Ausgabe v. J. 1778 hinzugesetzt hat: „Herr von Voltaire hat seitdem in einem Schreiben an die französische Akademie einige Bemerkungen über die neuliche französische Uebersetzung unsers Dichters übersandt; es finden sich aber leider! keine Spuren von Genie oder Geistesstärke in dieser *crambe repetita*, (aufgewärmten Kohl,) die nur bloß ihrer Abgeschmacktheit, Unredlichkeit und Bosheit wegen, Erwähnung verdient. Man sieht darin eine offensbare Abnahme der Talente und des Geistes bey einem Schriftsteller, der sich nicht mehr auf seine eigene Geschicklichkeit verläßt, einen Nebenbuhler her-

abzumüthigen, sondern mit einem Klaglibell an die Königin und Prinzessinnen von Frankreich appellirt, daß sie ihm die fernere Verbreitung des shakspearischen Ruhms sollen unterdrücken helfen. — — Kurz, setzt er hernach hinzu, der Verfasser der *Zaire*, des *Mahomet* und der *Semiramis*, besitzt alle die bössartige Tücke eines mitternächtlichen Räubers, der, in der Hoffnung unentdeckt zu bleiben, das Haus, welches er beraubt hat, in Brand steckt. „

„Was die Herren d' Alembert und Marmontel betrifft, fährt Steevens fort, so könnte man sie sicher, mit der Verachtung übergehen, welche die Ohnmacht ihrer Kritik verdient. Voltaire hat, trotz seiner natürlichen Neigung, einen englischen Dichter geringe zu schätzen, ihm dadurch ein unfreywilliges Lob ertheilt, daß er von Shakspeare Gedanken, Charaktere und Situationen entlehnt hat. Zum Glück ist er durch die unnöthigen Lobsprüche der beyden andern nicht entehrt, noch durch ihre verfehlten Nachahmungen entstellt worden. „Sie laufen bey dieser Jagd nicht als Jagdhunde mit, sonder nur als Kläffer, die den Lärmen vermehren. „Wenn d' Alembert behauptet, es sey mehr ächter Gehalt in zehn französischen Versen zu finden, als in dreyßig englischen, so kann er dadurch nichts, als Verachtung, erwecken; eine Verachtung, die nur durch diejenige kann übertroffen werden, welche jeder Gelehrter bezeugen wird, der etwa Marmontel's prosaische Uebersetzung Lukan's mit der vergeblichen Erwartung zur Hand nimmt, in derselben den Sinn, den Geist, oder das Ganze des Originals wieder zu finden. „ — —

Anders

Anders dachte der bekannte Licentiat Wittenberg in Hamburg, der seine einzeln gedruckte Uebersetzung dieses Voltairischen Schreibens *) mit Anmerkungen begleitete, in denen er die darin enthaltenen Vorwürfe und Angriffe mit neuen Vorwürfen und Angriffen zu vermehren, und, so viel an ihm war, beyde noch bitterer und unbilliger einzukleiden suchte. Eigentlich war ihm indeß dieß ganze Unternehmen nur ein Behikel, seinem Privatverdrusse wider die Hamburgische Schauspielergesellschaft Lust zu machen, und den wohlgemeynten Vorschlag des Pastors Goeze, eine Theatercensur in Hamburg einzuführen, schwaltend zu unterstützen.

40.

Discours sur *Shakspeare* et sur Monsieur de *Voltaire*; par *Ioseph Baretti*, Secretaire pour la Correspondence étrangere de l' Academie Royale Britannique. Lond. 1777. 8vo.

Herr Baretti, vorher schon durch seine in englischer Sprache geschriebne Reisen und seine Abhandlung über die italienischen Dichter bekannt, eifert hier sehr nachdrücklich, und größtentheils aus guten Gründen wider *Voltaire's* öftere Unbilligkeiten gegen unsern Dichter. In der Einleitung erzählt er die schon oft erzählte Anekdote von einer englischen Dame (*Mrs. Montagu*,) der man zur Paris eiz

*) Schreiben des Herrn von *Voltaire* an die Akademie Françoise über den Englischen Schauspieldichter *Shakspeare*. Aus dem Französischen übersezt, mit Anmerkungen und einer Vorrede von der Nothwendigkeit einer Theatercensur in Hamburg begleitet von *Albrecht Wittenberg*, Lt. Hamburg, 1777. 8vo.

nen Brief von V. an einen seiner Freunde vorlas, *) worin er den französischen Uebersetzer des Sh. *impudent*, *imbécile*, *faquin*, und *maraud* schalt, und von des englischen Dichters Schauspielen sagte, sie wären nichts weiter als, *un énorme fumier*. Bey diesem letzten Worte rief Mrs. M. sehr treffend aus: *ce fumier a fertilisé une terre bien ingrate!* — Die Abhandlung selbst besteht aus acht Kapiteln. Zuerst bestreitet der Verf. Voltaire's so oft vorgegebene englische Sprachkenntniß; dann sucht er die Gründe auf, durch die er wider die neue französische Uebersetzung des Sh. so erbittert wurde; bemüht sich, die wahren und grossen Verdienste dieses Dichters näher zu bestimmen; beantwortet einige so oft wiederholte Vorwürfe wider ihn, vornehmlich wegen seiner Verletzung der Einheiten und Abweichung von andern konventionellen Regeln der Schaubühne; widerlegt das Vorurtheil, welches V. wider alles hatte, was sich nicht ins Französische übersetzen und umformen ließ, und die Prätension einer Vollkommenheit für den allgemeinen Geschmack jeder Nation; dann zeigt er auch die Seichtigkeit der italienischen Sprachkunde und Literaturkenntniß seines Gegners, und schließt mit einigen gelegentlichen Anmerkungen über diese beyden Gegenstände. **)

**) Dieser Brief war an Hrn. d'Argenteuil geschrieben; und die ganze hieher gehörige Stelle war folgende: „C'est moi qui autrefois parlai le premier de ce *Shakspeare*; c'est moi qui le premier montrai aux Francois quelques perles que j'avois trouvé dans son énorme fumier.“

**) Einen umständlichern Auszug dieser Schrift habe ich in dem Britischen Museum für die Deutschen, B. III. S. 122 ff. gegeben.

An Essay on the Dramatic Character of *Sir John Falstaff*. Lond. 1777. 8vo.

Ungeachtet der in dieser Schrift herrschenden Neigung zum Paradoxen, empfiehlt sie sich doch sehr durch ihre gute Schreibart, und die darin vorkommenden feinen Beobachtungen über die menschliche Natur und die Manier unsers Dichters in der Nachahmung und Darstellung derselben. Die Hauptidee, welche sich der Verf. von Falstaff's so äußerst originalen Charakter macht, ist die, daß Sh. in demselben nicht, wie man gemeiniglich annimmt, die Feigherzigkeit zum vornehmsten Grundtriebe gemacht habe, sondern daß ein hoher Grad von Witz und Laune, verbunden mit grosser natürlicher Lebhaftigkeit und Behendigkeit des Verstandes, der vornehmste und hervorstechendste Zug dieses Charakters sey. Uebrigens erklärt der Verf. selbst die Erörterung dieser Meynung bloß für das Behufel seiner kritischen Untersuchung. Falstaff, sagt er, sey hier bloß das Wort, und Shakespeare das Thema. Ich würde übrigens das Wesentlichste dieses scharfsinnigen Versuchs meinen Lesern im Auszuge mittheilen, wenn er nicht schon ganz, in der Berlinischen Quartalschrift, *Vla Potrida*, v. J. 1779, ins Deutsche übersetzt wäre.

An Essay on the Character of *Hamlet*; as performed by Mr. *Henderson*, at the Theatre Royal in the Hay - Market. Lond. (1777.) 8vo.

Der nun schon verstorbene Schauspieler *Henderson* spielte, nach *Garrick's* Abgange von der engli-

436 Ueber einzelne kritische Schriften ,
schen Bühne , die shakspearischen Rollen , besonders
im Trauerspiele , mit vorzüglichem Beyfall. Der
Verfasser dieses kurzen , sehr gut geschriebenen Vers
suchs bestimmt den wahren Werth seines Spiels
mit vieler Einsicht in den Charakter Hamlet's , den
er , in Ansehung seiner Lage , seiner Sinnesart ,
seiner Leidenschaften und seines Verstandes , kürz
lich zergliedert. Sodann bemerkt er einige Mängel
in der Vorstellungsart und Deklamation des von
ihm beurtheilten Schauspielers.

43.

Six Old Plays , on which *Shakspeare* founded his
Measure for Measure ; *Comedy of Errors* ; *Taming*
the Shrew ; *King Iohn* ; *K. Henry IV. and K. Hen-*
ry V ; *King Lear*. Lond. 1779. 2 Vols. 8vo.

Herr Steevens hielt es für rathsam , die hier ge
lieferten , und in den Anmerkungen seiner Ausgabe
oft angeführten alten Schauspiele der Länge nach
abdrucken zu lassen , um sie mit den shakspearischen
zu vergleichen , in welchen ihr Hauptinhalt zum Grun
de gelegt , obgleich ganz anders und weit dichtrischer
bearbeitet war. Dieß veranlaßte den gelehrten Buch
händler Nichols , sie hier , nach den alten Abdrüs
cken , in zwey Bänden , und in einem ähnlichen
Drucke und Format mit denen alten Schauspielen
zu liefern , die Herr Hawkins in drey Bänden , un
ter dem Titel , *The Origin of the English Drama* kurz
vorher gesammelt hatte , wozu diese Stücke als Sup
plemente anzusehen sind. In meinen kritischen An
hängen zu den auf dem Titel genannten Schauspie
len ist ihrer schon Erwähnung geschehen. Sie heiß
sen : I. The Right Excellent and Famous History of

Promos and Cassandra, divided into Commical Discourses, the Worke of *George Whetstones*, Gent. II. *Menachmir*, a pleasant and fine conceited Comœdie, taken out of the most excellent wittie Poet *Plautus*; written in English, by *W. W.* III. A Pleasant Conceited Historie, called *The Taming of a Shrew*. IV. The First and Second Part of the Troublesome Raigne of *Iohn King* of England. Written by *W. Sh.* V. The Famous Victories of *Henry the Fifth*; containing the honourable Battell of Agin - Court. VI. The true Chronicle History of *King Leir* and His Three Daughters.

44.

Notes and Various Readings of Shakspeare; together with the *School of Shakspeare*, or Extracts from divers English Books that were in Print in that Author's Time; evidently shewing from whence his several *Fables* were taken, and some Parcel of his *Dialogue*. Also farther Extracts, which or contribute to a due Understanding of his Writings, or give a Light to the History of his Life, or to the Dramatic History of his Time. By EDWARD CAPELL. Lond. (1783.) 3 Vols. 4to

Zum Theil war diese Fortsetzung und Vollendung des mühsamsten unter allen Kommentaren der shakspearischen Schauspiele schon bey Capell's Lebenszeit abgedruckt; sie erschien aber erst nach seinem im J. 1781 erfolgten Tode, durch Besorgung seines Freundes Collins, der sich seiner schon ehedem in einer oben angezeigten Schrift angenommen hatte, und nun in einer Zuschrift an den Lord Dacre den Mißbrauch abermals sehr lebhaft rügte, den die neuern

Herausgeber, besonders Herr Steevens, von der Arbeit seines Freundes, seiner Behauptung nach, gemacht hatten. Capell war, aus Verdruss darüber, beynahe schon Willens, diese ganze, fast vierzigjährige Arbeit bey Seite zu legen. Und in der That waren auch, während seiner langen Zögerung, sey es nun mit Recht oder Unrecht, durch Steevens, Farmer, Percy, Malone, und andre, schon sehr viele von den Hülfsmitteln benutzt worden, aus welchen er seine meisten Auslegungen schöpfte, und auf deren Benutzung man vielleicht durch ihn wenigstens aufmerksamer geworden war. Die nunmehrige Erscheinung dieser Erläuterungen konnte daher auch nicht mehr den Eindruck machen, den sie vielleicht zehn oder zwölf Jahre vorher gemacht hätte; um so weniger, da die schwerfällige Masse dieser drey starken Quartbände, die mit Fleiß gesuchte antike Form des Aeusserlichen, und besonders der ungelentzige, äusserst trockne und ungesällige Vortrag, endlich auch der Schwall von Excerpten aus alten vergessenen Büchern, für den blossen Liebhaber wenig Einladendes hatte, und nur den wenigen interessant und willkommen seyn konnte, für die das Studium unsers Dichters nicht bloß Genuß des Geschmacks, sondern auch Nahrung der kritischen, grammatischen und antiquarischen Wissbegierde ist. Diese finden sowohl in den Anmerkungen, als besonders in dem dritten Bande, in der sogenannten Schule Shakspeare's überaus viel Merkwürdiges, wovon sie selbst für den Leser von Geschmack manchen dienlichen Gebrauch machen können, in so fern richtigeres Wortverständnis zum völligen Genuß originaler Schönheiten ohne Zweifel sehr beförderlich ist.

Der erste dieser drey Bände ist eigentlich der zweyte Theil des ersten Bandes, dessen erster Theil schon acht Jahre früher herauskam, und oben unter Nr. 37 angezeigt ist. Jener zweyte Theil enthält wieder die Anmerkungen und Varianten zu neun shakspearischen Schauspielen; und so besteht auch der zweyte Band aus zwey Abtheilungen, deren jede abermals die Noten und Varianten zu neun andern Stücken enthält. Alle die sechs und dreyßig für acht angenommene Schauspiele des Dichters sind folglich in diesen zwey Bänden, oder vier Theilen, durchgegangen. Im vierten Theile findet man noch zwey Untersuchungen den Noten angehängt, deren ich gelegentlich schon gedacht habe; nämlich, über die Zeitfolge der Schauspiele, und über den unserm Dichter eignen Versbau. — Auch muß ich hier noch eines im zweyten Theile des ersten Bandes S. 220 ff. befindlichen Supplements zu einer Note über den zweyten Theil Heinrichs IV (Th. I. S. 175.) erwähnen, welches einige merkwürdige, von Lord Dacre mitgetheilte Anekdoten von Sir John Falstolf von Castre in Norfolc enthält, woraus es sich sehr wahrscheinlich ergibt, daß dieser Ritter eigentlich das Original zu Shakspeare's Falstaff, und zu dem früher schon auf die englische Bühne gebrachten Oldcastle gewesen sey. In dem letztern Namen scheint auf Castre angespielt zu werden. Sh. hat indeß, wie es scheint, absichtliche Aendrun gen in dem Charakter sowohl, als in den Begebenheiten jenes Ritters gemacht; und Falstaff ist dadurch theils wahre, theils erdichtete Person geworden. Auch folgte er dabey vornehmlich dem Chronikschrei-

ber Fall, der dem wirklichen Fastolf in seiner verstümmelten Erzählung von ihm sehr zu nahe thut, indem er zwar der Ungnade, in die er fiel, aber nicht der nachher ihm wiederfahrenen Begnadigung und Ehrenrettung erwähnt. Die gedachten Anekdoten sind meistens aus Anstis's Nachrichten von dem Orden des blauen Hosenbandes, aus Parkins's Ergänzungen zu Blomfield's Geschichte der Grafschaft Norfolk, und aus Tanner's *Bibliotheca Britannica* ausgezogen.

Der dritte Band enthält nun die von Capell schon in der Einleitung zu seiner Ausgabe versprochene, und von mir mehrmals erwähnte, Schule Shakspeare's, das heißt, wie er es auf dem Titelblatte erklärt, authentische Auszüge aus verschiedenen englischen Büchern, die zu des Dichters Zeiten im Druck vorhanden waren, aus welchen sich offenbar ergiebt, woher er seine verschiedenen Fabeln, und einen Theil seines Dialogs genommen hat; wie auch fernere Auszüge aus den nämlichen oder ähnlichen Büchern, die entweder zum richtigen Verständniß seiner Schriften etwas beytragen, oder seine Lebensumstände, oder die Theatergeschichte seiner Zeit ins Licht setzen. — Denn freylich ist, wie dieser arbeitssame Kompilator in seiner Vorrede bemerkt, einige Bekanntschaft mit den Schriftstellern zu und vor Shakspeare's Zeiten, mit ihren Verdiensten von Seiten des Inhaltes, und mit der Sprache, in welche sie denselben einkleideten, äußerst nothwendig, wenn man seine Sprache durchgängig recht verstehen, und sein Verdienst gehörig schätzen will. Und hiezu allen denen, die es wünschen, behülflich zu

seyn, ist, wie er sich weiter erklärt, der Endzweck seiner Compilation, deren grossen Umfang man schon bey'm Anblick des Verzeichnisses der ausgezogenen Schriften, und bey einer flüchtigen Uebersicht der Auszüge selbst bemerken wird. Ungewöhnliche Wörter und Redensarten sind durch besondere Zeichen bemerkt; und bey jedem Auszuge sind Hinweisungen auf die Stelle im Shakspeare, nach des Verfassers Ausgabe, befindlich. Ausserdem enthalten diese Auszüge noch manche gelegentliche, und ganz interessante Nachrichten von gedruckten und ungedruckten Schauspielen, von Schaubühnen, Schauspielern, und kleinen Umständen von mancherley Art, die zur Erläuterung des Dichters mehr oder weniger beytragen, oft auch selbst in andrer Absicht, und zur Erklärung andrer, besonders gleichzeitiger, Schriftsteller dienlich seyn können. Den Vorsatz, ein genauer nachweisendes Register über diese Auszüge beyzufügen, gab er sowol wegen der Stärke des Bandes, als auch aus der Rücksicht auf, daß dergleichen Hülfen nur für träge und flüchtige Leser sind, die denn nur hie und da einzelne Stellen aufgesucht hätten. Am Schluß der Vorrede giebt er noch von der Authenticität seiner Auszüge die heiligste Versicherung, deren Aufrichtigkeit desto weniger Zweifel zuläßt, da die Abdrücke fast aller der Schauspiele, von welchen in diesem Bande Auszüge vorkommen, sich im Brittischen Museum befinden; wohin sie Garrick vermacht hat; und da Herr Capell seine eigne Sammlung der übrigen bey dieser Arbeit benutzten und verglichenen Schriften im Junius des Jahrs 1779. in die Bib:

442 Ueber einzelne kritische Schriften,
Bibliothek des Dreieinigkeitskollegium in Cambridge
geschenkt hat.

Wenn man die Menge dieser Schriften in dem
Verzeichnisse derselben durchsieht, und dann bedenkt,
daß die meisten darunter sehr selten geworden und
äußerst schwer aufzutreiben, manche auch nur bloß
der hier ausgezogenen Stellen wegen des Aufstrei-
bens werth sind; so muß man dem Manne, der
dieser höchst trocknen und undankbaren Arbeit den
größten Theil seines Lebens aufopferte für seine Mü-
he, die so manche fremde Mühe spart, Dank wis-
sen; und wahrlich verdiente er den Kaltsinn nicht,
mit welchem ihn die englischen Kunstrichter behan-
delten. Auch kann ich nicht mit Dr. Johnson das
dieser mühevollen Arbeit aufgeopferte Leben Capell's
für weggeworfen halten; sie war freylich nur eine
Arbeit für wenige; aber diese können und werden
sie, als Repertorium, zur Belehrung und Unterhal-
tung vieler benutzen.

Noch enthält dieser Band, unter der Aufschrift,
Notitia Dramatica, ein alphabetisches Verzeichniß
der ältesten gedruckten englischen Schauspiele und
ihrer Verfasser, vom Anfange der regelmäßigen
Schaubühne an, bis zur Wiedereinsetzung Königs
Karls II; wobei zugleich die verschiedenen Ausga-
ben, sowol der einzelnen Stücke, als ganzer Samm-
lungen, genau und sorgfältig bemerkt sind. Die An-
gabe der Verfasser ist entweder von dem Titel der
Stücke, oder aus dem Langbaine, oder aus alten
Bücherverzeichnissen genommen. Die chronologische
Tabelle der Schauspiele und ihrer Verfasser nimmt
mit dem Jahre 1480, und mit Henry Medwal,

ihren Anfang, und geht bis auf Thomas Thompson, im Jahr 1668.

45.

Remarks, Critical and Illustrative, on the Text and Notes of the last Edition of Shakspeare. Lond. 1783. 8vo.

In der Vorrede äussert der ungenannte Verfasser seine grosse Unzufriedenheit über die bisherigen Herausgeber und Ausleger unsers Dichters, und macht ihnen allen den Vorwurf, daß sie die alten Ausgaben nie verglichen, wenigstens nicht mit gehöriger Sorgfalt verglichen haben, und daß ihre Anmassung dieses Verdienstes sehr ungegründet sey. Seine Anmerkungen selbst betreffen zunächst die letzte Ausgabe von Johnson und Steevens, die, seinem harten und unbilligen Urtheile nach, der Kritik zur Unehre, und Shakspeare'n zur Schande gereicht. Dergleichen bittere und beleidigende Aeusserungen findet man in diesen Anmerkungen nur allzu häufig, die sonst so viel kritischen Scharfsinn verrathen, ob sie gleich einander an Werth und Erheblichkeit überaus ungleich sind. Am Ende zeigt's sich denn auch hier, wie bey mehreren Streitschriften dieser Art, daß keine von den geringsten Aufforderungen zum Tadel der bisherigen Herausgeber in der Absicht des Tadlers zu suchen ist, selbst Herausgeber des Sh. zu werden. Er kündigt eine Ausgabe in acht Duodezbanden an, die nach den einzigen Abdrücken von wahrer Autorität, nach den beyden ersten Folio-Editionen den Text liefern soll. Ausgelassene oder abgekürzte Stellen von Werth sollen aus den Quartausgaben ergänzt werden. Noten will der

444 Ueber einzelne kritische Schriften,

Herausgeber nur sparsam anbringen, und sie zum Theil von Theobald, Warburton, Johnson und Steevens entlehnen. Auch soll ein neues wortreiches und genaues Glossarium, und ein Wortregister, in einem eignen Supplementbände hinzukommen. — Bisher sind diese Versprechungen, so viel ich weiß, noch unerfüllt geblieben.

46.

A Familiar Address to the Curious in English poetry, more peculiarly to the Readers of *Shakspeare*. By Therfites Literarius. Lond. 1784. 8vo.

Eine Beantwortung der eben angezeigten Schrift, deren Verfasser auch die mit gleich anzüglicher Bitterkeit und Unbilligkeit geschriebenen Anmerkungen über Herrn Warburton's Geschichte der englischen Poesie verschuldet hatte. Hier wird ihm seine Unbesonnenheit und Bössartigkeit noch glimpflich genug gezeigt; und der Ton wird nur dann bitter, wenn ihm seine eignen Vorwürfe erwiedert und zurück gegeben werden.

47.

A Second Appendix to Mr. *Malone's* Supplement to the last Edition of the Plays of *Shakspeare*: containing additional Observations by the Editor of the Supplement. Lond. 1784. 8vo.

Nachtrag einiger Anmerkungen zu der Ausgabe von Johnson's und Steevens, und zu Herrn Malone's oben angezeigten Ergänzungen derselben.

48.

The Beauties of *Shakspeare*, selected from his Works.

To which are added the principal Scenes in the same Author. London 1784. 12mo.

Eine Chrestomathie oder Kollektaneenbuch, dergleichen der Buchhändler Kearsley aus den meisten englischen Schriftstellern von Ansehen geliefert hat. Die schönsten Stellen des Dichters sind hier unter allgemeine Rubriken gebracht.

49.

Essays on *Shakspeare's* dramatic Characters of Richard the Third, King Lear, and Timon of Athens. To which are added, an Essay on the Faults of Shakspeare, and additional Observations on the Character of Hamlet. By Mr. RICHARDSON. London, 1784. 12mo.

Man kann diese trefflichen Versuche als Fortsetzung der philosophischen Zergliederung shakspearischer Charaktere von eben diesem Verfasser ansehen, die ich oben (Nr. 35.) angezeigt habe. Sie wurden zu verschiednen Zeiten geschrieben, als Vorlesungen in einer gelehrten Gesellschaft zu Glasgow. Auch hier findet man ächte, reine Philosophie über die Kunst des dramatischen Dichters, und die feinsten Bemerkungen über die in den zergliederten Charakteren verborgen liegende Menschenkenntniß. Der erste Versuch zergliedert den dramatischen Charaktern Richards III, worin grosse und schreckliche Laster mit grossen und einnehmenden Geistesfähigkeiten gemischt sind. In dem Charakter des Königs Lear zeigt sich, daß bloße Empfindlichkeit, von keiner Ueberlegung geleitet, uns gar leicht zu einer übertriebenen und ausschweifenden Aeußerung sowol

446 Ueber einzelne kritische Schriften,
geselliger als ungeselliger Gefühle führt, uns eigensinnig, in unsern Neigungen wankelmüthig, und unentschlossen im Verhalten macht. Im Timon von Athen sehen wir die Folgen einer unbedachtsamen Verschwendung, die Freugebigkeit scheint, und von dem Unbedachtsamen selbst für Großmuth gehalten wird, da sie doch nur Wirkung der Ehrsucht und Großthueren ist. Den vierten Versuch, über Shakspeare's Fehler habe ich dem Leser schon oben übersetzt mitgetheilt. Der fünfte Versuch betrifft noch Hamlet's Charakter, den der Verfasser schon in seiner ersten Schrift analysirt hatte, wozu hier noch einige feine Bemerkungen hinzugefügt werden. Hamlet hat die besten Anlagen des Geistes und Herzens, und kämpft mit widrigen Begegnissen. Dieser Kampf ist interessant. Wir billigen und schätzen sein Betragen; denn er sucht immer recht und edel zu handeln. Aber die ganze Anlage seiner Gemüthsart ist Schuld daran, daß er jenem Kampfe unterliegt. Er äußert die seinem Charakter eignen Mängel und Schwächen; sein Unglück wird grossentheils durch seine Schwachheit veranlaßt; und so verdient er nicht Tadel, sondern zärtliches Bedauern. Solch einen Charakter hätte Aristoteles für die dramatische Darstellung vorzüglich geschickt gefunden.

50.

Dramatic Miscellanies; consisting of critical Observations on several Plays of *Shakspeare*: with a Review of his principal Characters, and those of various eminent Writers, as represented by Mr. *Garrick*, and other celebrated Comedians. With Anecdotes of Drama-

tic Poëts, Actors, &c. By THOMAS DAVIES. Lond. 1784. 3 Vols. 8vo.

Eine sehr unterhaltende Sammlung mannichfaltigen Inhalts, und reich an kleinen Anekdoten, die englische Bühne betreffend. Ein grosser Theil des ersten Bandes betrifft die beyden shakspearischen Trauerspiele, K. Johann und Richard II, und die Vorstellungsart der darin vorkommenden Hauptrollen. Bey Gelegenheit der beyden Theile Heinrichs IV. wird das verschiedne Spiel der Rolle Falstaff's von Lowin, Betterton, Booth, Harper, Quin, u. a. beschrieben und beurtheilt. Von ähnlicher Art ist das, was über das Schauspiel, Heinrich VIII, noch in diesem ersten Bande gesagt wird. Im zweyten findet man noch dramatische und theatralische Kritiken über: Ende gut alles gut, Macbeth, Julius Cäsar, K. Lear, Antonius und Kleopatra, und im dritten über den Hamlet. Der übrige Theil dieser Miscellaneen betrifft andre Schauspieldichter der englischen Nation.

51.

Comments on the last Edition of *Shakspeare's* Plays. By JOHN MONCK MASON. Lond. 1785. 8vo.

Es sind neue Zusätze zu den Anmerkungen, und Berichtigungen einiger Erklärungen in der vorletzten Ausgabe von Johnson und Steevens.

52.

Remarks on some of the Characters of *Shakspeare*. Lond. 1785. 8vo.

Diese mit vielem Geschmack geschriebene Schrift hat Herrn Whately zum Verfasser, der durch seine

trefflichen Bemerkungen über den neuern Gartenbau rühmlich bekannt ist. Schade nur, daß er diese seine scharfsinnigen Prüfungen der shakspearischen Charaktere nicht weiter ausgeführt und vollendet hat! Sie betreffen vornehmlich die Aehnlichkeit und den Kontrast zwischen der Denkungsart der beyden Usurpatoren Macbeth's und Richard's des Dritten.

IX.

Verzeichniß

der

Umarbeitungen, Nachahmungen, und

Uebersetzungen

Shakspearischer

Schauspiele.

Invenies etiam disjecti membra poetæ.

HORAT.

I.

Umarbeitungen, und Nachahmungen.

Der Sturm.

The Tempest, or the Enchanted Island. A Comedy, acted in Dorset Garden; by Sir W. Davenant and Dryden. 4to. 1669.

The Tempest, made into an Opera, by Shadwell, 4to. 1673.

The Tempest, an Opera taken from Shakspeare. By Mr. Garrick. 8vo. 1756. *)

*) Im Gothaischen Theaterkalender wird eine Oper, der Sturm, nach Shakspeare, als eine noch ungedruckte Arbeit des Kammerherrn v. Einstedel in Weimar, angeführt.

450 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen ,

Ein Sommernachtstraum.

The Humours of Bottom the Weaver , by *Robert Cox*. 4to.

The Fairy Queen , an Opera represented at the Queen's Theatre. 4to. 1692.

Pyramus and Thisbe , a Comic Masque , by *Richard Leveridge*. 8vo. 1716.

Pyramus and Thisbe , a Mock Opera , written by *Shakspeare*. Set to Musick by *Mr. Lampe*. 8vo. 1745.

The Fairies , an Opera , taken from the Midsummer Night's Dream , written by *Sb.* — By *Mr. Garrick*. 8vo. 1755.

A Midsummer Night's Dream , written by *Sb.* with Alterations and Additions , and several new Songs. 8vo. 1763.

A Fairy Tale , in two Acts , taken from *Sb.* By *Mr. Colman*. 8vo. 1763.

Die beyden Veroneser.

The Two Gentlemen of Verona. A Comedy written by *Sb.* with Alterations. By *Mr. Victor*. 8vo. 1763.

Gleiches mit Gleichem.

The Law against Lovers , by *Sir William Davenant*. fol. 1673.

Measure for Measure , or Beauty the best Advocate ; written originally by *Sb.* and now very much altered ; with addition of several Entertainments of Musick By *Mr. Gildon*. 4to. 1700.

Gerechtigkeit und Rache ; ein Schauspiel in vier Aufzügen ; von *W. H. Brömel* ; in dessen Beytrag zur deutschen Bühne. Leipz. 1785.

Der Kaufmann von Venedig.

The Jew of Venice, a Comedy. By George Granville, Esq. afterwards Lord Lansdowne. 4to. 1701.

Le Marchand de Venise, Comedie, trad. de l'Anglois de Sh. Par. 1768. 8.

Der Kaufmann von Venedig; nach Sh. mit einigen Aendrun gen von Herrn Schauspieldirector Schröder; noch ungedruckt.

Der Kaufmann von Venedig von Sh. fürs Prager Theater umgearbeitet von S. J. Fischer. Prag, 1778. 8.

Wie es euch gefällt.

Love in a Forest, a Comedy. By C. Johnson. 8vo. 1723.

The Modern Receipt, or a Cure for Love. A Comedy altered from Sh. The Dedication is signed. J. C. 12mo. 1739.

Der Liebe Mühe ist umsonst.

The Students, a Comedy, altered from Sh's. Love's Labour's Lost, and adapted to the stage. 8vo 1762.

Amor Vincit Omnia, ein Stück von Shakspear'n (von Herrn Lenz;) als Anhang zu den Anmerkungen übers Theater; Leipz. 1774. 8.

Das Wintermärchen.

The Winter's Tale, a Play altered from Sh. By Charles Marsh. 8vo. 1756.

Florizel and Perdita, by Mr. Garrick. 8vo. 1758.

Sheephearing, or, Florizel and Perdita by — Dublin. 12mo. 1767.

452 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,

The Sheephearing, a Dramatic Pastoral, in three Acts; taken from *Sh.* 8vo. 1777.

Die lustigen Weiber zu Windsor.

The Comical Gallant, or the Amours of Sir John Falstaffe. By Mr. *Dennis.* 4to. 1702.

Die lustigen Abenteuer an der Wien; von Hrn. *Pelzel.* Wien, 1771. 8.

Gideon von Tromberg, eine Posse in drey Akten, von W. S. Brömel, in dessen Beytrag zur deutschen Bühne. Leipz. 1785. 8.

Die Zähmung einer Widerbellerin.

Sawny the Scott, or the Taming of the Shrew. By *John Lacy.* 4to. 1698.

The Cocker of Preston, a Farce, by *Christopher Bullock.* 12mo. 1716.

The Cocker of Preston. By *C. Johnson.* 8vo. 1716.

A Cure for a Scold, a Ballad Opera, by *James Worsdale.* 8vo. 1736.

Catherine and Petrucchio. By Mr. *Garrick.* 8vo. 1756.

Die bezähmte Widerbellerin, oder, Gasner der Zwente; ein Lustspiel in vier Aufzügen nach *Shakespeare* bearbeitet von Herrn *Schink,* München, 1783. 8.

Die Irrungen.

Every Body mistaken; eine Umarbeitung dieses Stücks wurde im Jahr 1716. auf die Bühne zu *Lincoln's Inn Fields* gebracht, aber nie gedruckt.

The Comedy of Errors, altered by Mr. *Hull.* 1779. Aufgeführt, aber nie gedruckt.

und Uebersetzungen Shaksp. Schauspiele. 453

Die Irrungen; ein Lustspiel in fünf Aufzügen,
von J. S. W. Großmann. Frankf. 1777. 8v.

Ziel Lärmens um Nichts.

The Law against Lovers; by Sir *W. Davenant*,
fol. 1673.

The Universal Passion; a Comedy, by *James Mil-*
ler. 8vo. 1737.

Ende gut, alles gut.

All's well that ends well, a Comedy, altered by
Mr. Pilon, and reduced to three Acts. 1785. Auf-
geführt; aber nicht gedruckt.

M a c b e t h.

Macbeth, a Tragedy, with all the Alterations,
Amendments, Additions and new Songs. By Sir *Wil-*
liam Davenant. 4to. 1674.

The Historical Tragedy of Macbeth, newly adapted
to the stage, with Alterations. 8vo. 1753.

Macbeth, Tragedie en cinq actes, par *M. Lefeb-*
vre. Par. 1783. 8.

Macbeth, nach Shakspear in fünf Aufzügen,
von Herrn Stephanie dem Jüngern, im zwey-
ten Theil seiner sämtlichen Lustspiele; Wien,
1774. gr. 8.

Macbeth, von Sh. fürs Prager Theater, adap-
tirt von *S. J. Fischer*. Prag, 1778. 8.

Macbeth, ein Trauerspiel, nach Sh. von *S. L.*
Wagner, in dessen Theaterstücken. Frankf. 1779. 8.

Macbeth, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, nach
Shakspeare, von *G. A. Bürger*. Göttingen,
1783. 8. Neue Aufl. e. d. 1784. 12.

454 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,

K. J o h a n n.

Papal Tyranny in the Reign of King John, a Tragedy, by *Colley Cibber*. 8vo. 1744.

K. R i c h a r d II.

The History of King Richard the Second ; acted at the Theatre Royal under the Title of *the Sicilian Usurper*. By *N. Tate*. 4to 1681.

The Tragedy of King Richard II, altered from *Sh.* by *Lewis Theobald*. 8vo. 1720.

King Richard II, a Tragedy, altered from *Sh.* and the style imitated. By *James Goodball*. 8vo. 1772.

Richard der Zweyte, nach *Sh.* fürs Prager Theater adaptirt von *S. J. Fischer*. Prag, 1778. 8.

Shakespeare's Richard II, ein Trauerspiel für die deutsche Bühne, von *Otto von Gemmingen, Reichsfrenherrn*. Mannheim, 1782. 8.

K. Heinrich IV. Th. I. II.

King Henry IV. with the Humours of Sir John Falstaff, a Tragi-comedy, revived with Alterations. By *Mr. Betterton*. 4to. 1700.

The Sequel of Henry IV. with the Humours of Sir John Falstaff and Justice Shallow ; altered from *Sh.* by the late *Mr. Betterton*. 8vo.

Heinrich der Vierte, ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach *Sh.* fürs deutsche Theater eingerichtet von *Schröder*. Wien, 1782. 8.

K. Heinrich VI. drey Theile.

Henry the Sixth, the First part, with the Murder of Humphrey Duke of Gloucester. By *John Crowne*. 4to. 1681.

und Uebersetzungen Shaksps. Schauspiele. 455

Henry the Sixth, the Second part: or the Misery of Civil War. By *John Crowne*. 4to. 1681.

Humfrey Duke of Gloucester, a Tragedy; by *Ambrose Philips*. (Nur wenig Verse und Reden sind darin von Sh. entlehnt.)

R. Richard III.

The Tragical History of King Richard III, altered from *Sh.* by *Colley Cibber*. 4to. 1700.

R. Coriolan.

The Ingratitude of a Commonwealth, or the Fall of Caius Martius Coriolanus. By *Nahum Tate*. 4to. 1682.

The Invader of his Country, or the Total Resentment. By *John Dennis*. 8vo. 1720.

Coriolanus, or the Roman Matron, a Tragedy, taken from *Shakspeare* and *Thomson*. By *Thomas Sberidan*. 8vo. 1755.

Julius Cæsar.

The Tragedy of Julius Cæsar, with the Death of Brutus and Cassius; written originally by *Sh.* and since altered by *Sir William d'Avenant* and *John Dryden*. 12mo. 1719.

The Tragedy of Julius Cæsar, altered, with a Prologue and Chorus. 4to. 1722.

The Tragedy of Marcus Brutus, with the Prologue and the two last Chorusses. 4to. 1722. — Uebersetzt von *John Sheffield Herzog von Buckingham*.

Julius Cæsar, oder, die Verschwörung des Brutus; ein Trauerspiel in sechs Handlungen, von *Shakspeare*; für die Mannheimer Bühne bearbeitet. Mannheim, 1785. gr. 8.

Antonius und Kleopatra.

Anthony and Cleopatra, an Historical Play, written by *William Shakspeare*, fitted for the Stage by abridging only. By *Edward Capell*. 12mo. 1758.

Timon von Athen.

The History of Timon of Athens, the Man-Hater, made into a Play, by *Tho. Shadwell*. 4to. 1678.

Timon of Athens. Altered from *Sh.* and *Shadwell*. By *James Love*. 8vo. 1768.

Timon of Athens, altered from *Sh.* a Tragedy, by *Mr. Cumberland*. 8vo. 1771.

Timon von Athen von *Sh.* fürs Prager Theater bearbeitet von *S. J. Fischer*. Prag, 1778. 8.

Titus Andronicus.

Titus Andronicus, or the Rape of Lavinia, a Tragedy, altered from *Mr. Shakspeare's Works*; by *Edward Ravenscroft*. 4to 1687.

Troilus und Cressida.

Troilus and Cressida, or, Truth found to late. A Tragedy, by *John Dryden*. 4to. 1679.

Cymbelin.

The Injured Princess, or the Fatal Wager. By *Tho. Durfey*. 4to. 1682.

Cymbeline, King of Great Britain, a Tragedy written by *Sh.* with some alterations. By *Charles Marsh*. 8vo. 1755.

Cymbeline, a Tragedy, altered from *Sh.* by *W. Hawkins*. 8vo. 1759.

Cymbeline, altered by *Mr. Garrick*. 8vo. 1759.

und Uebersetzungen Shaksps. Schauspiele. 457

Cymbelline, König von Brittannien; ein Trauerspiel nach einem von Sh. erfundenen Stof. Danzig, 1772. 8.

K. L e a r.

The History of King Lear, acted at the Duke's Theatre, revived with Alterations. By *Nabum Tate*. 4to. 1681.

The History of King Lear. By *George Colman*. 8vo. 1768.

Le Roi Lear, Tragedie par *Mr. Ducis*. Par. 1783. 8.

König Lear, ein Trauerspiel nach Sh. verändert von *Schröder*, im Hamburgischen Theater, B. IV.

K. Lear, nach Sh. von *Bock*, in seinem vermischten Theater der Ausländer, B. III.

Romeo und Julie.

Romeo and Juliet, altered into a Tragi-comedy, by *James Howard, Esq.*

Cajus Marius, by *Theo. Otway*.

Romeo and Juliet, a Tragedy, revised and altered from Sh. by *Theo. Cibber*. 8vo.

Romeo and Juliet, altered by *Mr. Garrick*. 12mo. 1769.

Romeo et Juliette, tragedie imitée de Sh. par *Mr. Ducis*. Par. 1778. 8vo.

Romeo und Julie, ein Trauerspiel von *Herrn Weiße*, im vierten Bande seiner Trauerspiele. Leipzig. 1776. 8.

Romeo und Julie, ein Schauspiel mit Gesang, von *S. W. Gotter*; in seinen Singspielen. Leipzig 1779. 8.

H a m l e t.

Hamlet, altered by Mr. Garrick, 1774. (Nicht gedruckt.)

Hamlet, Tragedie imitée de l'Anglois, par Mr. Ducis. Par. 1770. 8.

Amleto, Tragedia di Mr. Ducis ad imitazione della Inglese di Sb. tradotta in verso sciolto. Venez. 1774. 8.

Hamlet, ein Trauerspiel, abgeändert von Zeuzfeld, in der Sammlung Neuer Wiener Schauspiele.

Hamlet, Prinz von Dännemark, ein Trauerspiel in sechs Aufzügen zum Behuf des Hamburgischen Theaters; (von Herrn Schröder.) Hamb. 1777. 8. und im Hamb. Theater, B. III.

O t h e l l o.

The Revenge, a Tragedy, by Dr. Edw. Young, Works. Vol II.

Le More de Venise, Tragedie Anglaise du Theatre de Sb. par Mr. Douin, Par. 1773. 8.

Othello, ein Trauerspiel nach Sb. von Herrn C. S. Schmidt im ersten Bande seines Englischen Theaters.

II.

U e b e r s e t z u n g e n.

I. Französische.

Voltaire legt sich, in seinem bekannten Schreiben an die französische Akademie, *) selbst das Verdienst

*) Lettre de M. de Voltaire à l'Académie Française, lue dans cette Académie à la solennité de la Saint Louis, le 25 Aug. 1776. p. 4.

sey, daß er der erste unter ihren Mitgliedern gewesen
 sey, der die englische Sprache gelernt, der erste,
 der den Shakspeare in Frankreich bekannt gemacht,
 der einige Stellen dieses Dichters frey in Verse,
 wie man Dichter übersetzen muß, übersetzt habe.
 In seinen Briefen über die Engländer, die er in
 den Jahren 1728 bis 1730 zu London schrieb, und
 die fünf Jahre hernach zuerst gedruckt wurden, gab
 er seinen Landesleuten im achtzehnten und neunzehn-
 ten Briefe eine, freylich sehr allgemeine und unzu-
 längliche, Idee von der englischen Bühne und ihren
 berühmtesten Dichtern. „Die Engländer, sagt er,
 hatten, gleich den Spaniern, schon eine Schaubüh-
 ne, als die Franzosen nur noch bretteerne Gerüste
 hatten. Shakspeare, der für den Corneille der
 Engländer galt, blühte ungefähr zur Zeit des Lo-
 pe de Vega; er war Schöpfer ihres Theaters; er
 hatte ein Genie voller Stärke und Fruchtbarkeit,
 voller Natur und Erhabenheit, ohne den geringsten
 Funken guten Geschmacks, und ohne die geringste
 Kenntniß der Regeln. Es ist gewagt, aber wahr,
 wenn ich sage, daß das Verdienst dieses Schriftstel-
 lers das Verderben des englischen Theaters gewesen
 ist. Es giebt so herrliche Scenen, so grosse und
 schreckliche Stellen in seinen ungeheuren Possenspie-
 len, die man Trauerspiele nennt, daß man diese
 Stücke allemal mit grossem Beyfall aufgeführt hat.
 Die Zeit, die allein berühmt macht, giebt selbst den
 Fehlern berühmter Leute zuletzt ein ehrwürdiges An-
 sehen. Die meisten seltsamen und riesenmäßigen
 Ideen dieses Schriftstellers haben nach einer Zeit
 von hundert und funfzig Jahren das Recht erlangt,

für erhaben zu gelten. Die neuern Schauspieldichter haben ihn fast alle nachgeahmt. Was man aber an Shakspeare'n schön fand , wird in ihren Stücken ausgezischt ; und Sie können sich leicht einbilden , daß die Verehrung , die man für diesen alten Dichter hat , um so mehr zunimmt , je mehr man die neuern verachtet. Man bedenkt nicht , daß man ihn billig nicht nachahmen sollte ; und der schlechte Erfolg derer , die ihn kopiren , macht allein , daß man ihn für unnachahmlich hält. „ — Hierauf werden aus dem Hamlet und Othello ein paar sogenannte Sottisen angeführt ; und hernach setzt V. hinzu : „ Ich hab' es gewagt , einige Stellen der besten englischen Dichter zu übersezen ; hier ist eine von Shakspeare. Haben Sie Nachsicht mit der Kopie zum Vortheil des Originals , und vergessen Sie niemals , wenn Sie eine Uebersetzung sehen , daß sie nichts weiter ist , als ein schwacher Kupferstich eines schönen Gemählde's. Ich habe den Monolog aus dem Hamlet gewählt , den Jedermann auswendig weiß :

Demeure , il faut choisir , et passer à l'instant
De la vie à la mort , ou de l'être au neant:
Dieux cruels , s'il en est , éclairez mon courage !
Faut - il vieillir courbé sous la main qui m'outrage ,
Supporter , ou finir mon malheur et mon sort ?
Qui suis - je ? qui m'arrête ? et qu'est ce que la mort ?
C'est la fin de nos maux , c'est mon unique azile ;
Après de longs transports c'est un sommeil tranquile.
On s'endort , et tout meurt ; mais un affreux reveil
Doit succeder peut - être aux douceurs du sommeil !
An nous menace , on dit que cette courte vie
De tourmens éternels est aussi - tôt suivie.

O Mort ! moment fatal ! affreuse Eternité !
 Tout cœur à ton seul nom se glace épouvanté.
 Eh ! qui pourroit sans toi supporter cette vie ,
 De nos prêtres menteurs bénir l'hypocrisie ,
 D'une indigne Maitresse encenser les erreurs ,
 Ramper pour un Ministre , adorer ses hauteurs ;
 Et montrer les langueurs de son ame abattuë
 A'des amis ingrats qui detournent la vuë ?
 La Mort ferait trop douce en ces extrémités ;
 Mais le Scrupule parle , et nous crie , Arrêtez !
 Il defend à nos mains cet heureux homicide ,
 Et d'un Heros guerrier fait un Chretien timide.

Wer sich auch nur obenhin des berühmten Selbstgesprächs erinnert , wovon diese Verse Uebersetzung seyn sollen , dem darf ich es nicht erst zergliedern , wie sehr hier fast jede Spur der grossen Schönheiten des Originals vertilgt , wie hier fast alles anders gedacht und gewandt , wie sehr die so treffende Sprache des innern Seelenkampfs entkräftet , wie sehr sie durch Paraphrase und Unterschiebung ganz fremder Ideen , auf die wohl Voltaire , aber nicht Hamlet , fallen konnte , entstellt und durchwässert ist. Wenn diese Probe auch nur das durch so manche Einschränkungen geschmälerte Lob rechtfertigen sollte , welches D. unserm Dichter ertheilt ; so mußte dieß Lob seinen Landesleuten sehr verdächtig werden ; sie mußten gegen eine nähere Bekanntschaft mit den Werken eines Dichters sehr gleichgültig bleiben , von dem dieser Monolog das Meisterstück seyn sollte , dem , in dieser Umgestaltung , so viele Tiraden ihrer dramatischen Dichter weit überlegen waren.

Und doch war Voltaire nach mehr als dreyßig

462 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
Jahren noch im Stande, in einer sehr einseitigen
Kritik über das Trauerspiel, *) für deren Urheber er
einen Jerome Carre ausgiebt, sich selbst das schmei-
chelhafte und so oft wiederholte Zeugniß zu geben,
er habe Shakspeare's Schönheiten zuerst in Frank-
reich bekannt gemacht, und jene Uebersetzung, oder,
wie er sie lieber genannt wissen will, Nachahmung
von Hamlet's Monolog seinen Lesern als ein mor-
ceau de poesie noch einmal vorzulegen, dessen Werth
er dadurch noch zu heben glaubt, daß er ihm folgen-
de wörtliche Uebersetzung zur Seite stellt:

Etre ou n'être pas, c'est là la question;
S'il est plus noble *dans l'esprit* de souffrir
Les piqueures et les flèches de *l'affreuse* fortune,
Ou de prendre les armes contre une mer de trouble,
Et en s'opposant à eux, les finir? Mourir, dormir,
Rien de plus; et par ce sommeil, dire: nous terminons
Les peines du cœur, et dix mille chocs naturels
Dont la chair est héritière, c'est une consommation
Ardemment desirable. Mourir, dormir;
Dormir, peut-être rêver! Ah! voilà le mal.
Car, dans ce sommeil de la mort, quels rêves aura-t-on,
Quand on a depouillé cette enveloppe mortelle?
C'est là ce *qui fait penser*; c'est là la raison
Qui donne à la calamité une vie si longue.
Car qui voudrait supporter les coups et les injures du
tems,
Les torts de l'oppresser, les dedains de l'orgueilleux,
Les angoisses d'un amour méprisé, les délais de la justice,
L'insolence des grands places, et les rebuts
Que le mérite patient essuie de l'homme indigne?

*) Contes de *Guillaume Vadé*, (Ed. de Genève) p. 172.

Quand il peut faire son *Quietus*

Avec une simple *aiguille à tête* ; qui voudrait porter
ces fardeaux ,

Sanglotter , suer sous une fatigante vie ?

Mais cette crainte de quelque chose après la mort ,

Ce pays ignoré , des bornes duquel

Nul voyageur ne revient , embarrasse la volonté ,

Et nous fait supporter les maux que nous avons ,

Plutôt que de courir vers d'autres que nous ne conais-
sons pas.

Ainsi la conscience fait des poltrons de nous tous ;

Ainsi la couleur naturelle de la resolution

Est ternie par les pâles teintes de la pensée ;

Et les entreprises les plus importantes ,

Par ce respect , tournent leur courant de travers ,

Et perdent leur nom d'action - - - - -

„ Mitten durch die Dunkelheiten dieser ängstlichen Uebersetzung , setzt er hinzu , die doch den eigentlichen englischen Ausdruck nicht mit dem eigentlichen französischen geben kann , wird man doch gar bald das Genie der englischen Sprache entdecken ; ihre Natur , die sich vor den niedrigsten , vor den riesenmäßigsten Ideen nicht scheut ; ihre Energie , welche andre Nationen für Härte halten würden ; ihre Kühnheiten , welche man , wenn man an fremde Wendungen nicht gewöhnt ist , leicht für Galimathias halten könnte. Aber unter diesem Schleyer wird man doch Wahrheit , Tieffinn , und ein gewisses Etwas entdecken , was uns an sich nicht , und weit mehr rührt , als alle Eleganz vermöchte. Auch giebt es in England fast keinen , der diesen Monolog nicht auswendig wüßte. Es ist ein roher Demant , der Flecken

464 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen ,
hat ; wollte man ihn schleifen , so verlöre er von seinem Gewicht. „

Aber geschliffen ward er schon genug durch jene wörtliche Uebersetzung in eine Sprache , deren Politur nun einmal nicht die vortheilhafteste Behandlungsart brittischer Edelsteine ist. Voltaire hat den Sinn des Originals , bis auf die wenigen ausgezeichneten Stellen , fast gar nicht verfehlt ; und doch , wer findet in seiner Dolmetschung jenen edeln Nachdruck wieder , den er in seiner Ursprache hat ? Und wenn auch die einzelnen Worte und Phrasen der Uebersetzung , dem Hauptverstande nach , den englischen entsprechen ; so ist doch , so mancher unvermeidlichen Nebenbegriffe wegen , der Totaleindruck sehr verschieden. Hamlet's raisonnirender Monolog ist in seiner Sprache ernste , feyerliche Erwägung ; in der Uebersetzung hingegen lauter kalte , zaudernde Unschlüssigkeit.

Doch , Herr von Voltaire hat nicht bloß diese und einige andre Stellen unsers Dichters ins Französische übertragen ; man hat von ihm drey ganze Akte des shakspearischen Julius Cäsar übersetzt , die er seinem Kommentar über den ältern Corneille *) eingeschaltet hat , um die Manier beyder Dichter gegen einander zu stellen. Auch diese Uebersetzung ist wörtlich und genau ; sogar sind die reimlosen Verse des Originals beybehalten , und nur die prosaischen Stellen desselben in Prose übersetzt. Selbst die französische Delikatesse ist hier verläugnet ; was im Englischen

*) Commentaires sur le Theatre de P. Corneille (Amst. 1765. 12.) T. I. p. 207. ff.

schen niedrig und gemein ist, dafür sind auch niedre und gemeine Ausdrücke in der Uebersetzung gewählt. Man kann sich nicht besser als durch diese Probe überführen, wie wenig die französische Poesie der Hülfe des Reims und einer gewissen kadenzirten Phraseologie entbehren kann, und wie voll und wohlklingend der shakspearische reimlose Jamb gegen die hier damit vertauschten Voltairischen reimlosen Alexandriner sind, gegen die jede Prose numerös und wohlklingend gewesen wäre. Und fast sollte man glauben, D. habe hier, mit der Delikatesse seiner Sprache, auch alle Feinheit seines poetischen Gefühls vorsätzlich verläugnet, wenn es ihm möglich war, nur einen Augenblick zu glauben, er habe Shakspeare's Verse durch die seinigen ersetzt, und nur einen Theil ihrer Wirkung beybehalten. Von seinen reimlosen Versen wird ihm ein Jeder gern glauben, was er im Vorbericht davon sagt: daß sie nichts weiter kosten, als die Mühe des Diktirens; daß sie nicht schwerer zu schreiben sind, als ein Brief. „Über, setzt er sehr wahr hinzu, wenn man sich einfallen läßt, französische Trauerspiele in reimlosen Versen zu schreiben, und sie auf die Bühne zu bringen, so ist es um unser Trauerspiel geschehen. So bald die Schwierigkeit wegfällt, fällt auch das Verdienst weg.“ — Nur schlimm, daß er mit dieser, für den Reim so oft gemißbrauchten, Maxime, auch seinem Original, und dem englischen Trauerspiele überhaupt, alles Verdienst, oder wenigstens das, ohne welches es in Frankreich nicht bestehen kann, absprechen zu wollen scheint. Wie ungerecht, ließe sich sogleich durch ein paar gegen einander gehaltene Stellen des

466 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
Originals und dieser Uebersetzung zeigen, wenn die
Ungleichheit nicht zu auffallend, und jedem, der bey-
de Sprachen kennt, nicht so unvermeidlich fühlbar
wäre.

In den vier ersten Bänden von dem *Theatre Ang-
lais des de la Place* *) sind einige shakspearische
Schauspiele grossentheils ganz übersetzt, und von and-
ern bloß Auszüge des Inhalts geliefert. Von der
erstern Art sind: Othello, die drey Theile Heins-
richs VI, Richard III, Hamlet, Macbeth, Cym-
belin, Julius Cäsar, Antonius und Kleopatra,
Timon von Athen, und die lustigen Weiber zu
Windsor. Die ganze Einrichtung des Werks ist nach
dem Muster des Theaters der Griechen von P.
Brumoy angelegt. Der vorausgeschickte *Discours
sur le Theatre Anglais* enthält manche gute und rich-
tige Bemerkungen über den eigenthümlichen Charak-
ter der englischen Bühne und Schauspieldichter,
auch eine in den meisten Zügen getroffene Schilder-
ung unsers Dichters und seiner eigenthümlichen Ver-
dienste. Am Schluß dieser vorläufigen Abhandlung
erklärt sich la Place über die Art, wie er bey der
Ausarbeitung dieses Theaters verfahren ist, um sich
weder bey den Engländern noch Franzosen den Vor-
würfen einer Unvorsichtigkeit, Untreue oder Nach-
lässigkeit auszusetzen. Von den Engländern glaubte
er diese Vorwürfe verdient zu haben, wenn er von

*) Er war Sekretär der gelehrten Gesellschaft zu Arras. Sein
englisches Theater besteht aus acht Bänden, die zu Paris,
1745: 1748 gedruckt sind.

den fünf shakspearischen Stücken, die in den beyden ersten Bänden enthalten sind, eine buchstäbliche und vollständige Uebersetzung geliefert hätte. Auch gesteht er, daß es ihm unmöglich gedünkt habe, sie wörtlich zu übersetzen. Die Verschiedenheit des Genius beyder Sprachen sey daran ein minder unübersteigliches Hinderniß gewesen, als die Verschiedenheit des beyderseitigen Nationalgeschmacks. Was den Engländern nicht anders, als edel, einfach, natürlich dünke, müße oft den Franzosen hart, platt, unschicklich vorkommen. Er sieht indeß ein, daß er sich durch Herausnehmung zu vieler Freyheit andern Vorwürfen aussetzen würde. — Von den in die Trauerspiele gemischten komischen Scenen hat er nur einige zur Probe übersetzt, wobey er sich seines Abstandes vom Originale gar wohl bewußt war. Dagegen hat er gemeiniglich alles, was ihm in den Trauerspielen nicht unmittelbar zur Handlung und zum Interesse zu gehören schien, nur bloß in einen kurzen analysirenden Entwurf gebracht, und sich nur bey denen Scenen und Situationen länger verweilt, die auch für solche, die die wahren Schönheiten des Originals nicht kennen, einer erträglichen Uebersetzung fähig waren. Dieß Verfahren schien ihm das leichteste und rathsamste zu seyn. Der Gang der Scenen, glaubte er, bleibe dabey immer noch sichtbar; das Langweilige, und andre Fehler der Schreibart, fielen nun weniger in die Augen; das Interesse würde dadurch lebhafter, und die nähere Zusammenstellung der schönsten Stellen des Dichters würde seine Landesleute bewegen, sie mit desto größerm Vergnügen zu lesen.

„Wenn Shakspeare, fährt la Place mit sehr rühmlicher Bescheidenheit fort, durch meine Uebersetzung an denen erhabnen Stellen, die ich nicht erreichen konnte, beträchtlich verliert; ist es da nicht billig, daß ich ihn, so viel möglich, dadurch schadlos zu halten suche, daß ich ihm die Kritik meiner Landesleute über diejenigen Stellen erspare; die sie vielleicht für schwach, für lächerlich, oder übel angebracht ansehen würden? Ich überlasse es geübtern Kennern beyder Sprachen zu entscheiden, ob ich mich in der Wahl meines Plans geirrt habe. Sie allein kennen die Schwierigkeiten der shakspearischen Sprache, die in vielen Stellen seiner Schauspiele oft selbst den Engländern unverständlich ist. Sie allein sind im Stande, das Lächerliche zu fühlen, welches eine ganz wörtliche Uebersetzung den Werken dieses Schriftstellers anhängen könnte „

Um indeß das Publikum selbst zu dieser Beurtheilung einigermaßen in Stand zu setzen, hat er eine wörtliche Uebersetzung Richards III. mit eingerückt; ob er gleich das Geständniß dabey wiederholt, daß er, ungeachtet seines Bestrebens, der Erhabne, das Naive, die Begeisterung und die Natur, die im Original wechselseitig mit einander kontrastiren, im Französischen beizubehalten, immer noch unendlich tief unter demselben geblieben sey. — Zuletzt entschuldigt er sich noch über seine Mischung der Prose mit Versen, die, wie er glaubt, in der Uebersetzung eines Dichters, und besonders eines tragischen Dichters, gar wohl statt haben könne, zumal, da Sh. selbst seine Scenen zum Theil in Prose, zum Theil in reimlosen und gereimten Versen ge-

schrieben habe. Eben deswegen habe er auch mit Fleiß viele Alexandriner selbst in den prosaisch übersetzten Scenen stehen lassen, und sogar in dieselben hineingebracht, um dadurch die Wirkung der englischen reimfreyen Jamben einigermaßen zu erreichen. —

An sich läßt sich wieder la Place's Methode nichts erinnern; um so weniger, da ihm vornehmlich der Geschmack seiner Nation zur Wahl derselben veranlaßte, und dieser Geschmack wirklich eine zu bestimmte, und, wenn ichs sagen darf, eine allzu einseitige Richtung genommen hat, um eine so ganz verschiedene Wendung zu nehmen, und sich an eine so ganz verschiedene, in vielen Stücken so ganz entgegengesetzte Manier, wie die shakspearische ist, gewöhnen zu lassen. Dazu kam die eben so grosse Verschiedenheit der französischen Sprache von der englischen, in ihren Ausdrücken, Wendungen und Ideenverknüpfungen, wodurch es in den meisten Fällen unmöglich wurde, nicht nur das Kolorit des Originals bezubehalten, sondern auch selbst den Sinn desselben nur einigermaßen zu erschöpfen. Diese Schwierigkeiten mußte nothwendig ein Mann, der so viel richtigen Geschmack verräth, lebhaft empfinden; aber der Ausweg, den er nahm, um ihnen auszuweichen, war doch zu abgelegen um ihn dem Ziele, auf dessen Erreichung er ausgieng, auch nur nahe zu bringen. Seines Titelmotto: *Non verbum reddere verbo*, war er nur allzu eingedenk, und er erlaubte sich in seiner Behandlung unsers Dichters so viel Freyheiten, daß oft für den Kenner seiner grossen und eigenthümlichen Schönheiten kaum

470 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
ein Schatten derselben übrig bleibt. Voltaire hatte
daher Recht zu sagen, *) daß dieß alles nur Nach-
ahmungen, nur Skizzen, nur Auszüge aus dem Sh.
wären, aber keine Uebersetzung; daß sich aus dem
allen das Genie dieses Dichters, der Geist seines
Zeitalters und seiner Sprache nicht abnehmen lasse;
daß z. B. nicht sechs Zeilen nach einander in dem
französischen Julius Cäsar vorkämen, die in dem
englischen befindlich wären. Dieß ist vornehmlich
in den versificirten Scenen der Fall, wo man Mühe
hat in der so äußerst gedehnten, kraftlosen Sprache
nur einen Funken shakspearischer Diktion zu entdes-
cken. Zur Probe dieses weiten Abstandes, dieser Ver-
zerrung alles shakspearischen Charakters, vergleiche
man folgenden Monolog Othello's mit der unten
stehenden wörtlichen Uebersetzung: **)

*) In dem Vorberichte zu seiner Uebersetzung des shaksp. Ju-
lius Cäsar.

**) „Die Beleidigung ist zu groß, zu groß, meine Seele!
„ — — Laßt sie mich nicht vor euch nennen, ihr keuschen
„ Sterne! Sie ist zu groß! — Und doch will ich ihr Blut
„ nicht vergießen, noch diese ihre Haut zerreißen, die weiß-
„ ser ist als Schnee, und so glatt wie Alabaster an einem
„ Grabmal. — — Doch nein, sie muß sterben; sonst wird
„ sie noch mehr Männer betriegen! — Das Licht ausge-
„ löscht! und dann — — Das Licht ausgelöscht! — Wenn
„ ich dich auslösche, du dienstbare Flamme! und es gereut
„ mich, so kann ich dir dein voriges Licht widergeben;
„ aber, wenn dein Licht einmal ausgelöscht ist, du voll-
„ kommenstes Muster der vortreflichsten Natur; so weiß
„ ich nicht, wo der prometheische Funke zu finden ist, der
„ dein Licht wieder anzünden könnte. — Wenn ich die Rose
„ gepflückt habe, so kann ich ihr kein lebendiges Wach-
„ thum wiedergeben; sie muß durchaus verwelken. —

Arrête, malheureux ! C'est ici que ton cœur
 Va faire triompher ou l'amour ou l'honneur !
 Sonde toi ; de l'amour crains les douces amorces ;
 De ta faiblesse seule il emprunte ses forces ;
 Et sa moindre étincelle allume le flambeau,
 Qui de l'honneur d'un homme éclaire le tombeau.
 Songes - y ! Cet instant, ou fatel, ou propice,
 Te conduit à la gloire, ou dans le précipice ! - - -

Elève - toi, mon ame ! Ecarte loin de moi
 Tout ce qui peut causer la tendresse ou l'effroi ;
 Sois sourde à la pitié, n'écoute que la gloire ;
 Songe, que l'amour seul balance ta victoire ;
 Que le mépris, la honte, et l'horreur qui la suit,
 De trente ans de vertu vont te ravir le fruit ! - - -

Faut - il, pour m'affermir, rappeler mon injure ?
 Ah, cachons - la plutôt à toute la nature !
 Eh, qu'importe, après tout, qu'Othello soit, cruel,
 Si ses autres vertus le rendent immortel ?

C'en est fait ! approchons ! vengeons nous ! — Ah !
 je tremble !

Unites - vous jamais tant de graces ensemble,
 Grand Dieu ? fie vous voulez que j'en sois l'affassin,
 Pourquoi m'arrachez - vous ce poignard de la main ?

Ecartons ce flambeau ; sa lumière perfide
 Me montre des attraits, dont l'éclat m'intimide ;
 Et mes yeux éblouis par leur charme' vainqueur
 Reçoivent un poison, qui germe dans mon cœur !
 Eteignons - le plutôt ; c'est le mieux - - - le suis
 maître

D'eteindre sa lumière, ou de la faire naître.
 Je balance pourtant ! - - - Ah barbare ! et ton bras
 Pour la priver du jour ne te résiste pas ?

472 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,

Si de quelques remords ta vengeance est suivie,
Est-il en ton pouvoir de lui rendre la vie? - - -

Ich komme nun auf die neueste französische Uebersetzung des Shakspeare, deren Ausgabe im J. 1776 zu Paris angefangen, und im J. 1781 mit dem dreyzehnten Bande geschlossen wurde. *) Sie enthält nicht alle Schauspiele unsers Dichters, wie es doch anfänglich der Plan war, sondern nur folgende in dieser Ordnung: Othello, der Sturm, Julius Cäsar, Coriolan, Macbeth, Cymbelin, Romeo und Julie, R. Lear, Hamlet, Antonius und Kleopatra, Timon von Athen, K. Johann, Richard II, Heinrich IV, beyde Theile, die lustigen Weiber zu Windsor, Heinrich V, die drey Theile Heinrichs VI, Richard III, und Heinrich VIII. Es fehlen also noch vierzehn von den gemeinlich für acht gehaltenen shakspearischen Stücken; und man sieht schon aus diesem Verzeichniß, daß die Wahl der Uebersetzer, aus leicht begreiflichen Ursachen, vornehmlich auf die Trauerspiele und historischen Schauspiele gefallen ist.

Man kündigte diese Unternehmung in Frankreich mit einer Feyerlichkeit an, die ihres Zweckes nicht verfehlte, wie man aus der ungemein zahlreichen Liste der Subskribenten sieht. Unter der Zuschrift des ersten Bandes an den König von Frankreich nannten sich der Graf von Catuelan, und die Herz

*) SHAKSPEAKE Traduit de l'Anglois, dédié au Roi. —
Homo sum, humani nihil a me alienum puto. TER. —
Paris, 1776 - 1781 13 Voll. gr. 8vo.

ren le Tourneur und Fontainemalherbe, als Uebersetzer; sie besorgten aber nur die beyden ersten Bände gemeinschaftlich; und von dem dritten an übernahm Herr le Tourneur die Arbeit allein.

Ich lasse, wie ich in dieser Schrift immer gern gethan habe, die Uebersetzer von ihrer Unternehmung zuerst selbst reden. In der Zuschrift an den König bemerken sie, daß Shakspeare, dieser Vater der englischen Bühne, sich bisher den Augen einer auf ihren Geschmack eifersüchtigen und stolzen Nation, nicht anders gezeigt habe, als in einer Art von lächerlicher Verkleidung, wodurch seine schönen Verhältnisse verunstaltet und entstellt wurden. „Wir haben, fahren sie fort, den Muth gehabt, ihn von jenem falschen Schimmer zu befreien, den man in die Stelle seines wahren Reichthums gesetzt hatte, und ihm die Larve abzunehmen, welche den lebendigen Ausdruck seiner Züge erstickte, und ihm eine todte und charakterlose Gesichtsbildung gab. Alles verräth ihm an ihm seinen ausländischen Ursprung. Es ist Shakspeare selbst, mit seinen Unvollkommenheiten, aber in seiner natürlichen Grösse. Wir leben ist nicht mehr in der Zeit, da die französische Nation alle ihre Bewunderung auf sich allein beschränkte, auf die benachbarten Nationen nur verschmähende Blicke warf, und an ihnen nichts sah, was das Gepräge der Vollkommenheit an sich trug. In unsern Zeiten, da diese Nation sie mit Meisterwerken bereichert hat, die sie bewundert und hochschätzt, ist sie gerechter und billiger geworden. In diesen ersten Zeiten der Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit kann Sh. mit einer gewissen Zuversicht in

474 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen ,
dem Vaterlande der Corneille, Racine und Mo-
liere auftreten , und von den Franzosen den Zoll
des Ruhms fodern , den jedes Volk dem Genie
schuldig ist , und den er von diesen grossen Männern
selbst würde erhalten haben , wenn sie ihn gekannt
hätten. „

Am Schlusse des vorausgeschickten *Discours* , der
aus den Vorreden der vornehmsten Herausgeber uns-
ers Dichters ausgezogen ist , erklären sie sich fol-
gendergestalt über ihr Verfahren bey dieser Uebers-
etzung selbst : „ Unser Bestreben geht dahin , ihn
mehr zu übersetzen , als zu beurtheilen ; und dieses
an sich schon gefahrvolle und schwierige Bestreben
findet in den Nationalvorurtheilen noch neue und
fremde Hindernisse. Im Gedränge zwischen zwey
gleich mächtigen Vorurtheilen , deren eins in Paris,
und das andre in London herrschend ist , haben wir,
statt einer ermunternden Rücksicht , bloß den Tadel
beyder Nationen zu fürchten ; und die günstige Auf-
nahme unsers Unternehmens scheint uns als ein
strenges Gesetz , und als eine undankbare Nothwen-
digkeit auferlegt zu seyn. „

„ Unter den Engländern haben manche schon im
Voraus an der glücklichen Ausführung unsers Un-
ternehmens verzweifelt. Dieser Meinung fehlt es
allerdings nicht an Wahrscheinlichkeit ; und wir wa-
gen in der That einen der schwersten Kämpfe , den
jemals ein Uebersetzer gegen ein ausländisches Ori-
ginal gewagt hat. Wenn sich aber der Muth mit
dem Entschlusse vereint , keine Zeit noch Mühe zu
sparen , um sich der Vollkommenheit zu nähern ;
so werden manche Schwierigkeiten verschwinden ,

manche Schreckbilder sich verlieren. Zeit und Arbeit vertreten oft die Stelle des Talents; und der anhaltende und geduldige Regentropfen vermag zuletzt den Felsen zu durchgraben und auszuhölen.

„Ausserdem wird dieß ungünstige Vorurtheil durch die Schwäche der bisher gewagten Versuche unterstützt, mit welchen die Landesleute des Dichters nicht ohne Grund unzufrieden sind, und aus welchen sie auf die völlige Unmöglichkeit eines glücklichen Erfolgs schliessen.

„Andre Engländer fürchten unsern strengen und allzu oft ausschliessenden Geschmack, den Abstand zwischen den Sitten, den Gebräuchen, und der Schaubühne der beyden Nationen, und den Geist der Eifersucht, der sie immer noch beseelt, und sie zuweilen zur Uebertreibung gegenseitiger Satire verleitet. Sie wünschen daher, daß ihr Dichter lieber auf ewig unbekannt im Schooß ihrer Insel bleiben möchte. Zufrieden, ihren so geliebten Abgott allein anzubeten, möchten sie lieber jeden Ausländer fern von ihm zurückhalten, aus Furcht, ihn zu entweihen, wenn man ihn ungeweihten Blicken ganz in seiner wahren Gestalt zeigte. Dergleichen unbedeutende Bedenklichkeiten haben uns indeß nicht abgeschreckt. Was kann aufgeklärten Nationen daran gelegen seyn, auf diese Weise das Verdienst ihrer grossen Schriftsteller im Verborgnen zu halten, aus einer Art von Aberglauben, die ihrer eben so unwürdig, als dem Fortgange der Wissenschaften und den Fortschritten des menschlichen Verstandes nachtheilig ist? Aber, sie dürfen ganz unbesorgt seyn. Nie werden Shakspeare's Mängel seine wahren

Schönheiten und seinen Ruhm verdunkeln; er hat Reichthümer genug, um die ausgelassenste Kritik zu besänftigen; sie wird mehr als einmal durch den Zauber seines Genies eingeschlafert werden; und man wird die Thränen, welche die Schönheit diesem Dichter noch immer zollt, nicht bloß in London vergießen. Unsre Nation weiß auch die Tugenden und Talente zu empfinden und anzuerkennen, die ihr nicht eigen gehören. Die Fortschritte der Handlung und der Philosophie haben uns gelehrt, daß bey allen den Vortheilen, die ein milder Himmelsstrich und eine lachende Fruchtbarkeit unserm Lande gewährt, der übrige Theil des Erdbodens nicht ungesegnet und wild sey; und daß sich in dem Reiche der Wissenschaften, eben so wie in der Körperwelt, in aller Art Gelegenheit giebt, vortheilhaften Austausch unsrer Produkte gegen den Ertrag andrer Länder zu machen. „

„Billig sollte dieß eine wichtige Angelegenheit und ein Gegenstand nützlicher Spekulation seyn, womit sich die Schriftsteller des aufgeklärten Theils von Europa beschäftigen sollten, und die billig jenen Geist der Eifersucht verdrängen müßten, der eben so viel Mißgunst als Nachneidungsstrieb zum Grunde hat. Noch allzu oft fließt aus ihrer Feder jene Galle des Tadelß und der Ungerechtigkeit, welche auswärtige Talente heruntersetzt, die grossen Männer beleidigt, die unter einem andern Himmelsstriche geboren sind, und den Nationalhaß noch immer bitterer macht. Kein einziges Volk darf sich die allgemeine Monarchie der Künste anmassen, und sich mit der Hoffnung schmeicheln, die übrigen Völker

gefesselt zu seinen Füßen zu sehen. Daß doch die Schriftsteller jene ungegründete Erbitterungen, jene kindische Feindseligkeiten gegen einander auf immer aufgeben möchten! Es ist eine Schande, daß der Fortgang der Künste und des geselligen Wolwollens immer noch zurückgehalten wird, vollends wenn es durch Männer geschieht, die sich rühmen, die Welt aufzuklären, und Menschen unter einander auszusöhnen.“

„In Paris haben leichtsinnige Aristarche schon auf ihrer engen Wage Shakspeare's Verdienst gewogen; und wenn man ihn gleich in Frankreich noch nie übersetzt und gekannt hat, so wissen sie doch schon genau, wie hoch sich die Summe seiner Schönheiten und seiner Fehler beläuft. Ohne jemals diesen Dichter gelesen zu haben, ohne einmal seine Sprache zu verstehen, schildern sie ihn mit Einem Worte als einen Wilden, dem einige glückliche, ziemlich starke und ziemlich schwarze, Züge entfahren sind, der aber für eine feine und gesittete Nation gar nichts einnehmendes hat. Die Orakel dieser dreisten Richter der Nationen und Künste werden ohne Prüfung angenommen, und es gelingt ihnen, durch vielfachen Wiederhall, förmliche Meinung zu werden.“

„Andre Tadler, literarische Statsklüglinge, voll von unglücklichen Ahndungen, schreyen unaufhörlich: „Die englische Literatur ist wahres Gift für uns! Die flüchtigen Bienen unsers Parnasses, die von lauter Blumen und außerlesenen Säften leben, gewöhnen sich nie an die starke Nahrung, die am Ufer der Themse wächst. Der trübe Tiefsinn jener Insulaner, die Stärke ihrer Gedanken

478 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,

„und ihres Ausdrucks, ist das Geschrey eines wil-
 „den Gefühls, welches mit der Feinheit des unsris-
 „gen nicht sympathisiren kann. Wird Shakspeare
 „auch noch in Frankreich eingeführt, so haben wir
 „auf unsrer Bühne nichts anders zu erwarten, als
 „Ungeheuer, Leichenbegängnisse, Ströme Bluts,
 „wilde Grausamkeiten, Natur ohne Auswahl. *)
 „Unsre grossen Dichter werden verspottet und vers-
 „pottet werden von einer ausländischen und neuen
 „Dichterbrut, die alle poetische Gattungen unter
 *) „Wenn wir uns so oft auf die Natur berufen, so ist das
 nicht jene kalte Natur, ohne Physionomie und ohne Bewe-
 gung, so sind es nicht jene alltägliche, seltsame Gestalten,
 die wir der Nachahmung des Künstlers und Dichters em-
 pfehlen. Der Punkt, wo das Interesse aufhört, der Aus-
 genblick, wo der Widerwille anfängt, nicht jener Widers-
 wille, den ein Geschlecht durch lächerliche Delikatesse ent-
 nervter Wesen affektirt, sondern der gerechte Widerwille
 wolgearteter und vernünftiger Leute, sind die Gränze, wo
 die Nachahmung stehen bleiben muß; alles übrige ist lebens-
 diger Darstellung fähig. Das Feld, welches vornehmlich
 für den Dichter gehört, ist das menschliche Herz. Der
 Mensch im Getümmel der Leidenschaften, im kritischen Zeit-
 punkte des Krieges, in den Aufwallungen seiner Liebe, sei-
 nes Hasses, der Mensch unter allen Gestalten, grausam,
 zärtlich, wild, mitleidig, aufgebracht, wird allemal interes-
 sant seyn, wenn er wahr geschildert wird, „ihn mag der
 Kittel oder Purpur decken. — Wenn eine Leidenschaft die
 Seele durchtobt, wenn diese Leidenschaft stark und mächtig
 herrscht, ist sie da schöner in dem Herzen eines Königs,
 als in der Brust des geringsten seiner Unterthanen? Schil-
 dert uns, ihr Dichter, das menschliche Herz! So niedrig
 auch der Stand der Person ist, die ihr uns darstellt; hat
 sie nur einen Charakter, ist sie nur in ihr gehöriges Licht
 gesetzt, so wird sie interessiren. Die Natur ist, wie die
 Wahrheit, überall die nämliche, die eine ist nicht mehr,
 als die andre, schöne Natur.“

„einander werfen, und unsre Meisterstücke unter
„dem Wust ihrer schwarzen und unförmlichen Pros-
„dukte begraben wird.“

„Ihr habt keinen Antheil an diesen eiteln Besorg-
nissen, ehrwürdige Schatten unsrer grossen dramas-
tischen Dichter! Frey von den Vorurtheilen und den
kleinen eigennützigen Absichten unsrer Kunstrichter,
und eurer Unsterblichkeit gewiß, schätzt ihr den
Fremdling, der in eurer Kunst zu erfinden gewußt
hat, höher, als den schalen Weihrauch, als die
frostigen Kopien eurer sklavischen Nachahmer. Und,
gleich den Römern, seht ihr die Gottheiten andrer
Nationen ins Kapitol einziehen, ohne für eure Al-
täre, und für den Götterdienst eures Vaterlandes
zu zittern.“

Noch muß ich die besondere Erklärung hieher setzen,
welche die Uebersetzer, unmittelbar nach ihrer vor-
läufigen Abhandlung, von ihrer Uebersetzung geben.

„Wir liefern hier, sagen sie, eine genaue und
wirklich treue Uebersetzung; eine ähnliche Kopie,
worin man die Anordnung, die Stellungen, das
Kolorit, die Schönheiten und die Fehler des Ge-
mählde's wieder finden wird. Eben aus diesem
Grunde wird und muß sie nicht immer im strengen
Verstande wörtlich seyn; dadurch würde sie der
Wahrheit ungetreu, und der Ehre des Dichters
nachtheilig werden. Es giebt oft Metaphern und
Ausdrücke, die, Wort für Wort in unsre Sprache
übersetzt, niedrig oder lächerlich seyn würden, wenn
sie gleich edel im Original sind. Denn im Englis-
schen giebt es wenig niedrige Wörter. Die Namen
aller Thiere, aller gesellschaftlichen Dinge, in der

Lebensart des grossen Haufens sowol als der Vornehmen, alle natürliche Gegenstände, sind in dieser Sprache edel, in der nur das für niedrig erkannt wird, was dem Gefühl wirklich anstößig und widerslich ist. Die Pflicht, getreu zu seyn, legte uns also auch die Pflicht auf, in die Stelle einer Metapher, die im Französischen niedrig und gemein geworden wäre, eine gleichgeltende Metapher zu setzen, welche die Würde des Originals beybehielte, und ein andres Wort aufzusuchen, um das Wort damit zu geben, das in unsrer Sprache niedrig gewesen wäre, wenn man es so hätte übersetzen wollen, wie Wörterbücher übersetzen.

„Es giebt im Shakspeare eine Menge von Schönheiten des Sylbenmasses und der nachahmenden Harmonie. Einige derselben werden unstreitig in unsrer Uebersetzung verloren gegangen seyn; denn es ist unmöglich, sie alle in eine fremde Sprache zu übertragen. Wir haben indeß ihrer so viel, als sich nur thun ließ, gerettet, wenn sie auf irgend eine Art in unsrer Sprache zu erreichen standen. Kenner beyder Sprachen werden finden, daß wir zum wenigsten fast immer die Stellung der Redensarten beybehalten haben, welches vielleicht beym Shakspeare nicht so schwer ist, als bey irgend einem neuern Dichter; und welches zum Beweise dient, mit welcher Richtigkeit er empfand und sich ausdrückte. Es schien uns, daß seine Wendungen und seine Inversionen dadurch, daß wir sie beybehielten, in unsrer Sprache mehr Nachdrückliches und Gefälliges hätten. Sollte man sich bisweilen an einen weniger edeln Ausdruck stoßen, so wird man finden, daß er mit

mit zum Charakter gehört, und daß wir ihn einem erhabnern Ausdrucke vorgezogen haben, um dem Original sein Kolorit, und dem Charakter seine Wahrheit zu erhalten. „

„ Mit vieler Bereitwilligkeit, Lehrbegierde und Erkenntlichkeit werden wir allemal den Rath und die Einsichten der englischen Nation über ihren Dichter annehmen. Wir haben nicht die eitle Einbildung, daß es uns nicht begegnet seyn könnte, bey einigen selbst für Engländer schweren Stellen, bey Wortspielen, die gleichsam ein Mittelpunkt vieler und oft entgegengesetzter Scheidewege sind, des richtigen Sinnes zu verfehlen. In diesen dunkeln Irrgängen ist es erlaubt, sich zu verirren, ohne den Vorwurf der Unwissenheit zu verdienen. Ueberzeugt, daß nie eine Uebersetzung mit so vieler Sorgfalt und Treue veranstaltet ist, können wir ohne Beschämung die Kenner um ihre Beyhülfe in allem dem ansprechen, was vielleicht über unsre Kräfte hinausgieng; und die größte Vollkommenheit dieses Werks wird immer unsrer eifrigster Wunsch seyn. „

„ In Frankreich wird man vielleicht einige veraltete oder neugemachte Wörter bemerken, die wir gewagt haben. Es kommt uns nicht zu, zu behaupten, daß eine übertriebene Delikatesse in diesem Punkt wol nicht der größte Vorzug unsrer Sprache seyn kann; auch ist es uns nie eingefallen, uns das Recht der Sprachverbesserung anzumassen; wir glaubten aber zu dieser Freyheit in der äußersten Noth, und zur bessern Beybehaltung eines Originalzuges, unsre Zuflucht nehmen zu dürfen. Wenn die Kritik so großmüthig seyn will, uns andre Ausdrücke nach-

zuweisen, die unser eingeschränkter Blick nicht entdeckte, so werden wir auch von dieser Wohlthat bey einer neuen Auflage Gebrauch machen. — —

Schon mehrmals hab' ich Gelegenheit gehabt, des heftigen Angriffs Erwähnung zu thun, welchen der Herr von Voltaire in seinem Schreiben an die französische Akademie auf diese Uebersetzung that, um, wo möglich, ihr selbst, oder wenigstens dem Beyfall Einhalt zu thun, mit welchem sie von der Nation aufgenommen wurde. Beydes gelang ihm nicht. Erst in seinem Vorberichte des neunten Bandes, mit dem schon der zehnte und eilfte zugleich erschienen, erklärte sich Herr le Tourneur über diesen Angriff auf folgende Art: „

„ Diese Arbeit hat, wahrscheinlich durch wirkliches Verdienst, über die sonderbaren Hindernisse gesiegt, die man ihr gleich Anfangs in den Weg legte, über die Art von seltsamen Kriege, den man gegen sie gleich nach ihrer Geburt erklärte, über den außerordentlichen Zorn eines grossen Dichters, des ersten Lobredners Shakspeare's, so lange man ihn nicht kannte, der sein unverhoffter Feind wurde, so bald man ihn übersehte. Nach so vielem Aufheben, nach jenem lauten Geläute der kritischen Sturmglöcke zu urtheilen, wobey des Geschreys weit mehr als der Gründe war, hätte man glauben sollen, Shakspeare sey ein Feind, der in Frankreich einzufallen drohe, und die Uebersetzung eines englischen Dichters, die ehemals literarisches Ansehen verschaffte, sey eine Art von Hochverrath wider das Vaterland geworden. „

Endlich aber ist alles wieder ruhig; und es scheint,

daß man heut zu Tage, theils laut, theils stillschweigend, darüber einig worden ist, daß dieser ausländische Schriftsteller nicht gewöhnliche Verdienste besitzt. Es scheint, je mehr man ihn liest, desto mehr sieht man ein, daß die Werke dieses Dichters, ungeachtet der Fehler, die man ihm, sens wider den Geschmack, oder wider unsre Art und Gewohnheit, die Dinge anzusehen und zu beurtheilen, Fehler, von denen es sehr zu verwundern wäre, wenn er sie nicht begangen hätte, dem ungeachtet eine reiche Fundgrube sey, reich an Genie, an schönen Scenen, an neuen Situationen, an mannichfaltigen Charakteren und dramatischen Schönheiten, woraus man, bald mehr, bald weniger glücklich, schöpft, und worvon unsre Schriftsteller von Zeit zu Zeit nützlichen Gebrauch machen werden, selbst zum Vortheil unsers Theaters, und des Vergnügens unsrer Nation. — — Eine ähnliche Erklärung des Uebersetzers findet man auch am Schluß des eilften Bandes.

Von der äussern Einrichtung dieser Uebersetzung muß ich noch anführen, daß vor dem ersten Bande, ausser der schon erwähnten, aus den Vorreden der besten englischen Herausgeber gezogenen, Abhandlung über unsern Dichter, noch dessen Lebensbeschreibung, meistens nach Rowe, und eine Nachricht von der ihm zu Stratford angestellten Jubelfeyer befindlich ist. Unter dem Texte stehen hie und da erläuternde Anmerkungen, theils aus den Commentaren der englischen Ausleger gewählt, theils von den Uebersetzern selbst. Einige ausführlichere Notizen, und verschiedne im Text weggelassene Stellen

484 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
(*Retranchemens*) hat man jedem Bande als Anhang
bengefügt. So findet man auch am Schluß des
zehnten Toller's Untersuchungen über alte Fensters
gemälde, auf welchen mohrische Tänze, derglei
chen im Heinrich IV. mehrmals erwähnt werden,
abgebildet sind; einige Anekdoten zum Leben des
Dichters, und einen Auszug aus Malone's Versuch
über die Zeitfolge seiner Schauspiele. Dieß alles ist
aus der Ausgabe von Johnson und Steevens vom
Jahr 1778. genommen. Auch hat man nicht nur die
meisten Anmerkungen, die ich meiner deutschen Ue
bersehung bengefügt habe, aufzunehmen gewürdigt,
sondern auch meine historischen und kritischen Anhän
ge zu den hier gelieferten Schauspielen, im sieben
ten und achten Bande, der Länge nach übersezt. Die
Veranlassung dazu gab ein in der Schweiz gedroht
er Nachdruck, der diese Anhänge als Vermehrung
enthalten sollte; und dieß bewog den französischen
Uebersetzer, dem sechsten Bande folgende Nachricht
an seine Subskribenten anzuhängen, deren Einrü
fung man mir hoffentlich nicht zur Eitelkeit ausles
en wird:

„Avant de donner la suite des Pièces Historiques
ou Nationales de Shakspeare, qui ont encore un de
gré d'intérêt, supérieur aux premières, par la qualité des
Personnages, & par la proximité des tems, j'ai cru
à propos de réunir, au commencement du VII. Volu
me, les remarques de M. Eschenburg sur les onze
Pièces qui précèdent. Ce savant Professeur de Zurich *)
vient de donner à l'Allemagne une Traduction com
plète des Oeuvres de Shakspeare. Il a revu & perfec
*) Soll ce professeur de Bronsvic heißen.

tionné les Pièces déjà traduites par le célèbre M. *Vieland*, & complété l'Ouvrage qu' il avoit laissé imparfait. Il a né la Traduction de Remarques & de Notes sur chaque Pièce.,,

„ Les Notes renferment le travail des Commentateurs Anglois pour l'intelligence du sent, ou celle des allusions aux usages de tems & des lieux. Il en ajouté plusieurs de son propre fonds. Les Remarques contiennent des détails historiques, plus ou moins vraisemblables, s'ils ne sont pas certains, sur les sources où Shakspeare a pu puiser, soit les sujets, soit l'idée de plusieurs scènes; & aussi sur les imitations plus ou moins heureuses, que d'autres Auteurs Anglois ou Etrangers ont ensuite hasardées d'après ce *grand Original*, pour me servir de l'expression literale de M. *Eschenburg*, que je ne crains pas que l'équivoque du mot en François puisse jamais faire appliquer à Shakspeare dans une acception ridicule. *) M. *Eschenburg* cite aussi quelque fois M. de *Voltaire* parmi les Imitateurs de Shakspeare, soit pour les sujets, soit pour les scènes & les details de quelques Pièces. La liberté de juger les Etrangers, ne peut pas nous appartenir exclusivement; il faut bien leur pardonner le même usage de la liberté de penser & d'écrire dans des matières où les opinions doivent être souverainement indépendantes. D'autres Ecrivains encore vivans & distingués parmi nous, y subissent aussi la critique purement littéraire du Traducteur Allemand; s'il se trompe, il leur est permis de compter pour rien son opinion. Pour moi, Traducteur fidèle & indifférent à ces discussions, mon objet est de rassembler ce qui

*) Diesen Mißverstand durfte ich im Deutschen noch weniger befürchten.

peut éclaircir & intéresser l'Ouvrage que j'ai entrepris de faire passer dans notre langue. „

„ Il faut que les Libraires Suisses aient eu une opinion bien avantageuse de ces Notes de M. *Eschenburg* , qu'isque , dans un Prospectus répandu il y a trois ans , ils les présentoient à l'Europe comme un appât déterminant pour souscrire à la contrefaçon qu'ils propoisoient de cette Traduction naissante , & dont il n'y avoit encore que trois Pièces imprimées. Pour désintéresser , s'il est possible , ces Libraires si matineux , qui se propoisoient très innocemment de moissonner dans mon champ , à mesure que je le sèmerois , je preuds les dévans , j' enrichis moi-même ma Traduction des Notes de M. *Eschenburg* , & je m'empare légitimement de l'ornemen insidieux , dont ils vouloient decoror leur usurpation si prématurée. Peut être , pour glaner sur moi , attendront-ils à présent , que j'aie recueilli l'honnête & modique fruit d'une entreprise laborieuse , innocente dans , ses motifs & dans ses motifs & dans son but , nécessairement utile aux Gens de Lettres , & dont , ceux mêmes qui , on pu chercher à la traverser , ont profité , & profiteront encore. „ — —

Ich habe meine Meinung von dieser Uebersetzung schon bey andrer Gelegenheit kurz gesagt , *) und würde es hier , meinem damaligen Versprechen nach , ausführlicher thun , und einige Scenen kritisch durchgehen , wenn ich mich nicht schon zu lange bey ihr verweilt hätte , und die Geduld meiner Leser zu ermüden fürchtete. Es sey hier also an ein paar Proben genug , wozu ich die zwey in diesem Abschnitte

*) Deutsches Museum , Januar , 1777. S. 41.

schon angeführten Monologen aus dem Hamlet und Othello, der bequemern Vergleichung wegen, wählen will. Hamlet's berühmter Monolog ist hier so übersetzt:

„Etre ou ne pas être ? c'est - là la question. . . .
S'il est plus noble à l'ame de souffrir les traits poignans de l'injuste fortune, ou se révoltant contre cette multitude de maux, de s'opposer au torrent, & les finir ? — Mourir — dormir — rien de plus ; & par ce sommeil, dire : nous mettons un terme aux angoisses du coeur, & à cette foule de plaies & de douleurs, l'héritage naturel de cette masse de chair - - - ce point, où tout est consommé, devrait être désiré avec ferveur. — Mourir — dormir — Dormir ? Rêver peut-être ? oui, voilà le grand obstacle. — Car de savoir, quels songes peuvent survenir dans ce sommeil de la mort, après que nous nous sommes dépouillés de cette enveloppe mortelle, c'est de quoi nous forcer à faire une pause. Voilà l'idée qui donne une si longue vie à la calamité. Car quel homme voudrait supporter les traits & les injures du tems, les injustices de l'oppresser, les outrages de l'orgueilleux, les tortures de l'amour méprisé, les longs de lais de la loi, l'insolence des grands en place, & les avilissans rebuts que le mérite patient essuie de l'homme sans ame ; lorsqu'avec un poinçon il pourroit lui même se procurer le repos ? Qui voudroit porter tous ces fardeaux, & fuer & gémir sous le poids d'une laborieuse vie, si ce n'est que la crainte de quelque avenir après la mort - - - cette contrée ignorée, dont nul voyageur ne revient, plonge la volonté dans une affreuse perplexité, & nous fait préférer de supporter les maux que nous sentons,

plutôt que de fuir vers d'autres maux que nous ne connoissons pas? Ainsi la conscience fait de nous tous des poltrons; ainsi tout le feu de la résolution la plus déterminée se décolre et s'éteint devant la pâle lueur de cette pensée. Les projets enfantes avec le plus d'énergie et d'audace, détournent à cet aspect leur cours et retournent dans le néant de l'imagination. „

Offenbar hat der Uebersetzer bey diesem Selbstgespräche die oben eingerückte reimsfreye Uebersetzung des Herrn von Voltaire vor Augen gehabt, und verschiedene Stellen daraus beybehalten, aber auch mehrere ganz glücklich verändert, und sich in demselben dem Sinn und Ausdrucke des Originals mehr genähert. Den zwenten Monolog Othello's, ehe er sich zur Ermordung der Desdemona entschließt, hat man oben nach der so sehr abweichenden und so unnöthig erweiternden Uebersetzung des la Place gelesen; hier ist die getreuerere Dolmetschung unsrer Uebersetzer:

*) - - - „ C'est la cause, c'est la cause, ô mon ame! Ne permettez pas que je la nomme devant vous, chastes étoiles! - - - (*il verrouille la porte.*) Cependant je ne veux point verser so sang, je ne veux point cicatrifer de plaies ce sein, son sein plus blanc que la neige, doux et lisse comme l'albâtre des tombeaux. (*il pose à terre son épée.*) Pourtant il le faut, elle va mourir; autrement elle trahira encore

*) Il faut supposer quelques réflexions antérieures qui se sont succédées dans l'ame d'Othello, et dont ce début est la suite. In einer zweyten Note wird der Gedanke mit den Worten ergänzt; C'est le crime de l'infidèle. — Der Uebersetzer hatte hier Dr. Johnson's Erklärung vor Augen, der ich noch immer die von Steevens vorziehe, der ich bey meiner oben mitgetheilten Uebersetzung dieser Stelle gefolgt bin.

d'autres hommes. Eteignons la lumiere, et alors - - -
 Eteignons la lumiere? Si je t'éteins, toi ministre de
 feu, je puis resusciter ta premiere flamme, si je venois
 à me repentir. — Mais que j'éteigne une fois la flamme
 de ta vie (*se tournant vers Desdemona*) toi le
 plus merveilleux ouvrage de la bienfaisante nature, je
 ne fais plus où retrouver cette céleste étincelle qui pour-
 roit te ranimer. — — O rose, quand je t'aurai tran-
 chée de ta tige, je ne pourrai plus te rendre l'ame qui
 te faisoit fleurir: il faudra que tu meures. „ —

II.

Holländische Uebersetzung.

WILLIAM SHAKSPEARE'S Tooneelspelen. Met
 de Bronnen en Aantekeningen van verscheide Be-
 roemde Schryveren. Nar het Engelsche en het Hog-
 duitsche vertaald, en met nieuw geinventeerde Kunst-
 platen versierd. *Eerste Deel.* Te Amsteldam, by Al-
 brecht Borrchers. 1778. 8vo.

— — — — *Tweede Deel.* 1780.

— — — — *Derde Deel.* 1781.

WILLIAM SHAKSPEARE'S Tooneelspelen. Verrykt
 met de Voorredens, Aantekeningen: van Rowe,
 Pope, Theobald, Hanmer, Warburton, Johnson en
 Capell. Naar de uitgaf van Capell uit het Engelsch ver-
 taald en met aantekeningen van Prof. Eschenburg en
 van den Vertaaler verrykt. Met nieuw geinventeerde
 Kunstplaten. *Vierde Deel.* 1781.

— — — — *Vyfde Deel.* 1782.

Nur diese fünf ersten Bände sind mir von der holl-
 ländischen Uebersetzung unsers Dichters zu Händen

490 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
gekommen; und, so viel ich weiß, sind ihrer bis jetzt
nicht mehrere erschienen. Jeder dieser Bände ent-
hält drey Schauspiele, wovon ich die Ueberschriften
hieher setze. *B. I.* Hamlet. De Strom. De Vroly-
ke Vrouwen te Windsor. — *B. II.* Macbeth. Leven
en dood van Koning Iohannes. De Konst om een Te-
genspreekster te temmen. — *B. III.* Othello. Hen-
rik de Vierde 1ste Deel. De Dwaaling. — *B. IV.*
Marcus Antonius en Cleopatra. Richard de Tweede.
De Twee Edellieden van Verona. — *B. V.* Coriola-
nus. Koning Henrik de Vierde, Tweede Deel. Veel
Leven over Niets.

Die Uebersetzer begeben sich in der Vorrede aller
Lobsprüche auf den Dichter, den sie ihren Landes-
leuten bekannter machen wollen, und „halten es
„für besser, daß das Werk sich selbst und seinen Ver-
„fasser empfehle, als daß es mit allen seinen Lob-
„fränzen von den Würmern verzehrt werde.“ Nur
über einige andre Punkte halten sie vorläufige Erin-
nerungen für nöthig. Erstlich wollen sie die shak-
spearischen Stücke nicht geradehin für Sittenspiele
ausgeben, ob man gleich mit dieser Benennung ei-
nes Schauspiels so freigebig sey, daß es wohl die
Aufgabe einer gelehrten Gesellschaft verdiene, wor-
her, bey der zunehmenden Menge der Sittenspiele,
das Sittenverderbniß immer mehr zunehme? Auch
wollen die Uebersetzer nicht behaupten, daß diese
Schauspiele die Probe der dramatischen Kritik so gut
aushalten werden, als die Schauspiele der Franzo-
sen, die so abgefeilt und natürlich seyn, daß man
sich eben nicht bey ihrer Aufführung dem Gedränge
Preis geben dürfe, sondern oft zu Hause eben das

weit bequemer und wohlfeiler sehen könne. Ferner glauben sie nicht, daß die shakspearischen Stücke, vollends seine Trauerspiele für weichherzige oder sanftfühlende (Zagtzinnige) Leser seyn werden. Diese Sachtinnigkeit *) sey dem holländischen Nationalcharakter, obgleich nicht ohne Ausnahme, eigen. Uebrigens sey Shakspeare ein Dichter für mehr als Einen Geschmack, und dürfe sich daher auch allgemeinen Beyfall versprechen. Hierauf geben die Uebersetzer noch von ihrem Verfahren, von ihren beygefügtten Noten, einigen Auslassungen, und der in einer Scene der lustigen Weiber zu Windsor gemachten, ziemlich unbedeutenden, Aenderung Rechenschaft; und bemerken noch sehr richtig den Vorzug Shakspeare's vor manchen Schauspieldichtern, daß er alles in Handlung bringt, und wenig erzählen läßt, als eine Quelle vieler unvermeidlichen Unterbrechungen und Unregelmäßigkeiten seiner Scenen.

Auf dem Titel der ersten drey Bände gestehen die Uebersetzer selbst, daß ihre Uebersetzung nach dem Englischen und Deutschen verfertigt sey; und in der Vorrede erinnern sie noch, daß die sogenannten *Bronnellen*, oder die Anhänge jedes Schauspiels, worin vornehmlich die Quellen des Dichters nachgewiesen werden, aus meiner Uebersetzung genommen sind. Man sieht also schon hieraus, wie viel leichter diese Arbeit fallen mußte; und man überzeugt sich davon noch mehr, wenn man meine Uebersetzung mit der Holländischen zusammenhält, und größtentheils wörtliche Uebertragung in eine mit der

*) Ich wage dieß bedeutende Wort auch im Deutschen desto eher, da es im Niedersächsischen wirklich gebräuchlich ist.

Deutschen so ganz verwandte, oder vielmehr ursprünglich nur als Mundart von ihr abgeänderte Sprache findet. Einen Beweis davon sehe man hier in folgender Rede Prospero's im Sturm: *)

„De toverkragt der Muzyk, de beste artzney voor beroerde hersenen, geneeze uw thans onbekwaam brein het welke in zynen Schedel kookt! — Gy stæt hier!

*) „Die Zauberkraft der Musik, der besten Arznei für eine zerrüttete Phantasie, heile dein ikt untüchtiges Gehirn, welches in seinem Schädel kocht! — — Hier steht! denn ihr seyd alle fest gezaubert. — Rechtschaffner Gonzalo, ehrwürdiger Mann! meine Augen, vom Anblick der deinigen sympathetisch gerührt, vergiessen mitleidige Thänen. Die Bezauberung wird auf einmal vorüber seyn. So wie der Morgen, die Nacht überraschend, die Finsterniß hinwegschmelzt; so fangen schon ihre aufgehenden Sinne an, die Nebel der Unwissenheit zu verjagen, die ihre Vernunft umhüllen. — — O! mein guter Gonzalo, mein treuer Erhalter, und ein redlicher Diener dessen, dem du folgest! Wenn wir wieder zu Hause sind, will ich deine Wohlthaten beides mit Worten und Werken bezahlen. — — Du, Alonso, du bist sehr grausam mit mir und meiner Tochter umgegangen; dein Bruder war ein Beförderer der bösen That. Du wirst ikt dafür, Sebastian, an Geist und Leib gefoltert. Dir, mein Bruder, der seiner Herrschaft Natur und Gewissen aufopferte, der mit Sebastian, dessen innere Qual um desto grösser ist, seinen König hier ermorden wollte; dir vergebe ich, so unnatürlich grausam du auch bist. Ihre Denkkraft fängt an zu schwellen, und die wiederkommende Fluth wird im Kurzen das Gestade der Vernunft anfüllen, das ikt faul und sumpfig liegt. — — Noch ist nicht einer unter ihnen, der mich ansehen darf, oder mich erkennt. — — Ariel, hole mir meinen Hut und meinen Degen aus der Zelle; ich will mich ihnen in derjenigen Gestalt zeigen, worin sie mich zu Mailand gekannt haben. — — Munter, mein Geist! im Kurzen sollst du deine Freyheit haben. „ —

en zyt alle vast gefoverd. Regtschaapen Gonzalo, eerwaardige man! myne oogen, door en opslag van de uwen sympathetisch berœerd, vergieten traanen van medelyden. De betovering zal op eenmaal voorby zyn. Even, gelyk de morgenstond, de nagt overvallende, de nevelen der duisterheid verdryft, zo beginnen reeds uw upgaande zinnen de nevelen te verjagen, die uw verstand bedwelmd houden. — Ach! myn braave Gonzalo, myn trouwe beschermmer, en opregte dienaar van deze, wien gy volgt! Als wy weder thuis zyn, zal ik u uwe weldaaden met woorden en daden vergelden. Gy Alonzo, zyt zeer wreed met my en myne Dogter omgegaan; uw broeder war een voorstander deze boze daad. Gy, Sebastiano, word heden aan uwen herschzugt opofferden, die met Sebastiano, wiens innerlike kwelling daarom des te grooter is, zynen Koning vermoorden wilden, ik schenk u beiden vergiffenis, hoe onnaturlyk gruwzam gy ook zyt. Uwe denkingsragt begint te zwellen, en de wederkomende vloed zal in't kort de boorden van uw verstand aanvullen, dat thans vuil en mœrassig legt. — Noch is'er geene ander hun, die my durft aanschouwen, of my herkend. — Ariel, haal my myn hoed en Degen uit de Cel; ik zal my aan hun in dezelve gestalte vertoonen, waarin zy my te Milaanen gekend hebben. — Haastig, myn Geest! in't kort zult gy uw vryheid genieten. „ —

Unter dem Vorberichte des vierten Bandes nennt sich Hr. Bernardus Brunius als nunmehriger Uebersetzer, und giebt zuvörderst von der auf dem Titelblatte gemachten Veränderung Rechenschaft. Die drey vorhergehenden Theile, sagt er, seyn nicht von

494 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen ,
ihm , sondern von andern übersezt , und keine Ueber-
setzungen aus dem englischen Original , sondern aus
der deutschen Eschenburgischen Uebersetzung. Wenn
nun diese gleich sehr gut sey , so habe doch eine klas-
sische Befolgung des Deutschen , weil jede Sprache
ihre besondern , und , so zu reden , charakterisirenden
Ausdrücke habe , für verständige Leser unange-
nehm werden müssen. Dieß habe ihn bewogen , sich ,
bey der Fortsetzung dieser Arbeit , so viel möglich ,
an das Englische zu halten , um so mehr , weil Shaks-
peare von den Engländern als ein klassischer Autor
behandelt , und mit Kommentar und Noten versehen
worden sey. Uebrigens habe er nach vollendeter Ue-
bersetzung eines jeden Schauspiels seine Arbeit mit
der meinigen verglichen , und mit Vergnügen bemerkt,
daß beyde , wenn gleich in Worten verschieden , dens
noch in der Hauptsache übereinstimmten. — In wie
fern dieß wirklich der Fall sey , mögen meine Leser
aus folgender Scene beurtheilen , die ich auch des
wegen aus einem Lustspiele wähle , weil mir die holl-
ländische Sprache dieser Schauspielgattung vorzugs-
lich angemessen zu seyn , und den Ton des shakspear-
ischen Originals darin am besten zu treffen scheint.
Es ist die achte Scene des zweyten Aufzugs in den
beyden Veronesern :

Speed. Launce.

Speed. Launce , ik heet u , op myne eer , welkom
in Milano.

Launce. Bezondig u niet , myn goede jongen , door
valsch te zweeren ; want ik ben nog niet welkom ,
want ik reken , dat een mensch niet eer verloren , is ,

dan wanneer hy gehangen is ; en nooit welkom in eene plaats , dan wanner hy eenig gelag betaald heeft , en de waardin hem welkom heet.

Speed. Kom , kom gek ; ik zal terstond met u naar een bierhuis gaan , daar gy , voor een gelag van vyf stuivers wel vyfduizend welkoms zult krygen. Maar , zeg my eens , kameraat , hoe is et gegaan met het afscheid tusfchen uw Heer , en Juffer Iulia ?

Launce. De droes ! nadat zy een ernstig afscheid van elkanderen genomen hadden , fcheidden zy boertende.

Speed. Maar zal zy hem trouwen ?

Launce. Neen.

Speed. Hoe dan ? zal hy haar dan trouwen ?

Launce. Neen , ook niet.

Speed. Hoe ? zym zy dan gebroken ?

Launce. Neen , zy zyn zgezond als een visch.

Speed. Hoe staan dan de zaaken tusfchen hen beiden ?

Launce. Wat drommel ! zo ; als zyne zaaken wel staan , dan staan haare zaaken ook wel.

Speed. Welk een ezel zyt gy ! Ik kan u niet begrypen.

Launce. En welk een domoor zyt gy ! Ik begryp myn'stok wel.

Speed. Wagt gy zegt !

Launce. (*Zyn'stok omgrypende ;*) Wel ja , begryp ik nu myn'stok niet ?

Speed. Ia , gy omgrypt uw'stok voorzeker.

Launce. Welnu , omgrypen en begrypen is immers een.

Speed. Nu , zeg my de waarheid ; zal het een paar worden ?

Launce. Vrag het myn'hond, indien hy zegt, Ja, dan zal het geschieden; indien hy zegt, Neen, dan zal het ook geschieden; indien hy niets zegt, en kwispelstaart, dan zal het ook geschieden.

Speed. Het besluit van de zaak is dus, dat het zal geschieden.

Launce. Gy zoud nooit dit geheim uit my getrokken hebben, dan by wyze van gelykenis.

Speed. Ik ben wel te vreedan, dat ik het op deeze wys uit u getrokken heb. Maar, *Launce*, wat zegt gy daarvan, dat myn Heer zulk een uitsteekende minnaar geworden is?

Launce. Ik heb hem noit anders gekend.

Speed. Hoe verstaat gy dat?

Launce. Dan als een uitsteekende minnaar van wat goeds.

Speed. Gy verstaat my niet; ik wil zeggen, dat hy brandend verliefd is.

Launce. Wel nu, ik kan u zeggen, dat 'er my weinig aan gelegen legt, al wilde hy zich verbranden in de liefde, wanneer gy slechts met my wilt gaan nar een bierhuis, en wanneer gy dat niet wilt dan, dan zyt gy een smobs, of een turk, die den naam niet verdient van een' christenmensch.

Speed. En waarom?

Launce. Omdat gy zóveel menschlievenheid niet bezit, dat gy in een bierhuis wil gaan met een christenmensch; nu, wilt gy met my gaan?

Speed. Ik ben tot uw'dienst.

(*Zy vertrekken.*)

III.

Deutsche Uebersetzungen.

I.

Man weiß, daß unsre Nation überhaupt ziemlich viel später mit der schönen Literatur der Engländer, als andrer auswärtigen Nationen, besonders der Italiener und Franzosen, und selbst der Spanier, bekannt geworden ist. Englischer Dichter und witziger Prosaisien geschah noch in dem Ab Laufe des vorrigen, und selbst in dem ersten Drittheile des gegenwärtigen Jahrhunderts, äußerst selten Erwähnung; und seltner noch waren die, welche mit ihren besten Werken in näherer und eigner Bekanntschaft standen. Mit unserm Dichter, der damals selbst in England lange nicht so allgemein, wie jetzt, bekannt und bewundert wurde, war dieß vornehmlich der Fall. Mir wenigstens sind nur sehr einzelne Erwähnungen seines Namens in deutschen Schriften aus den damaligen Zeiten bekannt; *) und diese Ers

*) Der erste deutsche Schriftsteller, der Shakspeare's gedenkt, ist vielleicht Morhof, dessen Unterricht von der deutschen Sprache im Jahr 1682. zuerst gedruckt wurde. Gegen das Ende des vierten Kapitels, von der Engelländer Poeterey, nennt er ihn aber bloß, und gesteht selbst, daß er von ihm, wie von Fletcher und Beaumont, nichts gesehen habe. — Nicht gar lange hernach nannte Benthem unsern Dichter, in seinem Englischen Schul- und Kirchen-Staat, Kap. XXIX. unter den dort angeführten Gelehrten in England. Aber alles, was er vielleicht doch erst in der zweyten Auflage posierlich genug, von ihm sagt, ist folgendes: „William Shakspear kam zu Stradford in Warwickshire auf die Welt. Seine Gelehrtheit war sehr schlecht; und daher verwunderte man sich um desto

498 Betzeichniß der Umarb. Nachahmungen ,
wahnungen waren gewiß nicht von der Art , daß
sie auf unsern Dichter , auf sein Genie und seine
Schauspiele sonderliche Aufmerksamkeit erregen konn-
ten. Man fiel also natürlicherweise lange nicht dar-
auf , ihn nachzuahmen oder zu übersetzen , um so
weniger , da die französische Schaubühne alle Nach-
ahmer und Uebersetzer fast ausschließungsweise be-
schäftigte , und man von dem englischen Theater
keine weitre , als die eben so nachtheiligen als irris-
gen Begriffe hatte , welche die französischen Schrift-
steller davon gaben.

So viel ich weiß , ist die erste deutsche Uebersetzung
eines shakspearischen Schauspiel die von Julius Cä-
sar , deren ich schon bey andrer Gelegenheit gedacht
habe. *) Sie hat den Titel : Versuch einer gebun-
denen Uebersetzung des Trauer : Spiels von dem
Tode des Julius Cäsar. Aus dem Englischen
Werke des Shakspear. Berlin , bey Haude , 1741.
8vo. — Ihr Verfasser ist der ehemalige königl. preuss-
ische Staatsminister Caspar Wilhelm von Bork ,
ein in manchem Betrachte sehr verdienstvoller

mehr , daß er ein fürtreflicher Poeta war. Er hatte einen
sinnreichen Kopf , voller Scherz , und war in Tragoedien
und Comoedien so glücklich , daß er auch einen Heraclitum
zum Lachen , und einen Democritum zum Weinen bewegen
konnte. „ — Wer Lust hat , vergleiche damit den Artikel
über unsern Dichter in Jöchers Gelehrtenlexikon , der noch
in der neuesten Ausgabe in seiner ganzen Blöße dasteht.
Hier wird unter andern von ihm gesagt : „ Er hatte ein
scherzhafteß Gemüthe , konnte aber doch auch sehr ernsthaft
seyn ; excellirte in Tragödien , und hatte viel sinnreiche und
subtile Streitigkeiten mit Ben Jonson ; wiewol keiner von
beyden viel damit gewann. „

*) Shakspeare's Schauspiele , B. IX. S. 496.

Mann *) ; aber kein glücklicher Uebersetzer. In der Vorrede erklärt er sich über seine Arbeit mit mehr als gewöhnlicher Offenherzigkeit und Selbstverläugnung. „Hier tritt ein Werk an das Licht, sagt er, welches weder Gunst begehrt, noch Schutz nöthig hat. Es ist aus einer müßigen Feder geflossen. Der Verfasser hat es aus bloßem Vorwitz unternommen, und aus Unbedachtsamkeit in den Druck gegeben. Er ist mit der Krankheit behaftet, welche heutiges Tages mehr als jemals eingerissen, daß Leute, welche kaum lesen und schreiben können, dennoch Bücher schmieren wollen. Weil er nun nicht selber etwas hervorzubringen mußte, so hat er sich mit einer Uebersetzung in der gelehrten Welt bekannt zu machen suchen müssen. Ein jeder mag davon urtheilen, was ihm beliebt; genug, daß der Verfasser seinen Zweck erhalten. Niemand aber wird ihm einen größern Gefallen thun, als wer die gegenwärtige Arbeit vernünftig durchzieht, und die häufigen Fehler daraus entdeckt. Dadurch wird der Verfasser recht aufgemuntert werden, in seinem Müßiggange noch mehr dergleichen gestohlene Schriften auszuhecken, und den Buchdruckern Arbeit zu verschaffen. Er verstehet nicht die Geseze der Schaubühne; und will deshalb zur Entschuldigung dieses Trauerspiels bey keinem Menschen nur ein einziges

*) Man hat von ihm auch einen Versuch einer gebundenen Uebersetzung des Lukian; Halle, 1749. 8. Er war einer der ersten vier Kuratoren der Berlinischen Akademie der Wissenschaften, und genoß der Ehre, daß der höchstsel. König von Preussen selbst sein *Eloge* schrieb, welches in den *Memoires de l'Academie de Berlin*, 1747 — 49, und bey den *Memoires de Brandenbourg* abgedruckt ist.

500 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
gutes Wort verlieren. Er begehret weiter nichts,
als allgemeine Höflichkeit, die er Jedermann wieder
zu bezeigen für seine Schuldigkeit achtet. „

Wer kann nach einer so naiven Erklärung den freylich sehr mißlungenen Versuch dieses Uebersetzers hart, oder nur strenge beurtheilen? Wer kann ihm ein Verbrechen daraus machen, daß er sein Original so gar wenig vortheilhaft kopirt, daß er es im Ganzen so sehr herabgewürdigt hat? — Wird man es nicht vielmehr als an sich rühmliche Ausnahme von der Regel ansehen müssen, daß ein beschäftigter Staats- und Weltmann sich zu einer so beschwerlichen Arbeit entschliessen, und sie sich durch den unsäglichen Zwang, das ganze Stück in deutsche Alexandriner zu bringen, noch zehnfach beschwerlicher machen konnte? Freylich sank dadurch der Ausdruck in denen Scenen desto tiefer ins Niedrige und Platte, wo Shakspeare den römischen Pöbel, Zimmerleute, Schuhflicker, u. dergl. aber doch in gemeiner schlichter Prose, reden läßt. Denn nichts kann seltsamer seyn, als der Kontrast, den nun diese Reden mit dem feyerlichen Schritte des Verses machen. Z. B. gleich in der ersten Scene sagt der Schuhflicker:

Ey, Herr, ich bitt' euch sehr, mich nicht ins
Loch zu schicken;

Denn wenn ihr Löcher habt, kann ich euch wieder
flicken.

Und das ist nicht die einzige Stelle, wo der Wiß des Uebersetzers den, hier gerade nicht glänzenden, Wiß Shakspeare's zu überstrahlen versucht; nicht

die einzige, wo der Ausdruck pöbelhaft und unwürdig wird. Denn das wird er oft selbst da, wo Personen von Würde, und im Englischen auch mit Würde, reden. Z. B. in einer Rede des Cassius:

Doch schauet nur den Grund der wahren Ursach ein,
Warum die Wunder jetzt, warum die Feuer seyn;
Warum Gespenster ziehn und abgestorbne Geister;
Warum nach jeder Art die Vögel und die Beister;
Warum betagte Leut', und warum Narr und Kind,
Und alle diese Ding' anjetzt verkehret sind; u. s. f.

Um eine etwas längere Probe von der Manier dieser Uebersetzung zu geben, setze ich die Rede des Antonius bey der Leiche Cäsar's hieher:

Vergieb mir! ach! vergieb du blutend Stückchen
Erde,

Daß ich so mild' und sanft mit deinen Mördern werde.
Du bist der Ueberrest vom allergrößten Held,
Vom allerwürdigsten und edelsten der Welt,
Der je gelebt, so lang' der Zeiten Strom gestossen;
Weh ihnen, welche hier dein theures Blut vergossen!
Ich will auf deiner Leich' und Wunden prophezeihn,
So Lippen ohne Zung' und stumme Mäuler seyn,
Die voller Rachbegier mit Grimm und Eifer lobern,
Und meinen Liebesdienst zur Stimm' und Sprache
fordern,

Ein Fluch soll hier entstehn, der auf die Römer blizt,
Und sie zur Mörderwuth und Bürgerkrieg erhitzt!
Das öde Welschland soll in seinem Blut ersaufen;
Mord und Zerstörung soll in freyem Schwange laufen;
Die Gräuel sollen ganz gebräuchlich und gemein,
Erbarmen soll erstickt in Schandgewohnheit seyn.

502 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
Und Mütter sollen sehn mit lächelnden Gebehrden,
Wie Kinder durch die Hand des Kriegs geviertheilt
werden.

Ja, Cäsars Nachgespenst, mit Teufeln an der Hand,
Kommt aus der Höllen Glut ganz rasend heiß
gerannt,

Und wird auf dieses Land und unsre Rasereyen
Mit der Monarchen: Stimm' Angst und Verderben
schreyen.

Er heßt die Kriegeshund auf unsre Gränzen an,
Bis Niemand übrig bleibt, der uns beweinen kann;
Bis dieser Meuchelmord der Erden Antlitz füllet,
Mit stinkend Menschenaas, das nach Begräbniß
brüllet.

Der ältere Schlegel hat in seiner Vergleichung
Shakspeare's und Andreas Gryph's *) eben diese
Rede, die leider! noch eine der besten Stellen dieser
Uebersetzung ist, gleichfalls angeführt, und setzt herz-
nach eine eigne, wie er sagt, etwas genauere und
etwas deutschere Uebersetzung derselben hinzu, die
ich, nicht sowol ihrer Trefflichkeit, als ihres uns-
rer Literatur immer noch sehr verehrungswürdigen
Verfassers wegen, hier mittheile:

Du blutig Bißchen Staub, vergieß mir, daß ich
heuchle,

Daß ich so freundlich thu', und deinen Mördern
schmeichle.

Zerstörter Ueberrest des größten Manns der Welt,
Den je der Zeiten Fluch ans Tageslicht gestellt!
Weh denen, deren Arm dein köstlich Blut vergossen!

*) In den Beyträgen zur kritischen Historie der deut-
schen Sprache, 2c. B. VII. S. 547.

Bei diesen Wunden hier, aus welchen es geflossen,
Die als ein stummer Mund aus rothen Lippen
schreyn,

Ich solle Zung' und Wort zu ihrem Dienste leihn,
Bei diesen Wunden hier, hier will ich prophezeihen,
Von hier wird sich ein Fluch durchs ganze Land
zerstreuen,

Daß bürgerliche Wuth und innerlicher Zwist
Italien zertheilt, und dessen Glieder frist.

Vernichtung, Mord und Brand soll ein Gebrauch
auf Erden,

Und was Entsetzen macht, soll so gewöhnlich werden,
Daß eine Mutter noch aus muntern Augen blickt,
Wenn ihr des Krieges Arm den letzten Sohn erstickt.
Der wilden Thaten Zahl wird das Erbarmen dämpfen,
Und Cäsar wird entbrannt nach Blut und Rache
kämpfen.

Sein Geist voll Zorn und Grimm wird aus der
Hölle gehn,

Und das Verderben wird zu seiner Seite stehn.

Er kommt, noch als Monarch Verheerung zu ge-
bieten;

Und Krieg und Furien heißt er entfesselt wüthen:
Bis dieser freche Mord, so weit die Erde geht,
In Mensचनाase stinkt, das um Begräbniß fleht.

2.

Seit der eben angeführten Uebersetzung des Ju-
lius Cäsar ist, so viel ich weiß, keines von den
shakspearischen Stücken, vor Erscheinung der Wie-
landischen Uebersetzung, verdeutschet worden, ausser
Romeo und Julie, in den Neuen Probestücken
der Englischen Schaubühne, die ein Ungenannter

zu Basel 1758. in drey Theilen gr. 8. herausgab. Ich kenne diese Uebersetzung nur bloß aus der in der Bibliothek der schönen Wissenschaften *) befindlichen Beurtheilung jener Sammlung, die freylich von dem Werthe derselben keine sehr günstige Vorstellung erregt.

Im Jahre 1764. machte Herr Hofrath Wieland den Anfang, Shakspeare's theatralische Werke ins Deutsche übersetzt zu liefern, und vollendete seine Sammlung mit dem achten Bande, der im Jahr 1766., gleich den vorigen zu Zürich in Großoktav herauskam. Diese acht Bände enthalten zwey und zwanzig shakspearische Schauspiele in nachstehender Folge: B. I. Ein St. Johannis; Nachts; Traum. Leben und Tod des K. Lear. B. II. Wie es euch gefällt; oder, die Freundinnen. Maas für Maas; oder, wie einer mißt, so wird ihm wieder gemessen. Der Sturm; oder, die bezauberte Insel. B. III. Der Kaufmann von Venedig. Timon von Athen. Leben und Tod des Königs Johann. B. IV. Julius Cäsar. Antonius und Kleopatra. Die Irrungen; oder, die doppelten Zwillinge. B. V. Leben und Tod K. Richards II. Der erste Theil K. Heinrichs IV. B. VI. Viel Lärmens um Nichts. Das Trauerspiel von Macbeth. Die zweyen edle Veroneser. B. VII. Romeo und Juliette. Othello, der Mohr von Venedig. Was ihr wollt. B. VIII. Hamlet, Prinz von Dännemark. Das Wintermärchen. Diese Schauspiele sind größtentheils ganz übersetzt; nur hie und da findet man minder erhebliche Stellen und Scenen weggelassen, deren Inhalt

*) B. VI. St. 1. S. 60. ff.

jedoch, um die Verbindung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden beizubehalten, summarisch angegeben wird.

Nicht leicht konnte ein Schriftsteller unserer Nation so ganz die Fähigkeit besitzen, in die grossen Schönheiten, in den innersten Sinn, in die versteckteste Bedeutsamkeit seines Originals so tief und glücklich einzudringen, als Herr Wieland; er, der damals schon treffliche Proben seines Talents gegeben hatte, wenn sich diese gleich zu den spätern herrlichen Erweisungen seines so fruchtbaren als außerordentlichen Genies wie die Morgenröthe zur Mittagssonne verhalten. Immer also war es ein sehr glückliches Ereigniß für unsre Literatur, daß ein so ausgezeichnete Dichter der englischen Nation von einem so ausgezeichneten Dichter der unsrigen verdeutschet wurde, der selbst vermöge seiner grossen Fähigkeiten durchaus unfähig war, ihn zu entstellen, oder ihn, gleich den frühern französischen Uebersetzern, durch übelverstandene Abänderungen zu verhungern. Unbillig war es daher, daß man diejenigen Ungeschmeidigkeiten, Härten und Auswüchse der Gedanken und des Ausdrucks, die dem Originaldichter eigen waren, ohne Unterschied seinem Uebersetzer aufbürden wollte; und Herrn Wieland's Rechtfertigung über diesen Vorwurf muß jeden Leser befriedigen, der zugleich Kenner der Ursprache unsers Dichters ist. „Es kann, sagt er, *) eine sehr gute Urs

*) Am Schluß der dem achten Bande beugefügten Nachrichten von den Lebensumständen unsers Dichters, S. 22. Herr W. vertheidigt sich daselbst gegen mehrere damalige Urtheile über seine Schriften, und scheint, in Ansehung seiner Ue-

sache haben, warum der Uebersetzer eines Originals, welches bey vielen grossen Schönheiten eben so grosse Mängel hat, und überhaupt in Absicht des Ausdrucks roh und inkorrekt ist, für gut findet, es so zu übersetzen, wie es ist. Shakspeare ist an tausend Orten in seiner eignen Sprache hart, steif, schwülstig, schielend, so ist er auch in der Uebersetzung; denn man wollte ihn den Deutschen so bekannt machen, wie er ist. Pope hat den Homer in Absicht des Ausdrucks verschönert, und, wie die Kenner selbst in England sagen, oft zu viel verschönert. Das konnte bey einem Homer angehen, dessen Simplizität sich schwerlich in irgend einer Sprache, welche nicht die eigentlichen Vorzüge der griechischen hat, ohne Nachtheil des Originals kopiren läßt. Bey unserm Engländer hat es eine ganz andre Bewandniß. So bald man ihn verschönern wollte, würde er aufhören Shakspeare zu seyn.

Niemand hat dieser Uebersetzung so laute und so rühmliche Gerechtigkeit widersfahren lassen, als Lessing, im funfzehnten Stücke seiner Hamburgischen Dramaturgie. „Wir haben, sagt er daselbst, eine Uebersetzung vom Shakspeare. Sie ist noch kaum fertig geworden, und Niemand bekümmert sich schon mehr darum. Die Kunstrichter haben viel Böses davon gesagt. Ich hätte grosse Lust, sehr viel Gutes davon zu sagen. Nicht, um diesen gelehrten Männern zu widersprechen; nicht, um die Fehler zu vertheidigen, die sie darin bemerkt haben; sondern weil

Uebersetzung des Sh. vornehmlich die Kritik in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, B. IX. S. 257. ff. im Sinne gehabt zu haben, die von dem sel. Meinhard seyn soll.

ich glaube, daß man von diesen Fehlern kein solches Aufheben hätte machen sollen. Das Unternehmen war schwer; ein jeder anderer, als Herr Wieland, würde in der Eile noch öfter verstoßen, und aus Unwissenheit oder Bequemlichkeit noch mehr überhüpft haben; aber was er gut gemacht hat, wird schwerlich jemand besser machen. So wie er uns den Shakspeare geliefert hat, ist es noch immer ein Buch, das man unter uns nicht genug empfehlen kann. Wir haben an den Schönheiten, die es uns liefert, noch lange zu lernen, ehe uns die Flecken, mit welchen es sie liefert, so beleidigen, daß wir nothwendig eine bessere Uebersetzung haben müßten. „

Ich meines Theils darf wol noch weniger, als der sel. Lefzing, den Vorwurf fürchten, daß ich die Mängel dieser Uebersetzung verkenne, indem ich mit ihm die Verdienste derselben anpreise. Niemand hat Gelegenheit gehabt, jene Mängel so genau und so einzeln kennen zu lernen als ich, da ich die Wielandische Uebersetzung bey der meinigen zum Grunde legte, sie Periode für Periode, Glied für Glied, Wort für Wort mit dem englischen Texte verglich, ihr Verhältniß zu demselben prüfte, und sie da beyhielt, wo ich keine Aenderung nöthig fand. Hier mußte ich in einer so äußerst schwierigen Arbeit, ohne Vorgänger, ohne hinlänglichen Vorrath von Hülfsmitteln und Erklärungen, — denn selbst Johnson's Ausgabe war damals noch nicht erschienen; — freylich wol zum öftern auf solche Fehler stoßen, dergleichen Herr Wieland selbst eingestand, *) *qua auct*

*) Am angef. Orte, S. 23.

incuria fudit, aut humana parum cavit natura;
 aber eben weil ich sie als solche ansah, weil ich durch
 eigne gegenwärtige Erfahrung die Leichtigkeit, auf
 dieser schlüpfrigen Bahn auszugleiten, so lebhaft emp-
 fand, und weil ich gleich Nachsicht bedurfte und
 wünschte, eben darum machte ich mirs gleich An-
 fangs zum Gesetz, keinen dieser Mängel laut zu rü-
 gen, sondern sie, so gut ich konnte, im Stillen zu
 verbessern.

Auch hat Herr Wieland dieß Bedürfnis seiner
 Arbeit sich und dem Publikum nie verheelt. Bei der
 vorläufigen Ankündigung meiner Umarbeitung that
 er vielmehr selbst das edle Geständnis: „Der Ver-
 besserer wird nur zu manche Stellen, wo der Sinn
 des Originals verfehlt oder nicht gut genug ausge-
 drückt worden, und überhaupt vieles zu poliren und
 zu ergänzen finden. — — Mein Vorsatz, als ich
 (in den ersten sechs Jahren der sechsten Dekade uns-
 ers Jahrhunderts) in dieser mühsamen Uebersetzung
 Erholung von noch mühsamern Geschäften, und
curarum dulce lenimen suchte, war, meinen Autor
 mit allen seinen Fehlern zu übersetzen; und dieß
 um so mehr, weil mir dächte, daß sehr oft seine
 Fehler selbst eine Art von Schönheiten sind. Ver-
 schönern ist keine so grosse Kunst als sich einige ein-
 bilden; und sehr oft würde mich eine Stelle, über
 welcher ich Stundenlang brütete, nur einen Augen-
 blick gekostet haben, wenn ich den Sh. hätte reden
 lassen wollen, wie er selbst vielleicht sich ausgedrückt
 hätte, wenn er Garrick's Zeitgenosse gewesen wäre.
 Aber ich glaube, wer in dem Falle ist, sich an der
 Kopie von dem Gemählde eines grossen Meisters be-

gnügen lassen zu müssen, wird eine getreue Kopie, die mit den Schönheiten des Originals auch seine Fehler darstellt, einer von fremder Hand vermeyntlich, auch wohl wirklich verschönerten Kopie, die eben dadurch keine Kopie mehr ist, vorziehen. Ein Homer, ein Lukrez, (wo er Dichter ist,) ein Shakspeare muß getreu kopirt werden, sollte auch der Sprache dadurch einige Gewalt geschehen; oder gar nicht. Und wer könnte dieß letztere bey Sh.s Werken wünschen? —

3.

Izt nur noch wenig Worte über meine neue Ausgabe dieser deutschen Uebersetzung, die ich, auch schon der Vollständigkeit wegen, hier doch nicht ganz übergehen kann. In dem Vorberichte zu derselben habe ich die Veranlassung dazu schon erzählt, die eigentlich zuerst von meinem sehr verehrungswürdigen Freunde, dem Herrn Prediger Zollikofer in Leipzig, vorbereitet wurde, der aus gütigem Vertrauen mich den Verlegern zur Uebernahme dieser Arbeit vorschlug, nachdem sie Herr Wieland von sich abgelehnt hatte. Ihm verdanke ich also ursprünglich die vertrautere Bekanntschaft, die ich durch diese Beschäftigung mit einem Dichter erhielt, den man, gleich allen guten und bewährten Menschen, immer lieber gewinnt, je länger, je näher man ihn kennen lernt, je sorgfältiger man ihn studirt. Und dieß Studium zähle ich zu den angenehmsten, lehrreichsten Geschäften und Erholungen meines Lebens.

Von dieser neuen Ausgabe der sämtlichen Shakspearischen Schauspiele erschienen zuerst zwölf Bände in Oktav, in den Jahren 1775 bis 1777. Sie

510 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
 enthielten ausser den von Herrn Wieland übersetzten
 zwey und zwanzig Stücken und der Ergänzung der
 darin weggelassenen oder nur ausgezogenen Scenen,
 noch die vierzehn übrigen Schauspiele, welchen man
 gewöhnlich mit jenen gleiche Aechtheit beylegt; näm-
 lich: Der Liebe Müh ist umsonst; *) die lustigen
 Weiber zu Windsor; die Kunst eine Widerbel-
 lerin zu zähmen; Ende gut, alles gut; Leben
 Heinrichs V; Erster, Zweyter, und Dritter Theil
 Heinrichs VI; Leben und Tod Richards III; Le-
 ben Heinrichs VIII; Caius Marcius Coriolanus;
 Timon von Athen; Titus Andronicus; Troilus

*) Der Rezensent meiner Uebersetzung in der Allgemeinen
 Deutschen Bibliothek (Anh. zu B. XXV - XXXVI.
 Abth. VI. S. 3368.) macht bey diesem Titel die Erinnes-
 rung, er müsse eigentlich, nach dem Verstande: Die Mü-
 he gegen die Liebe ist umsonst, heissen. Mir ist aber
 unbegreiflich, wie das jemals der Sinn der Worte *Love's*
Labour's Lost seyn könne. Zuweilen wird dieser Titel auch
Love's Labour Lost angegeben, d. i. Der Liebe verlorne
 Mühe, oder, wenn man will: Liebe ist verlorne Mü-
 he. Eine Art von Gegensatz davon machte der vormalige
 Titel des Lustspiels, Ende gut, alles gut, der vormals
Love's Labour Won hieß; und ich wäre sehr neugierig zu
 wissen, wie ein Rezensent diesen verdeutscht haben wollte.
 Auch Kildon wußte sich in jenen Titel nicht recht zu fin-
 den, obgleich der Grund desselben, wie mich dünkt, in der
 Intrigue des Stücks ziemlich sichtbar liegt. Dazu kommt
 die von Hrn. Malone gemachte sehr wahrscheinliche Be-
 merkung, daß Sh. vielleicht durch folgende schöne Verse
 in seinen beyden Veronesern auf beyde Titel fiel:

To be in love, where scorn is bought with groans,
 Coy looks with heart-fore sighs, one fading moment's
 mirth

With twenty watchful, weary, todious nights:

If haply won, perhaps a hapless gain;

If lost, why then a grievous labour won.

und Krefida ; Cymbelin. — Dazu kam noch im Jahre 1782 ein dreyzehnter Band , welcher die sieben Schauspiele , welche , noch ausser jenen sechs und dreyßig minder streitigen , dem Shakspeare zu weilen beygelegt werden , theils ganz , theils im Auszuge enthält. Nämlich ganz : den Perikles , ein Trauerspiel in Yorkshire , und den Londonschen Verschwender ; im Auszuge Iokrin , Sir John Oldcastle , Leben und Tod Thomas Lord Cromwell's und die Puritanerin.

Da ich schon in der Vorrede zum ersten und dreyzehnten Bande , und in dem an das deutsche Publikum gerichteten zweyten Anhange dieses letztern , Gelegenheit genommen habe , über die Einrichtung , und Behandlungsart meiner Arbeit das Nothwendigste zu erinnern , und den Leser in so weit , als es dem Autor selbst erlaubt ist , in den zu ihrer gehörigen Würdigung erforderlichen Gesichtspunkt zu setzen ; so will ich mich hier nicht lange über diese Gegenstände verweilen , so manches sich auch noch ausserdem darüber sagen liesse. Denn ich habe mich noch nie , während meines ganzen unbedeutenden Schriftstellerlebens , zu den leider ! so gewöhnlichen Kunstgriffen erniedrigen können , wodurch so mancher schlauer seiner Schwäche sich wohl bewußter Verfasser Publikum und Kunstrichter im Voraus für sich zu stimmen weiß. Nie hab' ich auf den so gewöhnlichen Wegen um ein Lob gebuhlt , dessen lebhaftesten Reiz der einzige Gedanke bey mir ganz unfühlbar und unwirksam gemacht hätte , daß es nicht freywillig , sondern bloß zur Erwiederung meiner Höflichkeiten , ertheilt wäre. Dagegen habe ich es

ruhig zu verschmerzen gesucht, wenn manche meiner Bemühungen auch zum Theil verkannt, und von Recensenten wenig oder gar nicht berührt wurde. Man glaube indeß nicht, daß ich zu viel gefodert, oder mein eignes Verdienst um den Deutschen Shakspeare zu hoch angeschlagen habe. Noch weniger möcht' ich gegen die Gerechtigkeit, die mir so mancher würdige Mann mündlich und schriftlich darüber widersfahren ließ, unempfindlich und unerkennlich scheinen. Gar viel lag mir unter andern an der Zufriedenheit und dem Beyfalle meines verdienstvollen Vorgängers, des Herrn Hofraths Wieland. Er hatte vorläufig gewünscht, daß sich sein Nachfolger vor der Verschönerungssucht hüten möchte, unter welcher Shakspeare's Genie mehr leiden würde, als unter seiner, des Uebersetzers, vielleicht allzu gewissenhaften Treue. *) Und diesen Wunsch schmeichle ich mir um so mehr erfüllt zu haben, da mir selbst kein Bestreben grössere und nachtheiligere Verunstaltung meines Originals zu veranlassen schien, als eben diese unglückliche Verschönerungssucht, so sehr sie auch manchen gepriesenen Uebersetzern zur leichtern und allgemeineren Erwerbung ihres Preises verholfen hat. Sehr erwünscht war mir daher auch der öffentliche Beyfall, den Herr Wieland meiner Arbeit, gleich nach Erscheinung der vier ersten Bände, freywillig, und ohne alle meine Auffoderung, ertheilte. **)

Daß auch ich das Mangelhafte meiner Uebersetzung sehr lebhaft, und vielleicht genauer und viel-

seitig

*) Deutscher Merkur., B. III. S. 187.

**) Ebenders. v. J. 1775. Viertelj. II. S. 286.

feitiger, als manche meiner Beurtheiler, einsehe, hab' ich schon bey andrer Gelegenheit geäußert. Mich auf die vielen noch zurückgebliebenen Fehler darin aufmerksam zu machen, bedurfte es wahrlich keines Gabriel Eckert's; aber ich will es immer seiner gewiß nicht dahin abgezielten Zudringlichkeit danken, daß sie mir Anlaß gab, dem Publikum durch die Aufzählung meiner vornehmsten Irrungen zu zeigen, daß dieß Geständniß nicht allgemeines Compliment, oder vorgebliche Autorbescheidenheit war. *) Verdank' es ihm dagegen das Publikum, wenn es kann, und mehr noch den saubern Herren, die ihn verdungen hatten, daß ich durch den so starken und geflissentlichen Vertrieb ihres Nachdrucks bisher außer Stand gesetzt wurde, eine ganz ungeänderte, des Originals würdigere Ausgabe des Deutschen Shakspeare zu liefern, wozu ich schon seit geraumer Zeit beträchtliche Materialien im Vorrath hatte, und daß ich in meiner gegenwärtigen Lage, auch bey dem etwa bald eintretenden Bedürfniß einer neuen Ausgabe, zu der gewiß sehr mühsamen Ausführung derselben nach meinem ganzen Plan, schwerlich mehr Musse und Kräfte aufzusparen hoffen darf.

Genug, und vielleicht schon zu viel von mir selbst. — Nur kann ich einen Vorwurf hier nicht ganz unberührt lassen, der sowohl der Wielandischen als meiner Uebersetzung mehrmals gemacht ist, und von Kunstrichtern, die alle Achtung verdienen. Schon gleich bey der Erscheinung des ersten Bandes der Wielandischen Uebersetzung erinnerte der Recensent derselben in der Bibliothek der schönen Wissenschaften *) S. den zweyten Anhang des dreyzehnten Bandes.

514 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen ,
ten , *) vermuthlich: der sel. Meinhard , daß es
wohl besser gewesen wäre , den Shakspeare gar
nicht zu übersetzen ; sondern daß man lieber , wenn
ja mit ihm in unserer Sprache etwas vorzunehmen
wäre , den Weg des Brumoy mit dem griechischen
Theater hätte einschlagen sollen , und einen Aus-
zug von Scene zu Scene liefern , um die Dekono-
mie des Stücks und die Situationen , die Sh. oft
so glücklich herbey zu führen weiß , nicht zu verlies-
ren , die schönsten und besten Stellen und Scenen
aber ganz zu übersetzen. — Und nicht lange nach der
Vollendung meiner Uebersetzung nahm ein anderer
Recensent in eben diesem Journal **) von der An-
zeige meines Aufsatzes wider Voltaire im Deutschen
Museum Gelegenheit , ein Gleiches zu äußern , ob-
gleich minder glimpflich und mit geräuschvollem
Wortaufwande. Denn in der Hauptsache stimmen
die Gründe , welche beyde für ihre Meynung , Sh.
hätte nicht übersetzt werden sollen , anführen ziem-
lich überein.

Der frühere Recensent sieht in seinen Gedanken
auf einmal alle die elenden Nachahmer , die Hrn.
W.'s Uebersetzung werde hervorkeimen lassen , alle
die deutschen Shakspeare , die die begrabenen Hans-
würste aufwecken würden , Todtengräberliedlein sin-
gen , Könige rasend werden , Gewitter und Stürme
mit Hexentänzen in Calsonium aufführen , und Ster-
beglocken zu Grabe würden läuten lassen. Auch muths-
maßte er , daß der größte Theil der Leser sich an den
Fehlern des Sh. ärgern werde , ohne seine Schöns

*) B. IX. S. 259 ff.

**) Neue Bibliothek d. sch. W. B. XXIII. S. 230. ff.

heiten zu fühlen; da zumal die wenigen Leute von Genie und Geschmack gewiß das Original lieber selbst lesen würden, und er zehn gegen eins setzen wollte, daß diejenige, die nicht das Herz haben, den Dichter in seiner Originalsprache kennen zu lernen, auch in keine grosse Versuchung gerathen möchten, das Gold in dieser rohen Erystufe so wenig aufzusuchen, und die Schlacken abzusondern, wenn es ausgegraben werde, als wenn sie es selbst in dem Schachte suchen sollten. Einen zweyten Einwurf machte er sich in Ansehung der grossen Schwierigkeit der Uebersetzung selbst. Der Uebersetzer werde nothwendig in den dunkeln Stellen noch zehnmal dunkler als sein Original reden, oder ihm einen Verstand andichten, den jenes nicht gehabt. Ueberdieß schaffe sich Sh. nach dem Verhältnisse seiner Personen zu jeder eine neue Sprache, die in der Uebersetzung entweder ihre ganze Anmuth verlieren, oder durch eine Nachahmung leicht fremd und lächerlich werden dürfte.

Von der Deklamation des spätern Recensenten kann ich hier, weil sie mir allzu redselig ist, nur das Wesentlichste anführen. Ist er doch selbst so sehr das wider, wenn man das Ganze liefert! Wer Lust hat lese die ganze schwere Anklage bey ihm selbst nach.

Er sieht nun das Unheil schon wirklich angerichtet, was jener bloß als möglich besorgte. Die Deutschen, meynt er, haben durch die Uebersetzung des ganzen Sh. und durch die Aufführung seiner Stücke, dramatische Kunst, Festigkeit des Geschmacks, und ihr ganzes Theater auf ein ganzes Decennium zurückgesetzt. Shakspeare, glaubt er, sollte die Bibel des Mannes vom wahren Genie bleiben, in wels

ches man dem gemeinen Kopfe und den Laien den Zugang nicht erleichtern dürfe. Aus einer fremden Sprache werde das Heer der unverständigen Nachahmer nicht leicht etwas nachahmen, besonders, wenn das Lesen des Originals Mühe und Sprachkenntniß fodre. Man hätte höchstens nur eine Auswahl der besten Stellen geben sollen; daran konnten sich wilde Köpfe die Zähne zernagen, und in die Kreuz und Queere nachahmen; es wäre doch nie zu solchen Scheußlichkeiten gekommen. Der kindische Geschmack an leerem Spektakel, an Puppenspiel, Aufzügen und andrer solcher Schnurrpfeiferey werde unvermeidlich wieder in Gang gebracht. — Und nun findet der Recensent es nöthig, seinen Lesern lang und breit vorzudemonstrieren, daß nicht alles, was heftige Wirkung thut, vortreflich sey. Die Scene im Lear, wo Lear und Edgar im Walde zusammen reden, ist, wie er sagt, voll wahrer Darstellung; denn die beyden Leute reden so tolles Zeug, als wenn sie verrückt wären, und mit unter erscheine ein Fünkchen Vernunft; sie thue Wirkung, starke Wirkung; denn ihm sey die Vorstellung so widerig geworden, daß er habe wegsehen müssen, und von dem vielen Unsinne der Kopf so wirblicht, daß er sich Baumwolle in die Ohren gewünscht habe. Hier sey Wirkung, richtige Darstellung; aber, fragt er, auch Vortreflichkeit? — — Für seine Zuschauer, für die Engländer habe Sh. vielleicht solche gewaltige Hebel mit gutem Erfolge gebraucht; aber darum sey er nicht für den bessern Theil unter uns, das heiße, für wohl temperirte Menschen, bey welchen Verstand und Einbildungskraft sich die Wage halt

ten, die zu einem hohen Grade der moralischen Aus-
 bildung gelangt sind, vortreflich. — „Wer behaup-
 tete, setzt er hernach hinzu, daß man den Shakspeas-
 re ganz, wie er ist, übersetzen müsse, hatte entwes-
 weder Privatsachen zu dieser Behauptung, oder
 kannte nur die Menschen seit gestern, wußte nicht,
 daß der grosse Haufe nie durch sich selbst, aus Grün-
 den und Einsicht, sondern bloß aus Nachspreche-
 rey oder Gewohnheit urtheilt. „ — Ich übergehe,
 was er hierauf mit ähnlichem Eifer zu Gunsten sei-
 ner Behauptung vorbringt, daß bey unsrer Nation
 die Bildung des Geschmacks überhaupt einen ver-
 kehrten Gang genommen habe. — „Bey so trauri-
 gen Aspekten nun, fährt er hernach fort, holen wir
 den Shakspeare hervor, begaffen und bewundern
 ihn, wie die Leute in kleinen Städten einen Frem-
 den — den Mann, der bey allem grossen Genie
 nicht das mindeste Gefühl für das Schöne hatte,
 den Schriftsteller voller Auswüchse, voll wilden
 Feuers, voll geschraubter Witzelen, voll pöbelhaften
 Unsinn, niedriger Sitten! „ — Und nun folgt ei-
 ne ganze Litaneen über das vielfache Unheil, das das
 durch angerichtet ist. — Aber, daß Gott erbarm!
 der Schade sey nun einmal geschehen; und es sey
 jetzt nichts weiter mehr zu thun, als, daß alle, die
 durch ihr Ansehn über die Nachsprecher und Halbs-
 kenneer etwas vermögen, den armen Shakspeare durch
 Enthaltung von übertriebenen Lobsprüchen, und durch
 Zergliederung des Tadelnswürdigen, in Absicht auf
 uns! aus dem Beyfall der Menge und auch von der
 Bühne verdrängten; und was der wohlgemeynten
 Vorschläge mehr sind. — Zuletzt noch ein Auszug

518 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
aus einem Schreiben eines eben so wohlmeynenden
Freundes des Recensenten, der, wenn er Landes-
fürst wäre, die Aufführung der shakspearischen Stüs-
cke, die er kanibalische, grause Schauspiele und Glas-
diatorspiele nennt, verbieten würde.

Ich könnte mich nun freylich wohl aus diesem gan-
zen mir über den Hals geworfenen Prozeß, wodurch
ich keines geringern Verbrechens, als der Geschmacks-
vergiftung des ganzen deutschen Publikums bezüch-
tigt werde, mit der einzigen und kurzen Erklärung
herausziehen, daß nicht ich, sondern Herr Wieland,
zuerst den Gedanken gefaßt habe, den Sh. nicht aus-
zugsweise, sondern ganz, zu übersetzen; könnte
mich darauf berufen, daß ich das, was einmal als
Ganzes geliefert war, durch nachherige Zerstückes-
lung doch nicht würde haben aus der Welt schafs-
fen können; und daß ich bey Uebernehmung der
neuen Ausgabe in Hrn. Wieland's Absichten ein-
treten mußte, der es ausdrücklich hoffte und wünschte,
daß diese Ausgabe den vollständigen Shaks-
peare liefern möchte. Und er selbst hat sich schon
wider den harten Vorwurf, Sh. habe gar nicht
übersetzt werden müssen, den Vorwurf, unnütze,
oder gar schädliche Arbeit unternommen zu haben,
zur Gnüge gerechtfertigt. *) Endlich könnt' ich mich
auf des sel. Lessing's, in diesem Punkte doch wohl
sehr vollgültiges, Urtheil berufen, der ziemlich lan-
ge vorher, ehe noch an eine Uebersetzung der shaks-
pearischen Schauspiele gedacht wurde, solch eine Ue-
bersetzung vermiste und wünschte, und von ihr glaub-
te, sie würde von bessern Folgen gewesen seyn, als
*) B. VIII. seiner Uebers. Anh. S. 24. ff.

die Verdeutschung eines Corneille und Racine. *)

— „Erstlich, sagt er, würde das Volk am Sh. weit mehr Geschmack gefunden haben, als es an diesen finden kann; und Zweytens würde jener ganz andre Köpfe unter uns erweckt haben, als man von diesen zu rühmen weiß. Denn ein Genie kann nur von einem Genie entzündet werden; und am leichtesten von so einem, das alles bloß der Natur zu danken zu haben scheint, und durch die mühsamen Vollkommenheiten der Kunst nicht abschreckt. „

Hiebey also könnte ich es bewenden lassen, um so mehr, je weniger Sensation jener Tadel bey dem deutschen Publikum gemacht zu haben scheint. Aber auch mir kann der Vorwurf nicht gleichgültig seyn, so viele Zeit und Mühe, die ich zum Vortheil dieses Publikums anzuwenden glaubte, auf eine unnütze und schädliche Art verschwendet, zur Verschlimmerung des deutschen Geschmacks beygetragen, oder wenigstens mich einer fremden Versündigung theilhaftig gemacht zu haben. Daher frag' ich jeden unpartheyischen Kenner und Beobachter unsrer Literatur und ihres Ganges in den letztern zwanzig Jahren, ob denn wirklich durch die Verdeutschung der shakspearischen Schauspiele so viel Unheil bewirkt worden sey, und ob, wie das mehrere behauptet haben, besonders in den letztern zehn oder zwölf Jahren, durch die neue Ausgabe dieser Verdeutschung unser Geschmack überhaupt, und besonders der dramatische, so sehr verschlimmert, und in seine Kindheit zurückgeführt sey? Im Ganzen läßt sich das schwerlich, sondern eher das Gegentheil behaupten,

*) Literaturbriefe, Th. I. Br. XVII, S. 100.

520 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
selbst einige Meisterstücke, die wir seitdem erhalten
haben, und wohl schwerlich ohne Shakspeare, wenn
gleich wohl gewiß ohne alle Uebersetzung von ihm,
erhalten hätten, selbst diese ungerechnet! Wenn ins-
deß irgend einer an unsern unnatürlichen, übertrie-
benen Schauspielen voller Schwulst und Bombastes,
voll regelloser Wildheit und absichtloser Ueberlas-
dung, lebhaftes Mißfallen haben kann, und jeden
Anlaß benutzt hat, dawider zu eifern, so bin ich;
und daß Herrn Wieland's Geschmack und Gesin-
nung in diesem Stücke vollkommen mit den meinigen
zusammenstimmt, darüber hat er sich bey so man-
cher Gelegenheit öffentlich und bestimmt genug er-
klärt; davon ist auch der Geschmack, der in seinen
eigenen Meisterwerken herrscht, und der gewiß nicht
ohne wohlthätige Wirkung auf den Geschmack der
Nation geblieben ist, der redendste Beweis. Man
verkennt uns also ganz, wenn man uns für Urhes-
ber oder Beförderer des Ungeschmacks hält, der noch
nie aufgehört hat, auf der deutschen Bühne seinen
Unfug zu treiben; nur daß er es bald in dieser bald
in jener Form that. Bloß Halbkenner unsers Dich-
ters konnten die so ganz verfehlte Manier mancher
Schauspieldichter, die seit etwa zehn Jahren von Zeit
zu Zeit auf unsrer Bühne umhertobten, und zum
Theil ist schon wieder verschwunden sind, shakspear-
rische Manier nennen. Und wären diese Herren
auch Nachäffer Sh.'s gewesen; was konnte der ar-
me Dichter, was konnten seine armen Uebersetzer für
diesen Mißbrauch? Sie dafür verantwortlich zu hal-
ten, ist wenigstens eben so ungerecht, als wenn man
ein ausgezeichnetes dramatisches Genie unsrer Nas-

tion, daß den Sh. nicht erst durch eine Uebersetzung kennen lernen durfte, und dessen erstes Trauerspiel auch gerade zwey Jahr früher, als meine neue Ausgabe erschien, über alle die unglücklichen dramatischen Mißgeburten zur Rede stellen wollte, die nach der Erscheinung seiner Stücke, nicht ohne sichtbares Streben nach seiner Manier, zur Welt gekommen sind. Und am Ende ist auch wirklich das ganze Unheil so groß nicht; der falsche Geschmack kann eine Weile bey unserm noch allzu schwankenden grossen Haufen die Oberhand haben; aber nicht lange, so gelingt es den bessern Schriftstellern und Kunstrichtern, die Rechte der gesunden Vernunft und Kritik wieder zu behaupten; und die vorhergegangene Gährung selbst ist dann selten ohne mancherley heilsamen Erfolg.

Den Vorschlag, bloß Auszüge aus dem Sh. zu liefern, that der sel. Meinhard ohne Zweifel aus der besten Absicht, weil er von der Vorzüglichkeit dieser Methode überzeugt war, und sie in seinen Versuchen über die Werke der italienischen Dichter selbst befolgte. Auch gab er davon keinen so seltsamen Grund, als der neuere Recensent; der den Sh. auf gut papistisch als Bibel will angesehen wissen, die nur in dem Genie der Ursprache vorbehalten, und dem Lannen durch keine Dolmetschung verständlich gemacht werden müsse. Als ob es mit zum Genie gehörte, Englisch zu verstehen, und so viel Englisch als zur Lesung und zum völligen Verständniß dieses Dichters erfordert wird! Ueberhaupt aber bleibt es, meiner Empfindung nach, mit Auszügen und Chrestomathien, allemal eine höchst unbefriedigende Sa-

522 Verzeichniß der Umarb. Nachahmungen,
che; die Absicht, in welcher sie gemacht sind, mag
noch so gut und löblich seyn. Wer verdankt den
Jesuiten ihre kastrirten alten Autoren? oder vielmehr,
wer hält die Operation nicht auch hier, wie in je-
dem Falle, für Mißhandlung und Verunstaltung?
Wer will die Schönheiten des Dichters nicht lieber
an Ort und Stelle, als so einzeln verpflanzt, ken-
nen lernen? Wer nicht lieber das Licht durch den
daneben befindlichen Schatten gehoben sehen, und
auch an den Unvollkommenheiten eines Werks seine
Unterscheidungskraft üben? Wer thut gern auf sein
eignes Vermögen, das Beste zu wählen, völlig Ver-
zicht, und überläßt die Wahl des Bessern einem an-
dern blindlings, ohne sich durch Kenntniß des Aus-
schusses überzeugen zu können, daß hier wirkliche
Wahl, und Wahl nach seinem Sinne, sey? Bei
dramatischen Werken ist dieß, wie mirs scheint,
noch mehr der Fall. Die Fabel, die Oekonomie,
der ganze Gang und Zusammenhang des Stücks
wird durch Auszüge allzusehr getrennt, zerstückelt,
und zerrissen; die einzelnen Scenen stehen allzu iso-
lirt da; wir haben zu wenig Gelegenheit, die Cha-
rakter in ihrer ganzen Aeusserungsart, in ihren man-
nichfachen Abstufungen, in allen ihren Wendungen
und Lagen, kennen zu lernen; alles wird verschoben
und einseitig; und an lebhaftes, anhaltendes Inter-
esse für das Stück ist vollends kaum zu denken.
Daß man sich übrigens sehr irre, wenn man glaubt,
Sh. sey gerade der Schauspieldichter, der, wegen
seiner vorgeblichen Regellosigkeit, wegen seiner vie-
len Absprünge, wegen seines ihm so oft angeschul-
digten völligen Mangels an Zusammenhange, solch

eine Zerstückelung vertrage, darf ich hier wol nicht erst beweisen. Auch wäre Sh. durch Aushebung des Untadelhaften und Nachahmungswürdigen dann noch weit mehr unsrer Nation als durchaus untadelhaft und nachahmungswürdig dargestellt worden, da man nun hingegen, auch ohne Englisch zu verstehen, das Schöne von dem Tadelhaften abzusondern, und den, der seine wahren, wesentlichen Schönheiten nachzuahmen versteht, von dem, der bloß seine Unvollkommenheiten nachäfft, zu unterscheiden weiß.

Uebrigens habe ich für die Geduld meiner Leser zu viel Achtung, und zu ihrer eignen Einsicht und Billigkeit zu viel Zutrauen, als daß ich sie mit einer zergliedernden Prüfung und Widerlegung der, zum Theil seltsamen, grämlichen und menschenfeindlichen Aeussierungen des zweyten Recensenten ermüden sollte.

X.

Ueber

Shakespeare's

Gedichte.

Nebst Proben derselben.

Als Schauspieldichter ist Shakspeare bisher seinen Landesleuten sowol, als aufgeklärtern Ausländern am meisten und allgemeinsten bekannt; als Verfasser andrer Gedichte kennen ihn unter beyden nur wenige; aus dem sehr natürlichen Grunde, weil er als solcher weniger bekannt zu seyn verdiente. Ein einziges seiner besten Schauspiele, Ein Hamlet, Ein Othello, wäre hinreichend gewesen, ihn der Unsterblichkeit zu versichern, da er hingegen durch die ganze Sammlung seiner übrigen Gedichte schwerlich nur bis auf unser Zeitalter berühmt zu bleiben hätte hoffen dürfen. Und doch ist dieser Gedichte keine geringe Zahl; ein paar derselben sind von keinem ganz unbeträchtlichen Umfange; auch fehlt es ihnen nicht durchaus an Schönheiten, die sie der Aufmerksamkeit der Nachwelt würdig machen. Aber bey der

Zusammenhaltung ihres Werths mit dem innern Gehalte seiner Schauspiele, verlieren doch Shafspears Gedichte groß und klein, zu sehr; wenn sie gleich auf der andern Seite für den Liebhaber poetischer Literatur, und für den Verehrer dieses grossen Dichters überhaupt, schon dadurch eine relative Schätzbarkeit erhalten, daß sie doch immer Arbeiten eines so außerordentlichen Geistes sind.

In dieser Rücksicht hätte man erwarten sollen, daß die vielen kritischen Herausgeber seiner Schauspiele auch dieser, wenn gleich stieffschwesterlichen, Kinder seiner Muse sich würden angenommen haben, und ihnen wenigstens einigen Antheil ihres kritischen Fleisses geschenkt hätten, dessen sie so sehr bedurften. Aber kaum hielt man es der Mühe werth, sie in einige Ausgaben der Werke des Dichters als Anhang aufzunehmen; selbst in allen Vorreden der Ausleger wird ihrer nicht einmal gedacht, die von Pope ausgenommen, der ihrer jedoch nur im Vorbeygehen erwähnt. Unterdessen hatte sich in die mehrmals von ihnen gelieferten Abdrücke, und schon in den ältesten derselben, manches ganz unächte Stück mit eingeschlichen; der Text war voll Fehler und Nachlässigkeiten; und erst im Jahre 1780 erwarb sich Herr Malone das Verdienst, sie in den ersten seiner beyden Supplementbände zu der zweyten Ausgabe der Schauspiele von Dr. Johnson und Steevens aufzunehmen, die ächten Stücke von den unächten zu scheiden, und jene mit einem kritischen Commentar zu erläutern, zu welchem ihm auch Herr Steevens einige sehr schätzbare Beyträge mittheilte.

Die älteste Sammlung dieser Gedichte, wovon

manche bey den Lebzeiten ihres Verfassers schon einzeln abgedruckt waren , erschien erst nach seinem Tode , im Jahr 1640. zu London , bey Thomas Cotes und John Benson, in Oktav. *) Die neuern Ausgaben sind : eine bey Lintot , in 8v. ohne Angabe der Jahrzahl ; die von Gildon , 1713. 8v. Die von Sewell , 1728 , in 4. und gr. 12. als Anhang zu der Popischen und Rowischen Ausgabe der Schauspiele ; von dem Buchhändler Evans , 1774. 8v. ; von dem Buchhändler Bell , 1774. 8. als Anhang zu seiner aus acht Bänden bestehenden Sammlung der zur Aufführung abgeänderten shakspearischen Stücke ; und die schon erwähnte von Malone , die ich hier vornehmlich zum Grunde legen werde.

Die beyden ausführlichsten Gedichte dieser Sammlung sind : Venus und Adonis , und der Raub der Lucretia ; zwey erzählende Gedichte in gereimten Stenzen , deren jede aus sechs fünffüßigen Jamben besteht. Ich würde sie ganz übersezen , wenn nicht Herr H. C. Albrecht , ein um die englische Literatur unter uns Deutschen , besonders durch seine Umarbeitung der Lowthischen Sprachlehre , vorzüglich verdienter Mann , beyde Gedichte vor einigen Jahren , im Ganzen sehr glücklich , übersezt hätte. **) Es sen hier also

*) In der Ausgabe des Sh. von Johnson und Steevens vom Jahr 1778. finde ich S. 243. eine Ausgabe dieser Gedichte von 1609. 4. als die erste angezeigt. Vermuthlich aus einem Irrthum ; denn es geschieht ihrer sonst nirgend Erwähnung ; vielmehr haben einige aus dem Umstande , daß diese Gedichte nicht in des Dichters Lebenszeit erschienen sind , einen , obgleich unzulänglichen , Grund wider ihre Aechtheit hergenommen.

**) Venus und Adonis ; Tarquin und Lucretia. Zwey

an einem Auszuge des Inhalts und einiger sehr hervorstechenden Stellen genug, den ich sogleich mit einigen kritischen Nachrichten und Bemerkungen über diese Gedichte verbinden werde.

I.

Venus und Adonis.

Shakspeare hat die Zuschrift dieses Gedichts an Heinrich Wriothesly, Grafen von Southampton und Baron von Titchfield gerichtet. Man weiß von diesem Grafen sehr wenig, außer, daß er der vertrauteste Freund des Grafen von Essex, und, der Sage nach, ein sehr wolthätiger Gönner unsers Dichters gewesen ist. Malone fand in einem unter den gedruckten Sidney'schen Papieren befindlichen Briefe den Umstand, daß er, nach seiner Entfernung vom Hofe, täglich die Schauspiele besucht habe. Vermuthlich ward dieß eine Veranlassung, daß er Shakspeare'n kennen lernte, oder wenigstens immer mehr lieb gewann. In der Folge ward er, wegen seiner Theilnehmung an dem wilden Projekt des Grafen von Essex in den Tower gefangen gesetzt, und erst nach Absterben der Königin Elisabeth aus diesem Gefängnisse wieder befreit. Nach verschiedenen Glücksveränderungen starb er in den Niederlanden, im Jahr 1624.

In dieser Zuschrift sagt Shakspeare selbst, daß dieß Gedicht sein erstes, „der erste Erbe seiner Erfindungskraft“ sey; ein Umstand, der es für sich allein schon sehr merkwürdig machen mußte. Wenn

Gedichte von Shakspeare; aus dem Englischen übersezt; mit beygedrucktem Original. Halle, 1783. gr. 8v.

es zuerst einzeln abgedruckt sey , läßt sich nicht gewiß bestimmen , ob man es gleich schon d. 18. April 1593 , und wieder den 23. Jun. 1594. in die Verlagsregister der Stationers eingetragen findet. Vermuthlich wurde es in dem letztern Jahre zuerst wirklich gedruckt , und mehrmals in den darauf folgenden Jahren. Die älteste Ausgabe , die Dr. Farmer und Herr Malone aufreiben konnten , war von 1600. 12. auf die hernach noch einzelne Abdrücke im Jahr 1620. 8. und 1636. 12. folgten. Von Schriftstellern zwischen 1594 und 16000 wird dieß Gedicht zum öftern erwähnt , und gemeiniglich mit grossen Lobsprüchen. Ueberhaupt scheint Sh. um die damalige Zeit mehr durch seine Gedichte , als durch seine Schauspiele , berühmt gewesen zu seyn ; wenigstens werden sie weit öfter genannt , oder durch Anspielungen angedeutet. Und in der That zeichneten sie sich von den damaligen poetischen Arbeiten gar sehr aus , und konnten selbst durch ihre Mängel dem damaligen Geschmacke nicht anstößig , vielmehr mußten sie demselben äusserst befriedigend seyn.

Unmittelbar mit der ersten Stanze des Gedichts hebt die Erzählung an ; und zugleich ist sie Ankündigung des ganzen Inhalts :

„ Eben hatte die Sonne mit purpurrothem Antz
 „ liße dem weinenden Morgen das letzte Lebewol ge-
 „ sagt , als der rosenwangige Adonis hin zur Jagd
 „ eilte. Die Jagd liebte er ; aber höhrend verlachte
 „ er die Liebe. Schnell naht sich ihm die schmacht-
 „ tende Venus , und gleich einem dreisten Buhler ,
 „ trägt sie sich ihm an. „

Mit vielen Lobsprüchen , die sie seiner Schönheit
 macht ,

macht, bittet sie ihn, von seinem Roß abzustiegen und sich bey ihr auf die Wiese niederzulassen, wo sie ihn tausend süsse Geheimnisse zu lehren, und ihn mit Küssen zu ersticken, aber nicht zu ermüden verspricht: „mit zehn Küssen, so kurz als einer; und Einem, so lang als zwanzig;“ Hierauf ergreift sie seine Hand, und stark durch die Liebe, zieht sie ihn vom Pferde herab, daß sie an einen Baum fest bindet. Ihn selbst zieht sie auf die Erde, lehnt sich neben ihm hin, streichelt seine Wange, und verschließt ihm den Mund mit Küssen, den er zu Vorwürfen öffnet. Mit ihren Thränen dämpft sie die jungfräuliche Glut seiner Wangen, und küßt ihn mit ihren Seufzern.

„Wie ein hungriger Adler, gierig durch langes Fasten, mit seinem Schnabel auf Federn, Fleisch und Bein stößt, seine Schwingen schüttelt, und alles eilig verschlingt, bis er entweder gesättigt, oder seine Beute verzehrt ist: so küßte sie seine Stirn, seine Wange, sein Kinn, und da, wo sie aufhörte, begann sie aufs neue.“

Gleich einem ins Netz verstrickten Vogel liegt Adonis in ihren Armen gefesselt; und all sein Widerstand entflammt die Liebe der Venus nur immer mehr. Bey ihrer schönen, unsterblichen Hand schwört sie, nie von seinem sanften Busen zu weichen, bis ein Kuß von ihm ihr seine zahllose Schuld bezahlt. Diesen scheint er ihr geben zu wollen; zieht sich aber schnell wieder zurück.

„Härtherziger Jüngling, ruft sie; nur einen Kuß verlang' ich; und du thust so spröde? — Wie ich dich jetzt bitte, so flehte mir einst der ernste, furchts-

„bare Gott des Krieges selbst , dessen sehnenreicher
 „Racken sich in der Schlacht niemals bog , und
 „der überall , wo er erscheint , in jedem Kampfe
 „siegt ; und doch war er mein Gefangner und mein
 „Sklav ; und bat mich um das , was ich dir un-
 „gefodert anbiete. „

„Ueber meine Altäre hatte er seine Lanze aufges-
 „hängen , seinen oft umsonst bekämpften Schild ,
 „seinen nie bezwungenen Helm ; um meinetwillen
 „hatt' er Scherz und Tanz gelernt , und Rosen ,
 „und Spielen , Tändeln , Lächeln und Neckeln ; „ u. s. f.

Diese , und noch weit mehr Ermunterungen , wor-
 durch sie ihn auf ihre Reize aufmerksam zu machen
 sucht , und ihm vollen Genuß dieser Reize anbietet ,
 werden noch verschiedene Stangen hindurch fortges-
 setzt. Aber vergebens ; denn Adonis fühlt mehr die
 brennende Sonnenhitze , als den kleinsten Funken
 der Gegenliebe , und will davon. Venus erneut
 ihre Anträge , und ihre Verweise über seine Unem-
 pfindlichkeit.

„Endlich thut Ungeduld ihrer überredungsreichen
 „Zunge Einhalt , und schwellende Leidenschaft macht
 „sie verstummen. Rothe Wangen und feuervolle
 „Augen strahlen ihre Kränkung hervor ; und sie , sonst
 „Schiedsrichterin der Liebe , weiß ihre eigne Sache
 „nicht zu schlichten. Jetzt weint sie ; jetzt versucht
 „sie zu sprechen ; jetzt wird ihr Versuch durch Schluch-
 „zen unterbrochen. „

„Bald schüttelt sie ihr Haupt ; und bald seine
 „Hand ; bald blickt sie auf ihn ; bald auf die Erde.
 „Dann umfalten ihn ihre Arme wie ein Band ; und
 „sie wünscht — doch er wünscht nicht in ihren Ar-

„men gebunden zu liegen; und indem er sich sträubt,
„um sich los zu machen, schließt sie ihre Lilienfinn-
„ger in einander.“

Ihre Bitten werden noch dringender; und der Dichter giebt hier seinem Wiße nur allzu freyes Spiel mit dem Bilde eines von der Venus gefangenen Wildes, dessen Gehege, Huth und Thiergarten sie selbst seyn will. So auch, wenn er des Adonis Betragen dabey schildert:

„Adonis lächelte verachtend dazu, so, daß in je-
„der Wange ein reizendes Grübchen entstand. Der
„Gott der Liebe grub sich diese Höhlen, um, wenn
„er getödtet würde, in einem so einfachen Grabe
„begraben zu werden; denn er wußte gar wohl,
„wenn er hier zu liegen käme, daß hier die Liebe
„lebe, und daß er hier nicht todt seyn könne.“

Venus geräth dadurch noch mehr in Verwirrung, und ihr Verlangen wird immer ungestümer. Adonis aber achtet es nicht, sondern macht sich los von ihr, und eilt seinem Pferde zu.

„Aber sieh! aus einem benachbarten Gebüsch er-
„sieht ein junges, muthvolles und stolzes Mutters-
„pferd den stampfenden Jagdhengst des Adonis;
„und stürzt hervor, schnaubt und wiehert laut. Der
„Hengst mit starkem Nacken, der an einen Baum
„gebunden ist, zerreißt seinen Zügel, und rennt eis-
„lig zu jenem hin.“

„Gebietrisch bäumt er sich, wiehert, springt,
„und zersprengt den gewirkten Gurt. Die schwangre
„Erde verwundet er mit seinem harten Huf; und
„ihr holer Schooß ertönt davon wie Donner des
„Himmels. Das eiserne Gebiß zerknirscht er mit

„seinen Zähnen, und bezwingt das, was ihn bisher
 „bezwang.“

„Seine Ohren spitzt er empor; seine gekämmte
 „niederhangende Mähne steht ißt über seiner ges
 „wölbten Stirn empor; seine Rüstern trinken die
 „Luft; und, wie aus einem Ofen, steigt Dampf
 „daraus hervor. Sein Auge, im zürnenden Feuers
 „glanz, spricht seinen erhitzten Muth, und sein brünn
 „stiges Verlangen.“

„Bald trabt er, als zählt' er die Schritte, mit
 „edler Majestät und bescheidnem Stolz; bald bäumt
 „er sich, dreht sich, und hüpfst umher, als wolt'
 „er sagen: sieh! so beweis' ich meine Kraft; und
 „so seßle ich das Auge der schönen Stutte, die
 „dort steht.“

„Was kümmert ihn seines Reuters zürnender Un
 „muth? sein schmeichelndes Holla! oder sein: Steh,
 „sag' ich! Was fragt er jetzt nach Zaum oder ste
 „chendem Sporn? nach reichen Decken, oder präch
 „tigem Geschirre? Er sieht seine Geliebte, und sieht
 „sonst nichts; denn sonst nichts befriedigt seine stol
 „zen Blicke.“ —

Ich habe den größten Theil dieser Beschreis
 bung hieher gesetzt, weil sie unstreitig, vornehmlich
 in den wolflingenden Versen des Originals, viel
 Poetisches hat. Vermuthlich hatte Shakspeare bei
 einigen Zügen derselben die herrliche Beschreibung
 des Pferdes im Buche Hiob in Gedanken. Auch
 der weitere Verfolg dieser Schilderung hat manche
 einzelne Schönheiten. — Umsonst versucht Adonis,
 seinen Hengst zurückzuholen; er eilt mit der Stutte
 dem Walde zu. Nun erhält Venus neue Gelegen

heit , ihm ihre Liebe anzutragen. Sie geht wider auf ihn zu ; aber ernst blickt er vor sich zur Erde , und hernach nur seitwärts auf sie hin.

„ O ! welch ein Anblick war es , wie sie so zu dem
„ widerwärtigen Jünglinge hinschlich ! den streitens
„ den Kampf der Farben auf ihrem Gesichte zu be-
„ merken , wie Weiß und Roth einander verjagten !
„ Jetzt ward ihre Wange bleich ; und gleich darauf
„ spruhte sie Feuer , wie die Luft Blitze , von sich. „

„ Ist war sie gerade vor ihm , wo er saß ; und ,
„ gleich einem demüthigen Liebhaber , kniet sie vor
„ ihm hin. Mit der einen schönen Hand hebt sie
„ seinen Hut in die Höhe ; und ihre andre zarte Hand
„ berührt seine schönen Wangen ; und auf ihnen wird
„ der Druck ihrer sanften Hand gleich so sichtbar ,
„ wie jeder Fleck , auf frisch gefallenem Schnee. „

Und nun entspann sich ein Streit ihrer Blicke un-
ter einander , deren Bedeutung Thränen erklärten ,
wie ein Chor die Handlung eines Schauspiels. *)
Sie faßt ihn bey der Hand , und beginnt eine neue
Anrede , die er aber bald mit neuen Weigerungen
unterbricht. Er will sein entlaufenes Pferd wieder
auffuchen ; und dieß veranlaßt eine , wie man leicht
vermuthen kann , durch alle Prädikamente ausgeführs

*) Man erinnert sich vermuthlich aus einigen Schauspielen
unser's Dichters , daß er , gleich seinen Zeitgenossen , die Pers-
son , welche den Prolog und andre Anreden an die Zuschauer
recitirten , den Chor zu nennen pflegt. Herr Malone
glaubt in dieser Stelle einen , vielleicht doch nicht ganz hin-
reichenden , Beweis zu finden , daß Sh. dieß Gedicht erst
geschrieben haben müsse , nachdem er seinen Geburtsort ver-
lassen hatte , und zu London mit der Schaubühne bekannt
geworden war.

te Vergleichung der weit größern Empfänglichkeit dieses Pferdes für die Leidenschaft der Liebe, was durch der unbezwingliche Kaltsinn seines Herrn beschämt werde. Aber das alles ist vergeblich; und Adonis wird endlich so ungeduldig, daß er im Begriff ist, der Venus die bittersten Verweise zu geben. Dieß bemerkt sie noch zeitig genug, um ihnen das Durch zuvor zu kommen, daß sie, wie durch seinen zürnenden Blick betroffen, halb ohnmächtig zur Erde niedersinkt. Adonis hält sie für todt, berührt ihre Wangen, Lippen, Finger, ihren Puls, um sie ins Leben zurück zu rufen, und giebt ihr zuletzt einen Kuß. Jetzt schlägt sie ihre blauen Augen wieder auf, und beider Blicke begegnen einander. Abermals die zärtlichsten Lobsprüche des Venus auf die Augen und Lippen des immer noch sühllosen Geliebten, der sie um Nachsicht gegen seine noch zu unerfahrene Jugend und um Entlassung bittet, weil schon die Nacht hereinzubrechen beginnt. Zum Abschiede giebt er ihr noch einen Kuß, der ihre ganze Liebe wieder entflammt, und den sie mit heissester Inbrunst zu wiederholen, zu vervielfältigen versucht. Endlich läßt sie sich jedoch durch seine Bitten bewegen, ihm Lebewol zu sagen; nur wünscht sie, ihn Morgen wieder zu sehen. Diesen Wunsch aber kann er ihr nicht gewähren, weil er mit einigen Freunden auf den folgenden Tag eine wilde Schweinsjagd verabredet hat. Erbleichend und zitternd hört sie das, umschlingt mit ihren Armen seinen Hals, und so sinkt sie unter ihm zur Erde. Ueber die Gefahr dieser Lage spielt der ganze Witß des Dichters in nicht allzu züchtigen Bildern; aber für den kalten Adonis wurde sie eben

so wenig gefährlich, als für die Göttin der Liebe
günstig. Auf's neue muß sie ihre Beredsamkeit zu
Hülfe nehmen, da er sie abermals bittet, ihn gehen
zu lassen.

„Du hättest schon gehen sollen, sagte sie, lange
„schon, holder Knabe! hättest du mir nicht gesagt,
„du wollest auf die Jagd des wilden Ebers gehen!
„O laß dir rathen; du weißt nicht, was das auf
„sich hat, mit des Wurfspiesses Spitze einen unbän-
„digen Eber zu verwunden, der seine nie verdeckt
„ten Hauer immerfort wecket, gleich einem blutgies-
„rigen, des Würgens gewohnten, Metzger.“

„Auf seinem bogenförmigen Rücken steht eine ganz
„ze Schlachtordnung borstiger Speere, die immers-
„fort seinen Feinden dräuen. Seine Augen funkeln
„wie Feuerwürmer, wenn er ergrimmt; sein Rüssel
„hölt überall Gräber, wohin er geht. Gereizt,
„fällt er alles an, was ihm in den Weg kommt;
„und wen er schlägt, den morden seine krummen
„Hauer.“

„Seine muskelreichen Seiten, mit haarigen Bor-
„sten gerüstet, sind zu stark, als daß deines Spees
„res Spitze sie durchdringen könnte. Sein kurzer
„dicker Nacken ist nicht leicht zu verletzen; ist er in
„Wuth, so wagt er sich an den Löwen selbst. Die
„dornigen Stauden, die in einander verschlungnen
„Büche scheiden aus Furcht vor ihm sogleich von
„einander, so bald er durch sie hinstürzt.“

„Ach! er achtet deines holden Antlitzes nicht,
„dem das Auge des Liebesgottes willige Blicke
„zollt; nicht deiner sanften Hände, deiner süßen
„Lippen, deiner chrysthellen Augen, deren voll-

„kommner Reiz die ganze Welt in Erstaunen setzt ;
 „sondern , wenn er sich deiner bemächtigt hat , —
 „schrecklicher Gedanke ! — wird er diese Reize zer-
 „wühlen , wie er das Erdreich zerwühlt. „

Sie fährt in diesem Tone fort , ihm ihre ängst-
 lichen Besorgnisse als Folgen der stärksten Eifersucht
 zu schildern :

„Jene schlimme Angeberin , jene Unheil brütende
 „Auspäherin , jener Krebs , der an der Liebe zarten
 „Blüthen nagt , jene Ueberträgerin , die zwistvolle
 „Eifersucht , die bald wahre , bald falsche Neuigkeit
 „ten überbringt , schlägt an mein Herz , und flüstert
 „mir's ins Ohr , daß ich deinen Tod fürchten muß ,
 „wenn ich dich liebe. „

„Und überdieß noch mahlt sie meinen Augen das
 „Bild eines wütend ergrimnten Ebers , unter des-
 „sen scharfen Hauern rücklings eine Gestalt , gleich
 „der deinigen , liegt , ganz mit Blut überdeckt ; ein-
 „nes Jünglings , dessen Blut auf die frischen Blus-
 „men hintröpfelt , die dann vor Schmerz sich zur
 „Erde senken , und ihr Haupt neigen. „

Aller dieser Ahndungen wegen widerräth sie ihm
 sein Vorhaben , und bittet ihn , es wenigstens dahin
 abzuändern , daß er lieber Hasen , Füchse oder Re-
 he jage. Hier folgt wieder eine ganz glückliche Be-
 schreibung :

„Wenn du nun den stockblinden Hasen auf der
 „Spur hast , so sieh , wie der arme Unglückliche ,
 „um seinen Leiden zu entfliehen , schneller als der
 „Wind dahin läuft , und mit welcher Uengstlichkeit
 „er bald dahin bald dorthin in tausend Krümmun-
 „gen sich schlängelt. Die vielen Auswege und Schlupfe

„wege, die er nimmt, sind wie ein Labyrinth, um
„seine Verfolger zu verwirren.“

„Zuweilen rennt er unter eine Heerde Schafe, das
„mit die schlauen Hunde in ihrer Bitterung irre
„werden mögen; zuweilen dahin, wo sich erdwüh-
„lende Kaninchen aufhalten, um dem Belfern der
„lärmenden Hunde Einhalt zu thun; bald gesellt er
„er sich zu einer Schaar des Wildes. Gefahr lehrt
„Känke; Wiß dient der Furchtsamkeit.“

„Denn, dort wird sein Geruch mit der Bittes-
„rung des übrigen Wildes vermischt; und so wer-
„den die heissen, der Spur nachschneubenden Jagd-
„hunde irre, und hören mit ihrem lauten Gebelle
„so lange inne, bis sie mit vieler Mühe seine Spur
„wieder ausfindig gemacht haben. Dann greifen
„sie sich desto lauter an; und das Echo wieder-
„hallt, als wäre noch eine andre Jagd in den
„Lüften.“

„Und nun steht der arme Kamler fern auf einem
„Hügel auf seinem Hinterpfoten mit gespitztem Ohr,
„um zu horchen, ob ihn seine Feinde noch immer
„verfolgen. Auf einmal hört er wieder ihr lautes
„Geschrey, und wird niedergeschlagen gleich einem
„Todtfrancken, der die Sterbeglocke hört.“

„Sieh dann, wie der arme thaubetriefste Elende
„bald dahin bald dorthin läuft, und den Weg mit
„seiner Spur bezeichnet. Jedes neidische Dornge-
„sträuch zerrißt seine müden Läufe; jeder Schatten,
„jedes Geräusch hemmt seinen Lauf. Denn Jeders-
„mann tritt den Elenden mit Füßen, und wer nied-
„rig ist, dem hilft keiner auf.“ —

Adonis bittet sie aufs neue, ihn von sich zu las-

sen; aber Venus stellt ihm die Gefahren vor, die das Dunkel der Nacht ihm droht. Auch dieß Dunkel weiß sie sinnreich und zum Lobe ihres Geliebten zu erklären. Es ist Eifersucht der Cynthia, die ihr Licht der Natur entzieht, weil sie in ihm eine Schönheit gebildet hat, wodurch sie und ihr Bruder, der Sonnengott, übertroffen werden. Auch das ist umsonst:

„Liebe dir die Liebe, sagt Aldonis, zwanzig tausend Zungen, und wäre jede dieser Zungen beredender, als die deine; bezaubernd, wie die Lieder der wollüstigen Sirene; so wäre doch der verführerische Gesang für mein Ohr verloren. Denn wisse, mein Herz steht bewaffnet in meinem Ohr, und verstattet keinem falschen Ton in dasselbe Eingang.“

Auch macht er ihr über die Art ihrer Liebe und das Buhlerische ihrer Anträge, bittere Vorwürfe, und erklärt sie für Wollust, die von wahrer Liebe sehr verschieden sey:

„Liebe, sagt er, erquickt, wie der Sonnenschein nach dem Regen; aber Wollust gleicht dem Ungewitter nach dem Sonnenschein. Immer frisch bleibt der milde Lenz der Liebe; aber der Winter der Wollust tritt ein, ehe der Sommer halb geendigt ist. Liebe sättigt sich nie; Wollust stirbt vor Ueberladung; Liebe ist lauter Wahrheit; Wollust lauter trugvolle Lüge.“

Endlich reißt er sich mit Gewalt aus ihren Umarmungen los, eilt durch das Dunkel der Nacht hinweg; und „wie ein funkelnder Stern aus der Luft herabschießt, so schlüpft er in Nacht gehüllt aus den Augen der Venus.“

„Ihr Blick schießt ihm nach, wie einer, der am
„Ufer auf einen eben eingeschifften Freund starr hins
„blickt, bis die wilden Wellen ihn unsichtbar mas
„chen, deren gethürmte Bogen mit den ihnen bes
„gegnenden Wolken kämpfen; so verhüllte die uners
„bittliche, pechschwarze Nacht den Gegenstand, an
„dem sie ihre Augen weidete.“

„Beträubt steht sie da, gleich einem, der unvers
„sehens einen kostbaren Edelstein in die Fluth fals
„len ließ; erstaunt wie oft nächtliche Wanderer
„sind, wenn ihr Licht in einem unsichern Walde
„ausgeblasen wird; eben so verwirrt lag sie im Duns
„keln da, indem sie ihren reizenden Wegweiser ver
„loren hatte.“

Sie füllt die Luft mit lautem Wehklagen und
Trauergesang; und der Wiederhall tönt ihn zurück.
Und diese Klagen währen bis zum Anbruche des
Morgens fort, der durch das Lied der sich empor
schwingenden Lerche geweckt wird. Venus begrüßt
auch ihn mit Gesang, und fleht ihn um Schutz für
ihren Adonis. Dann eilt sie zu einem Myrthenwal
de, wo sie endlich von fern seine Jagdhunde ver
nimmt, und dem Schalle nacheilt. Das immer zus
nehmende Gebelle setzt sie in Schrecken, weil sie dar
aus Kampf mit einem Eber, Bären, oder Löwen
vermuthet. Angstvoll steht sie da; und auf einmal
erblickt sie den gejagten wilden Eber:

„Dessen schäumender Mund, ganz vom Blute
„geröthet, ein neues Schrecken durch alle ihre Ner
„ven verbreitet, wovon sie wie wahnsinnig, ohne
„selbst zu wissen wohin, fortgetrieben wird. Iht
„läuft sie dorthin, und will nicht weiter; aber dann

„eilt sie wieder zurück, den Eber eines Mordes zu
„zeihen.“

In dieser unruhvollen Verlegenheit trifft sie auf einen Jagdhund nach dem andern, und ahndet aus ihrem kläglichen Betragen vollends den Unfall ihres Geliebten. Halbverzweifelt apostrophirt sie den Tod, und macht ihm die heftigsten Vorwürfe.

„Die Göttinnen des Schicksals, sagt sie unter
„andern, werden dich dieses Streichs wegen ver-
„wünschen. Sie heißen dich Unkraut ausgäten;
„und du pflückst eine Blume. Der Liebe goldner
„Pfeil hätte auf ihn fliegen; der schwarze Speer
„des Todes hätte ihn nicht durchbohren sollen!“ —
Ein Strom von Thränen unterbricht und erstickt ihre Rede.

„Indem hört sie in der Ferne den Ruf eines Jägers.
„Wie freute sich ein Säugling so sehr des
„Wiegenliedes seiner Amme. Die schrecklichen Phantasien,
„denen sie nachhängt, strebt dieser Laut der
„Hoffnung zu verjagen. Denn jetzt heißt neu auflebende
„Hoffnung sie wieder froh seyn, und schmeichelt ihr,
„dieß sey Adonis Stimme.“ —

Ihre Vorwürfe wider den Tod verwandeln sich nun in Abbitten und Lobsprüche; und alle Schuld ihres Unmuths schiebt sie auf den Eber, der ihr begegnete. Ein muntres Jagdhorn, das sie auf einmal ertönen hört, belebt ihre Hoffnung noch mehr. Aber wie erschrickt sie, als sie hinzu fliegt, und auf den entseelten Leichnam ihres Adonis stößt. Ihre Augen, wie durch den Anblick ermordet, wie Sterne, vor dem Tage verschämt, ziehen sich zurück; bis sie endlich sie wieder öffnet, und die weit offe

ne Wunde erblickt, die ihm der Eber geschlagen hat.

„ Ueber seine eine Schulter hieng sie ihr Haupt,
 „ voll stummen Gefühls, voll verliebten Wahnsinns.
 „ Ihr dünkt, er konnte nicht sterben, er ist nicht
 „ todt. Ihre Stimme stockt; ihre Glieder starren;
 „ ihre Augen zürnen, daß sie je vorher haben wei-
 „ ßen können. „ —

Alles sieht sie doppelt, alles zwiefach groß und
 schrecklich, und beginnt nun die jammervollsten Klä-
 gen über ihren Verlust, der ihr Verlust für die ganze
 Natur zu seyn scheint. Alles dünkt ihr von ihm be-
 zaubert, in ihn verliebt gewesen zu seyn:

„ Sein Angesicht zu sehen, gieng der Löwe hinter
 „ irgend eine Hecke, um ihm keinen Schrecken ein-
 „ zujagen. Sang er zu seiner Erholung, so ward
 „ der Tiger zahm, und hörte sanftmüthig ihm zu.
 „ Wenn er sprach, so ließ der Wolf seinen Raub
 „ fahren, und schreckte dann das scheue Lamm den
 „ ganzen Tag über nicht. „

„ Spiegelte sich im Bache sein Bild, so spreites
 „ ten die Fische ihre goldnen Kiefern darüber; war
 „ er in der Nähe, so freuten sich die Vögel dergestalt,
 „ daß einige sangen, andre ihm in ihren Schnäbeln
 „ Maulbeeren und reife rothe Kirschen brachten.
 „ Sie weideten sich an seinem Anblick; und er sich
 „ an ihren Beeren. „

„ Aber dieser grimme, äußerst scheußliche Eber,
 „ dessen niedergesenktes Auge immerfort nach einem
 „ Grabe sucht, er sah nie die holde Gestalt, in die
 „ er gekleidet war; das beweist sein Betragen gegen

„ ihn. Oder hat er sein Gesicht gesehen ; so wollt'
 „ er gewiß ihn küssen , und tödtete ihn darüber. „

Diese Vorstellung verfolgt sie noch weiter , und
 sinkt hin über seinen Leichnam :

„ Sie blickt auf seine Lippen ; und die sind bleich ;
 „ sie faßt ihn bey der Hand ; und die ist kalt ; sie flü-
 „ stert Klage töne in sein Ohr , als ob er sie noch ver-
 „ nähme. Sie hebt die Augenlieder auf , die seine
 „ Augen verschliessen ; doch ach ! sie sieht zwey aus-
 „ gebrannte , dunkle Lampen. „ —

Dann spricht sie von nun an über alle künftige
 Liebe Verwünschungen aus :

„ Weil du todt bist , sieh ! so weissag' ich , daß
 „ künftig Kummer und Eifersucht alle Liebe beglei-
 „ ten soll ; lieblich sey ihr Anfang , und herbe ihr En-
 „ de. Nie sey sie gehörig geordnet ; immer zu hoch
 „ oder zu niedrig ; so daß alle Freuden der Liebe nie
 „ ihre Schmerzen aufwiegen ! „

„ Sie sey wankelmüthig , falsch , und voll Betrug ;
 „ und werde schnell durch Einen Hauch schon ver-
 „ seht. Der Grund sey Gift , und die Oberfläche
 „ überstreut mit Süßigkeiten , die den schärfsten Blick
 „ täuschen. Den stärksten Körper soll sie aufs äus-
 „ serste schwächen , den Weisen stumm machen , und
 „ Thoren beredt ! „

„ Karg und verschwendrisch soll sie seyn , und das
 „ graue Alter tanzen lehren. Der wilde Blick des
 „ Bösewichts soll durch sie ruhig werden ; den Reiz-
 „ chen soll sie herunter bringen , und den Armen mit
 „ Schätzen bereichern. Rasend soll sie wüthen , und
 „ dabey seltsam sanftmüthig seyn , die Jungen alt ,
 „ und die Alten zu Kindern machen. „

„Da sey sie argwöhnisch, wo nichts zu fürchten
 „ist, und da furchtlos, wo sie am meisten miß-
 „trauisch seyn sollte; sie sey mitleidig und hart, und
 „täusche da am meisten, wo sie am aufrichtigsten zu
 „seyn scheint. Widerspenstig sey sie, wo sie am zus-
 „traulichsten thut; mache die Herzhaften furchtsam,
 „und die Feigen muthig!“

„Sie sey Ursache des Krieges und schrecklicher Ers-
 „äugnisse, und stifte Zwietracht zwischen Vater
 „und Sohn; allem Mißvergnügen so ergeben und
 „dienstbar, wie dürres Brennholz dem Feuer ist!
 „Denn, da der Tod meine Liebe in ihrer ersten Blüs-
 „the erstickt; so sollen auch die treuesten Liebenden ih-
 „rer Liebe nicht froh werden.“ —

„Indem wurde der holde Knabe, der getödtet ihr
 „zur Seite lag, gleich einem Dunste vor ihrem Blick
 „hinweggeschmolzen; und aus seinem Blute, das
 „auf dem Boden versprüht war, entsprang eine pur-
 „purne, mit Weiß gesprenkte Blume; ein Ebenbild
 „seiner bleichen Wangen, und des darauf in run-
 „den Tropfen stehenden Blutes.“

„Sie neigt ihr Haupt, die neu entsprossene Blus-
 „me zu riechen, und vergleicht ihren Duft dem
 „Hauch ihres Adonis. An ihrem Busen soll sie blei-
 „ben, da er selbst ihr durch den Tod entrissen ist.
 „Sie bricht den Stengel, und vergleicht mit Thränen
 „den grünen Saft, der beim Brechen hervorquillt.“

„Arme Blume, sagt sie, dieß ward deines Vas-
 „ters Art, — du süßer Abkömmling von einem
 „noch süßer duftenden Vater! — um jedes fleis-
 „chen Grams willen seine Augen zu nezen. Für
 „sich allein nur wollt' er aufwachsen; und das willt'

„ auch du. Aber wisse, es läßt sich eben so gut an
 „ meiner Brust verwelken, als in seinem Blute. „
 „ Hier war deines Vaters Bette; hier an meiner
 „ Brust. Du bist sein nächster Blutsverwandter,
 „ und hast das nächste Recht daran. Komm, in dies
 „ ser hohlen Wiege ruhe sanft; mein klopfendes
 „ Herz soll dich Tag und Nacht wiegen. In keiner
 „ Stunde soll irgend eine Minute seyn, worin ich
 „ nicht die Blume meines theuren Geliebten küß
 „ sen will. „

„ Und so eilt sie, der Welt müde, hinweg, und
 „ spannt ihre silberweißen Tauben an, durch deren
 „ geschwinde Hülfe sie, ihre Gebieterin, auf ihrem
 „ leichten Wagen schnell durch die leeren Lüfte hins
 „ weggeführt wird. Sie eilen mit ihr nach Paphos,
 „ wo ihre Königin sich einzuspeeren, sich vor Ries
 „ mand sehen zu lassen Willens ist. „

Wenn dieses Gedicht auch nicht mehr als Einen
 unverwerflichen äussern Beweis seiner Aechtheit für
 sich hätte; so würde doch schon der mit der Manier
 unsers Dichters nur einigermaßen vertraute Leser
 überall, auch schon in den hier ausgewählten bes
 sern Stellen desselben, unverkennbare Spuren shaks
 spearischer Poesie, und der ihm eigenthümlichen Geis
 teswendung zur Gnüge finden, um über den wahren
 Verfasser nicht lange zweifelhaft zu seyn. Selbst
 die minder glücklichen Stellen, selbst die vielen durch
 zu grosse Ueppigkeit der Gemählde, durch zu weit
 verfolgte Spiele des Witzes, durch geschmackwidrige
 Ländelei und Verkünstelung des Ausdrucks und der
 Darz

Darstellung verunstalteten Züge, deren es besonders in den hier übergangenen Stanzas gar viele giebt, gehören mit zu diesen Beweisen, und machen selbst durch das Eigenthümliche im Fehlerhaften den Verfasser desto kenntlicher. Uneingeschränktes Lob verdient daher dieses Gedicht freylich nicht; und sowohl Gildon, in seinem Anhang zu Sewell's Ausgabe, als der sonst einsichtsvolle deutsche Uebersetzer des ganzen Gedichts, in seiner Vorrede, scheinen zu allgemeines und zu enthusiastisches Lob an dasselbe verschwendet zu haben. Der Deutsche Leser von Geschmack kann sich gar bald davon überführen, wenn er die eben gedachte Uebersetzung ganz durchzulesen Geduld genug hat; und ich will in meinem Urtheile gern Unrecht haben, wenn er diese Geduld nicht gar bald und oft durch die vielen Ungleichheiten, durch müßige Witzeleien, und durch leere, weit ausschweifige Ausdehnungen der Beschreibungen, Schilderungen und Reden unterbrochen fühlt.

Bei dem allen scheint mir jedoch die Beurtheilung allzu strenge zu seyn, welche Herr Steevens diesem Gedichte in einer Note angehängt hat, und die ich, mit einigen eingeschalteten Erinnerungen, meinen Lesern mittheilen will.

„Es giebt, sagt er, gewisse Schönheiten, die minder gefallen, als selbst die ihnen entgegenstehenden Fehler; es giebt gewisse Tugenden, die wenig Lob verdienen, in so fern sie bloß nothwendige Bestandtheile eines Ganzen (*constitutional*) sind. Unser Dichter wollte auf seinen Adonis vermuthlich unsere Achtung ziehen; und doch ist der unbehülfsliche Kaltsinn seiner Gemüthsart eben so anstößig; als

Die ungestüme Zudringlichkeit seiner wollüstigen Liebs-
 haberin. Wer einen Jüngling darstellt, der gegen
 die Liebkosungen einer überschwenglichen Schönheit
 unempfindlich ist, der schildert ein Wesen, das gar
 zu selten vorkommt, um für einen natürlichen Cha-
 rakter erkannt zu werden, und das, wenn man es
 einmal sieht, zu wenig werth ist, um solch eine Müs-
 he der Darstellung zu verdienen. — Schwerlich aber
 konnte diese Betrachtung unserm Dichter in den Sinn
 kommen, oder ihn von der Ausführung seiner Idee
 zurückhalten. Er dachte sich seinen Aldonis, wie er
 ihn in einem der Gedichte oder in einer der mythos-
 logischen Erzählungen, woraus er den Stoff schöpfte,
 geschildert fand, als das höchste Ideal der
 Sprödigkeit und des Kaltsinns; und seine Venus
 als Göttin der Liebe, als Urbild aller Zärtlichkeit
 und wollüstigen Buhleren; und wenn er ja über
 Wirkung und Interesse seines Gedichts nachdachte,
 so erwartete er beyde eben von dem Auffallenden die-
 ses Kontrastes. — „Shakspeare's Held, fährt der
 Kunstrichter fort, verdient kein Lob seiner Selbst-
 verleugnung und Keuschheit wegen; denn er mache
 keinen Anspruch darauf, seine Begierden seinen mor-
 talischen Verpflichtungen aufgeopfert zu haben. Er
 bemüht sich freylich, mit platonischer Ungereimtheit,
 jene nie gezogene Gränzlinie zu ziehen, jenen nie
 möglichen Unterschied zu machen, den reinern Ans-
 theil der Liebe von dem gröbern abzusondern, bey-
 den ihr Ziel und ihre Gränzen zu setzen, und sie bey
 verschiedenen Namen zu nennen; wenn wir ihn aber
 bey seinem eignen Worte nehmen, so findet sich,
 daß er am Ende nur Eine Sinneslust der andern,

Das Vergnügen der Jagd dem Genuß unsterblicher Reize, vorzieht. Der Leser wird leicht gestehen, daß die Einsicht eines solchen seynwollenden Herkules, bey einer solchen vor ihm liegenden Wahl, nicht viel Achtung verdient. — Auch hier scheint Herr Steevens den Dichter und den Charakter seines Helden ganz mißzuverstehen; und ich mußte mich sehr irren, wenn Sh. in den letztern so gar viel Verdienst hätte legen, ihn zum Muster platonischer Liebe und heroischer Selbstverläugnung hätte aufstellen wollen. Dann würd' er sich schwerlich bey den dringenden Anträgen der Venus, bey den Schilderungen ihrer Reize und wollüstigen Bestrebungen, bey ihren wiederholten nachdrücklichen Vorwürfen, so lange, und mit so sichtbarem Wohlgefallen verweilt, und dieß alles weit mehr, als den Widerstand des Adonis, den er immer nur als unreifen, unerfahrenen, unbefangenen Knaben darstellt, herausgehoben haben. Ganz unpassend und verfehlt dünkt mirs daher, wenn Herr Steevens weiter hinzusetzt: „Kurz, die Geschichte von Joseph und Potiphars Weibe ist ungleich interassanter; denn bey jenem werden die Leidenschaften von gewissenhafter Zugendliebe und vom Gehorsam gegen das höchste Gesetz unterdrückt. Die gegenwärtige Erzählung enthält bloß die fehlschlappende Erwartung einer brünstigen Liebhaberin, und den Tod eines für die Liebe unempfänglichen Knaben. Die Göttin scheint, ihrer Sprache nach, in der Schule Messalinens erzogen zu seyn; und der junge Mensch ist so spröde und widerspenstig, als ob er unter der Zucht eines türkischen Serail's gestanden hätte. — Man sieht auch wirklich nicht recht

ein, ob Shakspeare bey dieser Gelegenheit, gleich einem le Brun, die Enthaltſamkeit als eine Tugend empfehlen, oder ſeinen Pinſel, gleich einem Uretin, an einem wollüſtigen Gemählde verſuchen wollte. Wenn unſer Dichter irgend einen moralischen Zweck im Auge hatte, ſo iſt er in Verfolgung deſſelben gewiß ſehr unglücklich geweſen. Der Schild, den er der Keuſchheit zu ihrer Bedeckung giebt, iſt mit ſo buhleriſchen, verführeriſchen Bildern verziert, daß dieſe nothwendig jeder moralischen Abſicht entgegen wirken müſſen. — Vielleicht aber, oder vielmehr ſehr wahrſcheinlich, hatte Sh. bey der Wahl und Bearbeitung dieſes Stoffs gar keine beſtimmte und einzige moralische Abſicht im Sinne; wenn er gleich auch hier, wie überall in ſeine Werke, manchen treffenden moralischen Wink beyläufig eingestreut hat. Bey allen noch ſo wollüſtigen Schilderungen der Liebe, wie unterrichtend iſt doch nicht das ſchöne Gemählde von ihr, welches Venus in der Vertwünſchung dieſer Leidenschaft von allem dem entwirft, was ſie von ihrer unglücklichen Kataſtrophe an werden ſoll! Mit Recht zweifelt daher auch unſer Kunſtrichter ſelbſt an ſolch einer herrſchenden Abſicht des Dichters, ſo unzulänglich und ſonderbar auch der weiter hinzugeſetzte Grund ſeines Zweifels iſt: „Shakspeare, ſagt er, war kein ungeſchickter Mytholog, und muß gewußt haben, daß Aldoniſ ein Sohn des Cynaeres und der Myrrha war. Schwerlich konnte er daher ein Muſter der Enthaltſamkeit in einem Jünglinge aufſtellen wollen, der die Frucht einer blutſchänderiſchen Ehe war. — Betrachtet man aber dieß Gedicht als ein bloßes Spiel des Witzes, ohne be-

sondre Absicht verfertigt; so wird man doch immer bedauern müssen, daß unser Dichter nicht den Charakter seines Helden so ließ, wie er ihn fand. Denn die gewöhnliche und gefälligere Fabel läßt die Reize der Venus am Ende über ihren Liebling siegen, und ihn zuletzt nachgiebig und schmachkend ihr in die Arme sinken. Immer lieber hätten wir ihn also in der Lage des Alstanius gesehen:

— cum gremio fotum dea tollit in altos

Italiæ lucos; ubi mollis amaracus illum

Floribus et multa aspirans complectitur umbra;

als in dem unablässigen Widerstande gegen weibliche Versuchung; zumal, da Selbstverläugnung eben nicht sehr in die Reihe heidnischer Tugenden gehört.

— Diese Erinnerung ist vielleicht nicht ganz ohne Grund; nur möchte doch wohl durch die Nachgiebigkeit des Aldonis sein einmal, freylich sehr idealisch und übermenschlich gefaßter, Charakter weniger Konsistenz behalten haben, und die immer wachsende, inbrünstige Sehnsucht der Venus durch jene Willfährung zu sehr geschwächt worden seyn, um nach seinem Tode noch den Grad der Hestigkeit und Stärke zu behaupten, in welchem sie der Dichter auch da noch fortwirken läßt.

„Wenn wir, sagt Hr. St. ferner, das poetische Verdienst dieses Gedichts untersuchen, so wird es dem Ruhme seines Verfassers keine sonderliche Ehre machen. Shakspeare's grosse Vortreflichkeit ist im dramatischen Dialog zu suchen, in welchem sich seine vertrauteste Bekanntschaft mit jeder Leidenschaft verräth, durch welche das menschliche Gemüth besänftigt oder empört, niedergeschlagen oder gehoben

wird. Der Dialog ist eine Gattung der Schreibart , wodurch oft selbst das Genie solcher Dichter belebt wurde , die im mehr fortlaufenden Erzählungston sich nicht über die Menge gemeiner Schriftsteller hinaus hoben. Otway's und Rowe's kleinere Gedichte haben ihren Ruhm um nichts vergrößert. — Ganz zutreffend dünkt mir diese Erinnerung nicht zu seyn ; denn in Sh.'s Schauspielen sind manche , und gewiß sehr grosse Schönheiten , die von dem dramatischen Dialog ganz unabhängig sind , und nicht weniger Bewunderung verdienen , als dieser Dialog , in dessen Bearbeitung er so sehr Meister war. Erzählung und mahlerische Darstellung war so sehr sein Talent ; und dieß zeigt sich auch , wenigstens stellenweise , in gegenwärtigem Gedichte auf eine gewiß nicht gemeine Art.

Als literarische Anekdote führt Herr Steevens noch den Umstand an , daß ein gleichzeitiger Schriftsteller , Dr. Gabriel Harwey das Gedicht Venus und Adonis als ein Lieblingsgedicht junger Leute auszeichnet , indeß ernsthaftere Leser ihre Aufmerksamkeit mehr auf den Raub der Lufrenia richteten. Und hier , sagt er , kann ich nicht umhin zu bemerken , daß die Poesie dieser römischen Legende um kein Haar besser ist , als die Poesie jenes mythologischen Märchens. Eine Erzählung , die Ovid vollständig und rührend in etwa hundert und vierzig Versen erzählt , hat unser Dichter kalt und unvollkommen in beynahe zwey tausend Verse ausgesponnen. Die Aufmerksamkeit jener ernsthaften Personen muß daher mehr durch die moralische Abzweckung des Stücks gefesselt worden seyn , als durch die Stärke der Schreibart , in welcher sie vorgetragen ist.

II.

Der Raub der Lucretia.

Auch dieses Gedicht, von ähnlicher Einrichtung mit dem vorhergehenden, ist dem nämlichen Gönner des Dichters, dem Grafen von Southampton zugeeignet. Nach dieser Zuschrift folgt eine kurze Anzeige des Inhalts, die von Sh. selbst zu seyn scheint, weil sie vor der Originalausgabe von 1594 befindlich ist. Sie, und die beyden Zuschriften dieses und des vorhergehenden Gedichts, sind die einzigen prosaischen Aufsätze, die man in nicht dramatischer Form von unserm grossen Dichter hat. Nach der eben angeführten ersten Ausgabe in Quart, wurde dieß Gedicht in den Jahren 1598, 1600 und 1607 aufs neue gedruckt. Alle diese Abdrücke hat Herr Malone bey seiner Ausgabe verglichen, die ich hier zum Grunde legen werde, und den Text nach dieser Vergleichung berichtigt. Ein späterer Abdruck von 1616 heisst zwar auf dem Titel neu durchgesehen und verbessert; aber gewiß geschah diese Durchsicht nicht von dem Verfasser selbst; vielmehr ist diese Ausgabe gerade die nachlässigste und fehlerhafteste von allen. Und doch liegt sie bey allen neuern Ausgaben, bis auf die von Malone, zum Grunde.

Der Stof dieser Erzählung ist übrigens aus der römischen Geschichte bekannt genug. Die Hauptquellen sind: Dionys von Halikarnass, B. IV. Kap. 72. Livius, B. I. Kap. 57. 58. und Ovid in seinen *Fastis*, B. II.

Die gedachte Inhaltsanzeige ist folgende: „Lucius Tarquinius, der seines ungemeinen Stolzes

„ wegen den Beynamen Superbus bekam, war
„ Anstifter der grausamen Ermordung seines eignen
„ Schwiegervaters, Servius Tullius, und bemäch-
„ tigte sich des Reichs auf eine den römischen Ges-
„ setzen und Gebräuchen zuwiderlaufende Weise, ohne
„ vorher die Wahl des Volks zu verlangen oder zu
„ erwarten, und zog, von seinen Söhnen und aus-
„ dern edeln Römern begleitet, vor Ardea, um es
„ zu belagern. Während dieser Belagerung versam-
„ melten sich einmal Abends die Vornehmsten des
„ Heers in dem Gezelt des Sextus Tarquinius,
„ des königlichen Prinzen; und, in ihren Gespräch-
„ chen nach dem Abendessen rühmte Jeder die Tus-
„ genden seiner Frau. Besonders erhob Kollatin
„ die ausnehmende Keuschheit seiner Gattin Lucret-
„ tia. In dieser fröhlichen Laune ritten sie alle eis-
„ lig nach Rom, in der Absicht, durch ihre geheime
„ und plötzliche Ankunft eine Probe von dem zu ma-
„ chen, was ein Jeder vorhin behauptet hatte. Der
„ einzige Kollatin fand seine Frau unter ihren Skla-
„ vinnen am Spinnrocken sitzend; die übrigen Frauen
„ fand man alle tanzend und schwärmend, oder in
„ Gesellschaften. Hierauf wurde dem Kollatin von
„ den edeln jungen Römern der Preis, und seiner
„ Frau der größte Ruhm der Tugend zuerkannt.
„ Bey dieser Gelegenheit wurde Sextus Tarquinius
„ von Lucretiens Schönheit bezaubert; er unter-
„ drückte aber seine Leidenschaft für dießmal, und
„ gieng mit den übrigen nach dem Lager zurück. Bald
„ hernach aber entfernte er sich aus demselben ins-
„ geheim, und wurde, seinem fürstlichen Range ge-
„ mäß, von Lucretien zu Kollatium aufgenommen

„ und bewirthe. Gleich in der ersten Nacht schlich
 „ er sich verrätherisch in ihr Schlafzimmer, that ih-
 „ rer Ehre Gewalt an, und machte sich Morgens
 „ darauf in aller Geschwindigkeit davon. Lucretia
 „ schickte, in dieser traurigen Lage, eilig Boten ab,
 „ den einen nach Rom an ihren Vater, und den and-
 „ dern ins Lager an Kollatin. Beide kamen, der
 „ eine von Junius Brutus, der andre von Pub-
 „ lius Valerius begleitet, und da sie Lucretien in
 „ Trauer antrafen, fragten sie nach der Ursach ihrer
 „ Betrübniß. Sie ließ sich erst von ihnen Rache
 „ schwören, entdeckte ihnen dann den Verbrecher
 „ und sein ganzes Verfahren, und dann erstach sie
 „ sich plötzlich. Hierauf thaten jene einstimmig das
 „ Gelübde, das ganze verhaßte Geschlecht der Tar-
 „ quine auszurotten. Sie brachten den Leichnam
 „ Lucretiens nach Rom, und Brutus machte dem
 „ Volke den Thäter und die Art seines schändlichen
 „ Verbrechens bekannt, und eiferte zugleich aufs bit-
 „ terste wider die Tyrannen des Königs. Hiedurch
 „ wurde das Volk so gerührt, daß die Tarquine
 „ einmüthig und mit allgemeinem Beyfall sämtlich
 „ verbannt wurden, und man die königliche Regies-
 „ rung in die konsularische verwandelte.

Das Gedicht selbst beginnt mit der Hinwegeilung
 Tarquin's aus dem Lager, nach Kollatium, um dort
 seine Absichten auf Lucretien auszuführen, deren
 Schönheit und strenge Tugend ihr Gemahl, Kollas-
 tin, so sehr gepriesen hatte; daß er keinen König so
 glücklich achtete, als sich. Dieß veranlaßt den Dich-
 ter zu folgender allgemeinen Betrachtung:

„ O Glückseligkeit! nur von wenigen genossen;

„ und , wenn man dich hat , so schnell dahin und
 „ verschwunden , wie des Morgens Silberthau vor
 „ dem goldnen Strahl der Sonne dahin schmilzt !
 „ Ein Zeitpunkt , der eher verflossen und verstrichen
 „ ist , als er noch recht den Anfang nimmt ! Ehre
 „ und Schönheit sind in den Armen ihres Besitzers
 „ gegen eine Welt voll Störungen zu schwach bes
 „ schützt. „

„ Schönheit überredet schon genug durch sich selbst ,
 „ ohne Lobredner , die Augen der Menschen ; was
 „ braucht es denn der Lobeserhebungen , um an sich
 „ schon seltne Vorzüge ins Licht zu setzen ? Oder was
 „ rum wird Kollatin der Herold jenes reichen Kleis
 „ nods , das er besitzt , und das er vor räuberischen
 „ Ohren geheim halten sollte ? „

Tarquin eilt also nach Kollatium , wo ihn Lucretia
 ehrerbietig empfängt , in deren Blicken Schönheit
 und Tugend wetteiferten. Sie ahndet von seinem
 Besuche nichts Böses :

„ Diese indische Heilige , von diesem Teufel anges
 „ betet , argwöhnt seinen falschen Götzendienst nicht ;
 „ denn unbefleckte Gedanken träumen selten von etz
 „ was Bösem ; nie von der Leimruthe ertappte Bös
 „ gel fürchten sich nicht vor versteckten Gebüsch.

„ Und so bewirthe't sie ganz sorglos und unschuldig
 „ ihren fürstlichen Gast aufs liebeichste , dessen inn
 „ nere Tücke kein äußerlicher hämischer Blick verrieth. „

Er unterhält sie von dem Ruhme , den sich ihr
 Gemahl im Felde erworben hat , und macht ihr durch
 die Erzählungen davon die lebhafteste Freude. Ist
 kommt die Nacht. „ Bleyerner Schlummer kämpft
 „ mit des Lebens Stärke , und Jedermann begiebt

„ sich zur Ruhe , auſſer Diebe , Sorgen , und was
 „ che unruhvolle Gemüther. „ Zu dieſen letztern ge-
 hört auch Tarquin , der nun auf die Ausführung ſei-
 nes Vorhabens ſinnt. Bey dieſer Gelegenheit ſchildert
 der Dichter den unruhvollen Kampf menſchlicher
 Begierden. Mitten in der Nacht verläßt er ſein
 Bette , ſchlägt Feuer , zündet eine Kerze an , über-
 denkt ſein Vorhaben noch einmal , und das Gefahrvolle
 dabey ſetzt ihn in Furcht , über die er aber am
 Ende doch Meifter wird. Von dem Dichter ſind dieſe
 Ueberlegungen , dieſe Selbſtgeſpräche ſehr in die
 Länge gezogen. Nur ein paar Stangen , die noch
 die beſten ſind , will ich davon überſetzen :

„ Hätte Kollatin meinen Sohn oder Vater getödtet ;
 „ oder hätt' er im Hinterhalt gelegen , um mich
 „ verrätheriſch zu überfallen ; oder wär' er nicht
 „ mein theurer Freund : ſo fänden meine wollüſti-
 „ gen Abſichten auf ſeine Gattin noch einige Ent-
 „ ſchuldigung ; denn da wären ſie Rache oder Wie-
 „ dervergeltung ſeiner Angriffe. Aber nun , da er
 „ mein naher Verwandter , mein theurer Freund
 „ iſt , wird die Schande und das Verbrechen ohne
 „ Entſchuldigung und ohne Ende ſeyn. „

„ Schändlich iſt es ! — Allerdings , wenn die That
 „ bekannt wird. Haſſenswerth iſt es ! — Aber wo
 „ Liebe iſt , iſt ja kein Haß ; und ich will um ihre
 „ Liebe bitten. — Aber ihr Herz gehört nicht mehr
 „ ihr ! — Nun wohl , das Schlimmſte iſt dann , daß
 „ ſie mirſ ausſchlägt , mich abweist. Wer ſich vor
 „ Sprüchen und Lehren alter Weiſen fürchtet , den
 „ kann ſchon ein bemahlter Teppich in Schrecken
 „ ſetzen. „ —

„ Sie nahm mich , sagt er hernach , so freundlich
 „ bey der Hand , und blickte sehnsvoll nach Vota-
 „ schaft mir in meine lusternen Augen ; fürchtete ir-
 „ gend eine schlimme Nachricht von dem Heere , bey
 „ welchem ihr geliebter Kollatin sich befindet. O !
 „ wie hob sich ihre Farbe durch ihre Furcht ! Ans-
 „ fänglich war sie so roth , wie Rosen auf Leines-
 „ wand ; dann so weiß , wie die Leinwand , wenn
 „ die Rosen weggenommen sind. „

„ Und wie ihre Hand , als sie sich in die meinige
 „ schloß , diese zwang , mit ihr vor pflichtvoller Bes-
 „ kummerniß zu zittern ! Traurig ward sie dabey ,
 „ und drückte sie noch fester , bis sie ihres Mannes
 „ Wohl erfuhr ; und nun lächelte sie so holdselig , daß,
 „ wenn Marciß sie so gesehn hätte , Selbstliebe ihm
 „ nie die Ursache geworden wäre , sich in die Gluth
 „ zu stürzen. „ — —

In der Beschreibung wie er nun durch verschiedene Gänge und Gemächer in das Schlafzimmer Lukretiens eindringt , sind einige kleine , dem damaligen Volksglauben gemäße , Züge von Ahndungen und Vorbedeutungen glücklich genug benutzt. Der Wind löscht z. B. die Kerze in seiner Hand aus ; aber mit heisser , von Begier entzündeter Brust bläst er sie so gleich wieder an. Er findet Lukretiens Handschuh , und in demselben noch eine Nadel , die ihn sticht , da er den Handschuh aufnimmt. Alles das schreckt ihn nicht ab. Er kommt endlich an die Thür der Kammer , und wagt hier sogar ein Gebet zum Himmel , sein Unternehmen zu begünstigen , das er aber bald , indem er dessen Unschicklichkeit einsteht , an die Gottheiten des Glücks und der Liebe richtet.

Darauf bringt er in das Schlafgemach, wo Lucretia im tiefen Schläfe liegt. Vorhänge verhüllen sie noch vor seinem Auge; aber mit frevelnder Hand „zieht
„er die Wolke weg, die den Silbermond verbirgt. „

„Und sieh! wie die schöne, feuerstrahlende Sonne aus einer Wolke hervorbrechend, uns des Gesichts beraubt; so fangen auch, nach Wegziehung des Vorhanges, seine Augen an zu blinzeln, von einem grössern Lichte geblendet. Entweder strahlt
„ihr Glanz so helle, daß sie dadurch verdunkelt werden; oder die Beschämung wirkt so stark auf sie;
„genug, sie sind blind, und wagen es nicht, sich
„zu öffnen. „

„O! wären sie in diesem dunkeln Kerker gestorben! dann hätten sie das Ende ihres Unheils gesehen; dann würde Kollatin an der Seite seiner Lucretia auf seinem unentweiheten Lager wieder ges ruht haben! — Aber, sie müssen sich öffnen, dieses beglückte Band zu zerreißen; und die unschuldvolle Lucretia muß ihrem Anblicke ihre Freuden, ihr Leben, all ihr Glück auf der Welt dahin geben. „

„Ihre Lilienhand liegt unter ihren Rosenwangen, und raubt dem Hauptküssen einen ihm gebührenden Kuß, welches, erzürnt darüber, sich zu theilen und an jeder Seite vor Unmuth über diese Be raubung empor zu schwellen scheint. Zwischen diesen beyden Hügeln liegt ihr Haupt begraben; hier liegt sie, gleich einem frommen Bildniß auf einem Grabmal, für die Bewunderung frecher, ungeweihter Augen. „

„Ausserhalb des Bettes ruhte ihre andre schöne

„ Hand auf der grünen Decke. Ihr vollkommnes
 „ Weiß glich einer Schneeglöckchen im Grase; auf ihr
 „ stand ein Perlenschweiß gleich dem nächtlichen Thau.
 „ Ihre Augen hatten, gleich Sonnenblumen, ihr
 „ Licht in sich verschlossen, und, im Dunkeln vers
 „ hüllt, lagen sie sanft da, bis sie sich öffnen soll
 „ ten, den Tag zu verschönern. „

Bei ähnlichen und noch ärger wirbelnden Beschreib
 ungen verweilt sich der Dichter noch etwas länger,
 und vergleicht dann den Tarquin, der mit entbrann
 ter Begierde alle diese Reize vor sich sah, mit dem
 hungrigen Löwen, der seinen Raub mit gierigem
 Wohlgefallen vor sich sieht. Indem er es wagt,
 ihre Brust zu berühren, fährt sie aus dem Schlaf
 auf, und erschrickt über seinen Anblick:

„ Von tausendfacher Furcht verwirrt, liegt sie gleich
 „ einem eben erst getödteten Vogel zitternd da; wagt
 „ es nicht aufzublicken; aber auch bei verschlossener
 „ Augen erscheinen ihr ängstliche Schreckbilder schwä
 „ cher Phantasie, die, darüber erzürnt, daß die Aus
 „ gen nicht sehen wollen, sie im Dunkeln mit noch
 „ fürchterlichern Gesichtern schreckt. „ —

Seine noch auf ihrer Brust weilende Hand fühlte
 die ängstlichen Schläge ihres Herzens. Er redet sie
 an; und hält sich und den Leser nur zu lange mit
 dieser Anrede auf.

„ Dañ schwingt er sein gezücktes römisches Schwert,
 „ welches, gleich einem hoch in der Luft schwebens
 „ den Falken den Vogel unten mit seinen Flügeln
 „ überschattet, dem sein gekrümmter Schnabel den
 „ Tod droht, wenn er empor steigt. So liegt ihr
 „ unter seinem höhnennden Säbel die unschuldige Lu

„kretia, und hört auf das, was er sagt, mit zit-
 „ternder Furcht, wie ein gescheuchter Vogel die
 „Glocken des Falken.“

Nun folgen Drohungen und Versprechungen, und
 Verkleinerungen des Verbrechens, zu dessen Mits-
 schuldigen er sie machen will; und von ihrer Seite,
 Vorstellungen, Bitten, Thränen, Beschwörungen,
 die aber alle vergeblich sind. Nach langweiligem
 Wortwechsel stampft endlich sein Fuß das Licht aus;
 „denn Licht und Wollust sind Todfeinde; und Fre-
 „vel, in blinde, verbergende Nacht verhüllt, wüs-
 „thet dann am ärgsten, wenn er am unsichtbars-
 „ten ist.“

„Nun hat der Wolf seinen Raub gefaßt; das ar-
 „me Lamm schreyt; „bis er ihrem Geschrey durch
 Verstopfung des Mundes Einhalt thut. Nach voll-
 brachter That macht er sich noch im Dunkel der Nacht
 wieder auf seinen Weg, nicht ohne Neue und unru-
 hige Besorgnisse. Aber weit quälender noch ist die
 Lage, in welcher Lucretia zurück bleibt, deren Em-
 pfindungen der Dichter in ein langes Selbstgespräch
 einkleidet, worin sie anfänglich die Nacht mit herben
 Vorwürfen apostrophirt; dann ihren einsamen, mit-
 leidlosen Zustand bejammert, und die ihr bevorste-
 hende öffentliche Schande überdenkt.

„Die Amme wird, ihr Kind zu beschwichtigen,
 „meine Geschichte erzählen, und ihrem schreyenden
 „Säuglinge mit Tarquin's Namen Schrecken eins-
 „jagen. Der Redner, um seinen Vortrag aufzu-
 „schmücken, wird meine Schmach mit Tarquin's
 „Schande paaren. Gastmählern nachspürende Bars-
 „den werden meine Entehrung in Lieder bringen,

„ und die Hörer auffodern , auf jede Zeile zu mer-
 „ ken , wie Tarquin mich , und ich den Kollatin bes-
 „ leidigte. „

Durch das Bewußtseyn ihrer Unbefangenhait , durch
 den Gedanken , daß sie den Tarquin um ihres Mans-
 nes willen bey sich aufgenommen und beherbergt ha-
 be , und durch Betrachtungen über die Unvollkom-
 menheit aller menschlichen Glückseligkeiten , sucht sie
 sich wieder zu beruhigen.

„ O Gelegenheit ! sagt sie unter andern , deine
 „ Schuld ist groß ; du bist es , die des Verräthers
 „ Verrath ins Werk richtet ; du führst den Wolf das
 „ hin , wo er sich des Lammes bemächtigen kann ;
 „ und dem , der Sünden entwirft , zeigst du die bes-
 „ quemste Zeit. Du bist es , die Recht , Gesetz und
 „ Vernunft mit Füßen tritt ; und in deiner schattis-
 „ gen Grotte , wo keiner sie ausspähen kann , sitzt
 „ die Sünde , um die vorüber wandelnden Seelen
 „ zu erhaschen. „

„ Du machst , daß die Vestalin ihren Schwur
 „ bricht ; du bläsest das Feuer an , woran Mäßigung
 „ aufthaut ; du erstikst die Redlichkeit ; du mordest
 „ die Treue ; du schändliche Verbrecherin , ehrlose
 „ Kupplerin ! du pflanzest Verläumdung und zerrüts-
 „ test guten Leumund ; du Räuberin , Verrätherin ,
 „ falsche Betriegerin ; dein Honig verkehrt sich in
 „ Galle , deine Freude in Kummer ! „

„ Dein geheimes Vergnügen wird zur offenbaren
 „ Schande ; dein geheimes Schwelgen ein öffentli-
 „ ches Fasten ; deine glatten Ehrennamen werden
 „ geschändeter Ruf ; deine überzuckerte Zunge wird
 „ bitterer Vermuthungsgeschmack ; deine wilden Eitel-

„ keiten

„ feiten sind nie auf die Dauer! Wie kommt es denn,
 „ schändliche Gelegenheit, daß dich, die du so böse
 „ bist, doch so viele aussuchen? „

„ Wenn wirst du des demüthigen Bittenden Freund
 „ din seyn, und ihn zum Ziel seiner Wünsche leis-
 „ ten? wenn wirst du eine bequeme Stunde auswäh-
 „ len, grosse Zwiste zu schlichten? oder die vom Elend
 „ gefesselte Seele befreien? Wenn wirst du dem
 „ Kranken Arznei, dem Gequälten Ruhe geben?
 „ Die Armen, Lahmen, Blinden, hinken, kries-
 „ chen, jammern nach dir; aber nie treffen sie Ge-
 „ legenheit. „

„ Der Kranke stirbt, indeß der Arzt schläft; der
 „ Waise schmachtet, indeß der Unterdrücker sich mä-
 „ stet; Gerechtigkeit schwelgt, indeß die Witwe weint;
 „ guter Rath erlustigt sich, indeß die Seuche brütet.
 „ Du gewährst keine Zeit für milde Wohlthaten.
 „ Grimm, Neid, Verrath, Raub und Mord wüs-
 „ ten; und deine schrecklichen Stunden fröhnen ih-
 „ nen, wie Knechte. „

„ Wenn Wahrheit und Tugend deiner bedürfen;
 „ so halten sie tausend Hindernisse von deinem Bey-
 „ stande zurück. Sie müssen deine Hülfe erkaufen;
 „ aber die Sünde zahlt nie Gebühren; sie findet uns
 „ entgeltlich Gehör; und du lässest dir gefallen,
 „ ihre Bitte zu vernehmen und zu gewähren. Mein
 „ Kollatin wäre sonst zu mir gekommen, als Tarquin
 „ kam; aber du hieltest ihn zurück. „

„ Schuld bist du an Mord und Diebstahl; Schuld
 „ an Meineid und Bestechung; Schuld an Verrath,
 „ Vüberey und Betrug; Schuld am Greuel der Bluts-
 „ schande; und aus Neigung Theilnehmerin an allen

„bisherigen und künftigen Sünden, von der Schöpfung an bis zum letzten Gericht.“ —

Auch die Zeit redet sie mit ähnlich gehäuften Vorwürfen an, und bittet sie, eben so Mitschuldige ihres Todes, wie ihres Verbrechens, zu werden. Auch fleht sie um ihre Hülfe wider den Tarquin, über den sie in eine Menge Verwünschungen ausbricht. Nur einige davon.

„Unterbrich die Stunden seiner Ruhe mit unruhsvollen Schrecknissen! quäle ihn auf seinem Lager mit siechem Aechzen! laß ihn dort das kläglichste Ungemach treffen, laß ihn jammern, aber Niemand ihn in seinem Jammer bedauern! Steinige ihn mit verhärteten Herzen, härter als Steine; und laß sanfte Weiber gegen ihn ihre Sanftmuth verlieren, gegen ihn wilder seyn, als Tiger in ihrer Wildheit.“

„Laß ihn Zeit haben, sein lockiges Haar zu zerren; Zeit, wider sich selbst zu wüthen; Zeit, an der Hülfe der Zeit zu verzweifeln; Zeit, als verworfener Sklav zu leben; Zeit, um die Brosamen eines Bettlers zu betteln; und Zeit, zu sehen, daß einer, der von Almosen lebt, sich weigre, ihm verschmähten Abfall zu reichen.“

„Laß ihn Zeit haben, aus seinen Freunden seine Feinde werden zu sehen, und lustige Narren ihn zum Ziel ihres Spottes machen; Zeit, es zu bemerken, wie langsam die Zeit zur Zeit des Kummers dahin schleicht, und wie schnell und kurz seine Zeit der Thorheit und Fröhlichkeit vorüber eilt! und immer laß sein unwiederrufliches Verbrechen

„Zeit finden, den Mißbrauch seiner Zeit zu be-
„jammern!“

„O! Zeit, du Lehrerin des Guten und Bösen,
„lehre mich ihm fluchen, daß du ihn dieß Uebel
„lehrtest! Ueber seinen eignen Schatten laß den Räu-
„ber wahnwitzig werden, und ihn selbst sich selbst
„jede Stunde zu ermorden suchen! Nur solche ver-
„ruchte Hände sollten solch verruchtes Blut vergieß-
„sen; denn wer ist so niederträchtig, daß er das
„Geschäfte übernehmen möchte, der schändliche Hen-
„ker eines so verworfnen Buben zu werden?“ —

Sie erwägt darauf, wie viel grösser sein Verbre-
chen durch die Höhe seines Ranges werde; und
führt auch diesen Gedanken durch eine Reihe von Bil-
dern und Vergleichen aus. Endlich sieht sie selbst
ein, daß alle ihre Flüche und Verwünschungen ver-
gebens sind; „daß all dieser hülflose Schwall
„von Worten ihr kein Recht verschaffen kann;“
daß der Tod allein ihre einzige, letzte Zuflucht bleibt;
und ihn sich zu geben, ermuntert sie ihre Hand. Sie
springt vom zerwühlten Lager auf, ein Werkzeug des
Todes zu suchen; und findet keines. Dieß beunrus-
higt sie aufs neue; indeß beharrt sie auf ihrem Vor-
satz, und will nur vorher noch ihrem Gemahl ihre
Entehrung frey bekennen. Der Morgen bricht an,
und macht das Gefühl ihres beschämten Herzens
noch mehr rege.

„So hadert sie mit allem, was sie sieht. Wahr-
„rer Gram ist launisch und wunderlich, wie ein Kind,
„dessen Laune, wenn es einmal widerspenstig ist,
„sich mit nichts verträgt. Alte Leiden, nicht ganz
„innige Kummernisse, gebärden sich sanft. Jene

„zähmt die anhaltende Dauer; diese sind wild, gleich
 „einem ungeübten Schwimmer, der immer nieders-
 „taucht, und von zu vieler Anstrengung, aus Man-
 „gel an Geschicklichkeit, ertrinkt.“

Selbst der Morgengesang der Vögel ist ihr jetzt
 leidlich; „denn Fröhlichkeit bohrt dem Kummer auf
 „den Grund; und traurige Seelen tödtet muntre
 „Gesellschaft.“ Nur Eine Ausnahme macht sie:

„Komm, Philomele, die du vom Raube singst,
 „wähle dir dein trauervolles Gebüsch in meinem zers-
 „rausten Haar! Wie die feuchte Erde zu deinem
 „Schmachten weint; so will ich bey jedem hinstro-
 „menden Klage-ton eine Thräne hinströmen lassen,
 „und mit tiefem Flehen ihn harmonisch begleiten.
 „Mein dumpfer Nachklang soll über Tarquin jam-
 „mern, indes du künstlicher über deinen Tereus
 „klagst.“

In ihrer Seele entsteht ist ein lebhafter Kampf
 zwischen der Wahl des Lebens oder des Todes;
 aber immer soll vorher noch Kollatin das Geständ-
 niß ihrer Schmach, die Ursach ihres Todes, von
 ihr hören.

„Dieß, sagt sie, sey der kurze Entwurf meines
 „Vermächtnisses, meinen Leib und meine Seele der
 „Erde und dem Himmel; du, mein Gemahl, nimm
 „meine Entschlossenheit; meine Ehre sey des Dolchs,
 „der mich durchbohrt; meine Schande treffe den,
 „der meinen Ruf entweihete; und all mein noch übris-
 „ger Ruf falle dem zu, der mich überlebt, und nichts
 „schlimmes von mir denkt.“

Mit erschöpfter, heiserer Stimme ruft sie darauf
 ihrer Sklavin, die sogleich erscheint, und ihre Ge-

bieterin ganz entstellt antrifft, aber es nicht wagt, nach der Ursache ihrer Unruhe zu forschen. Schon die Sympathie preßt auch ihr Thränen aus; ein Umstand, der dem Dichter zu folgender Abschweifung über die Unbefangenheit und die so reizbare Empfänglichkeit des andern Geschlechts für weiches Mitgefühl Gelegenheit giebt:

„Männer haben marmorne, Weiber wächserne
 „Seelen, die sich daher nach dem Willen des Mar-
 „mors formen. Ihre Schwäche ist leicht überwäl-
 „tigt; leicht ist auf sie der seltsamste Eindruck durch
 „Gewalt, Trug oder List gemacht. Man schelte sie
 „also nicht Urheberinnen ihres Unglücks; das sind
 „sie eben so wenig, als man es dem Wachs ver-
 „argen kann, wenn das Bild eines Teufels ihm
 „eingeprägt wird.“

„Wie auf einer anmuthigen sanften Ebne, sieht
 „man auf ihrer glatten Fläche alles kleine kriechens-
 „de Gewürm. In Männern verbergen sich, wie in
 „dicht bewachsenen Wäldern, höhlenbewohnende
 „Nebel, die im Dunkeln schlafen. Durch chrystall-
 „ne Wände blickt jeder kleine Fleck herdurch; und
 „wenn Männer ihre Verbrechen mit dreisten, sties-
 „ren Blicken verdecken können, so sind die Blicke
 „armer Weiber offne Bücher ihrer eignen Fehler.“

„Niemand schelte auf die verwelkte Blume; son-
 „dern er zürne auf den rauhen Winter, der die Blu-
 „me getödtet hat! Nicht das Verschlungene, son-
 „dern das, was verschlingt, verdient Vorwürfe.
 „O! man leg' es den armen Weibern nicht zur Last,
 „daß sie von Mißhandlungen der Männer so über-
 „laden sind; diese stolzen, tadelnswürdigen Lehn-“

„herren machen die weichgeschaffenen Weiber zu
 „Lehnsträgerinnen ihrer Schande.“

Lukretia fragt ihre Sklavin, wenn Tarquin weg-
 gegangen sey, und erfährt von ihr, es sey noch vor
 Anbruch des Tages geschehen. Sie befiehlt darauf,
 daß einer von ihres Mannes Bedienten sich gefast
 halten soll, einen Brief an jenen zu überbringen.

„Ihre Sklavin geht; und sie setzt sich zum Schreib-
 „ben nieder. Erst fährt sie einigemal mit der Feder
 „über das Papier; ihr Nachdenken und ihr Schmerz
 „kämpfen lebhaft mit einander; was ihr Verstand
 „niederschreibt, das löscht ihr Wille stracks wieder
 „aus. Dieß ist allzu ausgesucht gut; jenes ist ein-
 „fältig und schlecht. Gleich einem Volkgedräng' an
 „einer Thüre drängen sich ihre Gedanken, wer vor-
 „an soll.“

„Endlich beginnt sie so: „Du würdiger Gemahl
 „des unwürdigen Weibes, das dich grüßt, Heil
 „sey dir! Und wenn du, mein Theurer, deine Lu-
 „kretia noch einmal sehen willst, o! so eile, und
 „komm schleunig zu mir. Und so empfehl' ich mich
 „dir aus unserm in Trauer versetzten Hause. Meis-
 „ne Leiden sind langwierig, wenn gleich meine Wort-
 „te kurz sind.“

Mehr schreibt sie ihm nicht, weil sie ihm das Ueb-
 rige lieber für seinen eignen Anblick aufsparen will:

„Traurige Anblicke zu sehen, rührt mehr, als sie
 „erzählt zu hören; denn alsdann wird das Auge
 „dem Ohr ein Dolmetscher des kläglichen Schau-
 „spiels, welches es sieht, wenn jede Rolle ihren An-
 „theil an dem Elende hat. Was wir hören, ist im-
 „mer nur ein Theil des Kammers. Diese Bluthen

„ rauschen weniger, als leichte Furchen; und der
 „ Kummer ebbet, wenn der Wind der Worte ihn
 „ wegweht. „

Der Sklave nimmt den Brief aus ihrer Hand, und erröthet aus Bescheidenheit; Lucretia, ihrer Schuld sich bewußt, glaubt, daß er vor dem Anblick ihrer Schande erröthe. Ungeduldig wartet sie schon auf seine Rückkehr, als er kaum erst weg ist. Während dieser Zwischenzeit besinnt sie sich auf ein Gemählde von der Belagerung Troja's, dessen kunsts volle Anordnung und ausdrucksvolle Ausführung der Dichter umständlich beschreibt. Zu diesem Gemählde geht sie, betrachtet es, und verweilt betroffen bey der Figur der Hekuba, die da steht, und die Wunden ihres Priamus mit ihren abgelebten Augen anstarrt, der blutend unter dem stolzen Fusse des Pyrrhus liegt. Dieser Anblick veranlaßt sie wieder zu einer ziemlich langen Deklamation. Auch ist ihr der schlaue Verräther Simon auffallend, der die Tücke seines Herzens unter der frömmsten Heuchlermiene verbirgt; damit vergleicht sie Tarquin's ähnliche Vüßberen, und geräth darüber in neuen heftigen Unwillen wider ihn. Einige Erleichterung fühlt ihr Herz indeß durch diese Betrachtung fremder Unglücksfälle. Der Bote kommt endlich zurück, und mit ihm kommt sein Herr samt einigen Freunden. Er findet Lucretien in Trauer gekleidet und in Thränen. Er vernimmt nun aus ihrer ziemlich langen Erzählung alles, was vorgegangen ist:

„ Und sieh! da beginnt der Hoffnungslose, den
 „ dieser Verlust traf, mit niedergesenktem Haupte,
 „ mit von Kummer schwerer Stimme, mit traurig

„ starren Augen , die Arme über einander geschla-
 „ gen , von seinen bleichen Lippen den Gram hins-
 „ weg zu hauchen , der seine Antwort so lange zus-
 „ rückhält ; aber der Unglückliche versucht es um-
 „ sonst ; was er wegathmet , das saugt sein Athem
 „ wieder ein. „ —

Lukretia sieht seinen stummen , arbeitenden Schmerz ,
 und kommt ihm mit ihrer Rede zu Hülfe , und mit
 der dringenden Bitte , ihre Entehrung zu rächen , wor-
 zu sie auch die übrigen Römer auffodert , die ihren
 Gemahl zu ihr begleitet hatten , im Voraus ver-
 pflichtet , ehe sie ihnen den Namen des Verbre-
 chers nennt.

„ Er — er — sagt sie ; aber mehr konnt' auch ih-
 „ re schwache Zunge nicht reden ; bis sie nach man-
 „ chen abgebrochnen Tönen , nach manchem Stocken ,
 „ kurzen Athmen , und schwachen Anstrengungen ,
 „ dieß noch hervorbringt : Er , er , ihr edeln Rö-
 „ mer , er ist's , der diese Hand führt , mir diese
 „ Wunde zu geben. „ —

Indem ersticht sie sich ; und Kollatin und seine
 Freunde stehen wie versteinert da. Lukretiens Vater
 wirft sich auf ihren Leichnam ; Brutus zieht den
 blutigen Dolch aus der Wunde ; und jener hebt über
 den Verlust seiner Tochter nur allzu wüthende und
 bilderreiche Klagen an. Auch Kollatin kommt end-
 lich zum Weinen und Reden , und geräth mit Lufre-
 tiens Vater in Wortwechsel darüber , wem von bey-
 den sie eigentlich gehöre. Brutus , der diesen Wett-
 streit ihres Schmerzens sieht , legt auf einmal die
 bisher aus Staatsflugheit angelegte Larve eines Eins

fältigen ab, und fodert die Umstehenden zum feyerlichen Nachschwur auf:

„ Bey dem Kapitol, welches wir anbeten; und bey
 „ diesem keuschen, so frevelhaft vergossenen Blute;
 „ bey der heitern Sonne des Himmels, die den
 „ Schooß der Erde befruchtet; bey allen Rechten
 „ unsers Vaterlandes; und bey der Seele der keuschen
 „ Lufretia, die eben erst uns ihre Leiden klagte; und
 „ bey diesem blutigen Dolche: wir wollen den Tod
 „ dieser treuen Ehegattin rächen. „

„ So sprach er, und schlug seine Hand auf die
 „ Brust, und küßte, seinen Schwur zu vollenden,
 „ den mörderischen Dolch; und dann foderte er die
 „ übrigen mit zu seinem Schwur auf, die sich über
 „ ihn wunderten und ihm beystimmten. Darauf bezeugen sie insgesamt ihre Knie zur Erde; und jenen feyerlichen Eid, den Brutus vorher that, wiederholt er aufs neue; und sie schwören ihn. „

„ Nach vollendetem Schwure beschlossen sie, den
 „ Leichnam der Lufretia hinweg zu bringen, ihn blutend durch ganz Rom zur Schau zu tragen, und so Tarquin's frevelndes Verbrechen allgemein bekannt zu machen. Und als sie dieß aufs eiligste gethan hatten, beschlossen die Römer mit einmüthigem Beyfall Tarquin's ewige Verbannung. „

In meinem Urtheile über den Werth dieses Gedichts, im Ganzen genommen, bin ich völlig mit Gildon's Meinung einstimmig, daß es den vorhergehenden, Venus und Adonis, noch weit nach:

stehe, so viel auch der Stof selbst vor diesem poetischen und interessanten voraus hat. Die ermüdende Weitschweifigkeit, sowol in der Erzählung selbst, als in den eingestreuten, und allzu freygebig eingestreuten, Reden, Selbstgesprächen und allgemeinen Betrachtungen, ist hier noch weit grösser und auffallender. In meinem hier gelieferten Auszuge habe ich dem Leser diese Ermüdung, die durch das unaufhörliche Getändel mit Bildern, Anthithesen und Wortspielen noch beschwerlicher wird, so viel möglich, zu ersparen gesucht; und doch wird man auch hier mehr als einmal seine Geduld geprüft gefunden haben. Und doch ist diese Probe nur Kleinigkeit gegen diejenige, welche der Leser des ganzen Gedichts zu bestehen hat.

Man würde jedoch, wie Herr Malone sehr richtig bemerkt, unserm Dichter Unrecht thun, wenn man diese beyden Gedichte mit neuern und geschmacksvollern Werken dieser Gattung, oder mit unserm gegenwärtigen Ideal von dichterischer Vortrefflichkeit zusammenhalten, und sie nach diesem Maaßstabe beurtheilen wollte. Nur wenige Schriftsteller heben sich über das Zeitalter hinaus, worin sie leben. Wenn ihre Werke den höchsten Gipfel der Vollkommenheit ihrer Zeit erreichen, oder die Arbeiten ihrer Zeitgenossen nur einigermaßen übertreffen; so ist gemeiniglich das Ziel erreicht, wornach sie strebten; ihre damaligen Leser wurden wenigstens vollkommen befriedigt. Zu Shakspeare's Zeiten wurden die beyden Gedichte, von denen hier die Rede ist, ungemein bewundert. Innerhalb dreyzehn Jahren nach ihrer ersten Erscheinung wurde jedes derselben sechsmal

gedruckt, indeß Romeo und Julie, eines von seinen beliebtesten Schauspielen nur zweymal herauskam. Auch sind diese Gedichte in ihrer Art weit schöner, als ähnliche damals geschriebene poetische Erzählungen von Daniel oder Drayton, die um diese Zeit in der erzählenden Gattung am berühmtesten waren. — Denn auch in diesem zweiten Gedichte wird man häufige Blicke des shakspearischen Genies, öftere Spuren seiner vertrautesten Menschenkunde, und mehr als eine höchst glückliche Benutzung auffallender Naturzüge bemerken, die dem gemeinen Auge meistens entgehen, und den wahren Dichter so unverkennbar auszeichnen.

III.

Shakspeare's Sonnete.

Das Sonnet, sagt Herr Steevens mit Recht, war ohne Zweifel die Erfindung irgend eines literarischen Prokrustes. *) Der einzelne Gedanke, aus

*) D. i. Folterers. Einer von den Söhnen Neptun's erhielt, der Fabel nach, diesen Namen, weil er alle Fremdlinge, die zu ihm kamen, in ein Bette legte, welches sie gerade ausfüllen mußten. Waren sie zu lang, so hieb er ihnen Füße oder Beine ab; und waren sie zu kurz, so dehnte er ihre Glieder gewaltsam aus. — — Boileau's schöne Verse über den Zwang und die Regeln des Sonnets (*Art Poët.* II. 83 ff.) sind bekannt. — Hr. Steevens führt bey dieser Gelegenheit noch das Sonnet des Lope de Vega über die Verfertigung eines Sonnets an, welches von Voiture und Regnier Desmarais im Französischen, von Rosderick im Englischen, und von Schiebeler im Deutschen nachgeahmt ist. S. des letztern Auserlesene Gedichte; S. 175. — Shakspeare hat sich indeß doch bey weitem nicht dem ganzen äußern Zwange des eigentlichen Sonnets, sondern nur der Verszahl, unterworfen.

welchem es bestehen muß, mag noch so reichhaltig und fruchtbar seyn; so muß er in vierzehn Verse eingezwängt werden; oder noch so arm und dürftig, so muß man ihn in eben so viele Verse ausspinnen. Alles kommt darauf an, daß die Glieder der Kette vollzählig sind; Kopf und Herz zu befriedigen, ist dabei gerade die kleinste Sorge des Dichters. Daß es indeß doch manche treffliche Sonnete giebt, steht wohl nicht zu leugnen; denn, wenn Kunst und Genie mit dem Zufall gemeinschaftlich wirken, so kann dieser wohl zuweilen Wunder thun. An einige Meisterstücke Petrarch's darf ich den Leser von Geschmack hier nicht erst erinnern. Auch in England wurden seine Sonnete schon früh beliebt, und besonders im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts von Surrey, Wyatt, Lord Daup, und andern, häufig, und zum Theil glücklich, nachgeahmt. *) Zur Zeit unsers Dichters waren sie daselbst noch sehr gewöhnlich; und Herr Malone vermuthet, daß er das Muster der seinigen vornehmlich von Daniel's Sonneten genommen habe, die im J. 1592 herauskamen.

Es giebt dieser shakspearischen Sonnete nicht weniger, als hundert vier und fünfzig, wovon die ersten hundert sechs und zwanzig an einen jungen Freund des Dichters, und die übrigen acht und zwanzig an ein Frauenzimmer gerichtet sind. Ueber ihren poetischen Werth sind die Urtheile der beyden neuesten und besten Herausgeber und Kommentatoren der shakspearischen Gedichte, der Herrn Steevens und Malone getheilt. **) Jener tadelt an ihnen Ges

*) Vergl. *WARTON'S History of English Pöetry*, Vol. III. Sect. 19 - 21.

**) *S. MALONE'S Supplement*, Vol. I. p. 682. ff.

zwungenheit, Dunkelheit und Tautologie, und glaubt, daß diese Fehler von einer so unnatürlich geformten Dichtungsart fast unzertrennlich sind. Die Beispiele Shakspeare's und Milton's, die, seinem Urtheile nach, in ihren Sonneten bis zur äußersten Mittelmäßigkeit eines Pomfret hinabsinken, scheinen ihm sehr warnende und abschreckende Beispiele angehend der Dichter von Betretung dieser Bahn zu seyn. Der zweyte genannte Kunstrichter bemüht sich die Gattung sowohl als den Dichter zu vertheidigen, ob er gleich eingesteht, daß sich zum Lobe dieser Sonnete nicht gar viel sagen lasse. Nur für einen Sammelplatz von Ziererey, Pedanterey, Weitschweifigkeit und Nonsense will er sie nicht gelten lassen; und ohne Zweifel geht auch Herr Steevens zu weit, wenn er sie dafür erklärt. Ihr größter Fehler scheint in dem Mangel an Abwechslung zu liegen, und in dem Umstande, daß die meisten davon an eine Mannsperson, und nicht an ein Frauenzimmer gerichtet sind, für welches sich so warme und zärtliche Ausdrücke der Achtung und Ergebenheit, wie die meisten enthalten, unstreitig besser geschickt hätten. Auch findet man in ihnen viele allzu gesuchte, weit hergeholte Gedanken; aber, davon sind selbst die besten Schauspiele unsers Dichters nicht ganz frey. Zu manchen Unnatürlichkeiten dieser Art hat Hr. M. in seinen Anmerkungen Parallestellen aus jenen angeführt. Sprache und Versbau sind, im Ganzen genommen, auch nichts weniger, als verwerflich; vielmehr giebt es einzelne treffliche Verse in diesen Gedichten.

Die ersten hundert sechs und zwanzig sind, wie

gesagt , sämtlich an einen Freund des Dichters gerichtet. Wer dieser Freund gewesen sey , läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. Der Buchhändler Thomas Thorpe , widmete ihre erste Ausgabe v. Jahr 1609 : TO THE ONLY BEGETTER OF THESE ENSUING SONNETS , Mr. W. H. Und Hr. Malone vermuthet , daß unter diesen Anfangsbuchstaben William Hughes zu verstehen sey. Uebrigens waren sie schon länger als zwölf Jahre vor ihrer öffentlichen Bekanntmachung geschrieben , denn Meres gedenkt ihrer schon in seinem 1598 gedruckten Buche , *Wit's Treasury* , wo sie zuckersüß genannt werden. An ihrer Aechtheit läßt ihre herrschende Schreibart und die Aehnlichkeit so mancher Bilder und Ausdrücke mit Stellen in des Dichters Schauspielen , vereint mit allen äussern Umständen , im geringsten nicht zweifeln.

Monotonie der Gedanken ist wohl unstreitig der gerechteste Vorwurf , den man diesen Sonneten machen kann. Sie ist hier noch grösser , als beym Petrarch , und auffallender , weil uns Sh. nicht , gleich diesem Dichter , durch Empfindung , sondern durch blossen , und nicht immer sehr glücklichen , Wiß schadlos hält. Ein grosser Theil enthält völlig einerley Hauptgedanken , nämlich Auffoderung seines jungen Freundes zur Liebe und zum ehelichen Leben ; und diese Ermunterungen zum ehelichen Genuß des Lebens , der Liebe , und der Vaterfreuden sind so dringend , und zum Theil mit einer so lebhaften Wärme vorgetragen , daß es den meisten Herausgebern zu verzeihen ist , wenn sie diese Stücke mit Ueberschriften versehen , die sich auf lauter Liebe beziehen ,

und die meisten dieser Sonnete als von einem Liebhaber an seine Geliebte geschrieben betrachteten. *) In der Malonischen Ausgabe sind sie, wie in dem ältesten Abdrucke, bloß durch Zahlen von einander abgesondert.

Alle diese, mehr als anderthalb hundert Sonnete hier übersetzt mitzutheilen, kann ich mich unmöglich entschliessen, weil ich davon für den Leser eben so grosse Ermüdung, als für mich selbst, befürchten müßte. Lieber mache ich auch hier nur eine Auswahl des Bessern; und füge den Originaltext unten bey, da er in Deutschland noch nicht sehr bekannt ist, und Gedichte dieser Art, von welcher Wendung und Versbau oft gerade das größte Verdienst ist, in einer prosaischen Uebersetzung zu viel verlieren.

I.

„Wenn vierzig Winter um deine Stirn sich gelagert, und tiefe Graben in das Feld deiner Schönheit werden geschnitten haben; dann wird der stolze Schmuck deiner Jugend, der jetzt alle Blicke auf sich zieht, ein zerrissenes Gewand seyn, von wenig geachtetem Werth. Fragt man dich alsdann, wo alle deine Schönheit ist, wo alle der Glanz deiner fröh-

*) Sehr richtig bemerkt Hr. Malone bey einem dieser Sonnete, was fast bey allen zu bemerken nöthig wäre, daß nämlich der darin herrschende zärtliche Ton einem heutigen Leser leicht anstößig werden könne, daß er aber zur Zeit unsers Dichters, von Männern an Männer, selbst in Prose, sehr gewöhnlich gewesen sey. So unterschreibt sich Ben Jonson in einem Briefe an Dr. Donne „seinen getreuen Liebhaber;“ und Drayton meldet einem seiner Freunde, Drummond von Hawthornden, daß Joseph Davis in ihn verliebt sey.

lichen Tage; und du sagtest: in deinen tief eingesunkenen Augen; so wäre das nagender Schimpf, und unnützer Ruhm. Wie weit mehr Ruhm würde der Gebrauch deiner Schönheit verdienen, wenn du antworten könntest: „Dieses mein holdes Kind wird
 „meine Rechnung vollends abtragen, und mein Alter entschuldigen; „weil der ihm angeerbte Reiz offenbar der deine wäre. Dadurch würdest du dich im Alter noch verjüngen, und dein Blut warm sehen, wenn du es kalt fühlst. „

I. (2.) *)

When forty winters shall besiege thy brow,
 And dig deep trenches in thy beauty's field,
 Thy youth's proud livery, so gaz'd on now,
 Will be a tatter'd weed, of small worth held
 Then being ask'd, where all thy beauty lies,
 Where all the treasure of thy lusty days;
 To say, within thine own deep-funken eyes,
 Were an all-eating shame, and thriftless praise.
 How much more praise deserv'd thy beauty's use,
 If thou could'st answer — „*This fair child of mine*
Shall sum my count, and make my old excuse — „
 Proving his beauty by succession thine.

This were to be new made when thou art old,
 And see thy blood warm, when thou feel'st it cold.

II.

„Gene Göttinnen des Geschicks, die mit so geschickter Arbeit das reizende Gewebe bildeten, auf welchem jedes Auge verweilt, werden gegen dasselbe
 uner-

*) Die beygesetzten kleinern Zahlen beziehen sich auf die Folge der Sonnete in Malone's Ausgabe.

unerbittlich wüthen, und das wieder entstellen, was sich jetzt durch so viel Schönheit auszeichnet. Denn die rastlose Zeit führt nach dem Sommer den unfreundlichen Winter herben, und macht jenen dadurch zu Schanden. Der Saft starret durch Frost; die üppigen Blätter fallen ab; aller Reiz wird überschneiet; und überall herrscht Unfruchtbarkeit. Würde daher nicht der ausgezogene Saft des Sommers, als ein flüssiger Gefangener in gläsernen Mauern, aufbewahrt; so würde alle Wirkung der Schönheit mit der Schönheit selbst verloren gehen, und weder sie, noch irgend ein Andenken von dem, was sie war, zurück bleiben. Aber destillirte Blumen verlieren bey der Ankunft des Winters nur bloß ihre Gestalt; ihr Wesen lebt immer noch in gleicher Anmuth fort. »

II. (5.)

Those hours, that with so gentle work did frame
The lovely gaze, where every eye doth dwell,
Will play the tyrants to the very fame
And that unfair, which fairly doth excell;
For never resting time leads summer on
To hideous winter, and confounds him there;
Sap check'd with frost, and lusty leaves quite gone,
Beauty o'er-snow'd, and barrenness every where.
Then, were not summer's distillation left,
A liquid prisoner pent in walls of glass,
Beauty's effect with beauty were bereft,
Nor it, nor no remembrance what it was.

But flowers distill'd, though they with winter meet,
Leese but their show; their substance still lives
sweet.

III.

„Du, den zu hören, Musik ist! *) Warum bist du traurig, wenn du Musik hörst? Ergötzungen sind nie im Streit mit Ergötzungen; Freude labt sich an Freude. Warum liebst du das, was du nicht fröhlich empfängst? oder warum empfängst du deine Quaal mit Vergnügen? Wenn die ächte Harmonie wohlgestimmter Töne, durch Einklang vermählt, dein Ohr beleidigen; so machen sie dir nur sanfte Vorwürfe darüber, daß du durch deine Einzelheit die Harmonie störst, in die du einstimmen solltest. Vernimm, wie Eine Saite als holde Gattin der andern, mit ihr durch gegenseitiges Verhältniß zusammenstrift; und sieh darin das Bild eines Vaters, eines Kindes, und einer glücklichen Mutter, die insgesamt Eine reizende Melodie singen; und deren sprachloser Gesang, der, so vielfach er ist, nur Einer zu seyn scheint, dir die Lehre giebt: „Einzelu bist du so gut, wie gar keiner.“

III. (8.)

Musick to hear, why hearst thou Musick sadly?
 Sweets with sweets war not, joy delights in joy.
 Why lov'st thou that which thou receiv'st not gladly?
 Or else receiv'st with pleasure thine annoy?
 If the true concord of well-tuned sounds,
 By unions married, do offend thine ear,
 They do but sweetly chide thee, who confounds
 In singleness the parts that thou should'st bear.
 Mark, how one string, sweet husband to another
 Strikes each in each by mutual ordering;

*) So verstehe ich die etwas dunkeln Anfangsworte dieses Sonnets, *Musick to hear*.

Resembling fire and child and happy mother,
Who all in one, one pleasing note do sing:

Whose speechless song, being many, seeming one,
Sings this to thee: „thou single wilt prove none.“

IV.

„So schnell, als du hinwelken wirst, so schnell wirst du wachsen in einem Abkömmlinge von dir, aus dem, was du hingiebst, und jenes frische Blut, welches du in deiner Jugend hingiebst, kannst du noch deines nennen, wenn deine Jugend schon vorüber ist. Hierin lebt Weisheit, Schönheit und Wachsthum; ohne dieß ist das Leben nichts, als Thorheit, Alter, und kalte Abnahme. Dächten alle, wie du, so würden die Zeiten aufhören, und in sechszig Jahren hätte die Welt ein Ende. Laß die unfruchtbar sterben, welche die Natur für keine Nachkommenschaft, hart, ungestalt und roh gebildet hat; dir gab sie mehr, als allen, die du am besten von ihr ausgestattet siehst; und dieses wolthätige Geschenk solltest du auch wolthätig genießen. Sie bildete dich zu ihrem Siegel, und hatte dabei die Absicht, daß du für mehrere Abdrücke sorgen, und dieß schöne Gebilde nicht sterben lassen solltest.

IV. (II.)

As fast as thou shalt wane, so fast thou grow'st
In one of thine, from that which thou departest;
And that fresh blood which youngly thou bestow'st,
Thou mayst call thine, when thou from youth convertest.

Herein lives wisdom, beauty, and increase;
Without this, folly, age, and cold decay;

If all were minded so, the times should cease,
 And threescore years would make the world away.
 Let those whom nature hath not made for store,
 Harsh, featureless and rude, barrenly perish;
 Look whom she best endow'd, she gave thee more;
 Which bounteous gift thou should'st in bounty cherish:
 She carv'd thee for her seal, and meant thereby,
 Thou should'st print more, nor let that copy dil.

V.

„Wenn ich die Glocke zähle, welche die Zeit verkündigt, und den wackern Tag in gräßliche Nacht versunken sehe; wenn ich das Weilchen nach Ablauf des Lenzes betrachte, und schwarze Locken, ganz mit Weiß übersilbert; wenn ich hochstämmige Bäume ganz entblättert sehe, die vorhin der Heerde ein Obdach für die Hitze waren, und des Sommers Grün alles in Garben geschürzt, mit grauem und borstigem Bart auf der Baare getragen; dann werd' ich bekümmert um deine Schönheit, daß auch du ein Raub der Zeit werden müssen; weil alle Reize und Annehmlichkeiten sich selbst untreu werden, und ebenso schnell sterben, als sie andre entstehen sehen; und weil der Sichel der Zeit nichts zu widerstehen vermag, ausser Abkömmlinge, womit du ihr Troß bieten kannst, wenn sie dich hinwegnimmt.“

V. (12.)

When I do count the clock that tells the time,
 And see the brave day sunk in hideous night;
 When I behold the violet past prime,
 And sable curls, all silver'd o'er with white;
 When lofty trees I see barren of leaves,
 Which erst from heat did canopy the herd,

And summer's green all girded up in sheaves,
Borne on the bier with white and bristly beard;
Then of thy beauty do I question make,
That thou among the wastes of time must go,
Since sweets and beauties do themselves forsake,
And die as fast as they see others grow;
And nothing 'gainst time's scythe can make defence,
Save breed, to brave him, when he takes thee hence.

VI.

„Soll ich dich mit einem Sommertage vergleichen?
Nein, du bist noch lieblicher und gemäßiger. Aus
he Winde schütteln die Lieblingsknospen des May's,
und die Frist des Sommers ist von allzu kurzer
Dauer. Zuweilen scheint das Auge des Himmels
zu heiß; und oft wird sein goldnes Antlitz umdäms-
mert. Jede Schönheit verliert einmal etwas von
ihrer Schöne; und wird durch Zufall, oder durch
den wandelbaren Naturlauf, entstellt. Dein ewiger
Sommer aber wird nicht verblühen, noch den Reiz,
der dir eigen ist, verlieren; auch wird sich der Tod
nicht damit rühmen, daß du in seinem Schatten
wandest, wenn du deine Fortdauer durch ewige
Geschlechter verlängerst. So lange Menschen ath-
men, und Augen sehen, so lange wirst du dann
leben.“

VI. (18.)

Shall I compare thee with a summer's day?
Thou art more levelly and more temperate:
Rough winds do shake the darling buds of May,
And summer's lease hath all too short a date:
Sometime too hot the eye of heaven shines,
And often is his gold complexion dimm'd;

And every fair from fair sometime declines ,
 By chance , or nature's changing course , untrimm'd.
 But thy eternal summer shall not fade ,
 Nor loose possession of that fair thou owest ;
 Nor shall death brag thou wander'st in her shade ,
 When in eternal lines to time thou growest :

So long as men can breathe , or eyes can see ,
 So long lives this , and this gives life to thee.

VII.

„Verzehrende Zeit! stumpfe die Klauen des Löwen ab , und laß die Erde ihre eignen theuren Kinder verschlingen ; reisse den scharfen Zahn aus des wilden Tigers Kachen , und verbrenne den bejahrten Phönix in seinem Blute. *) Mache fröhliche und traurige Stunden , indem du dahin fließest , und thu alles , was du willst , o schnellfüßige Zeit ! an der ganzen Welt und allen ihren vergänglichen Annehmlichkeiten ; aber Ein äußerst schweres Verbrechen verbiet' ich dir : o ! durchschneide nicht mit deinen Stunden meines Geliebten schöne Stirn , und ziehe da keine Striche mit deiner bejahrten Feder ! Laß ihn in deinem Lauf unangetastet zum Muster der Schönheit für das kommende Menschengeschlecht. Doch , thu auch dein ärgstes , betagte Zeit ! Trotz deiner Kränkungen wird doch mein Geliebter in meinen Versen in ewiger Jugend leben.“

VII. (19.)

Devouring Time , blunt thou the lion's paws ,
 And make the earth devour her own sweet brood ;
 Pluck the keen teeth from the fierce tyger's jaws ,
 And burn the long-liv'd phoenix in his blood ;

*) Steevens vermuthet , dieß sey so viel , als : lebendig.

Make glad an forry seasons as thou fleet'st,
And do whate'er thou wilt, swift-footed Time,
To the wide world, and all her fading sweet;
But J forbid thee one most heinous crime:
O carve not with thy hours my love's fair brow,
Nor draw no lines there with thy antique pen;
Him in thy course untainted do allow,
For beauty's pattern to succeeding men.

Yet, do thy worst, old Time: despite thy wrong,
My love shall in my verse ever live young.

VIII.

„So ist es nicht mit mir, wie mit jenem Dichter, dessen Muse durch eine geschminkte Schönheit zum Dichten aufgefodert wird, der den Himmel selbst zum Schmuck seiner Verse braucht, und jede Schöne zugleich mit seiner Schöne hernennt, und sie in stolzer Vergleichung mit Sonne und Mond, mit der Erde und den reichen Edelsteinen der See zusammenstellt, mit den erstgebornen Blumen des Frühlings, und allen den Seltenheiten, welche das Firmament des Himmels in sein unermessliches Rund einschließt. O! laßt mich, getreu in der Liebe, der Wahrheit getreu schreiben; und dann glaubt mir, mein Geliebter ist so schön, als das Kind irgend einer Mutter, wenn gleich nicht so glänzend, als jene goldnen Lichter am Firmament des Himmels. Die mögen mehr sagen, die viel auf Hörensagen halten; ich will nicht loben, weil ich nichts feil zu bieten Willens bin.

VIII. (21.)

So is it not with me, as with that muse,
Stirr'd by a painted beauty to his verse;

Who heaven itself for ornament doth use ,
 And every fair with his fair doth rehearse ;
 Making a couplement of proud compare ,
 With sun and moon , with earth and sea's rich gems ,
 With April's first - born flowers , and all things rare
 That heaven's air in this huge rondure hems.
 O let me , true in love , but truly write
 And them believe me , my love is as fair ,
 As any mother's child , though not so bright ,
 As those gold candles fix'd in heaven's air :
 Let them say more that like of hear - say well ;
 I will not praise , that purpose not to sell.

IX.

„ Wie ein ungeschickter Schauspieler auf der Bühne , der vor Schüchternheit aus seiner Rolle kommt ; oder wie irgend ein wildes Geschöpf , mit zu vieler Wuth erfüllt , das aus Uebermaaß von Stärke schwach und kraftlos wird ; so vergeß' ich , aus Mangel an Zuversicht , die ganze Förmlichkeit der Liebe zu beobachten , und scheine in der Stärke meiner Liebe abzunehmen , überwältigt von der starken Bürde meiner Liebe selbst. O ! so laß denn meine Schriften für mich reden , laß sie die stummen Dolmetscher meiner redenden Brust seyn. Sie sprechen für meine Liebe und bewerben sich um deren Erwiederung , mehr , als die Zunge , die sonst mehreres mehr auszudrücken vermag. O ! lerne das lesen , was stille schweigende Liebe geschrieben hat. Mit den Augen hören , ist das Vorrecht der scharfsinnigen Liebe. „

IX. (23.)

As an unperfect actor on the stage ,
 Who with his fear is put beside his part ,

Or some fierce thing replete with tho much rage,
 Whose strength's abundance weakens his own heart;
 So J, for fear of trust, forget to say
 The perfect ceremony of love's rite,
 And in my own love's strength seem to decay,
 O'er-charg'd with burthen of my own love's might.
 O let my books be then the eloquence
 And dumb presagers of my speaking breast;
 Who plead for love, and look for recompence,
 More than that tongue that more hath more express'd.
 O learn to read what silent love has writ:
 To hear with eyes belongs to love's fine wit.

X.

„Müde von Anstrengung eil' ich zu meinem Bette, der erwünschten Ruhestatt für meine vom Reisen ermüdeten Glieder. Aber dann beginnt eine neue Reise in meinem Haupte, die meine Seele zers arbeitet, wenn des Körpers Arbeit geendigt ist. Denn alsdann treten meine Gedanken fern von meinem Aufenthalt eine eifrige Pilgerreise zu dir an, und halten meine sinkenden Auglieder weit offen, die in eine Dunkelheit hinschauen, gleich der, welche Blinde sehen. Ausser, daß das phantastienreiche Auge meiner Seele deinen Schatten meinen gesichtslosen Blicken darstellt, der, gleich einem Edelstein in grauenvoller Nacht aufgehangen, die schwarze Nacht reizend, und ihr altes Gesicht neu macht. Sieh! so finden am Tage meine Glieder, so findet bey Nacht mein Geist, um deinetwillen und um meiner selbst willen keine Ruhe.“

X. (27.)

Wearny with toil, J haste me to my bed,
 The dear repose for limbs with travel tired;

But then begins a journey in my head,
 To work my mind, when body's work's expired:
 For then my thoughts, from far where I abide,
 Intend a Zealous pilgrimage to thee,
 And keep my dropping eye-lids open wide,
 Looking on darkness which the blind do see.
 Save that my soul's imaginary sight
 Presents thy shadow to my sightless view,
 Which, like a jewel hung in ghastly night,
 Makes black night beauteous, and herold face new.

Lo thus by day my limbs, by night my mind,
 For thee, and for myself, no quiet find.

XI.

„Wenn ich, verschmäht vom Glück und den Augen der Menschen, ganz einsam meinen verworfnen Zustand beweine, und den tauben Himmel mit meinem vergeblichen Flehen ermüde, und auf mich selbst blicke, mein Schicksal verwünsche, und gern ein anderer wäre, der reicher an Hoffnungen ist, gleich ihm gebildet, gleich ihm von Freunden umgeben: wenn ich dann von diesem mir seine Geschicklichkeit, von jenem seine Aussichten wünsche, mit dem, was ich am meisten genieße, am wenigsten zufrieden: dann denk' ich mitten in diesen Gedanken, worin ich mich beynahe selbst verachte, auf einmal an dich; und gleich der Lerche, die sich beim Anbruch des Tages von der trägen Erde empor hebt, sing' ich dann Lobgesänge am Thor des Himmels. Denn der Gedanke an deine süsse Liebe macht mich so reich, daß ich dann mein Loos nicht mit dem Loose der Könige vertauschen möchte.“

XI. (29.)

When, in disgrace with fortune and men's eyes,
 J all alone beweepe my out-cast state,
 And trouble deaf heaven with my bootless cries,
 And look upon myself, and curse my fate,
 Wishing me like to one more rich of hope,
 Featur'd like him, with friends possess'd,
 Desiring this man's art, and that man's scope,
 With what J most enjoy contented least;
 Yet in these thoughts myself almost despising,
 Haply J think on thee, — and then my state
 (Like to the lark at break of day arising
 From fullen earth) sings hymns at heaven's gate;
 For thy sweet love remember'd, such wealth brings,
 That then J scorn to change my state with kings.

XII.

„ Wenn ich vor die Versammlungen sanfter stiller Gedanken die Erinnerung vergangner Dinge vorfodre; dann seufz' ich über die Entbehrung mancher Dinge, nach denen ich trachtete, und mit altem Kummer bejammere ich aufs neu den Verlust meiner besten Zeit. Dann vermag ich ein zum Weinen nicht gewöhntes Auge in Thränen zu ertränken, um theure, in endloser Todesnacht begrabene, Freunde, und aufs neue der Liebe schon längst vergessnes Leid zu beweinen, und den Verlust mancher verschwundnen Aussichten zu bejammern. Dann kann ich mich über vormalige Kränkungen kränken; und schwermüthig von Gram zu Gram die traurige Rechnung vormal's bejammerter Leiden durchlaufen, die ich aufs neue bezahle, als wäre sie niemals bezahlt. Wenn ich dann aber an dich denke, theurer

Freund ; so ist aller Verlust ersetzt, aller Kummer geendigt. „

XII. (30.)

When to the sessions of sweet silent thought
 I summon up remembrance of things past
 I sigh the lack of many a thing I fought,
 And with old woes new wail my dear time's waste :
 Then can I drown an eye unus'd to flow,
 For precious friends , hid in death's dateless night,
 And weep afresh love's long since cancel'd woe,
 And moan th'expence of many a vanish'd fight.
 Then can I grieve at grievances fore-gone,
 And heavily from woe to woe tell o'er
 The sad account of fore-bemoaned moan,
 Which I new pay as if not pay'd before.

But if the while I think on thee , deas friend ,
 All losses are restor'd , and sorrows end.

XIII.

„ Wenn du meinen ganz erwünschten Tag überlebest , an welchem der neidische Tod meine Gebeine mit Staub bedecken wird , und dann zufälliger Weise noch einmal diese armen rohen Zeilen deines verstorbenen Liebhabers durchliesest ; so vergleiche sie mit der besser gewordenen Zeit ; und wenn sie gleich von jeder Feder weit übertroffen werden , so bewahre sie doch aus Liebe zu mir auf , nicht der Verse wegen , denen die grössere Geschicklichkeit glücklicherer Dichter den Vorrang abgewinnt. O ! dann gewähre mir nur diesen liebreichen Gedanken : „ Wäre die Muse meines Freundes mit den Fortschritten dieses Zeitalters fortgegangen , so würde seine Liebe bessere Geburten , als diese , ans Licht gebracht haben , die einen glei-

chen Rang mit bessern Geistesfrüchten verdient hätten. Aber da er starb, und die jetzigen Dichter besser sind; so will ich ihre Werke ihrer Schreibart wegen lesen, und die seinigen um seiner Liebe willen.

XIII. (32.)

If thou survive my well-contented day,
When that churl Death my bones with dust shall cover,
And shalt by fortune once more re-survey
These poor rude lines of thy deceased lover,
Compare them with the bettering of the time;
And though they be out-stripp'd by every pen,
Reserve them for my love, not for their rhyme,
Exceeded by the height of happier men.
O then vouchsafe me but this loving thought:
„Had my friend's muse grown with this growing age,
„A dearer birth than this his love had brought,
„To march in ranks of better equipage:
„But since he died, and poets better prove,
„Theirs for their style I'll read, his for his love.

XIV.

„Wie ein abgelebter Vater Freude daran findet,
seinen jungen rüstigen Sohn Thaten der Jugend verrichten zu sehen; so schöpf' auch ich, gelähmt durch den heftigsten Zorn des Schicksals, all meinen Trost aus deiner Würde und Treue. Denn es mag nun Schönheit, oder Geburt, oder Reichthum, oder Verstand, eins von diesen oder dieß alles, oder noch mehr, deinen Ruhm und Vorzug ausmachen; so pflanz' ich meine Liebe auf diesen Stamm; und bin daher nicht lahm, nicht arm, noch verachtet, so lange dieser Schatten mir so viel Wirklichkeit ertheilt, daß ich an diesem Ueberfluß volle Gnüge hab

be, und von einem Theile deines ganzen Ruhms lebe. Wähle dir aus allem das Beste ; dieß Beste wünsch' ich dir ; diesen Wunsch hab' ich schon ; und bin also zehnfach glücklich. „

(XIV. (37.))

As a decrepit father takes delight
To see his active child do deeds of youth,
So J, morde lame by fortune's dearest spite,
Take all my comfort of thy worth and truth;
For whether beauty, birth, or wealth, or wit,
Or any of these all, or all, or more,
Entitled in thy parts do crowned sit,
J make my love engrafted to this store:
So then J am not lame, poor, nor despis'd,
Whilst that this shadow doth such substance give,
That J in thy abundance am suffic'd,
And by a part of all thy glory live.

Look what is best, that best J wish in thee;
This wish J have; then ten times happy me!

XV.

„O! wie kann ich deinen Werth mit Anstande besingen, da du allein der bessere Theil von mir bist? Was kann mein eignes Lob zu meinem Ruhme beytragen? und was ist es anders, als Eigenlob, wenn ich dich lobe? Schon deswegen laß uns von einander getrennt leben, und unsre herzliche Liebe den Namen einer einzelnen verlieren, damit ich bey dieser Trennung dir den Ruhm geben könne, der dir allein gehört. O! Abwesenheit, welch eine Marter würdest du seyn, wenn nicht deine traurige Musse es vergönnte, die Zeit mit Gedanken der Liebe zu versüßen, durch welche Zeit und Gedanken so reiz

hend getauscht werden! und wenn du mich nicht lehrest, aus Einem zwey zu machen, indem ich den hier lobe, der von hier entfernt ist!,,

XV. (39.)

O how thy worth with manners may J sing,
When thou art all the better par of me?
What can mine own praise to my own helf bring?
And what is't but mine own, when J praise thee?
Even for this let us divided live,
And our dear love lose name of single one,
That hy this separation J may give
That due to thee, which thou deserv'st alone.
O absence, what a torment would'st thou prove,
Were it not thy four leisure gave sweet leave
To entertain the time with thought of love,
Which time and thought so sweetly doth deceive,
And that thou teachest how to make one twain,
By praising him here, who doth hence remain.

XVI.

„Daß du sie hast, ist nicht mein ganzer Kummer;
und doch ist's wahr, daß ich sie zärtlich liebe. Daß
sie dich hat, das ist mein größter Gram; ein Verlust
in der Liebe, der mich näher ans Herz greift.
Ihr Liebenden, die ihr mich kränkt, so will ich euch
entschuldigen: Du liebest sie, weil du weißt, daß ich
sie liebe; und selbst um meinetwillen täuscht sie mich
so, indem sie zugiebt, daß mein Freund um meinetwillen
so viel Gefallen an ihr findet. Verlier' ich
dich, so ist mein Verlust für meine Geliebte Gewinn;
und indem ich sie verliere, findet mein Freund
das, was ich verlor. Beyde finden einander; und
ich verliere alle beyde; und beyde legen mir um meis-

netwillen diese Kränkung auf. Aber was mich freut,
ist dieses: mein Freund und ich sind Eins. Schmei-
chelhafter Gedanke! sie liebt folglich mich allein. „

XVI. (42.)

That thou hast her, it is not all my grief;
And yet it may be said J lov'd her dearly;
That she hath thee, is of my wailing chief,
A loss in love that touches me more nearly.
Loving offenders, thus J will excuse ye:
Thou dost love her, because thou knowest J love her;
And for my sake even so doth she abuse me,
Suffering my friend for my sake to approve her.
If J lose thee, my loss is my love's gain,
And losing her, my friend hath found that loss;
Both find each other, and J lose both twain,
And both for my sake lay on me this cross:
Put here's the joy: my friend and J are one;
Sweet flattery! then she loves but me alone.

XVII.

„ Zwischen meinem Auge und meinem Herzen ist
ein Bund gemacht; und eines erweist icht dem and-
ern freundschaftliche Dienste. So oft mein Auge
nach einem Blicke schmachtet, oder mein liebevolles
Herz fast vor Seufzern erstickt; so labt sich mein
Auge an dem Gemählde meines Geliebten, und las-
set mein Herz zu diesem mahlerischen Gastmahl ein.
Ein andermal ist mein Auge der Gast meines Her-
zens, und genießt seinen Antheil von dessen liebers-
füllten Gedanken. So bist du entweder durch dein
Bildniß oder durch meine Liebe, wenn gleich ents-
fernt, mir doch immer gegenwärtig. Denn jenseits
meiner Gedanken kannst du dich doch nicht entfernen;
und

und immerfort bin ich bey ihnen, und sie bey dir;
oder, wenn sie schlafen, erweckt dein Bild in meis-
nem Gesichte mein Herz zur Freude des Herzens und
des Auges. „

XVII. (47.)

Betwixt mine eye and heart a league is took,
And each doth good turns now unto the other;
When that mine eye is famish'd for a look,
Or heart in love with sighs himself doth smother,
With my love's picture then my eye doth feast,
And to the painted banquet bid my heart:
Another time mine eye is my heart's quest,
And in his thoughts of love doth share a part:
So, either by thy picture or my love
Thyself away art present still with me;
For thou not farther than my thoughts canst move,
And I am still with them, and thay with thee;
Or if they sleep, thy picture in my sight
Awakes my heart to heart's and eye's delight.

XVIII.

„Gleich dem Reichen bin ich, den sein beglückter
Schlüssel zu seinem theuren verschlossenen Schatze
bringen kann, den er nicht jede Stunde besehen wird,
um nicht die reizende Schärfe eines seltenen Vergnü-
gens abzustumpfen. Darum sind hohe Feste so feyers-
lich und so selten, weil sie dadurch, daß sie, das
lange Jahr hindurch, nur selten kommen, gleich
Edelsteinen nur dünne gesäet sind, oder wie die
Hauptjuwelen in einer Halskette. So ist auch die
Zeit, die dich mir aufbewahrt, wie ein Kästchen,
oder wie ein Kleiderschrank, der mein festliches Ge-
wand verschließt, um irgend einen besondern Augen-

bilck besonders glücklich zu machen , wenn sein vers
schlossen gewesener Prunk neu entfaltet wird. Bez
glückt seyd ihr , deren innerer Werth Ursache genug
ist , wenn man euch hat , zu frohlocken , und wenn
man euch vermißt , zu hoffen. „

XVIII. (52.)

So am J as the rich , whose blessed key
Can bring him to his sweet up - locked treasure ,
The which he will not every hour survey ,
For blunting the fine point of seldom pleasure.
Therefore are feasts so solemn and so rare ,
Since seldom coming , in the long year set ,
Like stones of worth they thinly placed are ,
Or captain jewels in the carcanet :
So is the time that keeps you , as my chest ,
Or as the wardrobe which the robe doth hide ,
To make some special instant special - blest ,
By new - unfolding his imprison'd pride.

Blessed are you , whose worthiness gires sope ,
Being had , to triumph , being lack'd , to hope.

XIX.

„ O ! wie weit schöner erscheint die Schönheit in
dem holden Schmucke , welchen ihr die Tugend er
theilt ! Die Rose ist reizend ; aber wir finden sie noch
reizender durch den lieblichen Geruch , der in ihr lebt.
Wilde Rosen haben eine eben so hohe Farbe , wie
die duftende Röthe der Rosen , hangen an eben sol
chen Dornen , und spielen eben so üppig , wenn der
Hauch des Sommers ihre verlarvten Knospen ent
faltet ; aber , weil ihre Gestalt all ihr Verdienst aus
macht , so bleiben sie unaufgesucht , und verblühen ,
ohne daß man ihrer achtet ; sterben sich allein. Wah

re Rosen thun das nicht ; wenn sie sanft gestorben sind , zieht man aus ihnen die sanftesten Wohlgerüche. So ist es mit dir , schöner und liebenswerther Jüngling ; wenn dein Reiz verblüht , bleibt der Duft deiner Tugend noch in meinen Versen aufbehalten. „

XIX. (54.)

O how much more doth beauty beauteous seem,
By that sweet ornament which truth doth give!
The rose looks fair , but fairer we it deem
For that sweet odour which doth in it live.
The canker - blooms have full as deep a dye ,
As the perfumed tincture of the roses,
Hang on such thorus , and play as wantonly ,
When summer's breath their masked buds discloses ;
But for their virtue only is their show ,
They live unwoo'd and unrespected fade ;
Die to themselves. Sweet roses do not so ,
Of their sweet deaths are sweetest odours made :

And so of you , beauteous and lovely youth ,
When that shall fade , my verse dystills your truth.

XX.

„ Wenn nichts Neues in der Welt geschieht , sondern das , was ist , schon vorher da gewesen ist : wie wird dann unser Gehirn getäuscht , welches , nach Erfindung strebend , wider sein Wissen die zweyte Bürde eines schon ehemals gebornen Kindes trägt ! O ! daß die Geschichte mit einem Blick in die Vorzeit auf fünfhundert Jahre zurück mir dein Bild in irgend einem uralten Buche , gleich nach Erfindung der Schriftzüge geschrieben , zeigen könnte ! daß ich sehen möchte , was die Vorwelt von diesem so reichhaltigen Wunderbau deiner Bildung gesagt hätte ;

ob wir aufgeklärter sind , oder ob unsre Vorfahren besser waren , oder ob der Umlauf der Zeiten immer der nämliche bleibt. O! ich weiß gewiß , die witzigen Köpfe der Vorzeit haben weit geringern Gegenständen Lob und Bewunderung ertheilt. »

XX. (59.)

If there be nothing new , but that , which is ,
Hath been before ; how are our brains beguil'd ,
Which labouring for invention bear amiss
The second burthen of a former child !
O that record could with a backward look ,
Even of five hundred courses of the sun ,
Show me your image in some antique book ,
Since mind at first in character was done !
That I might see what the old world could say
To this composed wonder of your frame ;
Whether we are mended , or whe'n better they ,
Or whether revolution be the same.

O! sure I am , the wits of former days
To subjects worse have given admiring praise.

XXI.

» Gleichwie die Wellen dem kieselreichen Strande zu schlagen ; so eilen auch unsre Minuten ihrem Ende zu. Jede wechselt den Platz mit der vorhergegangenen und mit gleicher Mühe streben alle vorwärts. Die Geburt , die einst im vollen Gebiete des Lichts war , arbeitet der Reise entgegen ; und wenn ihr diese zu Theil geworden ist , dann kämpfen dunkle Verfinsterungen gegen ihren Glanz , und die Zeit , die uns das Daseyn schenkte , vernichtet wieder ihr eignes Geschenk. Die Zeit zerstört den Schmuck , den sie der Jugend gab , und runzelt die glatte Eb-

ne auf der Stirne der Schönheit. Sie weidet sich an den Seltenheiten der edeln Natur; und alles steht da, um von ihrer Sichel abgemäht zu werden. Und doch werden meine Verse auch für kommende Zeiten da stehen, und, trotz ihrer grausamen Hand, deinen Werth erheben. „

XXI. (60.)

Likes as the wares make towards the pebbled shore,
So do our minutes hasten to their end;
Each changing place with that which goes before,
In sequent toill all forwards do contend,
Nativity once in a main of light,
Crawls to maturity, wherewith being crown'd,
Crooked eclipses'gainst his glory fight,
And time that gave, doth now his gift confound,
Time doth transfix the flourish set on youth,
And delves the parallels in beauty's brow;
Feeds on the rarities of nature's truth,
And nothing stands but for his scythe to mow.

And yet, to times in hope, my verse shall stand,
Praising thy worth, despite his cruel hand.

XXII.

„Gegen die Zeit, da mein Geliebter so seyn wird,
wie ich ißt bin, durch die feindselige Hand der Zeit
welf und abgelebt, wenn die Jahre sein Blut aus-
gesogen, und seine Stirn mit Falten und Runzeln
erfüllt haben; wenn sein jugendlicher Morgen bis
zur steil hinabsinkenden Nacht des Alters gelangt ist,
und alle diese Reize, deren König er jetzt ist, aus
dem Gesichte schwinden, oder schon verschwunden
sind, und die Blüthe seines Frühlings hinweg raus-
ben; gegen diese Zeit waffne ich mich ißt, um das

grausame Messer des Alters zurück zu halten, damit es nie den Reiz meines holden Geliebten aus dem Gedächtniß tilge, wenn es gleich seinen Lebensfaden abschneidet. Seine Schönheit wird man noch in diesen schwarzen Zeilen lesen, und die werden forts leben, und er, immer jung, in ihnen. „

XXII. (63.)

Against my love shall be, as I am now,
 With time's injurious hand crush'd and o'erworn,
 When hours have drain'd his blood, and fill'd his brow
 With lines and wrinkles; when his youthful morn
 Hath travell'd on to age's steepy night;
 And all those beauties, whereof now he's king,
 Are vanishing or vanish'd out of sight,
 Stealing away the treasure of his spring;
 For such a time do I now fortify
 Against confounding age's cruel knife
 That he shall never cut from memory
 My sweet love's beauty, though my lover's life.
 His beauty shall in these black lines be seen,
 And they shall live, and he in them still green.

XXIII.

„ Von allen diesen Dingen ermüdet, fleh' ich um den ruherfüllten Tod. Ermüdet, das Verdienst zum Bettler geboren zu sehen; und das dürstige Nichts heiter aufgeschmückt; und die lauterste Treue unglücklicherweise bundbrüchig; und die in Gold gekleidete Ehre schimpflich verschleudert; und jungfräuliche Tugend wild entehrt; und edle Vollkommenheit unrechtmäßig verstoßen; und Stärke von lahmer Macht entkräftet; und der Geschicklichkeit von der höhern Gewalt die Zunge gebunden; und die Thor

heit, gleich der Weisheit, über den Verstand herrschend; und einfache Redlichkeit fälschlich Einfalt genannt; und die gefesselte Gutherzigkeit der herrschenden Bösgartigkeit gehorchend. Ermüdet von diesem allen, wünsch' ich mich von diesem allem hinweg; nur daß ich, wenn ich sterbe, den Gegenstand meiner Liebe allein zurücklasse. „

XXIII. (66.)

Tir'd with all these for restful death J cry, —
 As to behold desert a beggar born,
 And needy nothing trim'd in jollity,
 And purest feith unhappily forsworn,
 And gilded honour shamefully misplac'd,
 And maiden virtue rudely strumpetted,
 And right perfection wrongfully disgrac'd,
 And strength by limping sway disabled,
 And art made tongue-ty'd by authority,
 And folly, doctor-like, controlling skill,
 And simple truth miscall'd simplicity,
 And captive Good attending captain Ill,
 Tir'd with all these from this would J begone,
 Save that, to die, J leave my love alone.

XXIV.

„ Daß man dich tadelt, wird nicht dein Fehler seyn; denn von jeher war die Schönheit ein Ziel der Verläumdung. Der Schmuck der Schönheit ist Argwohn; eine Krähe, die in der mildesten Luft des Himmels fliegt. Da du so gut bist, so ist Verläumdung nur ein desto stärkerer Beweis deines Werthes, je mehr die Welt ihn antastet. Denn der nagende Wurm der Laster sucht die anmuthigsten Knospen; und deine Blüthe ist rein und unbesleckt. Du bist

den Nachstellungen der Jugendjahre entgangen ; entweder ohne Angrif , oder siegreich über ihre Anfälle ; und doch kann dieser dein Ruhm nicht so dein Ruhm seyn , daß der Reid , dadurch völlig gebunden werde , der so nur noch ungebundener wird. Wenn nicht irgend ein Argwohn des Bösen deine Aussen-seite verschleierte , so würdest du allein Königreiche der Herzen beherrschen. „

XXIV. (70.)

That thou art blam'd shall not be thy defect,
For flander's mark was ever yet the fair ;
The ornament of beauty is suspect,
A crow that flies in heaven's sweetest air.
So thou be good, flender doth but approve
Thy worth the greater, being wood of time ;
For canker vice the sweetest butts doth love,
And thou present'st a pure unstained prime.
Thou hast pass'd the ambush of young days,
Cither not assail'd, or victor being charg'd ;
Yet this thy praise cannot be so thy praise,
To tie up envy, ever more enlarg'd :
If some suspect of ill mask'd not thy show,
Then thou alone kingdoms of hearts should'st owe.

XXV.

„ Klage nicht länger um mich , wenn ich nun todt bin , als so lange du die ernste Sterbeglocke der Welt verkündigen hörst , ich sey aus dieser elenden Welt geflohen , um bey den elendesten Würmern zu wohnen. Ja , wenn du diese Zeile liest , so gedenke nicht der Hand , die sie schrieb ; denn ich liebe dich so sehr , daß ich von deinen theuren Gedanken möchte vergessen werden , wenn die Gedanken an mich

dir irgend Kummer erwecken sollten. O! wenn du dann noch einen Blick auf diese Verse wirfst, wenn ich vielleicht schon mit dem Staube vermengt bin; so erinnere dich nicht einmal meines Namens mehr; sondern laß deine Liebe selbst mit meinem Leben aufhören; damit nicht etwa die kluge Welt den Grund deines Grams ausspähe, und dich noch meinetwegen verspötte, wenn ich schon dahin bin.

XXV. (71.)

No longer mourn for me when I am dead,
Than you shall hear the furly fullen bell
Give warning to the world that I am fled
From this vile world, with vilest worms to dwell:
Nay, if you read this line, remember not
The hand that writ it; for I love you so,
That I in your sweet thoughts would be forgot,
If thinking on me then should make you woe.
O if (I say) you look upon this verse,
When I perhaps compounded am with clay,
Do not so much as my poor name rehearse,
But let your love even with my life decay:
Lest the wise world should look into your man,
And mock you with me after I am gone.

XXVI.

„Die Zeit des Jahres kannst du in mir sehen, wenn gelbe Blätter, oder gar keine, oder wenige, an jenen Zweigen hangen, die schon dem Frost entgegen zittern; leere, verfallne Chöre, auf welchen vorhin die lieblichen Vögel sangen. In mir siehst du die Abenddämmerung eines Tages, der nach Untergang der Sonne im Westen dahin schwindet, den nach und nach die schwarze Nacht hinwegnimmt,

das andre Selbst des Todes , die alles in Ruhe begrabt. In mir siehst du die Glut eines Feuers , das in der Asche seiner Jugend liegt , wie auf dem Toddbette , auf welchem es sterben muß , verzehrt von dem , wodurch es genährt wurde. Dieß alles siehst du ; und dadurch wird deine Liebe um so viel stärker , um das recht zu lieben , was du über kurze Zeit verlassen mußst. „

XXVI. (73.)

That time of year thou may'st in me behold ,
 When yellow leares, or none, or few, do hang
 Upon those boughs which shake against the cold,
 Bare ruin'd choirs, where late the sweet birds sang!
 In me thou seest the twilight of such day,
 As after sun-set fadeth in the west,
 Which by and by black night doth take away,
 Death's second self, that seals up all in rest.
 In me you see thee glowing of such fire,
 That on the ashes of his youth doth lie,
 As the death-bed whereon it must expire,
 Consum'd with that which it was nourish'd by.
 This thou perceiv'st, which makes thy love more
 strong,
 To love that well, which thou must leave ere long.

XXVII.

„ So werth bist du meinem Herzen , als Nahrung dem Leben , oder wie erquickende Regengüsse dem dürren Boden ; und um deine Gunst kämpf' ich eben so eifrig , wie der Geizige um seinen Reichthum kämpft. Bald ist er so stolz darauf , wie einer , der seiner genießt ; und bald fürchtet er wieder , daß die räuberische Welt seinen Schatz stehlen werde. Bald halt'

ich es für das beste, mit dir allein zu seyn; und bald für besser, daß die Welt Zeugin meines Glücks wäre. Ist bin ich ganz gesättigt von der Labung deines Anblicks; und gleich darans verschmacht' ich schier wieder um Einen Blick; und habe und suche keine Freude, als die du mir giebst oder gewähren kannst. So schmacht' ich und lab' ich mich Tag für Tag; schwelg' entweder, oder darbe ganz.

XXVII. (75.)

So are you to my thoughts, as food to life,
Or as sweet-season'd flowers are to the ground;
And for the peace of you I hold such strife,
As'twixt a miser and his wealth is found;
Now proud as an enjoyer, and anon
Doubting the filching age will steal his treasure;
Now counting best to be with you alone,
Then better'd that the world may see my pleasure:
Sometime, all full with feasting on your sight,
And by and by clean starved for a look,
Possessing or pursuing no delight,
Save what is had or must from you be took.

Thus do I pine and surfeit day by day,
Or gluttoning on all, or all away.

XXVIII.

„Warum sind meine Gedichte so unfruchtbar an Reize der Neuheit, so ohne alle Abwechselung und rasche Uebergänge? Warum folge ich nicht dem Zeitgebrauch, und wähle neue erfundene Laufbahnen, und unerhörte Erfindungen? Warum schreib' ich immer noch auf einerley Art, immer der nämliche, und behalte immer die einmal gewählte Einkleidung bey, so, daß jedes Wort fast meinen Namen verräth,

jedes seine Abkunft und seinen Urheber andeutet? O! wisse , theurer Geliebter , ich schreibe immerdar von dir , und du und die Liebe , ihr seyd beständig mein Gegenstand ; so find' ich es immer am dienlichsten , alte Wörter neu einzufleiden , und das Gesbrauchte noch einmal zu brauchen. Denn so , wie die Sonne täglich neu und alt wird ; so sagt meine Liebe immer das wieder , was schon gesagt ist. „

XXVIII. (76.)

Why is my verse so barren of new pride?
So far from variation or quick change?
Why , with the time , do J not glance aside
To new - found methods and to compounds strange?
Why write J still all one , ever the same ,
And keep invention in a noted weed ,
That every word doth almost tell my name ,
Showing there birth , and where they did proceed?
Oknow , sweet love , J always evrite of you ,
And you and love are still my argument ;
So all my best is dressing old words new ,
Spending again what was already spent :
For as the sun is daily new and old ,
So is my love still telling what is told.

XXIX.

„ So lange ich allein um deine Gunst flehte , hatten meine Verse allein allen deinen holden Beyfall. Doch jetzt sind meine gefälligen Töne dahin , und meine sieche Muse weicht einer andern. Ich geb' es zu , theurer Geliebter , der lieberfüllte Gesang von dir verdient die Bearbeitung einer würdigen Feder ; aber alles , was der Dichter über dich erfindet , das raubt er von dir , und bezahlt es dir zurück. Er borgt

deine Tugend; und er stahl dieß Wort von deinem Betragen; er legt dir Schönheit bey, und fand sie auf deiner Wange. Dank' ihm also nicht für das, was er sagt; weil du das, was er dir schuldig ist, selbst bezahlt.„

XXIX. (79.)

Whilst I alone did call upon thy aid,
My verse alone had all thy gentle grace;
But now my gracious numbers are decay'd,
And my sick muse doth give another place.
I grant, sweet love, thy lovely argument
Deserves the travail of a worthier pen;
Yet what of thee thy poet doth invent,
He robs thee of, and pays it thee again.
He lends thee virtue, and he stole that word,
From thy behaviour; beauty doth he give,
And found it in thy cheek; he can afford
No praise to thee but what in thee doth live.

Then thank him not for that which he doth say,
Since what he owes thee thou thyself dost pay.

XXX.

„War es das stolze volle Segel seiner erhabenen Verse, aufgespannt um den Preis deines allzukostbaren Selbstes, welches meine reifen Gedanken in mein Gehirn begrub, und den Schooß, der sie gebär, zu ihrer Grabstatt machte? War es sein Geist, durch Begeisterung gelehrt über menschlichen Flug sich hinaus zu schwingen, der mich zu Boden schlug? Nein, weder er, noch seine nächtlichen Gehülfen, die ihn begeistern, schreckten meine Muse zurück. Weder er selbst, noch jener vertrauliche Genius, der ihm nächtliche Eingebungen einflößt, können sich rüh-

men , mein Stillschweigen ersiegt zu haben ; keine Furcht dieser Art schlug meinen Muth danieder. Aber, als dein Reiz seine Verse verschönerte , da gebrach mirs an Stof ; da wurden die meinigen entkräftet. „

XXX. (86.)

Was it the proud full sail of his great verse,
Bound for the prize of all - too - precious you ,
That did my ripe thoughts in my brain inhearse ,
Making their tomb the womb wherein they grow ?
Was it his spirit , by spirits taught to write
Above a mortal pitch , that struck me dead ?
No , neither he , nor his compeers by night
Giving him aid , my verse astonished.
He , nor his affable familiar ghost ,
Which nightly gulls him with intelligence ,
As victors , of my silence cannot boast ;
I was not sick of any fear from thence ;
But when your countenance fil'd up his line ,
Then lak'd J matter ; that enfeebled mine.

XXXI.

„ Sprich , daß du mich irgend eines Fehlers wegen verlassen hast ; und ich will die Schuld dieses Fehlers umständlich erörtern. Sage , daß ich lahm sey ; und ich will sogleich hinken , und wider deine Vorwürfe mich nicht vertheidigen. Du kannst mich, Theurer , nicht halb so tief herabwürdigen, um einen dir erwünschten Wechsel zu beschönigen , als ich mich selbst herabwürdigen werde. So bald ich nur deinen Willen weiß , werd' ich alle Vertraulichkeit mit dir aufgeben , und ganz fremd thun ; werde dir nicht weiter nachgehen ; und dein theurer , geliebter Name soll dann nicht mehr auf meiner Zunge woh-

nen; damit ich, allzu ungeweiht, ihn nicht entweihe, und etwa von unsrer alten Bekanntschaft rede. Um deinetwillen will ich wider mich selbst zu kämpfen geloben; denn nie darf ich den lieben, den du hassest. „

XXXI. (89.)

Say that thou dist forsake me for some fault,
And J will comment upon that offence;
Speak of my lameness, and J strait will halt;
Against thy reasons making no defence.
Thou canst not, love, disgrace me half so ill,
To set a form upon desired change,
As J'll myself disgrace: knowing thy will,
J will acquaintance strangle, and look strange;
Be absent from thy walks; and in my tongue
Thy sweet-beloved name no more shall dwell;
Left J, too much profane, should do it wrong,
And haply of our old acquaintance tell.

For thee, against myself J'll now debate;
For J must ne'er love him whom thou dost hate.

XXXII.

„Hasse mich also, wann du willst; aber willst du's je, so thu es jetzt, da sich die Welt vereint hat, meine Entwürfe zu durchkreuzen. Vereine dich mit dem Haß des Schicksals; beuge mich das nieder; und bereite mir nicht erst nachher einen spätern Verlust. Ach! nicht dann erst, wenn mein Herz diesen Kummer überstanden hat, komm du im Nachtrab eines besiegten Grams. Laß nicht noch erst auf eine stürmische Nacht einen regnigen Morgen folgen, und verlänge nicht den Schmerz des Unfalls, den du mir jetzt schon bereitest. Wenn du mich verlassen

willst, so verlaß mich nicht zuletzt, wenn andre geringere Leiden ausgetobt haben; sondern komm gleich mit im ersten Ausfall; so werd' ich gleich Anfangs das Schlimmste von der ganzen Gewalt des Schicksals erfahren, und andre Qualen des Schmerzes, die jetzt Schmerz scheinen, werden dann, mit dem Verlust von Dir verglichen, mir nicht mehr so vorkommen. „

XXXII. (90.)

Then hate me when thou wilt; if ever, now;
Now while the world is bent my deeds to cross;
Join with the spite of fortune make me bow,
And do not drop in for an after-lost:
Ah! do not, when my heart hath scap'd this sorrow,
Come in the rearward of a conquer'd woe;
Give not a windy night a rainy morrow,
To linger out a purpos'd overthrow.
If thou wilt leave me, do not leave me last,
When other petty griefs have done their spite;
But in the onset come; so shall I taste
At first the very worst of Fortune's might;

And other strains of woe, which now seem woe,
Compar'd with loss of thee, will not seem so.

XXXIII.

„In der Voraussetzung, daß du mir getreu bist, werd' ich leben wie ein getäuschter Ehemann; der Anschein von Liebe wird mir dann immer noch Liebe dünken, wenn du gleich einen andern liebst, und wenn gleich nur deine Blicke bey mir sind, und dein Herz anderswo ist. Denn in deinem Auge kann kein Haß wohnen; und so wird dieses mir deinen Wechsel nie verrathen. In den Blicken mancher ist die

Ges

Geschichte des falschen Herzens lesbar, in Launen und zürnenden Blicken und in finstern Runzeln. Aber als dich der Himmel schuf, beschloß er, daß holde Liebe beständig in deinen Gesichtszügen wohnen sollte; und wie deine Gedanken und die Neigungen deines Herzens auch beschaffen seyn möchten, sollten doch deine Blicke von ihnen nichts, als lauter Angenehmes, sagen. Wie sehr gleicht deine wachsende Schönheit dem Apfel Ebens, wenn deine holde Tugend nicht mit deiner Aussen Seite übereinstimmt. „

XXXIII. (93.)

So shall I live, supposing thou art true,
Like a deceived husband; so love's face
May still seem love to me, though alter'd new,
Thy looks with me, thy heart in other place;
For there can live no hatred in thine eye,
Therefore in that I cannot know thy change.
In many's looks the false heart's history
Is writ, in moods and frowns and wrinkles strange;
But heaven in thy creation did decree,
That in thy face sweet love should ever dwell;
Whate'er thy thoughts or thy heart's workings be,
Thy looks should nothing thence but sweetness tell,
How like Eve's apple doth thy beauty grow,
If thy sweet virtue answer not thy show!

XXXIV.

„Diejenigen, welche es in ihrer Gewalt haben, andern zu schaden, und es doch nicht wollen; die das nicht thun, was sie am meisten thun zu wollen scheinen; die andre rühren, und selbst von Stein, unbeweglich, kalt, und schwer zu verleiten sind; diese haben rechtmäßige Ansprüche auf die Gunst

des Himmels , und bewahren den Reichthum der Natur vor verschwendrischem Aufwande. Sie sind Herren und Meister ihrer Gesichtszüge ; andre hingegen sind nur Verwalter ihrer Vorzüge. Die Blume des Sommers ist für den Sommer reizend , wenn sie gleich für sich selbst nur lebt und stirbt ; wenn aber diese Blume in Verderbniß übergeht , so wird sie von dem schlechtesten Unkraut an Werth übertroffen. Denn die süßesten Dinge werden durch das , was ihnen zustoßt , oft die herbesten ; mordernde Lilien riechen weit übler , als Unkraut. „

XXXIV. (94.)

They that have power to hurt , and will do none,
That do not do the thing they most do fhow ,
Who , moving others , are themselves as stone,
Unmoved , cold , and to temptation flow ;
They rightly do inherit heaven's graces ,
And husband nature's riches from expence ;
They are the lords and owners of their faces ,
Others but stewards of their excellence.
The summer's flower is to the summer sweet ,
Though to itself it only live and die ;
But if that flower with base infection meets ,
The basest weed out - braves it's dignity :

For sweetest things turn fourest by their deeds ;
Lilies that fester , smell far worse than weeds.

XXXV.

„Manche sagen , dein Fehler sey die Jugend ,
manche , es sey die Ueppigkeit ; und andre sagen
wieder , Jugend und heitrer Scherz sey dein Verdienst.
Beides Verdienst und Fehler werden von
Groß und Klein geliebt ; du machst die Fehler , die

du an dir hast, zu Tugenden. So, wie am Finger einer eingethronten Königin der schlechteste Edelstein hochgeschätzt wird; so werden auch die Fehler, die man an dir wahrnimmt, in Vollkommenheit übertragen, und für Tugenden erklärt. Wie viele Lämmer könnte der räubrische Wolf betriegen, wenn er die Gestalt eines Lammes annehmen könnte! Wie manche von denen, die dich sehen, könntest du hinreißen, wenn du dich deiner ganzen Gewalt bedienen wolltest! Aber thu das nicht; ich liebe dich so sehr, daß dein guter Name eben so, wie du selbst, ganz mein ist. „

XXXV. (96.)

Some say thy fault is youth, some wantonness,
Some say thy grace is youth and gentle sport;
Both grace and faults are lov'd of more and less;
Thou makest faults graces that to thee resort.
As on the finger of a throned queen
The basest jewel will be well esteem'd;
So are those errors that in thee are seen,
To truths translated, and for true things deem'd.
How many lambs might the stern wolf betray,
If like a lamb he could his looks translate!
How many gazers might'st thou lead away,
If thou would'st use the strength of all thy state!
But do not so; J love thee in such sort,
As thou being mine, mine is thy good report.

XXXVI.

„Wie ähnlich einem Winter war meine Abwesenheit von dir, der Freude des dahin fließenden Jahrs! Welche Frostschauder hab' ich gefühlt, welche dunkle Tage gesehen! Was für Oede des betagten Decem-

bers überall! Und doch war diese Zeit der Entfernung Sommerzeit; der ergiebige Herbst, begabt mit reichen Früchten, der die üppige Bürde des Lenzens trägt, gleich dem Schooß einer Witwe nach dem Absterben ihres Mannes, auch er, mit seinem zahlreichen Segen, schien mir bloß Hoffnung der Waisen und vaterlose Frucht zu seyn. Denn der Sommer und seine Freuden weilen bey dir; und wenn du hinweg bist, sind die Vögel selbst stumm; oder wenn sie singen, so ist ihr Lied so traurig, daß die Blätter bleich werden, aus Furcht, der Winter sey nahe. „

XXXVI. (97.)

How like a winter hath my absence been,
 From thee, the pleasure of the fleeting year!
 What freezings have I felt, what dark days seen!
 What old December's bareness every where!
 And yet this time remov'd was summer's time;
 The teeming autumn, big with rich increase,
 Bearing the wanton burden of the prime,
 Like widow'd wombs after their lord's decease:
 Yet this abundant issue seem'd to me
 But hope of orphans, and unfather'd fruit;
 For summer and his pleasures wait on thee,
 And thou away, the very birds are mute;
 Or, if they sing, 'tis with so dull a cheer,
 That leaves look pale, dreading the winter's near.

XXXVII.

„Von dir bin ich im Frühling entfernt gewesen, als der vielfarbige April, in seinem ganzen stolzen Schmuck gekleidet, die ganze Natur mit dem Geiste der Jugend belebt hatte; so, daß selbst der

schwerfällige Saturn mit ihm lachte und hüpfte. Aber weder die Gesänge der Vögel, noch der sanfte Duft an Farbe und Geruch verschiedener Blumen, konnten mich bewegen, ein heitres Sommermärchen zu dichten, oder sie von dem stolzen Schooße zu pflücken, auf dem sie wachsen. Auch bewunderte ich nicht die Weisse der Lilien, noch pries das tiefe Roth der Rose; sie waren für mich nur lieblich, nur Abbilder des Vergnügens, nach dir entworfen; du aber warst das Muster von ihnen allen. Und dennoch dünkte mirs immer Winter; und, da du fern warst, spielt' ich mit ihnen, wie mit deinem Schatten.,,

XXXVII. (98.)

From you have J been absent in the spring,
When proud - pied April, dress'd in all his trim,
Hath put a spirit of youth in every thing;
That heavy Saturn laugh'd and leap'd with him,
Yet nor the lays of birds, nor the sweet smell
Of different flowers in odour and in hue,
Could maké me any summer's story tell,
Or from their proud lap pluck them where they grew:
Nor did J wonder at the lilies white,
Nor praise the deep vermilion in the rose;
They were but sweet but, figures of delight,
Drawn after you, you pattern of all those.

Yet seem'd it winter still, and, you away,
As with your shadow J with these did play.

XXXVIII.

„Das voreilige Beilchen schalt ich so: Unmuthiger Räuber, woher stahlst du deinen sanften Wohlgeruch anders, als von dem Hauche meines Geliebts

XXXIX.

„ Meine Liebe ist stärker geworden, wenn sie gleich schwächer scheint; ich liebe nicht weniger, wenn gleich der Anschein geringer ist. Es ist erhandelte Liebe, deren reichen Werth des Besizers Zunge überall verkündigt. Unsre Liebe war neu, und da noch erst in ihrem Frühling, als ich sie mit meinen Liedern zu begrüßen pflegte. So, wie Philomele beym Anbeginn des Sommers singt, und in dessen spätern Tagen ihre Flöte schweigen läßt; nicht, als ob der Sommer jetzt weniger reizend wäre, als einst, da ihre schwermüthigen Gesänge die Nacht einwiegen; sondern weil wilde Musik jetzt jeden Ast beschwert, und weil gemein gewordne Süßigkeiten ihren besten Reiz verlieren. Darum schweig' auch ich, gleich ihr, zuweilen, um dich nicht mit meinem Gesange zu übertäuben. „

XXXIX. (102.)

My love is strengthen'd, though more weak in
feeming;
I love no less, though less the shew appear:
That love is merchandiz'd, whose rich esteeming
The owner's tongue doth publish every where.
Our love was new, and then but in the spring,
When J was wont to greet it with my lays;
As Philomel in summer's front doth sing,
And stops his pipe in growth of ripes days:
Not that the summer is less pleasant now
Than when her mournful hymns did hush the night,
But that wild music burdens every bough,
And sweets grown common lose their dear delight,

Therefore like her, J sometime hold my tongue,
Because J would not dull you with my song.

X L.

„Für mich, holder Freund, kannst du niemals
alt seyn; denn so, wie du warst, als ich zuerst dein
Auge sah, so scheint mir deine Schönheit immer
noch zu seyn. Drey kalte Winter haben von den
Wäldern den Schmuck dreier Sommer abgeschützt
telt; drey reizende Frühlinge, in kalben Herbst ver-
wandelt, hab' ich in dem Fortgange der Jahreszeiten
gesehen; dreyfache Wohlgerüche des Aprils in einem
dreyfachen heißen Junius verlodert, seit ich dich zu-
erst frisch blühend sah, dich, der noch in seiner Blü-
the prangt. Ach! und doch nimmt die Schönheit,
gleich dem Zeiger an der Sonnenuhr, in ihrer Ge-
stalt ab, ohne daß man ihre Fortschritte bemerkt.
So bewegt sich auch dein holder Reiz, der mir still
zu stehen scheint, immer weiter fort; und mein Aus-
ge wird vielleicht getäuscht. Weil ich das besorge,
so vernimm dieß, du noch ungebornes Zeitalter:
Vor deiner Geburt schon war der Sommer der Schön-
heit gestorben.“

X L. (104.)

To me, fair friend, you never can be old;
For as you were, when first your eye J ey'd,
Such seems your beauty still. Three winters cold
Have from the forests shook three summer's pride;
Three beauteous springs to yellow autumn turn'd,
In process of the seasons have J seen,
Three April perfumes in three hot Junes burn'd,
Since first J saw you fresh which yet are green.

Ah! yet doth beauty, like a dial hand,
Steal from his figure, and no pace perceiv'd,
So your sweet hue, which methinks still doth stand,
Hath motion, and mine eye may be deceiv'd.

For fear of which, hear this, thou age unbred,
Ere you were born, was beauty's summer dead.

XLI.

„Wenn ich in den Jahrbüchern der vergangenen Zeit Beschreibungen der schönsten Männer lese, und die Schönheit alte Reime verschönert, welche verstorbne Damen und Ritter preisen: dann seh' ich, daß in dem Bilde der besten, reizendsten Schönheiten der Hand, des Fußes, der Lippen, der Augen, der Stirn, ihre uralte Feder solch eine Schönheit darzustellen sich bemüht habe, wie die ist, deren du dich ikt bemeistert hast. Und so sind alle ihre Lobsprüche nichts als Weissagungen von dieser gegenwärtigen Zeit; lauter Vorbilder von dir; und da sie nur bloß mit prophetischen Augen sahen, so hatten sie nicht Geschicklichkeit genug, deinen Werth würdig zu singen: denn selbst wir, die wir jetzt leben, hatten zwar Augen, dich zu bewundern, aber keine Zungen, dich würdig zu loben.“

XLI. (106.)

When in the chronicle of wasted time
I see descriptions of the fairest wights,
And beauty making beautiful old rhyme,
In praise of ladies dead, and lovely knights,
Then in the blazon of sweet beauty's best,
Of hand, of foot, of lip, of eye, of brow,
I see their antique pen would have express'd
Even such a beauty as you master now.

So all their praises are but prophecies
 Of this our time , all you prefiguring ;
 And , for they look'd but with devining eyes ,
 They had not skill enough your worth to sing :
 For we , which now behold these present days
 Have eyes to wonder , bout lack tongues to praise.

XLII.

„ Deine Liebe und dein Mitleid füllt den Eindruck
 wieder aus , den die Lästerung der Welt auf meine
 Stirne prägte. Denn was liegt mir daran , wer gut
 oder übel von mir spricht , wenn du nur mein Böses
 überschleierst und mein Gutes anerkennst ? Du bist
 mir die ganze Welt ; und ich muß mich bestreben ,
 mein Lob und meinen Tadel aus deinem Munde zu
 hören. Niemand sonst als du vermag unter allen
 Lebendigen meinen gestählten Sinn zum Recht oder
 zum Unrecht hinzubeugen. In einen so tiefen Abs-
 grund werf' ich alle Bekümmerniß um die Meynung
 anderer , daß mein Otterngehör gleich taub für den
 Tadler und für den Schmeichler ist. Sieh nur , wie
 geringschätzig mir alles ausser dir wird ; du bist so
 sehr meinen Gedanken immer gegenwärtig , daß auß-
 serdem die ganze Welt mir todt zu seyn dünkt. „

XLII. (112.)

Your love and pity doth th'impresſion fill ,
 Which vulgar scandal stamp'd upon my brow ;
 For what care J who calls me well or ill ,
 So you o'er - green my bad , my good allow ?
 You are my all - the - world , and J must strive
 To know my ſhames and praises from your tongue ,
 None else to me , nor J to none alive ,
 That my ſteel'd ſenſe or changes , right or wrong ,

In so profound abyſin J throw all care
Of others' voices , that my adder's ſenſe
To critick and to flatterer ſtopped are.
Mark how with my neglect J do diſpenſe :
You are ſo ſtrongly in my purpoſe bred ,
That all the world beſides methinks are dead.

XLIII.

„ Entweder hat mein Geiſt , weil er mit dir be-
frönt iſt , die Seuche aller Monarchen , Schmeiche-
ley , eingefogen ; oder mein Auge ſpricht wahr , und
deine Liebe hat ihm dieſe Alchymie beigebracht , aus
Ungeheuern und Mißgeſtaltten ſolche Cherubime zu
ſchaffen , die deinem holden Selbſt gleichen , welches
jedes Schlechte zum vollkommenſten und beſten We-
ſen erhöht , ſo bald es von ſeinen Strahlen erhellt
wird. — O ! jenes erſte iſt gewiß der Fall ; es iſt
Schmeicheley in meinem Sehen , und mein groſſer
Geiſt ſaugt ſie ganz königlich ein. Mein Auge weiß
gar wohl , was mit ſeinem Geſchmack übereinſtimmt ,
und bereitet den Becher für ſeinen Gaumen. Iſt dieſ-
er Becher vergiftet , ſo iſt es deſto weniger Sünde ,
daß mein Auge dieß Gift liebt , und es ſelbſt miſchte. „

XLIII. (114.)

Or whether doth my mind , being crown'd with you ,
Drink up the monarch's plague , this flattery ,
Or whether ſhall J ſay mine eye faith true ,
And that your love taught it this alchymy ,
To make of monſters and things indigeſt
Such cherubins as your ſweet ſelf reſemble ,
Creating every bad a perfect beſt ,
As faſt as objects to his beams aſſemble ?
O'tis the firſt ; 'tis flattery in my ſeeing ,

And my great mind most kingly drink's it up ;
 Mine eye well knows what with his gust is'greeing ,
 And to his palate doth prepare the cup :

If it be poison'd 'this the lesser sin ,
 That mine eye loves it, and doth first begin.

XLIV.

„Welch ein Trank von Sirenenzähnen hab' ich
 getrunken , aus einem der Hölle gleichen gräßlichen
 Gemisch bereitet , daß ich da fürchtete , wo ich zu
 hoffen , da hoffte , wo ich zu fürchten hatte , und
 immer verlor , wenn ich den Gewinn vor Augen sah !
 Welche unglückliche Irrthümer hat mein Herz beganz
 gen , indeß es sich nie so beglückt gefunden hatte !
 wie wurden meine Augen während der Anfälle dies
 ses verrückenden Fiebers aus ihren Sphären geschleuz
 bert ! O Wohlthat des Uebels ! ist find' ich es wahr,
 daß das Gute durchs Unglück immer noch besser ge
 macht wird ; und verfallene Liebe , neu wieder auf
 gebauet , wird schöner , stärker , und weit grösser ,
 als zuvor. So fehr' ich Verstoßner zu meiner Freus
 de zurück , und gewinne durchs Unglück dreyimal so
 viel , als ich verloren habe. „

XLIV. (119.)

What potions have J drunk of Syren tears
 Distil'd from limbecks foul as hell within ,
 Applying fears to hopes , and hopes to fears ,
 Still losing when J saw myself to win !
 What wretched errors hath my heart committed ,
 Whilst it hath thought itself so plessed never !
 How have my eyes out of their spheres been fitted ,
 In the distraction of this madding fever !
 O benefit of ill ! now J find true ,

That better is by evil still made better
And ruin'd love, when it is built anew,
Grows fairer than at first, more strong, far greater.

So J return rebuk'd to my content,
And gain by ill thrice more than J have spent.

XLV. *)

„O! du, mein holder Knabe, der du das zerbrechliche Glas der Zeit und seine Sichel, die Stunde, in deiner Gewalt hast; der du durch Abnehmen zugenommen hast, und deinem Liebhaber dadurch, daß du wächst, den Beweis giebst, daß er verwelke! Wenn die Natur, die oberste Beherrscherin aller Zerstörung, dich so, wie du vorwärts schreitest, noch immer wieder zurück zieht; so hat sie das bey die Absicht, durch ihre Kunst die Zeit zu beschämen, und elende Minuten zu tödten. Aber trau' ihr nicht, du Liebling ihres Wohlgefallens! Sie kann ihren Schatz zwar zurückhalten, aber doch sich nicht immer in dessen Besitze behaupten. Endlich muß sie, alles Aufschubs ungeachtet, sich zum Verhör stellen; und ihr Grabgesang muß dich wieder dahin geben.“

XLV. (126.)

O thou, my lovely boy, who in thy power
Dost hold time's fickle glass, his fickle, hour;
Who hast by waning grown, and therein show'st
Thy lovers withering, as thy sweet self grow'st;

*) Dieß ist das letzte von den an des Dichters Freund gerichteten Sonneten, das sich von den übrigen dadurch unterscheidet, daß es keine abwechselnden Reime, und nur zwölf Zeilen hat. — Die folgenden sind an ein Frauenzimmer gerichtet.

If nature, sovereign mistress over wrack,
 As thou goest onwards, still will pluck thee back,
 She keeps thee to this purpose, that her skill
 May time disgrace, and wretched minutes kill.
 Yet fear her, O thou minion of her pleasure;
 She may detain, but not still keep her treasure.
 Her audit, though delay'd, answer'd must be,
 And her *quietus* is to render thee.

XLVI.

„In den Zeiten des Alterthums wurde Schwarz nicht für schön *) gehalten; oder wenn man es auch dafür hielt, so führte es doch nicht den Namen der Schönheit. Jetzt aber ist Schwarz der Schönheit nächster Erbe, und man verunehrt sie durch unsächtige Schande. Denn seitdem jedwede Hand sich die Macht der Natur angemacht hat, und die Häßlichkeit durch die fälschlich erborgte Aussen Seite der Kunst verschönert, so hat die holde Schönheit keinen Namen, keine ihr allein geweyhte Feyer; sondern sie wird entweiht, oder gar verachtet. Darum sind die Augen meiner Geliebten mit allem Recht so rabschwarz, und sie scheinen über diejenigen zu trauern, die, nicht schön geboren, dennoch keine Schönheit entbehren, weil sie die Ehre der Schöpfung durch falsche Kunst herabwürdigen. Aber sie trauern auf solche Art, ihrem Gram gemäß, daß jeder Mund sagt: so sollte die Schönheit aussehen.“

*) Das englische Wort *fair* bedeutet nicht nur schön, sondern auch: weiß, blond. Der erste Vers kann daher einen doppelten Sinn haben, nämlich ausser dem obigen auch den: „Vor Alters hielt man nicht Schwarz für Weiß.“

XLVI. (127.)

In the old age black was not counted fair,
Or if it were, it bore not beauty's name;
But now is black beauty's successive heir,
And beauty slander'd with a bastard shame.
For since each hand hath put on nature's power,
Fairing the foul with art's false borrow'd face,
Sweet beauty hath no name, no holy hour,
But is profan'd, if not lives in disgrace.
Therefore my mistress' eyes are raven black,
Her eyes so suited; and they mourners seem
At such, who, not born fair, no beauty lack,
Slandering creation with a false esteem.

Yet so they mourn, becoming of their woe,
That every tong says, beauty should look so.

XLVII.

„Wie oft, wenn du, die du mir selbst Musik
bist, Musik auf jenem beglückten Holze *) spielst,
dessen Bewegung und Schall durch deine reiz-
zende Finger erregt wird, wenn du den Einklang
der Saiten, der mein Ohr entzückt, mit sanfter
Gewalt beherrschest, wie oft beneid' ich dann jene
Tasten, die so behende hüpfen, das zarte Innere
deiner Hand zu küssen, indes meine armen Lippen,
denen diese Erndte gehörte, dir zur Seite über die
Dreistigkeit dieses Holzes erröthen. Um so geküßelt
zu werden, möchten sie gern ihren Zustand und ihre
Lage mit jenen tanzenden Tasten vertauschen,
über welche deine Finger mit so sanftem Schritte
dahin wandeln, und so todtes Holz glücklicher mas-

*) Die Rede scheint hier von einem damals in England sehr
üblichen kleinen Spinett, oder Virginal zu seyn.

chen , als lebende Lippen. Da schlechte Hölzer hier
 rin so glücklich sind , so gieb ihnen deine Finger ,
 und mir deine Lippen zu küssen. „

XLVII. (128.)

How oft, when thou, my musick, musick play'st,
 Upon that blessed wood whose motion sounds
 With thy sweet fingers, when thou gently sway'st
 The wiry concord that mine ear confounds,
 Do I envy those jacks, that nimble leap
 To kiss the tender inward of thy hand,
 Whilst my poor lips, which should that harvest reap,
 At the wood's boldness by thee blushing stand!
 To be so tickled, they would change their state
 And situation with those dancing chips,
 O'er whom thy fingers walk with gentle gait,
 Making dead wood more blest'd than living lips.

Since faucy jacks so happy are in this,

Give them thy fingers, me thy lips to kiss.

XLVIII.

„ Die Augen meiner Geliebten haben nichts ähn-
 liches mit der Sonne ; Korallen sind weit röther ,
 als das Roth ihrer Lippen. Ist der Schnee nur
 weiß , so ist ihre Brust es nicht ; sind Haare Drath ,
 so wächst schwarzer Drath auf ihrem Haupte. Ich
 habe hochrothe , rothe und weisse Rosen gesehen ;
 aber dergleichen Rosen seh ich nicht auf ihren Wangen ;
 und manche Wohlgerüche haben mehr An-
 muth , als der Hauch meiner Schönen hat. Gern
 hör' ich sie reden ; aber ich weiß gar wohl , daß
 Musik noch weit reizender klingt. Noch nie sah ich
 freylich den Gang einer Göttin ; aber meine Schöne
 berührt den Boden , wenn sie geht. Und doch beym
 Himmel !

Himmel ! halt ich meine Geliebte für eben so ungemeyn , als irgend eine , welche die Liebe mit falschen Vergleichen belog. „

XLVIII. (130.)

My mistress's eyes are nothing like the sun ;
Coral is far more red than her lip's red :
If snow be white , why then her breasts are dun ;
If hairs be wires , black wires grow on her head.
I have seen roses damask'd , red and white ,
But no such roses see I in her cheeks ;
And in some perfumes is there more delight
Than in the breath that from my mistress reeks.
I love to hear her speak , — but well I know ,
That musick hath a far more pleasing sound ;
I grant , I never saw a goddess go , —
My mistress , when she walks , treads on the ground :
And yet by heaven , I think my love as rare ,
As any she bely'd with false compare.

XLIX.

„ Wenn meine Geliebte schwört , sie sey lauter Wahrheit , so glaub' ich ihr , ob ich gleich weiß , daß sie lügt , damit sie mich für einen noch unerfahrenen Jüngling halte , der in den falschen Kunstgriffen der Welt noch ganz ungeübt ist. Und so schmeichle ich mir umsonst , daß sie mich für jung hält , wenn sie gleich weiß , daß meine besten Jahre schon vorüber sind , und glaube ganz treuherzig ihrer unwahr redenden Zunge. So wird auf beyden Seiten die einfache Wahrheit unterdrückt. Aber warum sagt sie nicht , daß sie nicht ganz aufrichtig ist ? und warum sag' ich nicht , daß ich alt bin ? — O ! die beste Gestalt der Liebe ist Anschein der

Redlichkeit ; und das verliebte Alter mag nicht gern seine Jahre verrathen. Darum lüg' ich ihr , und sie mir ; und beyde finden wir uns durch unsre Lügen in unsern Fehlern geschmeichelt. „

XLIX. (138.)

When my love swears that she is made of truth,
 I do believe her , though I know she lies ;
 That she might think me some untutor'd youth ,
 Unlearned in the world's false subtilties.
 Thus vainly thinking that she thinks me young ,
 Aethough she knows my days are past the best ;
 Simply I credit her false speaking tongue ;
 An both sides thus is simple truth suppress'd.
 But wherefore says she not, she is unjust ?
 And wherefore say not I, that I am old ?
 O love's best habit is in seeming trust ,
 And age in love loves not to have years told.

Therefore I lie with her , and she with me ,
 And in our fault by lies we flatter'd be.

L.

„ Sey eben so klug , als du grausam bist , und bestürme meine schweigende Geduld nicht mit allzuvieler Verachtung ; damit nicht der Gram mir Worte leihe , und Worte die ganze Grösse meines leidenswürdigen Schmerzes ausdrücken. Wenn ich dich Klugheit lehren dürfte , so wär' es besser , wenn du mich auch nicht liebtest , o Geliebte , mir es doch zu sagen ; so , wie empfindliche Kranke , wenn ihr Ende nahe ist , ihre Aerzte von nichts als Genesung reden hören. Denn , wenn ich verzweifelte , würd' ich rasend werden , und in meiner Raserey vielleicht übel von dir reden. Nun aber ist diese argdenkende

Welt so verderbt , daß tolle Verläumder von tollen
Ohren geglaubt werden. Damit man also mir nicht
glaube , und dich nicht belüge , so richte deine Augen
auf mich , so weit auch dein stolzes Herz von mir ente-
fernt ist. „

L. (140.)

Be wise as thou art cruel ; do not press
My tongue - ty'd patience with to much disdain ;
Lest sorrow lend me words , and words express
The manner of my pity - wanting pain.
If J might teach thee wit , better it were ,
Though not to love , yet , love , to tell me so ;
As teasty sick men , when their deaths be near ,
No news but health from their physicians know :
For if J should despair , J should grow mad ,
And in my madness might speak ill of thee ;
Now this ill - wresting world is grown so bad ,
Mad slanderers by mad ears believed be.

That J may not be so , nor tho bely'd ,
Bear thine eyes straight , though thy proud heart
go wide.

LI.

„ So , wie eine sorgsame Hausfrau einem von ih-
rem Federvieh , das davon lief , nachläuft , um es
zu erhaschen , ihr kleines Kind niederseht , und in der
größten Eile ist , um den Flüchtling zu verfolgen und
einzuholen ; indeß ihr versäumtes Kind ihr nachläuft ,
und weint , um sie wieder zu finden , deren geschäf-
tige Sorgfalt auf die Nachjagung dessen gerichtet
ist , was vor ihren Augen hinweggeht , ohne auf die
Unruhe ihres armen Kindes im mindesten zu achten ;
so läufst auch du dem nach , was vor dir flieht ;

indefß ich , gleichsam dein Kind , dir von fern nachjage. Aber , wenn du deine Hoffnung einholst , so lehre zu mir zurück , betrage dich als Mutter , küsse mich , und sey mir hold. Dann will ich ernstlich wünschen , daß du deinen Wunsch erlangen mögest , wenn du zurückkehrst , und mein lautes Weinen stillest. „

LI. (143.)

Lo as a careful house-wife runs to catch
One of her feather'd creatures broke away ,
Sets down her babe , and makes all swift dispatch
In pursuit of the thing she would have stay ;
Whilst her neglected child holds her in chace ,
Cries to catch her whose busy care is bent
To follow that which flies before her face ,
Not prizing her poor infant's discontent ;
So run'st thou after that which flies from thee ;
Whilst J thy babe chace thee afar behind ;
But if thou catch thy hope , turn back to me ,
And play the mother's part , kiss me , be kind :
So will J pray that thou may'st have thy will ,
If thou turn back , and my loud crying still.

LII.

„ Jene Lippen , welche die Liebe mit eigner Hand bildete , athmeten die Worte : „ Ich hasse , „ mir zu , der ich um meiner Geliebten willen schmachtete. Als sie aber meine trauervolle Lage sah , erwachte sogleich Mitleid in ihrem Herzen , welches die Zunge strafte , die sonst immer liebevoll und zu holden Ausrufen gewöhnt war , und sie so aufs neue mich grüssen lehrte. Die Worte „ Ich hasse „ veränderte sie durch einen Schluß , der darauf folgte , wie der

milde Tag auf die Nacht, wenn sie, gleich einem verworfenen Geiste, vom Himmel zur Hölle hinweggeflohn ist. „Ich hasse“, sagte sie frey vom Haß, und rettete mein Leben, durch den Zusatz: „nicht dich.“

LII. (145.)

Those lips that Love's own hands did make,
Breath'd forth the sound that said, *J hate*,
To me that languish'd for her sake:
But when she saw my woeful state,
Straight in her heart did mercy come,
Chiding that tongue, that ever sweet
Was us'd in giving gentle doom;
And taught it thus a - new to greet:
J hate she alter'd with an end,
That follow'd it as gentle day
Doth follow night, who like a fiend
From heaven to hell is flown away.

J hate from hate away she threw,
And ser'd my life, saying — *not you*.

LIII.

„Meine Liebe gleicht einem Fieber, das immer nach dem verlangt, wodurch die Krankheit noch länger unterhalten wird, und sich an dem weidet, was das Uebel nährt, um die unstätte, fränkende Eflust zu befriedigen. Mein Verstand, der Arzt meiner Liebe, zürnend, daß seine Vorschriften nicht befolgt werden, hat mich verlassen; und ich finde nun voll Verzweiflung, daß die Begierde, welche seinen Vorschlägen zuwiderlief, mein Tod sey. Ich bin unheilbar, seitdem der Verstand auf keine Heilung mehr denkt; und immer wachsende Unruhe macht mich bis zur

Raserey wahnwitzig. Meine Gedanken und meine Reden sind wie des wahnwitzigen, abweichend von der Wahrheit und ohne Zusammenhang. Denn ich habe geschworen, du seyst schön, und habe dich mir als reizend gedacht, die du so schwarz bist, wie die Hölle, so finster, wie die Nacht. „

LIII. (147.)

My love is as a fever, longing still
For that which longer murthereth the disease;
Feeding on that which doth preserve the ill,
The uncertain sickly appetite to please.
My reason, the physician to my love,
Angry that his prescriptions are not kept,
Hath left me, and I desperate now approve,
Desire is death, which physick did except.
Past cure I am, now reason is past care,
And frantick - mad with ever - more unrest;
My thoughts and my discourse as mad men's are,
At random from the truth vainly express'd;
For I have sworn thee fair, and thought thee bright,
Who art as black as hell, as dark as night.

LIV.

„Wehe mir! was für Augen hat die Liebe mir gegeben, die mit dem richtigen Sehen gar nichts zu thun haben! oder, sehen sie recht; wo ist dann mein Verstand hin, der alles irrig faßt? Wenn das schön ist, worin sich meine getäuschten Augen verlieben; was will denn die Welt mit der Behauptung, es sey nicht schön? Oder wenn es nicht schön ist, so ist meine Liebe der beste Beweis davon, daß das Auge der Liebe minder richtig sieht, als Jedermanns Auge. Und wie kann es auch anders seyn? wie kann

das Auge der Liebe richtig sehen, das vom Wachen und von Thränen so angegriffen ist? Kein Wunder also, daß ich mich in meinem Anblick irre; die Sonne selbst sieht nicht eher, als bis der Himmel sich aufklärt. Schlaue Liebe! mit lauter Thränen hältst du mich blind, weil scharffsehende Augen deine trügerischen Fehler leicht entdecken möchten. „

LIV. (143.)

O me! what eyes hath love put in my head,
Which have no correspondence with true sight?
Or, if they have, where is my judgment fled,
That censures falsely what they see aright?
If that be fair whereon my false eyes dote,
What means the world to say it is not so?
If it be not, then love doth well denote
Love's eye is not so true as all men's: no,
How can it? O how can Love's eye be true,
That is so vex'd with watching and with tears?
No marvel then though I mistake my view;
The sun itself sees not, till heaven clears.

O cunning Love! with tears thou keep'st me blind,
Lest eyes well-seeing thy foul faults should find.

LV.

„Kannst du, o Grausame, sagen, daß ich dich nicht liebe, da ich doch wider mich selbst mit dir Parthey mache? Denk' ich nicht an dich, wenn ich, Grausame, um deinetwillen mich selbst vergesse? Wer hasset dich, den ich meinen Freund nenne? Auf wen zürnest du, dem ich lieblose? Ja, wenn du mich nur unwillig ansiehst, nehme ich da nicht, durch augenblicklichen Gram, Rache an mir selbst? Welch Verdienst schätze ich an mir selbst, das so stolz ist, dich

nen Dienst zu verschmähen? Dyrre ich nicht vielmehr
alles, was nur Gutes an mir ist, dem Dienste deis-
ner Mängel auf, und gehorche sklavisch den Befeh-
len deiner Blicke? Aber, Liebe, hasse mich nur fer-
ner; denn ich versteh' ich deine Meinung; du liebest
die, welche sehen können; und ich bin blind. »

LV. (149.)

Canst thou, O cruel! say J love thee not,
When J, against myself, with thee partake?
Do J not think on thee, when J forgot
Am of myself, all tyrant, for thy sake?
Who hateth thee that J do call my friend?
On whom frown'st thou that J dow fawn upon?
Nay, if thou lowr'st on me, do J not spend
Revenge upon myself with present moan?
What merit do J in myself respect,
That is so proud thy service to despise,
When all my best doth worship thy defect,
Commanded by the motion of tine eyes?

But, love, hate on; for now J know thy mind;
Those, that can see, thou lov'st, and J am blind.

LVI.

» Der kleine Liebesgott lag einmal im Schlaf, und
neben ihm lag sein herzentflammender Brand, indes
manche Nymphen, die den Schwur beständiger Keusch-
heit gethan hatten, sich leise herben schlichen. Die
schönste von ihnen nahm jenes Feuer in ihre jung-
fräuliche Hand, welches schon viele Legionen treuer
Herzen erwärmt hat; und so wurde der Beherrscher
feuriger Regungen schlafend durch die Hand eines
Mädchens entwaffnet. Diesen Brand löschte sie in
einer nahen kühlen Quelle, die durch das Feuer der

Liebe eine immerwährende Hitze erhielt, und ein Bad, ein heilungsvolles Genesmittel für Kranke, wurde. Ich, der Sklav meiner Geliebten, kam dahin, um zu genesen; aber ich finde; Feuer der Liebe erhitzt wohl das Wasser; aber Wasser fühlt nicht die Liebe. »

LVI. (154.)

The little love-god, lying once asleep,
Laid by his side his heart-inflaming brand,
Whilst many nymphs that vow'd chaste life to keep,
Came tripping by; but in her maiden hand
The fairest votary took up the fire
Which many legions of true hearts had warm'd;
And so the general of hot desire
Was sleeping by a virgin hand disarm'd.
This brand she quenched in a cool well by,
Which from love's fire took heat perpetual,
Growing a bath and healthful remedy,
For men diseas'd; but J, my mistress thrall,
Came there for cure, and this by that I prove,
Love's fire heats water, water cools not love!

IV.

Der verliebte Pilgrim.

Unter der Aufschrift, *The Passionate Pilgrim*, erschien im Jahre 1599 bey W. Iaggard, eine poetische Sammlung in Duodez, unter dem Namen unsers Dichters. Zwey von den darin vorkommenden Sonneten sind auch in der eben ausgezogenen größern Sammlung derselben vom Jahre 1609 befindlich. Auch die übrigen darin enthaltenen Stücke tragen fast alle die unverkennbarsten Merkmale ihrer Aechtheit an sich. Ein Gedicht darunter, welches

Hr. Malone wegließ , war indeß von Marlowe ; und so kann es immer seyn , daß sich eine oder andre Kleinigkeit eines fremden Verfassers noch ausserdem mit eingeschlichen hat. Der Grund des Titels läßt sich nicht leicht errathen. Grossentheils scheinen es einzelne hingeworfene Gedanken , zum Theil auch Bruchstücke des Dichters zu seyn , wovon manche gelegentlich in seinen Schauspielen vorkommen. Vielleicht war der Titel sowohl , als die ganze Sammlung ein blosser Einfall des Verlegers ; denn Shakspeare selbst scheint an ihrer Bekanntmachung keinen Theil genommen zu haben. Ich will daraus nur das Beste , zugleich mit dem Originaltext , meinen Lesern vorlegen :

I. *)

Hat nicht die Redekunst in deinen Blicken ,
 Der selbst die ganze Welt vergebens widerspricht ,
 Mein Herz verführt zu meyneidvollen Tücken ?
 Doch schuldlos ist's , wenn man für dich die Schwüre
 re bricht.

Die Weiber hab' ich allerdings geschworen ;
 Doch du bist Göttinn ; ich schwur nicht dich.
 Mein Eid war irdisch ; du bist im Olymp geboren ;
 Bist du mir hold , so hasse Jeder mich !
 Ein Schwur ist leerer Hauch ; der Hauch ein Dunst ;
 Drum , schöne Sonne , deren milde Gunst
 Mich Irdischen belebt , der Dunst entstand aus dir ;
 Brach ich den Eid , so lag es nicht an mir.

*) Dieß Sonnet steht schon in dem Lustspiele , Der Liebe Müh ist umsonst ; Akt IV. Sc. 4. Deutsche Uebers. B. III. S. 77.

Und läß' an mir : wer ist so blöder Sinnen ,
Und giebt nicht Eide hin , den Himmel zu gewinnen ?

I.

Did not the heavenly rhetorick of thine eye ,
'Gainst whom the world cannot hold argument ,
Persuade my heart to this false perjury ?
Vows for thee broke deserve no punishment.
A woman J forswore ; but J will prove ,
Thou being a goddess , J forswore not thee ;
My vow was earthly , thou a heavenly love ;
Thy grace being gain'd , cures all disgrace in me.
My vow was breath ; and breath a vapour is ;
Then thou fair sun , which on my earth dost shine
Exhal'st this vapour vow in thee it is :
If broken , then it is no fault of mine.
If by me broke , what fool is not so wise
To break an oath , to win a paradise ?

II. *)

„ An einem Bache saß die holde Cytherea mit dem
jungen Adonis , reizend , frisch und jung ; und sie be-
warb sich um ihn mit manchem liebevollen Blicke ;
mit Blicken , die sonst keine , als die Königin der
Schönheit , in ihrer Gewalt hatte. Sie erzählte
ihm mancherley , sein Ohr zu ergötzen ; sie zeigte ihm
ihre Reize , sein Auge anzulocken ; und , um sein
Herz zu gewinnen , berührte sie ihn hie und da. So
sanfte Berührungen vermögen sonst immer , die

*) Verschiedne von diesen Sonneten scheinen Versuche des Dich-
ters gewesen zu seyn , als er zuerst die Idee faßte , das Ge-
dicht , Venus und Adonis , zu schreiben , und ehe er noch
den eigentlichen Plan desselben entworfen hatte.

Malone.

Keuschheit zu besiegen. Aber, weil es entweder seinen unreifen Jahren an Verstandniß mangelte; oder weil er sich abgeneigt fühlte, ihre absichtsvollen Anerbietungen anzunehmen, verschmähte der ekle Zärtling alle ihre Reize, und lächelte, und spottete über jeden liebevollen Antrag. Endlich fiel sie, die schöne Königin, rücklings hin, und foderte ihn auf; er aber stand auf, und lief davon, der allzu gedankenlose Thor! „

II.

Sweet Cytherea, sitting by a brook,
With young Adonis, lovely, fresh and green,
Did court the lad with many a lovely look,
Such looks as none could look but beauty's queen.
She told him stories to delight his ear;
She show'd him favours to allure his eye;
To win his heart, she touch'd him there and here;
Touches so soft still conquer chastity.
But whether unripe years did want conceit,
Or he refus'd to take her figur'd proffer,
The tender nibber would not touch the bait,
But smile and jest at every gentle offer.

Then fell she on her back, fair queen, and toward,
He rose and ran away; ah fool too forward!

III.

„Macht mich die Liebe meyneidig, wie kann ich
Denn schwören, zu lieben? O! niemals blieb die
Treue beständig, wenn sie nicht der Schönheit an-
gelobt war. Bin ich auch gegen mich selbst bunds-
brüchig, so werd' ich doch dir getreu bleiben. Diese
Gesinnungen sind für mich fest wie Eichen; für dich
wankend, wie Schilfrohr. Selbst der Fleiß giebt

seine Anstrengungen auf, und macht sein Buch aus deinen Augen, worin alle die Freuden leben, welche die Kunst nur fassen kann. Ist Kenntniß unser Wunsch; so ist's genug, dich zu kennen; hochgelehrt ist die Zunge, die dich würdig zu preisen vermag; aber höchst unwissend die Seele, die dich ohne Bewunderung sieht. Und so verdien' ich einiges Lob, daß ich deine Vorzüge bewundre. Dein Auge dünkt mir der Bliß des Jevs zu seyn; deine Stimme sein furchtbarer Donner, die, nicht im Zorn geschleudert, Musik und reizendes Feuer sind. Mein, du Himmlische, dir müsse die Vergehung dessen nicht gefallen, der des Himmels Lob mit einer so irdischen Zunge besingt. „

III.

If love make me forsworn, how shall I swear
to love?

O never faith could hold, if not to beauty vow'd:
Though to myself forsworn, to thee I'll constant prove;
Those thoughts to me like oaks, to thee like osiers
bow'd.

Study his bias leaves, and makes his book thine eyes,
Where all those pleasures live, that art can comprehend!
If knowledge be the mark, to know thee shall suffice;
Well learned is that tongue, that well can thee
commend;

All ignorant that soul that sees thee without wonder;
Which is to me some praise, that I thy parts admire:
Thine eye Jove's lightning seems, thy voice his dreadful
thunder;

Which (not to anger bent) is musick and sweet fire,
Celestial as thou art, O do not love that wrong,
To sing the heaven's praise with such an earthly
tongue.

I V.

„ Schön ist meine Geliebte ; aber nicht so schön ,
als wankelmüthig ; sanft wie eine Taube , aber wes
der treu noch zuverlässig ; heller als Glas , aber auch
gleich dem Glase zerbrechlich ; weicher als Wachs ,
und doch auch so rostend , als Eisen ; ein wenig
blaß , durch hohe Röthe verschönert ; keine ist schöz
ner , keine falscher , als sie. „

„ Wie oft hat sie ihre Lippen an die meinigen ge
drückt , und dann mir zwischen jedem Kuß ihre Eide
treuer Liebe geschworen ! Wie manche glatte Reden
hat sie ausgedacht , um mir zu gefallen , indem sie
immer um den Verlust meiner Liebe besorgt war !
Und doch waren , mitten unter allen ihren frommen
Betheurungen , ihre Treue , ihre Schwüre , ihre Thrä
nen , lauter Scherz. „

Sie brannte von Liebe , wie Stroh vom Feuer
entflammt wird ; aber ihre Liebe erlosch auch eben
so schnell , als die Strohflamme verlöscht ; sie ließ
Liebe entstehen , und vernichtete bald , was durch sie
entstanden war ; sie versprach , die Liebe sollte forts
währen , und änderte doch bald ihren Sinn. War
sie Liebhaberin , oder Buhlerin vielmehr ? Schlecht
in dem Besten , obgleich vortreflich in keinem von
beyden. „

I V. (5.)

Fair is my love , but not so fair as fickle ;
Mild as a dove , but neiter true nor trusty ;
Brighter than glass , and yet , as glass is , brittle ;
Softer than wax , and yet , as iron , rusty :

A little pale , with damask die to grace her ;
None fairer and none falser to deface her.

Her lips to mine how often hath she join'd ,
 Between each kiss her oaths of true love swearing !
 How many tales to please me hath she coin'd ,
 Dreading my love , the loss whereof still fearing !
 Yet in the midst of all her pure protestings ,
 Her faith , her oath , her tears and all were jestings .
 She burnt with love as straw with fire flameth ,
 She burnt out love , as soon as straw out burneth ;
 She framed the love , and yet she foiled the framing ,
 She bade love last , and yet she fell a turning .
 Was this a lover , or a lecher whether .
 Bad in the best , though excellent in neither .

V.

„ Wenn Tonkunst und holde Dichtkunst sich zusamen vertragen , wie sie als Geschwister nothwendig müssen ; so muß auch zwischen dir und mir die Liebe groß seyn , weil du die eine liebst , und ich die andre . Dir ist Dowland *) werth , dessen himmlisches Spiel der Laute die menschlichen Gefühle in Entzücken hinreißt ; und mir braucht Spenser , dessen scharfsinnige Erfindungen alle andre Erfindungen übertreffen , **) nicht erst empfohlen zu werden . Du hörst gern die süßen melodischen Töne , welche die Laute des Phös

*) Dowland war ein berühmter Lautenist , der dem Könige von Dänemark so sehr gefiel , daß er sich ihn von dem Könige Jakob I ausbat . Er lebte daher in der Folge in Dänemark , wo er auch 1615 starb . Man hat von ihm verschiedene gedruckte Lautensachen . S. *Hawkins'* . History of Music , Vol. III. p. 323. ff.

**) Dieß scheint eine Anspielung auf Spenser's Seenkönigin zu seyn . Wenn das ist , so sind diese Sonnete erst nach dem J. 1590 geschrieben , in welchem die drey ersten Bücher dieses Gedichts herauskamen .

bus, die Königin der Musik, hervorbringt; und ich werde in tiefes Entzücken versenkt, so oft er seinen Gesang anhebt. Der nämliche Gott ist Gott beyder Künste, wie die Poeten dichten; der nämliche Liebhaber liebt beyde; und beyde verweilen sich bey dir. „

V. (6.)

If musick and sweet poetry agree,
As they must needs, the sister and the brother,
Then must the love be great 'twixt thee and me,
Because thou lov'st the one, and J the other.
Dowland to thee is dear, whose heavenly touch
Upon the lute doth ravish human sense;
Spenser to me, whose deep conceit is such,
As passing all conceit, needs no defence.
Thou lov'st to hear the sweet melodious sound,
That Phoebus' lute, the queen of musick, makes;
And J in deep delight am chiefly drown'd,
Whenas himself to singing he betakes.

One god is god of both, as poets feign;

One knight loves both; and both in thee remain.

VI.

„Sanfte Rose, schöne Blume, vor der Zeit gepflückt, und bald verblüht; schon in der Knospe gepflückt, und im Lenz verblüht! Glänzende morgensländische Perle, ach! zu früh verdunkelt! Holdes Geschöpf, allzu bald vom scharfen Stachel des Todes getödet! gleich einer noch grünen Pflaume, die an einem Baume hängt, und durch den Sturm abfällt, ehe sie abfallen sollte! „

„Ich wein' um dich; und habe doch keine Ursache dazu. Denn ach! du hinterlässest mir nichts in deinem

nem Vermächtnisse. Und doch hinterlässest du mir mehr, als ich von dir bat; denn noch niemals hab' ich dich um etwas gebeten. Doch ja, theure Freundin, ich bitte Vergebung von dir; du vermachtest mir dein Mißvergnügen. „

VI. (8.)

Sweet rose, fair flower, untimely pluck'd soon faded,
Pluck'd in the bud, and faded in the spring!
Bright orient pearl, alack! to timely shad'd!
Fair creature, kill'd too soon by death's sharp sting!
Like a green plumb that hangs upon a tree,
And falls, through wind, before the fall should be.
J weep for thee, and yet no cause J have;
For why? thou left'st me nothing in thy will.
And yet thou left'st me more than J did crave;
For why? J craved nothing of thee still:
O yes, dear friend, J pardon crave of thee;
Thy discontent thou didst bequeath to me.

VII. *)

Alter kann mit Jugend
Nicht beisammen leben.
Jugend ist voll Freuden;
Alter voller Sorgen.
Jugend gleicht dem Sommer;
Alter gleicht dem Winter;
Das, wie Sommer, wacker;
Dieß, wie Winter, öde.

*) Dr. Percy hat dieß kleine lyrische Stück in seine Reliques of anc. Engl. Pætry, Vol. I. p. 237. aufgenommen; und vermuthet, obgleich nicht allzu wahrscheinlich, der Dichter habe es der Venus in den Mund gelegt; indem sie die Verdienste des jungen Adonis und des bejahrten Vulkans mit einander verglich.

Jugend lacht und scherzt ;
 Alter klagt und feicht ;
 Jugend hüpfet , und Alter kriecht.
 Jugend heiß und kühn ;
 Alter schwach und kalt ;
 Jugend wild , und Alter zahm.
 Alter , dich verschmäh' ich ,
 Jugend , dich verehr' ich ;
 O ! mein Trauter , mein Trauter ist jung !
 Alter , dich veracht' ich ;
 Holder Schäfer , eile !
 Denn zu lange weilst du hier.

VII. (10.)

Crabbed age and youth
 Cannot live together ;
 Youth is full of pleasure,
 Age is full of care :
 Youth like summer morn ,
 Age like winter weather ;
 Youth like summer brave,
 Age like winter bare.
 Youth is full of sport ,
 Age's breath is short ,
 Youth is nimble , age is lame
 Youth is hot and bold ,
 Age is weak and cold ;
 Youth is wild , and age is tame.
 Age , I do abhor thee.
 Youth , I do adore thee ;
 O , my love , my love is young :
 Age , I do defy thee ;
 O sweet shepherd , hie thee ,
 For methinks thou stay'st too long.

VIII.

„ Gute Nacht ! sanfte Ruhe ! — — Ach ! keins von beyden wird mir zu Theil ; denn sie wünschte mir gute Nacht , die meine Ruhe hinwegnahm ; und verstieß mich in einen Kerker , mit Sorgen behangen , um über meine mißliche , unglückliche Lage nachzugrübeln. Leb wohl , sagte sie , und komm morgen wieder ! Wohl leben konnt' ich nicht ; denn mein Abendsbrodt war Kummer. „

„ Und doch lächelte sie hold bey meinem Abschiede ; ob aus Hohn oder Freundschaft , wag' ich nicht zu deuten. Vielleicht hatte sie ihre Freude daran , über meine Verbannung zu spotten ; vielleicht freute sie's , mich wieder zu ihr wandeln zu lassen. Wandeln ! ein Wort , daß sich für Schatten , wie ich bin , schickt ; die sich alle Mühe geben , aber keinen Vortheil davon tragen können. „

VIII. (12.)

Good night , good rest. Ah ! neither be my share :
She bade good night , that kept my rest away ;
And cast me to a cabin hang'g with care ,
To descant on the doubts of my decay.

Farewel , gooth she , and come again to morrow ;
Farewel J could not , for J supp'd with sorrow.

Yet at my parting sweetly did she smile ,
In scorn of friendship , nill J construe whether ;
May be ; she joy'd to jest at my exile ,
May be , again to make we wander thither :

Wander , a word for shadows like myself ,
As take the pain , but cannot pluck the pelf.

„ Gott ! wie werfen meine Augen ihre Blicke nach Osten hin ! Mein Herz befiehlt mir zu wachen. Der wiederkehrende Morgen fodert jedes rege Gefühl auf, die müßige Ruhe zu verlassen. Mißtrauisch gegen den Dienst meiner Augen, sitz' ich und harre, indeß Philomele sitzt und singt, und wünsche, daß ihr Gesang das Lied der Lerche wäre. „

„ Denn diese bewillkommt das Licht des Tages mit ihrem Liede, und treibt die dunkle traurig träumende Nacht hinweg. Sobald die Nacht vorüber ist, eil' ich hin zu meiner Schönen; dann hat mein Herz seine Hoffnung, dann haben meine Augen ihren gewünschten Anblick erreicht. Es wandelte sich der Kummer in Trost, in Trost gemischt mit Kummer; denn ach! stiefseufzte, und hießmich morgen kommen. „

„ Wär' ich bey ihr, so würde mir die Nacht zu schnell vorüber eilen; ißt aber verlängern sich die Minuten der Stunden. Ißt dünkt mir, zu meiner Qual, jede Minute eine Stunde zu seyn. Ist's auch nicht für mich, so scheine doch, o Sonne, zur Erquickung der Blumen! Hinweg, o Nacht! brich an, o Tag! und borge, du holder Tag, jetzt etwas von der Nacht; und du, o Nacht, werde für diesmal kürzer, und morgen desto länger! „

IX. (13.)

Lord ! how mine eyes throw gazes to the east !
 My heart doth charge the watch ; the morning rise
 Doth cite each moving sense from idle rest.
 Not daring trult the office of mine eyes ,
 While Philomela sits and sings , J sit and mark ,
 And wish her lays were tuned like the lark.

For she doth welcome day - light with her ditly ,
 And drives away dark dismal - dreaming night :
 The night so pack'd , J post unto my pretty ;
 Heart hath his hope , and eyes their wished sight ;
 Sorrow chang'd to solace , solace mix'd with sorrow ;
 For why ? she sigh'd , and bade me come to-morrow .
 Were J with her , the night would post to soon ;
 But now are minutes added to the hours ;
 To spite me now , each minute seems an hour , *)
 Yet not for me , shine sun , to succour flowers !

X. **)

Einst — wie quält die Phantasien !
 Sah ein Liebender im fühlen ,
 Stets der Liebe heil'gen , Man
 In der Luft ein Blüthchen spielen ;
 Sah die Luft mit frehem Scherz
 Durch die sammtnen Blätter streichen ;
 Möcht' ich , sprach er voller Schmerz ,
 Dir , du Hauch des Himmels , gleichen !
 Luft , die frey die Rose küßt ,
 Wie beneidenswerth du bist !
 Ich , den schwer Gelübde drücken
 Darf sie nie dem Dorn entpflücken .
 Schwur ! dem Jugend widerspricht ,
 Die so gern die Rose bricht ! —
 Sprich nicht , daß ich mich entehre ,
 Wenn für dich ich treulos bin ,
 Du , für welche Zeus es schwöre ,
 Juno sey Zigeunerin ;
 Seiner ganzen Gottheit Ehre
 Gab' er gern für dich dahin .

*) Wegen des fehlenden Reims auf soon , vermuthet Herr Steevens sehr glücklich, daß moon , ein Monat , zu lesen sey.

**) Auch diese Verse stehen schon in Der Liebe Mühe ist umsonst ; Akt IV. Sc. 3.

X. (15.)

On a day (alack the day !)
 Love , whose month was ever May ,
 Spy'd a blossom passing fair
 Playing in the wanton air ,
 Through the velvet leaves the wind
 All unseen , 'gan passage find ;
 That the lover , sick to death ,
 Wish'd himself the heaven's breath-
 Air , quoth he , thy cheeks may blow ;
 Air , would J might triumph so !
 But alas ! my hand hath sworn ,
 Ne'er to pluck thee from the thorn :
 Vow ; alack , for youth unmeet ,
 Youth , so apt to pluck a sweet !
 Do not call it sin in me ,
 That J am forsworn for thee ;
 Thou for whom even Jove would swear ,
 Juno but an Ethiop were ,
 And deny himself for Jove :
 Turning mortal for thy love.

XI. *)

„ Meine Heerden grasen nicht ; meine Mutterschafe
 gebären nicht ; meine Lämmer gedeihn nicht ; alles
 mißlingt. Versagung der Liebe , Bruch der Treue ,
 Kränkung des Herzens ist Schuld daran. Alle mein

*) Ich fühle es ganz , wie sehr dieß in einem so ganz musika-
 lischen Sylbenmaaß hingetändelte Schäferlied , welches jeder
 Leser von selbst mehr singen als lesen wird , in einer pro-
 saischen Uebersetzung verliert ; aber ich getraue mir keine
 metrische davon zu geben , die dem Werthe und Charakter
 des Originals nur einigermaßen gleich käme. Dieß letzte
 aber wollt' ich doch auch nicht ganz weglassen ; und wer es
 versteht und fühlt , bedarf meiner Uebersetzung ohnehin nicht.

ne Freudenlieder sind vergessen; all die Liebe meines Mädchens ist, weiß Gott! verloren; statt ihrer festen, zärtlichen Treue, lauter unbezwingliche Verweigerung! Ein einziger widerwärtiger Unfall gebär all mein Elend. O! zürnende, verhaßte, wankelmüthige Göttin des Glücks! jetzt seh ich, daß Unbestand mehr dem weiblichen als männlichen Geschlecht eigen ist. „

„ Im Trauerkleide geh ich einher, biete allen Besorgnissen Trost; die Liebe, deren Sklav ich war, hat mich getäuscht. Mein Herz blühet; alle Hülfe fehlt mir. Grausames, mit Galle verbittertes Glück! Meine Schäferflöte kann keinen Ton mehr spielen; meiner Widder Schellen läuten mir lauter Klaggestön; mein wackrer Hund, der sonst so gern spielte, spielt und hüpfet nun gar nicht, sondern scheint ganz scheu zu seyn. Tief seufzt er, und heult so, als wollt' er weinen, beym Anblick meiner tiefen Schwermuth. Wie diese Seufzer auf der öden Flur wiedertönen! gleich dem Wehklagen tausend Ueberwundner in blutiger Schlacht. Klare Quellen rieseln nicht; liebliche Vögel singen nicht; grüne Pflanzen gedeihn nicht; sie sterben. Die Heerden stehn und jammern; die Triften schlafen; angstvoll lauschen die Nymphen hervor. Alle Lust, die wir armen Hirten kannten, all unsre frohen Versammlungen auf der Flur, all unser Abendscherz ist von uns geflohn; all unsre Liebe ist dahin; denn sie, die Liebe, ist todt! Fahr wohl, holde Liebe! deines Gleichen war nie, mir die Freude zu gewähren, die nun die Ursach alles meines Jammers ist. Der arme Korydon muß nun allein leben; denn anders seh' ich für ihn keine Hülfe mehr. „

XI. (16.)

My flocks feed not,
 My ewes breed not,
 My rams speed not,

All is amiss;
 Love's denying,
 Faith's defying,
 Heart's renying

Caufer of this.

All my merry jigs are quite forgot,
 All my lady's love is lost, God wot:
 Where her faith was firmly fix'd in love,
 There a nay is plac'd without remove.

One silly cross;
 Wrought all my loss;

O frowning fortune, cursed, fickle dame!
 For now J see,
 Inconstancy
 More in women than in men remain.

In black mourn J,
 All fears scorn J,
 Love hath forlorn me,

Living in thrall:
 Heart is bleeding,
 All help needing,
 O cruel speeding,
 Fraughted wit gall!

My shepherd's pipe can found no deal,
 My wethers' bell rings doleful knell;
 My curtail dog that wont to have play'd,
 Plays not at all, but seems afraid;
 With sighs so deep
 Procures to weep

In howling - wise, to see my doleful plight.

How sighs resound
Through heartless ground,

Like a thousand vanquish'd men in bloody fight!
Clear wells spring not,
Sweet birds sing not,
Green plants bring not

Forth ; they die:
Herds stand weeping,
Flocks all sleeping,
Nymphs back peeping
Fearfully.

All our pleasure known to us poor swains,
All our merry meeting on the plains,
All our evening sport from us is fled,
All our love is lost ; for love is dead.
Farewel, sweet love,
Thy like ne'er was

For sweet content, the cause of all my moan:
Poor Coridon
Must live alone,

Other help for him I see that there is none.

XII.

Einst an einem Frühlingstage
In dem heitern Wonnemonde
Saß ich im vergnügten Schatten,
Den ein Wald von Myrthen gab.
Heerden hüpfen, Vögel sangen,
Bäume wuchsen, Pflanzen sproßten ;
Alles bannte Gram und Kummer ;
Aber nicht die Nachtigall.
Sie, die Arme, ganz verlassen,
Lehnt' an einen Dorn die Brust,
Und sang da das herbste Klaglied,

Das zum tiefsten Mitleid rührte.

Weh mir ! weh ! so klagte sie ;

Tereus ! Tereus ! klagte sie.

Als ich so ihr Leid vernahm

Barg ich kaum die Thränen noch ;

Denn bey ihrem lauten Gram

Dacht' ich lebhaft meines Grams.

Ach ! dacht' ich , du klagst vergebens ;

Keinen jammert deiner Noth.

Taube Bäume hören dich nicht ;

Stumme Thiere helfen dir nicht.

König Pandion ist todt ;

Todt sind alle deine Freunde ;

Alle die andern Vögel singen ,

Unbesorgt um deinen Schmerz.

Armer Vogel , so wie dich

Ach ! bejammert Keiner mich.

Als das falsche Glück uns lachte ,

Burden ich und du getäuscht.

Alle , die uns sonst geschmeichelt ,

Sind nicht Freund' im Unglück mehr.

Worte sind so leicht , wie Wind ;

Ereue Freunde trift man schwer.

Jedermann ist unser Freund ,

Wenn wir reich und glücklich sind ;

Aber wenn der Reichthum schwindet ,

Hilft dem Mangel keiner ab.

Wer Verschwender ist , wird mild ,

Wird ein Freund des Wohlthuns heißen ;

Schmeichler werden nur beklagen ,

Dass er nicht ein König ist.

Neigt er sich zum Laster hin ;

Fehlt's an Reiz und Lockung nicht.
 Und gefällt ihm Weiberliebe;
 Wird er bald ihr Sklave seyn.
 Aber wenn das Glück ihm zürnt,
 Dann ist all sein Ruhm dahin
 Die vorhin ihm schmeichelten,
 Eilen nun ihm nicht mehr zu.
 Aber dein bewährter Freund
 Hilft dir auch in deiner Noth,
 Weint mit dir, wenn du dich grämst;
 Kann nicht schlafen, wenn du wachst;
 Jedes Leidens, das dich drückt,
 Trägt er einen Theil mit dir.
 Sichre Zeichen sind dieß, dran
 Man den Freund vom Schmeichler trennt.

XII. (18.)

As it fell upon a day
 In the merry month of May,
 Sitting in a pleasant shade
 Which a grove of myrtles made,
 Beasts did leap, and birds did sing,
 Trees did grow, and plants did spring:
 Every thing did banish moan,
 Save the nightingale alone:
 She, poor bird, as all forlorn,
 Lean'd her breast up - till a thorn,
 And there sung the dolefull'st ditty,
 That to hear it was great pity:
 Fie, fie, fie, now would she cry,
 Teru, Teru, by and by:
 That to hear her so complain
 Scarce J coule from tears refrain;
 For her griefs, so lively shewn,

Made me think upon mine own.
 Ah ! thought J, thou mourn'st in vain;
 None take pity on thy pain;
 Senseless trees, they cannot hear thee;
 Ruthless beasts, they will not cheer thee;
 King Pandion, he is dead;
 All thy friends are lapp'd in lead:
 All thy fellow birds do sing.
 Careless of thy sorrowing.
 Even so, poor bird, like thee,
 None alive will pity me.

Whilst as fickle fortune smil'd,
 Thou and J were both beguil'd.
 Every one that flatters thee,
 Is no friend in misery.
 Words are easy like the wind;
 Faithful friends are hard to find.
 Every man will be thy friend,
 Whilst thou hast wherewith to spend;
 But if store of crown be scant,
 No man will supply thy want.
 If that one be prodigal,
 Bountiful they will him call:
 And with such like flattering,
 „Pity but he were a King.“

If he be addict to vice,
 Quickly him they will entice;
 If to women he be bent,
 Then have him at commandment;
 But if fortune once do frown,
 They farewell his great renown:
 They that fawn'd on him before,
 Use his company no more.
 He that is thy friend indeed,
 He will help thee in thy need;

If thou sorrow, he will weep;
If thou wake, he cannot sleep:
Thus of every grief in heart
He with thee doth bear a part.
These are certain signs to know
Faithful friend from flattering foe.

XIII. *)

Wend' o wende diesen Blick,
Dem Aurora dämmert nur!
Und die Lippe zeuch zurück,
Voll so süßem falschen Schwur!
Meine Treu nur, hier, ach! hier
Bestgefüßt, gieb wieder mir!
Hüll', o! hüll' den Busen zart,
Wo auf Hügeln Schnee und kalt
Knöspchen blühn — ach! jener Art
Wie April sie niederwallt.
Armes Herz! in Eises Schoos
Liegt es hier; ach, gieb es los!

XIII. (19.)

Take, oh, take those lips away
That so sweetly were forsworn;
And those eyes, the break of day,

*) Die erste Strophe dieses reizenden Liedes kennt man schon aus dem Lustspiele, Gleiches mit Gleichen, dessen vierter Aufzug damit anhebt. Meiner dort versuchten Uebersetzung dieser Strophe (B. II. S. 93.) hab' ich, ohne grosse Selbstverleugnung, die Herderische des ganzen Liedes vorgezogen, die in den Volksliedern, Th. I. S. 144 befindlich ist; ob sie gleich vom Englischen etwas abweicht. „Aber, fragt Hr. Z. mit Recht, wer kann dieß Lied übersetzen?“

Lights that do mislead the morn!
 But my kisses bring again,
 Seals of love, bud seal'd in vain.
 Hide, oh, hide these hills of snow,
 Which thy frozen bosom bears,
 On whose tops the pinks that grow,
 Are of those that April wears.
 But first set my poor heart free,
 Bound in those icy chains by thee.

XIV. *)

Laß den Vogel hellsten Sangs
 Auf dem Baum Arabiens
 Herold und Trommete seyn,
 Ihn, der keusche Töne stimmt.

Doch du, Schreckenkündiger,
 Vorbot' alles Ungemachs,
 Der des Fiebers Ausgang droht,
 Nahe dieser Schaar dich nicht!

Fern von der Versammlung sey
 Du Geflügel wilden Schwungs;
 Nur sein Herrscher, Adler, du,
 Sey bey diesem Leichenfest.

Er, im weissen Priesterschmuck,
 Der den Grabgesang versteht,
 Ahndend nahen Tod, der Schwan
 Sing' auch hier den Grabgesang.

*) Dieß Lied steht unter Shakspeare's Namen in einer Lie-
 bersammlung, die unter der Aufschrift, Love's Martyr, or,
 Rosalia's Complaint, im J. 1601 herauskam, und worin
 sich sonst noch Gedichte von Ben Jonson, Marstone und
 Chapman, befinden.

Nabe , du , der drey Geschlechter
Mit dem Hauch des Lebens nährt ,
Den du giebst und den du nimmst , *)
Sey im Traurigeleit' auch du !

Und nun hebt das Grablied an :
Lieb' und Treue sind entseelt.
Turteltaub' und Phönix flohn
In vereinter Flamm' hinweg ;

Liebten so , daß beyder Lieb'
Eine einz'ge Liebe war ;
Ihrer zwey ; doch nicht getheilt ;
Doppelt ; doch durch Lieben Eins.

Fern sich , aber nicht getrennt ;
Trennung , aber Abstand nicht !
Turteltaub' und Phönix finds ;
Seltnes Wunder wär' es sonst.

Ihre Liebe glühte so ,
Daß die Turteltaub' ihr Glück
In des Phönix Blicken sah ;
Jedes war des andern Selbst.

Eigenheit erstaunte drob ,
Daß ihr Selbst nicht Eins mehr war ;
Und der Nam' des Einigen
Weder Zwey noch Eins mehr hieß.

Und Vernunft , durch sich beschämt ,
Sah die Theilung nun vereint ;

*) Der Sinn dieser dunkel ausgedrückten Stelle scheint zu seyn ,
daß die Krähe , oder der Nabe , sein Geschlecht durch den Le-
benshauch , den er ihm als Vater giebt , und durch den Le-
bensunterhalt erhält , den er ihnen , als Raubvogel , von an-
dern Thieren verschafft. Steevens.

Keins bestand für sich allein;
Eingelnheit war Mehrheit hier.

Und sie rief: welch treues Zwen
Scheint dieß so verbundene Eins!
Lieb' entscheidet, nicht Vernunft,
Wenn Getheiltes Ganzes ist.

Und sie sang dieß Klagelied
Auf den Phönix und die Taube,
Aechter Liebe Preis und Stolz;
Sang's bey ihrem Trauerfest:

XIV. (20.)

Let the bird of loudest lay,
On the sole Arabian tree,
Herald sad and trumpet be,
To whose sound chaste wings obey.

But thou shrieking harbinger,
Foul pre-currer of the fiend,
Augur of the fever's end,
To this troop come thou not near.

From this session interdict
Every fowl of tyrant wing,
Save the eagle, feather'd king,
Keep the obsequy so strict.

Let the priest in surplice white,
That defunctive musick can,
Be the death-divining swan,
Lest the *requiem* lack his right.

And thou, treble-dated crow,
That thy fable gender mak'st
With the breath thou giv'st and tak'st,
Mongst our mourners shalt thou go.

Here

Here the anthem doth commence : —

Love and constancy is dead ;
Phoenix and the Turtle fled
In a mutual flame from hence.

Jo they lov'd , as love in twain
Had the essence but in one,
Two distincts , division none;
Number there in love was slain.

Hearts remote , yet not asunder;
Distance, and no space was seen
'Twixt the turtle and his queen;
But in them , it were a wonder.

So between them love did shine,
That the turtle saw his right
Flaming in the phoenix' fight:
Either was the other's mine.

Property was thus appall'd ,
That the self was not the same;
Single nature's double name.
Neither two nor one was call'd

Reason, in itself confounded,
Saw division grow together ;
So themselves yet either - neither ,
Simple were so well compounded ,

That it cried, how true a twain
Semeth this concordant one!
Love hath reason, reason none ,
If what parts can so remain.

Whereupon it made this threne
To the phoenix and the dove,
Co-supremes and stars of love ;
As chorus to their tragick scene.

Klagelied. *)

Schönheit, Treu, und Seltenheit,
 Jugend voller Lauterkeit,
 Liegt in Asche hier versenkt.

Tod wird jetzt des Phönix Nest;
 Und der treuen Taube Brust
 Ruht nun bis in Ewigkeit.

Ohne Kinder ruhn sie hier;
 Nicht aus Schwäche kinderlos,
 Nur aus Keuschheit ihrer Eh'.

Treue scheint, und ist nicht mehr;
 Schönheit prahlt, und ist doch nichts;
 Treu' und Schönheit deckt dieß Grab.

Kommt an diesen Aschenkrug,
 Die ihr treu und reizend seyd,
 Seufzt den Todten frommen Wunsch!

THRENOS. *)

Beauty, truth, and rarity,
 Grace in all simplicity,
 Here inclos'd in cinders lie.

*) Dieß griechische Wort, auch englischer *Threne*, wie es in der zunächst vorhergehenden Strophe vorkommt, war zu unsers Dichters Zeiten von Klaggesängen und Grabliedern gebräuchlich. Heywood gab 1620 ein Buch mit dem Titel, *David's Threnes*, heraus, welches zwey Jahre hernach unter der Aufschrift, *David's Tears*, wieder gedruckt wurde. — — Noch bemerke ich, daß im Original des obigen Liedes *the Turtle* durchaus als männlich und *the Phœnix* als weiblich genommen wird, welches mir das im Deutschen bestimmtere entgegengesetzte Geschlecht beyder nicht zu verstaten schien.

Death is now the phoenix'nest;
 And the turtle's loyal breast
 To eternity doth rest,
 Leaving no posterity:
 'Twas not their infirmity,
 It was married chastity.
 Truth may seem, but cannot be;
 Beauty brag, but 'tis not she;
 Truth and beauty buried be.
 To this urn let those repair,
 That are either true or fair,
 For this dead birds sigh a prayer.

V.

Klagen einer Liebenden. *)

„ Von einem Hügel herab, dessen hohler Schoos
 bange Klagen aus einem verschwisterten Thale wies
 derhallte, horchte meine ganze Seele auf diese zwies-
 fache Stimme, und ich legte mich hin, die trauers-
 volle Geschichte zu vernehmen. Gar bald erblickt'
 ich ein getäuschet, todtbleiches Mädchen, welches
 Papiere zerriß, Ringe entzwey brach, und auf

*) Dieß Gedicht wurde im J. 1609 zuerst unter unsers Dichters
 Namen gedruckt, am Schluß der Quartausgabe seiner Sonnet-
 te. Man wird die mannichfaltigen Schönheiten desselben selbst
 unter allen den Spielen der Phantasie und des Witzes nicht
 verkennen, die man bey Lesung des Originals freylich noch
 leichter übersieht, wo Versbau und Gedrungenheit des Aus-
 drucks sie minder auffallend machen. Hie und da glaubte
 ich daher dieß Gedicht mehr nach dem Sinn, als nach dem
 Worten, übersetzen zu müssen.

660 Ueber Shakspeare's Gedichte ,
deren Inneres Wind und Regen des Kammers
stürmten. „ *)

A LOVER'S COMPLAINT.

From of a hill whose concave womb reworded
A plaintful story from a fistering vale,
My spirits to attend this double voice accorded,
An down I lay to list the sad - tun'd tale:
Ere long espy'd a fickle maid full pale ,
Tearing of papers , breaking rings a - twain ,
Storming her world with sorrow's wind and rain.

„ Ihr Haupt bedeckte ein flacher Strohhut , der
ihr Antlitz vor der Sonne schützte , auf welchem man
Spuren ehemaliger , ist verblichener , Schönheit ent-
deckte. Die Zeit hatte nicht alles hinweg gemäht,
was die Jugend angefangen hatte ; auch war ihre
Jugend noch nicht ganz verblüht ; sondern , trotz der
feindseligen Wuth des Himmels , schimmerte noch
einige Schönheit aus den älternden Zügen hervor. „

Upon her head a platted hive of straw ,
Which fortified her visage from the sun ,
Whereon the thought night think sometime it saw
The carcase of a beauty spent and done.
Time had not scythed all that youth begun ,
Nor youth all quit ; but , spite of heaven's fell rage ,
Some beauty peep'd through lattice of fear'd age.

„ Oft hob sie ihr Schnupstuch zu ihren Augen ;
und in dieses waren allerley bedeutende Züge ge-
webt ; diese wusch sie mit der scharfen Lauge ihrer

*) Eigentlich : „ auf deren Welt Wind und Regen des Kum-
mers stürmten. Man sieht leicht , so unnatürlich der Aus-
druck ist , daß unter dem Winde die Seufzer , unter dem
Regen die Thränen zu verstehen sind. „

schmerzerfüllten Thränen aus. Und oft las sie, was darauf stand; und oft brach ihr Gram in unversändliches, bald lautes, bald dumpfes Klageschrey aus. „

Of did she heave her napkin to her eyne,
Which on it had conceited characters,
Laund'ring the filken figures in the brine.
That season'd woe had pelleted in tears,
And often reading what contents it bears,
And often shrieking undistinguish'd woe,
In clamours of all size, both high and low.

„ Oft richtete sie starr ihre Augen empor, als wollte sie damit den Himmel bestürmen; oft schlug sie ihre armen Augäpfel wieder zur Erde nieder; dann sahn sie wieder gerade vor sich hin; dann irrten sie bald hier bald dorthin, überall hin auf einmal, ohne sich irgendwo fest zu heften; und waren eben so wild und unruhvoll, wie ihr Gemüth. „

Sometimes her level'd eyes their cariage ride,
As they did battery tho the spheres intend;
Sometime diverted their poor balls are ty'd
To the orb'd earth; sometimes they do extend
Their view right on; anon their gazes lend
To every place at once, and no where fix'd,
The mind and sight distractedly commix'd.

„ Ihr Haar, weder aufgelöst, noch förmlich zusammen gebunden, verrieth eine um den Schmuck unbesorgte Hand. Denn einige hiengen, ungeflochten, unter ihrem Strohhute herab, um ihre bleiche, eingefallne Wange her; andre waren noch zusammen gebunden, und wollten, ihrer Knechtschaft getreu,

sich von diesen Banden nicht los machen, so schlaff und nachlässig sie auch neben einander lagen. „

Her hair, nor loose, nor ty'd in formal plat,
Proclaim'd in her a careless hand of pride;
For some, untuck'd, descended from her hat,
Hanging her pale and pined cheek beside;
Some in her threaden fillet still did bide,
And, true to bondage, would not break from thence,
Though slackly braided in loose negligence.

„Tausend Liebesgeschenke nahm sie aus einem Handkorbe von Bernstein, Chrystall, und Gagat, die sie eins nach dem andern in einen Fluß warf, an dessen weinendem Ufer sie saß; und wo sie, gleich dem Bucherer, Raß mit Raß häufte, oder gleich den Händen der Monarchen, die dahin ihre Wohlthaten nicht auspenden, wo der Mangel nur um ein nige fleht, sondern dahin, wo der Ueberfluß alle verlangt. „

A thousand favours from a maund she drew,
Of amber, crystal, and of bedded jet,
Which one by one she in a river threw,
Upon whose weeping margent she was set, —
Like usury, applying wet to wet,
Or monarch's hands, that let no bounty fall,
Where want cries *some*, but where excess begs all.

„Manche zusammengelegte Brieffschaften hatte sie; las sie durch, seufzte, riß sie in Stücke, und gab sie den Fluthen; zerbrach manchen Ring von bereimtem Gold und Helsenbein, und begrub sie in den Schlamm des Flusses; fand noch mehr Briefe, traurig mit Blut geschrieben, mit glatter Seide sauber

und zärtlich gebunden , und künstlich und geheimnißvoll gesiegelt. „

Of folded shedules had she many a one ,
Which she perus'd , sigh'd , tore and gave the flood ;
Crack'd many a ring of posied gold and bone ,
Bidding them find their sepulchres in mud ;
Found yet more letters , sadly pen'd in blood ,
With fleided silk feat and affectedly
Enswath'd , and seal'd to curious secrecy.

„ Diese badete sie oft in ihren strömenden Augen ,
und küßte sie oft , und fieng oft an , sie zu zerreißen.
Dann rief sie : o ! falsches Blut ! du Zeuge der
Unwahrheit ! welch falsches Zeugniß legst du hier ab !
Dinte würde hier noch schwärzer und verdammter ges-
chienen haben ! Als sie dieß gesagt hatte , zerriß sie
in äußerster Wuth die Zeilen , und vertilgte höchst
ungehalten ihren Inhalt. „

These often bath'd she in her fluxive eyes ,
And often kiss'd , and often'gan to tear ;
Cry'd , o false blood ; thou register of lies ,
What unapproved witness dost thou bear !
Ink would have seem'd more black and damned
here !

This said , in top of rage the lines she rents ,
Big discontent so breaking their contents.

„ Ein ehrwürdiger Greis , der seine Heerden in
der Nähe grasen ließ , ehedem ein Geschäftsmann ,
der das Gewühl des Hofes und der Stadt kannte ,
und die besten Jahre schon verlebt , aber sie auf ihrer
Flucht beobachtet hatte , nahte sich eilig dieser gekränk-
ten Liebenden , und , durch das Vorrecht seines Als

ters geschüzt, verlangt er kurz den Grund und Antrieb ihres Kammers zu erfahren. „

A reverend man, that graz'd his cattle nigh,
Sometime a blusterer, that the ruffle knew
Of court, of city, and had let got by
The swiftest hours, observed as they flew;
Towards this afflicted fancy fastly drew;
And, priviledg'd by age, desires to know
In brief, the grounds and motives of her woe.

„An seinem knotigen Stabe wandert er hinab,
und setzt sich in anständiger Ferne neben ihr. Und
nun bittet er sie aufs neue, ihm ihre Leiden mitzutheilen.
Im Fall er irgend etwas thun könne, ihre un-
ruhvollen Leiden zu mildern, versprach er es mit al-
ler Milde des Alters gern zu thun. „

So flides he down upon his grained bat,
And homely - distant sits he by her side;
When he again desires her, being fat,
Her grievance with his hearing to divide:
If that from him there may be aught apply'd,
Which may her suffering ecstasy assuage,
'Tis promis'd in the charity of age.

„Guter Vater, sagte sie, wenn du gleich die Kränk-
ungen mancher traurigen Stunden an mir wahr-
nimmst, so glaube darum doch nicht, daß ich alt sey.
Nicht das Alter, sondern der Kummer, überwältigt
mich. Ich könnte jetzt noch eine frisch aufspießende
Blume seyn, wenn ich nur mich allein, und sonst
keinen, geliebt hätte. „

Father, she says, though in me you behold
The injury of many a blasting hour,

Let it not tell your judgment J am old;
Not age, but sorrow, over me hath power;
J might as yet have been a spreading flower,
Fresh to myself, if J had self-apply'd
Love to myself, and to no love beside.

„Aber wehe mir! allzu früh gab ich dem Antrage
eines um meine Gunst werbenden Jünglings Gehör.
Die Natur gab ihm eine so empfehlende Bildung,
daß die Augen der Mädchen auf seinem Gesicht fest-
geheftet blieben. Die Liebe bedurfte eines Wohnsitzes,
und ersah ihn dazu; und als sie in seinen holden
Reizen wohnte, war ihre Wohnung neu, und
sie erhielt neuen Götterrang.“

But woe is me! to early J attended
A youthful suit (it was to gain my grace)
Of one by nature's outwards so commended,
That maidens' eyes stuck over all his face.
Love lack'd a dwelling, and made him her place;
And when in his fair parts she did abide,
She was new loog'd, and newly deified.

„Seine bräunlichen Locken hiengen gekräuselt herab;
und jeder leichte Hauch des Windes bließ ihre
seidnen Flechten an seine Lippen. Was erfreulich ist,
thut man gern. Jedes Auge, das ihn sah, bezauberte
das Herz; denn auf seinem Antlitz sah man
das im Kleinen, was im Großen im Paradiese zu
sehen war.“

His brownny locks did hang in crooked curls;
And every light occasion of the wind
Upon his lips their filken parcels hurls.
What's sweet to do, to do will aptly find:
Each eye that saw him, did enchant the mind;

For on his visage was in little drawn ,
 What largeness thinks in paradise was sown.

„ Nur wenig Spuren der Mannheit waren auf seinem Kinn ; seltnes Pflaumenhaar fieng erst eben an , hervorzukeimen , gleich ungeschornem Sammet , auf der mehr glatten als behaarten Haut. Aber dadurch wurde sein Gesicht nur noch um so viel reizender ; und der feine Geschmack war unschlüssig darüber , ob es , so wie es war , am besten sey , oder ob es noch besser ohne dieß Milchhaar seyn würde. „

Small fhow of man was yet upon his chin ;
 His phoenix down began but to appear ,
 Like unshorn velvet , on that termless skin ,
 Whose bare aut-brag'd the web it seem'd to wear.
 Yet fhow'd his visage by that cost most dear ;
 And nice affections wavering stood in doubt ,
 If best 'twere as it was , or best without.

„ Seine Eigenschaften waren so reizend als seine Gestalt ; denn er hatte eine sanfte und einnehmende Mädchenstimme. Wenn ihn aber Männer reizten , dann glich er dem Sturme , der sich oft zwischen dem May und April erhebt , wenn die Winde sanft wehen , ob sie gleich empört sind. So kleideten seine Unfreundlichkeit samt den Vorrechten seiner Jugend die Täuschung in den Schmuck der Wahrheit. „

His qualities were beauteous as his form ,
 For maiden-tongu'd he was , and thereof free :
 Yet , if men mov'd him , was he such a storm ,
 As oft 'twixt May and April is to see ,
 When winds breathe sweet , unruly though they be.
 His rudeness so with his authoriz'd youth
 Did livery falseness in a pride of truth.

„Im Reiten war er geschickt; und oft sagte man:
 „Dieß Roß hat sein Feuer seinem Reuter zu danken.
 Stolz auf seine Unterwürfigkeit, edel dadurch, daß
 es beherrscht wird, welche Krümmungen, welche
 Sprünge macht es! wie schön, wenn es läuft und
 wenn es stillsteht!“ — Und es wurde daher strei-
 tig, ob dieß Roß durch seine Verdienste so edel ward,
 oder ob er durch dessen Geschicklichkeit ein so edler
 Reuter war.“

Well could he ride, and often men would say:
 „That horse his mettle from his rider takes;
 Proud of subjection, noble by the sway,
 What rounds, what bounds, what course, what stop
 he makes!“
 And controverfy hence a question takes,
 Whether the horse by him became his deed
 Or he his menage by the well-doing steed.

„Gar bald aber entschied man für ihn. Denn sein
 Anstand gab allem, was ihm gehörte, was ihn
 schmückte, Leben und Anmuth; und er war so voll-
 kommen durch sich selbst, nicht durch zufällige Hül-
 fen, die alle dadurch, daß er sich ihrer bediente,
 noch gefälligeres Nebenwerk wurden; so, daß ihr
 abgezielter Schmuck nicht seinen Reiz erhöhte, son-
 dern erst durch ihn reizend ward.“

But quickly on this side the verdict went;
 His real habitude gave life and grace
 To appertainings and to ornament,
 Accomplishd in himself, not in his case:
 All aids, themselves made fairer by their place,
 Came for additions; yet their purpos'd trim
 Piec'd not his grace, but were all grac'd by him.

„ So wachten und schliefen beständig auf der Spitze seiner siegreichen Zunge alle Arten von tiefsinnigen Gründen und Fragen, jede schnelle Erwiederung, jeder starke Grund. Den Weinenden zum Lachen, und den Lacher zum Weinen zu bringen, besaß er so sehr den treffenden Ton und die mannichfaltige Geschicklichkeit, indem er alle Leidenschaften zauberisch nach seinem Willen zu lenken mußte: „ *)

So on the tip of his subduing tongue.
All kind of arguments and questions deep,
All replication prompt, and reason strong,
For his advantage still did wake and sleep:
To make the weeper laugh, the laughter weep,
He had the dialect and different skill,
Catching all passions in his craft of will;

„ Daß er in aller Herzen regierte, der Jungen und der Alten; daß beyde Geschlechter, von ihm bezaubert, sich gern bey seinen Gedanken verweilten, oder ihrer persönlichen Pflicht getreu blieben, und ihm überall, wohin er wollte, folgten. Bezaubert stimmte allgemeiner Beyfall seinen Wünschen bey, noch

*) Herr Steevens macht hier die Anmerkung, daß diese Verse, worin unser Dichter zufälligerweise seinen eignen Charakter als Schauspieldichter schildert, sich besser zur Inschrift seines Monuments würden geschickt haben, als die aus dem Sturm, die auf der herabhängenden Rolle an denselben in der Westminsterabtey stehen. Und doch, sagt er, werden diese lehtern Verse von dem einsichtlosen grossen Haufen der Zuschauer allemal mit tieferm Stillschweigen angehört, und mit lauterm Beyfall begleitet, als irgend eine andre Stelle in allen seinen Schauspielen. Man scheint zu glauben, daß sie zu jener Absicht als die strahlendsten Edelsteine in seiner Dichterkrone ausgewählt sind.

eh er sie entdeckte ; sprach schon für ihn im Voraus , was er sagen wollte ; befragte seinen Willen , und machte ihn dem seinigen folgsam. „

That he did in the general bosom reign
Of young , of old ; and sexes both enchanted ,
To dwell with him in thoughts , or to remain
In personal duty , following where he haunted :
Consents bewitch'd , ere he desire , have granted ;
And dialogu'd for him what he would say ,
Ask'd their own wills , and made their wills obey.

„ Es waren ihrer viele , die sein Bildniß besaßen , ihre Augen daran zu weiden , und ihre Herzen ihm zu widmen ; gleich Thoren , die sich in ihrer Phantasie die Dinge als ihr eigen erträumen , die sie außer sich finden , Landgüter und Palläste ; und dann sie froher zu besitzen wähnen , als der wahre gichtische Gutsherr , dem sie wirklich gehören. „

Many there were that did his picture get ,
To serve their eyes , and in it put their mind ;
Like fools that in the imagination set
The goodly objects which abroad they find
Of lands and mansions , their's in thought assign'd ;
And labouring in more pleasures to bestow them ,
Than the true gooty landlord which doth owe them.

„ So viele , die nie seine Hand berührten , schmeichelten sich , Gebieterinnen seines Herzens zu seyn. Ich Elende selbst , die ich frey , und ganz einzeln für mich war , wurde durch seine jugendlichen Vorzüge hingerissen , und meine Neigungen wurden eine Beute seiner Zaubergewalt. Mir blieb nur noch der

Stengel zurück ; und ihm gab ich meine ganze Blume. „

So many have, that never touch'd his hand,
Sweetly suppos'd them mistress of his heart.
My woeful self, that did in freedom stand,
And was my own fee-simple, (not in part,)
What with his art in youth, and youth in art,
Threw my affections in his charmed power,
Reserv'd the stalk, and gave him all my flower.

„ Und doch hab' ich nicht, wie einige von meines Gleichen thaten, mich ihm angetragen, oder ihm, wenn er mir Anträge that, sogleich nachgegeben. Vielmehr hab' ich, die jetzt aller Ehre entbehren muß, mit der sichersten Entfernung meine Ehre zu schützen gesucht. Erfahrung baute für mich manche Schutzwehren aus noch ganz neuen Beyspielen, welche die Folie dieses falschen Edelsteins und seiner verliebten Freybeuterey blieben. „

Yet did J not, as some my equals did,
Demand of him, nor being desired, yielded;
Finding myself in honour so forbid,
With safest distance J mine honour shielded:
Experience for me many bulwarks builded
Of proofs new-bleeding, which remain'd the foil
Of this false jewel, and his amorous spoil.

„ Aber ach! welch Mädchen hat je durch Warnungen fremder Beyspiele das über sie verhängte Unglück vermieden? oder diese Beyspiele, feindselig gegen sich selbst, gezwungen, die ehemaligen Gefahren ihr immer als Hindernisse in den Weg zu legen? Nur

eine Zeitlang kann Warnung den Strauchelnden zurückhalten ; denn wenn wir einmal in Aufwallung sind , so geschieht es oft , daß weiser Rath dadurch , daß er uns abstumpft , unsern Verstand nur noch mehr schärft. „

But ah ! who ever shun'd by precedent
The destin'd ill she must herself assay ?
Or fore'd examples , 'gainst her own content ,
To put the by-pass'd perils in her way ?
Counsel may stop a while what will not stay ;
For when we rage , advice is often seen
By blunting us to make our wits more keen.

„ Auch giebt es unserm Blute keine Befriedigung , daß wir es nach der Erfahrung andrer lenken müssen , daß wir uns die ihnen so behaglichen Freuden versagen sollen , aus Furcht vor den nachtheiligen Folgen , die uns Warnung predigen. O ! Begierde ! du und die Ueberlegung haben nichts mit einander gemein ; denn du hast einen Gaumen , der durchs aus Genuß begehrt , wenn gleich die Vernunft darüber weint , und ruft : „ es ist dein letzter ! „

Nor gives it satisfaction to our blood ,
That we must curb it upon others' proof ,
To be forbid the sweets that seem so good ,
For fear of harms that preach in our behoof .
O appetite , from judgment stand aloof !
The one a palate hath that needs will taste ,
Though reason weep , and cry , *it is thy last.*

„ Denn eben so könnt' ich auch sagen : dieser Mann ist treulos , und sah die Muster fremder Untreue vor

sich; wußte, wie seine Pflanzen in anderer Gärten gediehen; sah, wie Betrug in sein Lächeln verschleiert war; wußte, daß Gelübde allemal Unterhändler der Falschheit, daß Gedanken, Reden, und Schriftzüge lauter Kunstgriffe, und Bastarte seines niedrigen verfälschten Herzens sind. „

For further J could say, *this man's untrue*,
And knew the patterns of his foul beguiling;
Heard where his plants in others' orchards grew,
Saw how deceits were gilded in his smiling;
Knew vows were ever brokers to defiling;
Thought, characters, and words, merely but art,
And bastards of his foul adulterate heart.

„ Und lange behauptete ich die Festung meines Herzens auf diese Art, bis er mich mit diesen Anträgen zu erobern anfieng: Holdes Mädchen, habe ein niges mitleidiges Gefühl gegen meine leidende Jugend, und bebe nicht vor meinen geweihten Schwüren zurück. Was ich dir schwöre, hab' ich noch nie einer andern gesagt. Denn man hat mich zu Festen der Liebe eingeladen; aber ich habe bis jetzt noch keiner Schönen Anträge oder Gelübde gethan. „

And long upon these terms J held my city,
Till thus he 'gan besiege me: „Gentle maid,
Have of my suffering youth some feeling pity,
And be not of my holy vows afraid:
That's to you swor'n, to none was ever said;
For feasts of love J have been call'd unto,
Till now did ne'er invite, nor never vow.

„ Alle

„Alle meine Fehler, die du an mir bemerkst, sind Fehler des Bluts, nicht des Herzens. Die Liebe begieng sie nicht; und sie können auch da begangen werden, wo keins von beyden Theilen weder treu noch hold ist. Die suchten ihre Schande, die auf diesem Wege ihre Schande fanden; und mich trifft der Schande desto weniger, je mehr und grössere Vorwürfe sie verdienen.“

All my offences that abroad you see,
Are errors of the blood, none of the mind:
Love made them not; with acture they may be,
Where neither party is nor true nor kind:
They fought their shame that so their shame did find;
And so much less of shame in me remains,
By how much of me their reproach contains.

„Unter den vielen, die mein Auge gesehen hat, war keine einzige, deren Flamme mein Herz auch nur erwärmte, oder die meine Neigung in die mindeste Unruhe versetzte, oder irgend eine meiner Lebensstunden erfreute. Ihnen hab' ich Leid zugesügt; aber nie geschah mir Leides. Herzen hab' ich gefesselt; aber das meinige blieb dabey frey, und herrschte und befahl unumschränkt.“

Among the many that mine eyes have seen,
Not one whose flame my heart so much as warm'd,
Or my affection put to the smallest teen,
Or any of my leifures ever charm'd:
Harm have I done to them, but ne'er was harm'd;
Kept hearts in liveries, but mine own was free,
And reign'd, commanding in his monarchy!

„ Sieh hier , wie manchen Zoll verwundete Herzen mir darbrachten , von bleichen Perlen und blutrothen Rubinen , in dem Wahn , daß sie mir zugleich auch ihre Regungen des Kummerß und der Beschämung einflößten , die ganz schicklich durch dieß blutlose Weiß und jenes hohe Roth abgebildet wurden : Wirkungen der Furcht und der edeln Bescheidenheit , in den Herzen verschanzt , aber von aussen kämpfend. „

Look here , what tributes wounded fancies sent me ,
Of paled pearls and rubies red as blood ;
Figuring that they their passions likewise lent me
Of griefs and blushes , aptly understood
In bloodless white and the encrimson'd mood ;
Effects of terror and dear modesty ,
Encamp'd in heart , but fighting outwardly.

„ Und sieh hier dieses ihr Gold geflochtne Haar , um das sich doppeltes Metall verliebt zusammen schlingt , hab' ich von mancherley Schönen erhalten , die mich weinend baten , es gütig anzunehmen , bereichert durch Hinzufügung kostbarer Edelsteine und sinnreicher Sonnete , welche die Natur , Würde und Eigenschaft jedes Steins ausführlich priesen. „

And lo ! behold these talents of their hair ,
With twisted metal amourously impleach'd ,
I have receiv'd from many a several fair ,
(Their kind acceptance weepingly beseech'd ,)
With the annexion of fair gems enrich'd ,
And deep-brain'd sonnets that did amplify
Each stone's dear nature , worth , and quality.

„ Vom Diamant sagten sie , er sey schön und hart , wozu auch seine unsichtbaren Eigenschaften das ihris

ge thäten ; vom dunkelgrünen Smaragd , daß an seinem frischen Anblick ein schwaches Gesicht sich erquickten und stärken kann ; der himmelfarbige Saphir und der viele Farben spielende Opal , kurz jeder einzelne Stein , vom Witz gestempelt , hatte irgend eine frohe oder traurige Bedeutung. „

The diamond; why 'twas beautiful and hard,
Whereto his invis'd properties did tend;
The deep - green emerald, in whose fresh regard
Weak sights their sickly, radiance do amend;
The heaven - hued sapphire and the opal blend
With objects manifold ; each several stone,
With wit owell blazon'd, smil'd or made some moan.

„ Sieh ! alle diese Trophäen heisser Liebe , diese Opfer verschwiegener und mir unterworfenen Reigungen hat mich die Natur nicht zusammenhäufen heissen , sondern sie dir anbieten , der ich mich selbst ergeben muß , nämlich dir , du mein Anfang und Ende ! Denn alle diese Sachen müssen Opfer für dich seyn ; ich bin ihr Altar ; und du meine Schutzheilige. „

Lo! all these trophies of affection hot,
Of pensiv'd and subdued desires the tender,
Nature hath charg'd me that J hoard them not,
But yield them up where J myself must render,
That is, to you, my origin and ender:
For these, of force, must your oblations be,
Since J their altar, you enpatron me.

„ O ! so reiche denn deine unbeschreiblich schöne Hand her , deren Weisse die lustige Schale des Lebens niederwiegt , und nimm alle diese Gleichnisse hin für dich , die durch Seufzer von brennend heißen

Lungen geweiht wurden. Was mir , deinem Diener , um deinetwillen gehorhet , ist dir unterworfen ; und dir gehören alle diese einzelnen Geschenke in vereinter Summe. „

O then advance of yours that phrafeless hand ,
Whose white weighs down the airy scale of praise ;
Take all these families to your own command ,
Hallow'd with sighs that burning lungs did raise ;
What me your minister , for you obeys ,
Works under you ; and to your audit comes
Their distract parcels in combined sums.

„ Sieh ! diese Devise ward mir von einer Nonne , oder einer geweihten Schwester von dem heiligsten Rufe gesandt , die unlängst ansehnliche Bewerbungen am Hofe ausgeschlagen hatte , deren seltne Vorzüge die blühendsten Jünglinge verliebt machten. Denn sie wurde von den Vornehmsten des Adels aufgesucht ; aber sie hielt sich in spröder Entfernung , und verließ den Hof , um ihr Leben einer ewigen Liebe zu weihen. „

Lo ! this device was sent me from a nun ,
Or sister sanctified of holiest note ;
Which late her noble suit in court did shun ,
Whose rarest havings made the blossoms dote ;
For she was sought by spirits of richest coat ,
But kept cold distance , and did thence remove ,
To spend her living in eternal love.

„ Aber ach ! meine Theure , welche Mühe kostet es , das zu verlassen , was wir nicht haben , das zu bemeistern , was nicht widerstrebt ? das Herz zu vertheidigen , das keine Regungen fühlt , und sich ges

lassen einem selbstgewählten Zwange zu unterwerfen?
Sie, die auf solche Art ihren guten Ruf ganz in
ihrer Gewalt hat, entgeht den Gefahren des Kamp-
fes durch die Flucht, und macht ihre Abwesenheit
wirksam, nicht ihre Kräfte. „

But O, my sweet, what labour is't to leave
The thing we have not, mastering what not strives?
Playing the place which did no form receive,
Playing patient sports in unconstraining gyves:
She that her fame so to herself contrives,
The scars of battle scapeth by the flight,
And makes her absence valiant, not her might.

„O! vergieb mir dieses Selbstlob; denn es ist
gerecht. Der Zufall, der mich ihr vor Augen brach-
te, überwältigte ihr Herz augenblicklich; und jetzt
wünschte sie aus dem Kerker ihres Klosters zu ent-
fliehen. Gewissenhafte Liebe übertäubte die Stimme
der frommen Gewissenspflicht. Um nicht versucht
zu werden, wählte sie die Einsperrung; und jetzt
strebte sie nach Freyheit, um selbst versuchen zu
können. „

O pardon me, in that my boast is true;
The accident which brought me to her eye,
Upon the moment did the force subdue;
And now she would the caged cloister fly:
Religious love put out religion's eye:
Not to be tempted, would she be enmur'd,
And now, to tempt, all liberty procur'd.

„Bernimm also, wie mächtig du bist! Die ver-
wundeten Herzen, die mir huldigten, haben sich für
mich ganz erschöpft; und ich ergieße mein ganzes

Herz in deinen Ocean. Ich siegte über sie; und da du wieder über mich siegest, so mußt du uns alle zum Lohn deines Sieges erhalten, damit diese so verstärkte Arznei der Liebe deine kalte Brust heile. „

How mighty then you are, O hear me tell!
The broken bosoms that to me belong,
Have emptied all their fountains in my well,
And mine I pour your ocean all among:
I strong o'er them, and you o'er me being strong,
Must for your victory us all congeat,
As compound love to physick your cold breast.

„Meine Verdienste vermochten eine geweihte Nonne zu bezaubern, deren Zucht und Nahrung lauter Frömmigkeit war, und die doch ihren Augen glaubte, als sie sich auf mich hesteten; und nach allen Gelübden und Weihungen nichts fragte. Wie allgewaltig bist du, o Liebe! Schwur, Gelübde, Einzigezogenheit hat gegen dich keinen Sporn, kein Band, keine Schranken mehr; denn du bist alles; und alles, was ausser dir vorhanden ist, alles ist dein. „

My parts had power to charm a sacred nun,
Who disciplin'd and dieted in grace,
Believ'd her eyes when they to assail begun,
All vows and consecrations giving place.
O most potential love! vow, bond, nor space,
In thee hath neither sting, knot, nor confine,
For thou art all, and all things else are thine.

„Wenn du Eindrücke machst, was vermögen da die Vorschriften des schalen Besspiels? Wenn du in Flammen setzen willst, wie ohnmächtig erscheinen da jene Hindernisse des Reichthums, der kindlichen

Ehrfurcht , der Gesetze , der Verwandtschaft , des
Rufs ! Friedvoll sind die Waffen der Liebe wider
Ordnung , Vernunft und Zucht gekehrt ; und sie vers
füßt selbst durch ihre Schmerzen die Bitterkeiten als
ler Gewalt , aller Angriffe , aller Drohungen. „

When thou impress'st, what are precepts worth
Of stale example ? When thou wilt inflame,
How coldly those impediments stand forth
Of wealth, of filial fear, law, kindred, fame!
Love's arms are peace, 'gainst rule, 'gainst sense, 'gainst
shame,
And sweetens in the suffering pangs it bears',
The aloes of all forces, shocks, and fears.

„ Alle diese Herzen nun , die von dem meinigen
abhängen , und die Qual desselben mitempfinden ,
schmachten vor blutendem Gram , und seufzen fleh
hend zu dir , daß du den Sturm auf mein Herz
nicht länger fortsetzen , daß du meinen süßen Wünsch
schen holdes Gehör geben , und dem starken , vers
pflichtenden Schwure trauen wollest, den meine Treue
dir schwören und auf sich nehmen wird. „ —

Now all these hearts that do on mine depend,
Feeling it break, with bleeding groans they pine,
And suppliant their sighs to you extend,
To leave the battery that you make 'gainst mine,
Lending soft audience to my sweet design,
And credent soul to that strong-bonded oath,
That shall prefer and undertake my troth.

„ Als er dieß gesagt hatte , schlug er seine thrân
nenvollen Augen nieder , deren Blicke bis dahin auf
mein Antlitz gerichtet waren. Ueber jede Wange

floß ein Strom aus seiner Quelle langsam hinab.
 O! wie viel anmuthiger ward der Strom selbst das
 durch, daß er über die Wangen floß, die, mit Kryst-
 all überglaset, ihren glühenden Rosen durch dieß
 Wasser die Flamme schaften, welche ihre Farbe von
 sich gab. „

This said, his watery eyes he did dismount,
 Whose sights till then were level'd on my face;
 Each cheek a river running from a fount
 With brinish current downward flow'd apace:
 O how the channel to the stream gave grace!
 Who, glaz'd with crystal, gate the glowing roses
 That flame through water which their hue incloses.

„ O! guter Vater, welch eine Hülle von Zauber
 liegt in dem kleinen Umkreise einer einzigen Thräne!
 Aber bey einer vollen Ueberschwemmung der Augen
 — welch felsenhartes Herz wird da nicht zerfließen?
 Welche Brust ist so kalt, die hier nicht erwärmt
 würde? Widersprechende Wirkung! Kalte Beschei-
 denheit, heisser Zorn, jene wird dadurch entflammt,
 dieser erlöscht und erkaltet. „

O father, what a hell of witchcraft lies
 In the small orb of a particular tear!
 But with the inundation of the eyes
 What rocky heart to water will not wear?
 What breast so cold that is not warmed here?
 O cleft effect! cold modesty, hot wrath,
 Both fire from hence and chill extinture hath!

„ Denn sieh! seine Leidenschaft, die nur erkünstel-
 te Verstellung war, löste doch meine ganze Beson-
 nenheit in Zahren auf. Jetzt warf ich das weisse

Gewand meiner Keuschheit von mir; entschlug mich meiner Bedenklichkeiten und scheuen Besorgnisse; zerschmolz vor ihm, wie er vor mir; wenn gleich auf verschiedne Art. Die Zärtlichkeit, in die er zerfloß, vergiftete mich; und die meinige gab ihm Genesung.“

For lo! his passion, but an art of craft,
Even there resolv'd my reason into tears;
There my white stole of chastity I datt,
Shook off my sober guards, and civil fears;
Appear to him, as he to me appears,
All melting; though our drops this difference bore,
His poison'd me, and mine did him restore.

„Eine Menge seiner Kunstgriffe, zu lauter Tücken angewandt, nehmen bey ihm alle fremde Gestalten an: vom brennenden Erröthen, oder von milden Thränen, oder von ohnmächtiger Blässe; und er giebt und nimmt davon so viel, als am besten zu seiner Täuschung dient; erröthet bey allzu freyen Reden, weint bey fremdem Kummer, oder wird blaß und ohnmächtig bey trauervollen Scenen.“

In him a plenitude of subtle matter,
Applied to cautels, all strange forms receives,
Of burning blushes, or of weeping water,
Or swooning paleness; and he takes and leaves,
In either's aptness as it best deceives,
To blush at speeches rank, to weep at woes,
Or to turn white and swoon at tragick shows;

„Dergestalt, daß kein Herz, das ihm in den Weg kam, dem Schicksal entgehen konnte, das Ziel seines allgewaltigen Sturms zu werden. Er wußte, daß die schöne Natur beydes wild und zahm ist;

und mit dieser Larve bedeckt, eroberte er alles, was er zu Grunde zu richten dachte. Wider das, was er begehrte, pflegte er laut zu eifern; und wenn er von ihm herzlich erwünschter Wollust am stärksten entbrannt war, predigte er von jungfräulicher Unschuld, und pries kalte Keuschheit. „

That not a heart which in his level came,
 Could scape the hail of his all-hurting aim,
 Showing fair nature is both wild and tame;
 And veil'd in them, would win whom he would maim:
 Against the thing he fought he would exclaim;
 When he most burnt in heart-wish'd luxury,
 He preach'd poor maid, and prais'd cold chastity.

„ So bedeckte er bloß mit dem Gewande der Frömmigkeit den nackenden, versteckten Greuel seines Herzens; und so wurden die Unerfahrenen dem Versucher zur Beute, der gleich einem Cherub über ihnen schwebte. Welch Mädchen, das jung und arglos ist, fände nicht an solch einem Liebhaber Gefallen? Weh mir! ich fiel; und noch ist weiß ich nicht, was ich in einem ähnlichen Falle wieder thun würde. „

Thus merely with the garment of a Grace
 The naked and concealed fiend he cover'd,
 That the unexperienc'd gave the tempter place,
 Which, like a cherubin, above them hover'd.
 Who, young and simple, would not be so lover'd?
 Ah me! J fell; and yet do question make,
 What J should do again for such a fake.

„ Ach! jene vergifteten Thränen in seinen Augen, ach! jenes falsche Feuer, das so heiß auf seiner Wanz

ge glühte , ach ! jenes erzwungne laute Aechzen seines Herzens , ach ! jene trauervollen Klagen seines Mundes , ach ! alle die erborgten Gebehrden , die so wahr zu seyn schienen , würden jetzt abermals die ehemals Versührte verführen , und ein reuiges Mädchen zu neuen Fehlritten verleiten ! „

O , that infected moisture of his eye,
O , that false fire which in his cheek so glow'd,
O , that forc'd thunder from his heart did fly,
O , that sad breath his spungy lungs bestow'd,
O , all that borrowed motion , seeming ow'd,
Would yet again betray the fore-betray'd,
And new pervert a reconciled maid!

Inhalt.

I.	Shakspeare's Lebensumstände.	Seite 1.
II.	Ueber dieses Dichters Gelehrsamkeit.	35.
III.	Ueber Shakspeare's Genie.	90.
IV.	Ueber seine Fehler.	162.
V.	Ueber den Zustand der englischen Schaubühne zur Zeit Shakspeare's.	213.
VI.	Ueber die Eintheilung und Zeitfolge seiner Schauspiele.	241.
VII.	Ueber die englischen Ausgaben und Herausgeber dieser Schauspiele.	281.
VIII.	Ueber einzelne kritische Schriften, diesen Dichter und seine Herausgeber betreffend.	402.
IX.	Verzeichniß der Umarbeitungen, Nachahmungen und Uebersetzungen der shakspearischen Schauspiele.	449.
X.	Ueber Shakspeare's Gedichte, nebst einer Auswahl derselben, englisch und deutsch.	524.

Z u s a t z

zum siebenten Abschnitte, über die englischen
Ausgaben Shakspeare's.

Erst gegen den Ausgang vorigen Jahrs ist zu London die Unternehmung einer neuen Ausgabe von den Schauspielen unsers Dichters angekündigt, die an Aufwand und Pracht nicht nur alle bisherigen, sondern fast ohne Ausnahmen alle ähnliche Unternehmungen übertreffen, und in ihrer Art so einzig seyn wird, als dieser Dichter es in der seinigen war.

Vorläufig hat man dem Publikum einen ausführlichen Prospektus dieser Ausgabe vorgelegt, worin man die zu der ganzen Unternehmung erforderlichen Kosten auf 50,000. Pfund anschlägt. Der Alderman John Boydell, Josiah Boydell, und George Nicol, sind die Unternehmer. Den größten Aufwand werden die Gemählde verursachen, die von den ersten und größten Meistern Englands besonders zu dieser Absicht verfertigt, und von den berühmtesten englischen Kupferstechern, theils in grösserer, theils in kleinerer Form, zur Verschönerung dieser Ausgabe geliefert werden, deren Text durch Hrn. Steevens besorgt wird. Zur Aufstellung der Gemählde, deren Inhalts zwey und siebenzig von den auffallendsten Scenen der shakspearischen Schauspiele seyn werden, wird eine eigne Gallerie gebaut werden, die Shakspeare's Gallerie heissen soll. Der Text wird in acht Großquartbänden auf eignem dazu verfertigten Royalpapier, und mit besonders dazu gegossener Schrift abgedruckt werden.

Mit der Ausführung dieses großen Plans hat man schon wirklich den Anfang gemacht, da er der Unterstützung beider Königl. Majestäten und vieler andrer fürst-

lichen und hohen Personen gewürdigt worden ist. Von den vier ersten Nummern hat man schon den Inhalt und die Namen der mit den Gemälden und Kupferstichen beschäftigten Meister zu Anfange dieses Jahrs angekündigt.

Anzeige der Druckfehler.

S. 9. Z. 8. l. Oldys. — Ebd. Z. 9. Buckingham. — S. 13. Z. 4. v. u. *this tomb*. — S. 16. Z. 14. v. u. *Socratem*. Z. 1. v. u. gewissenhaft. — S. 18. Z. 12. v. u. *gorgeous*. Z. 2. v. u. *preserv'd my*. — S. 20. Z. 3. Stratford. — S. 22. Z. 9. v. u. *to crown*. — S. 25. Z. 2. v. u. *many-colour'd*. — S. 34. Z. 2. v. u. *Scrup's*. — S. 52. Z. 6. v. u. *Eugenius*. Z. 4. v. u. *addressed*. — S. 55. Z. 1. v. u. *Warbles*. — S. 56. Z. 15. Southampton. — S. 63. Z. 8. Abweichungen. Z. 2. v. u. *Englishman*. — S. 74. Z. 1. *compendious*. — S. 80. Z. 12. Falten. — S. 84. Z. 4 v. u. *Histories*. — S. 87. Z. 17. des Duns Scotus. — S. 136. Z. 2. v. u. *Vesing*. — S. 196. Z. 12. v. u. *Englisch*. Z. 2. v. u. *Kapin's*. — S. 202. Z. 9. v. u. Strohhut. — S. 215. lese man Z. 9. v. u. Dominikanerstraße. — S. 233. Z. 4. v. u. *Sejan*. — S. 249. Z. 4. v. u. *written*. — S. 262. Z. 13. v. u. *Tyrwhitt*. — S. 263. Z. 8. *bye*. — S. 265. Z. 10. *makes*. — S. 296. Z. 6. v. u. *sähen*. — S. 312. Z. 2. v. u. *yet*. — S. 327. Z. 3. v. u. *Bart.* (*Baronet.*) — S. 336. Z. 2. v. u. *Hayley*.

Nur bis dahin kann der Verfasser die vornehmsten, und ihm außerst unangenehmen, Druckfehler anzeigen, weil er die übrigen Bogen noch nicht in Händen hat, in denen er, besonders im Englischen, viele von ähnlicher Art befürchtet, so sehr er auch sorgfältige Korrektur gewünscht und empfohlen hat, die er wegen des so weit entlegenen Druckorts nicht selbst zu besorgen im Stande war.

262

XX

VIII. 30

—

VII. 94

